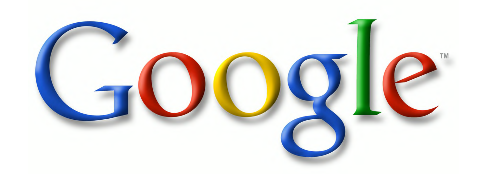
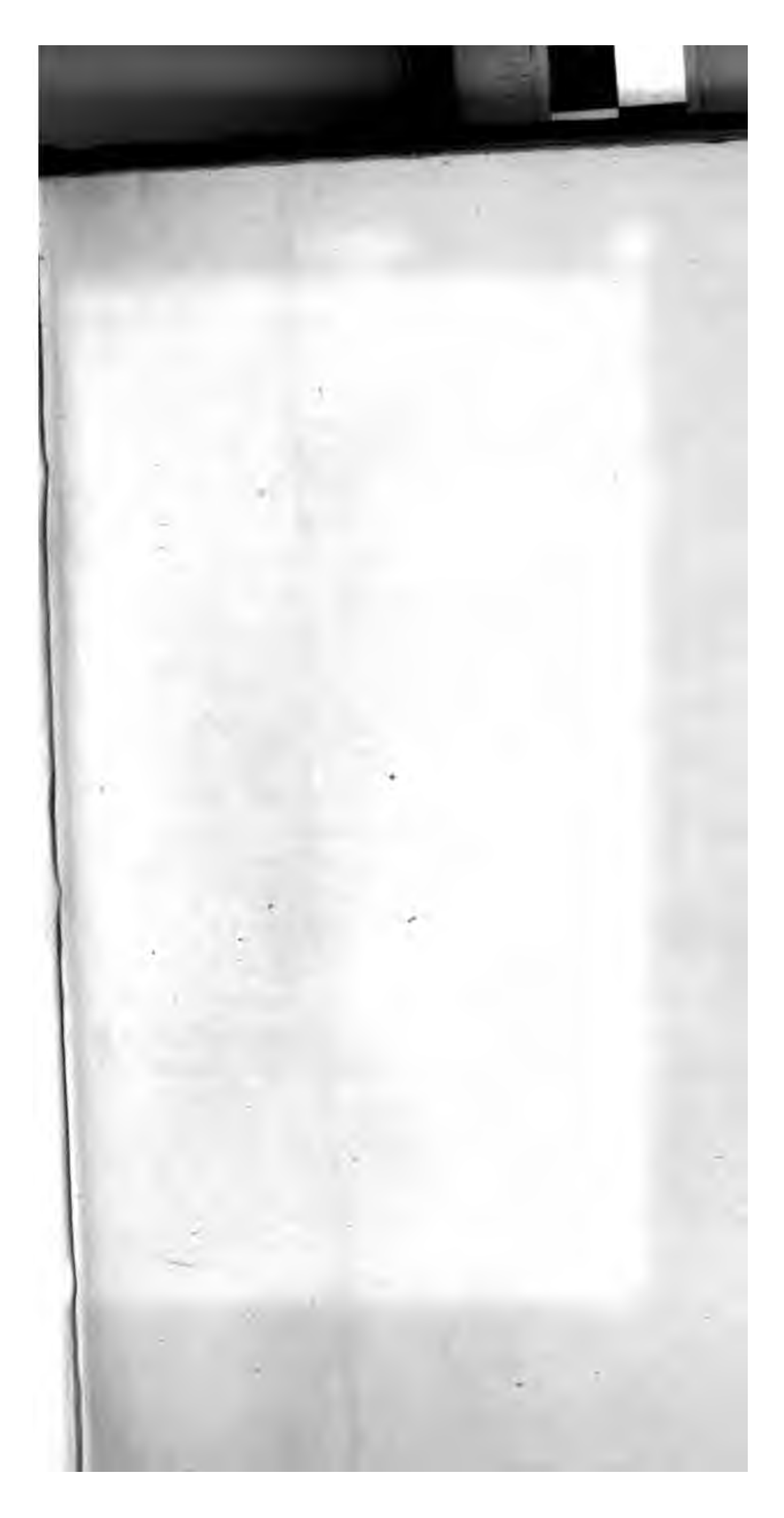


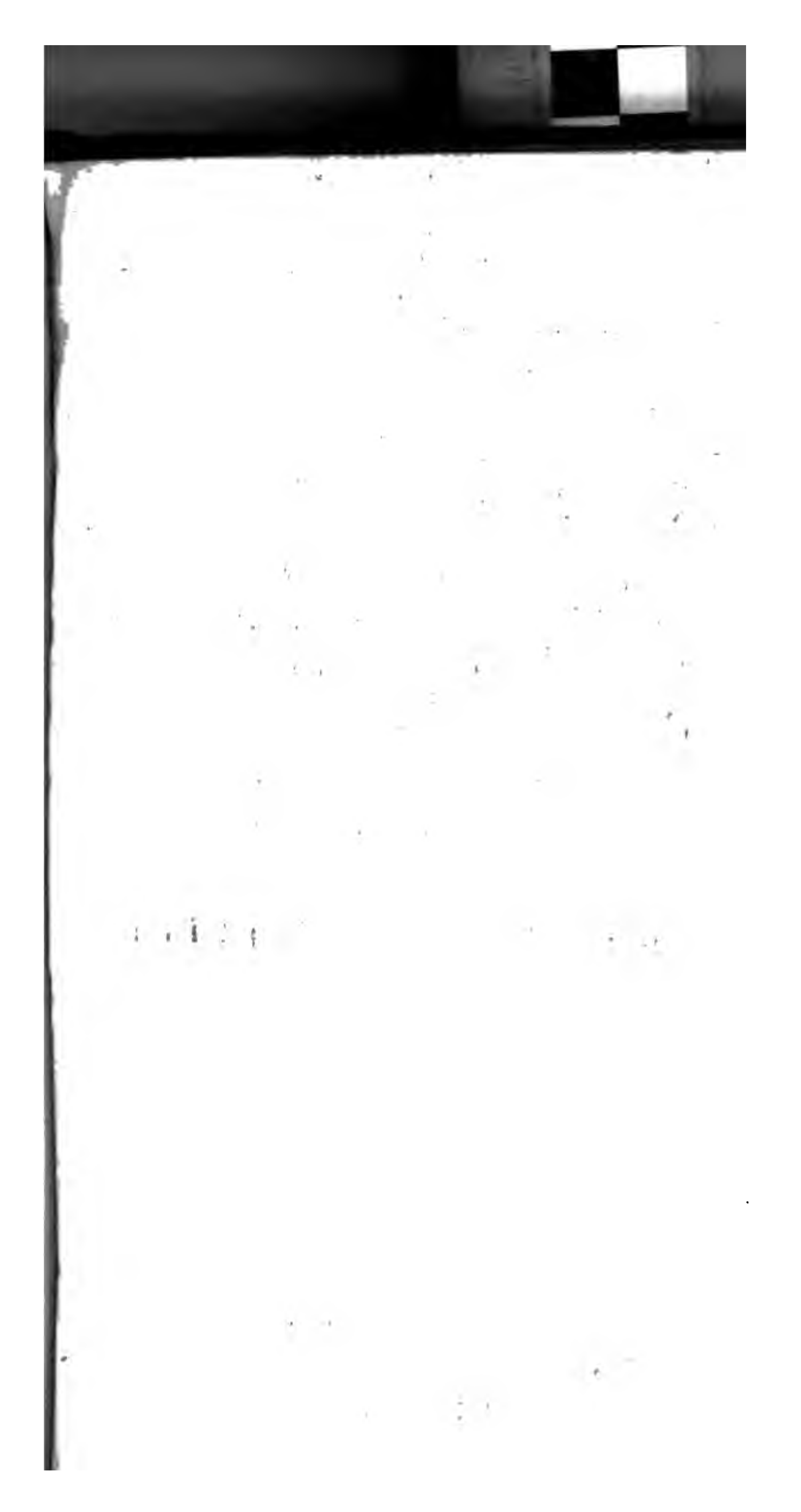



INSTITVTIO THEOLOGICA
ANDOVER FVNDATA MDCCCVII
Ps. CXIX
169.
JOH. XVII.
17.
ὁ λογος
ὁ σος
αληθεια
ἐστι
ΟΥ ΧΡΙΣΤΟΥ









Johann Ludwig Burckhardt's Reisen in Arabien,

enthaltend
eine Beschreibung derjenigen Gebiete in Hedjaz, welche die Mohammedaner für heilig achten.

Von
der Londoner Gesellschaft zur Beförderung
der Entdeckung
des
Innern von Africa
herausgegeben.

Aus dem Englischen übersetzt.

Mit einer Charte und vier Grundrissen.

Weimar,
im Verlage des Großh. Sächs. pr. Landes-Industrie-Comptoirs.
1830.

Neue Bibliothek

der wichtigsten

Reisebeschreibungen

zur

Erweiterung der Erd- und Völkerkunde;

nach

Bertuch's Tode

bearbeitet

und

herausgegeben

von

mehreren Gelehrten.

Vier und funfzigster Band.

Mit einer Charte und vier Grundrissen.

Weimar,
im Verlage des Großh. Sächs. priv. Landes-Industrie-Comptoirs.
1830.

Johann Ludwig Burckhardt's Reisen in Arabien, enthaltend eine Beschreibung derjenigen Gebiete in Hedjaz, welche die Mohammedaner für heilig achten. Von der Londoner Gesellschaft zur Beförderung der Entdeckung des Innern von Africa herausgegeben. Mit einer Charte und vier Grundrissen.

Vorrede des Herausgebers.

Es sind bereits einige Jahre verflossen, seit zwei abgesonderte Theile von Burckhardt's Werken (seine Reisen in Nubien und Syrien) dem Publikum mitgetheilt, und von ihm sehr günstig aufgenommen worden sind; ihr Erfolg wurde nicht allein durch ihr inneres Verdienst gesichert, sondern auch durch die Berühmtheit des Herausgebers, die er als Gelehrter und Alterthumsforscher, als Reisender und Geograph genießt. Man darf jedoch von der Verspätung des gegenwärtigen Bandes nicht schließen, daß sein Inhalt weniger reich an Nachrichten sey, als die bereits erschienenen für viele Leser so belehrenden und interessanten Theile. Es war immer die Absicht, daß dieses Tagebuch und andere Schriften desselben Verfassers nach und nach die Presse verlassen sollten: „Es bleibt noch, sagt Oberst Leake in seiner Vorrede zum syrischen Tagebuch, genug Manuscript für zwei Bände übrig; einer davon wird aus seinen Reisen in Arabien bestehen, welche sich auf Hedjaz oder das heilige Land der Muselmänner, auf einen den Christen am wenigsten zugänglichen Theil, beschränken; der vierte Band wird sehr zahlreiche Bemerkungen über die Araber der Wüste und vorzüglich über die Wechabiten enthalten."

*

In Betreff des jetzt dem Leser vorliegenden Theiles, drückt Oberst Leake an einer andern Stelle eine höchst günstige Meinung aus. „Burckhardt, sagt er, sandte der Association den genausten und vollständigsten Bericht über Hedjaz mit Einschluß der Städte Mekka und Medina, der je nach Europa gekommen ist. Seine Kenntniß der arabischen Sprache und der mohammedanischen Sitten hatte ihn in den Stand gesetzt, den angenommenen mohammedanischen Character mit so glücklichem Erfolge durchzuführen, daß er in Mekka während der ganzen Dauer der Wallfahrt wohnte und bei dieser Gelegenheit alle die verschiedenen Ceremonien mitmachte, ohne auch nur im mindesten hinsichtlich seines wahren Characters Verdacht zu erregen." (Siehe Burckhardt's Leben vor seinen Reisen in Nubien S. LXXIII.)

Auch das Werk eines weniger ausgezeichneten Reisenden würde, so sehr empfohlen, unsere Aufmerksamkeit verdienen; das gegenwärtige macht noch andere Ansprüche; denn das handschriftliche Tagebuch ist zum Theil von dem gelehrten Herausgeber der früheren Werke Burckhardt's verbessert und zur Bekanntmachung vorbereitet worden. Aber einige wichtige literarische Arbeiten verhinderten den Oberst Leake, die Fortschritte dieses Bandes unter der Presse zu beaufsichtigen. Sein Plan wurde indessen von dem wirklichen Herausgeber beinahe unverändert befolgt; vorzüglich in der gewissenhaften Beachtung der Ansichten des Verfassers und Beibehaltung seiner eigenthümlichen Sprache, ohne Rücksicht auf größere Eleganz des Styls oder Auswahl der Wörter, wo Aenderung nicht durchaus nothwendig war, um gewisse fremde Idiome, welche sich in seine englischen Schriften eingeschlichen, mit unserm System der Phraseologie und der grammatikalischen Construction in Einklang zu bringen.

Die diesem Bande beigegebene Charte könnte beinahe überflüssig erscheinen; da die Lage von Djidda, Mekka,

Medina, Tayf, Yembo, die von Burckhardt in Hedjaz besuchten Hauptorte, bereits auf den vortrefflichen Charten, die seine Nubischen und Syrischen Reisen erläutern, genau angegeben ist. Da man aber vernünftigerweise nicht annehmen kann, daß der Leser dieses Bandes die zwei frühern Theile der Werke unsers Verfassers beständig zum Vergleichen zur Hand haben werde, so ist hier eine Charte beigegeben, bei deren Construction und Zeichnung Hr. Sydney Hall jeden von dem Verfasser gegebenen Wink benutzt hat; nach seiner Empfehlung sind die Namen der Orte nach Burckhardt's Weise geschrieben, obschon sie sehr von der bei uns gewöhnlichen verschieden ist *).

Nach der Anweisung des Herausgebers sind auch einige Orte jenseits der östlichen Gränze von Hedjaz in die Charte aufgenommen worden, indem Burckhardt, obschon er sie nicht selbst besuchte, einige eigenthümliche Reiserouten, in denen sie erwähnt werden, gegeben hat.

Daß diese Oerter nicht zu der Landschaft gehören, die eigentlich Hedjaz genannt wird, ist sichtbar; aber wie weit sich die Landschaft östlich ausdehnt, ist nicht leicht zu bestimmen, und dieselbe Schwierigkeit findet auch nach andern Richtungen hin statt. Der Herausgeber hatte, um Gewißheit zu erlangen, welche Gränzen man annehmen dürfe, die Hedjaz von andern Provinzen Arabien's trennen, eine Menge europäischer und orientalischer Schriftsteller

---

*) So hätte sowohl auf der Charte, als im Druck dieses Bandes statt Mekka Mecca gesetzt werden können; und Hejaz, Jidda, Nejed würde eben so gut den eigenthümlichen Laut dieser Wörter ausgedrückt haben, als Hedjaz, Djidda, Nedjed; und zugleich näherte sich dieses mehr der ursprünglichen arabischen Orthographie, in welcher unser englisches j (wie in Jar, James u. s. f.) ohne Hülfe des d vertreten ist; jedoch verhindert die Vorsetzung dieses Buchstabens vor j den Franzosen, ihn so auszusprechen, wie in jour, jamais, u. s. w.

zu Rathe gezogen. Das Ergebniß dieser Nachforschungen war jedoch nicht befriedigend; denn jedem der benachbarten Länder hatten gewisse Schriftsteller Städte, Stationen und Bezirke zugeschrieben, welche andere von gleicher Glaubwürdigkeit nach Hedjaz verlegten.

Eine solche Verwirrung mag zum Theil aus den verschiedenen Angaben der Anzahl, Ausdehnung und Namen der Eintheilungen, die sich auf den nämlichen Flächenraum beziehen, entstanden seyn; nach den europäischen Schriftstellern ist Arabien in drei große Regionen, in das Steinige, Wüste und Glückliche Arabien eingetheilt, dagegen theilen es die orientalischen Geographen in zwei, fünf, sechs, sieben und mehr Provinzen, und legen ihnen Namen bei, die mit den oben erwähnten Epithets, welche wir von den Griechen und Römern geborgt haben, durchaus nicht übereinstimmen.

Daß es eine äußerst schwierige oder kaum mögliche Aufgabe sey, die Gränzen jeder arabischen Provinz genau anzugeben, ist von dem ausgezeichneten Geographen D'Anville anerkannt worden; aber er scheint geneigt, die Gegend, welche Mekka, Djidda und Yembo umfaßt, (Oerter die, wie bekannt, unzweifelhaft in Hedjaz sind) mit dem Glücklichen Arabien zu verwechseln 1). D'Herbelot erklärt an einer Stelle, Hedjaz für Arabia Petraea 2) und an einer andern hält er es für identisch mit Arabia Deserta 3).

---

1) D'Anville, Géographie Ancienne. 2) Siehe Bibliothèque Orientale in „Hegiaz ou Higiaz“ — „Nom d'une provinze de l'Arabie, que nous appelons Pierreuse,“ u. s. f. Auch Richardson erklärt in seinem Arabischen und Persischen Wörterbuch Hijaz durch „Mekka und das angränzende Land, Arabia Petraea;“ und Demetrias Alexandrides, welcher einige Theile von Abulfeda's Geographie in das Griechische übersetzt hat (Wien 1807, 8vo,) giebt Hedjaz immer durch Ἀραβία πετραία. 3) „Les Provinces de Tahama et d'Jemamah sont comme au coeur du payse. celle de He-

Unter den orientalischen Schriftstellern theilen einige Arabien in zwei Theile, in Yemen und Hedjaz; andere in fünf große Provinzen, Yemen, Hedjaz, Nedjed, Tehama und Yemama. Auch Bahrein wird dazu gezählt, und Aroudh wird eine Provinz Arabien's genannt, scheint aber dasselbe zu seyn, was Yemama. Hadramaut, Mahrah, Shejr, Oman und andere Unterabtheilungen wurden von Einigen gleichfalls zu den unabhängigen Provinzen gezählt, dagegen Andere sie mit den größern Landschaften Yemen und Hedjaz vermengen Zu den letztern werden öfters selbst die ausgedehnten Gebiete von Nedjed, Tehama und Yemama gerechnet.

Die größte Verwirrung in Betreff der Gränzen aller dieser Provinzen, entstand aus den widersprechenden Angaben der vorzüglichsten orientalischen Geographen Edrisi, Abulfeda, Al Madaieni, Ibn Haukal, Ibn el Vardi, Bakoui und anderer. Rommel, ein sehr geistreicher Erläuterer von Abulfeda's „Arabia", ist häufig genöthiget anzuerkennen, wie schwierig es sey, zu bestimmen, wo eine Abtheilung anfange und die andere aufhöre. Hinsichtlich der Gränzen von Hedjaz schweigt Abulfeda; aber es scheint, daß seine Meinung, so weit sie Rommel von zufälligen Beschreibungen solcher Orte, die er dieser Provinz und den angränzenden Gebieten zutheilt, sammeln konnte, mit den Bestimmungen anderer berühmten Geographen nicht übereinstimmt *).

---

giaz est devenue la plus célèbre à cause des villes de la Mecque et de Medine, et fait avec les deux dernières, que nous avons nommées, ce que nous appelons l'Arabie déserte". — Biblioth. Orient. in „Arab".

*) Siehe „Christophori Rommel Abulfedea Arabiae Descriptio, commentario perpetuo illustrata. Gottingae 1802, 4to". „Ambitum et fines hujus provinciae Abulfeda designare supersedet. — Al Madaieni haec profert: Hhe-

Es könnte vielleicht gefragt werden, warum unser wohlunterrichteter Reisender nicht von einem verständigen Einwohner die genaue Ausdehnung und Gränze von Hedjaz kennen lernte. Dieser Frage mag folgende Stelle (von Burckhardt am Ende seines Tagebuchs geschrieben und wahrscheinlich für den Anhang bestimmt) zur Antwort und zugleich zum Beweise dienen, daß selbst die jetzigen Einwohner in der Anwendung des Namens Hedjaz nicht übereinstimmen. „Hedjaz, sagt er, wird von den arabischen Beduinen nicht in der gewöhnlichen Bedeutung des Wortes gebraucht. Sie nennen Hedjaz ausschließlich die Gebirgsgegend, welche südlich von Tayf viele fruchtbare Thäler hat, bis zu den Wohnplätzen der Asyr-Araber hin, wo der Kaffeebaum häufiger gepflanzt ist. Dieses ist die allgemeine Bedeutung des Wortes unter allen Beduinen dieser Gegenden; und die Bewohner von Mekka und Djidda selbst gebrauchen es unter einander auch in diesem Sinne. Aber wenn sie mit Fremden verkehren, deren Meinungen sie höflich annehmen, geben sie den Na-

---

giaz est provincia complectens illum tractum montium, qui inde ad Yaman expansus usque ad Sham (Syriam) protenditur. In eo tractu sitae sunt Madinah et Amman." — Cum hoc dissidere Abulfedam non dubium est. — Ibn al Arabi: „Quod est inter Tehamah et Nagd, illud est Hhegiaz". — Fusius Ibn Hankal": Quod protenditur a limite Serrain urbis sitae ad mare Kolzum adusque viciniam Madian, et inde reflectendo ver limitem tendentem urbis Hhegr, ad montem Tai transeundo juxta tergum Yamamah ad mare Persicum, hoc totum ad Hhegiaz pertinet." Et alio loco: „Hhegiaz ea est provincia, quae Maccah et Medinah et Yamamah cum earundem territoriis comprehendit." — Ibn al Vardi Hhegias appellat provinciam secus Sinum Arabicum et a regione Habyssiniae sitam. — Bakui eam inter Yaman et Syriam posuisse satis habet, simul longitudinem ejus mensis itinere emetiens." — (pp. 57 — 58).

men Hedjaz dem Lande zwischen Tayf, Mekka, Medina, Yembo und Djidda. Die Beduinen nennen El Ghor, oder niederes Land, die ganze Provinz westlich von dem Gebirge, von Mekka bis Beder und Yembo, während das Gebirge selbst nördlich von Tayf von ihnen Hedjaz-es'-Shâm, oder das nördliche Hedjaz genannt wird *).

Man findet Seite 604 eine, die verschiedene Bedeutung des Namens Hedjaz unter den Anwohnern der Meeresküste und unter den Beduinen im Innern des Landes, betreffende Bemerkung; und es scheint selbst in Zweifel gezogen zu werden, ob die heilige Stadt Medina nicht eher zu Nedjed als zu Hedjaz gehöre.

Nach solchen unsichern Angaben, wie die erwähnten sind, die genaue Gränzbestimmung eines Landes zu versuchen, wäre eben so vergeblich, als trüglich; darum ist die Gegend, welche an das rothe Meer gränzt und, wie wir wissen, von den Eingebornen unbezweifelt Hedjaz genannt wird, auf unserer Charte, wie beinahe auf allen andern bis jetzt bekannt gemachten worden, bloß mit diesem Namen bezeichnet und der erste Buchstabe dahin

---

*) Dieses würde (die von Golius erwähnte) Ableitung des Wortes Hedjaz von *akhtedjezet* „quod (provincia Hhegiaz) colligata et constituta montibus sit": bestätigen; aber andere leiten es von dem arabischen Worte *yehedjez* her, weil Hedjaz Nedjed von Tehama trennt, oder weil es Yemen mit Syrien, zwischen welchen es liegt, verbindet. Da auch die kürzeste von Burckhardt gemachte Notiz von Werth ist, so theilen wir hier einige Zeilen mit, welche unmittelbar auf die oben, aus seinem Tagebuch gezogene Stelle, folgt: „Ich schätze die Bevölkerung der Provinz, welche gewöhnlich Hedjaz genannt wird und das ganze Gebiet des Scherifs von Mekka umfaßt, mit der von Medina und der darin gelegenen Städte, sammt allen Beduinen-Stämmen auf etwa 250,000 Seelen; eine Anzahl, die eher zu hoch, als zu niedrig angegeben ist; den größern Theil bilden die Beduinen-Bewohner der Gebirge und vorzüglich die starken Stämme des Beni Harb."

gesetzt, wo, wie der Herausgeber annimmt, Arabia Petraea aufhört, der letzte aber, wo Hedjaz von Tehâma getrennt wird *).

Für solche, die die genausten Nachrichten von wenig bekannten Oertern zu finden wünschen, ist dies Werk hinlänglich durch den Namen des Verfassers und des Landes, welches er beschreibt, empfohlen. „Die Sitten der Hejazi-Araber, sagt William Jones, sind von der Zeit Salomon's bis jetzt die nämlichen geblieben" **). „Wir müssen unsere Nachrichten über Mekka von Arabern einziehen, sagt Gibbon. Da kein Ungläubiger die Stadt betreten darf, schweigen unsere Reisenden, und die kurzen Winke Thevenot's sind aus dem verdächtigen Munde eines africanischen Renegaten entnommen" ***).

Aber der Leser dieser Vorrede soll nicht länger aufgehalten werden, Burckhardt's authentischer und interessanter Beschreibung der Oerter, welche er besucht, der außerordentlichen Ceremonien, welche er verrichtet, und des Volkes, unter dem er als ein Muselmann gelebt hat, zu folgen.

Auf dem nächsten Blatte sind einige kurze Notizen, von dem Verfasser auf abgesonderte Blätter geschrieben, aber augenscheinlich zur Einleitung seines Tagebuches bestimmt, mitgetheilt; denn daß die arabischen Reisen in einer solchen Form erscheinen möchten, die Burckhardt selbst ihnen zu geben, wahrscheinlich gewünscht hätte, war der Lieblingsgedanke des Herausgebers.

London, Januar 1829.

William Ouseley.

---

*) Burckhardt führt in seinen syrischen Reisen Makrisi, den ägyptischen Historiker, an, der in seinem Capitel über Aila (Akaba) sagt: „Von hier an beginnt Hedjaz; in frühern Zeiten war es ein Gränzort der Griechen, u. s. f."

**) Discourse on the Arabs, Asiat. Researches. vol. II.

***) Roman Empire, chap. 50. note 18.

Einleitung des Verfassers.

In den Blättern dieses Tagebuches habe ich häufig einige arabische Historiker, deren Werke in meinem Besitze sind, angezogen. Ich bedaure jetzt, daß ich diese Manuscripte nicht bei mir in Hedjaz hatte. Die zwei ersten kaufte ich zu Kairo nach meiner Rückkehr von Arabien.

Diese Werke sind: 1) die Geschichte von Mekka, Akhbar Mekka betitelt, ein dicker Quartband von Aby el Wolyd el Azraky, der im 223. Jahre der Hedschra blühte und die Jahrbücher seiner Geburtsstadt bis auf diese Periode herab bearbeitet hat. Dieses Werk ist vorzüglich wegen seiner topographischen Nachrichten und des Verfassers genauer Bekanntschaft mit dem Zustande Arabien's vor dem Islam oder der mohammedanischen Religion interessant. Das Manuscript scheint nach der Handschrift sechs bis sieben hundert Jahre alt.

2) Die Geschichte von Mekka, Akd e' themyn genannt, in drei Foliobänden, von Taky ed' dyn el Fasy, der selbst Kadi von Mekka war. Die Geschichte geht bis auf das Jahr 829 der Hedschra und ist in dem ersten Bande enthalten; die zwei andern Bände enthal-

ten biographische Anekdoten ausgezeichneter Bürger von Mekka.

3) Die Geschichte der Moschee von Mekka, mit welcher die Geschichte der Stadt verflochten ist, mit dem Titel El Aalam by Aalam Beled Allah el haram, in einem Quartband. Der Verfasser war Kottob ed' byn el Mekky, der in Mekka große Aemter bekleidete und die Geschichte bis auf das Jahr 990 der Hedschra führt.

4) Die Geschichte von Hedjaz und vorzüglich von Mekka von Asamy. Von dieser Chronik besitze ich bloß den zweiten Band, ein großes Foliomanuscript, das historische Erinnerungen von der Zeit der Beni Omeya bis zum Jahr 1097 d. H. enthält. Es war mir nicht möglich, den Titel dieses Werkes, das reich an merkwürdigen und schätzbaren Nachrichten ist, zu erfahren. Der Verfasser, Asamy, war ein Mekkaer.

5) Die Geschichte des Tempels und der Stadt Medina. Dieses Werk ist Khelaset el Wafa betitelt, sein Verfasser war Nour ed' dyn Aly Ibn Ahmed e' Samhoudy, und ist in einem Folioband enthalten, indem es die Geschichte bis auf das Jahr d. H. 911 bringt.

Inhalt.

Seite

R e i s e n

in

der arabischen Landschaft Hedjaz.



Djidda.

Meine Ankunft in Hedjaz war mit einigen ungünstigen Umständen begleitet. Nachdem ich in der Stadt Djidda am Morgen des 15. Julius 1814 angelangt war, ging ich in das Haus des Mannes, auf welchen ich einen Wechsel hatte, der mir bei meiner Abreise von Kairo, im Jänner 1813, als ich noch nicht entschlossen war, meine Reisen nach Arabien auszudehnen, übergeben worden. Ich wurde von diesem Manne sehr kalt aufgenommen; der Wechsel wurde für zu alt gehalten, um Beachtung zu verdienen und in der That mein zerlumptes Aussehen würde Jeden vorsichtig gemacht haben, wie er seinen Correspondenten vertrauen könnte, mir auf ihre Rechnung eine große Summe Geldes zu bezahlen; außerdem werden Wechsel und Creditbriefe oft bei dem gegenseitigen Handel der Kaufleute des Orients geringgeachtet, und ich erhielt eine rundabschlägliche Antwort, die jedoch mit der Einladung begleitet war, in des Mannes Hause zu wohnen. Ich nahm dieses für die ersten zwei Tage an, indem ich dachte, daß

ich bei näherer Bekanntschaft ihn überzeugen möchte, daß ich weder ein Abentheurer, noch ein Betrüger sey; als ich ihn aber unbeugsam fand, zog ich in einen der zahlreichen öffentlichen Chans der Stadt, indem mein ganzer Vorrath an Geld zwei Dollars und einige Zechinen betrug, welche ich, eingenäht in ein Amulet, an meinem Arme trug. Ich hatte wenig Zeit, melancholische Betrachtungen über meinen Zustand anzustellen; denn am vierten Tage nach meiner Ankunft wurde ich von einem heftigen Fieber befallen, welches wahrscheinlich durch den zu reichlichen Genuß von feinem Obst, welches auf dem Markte in Djidda war, verursacht worden; eine Unklugheit, welche meine enthaltsame Diät während des letzten Jahres vielleicht in etwas entschuldiget, aber fürwahr von schlimmen Folgen. Ich war einige Tage im Delirium, und meine Natur würde sich wahrscheinlich erschöpft haben, wäre ihr nicht ein griechischer Capitain, ein Reisegefährte von Suakin, zu Hülfe gekommen. Er war in einer meiner lichten Pausen zugegen und besorgte, auf meine Bitte, einen Barbier oder Arzt des Landes, der mir viel Blut ließ, doch mit großem Widerstreben, indem er darauf beharrte, daß ein aus Ingwer, Muscatnuß und Zimmt bereitetes Getränke, das einzige meinem Zustande angemessene Mittel sey. In vierzehn Tagen hatte ich mich so weit erholt, daß ich herumgehen konnte; aber die Schwäche und Mattigkeit, welche das Fieber verursacht hatte, wollte bei der niederschlagenden Hitze der Atmosphäre dieser Stadt nicht nachgeben und ich erwartete meine vollkommene Wiederherstellung von dem gemäßigten Clima des in

den Bergen hinter Mekka gelegenen Tayf, wohin ich nachher ging.

Der Markt von Djidda hat wenig Aehnlichkeit mit den Negermärkten, wo mit einem Dollar für zwei oder drei Wochen Vorrath von Durra (Mais) und Butter eingekauft werden kann. Der Preis von allen Dingen war hier zu einer ungeheuren Höhe gestiegen, indem die Zufuhren aus dem Innern Arabien's gänzlich aufgehört hatten, während die ganze Bevölkerung von Hedjaz jetzt noch durch eine türkische Armee und deren zahlreiche Begleiter und durch Schaaren von Pilgrimen, welche täglich anlangten, vermehrt, allein von den Zufuhren aus Aegypten abhing. Mein kleiner Geldvorrath war darum während meiner Krankheit und bevor ich so weit genesen war, daß ich ausgehen konnte, ausgegeben. Der griechische Capitain, obgleich er sich bereitwillig gezeigt, mir die gewöhnlichen Dienste der Menschenfreundlichkeit zu erweisen, war nicht geneigt, dem Ehrenworte eines Mannes zu trauen, von welchem er wußte, daß er gänzlich von Geld entblößt sey. Ich bedurfte augenblicklich eine Summe, um meine täglichen Ausgaben zu bestreiten, und da mir kein anderes Mittel blieb, sie zu erhalten, war ich gezwungen, meinen Sclaven zu verkaufen. Ich bedauerte die Nothwendigkeit, mich von ihm zu trennen, sehr, indem ich wußte, daß er einige Zuneigung zu mir hatte und sehr wünschte, bei mir zu bleiben. Während meiner vorigen Reise bewies er sich als einen treuen und brauchbaren Gefährten, und obgleich ich seither einige andere Sclaven besaß, fand ich doch keinen, der ihm gleichkam. Der griechische Capitain verkaufte ihn für

mich auf dem Sclavenmarkt zu Djidda für 48 Dollars *).

Der gegenwärtige Zustand von Hedjaz macht das Reisen durch diese Provinz in der Verkleidung eines Bettlers oder wenigstens für eine Person von meinem äußern Aussehen unthunlich und die langsamen Fortschritte meiner Genesung weckten in mir das Verlangen nach Beistand; ich kleidete mich darum neu in den Anzug eines vornehmen, zurückkehrenden Aegypters und schrieb unmittelbar nach Kairo um Geld; aber dieses konnte ich schwerlich früher als in drei oder vier Monaten erhalten. Da ich jedoch entschieden war, in Hedjaz bis zur Zeit der Pilgerfahrten, im kommenden November, zu bleiben, mußte ich nothwendig auf Wege denken, mich zu erhalten, bis meine Fonds angelangt wären. Wären alle meine Hoffnungen vereitelt, würde ich dem Beispiel zahlreicher armer Hadjys, selbst solcher aus angesehenen Familien, gefolgt seyn, welche ihren täglichen Unterhalt, während ihres Aufenthalts in Hedjaz, durch Handarbeit verdienen; doch bevor ich zu diesem letzten Mittel schritt, dachte ich ein anderes zu versuchen. Ich hatte in der That einen Einführungsbrief von Seyd Mohamed el Mahrouky, dem ersten Kaufmann in Kairo, an Araby Djeylany, den reichsten Kaufmann von Djidda, mitgebracht; aber da es kein Creditbrief war, wußte ich, daß er von keinem Nutzen seyn würde

*) Dieser Sclave kostete mich zu Schendi 16 Dollar; also deckt der Gewinn von dem Erlös für einen einzigen Sclaven alle Ausgaben einer viermonatlichen Reise durch Nubien, welche ich im Frühling gemacht hatte.

und gab ihn nicht ab *). Ich war darum entschlossen, mich zuletzt persönlich an Mohammed Aly Pascha zu wenden. Dieser war gegen das Ende des Frühlings 1813 in Hedjaz angelangt und hielt sich jetzt zu Tayf auf, wo er das Hauptquartier seiner Armee, mit welcher er die Festungen der Wechabiten anzugreifen beabsichtigte, aufgeschlagen hatte. Ich sah den Pascha einigemal zu Kairo, vor meiner Abreise nach Ober-Aegypten und hatte ihn in allgemeinen Ausdrücken von meiner Reisewuth (wie er es nachher in Tayf scherzweis selbst nannte) unterrichtet. Ich muß hier bemerken, daß ich, da die Kaufleute in Oberägypten gewöhnlich arm sind und daher keinen Wechsel durch unmittelbare Bezahlung honoriren, es für nothwendig fand, um während meines dortigen Aufenthalts genug Geld zu haben, meinen Correspondenten in Kairo zu ersuchen, die Summe, die ich bedürfte, in den Schatz des Pascha's zu bezahlen und von diesem eine Anweisung auf seinen Sohn, Ibrahim Pascha, den Gouverneur von Ober-Aegypten, zu nehmen, daß er mir den Betrag zurückbezahle. Da ich also bereits einige Geldgeschäfte mit dem Pascha gehabt hatte, dachte ich, daß, ohne mich einer zu großen Frechheit schuldig zu machen, ich nun versuchen könne, diese in Hedjaz zu erneuern, und dieses um so mehr, da ich wußte, daß er früher keine ungünstige Meinung von meiner Person und meinem Streben ausgedrückt hatte.

*) Ich wurde später in Mekka mit Djeylany bekannt, und was ich von ihm sah, überzeugte mich, daß ich in meiner Meinung von seiner Bereitwilligkeit Fremden beizustehen nicht geirrt hatte.

Sobald also die Heftigkeit meines Fiebers nachgelassen hatte, schrieb ich an seinen Arzt, einen Armenier, Bosari mit Namen, den ich auch in Kairo kennen gelernt, wo ich hörte, daß er sehr in der Gunst seines Herrn sey, mit dem er jetzt in Tayf war. Ich bat ihn, meine unglückliche Lage dem Pascha vorzustellen, ihn zu unterrichten, daß mein Wechsel auf Djidda nicht honorirt worden, und ihn zu bitten, ob er nicht eine Anweisung auf meinen Correspondenten in Kairo annehmen und einen Schatzmeister in Djidda beordern wolle, mir den Betrag derselben zu bezahlen.

Obgleich Tayf bloß fünf Tagereisen von Djidda entfernt ist, so war der Zustand der Gegend doch so, daß Privatreisende es selten wagten, über die Gebirge zwischen Mekka und Tayf zu gehen; und Caravanen, welche die Briefe von den Einwohnern dieser Gegend mitnahmen, gingen bloß in Zwischenräumen von acht oder zehn Tagen ab; ich konnte darum auf meinen Brief nicht früher, als in zwanzig Tagen eine Antwort erwarten. Während dieser Zeit brachte ich meine müßigen Stunden zu Djidda mit Schreiben des Tagebuches meiner Reisen in Nubien zu; aber ich fühlte, vorzüglich in meinem kranken Zustand, die Hitze dieser Jahreszeit so drückend, daß ich, einige Stunden früh Morgens ausgenommen, nirgends Ruhe fand, als in dem kühlen Schatten des großen Thorwegs des Chans, in welchem ich wohnte, wo ich den größten Theil des Tages, auf einer steinernen Bank gelagert, zubrachte. Bosari's Correspondent in Djidda, durch welchen ich meinen Brief nach Tayf schickte, hatte inzwischen meines Na-

mens erwähnt bei Yahia Effendi, dem Arzte Tousoun Pascha's, eines Sohnes von Mahommed Aly, gegenwärtig Gouverneur von Djibda, welcher in Ober-Aegypten war, während ich mich dort aufhielt, wo ich ihn jedoch nicht gesehen hatte. Sein Arzt hatte meinen Namen zu Kairo, als den eines Reisenden nennen gehört; und indem er einsah, daß ich von den Negerländern komme, war er neugierig mich zu sehen und verlangte von Bosari's Freund, mich bei ihm einzuführen. Er empfieng mich höflich lud mich wiederholt in sein Haus ein, und im Laufe weiterer Auseinandersetzung wurde er mit meinem Mangel und dem Weg, welchen ich eingeschlagen, ihm abzuhelfen, bekannt. Er war zu eben dieser Zeit mit Vorbereitungen zu einer Reise nach Medina mit Tousoun Pascha beschäftigt und schickte all sein unnöthiges Gepäck nach Kairo; mit diesem wünschte er zugleich seiner Familie zu senden, was er das letzte Jahr erspart hatte, welches 3000 Piaster (etwa 100 Pfd. St.) betrug und er war so gefällig, mir das Geld gegen einen Wechsel auf Kairo, zahlbar nach Sicht, anzubieten; ein Gewinn, welchen, wie er wohl wußte, die Kaufleute in Djibda niemals denen, welche ihre Wechsel nehmen, zusichern. Ein solches Anerbieten würde in den europäischen Handelsstädten für keine Dienstleistung gehalten; aber im Orient und unter solchen Umständen, in welchen ich mich befand, war es außerordentlich. Yahia Effendi setzte hinzu, daß einige seiner Freunde ihm in Kairo ein schmeichelhaftes Bild von mir entworfen, daß er darum nicht den leichtesten Zweifel an meiner Zahlungsfähigkeit und Ehrenfestigkeit ha-

ben könne, in welcher Meinung er bestärkt wurde, als er den Creditbrief, den ich mit gebracht, gelesen hatte. Da der Erfolg meiner Bitte bei dem Pascha zu Tayf ungewiß war, nahm ich gern und dankbar Yahia's Vorschlag an. Das Geld wurde alsobald an mich bezahlt, der Wechsel gezeichnet und wenige Tage darnach reis'te mein verbindlicher Freund mit Tousoun Pascha nach Medina ab, wo ich das Vergnügen hatte ihn zu Anfang des folgenden Jahres zu sehen.

Ich war jetzt im Besitz einer Summe, die hinreichte alle Furcht zu verbannen, daß ich Dürftigkeit zu ertragen habe, bevor neue Hülfsmittel aus Aegypten anlangten, was auch immer der Erfolg der Bitte an den Pascha seyn möchte; aber Yahia Effendi war kaum abgereiset, als ich auch eine etwas günstige Antwort auf den Brief, welchen ich nach Tayf geschrieben hatte, erhielt. Bosari, so schien es, war nicht Willens mein Gesuch bei'm Pascha anzubringen, vielleicht aus Furcht, daß er selbst zu leiden haben möchte, wenn ich mein Wort brechen würde. Der Pascha jedoch hatte durch eine andere Person in seinem Gefolge, welche ich hier gesehen und die in Tayf angelangt war, gehört, daß ich in Djidda sey; und als er erfuhr, daß ich in Lumpen herumgehe, schickte er sogleich einen Boten mit zwei Cameelen zu dem Zolleinnehmer von Djidda Seyd Aly Odjakly, in dessen Händen die Verwaltung aller Angelegenheiten der Stadt war, mich mit einer Anzahl Kleidern und fünfhundert Piaster Reisegeld zu versehen; begleitet mit der Aufforderung, daß ich mich unverzüglich, mit dem nämlichen Boten, welcher den Brief ge-

bracht, nach Tayf begeben solle. In einer Nachschrift war Seyd Aly Odjakly befohlen, den Boten anzuweisen, daß er mich auf der obern Straße, welche Mekka südlich liegen läßt, nach Tayf bringen solle; die untere und gewöhnlichere Straße führt mitten durch die Stadt Mekka.

Die Einladung eines türkischen Pascha's ist ein höflicher Befehl; wie wenig ich darum auch geneigt seyn mochte zu dieser Zeit nach Tayf zu gehen, ich konnte unter solchen Umständen nicht vermeiden, die Wünsche des Pascha's zu erfüllen und ungeachtet der geheimen Abneigung von seinen Händen ein Geschenk statt eines Darlehens zu erhalten konnte ich die Annahme der Kleider und des Geldes nicht verweigern, ohne den Stolz zu verletzen und den Zorn eines Häuptlings zu reizen, dessen Gunst zu erwerben, jetzt mein vorzüglichster Zweck war *). Ich

*) Es können es vielleicht Einige für eine Ehre halten, von Pascha's Geschenke zu bekommen; aber ich denke anders. Ich weiß, daß der gewöhnliche Beweggrund eines Türken bei'm Geschenkmachen ist, entweder den Werth doppelt zurückzuerhalten (was bei mir nicht der Fall seyn konnte) oder seinem eigenen Stolze zu schmeicheln, indem er seine Umgebung sehen läßt, wie er geruht gegen eine Person freigebig zu seyn, die er unendlich weit an Stand und Würde unter sich hält. Ich war oft Zeuge von dem Hohnlachen des Gebers und seiner Leute bei solchem Geschenkmachen und ihre Gesinnung drückte sich mehrmals in den Worten aus: „Sieh', er wirft seinem Hunde einen Bissen vor!" Einige Europäer mögen mit mir vielleicht darin nicht übereinkommen, aber meine Erfahrung erlaubt mir diese Meinung zu hegen; der einzige Rath, den ich den Reisenden geben kann, und der sie selbst nicht weniger

verstand gleichfalls den Sinn der Nachschrift, obschon ihn Seyd Aly nicht ahnete; doch, in diesem Puncte, schmeichelte ich mir dem Pascha und seinem Volke gewachsen zu seyn.

Da die Einladung sehr eilig war, verließ ich Djibda am Abend desselben Tages, an welchem der Bote angekommen war, nachdem ich in Gesellschaft einer großen Anzahl Hadjys (Wallfahrer) aus allen Theilen der Welt bei Seyd Aly zu Abend gegessen hatte; denn die Fasten des Ramadan hatten bereits angefangen, und während dieses Monats stellt Jedermann so viel Gastfreundschaft und Glanz zur Schau, als ihm möglich ist, besonders bei den Abendessen nach Sonnenuntergang. Indem ich einiger Maßen den Absichten des Pascha's mißtraute, hielt ich es für nöthig, eine volle Börse mit nach Tayf zu nehmen; ich wechselte darum die 3000 Piaster, welche ich von Yahia Effendi erhalten hatte, in Gold um und steckte sie in meinen Gürtel. Ein Mann, der Geld hat, hat unter den Osmannlis wenig zu fürchten, ausgenommen den Verlust desselben; ich aber dachte, daß ich das, was ich hatte, entweder zur Bestechung oder meine Abreise von Tayf zu erleichtern, nöthig haben möchte. Glücklicher Weise jedoch irrte ich in diesen beiden Vermuthungen.

Ich will hier einige Bemerkungen über Djibda

in der Achtung der Türken heben wird, ist, daß sie bei ähnlichen Gelegenheiten allzeit bereit seyen, die vermeinte Gunstbezeigung zweifach zurückzugeben. Ich selbst hatte während meiner Reisen selten Gelegenheit Geschenke zu machen; und das war das einzige, das ich jemals annehmen mußte.

und seine Bewohner beifügen. Die Stadt ist auf einem schwach sich erhebenden Grunde erbaut, ihre niedrigste Seite wird von der See bespült. Dem Ufer entlang dehnt sie sich in ihrer größten Länge über funfzehnhundert Schritte aus, während ihre Breite nicht mehr als die Hälfte dieses Raumes einnimmt. Auf der Landseite wird sie von einer Mauer umgeben, die sich in einem ziemlich ausgebesserten Zustande, aber ohne Festigkeit befindet. Sie wurde erst vor einigen Jahren durch gemeinschaftliche Arbeit der Einwohner selbst hergestellt, indem sie fühlten, daß ihnen die alte, halbzerfallene Mauer, welche von Kansoue el Ghoury, Sultan von Aegypten, im Jahr der Hedschira 917 erbaut worden, keinen Schutz gegen die Wechabiten gewähre. Der gegenwärtige Bau ist eine hinreichende Abwehr gegen Araber, die kein Geschütz haben. In jedem Zwischenraum von vierzig oder funfzig Schritten, ist die Mauer durch Wachtthürme, mit einigen rostigen Canonen, befestigt. Ein schmaler Graben ist ihrer ganzen Ausdehnung entlang gezogen, um die Mittel der Vertheidigung zu vergrößern, und so erfreut sich Djibda in Arabien des Rufes, eine unüberwindliche Festung zu seyn. In der Fronte der Stadt am Seeufer blieb die alte Mauer, aber in einem Zustande des Verfalls. Am nördlichen Ende, nahe an der Stelle, wo die neue Mauer von der See bespült wird, stand die Residenz des Gouverneurs und am südlichen Ende ist eine kleine mit acht oder zehn Canonen besetzte Citadelle. Hier ist außerhalb eine Batterie, um den Eingang von der Seeseite zu bewachen und sie beherrscht den ganzen Haven. In

dieser ist ein ungeheures, altes Stück schweren Geschützes aufgestellt, welches eine Kugel von 500 Pfund schleudert und am ganzen Rothen Meere so berühmt ist, daß sein Name schon ein Schutz für Djidda ist. Von der See kommt man auf zwei Kays in die Stadt, wo kleine Boote die Ladungen der großen Schiffe, welche in der Rheede über zwei (engl.) Meilen vom Ufer, ankern müssen, ausladen. Nur Fahrzeuge, welche Sai heißen (die kleinsten, die das Rothe Meer durchschiffen), können bis nah an das Ufer kommen. Die Kays werden jeden Abend nach Sonnenuntergang geschlossen und so ist zu Nacht alle Verbindung zwischen der Stadt und den Schiffen abgeschnitten. Auf der Landseite hat Djidda zwei Thore; das Mekka-Thor auf der Ost- und das von Medina auf der Nordseite. Ein kleines Thor in der südlichen Mauer ist jüngst ausgefüllt worden. Der Boden, welcher von der neuen Mauer (etwa 3000 Schritt im Umfang) und der See umschlossen wird, ist nicht ganz mit Gebäuden bedeckt. Ein breiter Strich freien Raumes dehnt sich immer der Mauer ihrer ganzen Länge nach aus, und so ist auch ein guter Theil der westlichen Seite nahe an dem Thore von Medina und am südlichen Ende. Wenn man, vom Thore kommend, durch diesen freien Raum gegangen ist, tritt man in die Vorstädte, welche bloß Hütten, aus Rohr, Matten und Reisig erbaut, enthalten und die innere, aus massiven Gebäuden bestehende, Stadt umringen. Die Hütten sind hauptsächlich von Beduinen, oder armen Bauern und Taglöhnern bewohnt, welche vollkommen nach Art der Beduinen leben. Aehnliche Wohnungen für das Volk dieser Classe

findet man in jeder arabischen Stadt. Das Innere von Djidda ist in zwei verschiedene Bezirke getheilt. Das Volk von Sewakin, welches diesen Ort besucht, hält sich nahe an dem Thore von Medina auf; ihre Wohnungen werden Haret è Sewakini genannt. Hier leben sie in einigen ärmlichen Häusern, meistens aber unter Hütten, in welchen sich häufig die niedrigste Classe des Volkes versammelt, da viele öffentliche Weiber hier wohnen, und solche, welche ein berauschendes Getränke, Busa genannt, verkaufen. Die angesehensten Einwohner haben ihr Quartier nahe an der See, wo eine lange Straße, pararell mit dem Ufer, mit Buden besetzt, erscheint, und viele Chans hat, die beständig und ausschließlich von Kaufleuten besucht werden. Djidda ist gut gebaut; fürwahr besser als irgend eine türkische Stadt von gleicher Größe, die ich bis jetzt gesehen hatte. Die Straßen sind ungepflastert, aber geräumig und luftig; die hohen Häuser sind gänzlich aus Stein erbaut, die größtentheils von der Küste genommen und aus Madreporen und andern Meerfossilien bestehen. Beinahe jedes Haus hat zwei Stock mit vielen kleinen Fenstern und hölzernen Fensterladen. Einige haben Bogenfenster, an denen viel Tischler- oder Zimmerarbeit zur Schau gestellt ist. Gewöhnlich ist bei dem Eingang eine geräumige Halle, wo die Fremden empfangen werden, und welche während der Hitze des Tages kühler ist, als ein anderer Theil des Hauses, da ihr Boden immer feucht erhalten wird. Die Eintheilung der Zimmer ist beinahe die nämliche, wie die in den Häusern von Aegypten und Syrien; mit dem Unterschiede jedoch,

daß in denen von Djidda nicht so viele geräumige und luftige Zimmer sind, als in jenen Ländern, wo aber nur wenige Häuser, und am wenigsten die der Eingebornen, zwei Stock, dagegen aber die Zimmer des Erdgeschosses manchmal eine beträchtliche Höhe haben. So trifft es sich, daß in vielen Häusern der Hedjaz die Eingangshalle die einzige kühle Stelle ist, wo man Nachmittags den Herrn mit seiner ganzen männlichen Bedienung, gemietheten Dienern oder Sclaven, die Sieste haltend, findet *). Da das Bauen in dieser Gegend sehr theuer ist, so wird für das äußere Aussehen, das Gitterwerk der Bogenfenster ausgenommen, wenig verwendet; dieses ist häufig in- und auswendig mit sehr flimmernden Farben bemalt. In manchem Hause hat die gesetzliche Frau des Mannes einen Theil desselben im Besitz und seine Abbyssinischen Sclavinnen wohnen in ihren eigenen abgesonderten Zimmern; darum wird bei'm Bauen mehr auf Bequemlichkeit als auf Größe und Schönheit Rücksicht genommen; aber in Aegypten hat manches gewöhnliche Haus geräumige und angenehme Zimmer.

Einförmigkeit in der Architectur ist in Djidda

---

*) Obgleich der kühle Seewind allein von Norden kömmt, so scheinen die Araber bei ihren Häusern doch nicht so viel Rücksicht darauf zu nehmen, als die Aegypter, deren vorzüglichste Zimmer gewöhnlich so angelegt sind, daß sie sich nach Norden öffnen. Die großen Windräder, welche in Aegypten auf den Terrassen der Häuser angebracht sind und einen beständigen Luftzug durch die untern Zimmer verbreiten, sind in Hedjaz unbekannt.

nicht beobachtet. Einige Häuser sind aus kleinen, andere aus großen Quadersteinen gebaut, die glatte Seite auswärts und die innere mit Lehm ausgefüllt. Oft sind die Mauern ganz aus Stein; manche haben in Zwischenräumen von etwa drei Fuß dünne Lagen von Holz in den Mauern angebracht, und diese dienen dazu, wie die Araber sich einbilden, ihre Festigkeit zu vergrößern. Wenn die Mauern getüncht werden, läßt man das Holz in seiner natürlichen Farbe, welches dem Ganzen ein so lebhaftes und angenehmes Aussehen giebt, als wenn das Gebäude mit so vielen Bändern geziert wäre; aber die schimmernde Weiße der Mauern während des Sonnenscheins ist für die Augen sehr beschwerlich. Die meisten Thorwege haben Spitzbogen; einige wenige runde; und die letztern findet man obgleich weniger häufig, über den Thoren der Privathäuser in jedem Theil von Aegypten. In Djidda ist kein Gebäude von großem Alter zu sehen, indem die Corallensteine von der Art sind, daß sie außerordentlich schnell zerfallen, wenn sie dem Regen und der, hier vorherrschend, feuchten Luft ausgesetzt sind *). Außer vielen kleinen Moscheen giebt es hier zwei von beträchtlicher Größe; die eine von diesen wurde von Scherif Serouer, dem Vorgänger des zuletzt regierenden Scherifs Gha-

*) Im Allgemeinen kann man sagen, daß Djidda eine neuere Stadt ist; denn seine Wichtigkeit als Markt für die indischen Waaren kann erst vom Anfang des 15. Jahrhunderts hergeleitet werden, obgleich es in den ältesten Zeiten der arabischen Geschichte als der Haven von Mekka bekannt ist.

leb, erbaut. Die Wohnung des Gouverneurs, in welcher der Scherif selbst häufig residirt, ist ein elendes Gebäude; eben so das, in welchem der Zolleinnehmer lebt. In der Stadt sind einige gut gebaute öffentliche Chans mit bequemen Einrichtungen, wo die fremden Kaufleute während ihres kurzen hiesigen Aufenthaltes wohnen. In diesen Chans sind große freie Plätze mit Bogengängen, welche den Kaufleuten für den größern Theil des Tages Schatten gewähren. Ausgenommen zur Zeit des Monsun (der Passatwinde), wo Djidda außerordentlich mit Volk angefüllt ist, sind Privatwohnungen sehr leicht in den ausgezeichnetsten Quartieren der Stadt zu erhalten. Die besten Privatwohnungen in Djidda gehören zu der großen Handelsniederlage Djeylany's, welcher mit seiner Familie einen kleinen Platz hinter der Hauptstraße einnimmt. Dieser Platz ist mit drei großen Gebäuden besetzt, die bequemsten und theuersten Privathäuser des ganzen Hedjaz. Jedes Haus von mäßiger Größe hat seine Cisterne; aber da der Regen nicht regelmäßig noch stark genug ist, um die Cisternen vom Giebel des Hauses herab zu füllen (wie durch ganz Syrien), werden sie oft mit Wasser aus Lachen versehen, die man während der Regenzeit außer der Stadt macht.

Das Wasser aus diesen Cisternen reicht für den Gebrauch in Djidda nicht hin und wird unter die delicatesten gerechnet. Viel Trinkwasser wird von einigen Quellen, anderthalb Meilen von der Südseite, hergeholt. Wasser kann überall in der Tiefe von 15 Fuß gefunden werden, aber es ist gewöhnlich von schlechtem Geschmack und an einigen Stellen kaum trinkbar. Bloß

zwei Brunnen geben Wasser, das man süß nennen kann, aber dieses ist beträchtlich schwer *), wenn es vier und zwanzig Stunden in einem Geschirr gestanden hat, wird es voll von Insecten. Das gute Wasser dieser zwei Brunnen ist selten und theuer, und man kann es ohne den Beistand mächtiger Freunde nicht erhalten; in der That vermögen nur zwei= bis dreihundert Personen es zu bekommen, während die übrigen Einwohner mit dem Wasser, welches die andern Brunnen geben, zufrieden seyn müssen, und diesem ist das beständige Uebelbefinden der Einwohner zuzuschreiben. Da Djidda den Namen einer türkischen Festung hat, möchte man glauben, daß die Mauern durch ein Fort geschützt seyen, aber die Türken hatten diese Vorsicht vernachlässiget, und als das Volk im December 1813 fürchtete, daß die Wechabiten auf der Seite von Gonfade anrücken möchten, füllte der Gouverneur in größter Eile einige zu seinem Haus gehörige Cisternen mit Wasser von den Quellen, so daß er einige Tage lang den Einwohnern das vorenthielt, was sie zum Leben bedürfen, indem alle Wassercameele bei ihm beschäftigt waren. Einige Quellen sind Privateigenthum und verschaffen ihren Besitzern ein bedeutendes Einkommen.

Die Stadt Djidda hat weder Gärten noch sonst Baum=Pflanzungen, wenige Dattelbäume, um einige der

*) Schwer und leicht, dem Wasser beigelegt, sind sehr gewöhnliche Ausdrücke in den meisten Sprachen des Orients, wo Eingeborne und Fremde, durch die große Quantität, die sie genießen, ihren Geschmack so verfeinern, daß sie im Stande sind, mehr zu bemerken, als die Völker der nördlichen Climate.

Moscheen ausgenommen; eben so ist die ganze Gegend um die Stadt eine unfruchtbare Wüste, an den Küsten mit einer salzigen Erde, und höher hinauf mit Sand bedeckt; hier findet man einiges Gesträuch und wenige niedrige Acacienbäume. Die Zahl der Brunnen um die Stadt könnte beträchtlich vermehrt und das Wasser zur Bewässerung benutzt werden; aber die Einwohner von Djidda halten ihren Aufenthalt bloß für temporär und richten, wie alles andere Volk in dem Hedjaz, ihre ganze Aufmerksamkeit auf den Handel und auf Erwerbung von Reichthum; aus diesem Grunde sind sie ländlicher Arbeit oder Beschäftigung mehr abgeneigt, als irgend eine andere Race der Moslims, die ich jemals sah.

Außer dem Thore von Mekka und nahe an der Stadt sind einige Hütten, zwischen welchen die Straße nach Mekka durchläuft. Diese Hütten sind von Cameeltreibern bewohnt, welche zwischen dieser Stadt und Djidda handeln; von armen Beduinen, welche durch Holzhauen in einer beträchtlichen Ferne in den Bergen ihren Unterhalt verdienen und von schwarzem Hadjys, welche dasselbe thun, um sich während ihres Aufenthalts in Djidda zu erhalten. Hier wird der Markt von Vieh, Holz und Kohlen, Früchten und Vegetabilien im Großen gehalten. Auch Kaffee wird in vielen Buden an diesem Platze verkauft, der eine kurze Zeit in den Frühstunden von der niedern Classe der Kaufleute besucht wird, die hieher gehen, um die Neuigkeiten von Mekka zu erfahren, da jeden Morgen bald nach Sonnenaufgang die Post ankömmt. Eine Meile von diesen Hütten, ostwärts von

der Stadt, ist der Hauptbegräbnißplatz, der die Grabhügel einiger Scheiks enthält; aber kleinere Friedhöfe sind innerhalb der Mauern. Zwei Meilen nördlich von der Stadt wird das Grab der Eva (Houa), der Mutter der Menschen, gezeigt; es ist, wie ich erfahren habe, ein roher Bau von Steinen, etwa vier Fuß lang, zwei oder drei Fuß hoch und eben so breit, und sieht dem Grabe des Noah ähnlich, das in dem Thal von Beka in Syrien gezeigt wird.

Während der Oberherrschaft der Wechabiten gerieth Djidda in Verfall; viele seiner Häuser zerfielen und kein neues wurde gebaut; der Handel war sehr unterdrückt, da die Wallfahrten aus der Türkei unterbrochen worden, und die Kaufleute nicht geneigt waren, ihre Waaren hieher zum Verkauf zu bringen. Seit der Eroberung der heiligen Städte jedoch und der Wiederherstellung der Pilgerfahrten, verbunden mit der täglichen Ankunft von Soldaten, zahlreichen Kaufleuten und Nachzüglern der Armee, hat die Stadt schnell ihre alte Gestalt wieder erlangt und ist jetzt so blühend, als je in einer frühern Periode. Die Zahl der Einwohner kann im Allgemeinen auf zwölf- bis funfzehntausend geschätzt werden; aber in den Monaten der Wallfahrten und in den Sommermonaten während der Passatwinde, wo sehr viele Fremde zuströmen, wächst die vorige Anzahl vielleicht um die Hälfte.

Die Einwohner von Djidda sind, wie die von Mekka und Medina, beinahe ausschließlich Fremde. Die Abkömmlinge der alten Araber, welche einst diese Stadt bevölkerten, sind durch die Hand der Gouverneure um-

her, daß es der Haven von Mekka ist, sondern es muß als der von Aegypten, Indien und Arabien angesehen werden; alle die Ausfuhren aus diesen Gegenden, welche für Aegypten bestimmt sind, gehen erst durch die Hände der Kaufleute von Djibda. Daher ist es vermuthlich reicher, als irgend eine Stadt von gleicher Größe unter der türkischen Herrschaft. Sein arabischer Name, welcher „reich" bedeutet, ist darum ganz gut gewählt. Die zwei größten Kaufleute an diesem Orte, Djeylany und Sakkat, beide von Maggrebins *) stammend, und deren Großväter sich zuerst hier niedergelassen hatten, werden 150 bis 200,000 Pfund Sterling reich gehalten. Einige Indier haben beinahe ein gleiches Vermögen erworben und es giebt hier mehr als ein Dutzend Häuser, die 40 bis 50,000 Pf. St. besitzen. Der Großhandel wird hier mit vieler Leichtigkeit und großem Gewinn und mit weniger Intriguen und Betrug betrieben, als ich es irgendwo in der Levante fand; der Hauptgrund liegt darin, daß beinahe alle Käufe mit baarem Geld abgemacht und sehr wenig oder kein Credit gegeben wird. Das ist jedoch nicht so zu verstehen, daß man deßwegen etwas Günstiges von dem Character der Kaufleute folgern soll, die wegen ihrer Wortbrüchigkeit eben so bekannt sind, als wegen ihrer großen Reichthümer; aber die Natur des Handels und der eingeführte Gebrauch machen die Geschäfte weniger gefährlich und den Ränken ausgesetzt, als in irgend einer andern Gegend des Orients.

*) Maggrebin „Bewohner des Westens" werden von den östlichen Arabern alle die Eingebornen der Berberei genannt.

Der Handel von Djibda kann in zwei Hauptzweige, den Kaffee- und den indischen Handel eingetheilt werden; mit diesen beiden ist der ägyptische verknüpft. Schiffe mit Kaffee beladen kommen von Yemen das ganze Jahr hindurch, ohne an eine bestimmte Jahreszeit gebunden zu seyn. Während der Reise seegeln sie beständig nahe an den Küsten und können so den Landwind benutzen, wenn Nordwinde wehen und den Lauf mitten durch die See hindern. Ihre Ladungen schlagen sie um baare Dollars los, und das ist beinahe der einzige Artikel, welchen die Kaufleute von Yemen mit sich zurücknehmen. Der Kaffeehandel ist großem Schwanken unterworfen, und kann als eine Art Lotterie betrachtet werden, in welchen sich bloß diejenigen einlassen dürfen, denen große Capitalien zu Gebote stehen, und die gelegentlich große Verluste ertragen können. Der Preis des Kaffee's zu Djibda, der durch Nachfragen von Kairo bestimmt wird, verändert sich mit der Ankunft eines jeden Schiffs von Suez. Der Preis an letzterm Platze, der von der Nachfrage nach Mochakaffee in der Türkei abhängt, ist gleichfalls so schwankend. Als ich in Djibda angelangt war, stand der Centner Kaffeebohnen zu 35 Dollars, und drei Wochen später fiel er auf 24 Dollar, in Folge des Friedens zwischen England und Amerika und der Erwartung, daß wieder westindischer Kaffee in großen Quantitäten nach Smyrna und Konstantinopel gebracht werde. Wegen der unsichern Natur dieses Handels giebt es viele Kaufleute, die sich nicht in denselben einlassen wollen, außer als Agenten; andere senden den Kaffee auf ihre

eigene Rechnung nach Kairo, wo der größte Theil dieses Handels in den Händen daselbst wohnender Kaufleute aus Hedjaz ist. In den letzten sechs Jahren hat der Kaffeehandel zwischen Arabien und dem mittelländischen Meere viel durch die Einfuhr des westindischen Kaffee's in den Häven der Türkei gelitten. Diese wurden früher ausschließlich mit Mochakaffee versehen, dessen Verbrauch allmälig in der europäischen Türkei, Kleinasien und Syrien durch den aus Westindien aufgehoben wurde. Der Pascha von Aegypten hat jedoch bis jetzt die Einfuhr des westindischen Kaffee's in sein Gebiet streng verhindert.

Der Handel mit indischen Gütern ist viel sicherer und gleichfalls gewinnreich. Die Flotten, vorzüglich von Calcutta, Surat, Bombay, kommen in Anfang des Mai's nach Djidda, wo sie die Kaufleute bereits auf sie vorbereitet finden, indem diese so viel baares Geld, als ihre Umstände erlaubten, gesammelt, daß sie gleich bei der Ankunft der Schiffe Käufe in Großen machen können. Große Summen werden von den Kaufleuten Kairo's hieher gesendet, um auf ihre Rechnung Einkäufe zu machen; aber der größere Theil der Ladungen wird von den Handelsleuten zu Djidda aufgekauft, und von ihnen nachher zum Verkauf nach Kairo für ihren eigenen Gewinn geschickt. Die indischen Flotten kehren im Juni oder Juli zurück, wodurch dann der Preis jedes Artikels unmittelbar zum Steigen gebracht wird *), und

*) Die Schiffe von Bengalen verlassen Djidda im Juni, die von Surat und Bombay im Juli oder Anfangs August. Die

es begegnet gewöhnlich, daß an demselben Tage, an welchem das letzte Schiff absegelt, 10 pr. Ct. Gewinn auf den ersten Preis gegeben wird. Die Kaufleute jedoch, verkaufen, wenn sie nicht Geld nöthig haben, zu dieser Zeit nicht, sondern bringen ihre Güter für vier oder fünf Monate, während welcher die Preise beständig steigen, in Waarenhäuser; wenn sie so bis zum kommenden Jänner oder Februar warten, können sie mit großer Sicherheit auf einen Gewinn von 30 oder 40 pr. Ct. rechnen; und wenn sie einen Theil ihrer Güter nach Mekka zum Verkauf an die Wallfahrer bringen, so ist ihr Gewinn noch größer. Das ist die Natur des Handels, welcher Djidda während des Aufenthaltes der Flotte so bevölkert macht. Aus jedem Haven des Rothen Meers reisen Leute hieher, um aus der ersten Hand zu kaufen, und die Kaufleute von Mekka, Yembo und Djidda scharren jeden Thaler, den sie besitzen, zusammen, um ihn in diesen Ankäufen anzulegen *). Eine andere Ursache, daß der indische Handel mit Djidda sicherer und einträglicher ist, ist daß

Schiffe von Maskat und Bassora und die Sclavenschiffe von der Küste von Mozambique langen um dieselbe Zeit an.

*) Einige Zeit nachdem die indische Handelsflotte von Djidda abgeseegelt war, war ich zugegen, als ein Kaufmann von großem Vermögen und Ansehen bei einem meiner Bekannten 100 Piaster zu borgen verlangte, indem er sagte, daß er jeden Heller seines Geldes für indische Waaren ausgegeben habe, welche er noch nicht zu verkaufen wünsche, und daß ihm unterdessen das Geld für seine täglichen Ausgaben mangle. Dieses kommt, wie ich erfuhr, sehr häufig unter ihnen vor.

die Handelsschiffe nur einmal des Jahrs zu einer bestimmten Periode und alle innerhalb weniger Wochen ankommen; da stört darum nichts den Markt; der Preis der Waaren richtet sich nach den bekannten Nachfragen und der Menge der Einfuhr und es ist nie vorgekommen, daß er vor der Ankunft der nächsten Flotte gefallen wäre. Im Kaffeehandel ist das Gegentheil.

In Syrien und Aegypten ist es das Werk einiger Tage und das Geschäft von drei oder vier Mäklern, zwischen zwei Kaufleuten einen Betrag von tausend Dollar abzuschließen. Zu Djidda werden Verkäufe und Käufe ganzer Schiffsladungen im Verlauf einer halben Stunde gemacht und den andern Tag ist das Geld abbezahlt. Der größere Theil der so gekauften Waaren wird nach Suez verschifft und in Kairo verkauft, von wo sie in's mittelländische Meer den Weg finden. Die Zahlungen werden entweder mit Gütern gemacht, die vorzüglich in Hedjaz gebraucht werden, oder in Dollar und Dukaten, deren jährlich eine große Menge die indische Flotte mit sich nimmt; und das sind die vorzüglichsten Ursachen der Seltenheit des Silbers in Aegypten. Die Kaffeeschiffe von Yemen nehmen einige Artikel der ägyptischen Manufactur als Bezahlung an, als blaugestreifte Baumwollentücher (Melayes), Leinwand zu Hemden und Glasperlen; aber ihre Hauptverkäufe geschehen meistens für baar Geld.

Wenn Suez an den indischen Handel unmittelbar Theil nehmen könnte, würde ohne Zweifel der gegenwärtig blühende Zustand von Djidda sehr vermindert, und die Stadt bloß das werden, wozu sie eigent-

lich ihre Lage bestimmt, der Haven von Hedjaz, statt, wie sie es jetzt ist, der Haven von Aegypten zu seyn. Es war natürlich, daß die Scherifs von Mekka, in deren Besitz die Zölle waren, sich durch jedes Mittel, das sie in ihrer Gewalt hatten, bestrebten, Djidda zum Stapelplatz des indischen Handels zu machen, dessen Zollabgaben die Hauptquelle ihres Einkommens bildeten. Suez jedoch ist nicht der Platz, wo große Capitale immer bereit gefunden werden, um Geschäfte zu machen; eben so wenig könnte Kairo, wenigstens nicht unmittelbar, an diesem Handel, wenn er nach Suez verpflanzt würde, mit Gewinn Theil nehmen; denn nach einem alten Gebrauch, von dem die Orientalen selten leicht abgehen, ist baares Geld im Handelsverkehr dieser Stadt beinahe unbekannt; indische Waren werden hier in der Regel nie ohne sehr langen Credit verkauft. Ohne Zweifel möchten mit der Zeit die Baarschaften ihren Weg nach Suez gefunden haben, wie jetzt nach Djidda; aber der Handelscanal war so, daß eine Flotte direct von Indien nach Suez kommend, schwerlich im Stande gewesen seyn würde, ihre Ladungen entweder mit Gewinn oder in kurzer Zeit abzusetzen. Auch begünstigt noch eine andere Ursache den Haven von Djidda; die indischen Schiffe, obgleich sie meistens unter englischer Flagge seegeln, sind gewöhnlich von Landsleuten, von Arabern und Lascaren, bemannt und commandirt *),

*) Während fünf Jahren war kein englischer Capitain zu Djidda gewesen, als 1814 der Resoul, Capitain Boag, vom Bom-

und diese haben dieselbe Küstenfahrt angenommen, die überall am Rothen Meer gewöhnlich ist. Da sie sich niemals in die See hinaus wagen, mußten sie nothwendig bei Djidda und Yembo, den beiden Häven des Scherifs, vorbei und konnten leicht angehalten werden in diesen zu ankern und den Zoll zu bezahlen, wie dieses mit manchem Kaffeeschiff, das direct von Yemen nach Suez fahren sollte, geschehen ist. Diese Ursachen jedoch bestehen nicht mehr, denn da Mohammed Aly, der Pascha von Aegypten, die Häven und Zollhäuser des Hedjaz im Besitze hat, könnte er die Zölle von Djidda nach Suez verlegen und daher eine unmittelbare Verbindung mit Indien eröffnen. Die Haupthindernisse, welche sich einer solchen Veränderung bis jetzt entgegenstellten, sind die Eifersucht und falschen Vorstellungen der Kaufleute zu Djidda und des Pascha's Unbekanntschaft mit seinem eigenen wahren Vortheil, verbunden vielleicht mit der Furcht seinem Souverain zu mißfallen; nichtsdestoweniger hat er im Sinne, das System zu ändern, nach dem Beispiel eines sehr angesehenen englischen Hauses zu Alexandrien, welches

---

bay mit einer Ladung Reis anlangte. Die Schiffe sind nicht mit Engländern bemannt, und sehr wenige in Indien wohnende Kaufleute haben jemals im Handel des Rothen Meers Speculationen gemacht, der beinahe ausschließlich mit dem Capital muselmännischer Kaufleute von Djidda, Maskat, Bombay, Surat und Calcutta geführt wird. Die Amerikaner besuchen in diesem Meere selten einen andern Haven, als den von Mekka.

in Uebereinstimmung mit seinen Correspondenten zu Bombay, im Jahr 1812, als Hedjaz noch nicht in der Gewalt des Pascha's war, mit diesem einen Vertrag über die Erlaubniß, daß englische Schiffe direct nach Suez kommen könnten, und über die Zusicherung des Schutzes für die Waaren durch die Wüste nach Kairo, abgeschlossen hatte. Die Nachrichten von dem Wechabitischen Krieg und feindlichen Korsaren in dem Rothen Meere verhinderte die Kaufleute, von diesem Vertrag Gebrauch zu machen, bis 1815, wo ein großes Schiff von Bombay nach Suez abgeschickt wurde. Der Pascha jedoch, welcher zu Mekka war, als es Djidda berührte, brach den Vertrag, hielt das Schiff an, hinderte es, seinen Weg nach Suez fortzusetzen, zwang den Capitain, seine Ladung mit Verlust loszuschlagen, während eben die Pest in der Stadt herrschte und bezog dieselben Zölle wie von einem Schiff des Landes, den bestehenden Verträgen zwischen Großbritannien und der Pforte zuwider. Diesem Vorfalle, welcher unter den Europäern in Aegypten großen Unwillen erregte, hätte leicht durch Wiedervergeltung gegen die Handelsschiffe des Pascha's zu Malta gesteuert werden können, welches ihn gelehrt haben würde, die englische Flagge zu ehren, wo er sie auch treffen möchte. Der britische Offizier jedoch zog vor, vielleicht weil er einen falschen Begriff von dessen Macht und Wichtigkeit und den Wunsch hatte, mit ihm auf einem friedlichen Fuße zu bleiben, statt ein Mißfallen zu bezeigen, sich stillschweigend der Forderung zu unterwerfen; indem er vergaß, daß die Gunst eines türkischen Herrschers niemals durch Nachgiebigkeit erkauft,

sondern einzig durch eine trotzige Stellung erlangt werden kann. Die Folge davon war, daß die Kaufleute gezwungen wurden, mit dem Pascha einen zweiten Vertrag abzuschließen, der förmlich unterzeichnet wurde. Seine erste Forderung war, daß die Schiffe zu Suez die vereinten Zölle von diesem Haven und dem zu Djidda bezahlen sollten, welches etwa 12 Prct. gleich gekommen wäre; aber zuletzt war er mit dem Versprechen von 9 Prct. von allen Einfuhren von Indien nach Suez zufrieden, was 6 Prct. mehr war, als die gewöhnliche Abgabe der Europäischen Kaufleute in den Häven des Großherrn. Diese Uebereinkunft, glaubt man, wird zur Eröffnung eines activen Handels führen. Der Pascha selbst ist aufgelegt, auf eigene Rechnung zu speculiren; und das erste Schiff, welches er, im Frühling 1816, nach Bombay sandte, mußte ihm einen reich ausgerüsteten Elephanten bringen, den er seinem Souverain in Constantinopel zum Geschenk bestimmt hatte. Ich fürchte jedoch immer, daß er den zweiten Vertrag so wenig, als den ersten respectiren wird; denn sein Geiz, wenn er nicht kräftig gehemmt wird, kennt keine Schranken, und er kann zu einer Zeit die Zölle, so weit es der Gewinn dieser neuen Handelsstraße ertragen mag, vermehren, indem er die Sicherheit der Straße von Suez nach Kairo bedroht, da die Beduinen der benachbarten Wüste ihm ganz zu Befehle stehen.

Der frühere Herr von Djidda, Scherif Ghaleb, nahm wirklich an dem indischen Handel Theil; er hatte zwei dazu bestimmte Schiffe, jedes von vierhundert Tonnen, außerdem viele kleinere Schiffe im Kaffeehandel mit

Yemen; er war in der That ein schlauer Speculant in allen Handelszweigen des Rothen Meers. Er unterdrückte die Kaufleute zu Djidda durch schwere Abgaben und seine eigenmächtige Mitwirkung, aber man weiß niemals, daß er Erpressungen von ihnen machte. Wenn er Geld geborgt hatte, bezahlte er es zur bestimmten Zeit zurück und niemals wagte er, außerordentliche Steuern von Individuen zu erheben, obgleich er es von Communen durch willkürliche Vergrößerung der Abgaben that. Es war die wohlbekannte Sicherheit, deren sich das Eigenthum unter seiner Regierung zu erfreuen hatte, was die fremden Kaufleute anzog, den Haven von Djidda zu besuchen, auch selbst als Ghaleb durch die Wechabiten in große Gefahr versetzt wurde. Sein Benehmen in dieser Beziehung war jedoch nicht durch Liebe zur Gerechtigkeit veranlaßt, denn er herrschte sehr despotisch; sondern weil er wohl wußte, daß, wenn die Kaufleute hinweggescheucht würden, diese Stadt zur Unbedeutendheit herabsinken würde. Gegen das Ende seiner Regierung war die Abgabe von Kaffee durch ihn von 2½ Dollar bis 5 Dollar vom Centner vermehrt worden, oder zu etwa 15 Prct. Die Abgabe von indischen Waaren war, nach der Beschaffenheit derselben, 6 bis 10 Prct. Wenn Ghaleb den auf seine Rechnung eingeführten Kaffee oder die indischen Waaren nicht unmittelbar verkaufen konnte, vertheilte er die Ladungen seiner Schiffe unter die eingebornen Kaufleute des Platzes um den laufenden Marktpreis, und zwang jeden Kaufmann, den Theil, welchen er ihm nach seinem muthmaßlichen Vermögen zugemessen hatte, mit baarem Geld zu bezahlen. Gha-

leb war nicht der Einzige, der so handelte; denn in Aegypten vertheilt der gegenwärtige Pascha häufig den Kaffee unter die Kaufleute, doch insofern von der Art des Ghaleb verschieden, daß der Preis, den er dafür eintreibt, immer über den wahren Marktpreis ist.

Die Geschäfte werden in Djidda durch Vermittlung von Mäklern abgeschlossen; diese sind meistentheils Indier von geringem Vermögen und schlechtem Rufe.

Die Zahl der Schiffe, welche Djidda gehören, ist sehr groß. Wenn man alle die kleinen Schiffe, welche im Handel des Rothen Meeres gebraucht werden, mitzählt, so mögen vielleicht zweihundert und funfzig herauskommen, die Kaufleuten dieser Stadt oder Eigenthümern gehören, die dahin schiffen und diesen Haven als ihre vorzüglichste Heimath betrachten. Die verschiedenen Namen, welche diese Schiffe haben, als Say, Seume, Merkeb, Sambouk, Dow, bezeichnen ihre Größe, die letztern allein, die größten, machen die Reise nach Indien. Die Schiffe sind meistentheils mit Leuten aus Yemen, von der Somaulis-Küste (Aden gegenüber, zwischen Habesch und dem Cap Guardafui) und mit Sclaven bemannt; von den letztern kann man gewöhnlich auf jedem Schiffe drei oder vier finden. Das Schiffsvolk erhält für jede Reise eine gewisse Summe, und jeder Matrose ist zugleich ein kleiner Kaufmann auf seine Rechnung; das ist eine andere Ursache des Aufenthalts der Fremden in Djidda während der Passatwinde, weil Personen mit dem geringsten Capital Waaren im Kleinhandel von diesem Schiffsvolk aus der ersten Hand kaufen können.

In Djidda wird jetzt keine Art von Schiffen gebaut, so selten ist das Bauholz geworden; es hält fürwahr schwer, welches zu finden, um ein Schiff auszubessern. Yembo ist derselben Schwierigkeit unterworfen. Suez, Hadeyda und Mokha sind die einzigen Häven am Rothen Meere, wo Schiffe gebaut werden. Das Holz, welches zu Suez gebraucht wird, wird zu Lande von Kairo dahin gebracht und kommt ursprünglich von der Küste Kleinasiens *); das zu Hadeyda und Mokha nöthige kommt theils von Yemen, theils von der africanischen Küste. Viele Schiffe werden zu Bombay und Maskat gekauft; aber die zu Suez gebaut werden, sind die gewöhnlichsten in der See nördlich von Yemen. Während der letzten drei Jahre war ein großer Mangel an Schiffen zu Djidda, da der Pascha sich einer großen Anzahl derselben bemächtigt hatte und ihre Eigenthümer zwang, Proviant, Munition und Gepäcke von Aegypten nach Hedjaz zu transportiren, wofür er ihnen eine sehr niedrige Fracht bezahlte. Während meines Aufenthaltes zu Djidda verging kaum ein Tag, ohne daß einige anlangten, hauptsächlich von Yembo und Cosseir; und so waren beständig vierzig bis funfzig Schiffe im Haven. Ein Beamter, Emir al Bahhr genannt, ist Havenmeister und nimmt von jedem Schiffe ein gewisses Ankergeld ein.

*) Das Segeltuch, welches auf dem Rothen Meere gebraucht wird, ist von ägyptischer Manufactur. Das Takelwerk besteht aus Holz von Dattelbäumen. Die Schiffe, welche von Ostindien kommen, haben das Takelwerk aus Holz von Cocosbäumen, von denen sie auch eine Menge zum Verkauf bringen.

Zur Zeit des Scherifs war dieses Amt eine ansehnliche Würde, aber jetzt ist es unbedeutend. Ich war etwas erstaunt, als ich fand, daß ein so viel besuchter Haven, wie Djidda, kein Lustboot, noch sonst einen regelmäßigen öffentlichen Bootsmann hat; aber ich erfuhr, daß daran das Mißtrauen der Zollbeamten schuld sey, welche alle Barken der Art verbieten und eben so darauf bestehen, daß die Schiffsböte nach Sonnenuntergang zu ihren Schiffen zurückkehren sollen.

Djidda führt zu Lande keinen Handel, ausgenommen mit Medina und Mekka. Eine Karawane reis't nach Medina alle 40 oder 50 Tage ab, vorzüglich mit indischen Gütern und Drogueriewaaren, und sie wird immer durch einen Haufen Pilgrimme, die das Grab Mohammed's zu besuchen wünschen, vermehrt. Diese Karawane besteht aus 60 bis 100 Cameelen, und wird von einem Harb Beduinen geführt. Jedoch ist der gewöhnlichere Verkehr zwischen Djidda und Medina auf der unmittelbaren Route nach Yembo, wohin die Kaufmannsgüter zur See gesendet werden. Außer den oben erwähnten Karawanen gehen andere beinahe jeden Abend nach Mekka ab, und wenigstens zweimal in der Woche mit Waaren und Proviant; und während der vier Monate der Wallfahrten, wo jedes ankommende Schiff Pilgrimme nach Djidda bringt, ist dieser Verkehr noch lebhafter und regelmäßig brechen jeden Abend nach Sonnenuntergang Karawanen von dem Thore, Bab Mekka genannt, auf. Die beladenen Cameele brauchen zwei Nächte, um die Reise zu vollenden, indem sie den Tag über zu Hadda, in der Mitte des Weges, bleiben; aber, im Gegensatz

zu diesen, macht eine kleine Karawane leicht beladener Esel den Weg von 15 oder 16 Stunden in einer Nacht, indem sie gewöhnlich am Morgen früh zu Mekka anlangt *). Die Briefe zwischen den beiden Städten werden durch die Eselskarawane besorgt. In Friedenszeit trafen die Karawanen zufällig an der Meeresküste zusammen, nach Yemen und dem Inneren von Tehama, nach Mokhowa, woher Korn eingeführt wurde.

Die folgende Aufzählung der verschiedenen Buden und Laden in der Haupthandelsstraße von Djidda mag einiges Licht sowohl über den Handel dieser Stadt als auch über die Lebensart der Einwohner, verbreiten.

Die Buden sind, wie in allen Theilen der Türkei, einige Fuß über den Boden erhaben, und haben außerhalb, nach der Gasse zu, eine steinerne Bank, auf welche sich die Käufer setzen; diese ist gegen die Sonne durch eine Dachung geschützt, welche gewöhnlich aus, an hohen Pfählen befestigten, Matten besteht. Viele dieser Buden sind in der Fronte kaum sechs oder sieben Fuß breit; die Tiefe beträgt gewöhnlich zehn oder zwölf Fuß, mit einem Privatzimmer oder Waarenlager im Hintergrund.

*) Wenn es viele Cameele giebt, kann man eines von Djidda nach Mekka für 20 bis 25 Piaster miethen. In Zeiten, wo sie rar sind, oder das Hadj nähert, wird 60 bis 70 Piaster bezahlt. Während meines Aufenthaltes war das Miethgeld eines Esels von Djidda nach Mekka 20 Piaster. Dieser Preis würde in jedem andern Theil der Levante für außerordentlich hoch gehalten werden. Für ein Cameel von Kairo nach Suez, welches die doppelte Entfernung zwischen Djidda und Mekka ist, wird bloß 15 Piaster bezahlt.

Es sind hier sieben und zwanzig Kaffeehäuser. Kaffee wird in Hedjaz ausschweifend viel getrunken; es ist nicht ungewöhnlich, daß eine Person an einem Tage zwanzig bis dreißig Schaalen trinkt, und der ärmste Arbeiter nimmt nicht weniger als drei oder vier Tassen. In einigen Buden kann man Keschre, welcher von Hülsen der Kaffeebohnen gemacht wird, erhalten, der kaum weniger wohlschmeckend ist, als der von Bohnen bereitete. Eine der Buden wird von solchen besucht, welche den Haschysch, eine Zubereitung der Hanfblüthen mit Tabak vermischt, rauchen, was eine Art Berauschung erzeugt. Haschysch wird immer mehr in Aegypten, und vorzüglich unter den Bauern gewöhnlich *).

*) Sie brauchen dazu von den Hanfblüthen die kleinen Blätter, welche rings um den Saamen stehen und Scheranek genannt werden. Das gemeine Volk legt ein wenig davon oben auf den Tabak, mit dem es seine Pfeife gefüllt hat. Die vornehmern Classen essen es in einem dicken Saft oder Teig (Madjun), der auf folgende Weise gemacht ist: eine Quantität dieser Blätter wird einige Stunden mit Butter gekocht und dann in eine Presse gethan; der ausgepreßte Saft wird mit Honig und andern süßen Species gemischt, und in Aegypten, wo eigene Laden dafür gehalten werden, öffentlich verkauft. Der Hodschysch-Saft wird höflich Bast genannt, und die ihn verkaufen Basty (das ist Heiterkeit). Als bei der Gelegenheit der Hochzeitfeier des Sohnes eines der ersten Großen zu Kairo, all die verschiedenen Gewerbe der Stadt in einem prächtigen Umzuge dargestellt wurden, waren die Basty, obgleich sie ein Geschäft betreiben, was die Gesetze verbieten und bestrafen, unter den glänzendsten. Viele Personen des ersten Rangs genießen das Bast auf diese oder andere Weise; es heitert den Geist auf und spannt die Einbildungskraft heftiger als Opium.

In all diesen Kaffeehäusern wird die persische Pfeife geraucht, von welcher es drei verschiedene Sorten giebt: 1) Die Kedra, welches die längste ist und auf einem Dreifuß ruht; sie ist immer schön gearbeitet und wird nur in Privathäusern gefunden. 2) Die Shishe (in Syrien Argyle genannt), kleiner, aber wie die erstere geformt, an sie wird eine schlängelnde Röhre, Lieh genannt, angefügt, durch die der Rauch eingezogen wird. 3) Die Bury; diese besteht aus einer rohen Cocosnuß-Schaale, welche das Wasser hält, ein dickes Rohr vertritt die Schlangenröhre; diese Pfeife ist der beständige Begleiter der niedern Classe und all der Matrosen des Rothen Meers, welche sehr unmäßig Gebrauch davon machen. Der Tabak, welcher in den ersten zwei Pfeifen geraucht wird, kommt vom persischen Meerbusen; der beste ist von Schiras. Eine geringere Sorte, Tomback geheißen, kommt von Basra und Bagdad; das Blatt hat eine helle gelbe Farbe, und ist viel stärker im Geschmack, als der gewöhnliche Tabak; es wird darum vorher gewaschen, um es milder zu machen. Der Tomback, welcher in der Bury geraucht wird, kommt von Yemen, und ist von derselben Art, wie der andere, aber von geringerer Qualität. Der Handel mit diesem Artikel ist sehr beträchtlich; und der Verbrauch desselben in Hedjaz beinahe unglaublich groß; große Quantitäten werden auch nach Aegypten verschifft. Die gewöhnliche Pfeife ist in Hedjaz wenig gebräuchlich, aus-

Einige mischen auch den Saft mit Blättern der Bendsch, welche aus Syrien kommen.

genommen bei türkischen Soldaten und Beduinen. Der Tabak, welcher ägyptisches Erzeugniß oder von Sennaar ist, wird von daher nach Sewakin gebracht. Sehr wenig guter syrischer Tabak findet seinen Weg durch das Rothe Meer.

Die Kaffeehäuser sind den ganzen Tag mit Volk angefüllt und gewöhnlich ist an der Front ein Dach errichtet, unter dem auch Personen sitzen. Die Zimmer, Bänke und kleinen niedrigen Stühle sind sehr schmutzig und bilden einen Contrast zu der in den Kaffeehäusern zu Damaskus bemerkenswerthen Nettigkeit und Eleganz. Angesehene Kaufleute sieht man nie in den Kaffeehäusern; aber die von der dritten Classe und Matrosen haben ihren beständigen Aufenthalt daselbst. Jedermann hat sein bestimmtes Haus, wo er mit denjenigen, mit welchen er Geschäfte hat, zusammenkommt. Ein Araber, der es nicht erschwingen kann, seinen Freund zu sich zum Essen zu bitten, ladet ihn vom Kaffeehaus aus, wenn er ihn vorbeigehen sieht, ein, herein zu treten und eine Schale zu nehmen, und ist sehr beleidiget, wenn die Einladung nicht angenommen wird. Wenn sein Freund eintritt, befiehlt er dem Aufwärter, ihm eine Schale zu bringen, und dieser ruft bei'm Anbieten derselben so laut, daß ihn Jedermann am Orte hören kann „Djebba!“ (umsonst). Ein Araber kann seine Gläubiger betrügen oder der Wortbrüchigkeit in seinem Geschäfte schuldig seyn, und dennoch entgeht er dem öffentlichen Tadel; aber er würde mit Schande bedeckt, wenn es bekannt würde, daß er versucht hätte, den Aufwärter des Kaffeehauses um seine Bezahlung zu pressen. Die tür-

kischen Soldaten haben in dieser Beziehung ihr Mögliches gethan, um die Verachtung zu vermehren, in der sie bei den Arabern stehen. In den Kaffeehäusern der Hedjaz sah ich niemals die Geschichtenerzähler, die in Aegypten so gewöhnlich sind und mehr noch in Syrien. Das Mangal *) wird gewöhnlich in allen diesen gespielt und Dama, Brettspiel, das etwas von dem europäischen verschieden ist; aber ich sah in Hedjaz niemals Schach spielen, obgleich ich hörte, daß es nicht unbekannt sey, und daß vorzüglich der Scherif es liebe.

Nahe an jeder Kaffeebude hat eine Person ihren Platz, welche frisches Wasser in kleinen wohlriechenden Krügen verkauft **).

---

*) Das Mangalspiel besteht aus zwei Brettern, jedes mit sechs Löchern oder Häusern. Jeder der beiden Spielenden legt in jedes seiner sechs Häuser sechs kleine Steine oder Schnecken. Alsdann nimmt einer aus einem beliebigen Hause alle Steine, und legt nach der rechten Hand herum in jedes Haus einen Stein, bis ihm nichts mehr übrig bleibt. Kommen nun in das Haus, wohinein er seinen letzten Stein gelegt hat, die Zahlen 2 oder 4 oder 6, so hat er nicht nur diese gewonnen, sondern auch alle in den nächsten Häusern rückwärts gerechnet, wenn sich die benannte Anzahl Steine darin befindet. Wenn alle Steine herausgenommen sind, so wird gezählt, und derjenige, welcher die größte Anzahl hat, hat gewonnen. Niebuhr's Reisebeschreibung, S. 171.

**) Die Orientalen trinken oft Wasser vor dem Kaffee, aber nie unmittelbar darauf. Ich wurde einst in Syrien als ein Fremder oder Europäer erkannt, als ich Wasser verlangte, eben nachdem ich den Kaffee getrunken hatte. „Wenn du aus diesem Lande wärest, sagte der Aufwärter, würdest du den

Ein und zwanzig Butterverkäufer, welche zugleich auch mit Honig, Oel und Essig den Handel treiben. Die Butter bildet in der arabischen Kochkunst, welche fetter ist, als selbst die von Italien, einen Hauptartikel. Frische Butter, von den Arabern Zebde geheißen, wird in Hedjaz sehr selten gesehen. Es ist ein allgemeiner Gebrauch unter allen Classen, jeden Morgen eine Kaffeetasse voll geschmolzene Butter oder Shee zu trinken, nach welcher der Kaffee genommen wird. Sie betrachten es als ein kräftiges Stärkungsmittel und sind so sehr von der frühesten Jugend daran gewöhnt, daß sie große Unbequemlichkeit fühlen würden, wenn sie von dem Genuß desselben abstehen sollten. Die höhern Classen begnügen sich, diese Quantität Butter zu trinken; aber die niedern Stände setzen noch eine halbe Tasse mehr zu, welche sie durch ihre Nasenlöcher einschnupfen, indem sie dafür halten, daß dieses das Eindringen der faulen Luft durch diese Canäle in den Körper verhindere. Dieser Gebrauch ist allgemein, sowohl unter den Einwohnern der Städte als unter den Beduinen. Die niedern Classen haben auch die Gewohnheit, ihre Brust, Schultern, Arme, Beine mit Butter zu schmieren, wie die Neger es thun, um die Haut zu erfrischen. Während des Krieges hörte das Einbringen dieses Artikels aus dem Innern beinahe gänzlich auf, aber auch in Friedenszeiten ist dieses für den Verbrauch in Djidda nicht hinreichend; darum wird einige auch von Se-

---

Kaffeegeschmack in deinem Munde nicht verderben, indem du ihn mit Wasser wegspülst."

wakin eingeführt; die beste Sorte aber und in größter Menge kommt von Massowah und wird hier Dahlak-Butter genannt; ganze Schiffsladungen kommen von daher, aber der größere Theil davon wird wieder nach Mekka verführt. Auch von Cosseir wird Butter eingeführt, die von Ober-Aegypten kommt und aus der Milch der Büffelkühe gemacht wird; die Sewakin- und Dahlak-Ghee ist von Schafsmilch.

Hedjaz hat Ueberfluß an Honig in jedem Theil der Berge. Der beste kommt von denen, welche, südlich von Tayf, von den Nowassera-Beduinen bewohnt werden. Unter der niedern Classe ist eine Mischung von Ghee und Honig auf Brodtschnitten, die eben heiß aus dem Ofen kommen, gestrichen, ein gewöhnliches Frühstück. Die Araber, welche den Teig sehr lieben, essen ihn nie ohne Honig.

Das Lampenöl kommt vom sesamum (Seerebsch, und wird von Aegypten gebracht). Die Araber brauchen das Oel, ausgenommen bei'm Fischebraten, oder bei verdorbenem Teig, der den Armen gegeben wird, nicht zum Kochen. Salat, welchen die nördlichen Türken so sehr lieben, wird nie auf dem Tische des Arabers gesehen.

Achtzehn Stände mit Pflanzen oder Früchten. Die Zahl dieser ist jetzt wegen der türkischen Truppen, die viele Früchte essen, sehr gewachsen. Alle diese Früchte kommen von Tayf, hinter Mekka, das reich an Gärten ist. Ich fand hier im July Weintrauben der besten Art, welche die Berge hinter Mekka im Ueberfluß haben; Granatäpfel von mittlerer Qualität;

Quitten, welche nicht den herben Geschmack der europäischen haben und roh gegessen werden können; Pfirsiche; Citronen, nur von der kleinsten Sorte, wie die in Kairo; Bananas, diese wachsen nicht zu Tayf, sondern werden auf der Straße von Medina hauptsächlich von Safra, Djedeyda und Kholeys eingeführt. Diese Früchte dauern bis zum November. Im März werden von Wady Fatmé Wassermelonen gebracht, welche klein, aber von gutem Geschmack seyn sollen. Die Araber essen, die Trauben ausgenommen, wenig Früchte; sie sagen, diese erzeugten Galle und verursachten Blähungen, und darin mögen sie nicht Unrecht haben. Die Früchte, welche zu Djidda verkauft werden, sind vorzüglich ungesund; denn da sie zu Tayf in einem unreifen Zustand eingepackt werden, erhalten sie durch Gährung während der Reise eine künstliche Zeitigung. Die Türken zanken und streiten sich jeden Morgen vor den Buden, indem sie sich drängen, um Früchte zu kaufen, die in kleinen Quantitäten und sehr theuer sind. Vegetabilien werden nach Djidda von Wady Fatmé gebracht, das sechs oder acht Meilen nördlich liegt, und auch Mekka damit versorgt. Die gewöhnlichen Artikel sind Melukhye, Bamye, Badieschaes, Gurken, und sehr kleine Rüben, von welchen die Blätter gegessen, und die Wurzeln als nutzlos weggeworfen werden. Rettige und Lauch sind die einzigen Vegetabilien, welche in der arabischen Kocherei regelmäßig und täglich gebraucht werden; diese sind sehr klein und das gemeine Volk ißt sie roh mit Brodt. Im Allgemeinen verzehren die Araber sehr wenig Vegetabilien, ihre Gerichte sind aus Fleisch,

Reis, Mehl und Butter bereitet. In diesen Fruchtbuden wird auch Tamarinde (hier Homar geheißen) verkauft; sie kommt aus Ostindien, nicht in Kuchen, wie aus den Negerländern, sondern in ihrer natürlichen Form, obgleich sehr aufgelös't. Im Wasser gekocht, giebt sie ein erfrischendes Getränke und wird Kranken, mit Fleisch in einer Schmorpfanne gekocht, gereicht.

Acht Dattelnverkäufer. Unter allen bei den Arabern gebräuchlichen Eßwaaren, sind die Datteln die beliebtesten; und sie haben viele Ueberlieferungen von ihrem Propheten, welche die Vortrefflichkeit der Datteln über alle andere Lebensmittel beweisen. Die Einfuhr der Datteln dauert ununterbrochen das ganze Jahr. Gegen das Ende des Juni kommt die frische Frucht (Ruteb geheißen) an, und dauert zwei Monate, nach diesen wird für den Rest des Jahres Dattel-Kuchen (Adschue genannt) verkauft. Diese werden gemacht, indem vollkommen reife Datteln so stark in große Körbe gepreßt werden, daß sie eine sehr feste Masse oder Kuchen bilden; jeder Kuchen wiegt gewöhnlich über zwei Centner; in diesem Zustande führen die Beduinen die Adschue aus; auf dem Markte wird sie aus dem Korbe geschnitten, und nach dem Pfunde verkauft. Diese Adschue bildet einen Theil der täglichen Nahrung aller Classen des Volkes. Auf Reisen wird sie in Wasser aufgelös't und gewährt so einen angenehmen und erfrischenden Trank. Es giebt über zwölf verschiedene Sorten von Adschue; die beste kommt von Taraba hinter Tayf (jetzt von Wehabiten besetzt). Die am meisten gebräuchliche Art auf dem Markte, ist gegenwärtig die von Fatmé;

und die bessere Sorte die von Kheleys und Djebeyde, auf der Straße von Medina. Während der Passatwinde bringen die Schiffe vom persischen Meerbusen Adzue von Basra in kleinen Körben, die etwa zehn Pfund wiegen, zum Verkauf; diese Art wird allen andern vorgezogen. Die ostindischen Schiffe nehmen bei ihrer Rückkehr eine bedeutende Quantität Dattel-Kuchen mit und verkaufen diesen mit großem Gewinn unter die Muselmänner Hindostan's.

Vier Pfannkuchenmacher, welche früh Morgens Pfannkuchen, in Butter gebacken, verkaufen; ein beliebtes Frühstück.

Fünf Bohnenhändler. Diese verkaufen auch zum Frühstück, in der Frühstunde, in Wasser gekochte ägyptische Puffbohnen, welche mit Ghee und Pfeffer gegessen werden. Die gekochten Bohnen werden Mudammes genannt und bilden bei den Aegyptern ein Lieblingsgericht, von denen es die Araber angenommen haben.

Fünf Verkäufer von Zuckerwerk, Zuckerbohnen und verschiedenen Sorten Confect, welches das Volk in Hedjaz mehr, als irgend ein anderes orientalisches liebt; sie essen es nach dem Abendessen und die Buden der Zuckerbäcker sind am Abend von einer Menge Käufer umringt. Die Indier machen es am besten. Ich sah hier keinen Artikel, den ich nicht bereits schon in Aegypten gefunden; Baklawa, Geafe und Gheryke sind hier so gewöhnlich als zu Aleppo und Kairo.

Zwei Kebab-Buden, wo Braten verkauft wird,

sie werden von Türken gehalten, denn Kebab ist kein arabisches Gericht.

Zwei Suppen-Verkäufer, welche auch gesottene Schaafsköpfe und Füße verkaufen und zu Mittag sehr besucht werden.

Ein Verkäufer von in Oel gebackenen Fischen, der von allen türkischen und griechischen Matrosen besucht wird.

Zehn oder zwölf Stände, wo Brodt, gewöhnlich von Weibern, verkauft wird; das Brodt hat einen unangenehmen Geschmack, indem das Mehl nicht genug gereinigt und der Sauerteig schlecht ist. Ein Laib Brodt von derselben Größe, wie er zu Kairo für zwei Paras gekauft wird, kostet hier, obgleich von viel schlechterer Beschaffenheit, acht Paras.

Zwei Verkäufer von saurer Milch (Leben), welche in ganz Hedjaz äußerst selten und theuer ist. Es mag befremden, daß unter den Hirten Arabien's die Milch rar seyn soll; jedoch das war in Djidda und Mekka der Fall; aber wirklich ist die unmittelbare Nachbarschaft dieser Städte sehr unfruchtbar, wenig gelegen, um das Vieh zu waiden und sehr Wenige füttern es nur wegen der Milch allein. Als ich in Djidda war, kostete das Rotelo oder Pfund Milch (denn diese wird bei'm Gewicht verkauft) $1\frac{1}{2}$ Piaster und konnte nur durch Begünstigung erhalten werden. Was die nördlichen Türken Yoghort und die Syrier und Aegypter Leben-Hameed *) nennen, scheint kein arabisches Gericht

*) Sehr dicke Milch, die durch Kochen und einen Zusatz von starker Säure sauer gemacht wird.

zu seyn; die Beduinen Arabien's wenigstens bereiten es niemals.

Zwei Buden, von Türken gehalten, wo griechischer Käse, gedörrtes Fleisch, getrocknete Aepfel, Feigen, Rosinen, Aprikosen, Kammareddin genannt u. s. w., dreimal theurer als zu Kairo verkauft werden. Der Käse kommt von Kandia und wird von den türkischen Truppen sehr gesucht. Eine gemeine Sorte Käse wird in Hedjaz gemacht; sie ist außerordentlich weiß; obgleich gesalzen, hält sie sich doch nicht lange, und ist durchaus nicht wirklich nahrhaft. Die Beduinen selbst lieben den Käse wenig; sie trinken entweder ihre Milch oder machen Butter daraus. Das gedörrte Fleisch, welches in diesen Buden verkauft wird, ist gesalzenes und geräuchertes Fleich aus Kleinasien, in der ganzen Türkei unter dem Namen Bastorma bekannt und schmeckt den Reisenden sehr gut. Die türkischen Soldaten und die Hadjys namentlich lieben es, aber die Araber können niemals bewegt werden, es zu kosten; viele von ihnen, welche beobachtet, daß es ganz anders aussieht, als all das andere Fleisch, das sie kennen, verharren darin, es für Schweinefleisch zu halten. Und bei der Achtung, in der die türkischen Soldaten und deren religiöse Grundsätze bei ihnen stehen, ist es nicht glaublich, daß dieses Vorurtheil aus ihren Köpfen entfernt wird. Alle die oben erwähnten getrockneten Früchte, die Aprikosen ausgenommen, kommen vom Archipel; die Aprikosen werden von Damaskus über ganz Arabien versendet, wo sie, besonders unter den Beduinen, als ein Luxusartikel betrachtet wer-

den. Der Stein ist ausgezogen und die Frucht zu einer Masse gemacht, die, über ihre Blätter gebreitet, an der Sonne getrocknet wird. Wenn sie im Wasser aufgelöst wird, bildet sie eine sehr angenehme Sauce. Auf all ihren Märschen durch Hedjaz lebten die türkischen Truppen gänzlich von Zwieback und dieser Frucht.

Eilf große Buden der Kornhändler, wo ägyptischer Waizen, Gerste, Bohnen, Linsen, Durra *), indischer und ägyptischer Reis, Zwieback u. s. w. gekauft werden kann. Der einzige Waizen, der jetzt in Hedjaz verkauft wird, kommt von Aegypten. In Friedenszeiten ist die Einfuhr von Yemen nach Mekka und Djidda, und von Nedjed nach Medina bedeutend; aber die Einfuhren aus Aegypten sind bei weitem die beträchtlichsten, und man kann mit Recht sagen, daß Hedjaz, in Bezug auf Getraide, von Aegypten abhängt. Der Kornhandel war früher in den Händen Einzelner, und der Scherif Ghaleb nahm auch selbst Theil daran; aber gegenwärtig hat ihn Mohammed Ali Pascha ganz an sich gerissen, und weder zu Suez noch Cosseir wird an eine Privatperson verkauft, sondern jedes Korn auf die Rechnung des Pascha's verschifft. Dieses ist eben so mit den andern Lebensmitteln, als mit Reis, Butter, Zwieback, Zwiebeln, von welchen letztern eine große Menge eingeführt wird, der Fall. Während meines Aufenthaltes in der Provinz Hedjaz verkaufte der Pascha, da die Landschaft nicht genug her-

*) Durra von Sewakin, welche von Taka, im Innern Nubien's, kommt, und eine kleinkörnige Sorte von Yemen, werden auch hier verkauft.

vorbrachte, das Erdeb Korn zu Djidda für den Preis von 130 bis 160 Piaster, und jede andere Art Lebensmittel verhältnißmäßig; das Korn kostete ihn in Ober-Aegypten 12 Piaster das Erdeb und mit Einschluß der Fracht von Genne nach Cosseir und von da nach Djidda, 25 oder 30 Piaster. Dieser ungeheure Gewinn war allein hinreichend, seine Ausgaben im Wechabiten-Kriege zu bestreiten; aber er war wenig berechnet, ihm die Zuneigung des Volkes zu erwerben. Seine Anhänger jedoch entschuldigen ihn, indem sie anführen, daß er durch anhaltende hohe Getraidepreise die Beduinen des Hedjaz für sein Interesse sichere, indem diese hinsichtlich der Lebensmittel von Mekka und Djidda abhingen, und darum bewogen würden, in seine Dienste zu treten und seinen Sold zu empfangen, um dem Hungertode zu entgehen. Das gemeine Volk des Hedjaz gebraucht sehr wenig Waizen; ihr Brodt ist entweder aus Durra oder Gerste bereitet, welche beide um ein Drittel wohlfeiler als Waizen sind; oder sie leben gänzlich von Reis und Butter. Dieß ist der Fall mit den meisten Beduinen Tehama's, an der Küste. In Djidda ißt das Volk aus Yemen nichts als Durra. Der meiste Reis, welcher in Djidda verbraucht wird, wird in den Schiffen aus Indien als Ballast gebracht. Die beste Sorte kommt von Guzerat und Cutch; sie bildet einen Hauptartikel der Nahrung unter dem Volke der Provinz Hedjaz, daß diese, sie für gesünder haltend, dem Aegyptischen Reis vorzieht, der ausschließlich von den Türken und andern Fremden aus dem Norden gebraucht wird. Das Korn des indischen Reises ist breiter und größer, als die

gewöhnliche, ägyptische Sorte, und von einer gelblichen Farbe, wogegen die letztere röthlich aussieht; aber die besten Sorten von beiden Ländern sind schneeweiß. Der indische Reis quillt im Kochen mehr auf als der ägyptische, und wird darum von den Arabern vorgezogen da eine kleinere Quantität davon ein Gericht ausmacht, aber der ägyptische Reis ist nahrhafter. Der indische Reis ist besonders wohlfeiler und wird von Djidda nach Mekka, Tayf, Medina, und von da selbst bis nach Nedjed verführt. Eine Mischung von gleich viel Reis und Linsen, über welche Butter gegossen ist, bildet ein Lieblingsgericht der mittlern Classe und ist gewöhnlich bei'm Abendessen ihr einziges Gericht *). Ich fand, daß die Beduinen in jedem Theile des Hedjaz, wenn sie reisen, keinen andern Vorrath mit sich nehmen, als Reis, Linsen, Butter und Datteln. Die Einfuhr von Zwieback aus Aegypten war in der letzten Zeit, zum Verbrauch der türkischen Armee, sehr beträchtlich. Die Araber lieben ihn nicht und selten essen sie ihn auch am Bord ihrer Schiffe, wo sie jeden Morgen ihren ungesäuerten Kuchen in solchen kleinen Oefen backen, die man in Schiffen jeder Größe, welche durch das Rothe Meer seegeln, antrifft.

Salz wird von den Kornhändlern verkauft. Seesalz wird nahe bei Djidda gesammelt, und ist ein Monopol des Scherifs. Die Bewohner Mekka's ziehen das Stein-

*) Dieß Gericht ist in Syrien bekannt und heißt Medschebbereh, weil die Linsen in dem Reise aussehen, wie das Gesicht einer Person, welches durch die Kinderblattern gezeichnet ist, oder Dschebreh.

salz vor, welches von den Beduinen von einigen Bergen aus der Nachbarschaft Tayf's dahin gebracht wird.

Ein und dreißig Tabaksbuden, in welchen syrischer und ägyptischer Tabak, Tombak, oder Tabak für die persische Pfeife, Pfeifen-Köpfe und Röhren, Cocosnüsse, Kaffeebohnen, Keschre, Seife, Mandeln, Hedjaz-Rosinen und einige andere Artikel des Würzkrams verkauft werden. Der ägyptische Tabak, manchmal mit dem von Sennar gemischt, ist der wohlfeilste und in ganz Hedjaz ist große Nachfrage nach demselben. Es giebt zwei Sorten davon; das Blatt des einen ist grün, wenn er auch getrocknet ist; dieser heißt Ribbé und kommt von Ober-Aegypten; der andere ist braunblätterig, die beste Sorte wächst über Tahta, südlich von Syut. Während der Wechabiten-Herrschaft durfte Tabak nicht öffentlich verkauft werden; da ihn aber alle Beduinen des Hedjaz leidenschaftlich lieben, verkauften ihn Personen heimlich in ihren Buden, nicht als Tabak oder Dokhan, sondern unter dem Namen „Bedürfnisse der Männer". Lange Schlangenröhren für die persische Pfeife, werden, sehr schön gearbeitet, von Yemen gebracht. Cocosnüsse werden sowohl von Ostindien als der Südostküste Afrika's und der Gegend der Somauli's eingeführt, und können während der Passatwinde ganz frisch und wohlfeil gekauft werden. Die Bewohner von Djidda und Mekka scheinen sie sehr zu lieben. Die größern Nüsse werden, wie bereits erwähnt, zu Bury, oder der gemeinen persischen Pfeife benutzt, und die kleinsten zu Tabaksdosen.

Die Seife kommt von Suez, wohin sie von Syrien, das die Küsten des ganzen Rothen Meeres damit versorgt,

geführt wird. Der Seifenhandel ist beträchtlich, und größtentheils in den Händen der Kaufleute von Hebron (im Arabischen el Khalyl oder die Khalylis genannt), welche sie nach Djidda, wo immer einige gefunden werden können, bringen. Die Mandeln und Rosinen kommen von Tayf und den Bergen der Hedjaz, von beiden werden große Quantitäten, auch nach Ostindien, ausgeführt. Die Mandeln sind von einer sehr vortrefflichen Beschaffenheit; die Rosinen sind klein und ganz schwarz, aber sehr süß. Von ihnen wird ein berauschendes Getränk bereitet.

Achtzehn Drogisten. Diese sind alle geborne Ostindier und meistens von Surat. Außer allen Arten von Drogeriewaaren, verkaufen sie Wachskerzen, Papier, Zucker, allerlei wohlriechende Sachen, und Räucherwerk; das letztere wird von den Einwohnern der Städte sehr gebraucht, weil alle angesehenen Familien jeden Morgen ihre besten Zimmer räuchern. Mastix und Sandelholz, auf Kohlen verbrannt, dienen sehr gewöhnlich zu diesem Zwecke. Gewürze jeder Art und hitzige Drogeriewaaren werden in Hedjaz allgemein genossen. Selten wird in Privathäusern Kaffee ohne Beimischung von Cardemomen oder Gewürznelken getrunken; und rother Pfeffer, aus Indien oder Aegypten, wird in jedes Gericht gestreut. Ein beträchtlicher Handelsartikel zwischen den Drogisten zu Djidda und Mekka sind die Rosenknospen aus den Gärten zu Tayf. Die Einwohner des Hedjaz, besonders die Frauen, tauchen sie in Wasser ein, welches sie hernach zu ihren Abwaschungen benutzen; sie kochen diese Rosen auch mit Zucker und machen Ein-

gemachtes daraus. Der Zucker, welcher in diesen Buden verkauft wird, ist aus Indien, hat eine gelblichweiße Farbe, ist wohl raffinirt, aber in Puder. Eine geringe Quantität ägyptischer Zucker wird eingeführt, aber das hiesige Volk liebt ihn nicht; überhaupt ziehen sie alles vor, was von Indien kommt, weil sie es für besser halten; auf dieselbe Weise, wie englische Erzeugnisse und Manufacturarbeiten auf dem Festlande von Europa vorgezogen werden. Die indischen Drogisten sind alle wohlhabende Männer, ihr Handel ist sehr gewinnreich und kein Araber kann mit ihnen rivalisiren. Auch zu Mekka und zu Tayf, Medina, Yembo sind alle Drogisten von indischer Abkunft; und obgleich sie in dieser Gegend schon seit einigen Generationen angesiedelt und ganz naturalisirt sind, so fahren sie doch fort, die Hindusprache zu sprechen und unterscheiden sich durch manche geringfügige Gebräuche von den Arabern, bei denen sie allgemein verhaßt sind und des Geizes und Betruges beschuldigt werden.

Elf Buden, wo kleine Artikel indischer Manufactur verkauft werden, als Porzellan, Pfeifenköpfe, hölzerne Löffel, Glasperlen, Messer, Rosenkränze, Spiegel, Karten u. s. w. Diese Buden gehören Indiern, meistens aus Bombay. Sehr wenige europäische Stahlwaaren finden den Weg dahin, ausgenommen Nadeln, Scheeren, Fingerhüte und Feilen. Beinahe jedes Ding dieser Art kommt von Indien. Das Porzellan wird in Hedjaz sebr geachtet. Die reichen Einwohner zeigen sehr köstliche Sammlungen desselben, indem sie es in ihren Wohnzimmern auf Gesimsen aufgestellt haben, wie dieses

auch in Syrien bemerkt werden kann. Ich habe zu Mekka und Djidda Porzellanschüsseln auf den Tisch bringen gesehen, welche wenigstens dritthalb Fuß im Durchmesser hatten, von zwei Personen getragen wurden und ein gebratenes Schaaf enthielten. Die von Djidda ausgeführten Glasperlen sind hauptsächlich für die Märkte von Sewakin und Habesch; sie sind theils aus den Manufacturen Venedig's, theils aus denen von Hebron. Die Beduinenweiber in Hedjaz tragen sie gleichfalls; obgleich Armbänder von schwarzem Horn, und Halsbänder von Bernstein unter ihnen mehr Mode zu seyn scheinen. In diesen Buden werden die Agatperlen, Reysch genannt, verkauft, welche von Bombay kommen und in dem eigentlichen Innern von Africa gebräuchlich sind. Eine Art rother, aus Wachs gemachter Perlen kann hier in großer Menge gesehen werden; sie kommen von Indien und sind meistentheils nach Habesch bestimmt. Von Rosenkränzen werden sehr verschiedene Arten verkauft; die aus Yoster *) gemacht sind, sind die kostbarsten; dieses ist eine Art Corallen, welche im Rothen Meere wachsen. Zwischen Djidda und Gonfode wird die beste Sorte gefunden, sie hat eine dunkelschwarze Farbe und nimmt eine feine Politur an. Schnuren, jede zu hundert Perlen, werden mit einem bis 4 Dollar, je nach ihrer Größe, bezahlt. Sie werden von den Drechslern in Djidda gemacht und sind für die Malayen sehr gesucht. Andere Rosenkränze (auch aus Indien gebracht), aus dem wohlriechenden

*) Von diesen hat die H uptstraße von Djidda den Namen Hobi Yoster.

Kalambac und Sandelholz gemacht, sind überall in Aegypten und Syrien sehr beliebt. Wenige Pilgrimme verlassen Hedjaz, ohne aus den heiligen Städten einige solcher Rosenkränze mit sich zu nehmen, um sie ihren Freunden zu Hause zu schenken.

Elf Kleiderbuden. In diesen werden jeden Morgen verschiedene Kleidungsstücke durch öffentliche Versteigerung verkauft. Der größte Theil dieser Kleider, von den Kaufleuten der ersten und zweiten Classe abgelegt, sind nach türkischer Tracht, mit einigen unbedeutenden Nationalverschiedenheiten im Schnitte. Während der Periode des Hadj werden diese Buden vorzüglich besucht, um den Hiram oder Ihram zu kaufen, den Mantel, in welchem die Pilgerfahrt vollbracht wird und welcher gemeiniglich aus zwei langen Stücken von weißem indischen Cambric besteht. Hieher kommen auch die Beduinen von Hedjaz, um die wollenen Abbas oder Beduinen-Mäntel zu kaufen, die von Aegypten, von welchem Lande sie hinsichtlich dieses Artikels gänzlich abhängen, gebracht werden; und so scheinen auch sie denselben trägen Charakter zu besitzen, wie die meisten Einwohner des Hedjaz; denn es ist gebräuchlich, daß die Eheweiber der andern Beduinen ihre eigenen Mäntel selbst verfertigen. Hieher werden auch türkische Teppiche von geringer Qualität gebracht, welche einen unerläßlichen Artikel bilden, um das Zelt eines Scheiks auszurüsten. In diesen Buden wird ebenfalls mit allen andern, von Aegyptern eingeführten, zur Kleidung nothwendigen Artikeln Kleinhandel getrieben, als mit Melayes, kattunenen ausgenähten Röcken, Leinwand für

Hemden, blaugefärbten Hemden, die von den Bauern getragen werden, rothen und gelben Pantoffeln, die von den reichern Kaufleuten und von allen Frauen gebraucht werden, rothen Kappen, allen Arten Tuchkleidern, getragenen Kaschemir-Shawlen, Mussellin-Shawlen, u. s. w.

Sechs große Buden von indischen Schnittwaaren: Fränkische Tücher, Kaschemir-Shawle u. s. w., welche angesehenen Kaufleuten gehören, werden hier von ihren Schreibern einzeln verkauft. Beinahe alle die vornehmsten Kaufleute treiben in ihren eigenen Häusern einen solchen Kleinhandel, die großen indischen Kaufleute ausgenommen, welche hier etablirt sind, und mit nichts Anderem, als indischen Gütern im Großen handeln. Die andern Kaufleute in Djidda lassen sich in jeden Zweig des Handels ein. Ich sah einst den Bruder des Djeylany mit einem Hausirer aus Yembo sich um den Preis eines Mellaye, der etwa 15 Schilling werth war, streiten; aber dieses ist auch der Fall in Aegypten und Syrien, wo die reichsten eingebornen Kaufleute im Einzelnen verkaufen und in jedem Augenblick in Handelsgeschäfte treten, ohne jedoch viele Comptoirdiener oder Rechnungsführer zu halten, welche ihre Art der Geschäftsführung weniger nothwendig macht. Ein türkischer Kaufmann führt nur Ein Rechnungsbuch; in dieses trägt er aus seinem Taschenbuch seine wöchentlichen Käufe und Verkäufe. Sie haben keine so ausgebreitete Correspondenz, wie die europäischen Handelsleute führen müssen, und schreiben sehr wenig, obgleich vielleicht sachdienlicher, als die letztern. In jeder Stadt, mit der sie handeln,

haben sie einen Freund, mit dem sie jährlich ihre Rechnungen saldiren. Die türkischen Kaufleute, mit Ausnahme derjenigen, welche in Seehäven leben, betreiben im Allgemeinen nur einen Handelszweig und unterhalten einzig mit der Stadt, woher sie die Waaren erhalten und mit der, wohin sie dieselben schicken, einen Briefwechsel. So z. B. erhalten die großen Kaufleute aus Bagdad in Aleppo, Männer von 30, bis 40,000 Pf. Strl. Capital, die Güter von ihren Freunden in Bagdad und schicken sie dann von Aleppo nach Constantinopel. Ich habe viele von diesen gekannt, die keinen Comptoirdiener hielten, sondern ihr ganzes Geschäft selbst besorgten. Zu Kairo handeln die syrischen Kaufleute mit Stoffen von Damaskus und Aleppo und sind gänzlich ohne Verbindung mit den Kaufleuten aus der Berberei, Syrien und Djidda.

Der Handelsverkehr ist ferner dadurch vereinfacht, daß die Kaufleute hauptsächlich mit ihrem eignen Capital Geschäfte machen, und der Commissionshandel weit weniger ausgedehnt ist, als in Europa. Wenn ein Kaufmann eine beträchtliche Quantität Waaren nach einem Platze liefert, so schickt er einen Compagnon mit ihnen, oder vielleicht einen Verwandten, wenn er keinen sich dort aufhaltenden Handelsgenossen hat. Bankanweisungen und Wechsel sind unter den Eingebornen gänzlich unbekannt, was sie vor mancher Sorge bewahrt. In den Städten, wo europäische Factoreien errichtet sind, kann man Wechsel finden, aber sie gelten schwerlich unter den Eingebornen, unter welchen einzig Assignationen gebräuchlich sind.

Mahomedanische, christliche und jüdische Kaufleute des Ostens haben alle die gleiche Gewohnheit, niemals die Bilanz des wirklichen Standes ihres Vermögens zu ziehen und dieses ist ein anderer Grund, der die Geschäfte der Buchhaltung hier weniger nothwendig macht, als in Europa. Aus demselben Grunde, warum ein Beduin niemals weder alle Zelte seines Stammes, noch alle Schaafe seiner Heerde, ein Kriegshaupt nie die genaue Zahl seiner Männer, noch ein Gouverneur die Einwohner seiner Stadt zählt, aus demselben Grunde geben sich die Kaufleute keine Mühe, genau den Betrag ihres Vermögens kennen zu lernen; eine annähernde Schätzung ist das einzige, was sie wünschen. Dieß rührt von dem Glauben her, daß das Rechnen ein prahlendes Auskramen des Reichthums sey, welches der Himmel durch eine schnelle Verminderung bestrafen würde.

Die Kaufleute des Ostens lassen sich selten in unsichere Speculationen ein, dehnen aber ihre Geschäfte so weit aus, als ihr Capital sich erstreckt. Credit von großem Belang kann man nur mit Schwierigkeit erhalten, da die Umstände eines Jeden mehr öffentlich bekannt sind, als in Europa; darum fallen Banqueroute selten vor; und wenn ein Mann entweder wegen erfolgloser Speculation oder unvermeidlichen Verlusten in die Klemme kommt, vermeiden es die Gläubiger, ihn mit ihren Forderungen zu drängen und werden gewöhnlich nach einigen Jahren Geduld bezahlt; damit retten sie den Credit des Kaufmanns und beugen den Folgen des Banqueroute's vor.

Auf der andern Seite jedoch, sind die östlichen Kauf-

leute dem Vorwurf der Ungewißheit in ihren Bezahlungen, welche sie oft nach dem bestimmten Termine abtragen, ausgesetzt. Selbst die angesehensten unter ihnen stehen nicht an, Monate lang die Bezahlung einer Schuld aufzuschieben und man kann als allgemeine Regel in Aegypten und Syrien annehmen, daß keine Assignation ganz bezahlt wird, bis nach Verlauf von beinahe der doppelten bestimmten Zeit. Doch dieses, wie ich oft von den am besten Unterrichteten versichert wurde, ist erst in den letzten zwanzig oder dreißig Jahren zur Gewohnheit geworden, und ist eine Folge des allgemeinen Verfalls und der Verminderung des Capitals in der Levante. Zu Djidda, wie ich bereits bemerkt habe, werden alle Käufe um baares Geld abgeschlossen.

Drei Verkäufer von Kupfergeschirr. Verschiedenes wohlverzinntes Kupfergeschirr kann in jeder arabischen Küche gefunden werden. Auch die Beduinen haben, wenigstens in jedem Zelte, einen geräumigen Kessel. Dieses alles kommt aus Aegypten. Der ansehnlichste Artikel dieser Art ist das Abrik, oder Wasserbecken, welches der Muselmann zu seinen Abwaschungen nöthig hat. Kein türkischer Pilgrim kommt in Hedjaz ohne ein solches Geschirr an, oder kauft sich wenigstens eines in Djidda. Es werden hier auf dem Markte auch einige Kupfergeschirre aus China, von den Malayen hieher gebracht, gefunden; aber sie sind nicht verzinnt, und sie werden, obgleich das Kupfer feiner zu seyn scheint, als das aus Anatolien, welches von Kairo gebracht wird, von den Arabern nicht gern gebraucht.

Vier Barbierbuden. Die Barbiere sind zu-

gleich die Chirurgen und Aerzte dieses Landes. Sie verstehen zur Ader zu lassen, und verschiedene Arten abführender Medizinen zusammenzusetzen. Die wenigen Araber, deren Bärte länger und stärker sind, als ihre Landsleute gewöhnlich haben, geben sich große Mühe, ihn so nett zu stutzen, daß kein Haar über das andere herabreicht. Die Schnurbärte werden jetzt kurz geschnitten und niemals läßt man sie über die Lippen herabhängen; darin sind sie von den nördlichen Türken verschieden, die selten ihren dicken, buschigen Schnurbart mit der Scheere berühren. Die Barbierbuden werden von den Faulenzern der niedern Classe besucht, die sich daselbst aufhalten, um Neuigkeiten zu hören, und mit Gespräch sich zu unterhalten. In einer dieser Buden fand ich einen Petschaftstecher, von persischer Abkunft, etablirt; er hatte viele Geschäfte, denn die Pilgrimme, wenn sie die Besuche bei den heiligen Orten vollendet haben, lassen gewöhnlich zu dem Namen auf ihrem Petschaft die Worte „El Hadjy", oder „der Pilgrim" setzen.

Vier Schneider. Viele andere leben in den verschiedenen Theilen der Stadt, diese sind meistens Fremde. Tousoun Pascha's Hofschneider war ein Christ aus Bosnien und übte über alle andern Schneider der Stadt Gewalt; diese beklagten sich bitter, nicht nur den Befehlen und Beschimpfungen, sondern oft auch dem Stabe eines Christen unterworfen zu seyn.

Fünf Nal- oder Sandalenmacher. Es giebt in Hedjaz keinen einzigen Schuhmacher. Diejenigen, welche Schuhe oder Pantoffeln tragen, kaufen sie von den Kaufleuten, die sie von Aegypten beziehen.

Die Form der in ganz Arabien gebräuchlichen Sandalen ist in jeder Provinz verschieden; und zu denen, die bei Niebuhr abgebildet sind (auf Taf. II. seiner Beschreibung von Arabien) können ein Dutzend andere Formen beigefügt werden. Einige sind gewissen Classen eigenthümlich; ein Kaufmann, z. B., würde nicht die Sandalen eines Matresen tragen. Dieses ist in der Türkei hinsichtlich der Schuhe der Fall, für die jede Provinz und Classe ihre eigentliche Form hat. Aegypten und Habesch liefern das dicke Leder, welches zum Sandalenmachen nothwendig ist.

Drei Buden, wo, von Sewakin und Aegypten gebrachte, Wasserschläuche verkauft und ausgebessert werden. Der größere Theil von Hedjaz wird mit Wasserschläuchen aus Sewakin versehen; die sehr gesucht werden, weil sie leicht und mit großer Nettigkeit genäht sind. Ein Wasserschlauch von Sewakin hält, bei'm täglichen Gebrauch, etwa drei oder vier Monate aus.

Zwei Drechsler, welche Pfeifenröhre bohren, und Perlen machen u. s. w.

Drei Verkäufer von wohlriechendem Oel oder Essenzen, Zibeth, Aloeholz, Balsam von Mekka, und Rosenwasser aus Fayum in Aegypten. Der Zibeth und Mekkabalsam kann selten rein gekauft werden, ausgenommen von der ersten Hand. Die Habesch- oder abyssinischen Kaufleute bringen den Zibeth in großen Kuhhörnern; sie verkauften denselben im Jahr 1814 für vier Piaster die Drachme. Auch Moschus wird in diesen Buden verkauft, der beste für zwei Thaler das Met-

kal *). Er wird von indischen und persischen Pilgrimmen hieher gebracht.

Ein türkischer Uhrenmacher. Alle die Kaufleute in Mekka und Djidda tragen Uhren, und manche von diesen sind von guter englischer Arbeit; sie werden entweder von Indien oder von den Hadjys aus Constantinopel gebracht. Es begegnet oft, daß die türkischen Pilgrimme in Hedjaz Geld brauchen und dann sind sie immer gezwungen, ihre kostbarsten Artikel zu verkaufen; die Uhr ist immer das erste, dann die Pistolen und der Säbel, und zuletzt die feine Pfeife und die Copie des Korans; alle diese Artikel sind darum sehr gewöhnlich auf den Versteigerungsplätzen in Djidda.

Ein Verkäufer von türkischen und persischen Tabakspfeifen; die letztern kommen meistens von Bagdad. Die Reichen stellen in ihren Wohnzimmern oft eine ganze Reihe der feinsten Nargils zur Schau, von denen das Stück mehr als hundert Dollar kostet.

Sieben Geldwechsler oder Serafs. Diese sitzen auf Bänken in der offenen Straße und haben eine große Büchse vor sich, worin das Geld enthalten ist. Ehemals waren diese Serafs alle Juden, wie es jetzt noch, mit wenig Ausnahmen, zu Kairo, Damaskus und Aleppo der Fall ist; aber seit der Scherif Serour die Juden aus der Provinz Hedjaz vertrieben hat, treiben Einwohner von Djidda selbst dieses Geschäft, zu welchem sie natürliche Anlagen und Fertigkeiten geschickt machen. Es ist darum zu jedem Stand eine aus etwa

*) Ein Metcal oder Metical von Aleppo ist 1½ Drachmen = 99⅜ holländ. As. A. d. Ue.

sechs Personen bestehende Compagnie. Zur Führung dieses Geschäfts wird ein großer Cassenbestand erfordert; aber es ist sehr einträglich. Der Werth des Geldes wechselt hier schneller als in jedem andern Theil des Ostens, den ich kenne. Der Preis der Dollars und Ducaten schwankt beinahe täglich, und die Serafs sind immer sicher zu gewinnen. Während des Aufenthalts der indischen Flotte steht der Werth des Dollar's sehr hoch. Während ich in Djidda war, stieg er auf elf oder zwölf Piaster. Nach der Abfahrt der Flotte, wenn nicht unmittelbar Nachfragen nach Dollars geschieht, fällt der Werth; im Jänner 1815 war er 9 Piaster. Die Goltmünzen wechseln im Verhältniß.

Ehemals waren in Hedjaz die venetianischen und ungarischen Ducaten, die spanischen Dollars und Geld, welches zu Constantinopel gemünzt wurde. Die ägyptischen Münzen waren ganz ausgeschlossen *); aber seit der Ankunft der Truppen des Mohammed Ali Pascha, sind alle Münzen von Kairo mit Gewalt in Umlauf gesetzt worden, und das Silbergeld von Kairo wird nun nach dem spanischen Dollar am meisten geschätzt. Der Pascha von Aegypten, welcher das Recht besitzt, im Namen des Sultans Münzen zu schlagen, hat dieses Vorrecht neulich sehr mißbraucht. Er verpachtete im Jahr 1815 die Münze um die jährliche Summe von sieben Millionen Piaster, was nach gegenwärtigem Wechselkurs

*) Nach den Geschichtschreibern von Mekka scheint es, daß die Scherifs im 17ten Jahrhundert sich das Recht angemaßt haben, ihr eigenes Geld im Namen des Sultans von Constantinopel zu münzen; aber das ist jetzt aufgegeben.

etwa 200,000 Pfund Sterling beträgt, indem er das Volk zwang, den Thaler zu acht seiner Piaster zu nehmen, obgleich es bekannt genug ist, daß er jetzt 22 oder 23 werth ist. In Hedjaz hat er nicht die nämlichen Mittel, diese despotische Maaßregel in volle Anwendung zu bringen, und dieses ist die Ursache, daß im Innern des Landes, wo die türkischen Truppen aufgestellt sind, der Werth eines Thalers 18 oder 19 Piaster ist. Die Beduinen jedoch verweigern die Annahme ägyptischer Piaster, wie eine Entwürdigung und wollen nichts als Dollars annehmen; eine Bedingung, die der Pascha selbst häufig eingeben mußte.

Der Para, oder die kleinste türkische Münze (hier Diwany genannt), kursirt durch ganz Hedjaz und ist sehr beliebt, denn er hat einen größern innern Werth als der Piaster, obschon er gleich diesem in Kairo geschlagen wird. Vierzig Paras machen einen Piaster; aber in den Zeiten des Hadj, wo kleine Münze für den unermeßlichen täglichen Unterhalt der Pilgrimme nothwendig ist, geben die Wechsler nur 25 Paras für den Piaster. Einige wenige indische Rupien werden auf dem Markte zu Djidda gesehen, aber sie haben keinen Kurs. Ich fand ein Geld, daß von dem Iman von Yemen gemünzt ist.

In der nämlichen großen Straße der Kramladen sind zehn große Okales immer voll von Fremden und Waaren. Die meisten davon waren früher das Eigenthum des Scherif's und gehören jetzt dem Pascha, welcher einen jährlichen Zins von den Kaufleuten erhebt. In Syrien heißen diese Gebäude Chans; in Hedjaz Hosh,

was in der Mundart von Aegypten, so viel als Hof bedeutet.

In einer mit dem großen Marktplatz verbundenen Straßen leben einige Handwerker, Hufschmiede, Goldschmiede, Zimmerleute, einige Schlächter ꝛc.; die meisten von diesen sind geborne Aegypter.

Der Leser wird in den vorhergehenden Blättern gefunden haben, daß Djidda hinsichtlich seiner Bequemlichkeiten gänzlich von den Einfuhren Aegypten's oder Ostindien's abhängt und dieses ist selbst bei den unbedeutendsten Gegenständen der Fall. Der Mangel an Menschen, und der hohe Preis der Handarbeiten, mehr aber noch die allen Eingebornen des Hedjaz anklebende Trägheit und Abneigung zur Industrie hat bis jetzt jede Anlegung von Manufactur, die der unerläßlichsten Artikel ausgenommen, verhindert. In dieser Beziehung bilden sie einen Contrast gegen die syrischen und ägyptischen Araber, welche im Allgemeinen arbeitsam sind und, ungeachtet der ihnen oft von der Regierung in den Weg gelegten Hindernisse, dennoch einige Manufacturen angelegt haben, welche sie in einigen Theilen des Landes, von fremder Hülfe ganz unabhängig machen. Die Einwohner von Hedjaz scheinen nur zwei Beschäftigungen zu haben, den Handel und die Viehzucht. Die erstere zieht alle Stadtbewohner, die Ulemas oder Gelehrten nicht ausgenommen, an. Jedermann ist bemüht, das Capital, was er immer besitzt, in einem gewinnreichen Handelsunternehmen anzubringen, damit er ohne körperliche Anstrengung leben könne; denn dieses Volk scheint eben so abgeneigt gegen letztere zu seyn,

als es fähig ist, die Sorgen und Gefahren, welche von ersterem unzertrennlich sind, zu ertragen. Es ist eben so schwer Personen zu finden, welche die gemeinen Arbeiten eines Lastträger rc. verrichten; diejenigen, welche dergleichen Beschäftigungen übernehmen, sind meistens Fremde aus Aegypten und Syrien, und Negerpilgrimme, welche auf diese Weise einen sehr erfreulichen Lebensunterhalt verdienen und sich gewöhnlich nur zeitweise in Djidda aufhalten. Das Volk von Hadhramut, oder El Hadharem, wie sie genannt werden, ist die einzige Race Araber, welche ich arbeitsamer, als die übrigen fand. Viele von diesen sind in den Häusern der Kaufleute Bediente, Thürsteher, Läufer und Lastträger, in welcher letztern Eigenschaft sie wegen ihrer Ehrlichkeit und ihres Eifers allen andern vorgezogen werden. Beinahe jede beträchtliche Stadt im Orient hat ihre eigene Race von Lastträgern; in Aleppo werden die Armenier von den Bergen Kleinasiens für diesen Dienst gesucht; in Damascus die Bewohner des Berges Libanon; zu Kairo die Berabera-Nubier; zu Mekka und Djidda die Hadharems, welche wie die von Syrien Bergbewohner sind. Es ist bekannt, daß gleiche Eigenschaften meine Landsleute, die Alpenbewohner, in Paris zu dem nämlichen Dienst empfiehlt. Es giebt noch eine andere treffende Aehnlichkeit zwischen den Eingebornen all dieser Länder; sie kehren gewöhnlich mit ihrem Gewinn nach der Heimath zurück, und verleben den Rest ihrer Tage mit ihren Familien. Ungeachtet dieser Quelle, herrscht in Hedjaz ein großer und beinahe durchgängiger Mangel an freien Dienern. Keiner, der

in einer der heiligen Städte geboren ist, will häusliche Dienste thun, außer, wenn er von der Furcht Hungers zu sterben, dazu getrieben wird; und nicht eher befindet er sich in gutem Zustand, bis er die Arbeit verlassen, und sich als Hausirer oder Bettler herumtreiben kann. Die Zahl der Bettler in Mekka und Djidda ist sehr groß, und es wird unter den Kaufleuten der letztern allgemein die Bemerkung gemacht, daß ein Bewohner von Djidda nie arbeiten werde, weil er sich möglicher Weise durch Betteln erhalten könne. Die Bettelei wird durch die Pilgrimme, welche bei ihrem ersten Betreten des heiligen Bodens an diesem Orte gern ihre Nächstenliebe zur Schau tragen, sehr befördert.

Fernere Bemerkungen über die Bewohner von Djidda und ihrem Character zu machen, werde ich bei der Schilderung der Einwohner von Mekka, denen sie im Allgemeinen ähnlich sind, Gelegenheit haben. Wirklich besitzen auch alle angesehenen Familien Häuser an beiden Orten, und ziehen häufig von einem nach dem andern.

Djidda wird von einem Pascha von drei Roßschweifen regiert, welcher wegen der Verbindung dieses Ortes mit den heiligen Städten, dem Range nach den meisten andern vorangeht; aber die Ehre dieses Gouvernements wird von den türkischen Großen sehr gering geachtet, indem sie Djidda mehr als einen Ort der Verbannung als Beförderung ansehen; auch wurde er oft mit in Ungnade gefallenen Staatsmännern besetzt. Der Pascha nennt sich nicht allein Wali oder Gouverneur von Djidda, sondern auch von Sowakin und Habesch,

und gestützt auf diesen Titel hält er zu Sowakin und Massowa, welche vor Mohammed Ali's Regierung, gänzlich von dem Scherif abhingen, Zollbeamte.

Das Paschalik von Djidda war durch die Gewalt des Scherif vollkommen unbedeutend, und der Titel bloß eine ehrende Auszeichnung geworden, welchen die Person, der er ertheilt wurde, führte, während sie in einer der Provinzstädte der Türkei oder zu Konstantinopel lebte, ohne daß sie jemals darauf bedacht war, Besitz von ihrem Gouvernement zu nehmen. Eine Ausnahme machte jedoch das Jahr 1803, als sich der Scherif Pascha, nachdem die Franzosen Aegypten ganz geräumt hatten, mit einem Trupp von vier oder fünfhundert Soldaten nach Djidda begab; aber wie alle seine Vorgänger wurde auch er ein bloßes Werkzeug des Scherif's Ghaleb, und 1804 machte ein plötzlicher Tod — das Schicksal mehrerer früheren Pascha's sowohl von Djidda als Mekka — seiner Laufbahn ein Ende.

Nach den Befehlen des Sultans, dessen Oberherrschaft dem Namen nach über Hedjaz bis zur letzten Eroberung der Wechabiten anerkannt wurde, sollte das Einkommen, welches aus den zu Djidda erhobenen Zöllen erwuchs, zwischen dem Pascha und dem Scherif von Mekka getheilt werden, während der erstere ausschließlich den Befehl über die Stadt führte. Als die Türken anfingen, Asien zu unterwerfen, erhielt der Scherif von dieser Einnahme nur das Dritttheil und erst seit 1042 der Hedjira die Hälfte. Da in der Folge jedoch der Scherif nicht allein die Regierung von Djidda an sich riß, sondern auch die Zölle ganz zu seinem eigenen Nutzen

wurde von den Osmannlis nicht verändert. Tousoun Pascha konnte sich selten in seiner Hauptstadt aufhalten, da er unter dem Befehl seines Vaters stand, welchem von der Pforte die ganze Leitung des Kriegs in Hedjaz und die Verfügung über alle Hülfsquellen dieses Landes übertragen war. Tousoun Pascha war gewöhnlich mehr mit dem Marsche der Truppen unter seinem Commando beschäftiget, bis zu seiner Rückkehr nach Kairo, im Herbst 1815. Seit dem Jahr 1812 residirte in der Stadt immer ein Militärcommandant mit einer Garnison von zwei oder dreihundert Mann, welche der Pascha alle drei oder vier Monate wechselte. Die Zolleinnahme, die ganze Ordnung der Civilvorfälle, die Correspondenz mit Kairo und Mekka, die Verpflegung der Truppen, die Vorräthe, die Verwaltung des Handels zwischen Aegypten und Djidda und des Pascha's Schatz ist alles in den Händen dieses Commandanten, welcher Seyd Aly Odjakly heißt. Sein Vater war aus Kleinasien, und gehörte zu dem Corps der Janitscharen (Odjak), daher sein Sohn den Beinamen Odjakly führt. Er ist bei den Kaufleuten in Djidda nicht beliebt, weil sie sich noch daran erinnern, wie er vor zwanzig Jahren in den Straßen Nüsse verkaufte. Zu den Zeiten des Scherif's Ghaleb, war er bei diesem in seinen Privathandelsgeschäften angestellt; und da er große Talente und Thätigkeit, verbunden mit einer genauen Kenntniß der türkischen Sprache, besitzt, hätte Mohammed Ali schwerlich einen andern Mann auffinden können, der fähiger wäre, den Posten auszufüllen, den dieser nun behauptet.

Das öffentliche Einkommen von Djidda entspringt beinahe ausschließlich aus den Zöllen, welche hier Ashour oder Zehnten heißen. Zehn pr. Ct. von allem eingeführten Gut soll gesetzlich seyn, wie ich unterrichtet wurde; aber in Folge von lang herrschenden Mißbräuchen müssen einige Waarenartikel viel mehr, andere weniger bezahlen. In der letzten Epoche der Herrschaft des Scherif's bezahlte der Kaffee 5 Dollar vom Centner, was 15 oder 20 pr. Ct. beträgt. Gewürze bezahlen etwas weniger als 10 pr. Ct.; indische Schnittwaaren etwas mehr; es herrscht darum eine große Unregelmäßigkeit in der Erhebung der Zölle, und es steht in der Gewalt der Zollbeamten, ihre Freunde, ohne eine Verantwortlichkeit auf sich zu ziehen, zu begünstigen.

Nachdem der Scherif die Lehre der Wechabiten angenommen hatte, wurde sein Einkommen sehr vermindert, weil Saud, das Haupt der Wechabiten, darauf bestand, daß die Waaren aller seiner Anhänger zollfrei seyn sollten, und so der größere Theil des Kaffeehandels ausgenommen wurde. Ich hörte von einer Person, welche die Wahrheit wissen konnte und keine Ursache hatte, sie vor mir zu verschweigen, daß der Betrag der Zölle, welche zu Djidda im Jahr 1814 eingenommen wurden, sich auf 400,000 Dollars belief, so viel als 8000 Beutel oder vier Millionen Piaster, welches eine jährliche Einfuhr von vier Millionen Dollars, eine Summe, die eher zu niedrig als zu hoch angegeben ist, ausmacht. Auf die nämliche Weise wird bei den zwei Thoren der Stadt, dem Bab el Mekka und Bab el Medina Zoll von allen Lebensmitteln erhoben die

ten Begriffen der neuen Unterthanen Mohammed Ali's nicht. Der Scherif, in der Fülle seiner Macht, glich einem großen Beduinen-Scheick, an den sich die Unterthanen dreist und oft barsch wandten. Einem türkischen Pascha naht man sich mit der verächtlichsten Form der Knechtschaft. „Wenn der Scherif Ghaleb eine Geldanleihe nöthig hatte, bemerkte mir einer der ersten Kaufleute in Hedjaz, so schickte er zu dreien oder vieren von uns; wir ließen uns mit ihm ein paar Stunden in eine geheime Unterredung ein, in der wir oft laut klagten und jedesmal die Summe etwas von dem, was er zuerst forderte, herunterbrachten. Wenn wir in einem gewöhnlichen Geschäfte zu ihm gingen, sprachen wir mit ihm, wie ich jetzt mit dir spreche; aber der Pascha empfängt uns stehend vor ihm in einer demüthigen Stellung, wie die vielen abyssinischen Sclaven, und sieht auf uns herab, als wenn wir geringere Geschöpfe wären. Ich will lieber, schloß er, dem Scherif eine schöne Summe bezahlen, als von dem Pascha eine Gunst erhalten."

Die geringe Kenntniß, welche die Türken von der arabischen Sprache besitzen, ihre schlechte Aussprache derselben, selbst wenn sie Gebete aus dem Koran hersagen, die Unbekanntschaft mit Arabien und seinen Eigenthümlichkeiten, welche sie bei jeder Handlung zeigen, sind eben so viele Ursachen mehr, sie in den Augen der Araber verhaßt oder verachtet zu machen. Die Türken erwidern gegen sie einen gleichen Theil von Verachtung und Mißfallen. Wer immer nicht die Sprache der türkischen Soldaten spricht, oder sich nicht kleidet wie sie, wird für ein Fellah, oder Bauer gehalten, ein Name, welchen sie

gewohnt sind, den ägyptischen Landleuten zu geben, indem diese im tiefsten Stande der Knechtschaft und Unterdrückung sind. Ihr Groll gegen die arabischen Racen ist größer, weil sie ihren tyrannischen Neigungen nicht ungestraft freien Lauf lassen können, wie sie es in Aegypten gewohnt sind; denn sie wissen es aus Erfahrung, daß ein Araber, wenn er geschlagen wird, wieder schlägt. Die Araber klagen die Türken besonders der Verrätherei an, weil sie den Scherif verhaftet und nach der Türkei geschickt hätten, nachdem er sich für den Pascha erklärt und zugestanden habe, daß türkische Truppen Djibda und Mekka besetzten, welche, wie sie versichern, niemals ohne Hülfe des Scherif's einige Fortschritte in Arabien hätten machen, noch viel weniger festen Fuß fassen können.

Der Ausdruck khain, „verrätherisch" wird in Arabien allgemein von jedem Türken gebraucht, mit dem stolzen Selbstvertrauen des Vorzugs in dieser Beziehung, in welcher die Araber verdienter Weise in gutem Rufe stehen. Das gemeine Volk der Araber hat eine grillenhafte Bestätigung seiner Klage gegen die Türken in einem der Titel des Großherrn gefunden, in Khan, ein altes tatarisches Wort, welches im Arabischen heißt „er verräth", indem es das Praeteritum von dem Zeitwort „ikhun, verrathen", ist. Sie geben vor, daß ein Vorfahr des Sultans einen Flüchtling verrathen und die schimpfliche Benennung „el Sultan Khan" (der Sultan hat verrathen) erhalten habe, und daß der Titel von seinen Nachfolgern bloß wegen ihrer Unbekanntschaft mit der arabischen Sprache beibehalten worden.

von Djibda, verkauft. Dieses ist, was die Araber einen Suk oder Marktplatz nennen, dergleichen man bei jeder Station in dieser Gebirgskette bis nach Yemen antrifft. Zu Babhra war einige türkische Cavallerie aufgestellt, um die Straße zu bewachen. Nachdem wir zwei Stunden weiter über die Ebene gegangen waren, hielten wir, 10 Stunden von Djibda, bei Habda, einem dem vorigen ähnlichen Suk. Zwischen Babhra und Habda sind auf einem in der Ebene isolirt liegenden kleinen Hügel, die Ruinen einer alten Festung.

Den 25. August. Die Karawane von Djibda nach Mekka bleibt während des Tages zu Babhra oder Habda, so verlangt es der allgemeine Gebrauch der Hedjaz-Araber, die nur Nachts reisen. Dieses wird sowohl im Winter als Sommer gethan, nicht so sehr um die Hitze zu vermeiden, als um den Cameelen Zeit zum Füttern zu lassen, indem diese Thiere niemals bei der Nacht fressen. Solche nächtlichen Reisen sind für die Untersuchungen eines Reisenden, welcher so die Gegend zu einer Zeit durchkreuzt, wo kein Gegenstand bemerkt werden kann, sehr ungünstig, und während des Tages macht die Müdigkeit und das Verlangen nach Schlaf jede Anstrengung verdrießlich.

Wir ließen uns zu Habda im Schatten eines geräumigen Kaffeehauses nieder, wo wir einen bunten Haufen von Türken und Arabern, die auf ihrem Wege von oder nach Mekka begriffen waren, jeden auf seinem schmalen Teppich ausgestreckt, fanden. Einige Kaufleute von Tayf hatten eben eine Ladung Trauben hereingebracht, und obgleich ich mich noch immer etwas

fieberkrank fühlte, konnte ich dieser Versuchung nicht widerstehen und bemächtigte mich einiger derselben; denn sobald als die Körbe geöffnet wurden, fiel die ganze Gesellschaft darüber her und bald war der ganze Vorrath verzehrt; der Eigenthümer wurde jedoch nachher bezahlt. Zu Hadda ziehen die Bewohner von Djidda, wenn sie eine Wallfahrt nach Mekka machen, den Ihram, oder das Pilgrimmkleid an. Nach dem Gesetz der Muselmänner ist jedermann verbunden, es zu tragen, er mag einen Rang haben, welchen er will, wenn er das heilige Gebiet von Mekka, entweder als Pilgrim oder aus andern Gründen, betritt; und er ist verpflichtet, es nicht abzulegen, bis er den Tempel besucht hat. Viele jedoch übertreten dieses Gebot; aber ein rechtgläubiger Mekkaer geht niemals nach Djidda, ohne seinen Ihram mitzunehmen, und ihn auf dem Heimweg an diesem Orte anzuziehen. Nachmittags legten einige türkische Soldaten, welche hier waren, das Gewand mit der vorgeschriebenen Ceremonie an, welche in einer Abwaschung, oder wenn der Pilgrimm will, in einer gänzlichen Reinigung, in einer lauten Erklärung des Acts der Einkleidung, einem Gebet von zwei Rikats, und wiederholten frommen Ausrufungen, Telbye genannt, besteht. Da dieses eine Zeit des Krieges war, fuhren die Soldaten fort, ihre Waffen über dem Ihram zu tragen.

Nachmittags bereitete der Kaffeehauswirth die Lebensmittel, welche ich mitgebracht hatte, sowohl, als die, welche vielen andern der Gesellschaft gehörten. Es war eine große Unordnung an diesem Orte und Niemand

konnte an's Schlafen denken. Bald nach unserer Ankunft ging ein Trupp Soldaten vorbei und schlug seine Zelte etwas entfernter auf der Ebene auf; sie kamen hernach in das Kaffeehaus und nahmen alles süße Wasser weg, welches von einem eine halbe Stunde entfernten Brunnen geholt und in großen Krügen zu Habda aufbewahrt wird. Die Hütten einiger elenden Bewohner, welche alle den Zufällen ausgesetzt sind, die durch den beständigen Truppenmarsch veranlaßt werden, sind von Gesträuch, in der Form eines flachen Kegels, gemacht und erhalten ihr Licht einzig durch den Eingang. Hier wohnt in einem Raume zusammengeworfen die ganze Familie. Die zahlreichen Kaffeehäuser sind geräumige auf Pfählen ruhende Hütten, in welchen des Kaffeewirths Heerd in einer Ecke angebracht ist. Sie werden von zahlreichen Ratten, die dreister sind, als ich sie je sah, heimgesucht.

Wir schieden von Habda um fünf Uhr Abends. Die Straße führte über die Ebene fort; der Boden ist sandig, an einigen Stellen mit Thon gemischt und könnte, wie ich denke, leicht durch Graben von Brunnen cultivirt werden. Eine Stunde von Habda sahen wir zu unserer Linken auf der Ebene einige Dattelbäume; hier fließt ein kleines Flüßchen, das früher einige Felder bewässert hatte. Jetzt sind die Bäume vernachlässiget. Wir verließen nun die Ebene und indem wir uns von unserer östlichen Richtung etwas südwärts wandten, kamen wir wieder in eine hüglichte Gegend und gelangten zwei Stunden von Habda zu einem andern Kaffeehaus, das She-

meysa heißt. Hinter diesem ist der Djebel Shemeysa, oder der Berg von Shemeysa, von welchem, nach den Geschichtsschreibern von Mekka, der Marmor zu mancher Säule der Moschee der heiligen Stadt genommen worden. An dem Berge, nahe bei der Hütte ist ein Brunnen. Von Shemeysa ritten wir in einem weiten, mit tiefem Sand bedeckten, und mit einigen stachligen Bäumen besetzten Thale. Vier Stunden von Hadda kamen wir bei Kahwet Salem, oder Salem's Kaffeehaus und Brunnen vorbei, wo wir einer von Mekka kommenden Karawane begegneten. Die Berge, welche diesen Ort beinahe umschließen, lassen nur ein enges schwieriges Thal, das von andern Thälern durchschnitten ist, offen. Dann gingen wir bis Hadschalye, einem Kaffeehaus, sieben Stunden von Hadda entfernt, mit einem großen Brunnen in seiner Nähe, welcher die Cameeltreiber der syrischen Pilger-Karawane auf ihrem Wege nach und von Mekka versorgt.

Da ich, seit ich Djidda verlassen, keinen Augenblick geschlafen hatte, legte ich mich in den Sand und schlief bis zu Tagesanbruch, während meine Gesellschaft ihren Weg nach Mekka verfolgte. Mein Führer allein blieb bei mir zurück; aber seine Sorge für die Sicherheit seiner Cameele gestattete ihm nicht, die Augen zu schließen. Die Straße von Djidda nach Mekka ist immer von verdächtigen Personen besucht, und da jedermann zu Nacht reis't, werden einzelne Wanderer leicht geplündert. Nahe bei Hadschalye sind die Trümmer eines alten von Steinen erbauten Dorfes, und in dem Wady (Thale) Spuren früherer Cultur.

Den 29. August. — Eine halbe Stunde von Hadschalye kamen wir zu einer kleinen von Mauern umgebenen Dattelpflanzung. Von da liegt die Straße nach Mekka zur Rechten und führt bei dem Quartier, welches Djerouel heißt, in diese Stadt. Mein Führer hatte den Befehl, mich auf einer Nebenstraße, welche nördlich an Mekka vorbeigeht, nach Tayf zu führen; sie geht von Hadda aus, durchkreuzt die Straße von Mekka nach Wady Fatmé und verbindet sich wieder mit der Hauptstraße von Mekka nach Tayf, jenseits des Wady Muna. Eben als wir Hadda verlassen wollten, fragte mich mein Führer, der von mir weiter nichts wußte, als daß ich bei dem Pascha in Tayf Geschäfte habe und alle äußern Gebräuche eines Moslem-Pilgrimms verrichtete, und daß ich vor unserer Abreise sehr freigebig gegen ihn gewesen, um die Ursache seines Befehls, warum er mich auf der nördlichen Straße führen sollte. Ich antwortete, daß sie wahrscheinlich für kürzer, als die andern gehalten worden sey. „Das ist ein Irrthum, erwiderte er, die Mekka-Straße ist viel kürzer und sicherer, und wenn Sie nichts dagegen einzuwenden haben, so wollen wir auf dieser fortgehen". Das war eben, was ich wünschte, obgleich ich Sorge trug, über diesen Gegenstand keine Aengstlichkeit zu verrathen; und wir verfolgten dem gemäß in Gesellschaft mit den andern Reisenden die Hauptstraße. Ungeachtet wir jedoch den gewöhnlichen Weg gingen, welcher uns durch die ganze Länge der Stadt geführt hätte, brachte mich mein Führer, der keine Neugierde zu befriedigen hatte, ohne daß ich es gewahr wurde, auf einen kürzern Weg und

beraubte mich so der Gelegenheit, Mekka dießmal ganz zu sehen.

Von der Dattelpflanzung hinter Hadschalye erreichten wir in einer halben Stunde die Ebene, wo die Karawane der syrischen Pilgrimme gewöhnlich lagert, und welche den Namen Scheik Mahmud von dem Begräbniß eines gleichnamigen Heiligen erhielt, welches in der Mitte derselben erbaut ist. Sie ist von niedrigen Bergen umgeben, zwei bis drei Meilen lang und eine breit, und vom Thal von Mekka durch eine dichte Reihe von Hügeln getrennt, über welche eine Straße mit vieler Arbeit durch die Felsen gehauen worden ist. Diese Straße stiegen wir hinan und passirten auf der Spitze des Hügels an zwei Wachtthürmen vorbei, welche der Scherif Ghaleb an jeder Seite der Straße erbaut hatte. Als wir auf der andern Seite, wo die Straße gepflastert ist, herabstiegen, öffnete sich uns der Anblick von Mekka; und anderthalb Stunden von Hadschalye, betraten wir das östliche Quartier der Stadt, nahe am Palast des Scherif's (auf dem Plane mit 50 bezeichnet). Der große Theil der Stadt lag zu unserer Rechten, zum Theil durch die Krümmungen der Thäler verborgen. Da ich wußte, daß ich wieder nach Mekka kommen würde, drang ich nicht in meinen Führer, mir eine volle Besichtigung der Stadt zu erlauben, da wir zu diesem Zwecke etwa zwei Meilen nach einer entgegengesetzten Richtung hätten reiten müssen. Ich unterdrückte darum meine Neugierde und folgte ihm, die Ausrufe wiederholend, welche bei'm Eintritt in die heilige Stadt gebräuchlich sind.

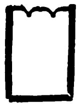
Ich reis'te nachher einige Mal zwischen Mekka und

wird öfters Moschar el Haram genannt; aber nach der nämlichen Quelle gehört dieser Name einem kleinen Hügel am Ende des Thales von Mezdelife, welches auch den Namen El Kazeh führt. Von Mezdelife führen zwei Straßen nach Arafat, die eine geht über die Ebene oder durch das Thal Dhob; die andere führt gerade über die Berge und verbindet sich mit der ersten nahe bei Alameyn. Wir gingen auf der Hauptstraße im Thale weiter. Nach 4¼ Stunden schließen sich die Berge wieder, und ein enger Paß, El Mazomeyn oder El Medik, führt eine halbe Stunde weit über dieselben, nach welcher man die Aussicht auf die Ebene von Arafat gewinnt. Nach 4¾ Stunden passirten wir in dieser Ebene an einem aus Stein gebauten Wasserbehälter, Bir Bassan genannt, mit dem eine kleine Capelle verbunden ist, vorbei. Hier öffnet sich die Gegend weit nach Norden und Süden. Ostwärts werden die Berge von Tayf zum erstenmal in ihrer vollen Höhe gesehen *). Um fünf Uhr erreichten wir El Alameyn, zwei steinerne Gebäude, an jeder Seite der Straße eines, 80 bis 100 Schritt von einander entfernt, zwischen welchen die Pilgrimme, wenn sie nach Arafat reisen, besonders aber wenn sie von da zurückkehren, durchgehen müssen. Sie sind von

---

*) Auf meiner Rückreise von Tayf nach Mekka, da ich ganz mein eigener Herr war, entwarf ich eine mehr in's Einzelne gehende und genauere Beschreibung des Weges, als sie hier gegeben ist; aber ich verlor zufällig die sie enthaltenden Papiere; die gegenwärtige ist darum aus dem Gedächtniß und nach wenigen kurzen Bemerkungen, die ich flüchtig auf der Reise nach Tayf machte, geschrieben.

grobem Mauerwerk, weiß getüncht und der beigefügte Umriß zeigt ihre Form.



Fasi sagt, daß es ehemals drei solcher Gebäude gegeben, welche im 605. J. d. H. gebaut worden, und daß eines zerfallen sey. Von den noch gebliebenen ist das eine gänzlich, das andere nur halb zerstört. Nach 5¼ Stunden passirten wir zu unserer Rechten an einer großen einzeln stehenden in Verfall gerathenen Moschee vorbei, welche Djama Nimoe oder Djama Ibrahim heißt, und wie sie jetzt noch steht von dem Sultan Kail, Bey von Aegypten, gebaut ist. Der niedrige Berg von Arafat war jetzt zu unserer Linken am Ausgang der Ebene, etwa zwei Meilen entfernt. Wir gingen, ohne uns aufzuhalten, über die Ebene, welche mit Gesträuch von beträchtlicher Höhe und niedrigen Acacienbäumen bedeckt ist; von diesen darf man nicht das kleinste Aestchen nehmen, weil sie auf heiligem Boden sind. Als wir zum östlichen Ende der Ebene gelangt waren, erreichten wir, nach 5¾ Stunden, den Canal von Mekka, welcher von dem Berggrund herkömmt. Nahe bei demselben ist ein kleiner Wasserbehälter und in dessen Nachbarschaft eine Gruppe arabischer Hütten, denen von Hadda ähnlich, welche den Namen Kahwet Arafat, oder das Kaffeehaus von Arafat führt. Sie werden vorzüglich von Beni Koreisch bewohnt, welche in einem Thale, das sich von hier südwärts erstreckt, Gemüse bauen. Wir ruheten hier

zelne Acacien- und Nebekbäume gestreut. Nach einer Stunde kamen wir zu einem Bau von losen Steinen, welcher Kaber Er-rafyk, das ist das Grab des Gefährten, heißt. Folgende Ueberlieferung, welche mein Führer erzählte, erklärt den Namen. In dem letzten Jahrhundert wurde ein von der Wallfahrt zurückkehrender Beduin von den Thoren von Mekka an von einem andern, der dieselbe Straße ging, begleitet; sie erreichten in Gesellschaft diesen Ort, wo einer von ihnen sich so krank fühlte, daß er nicht weiter gehen konnte und an dem folgenden Tage waren die Kinderblattern an seinem Leib ausgebrochen. In dieser Lage wollte sein Gefährte ihn nicht verlassen. Er baute aus den Aesten der Acacienbäume zwei Hütten, eine für seinen Freund, die andere für sich selbst; und fuhr fort ihn zu warten und heischte von vorübergehenden Reisenden Almosen zu seinem Besten, bis er sich erholte. Aber darauf bekam er dieselbe Krankheit und wurde von dem genesenden Gefährten mit derselben Sorgfalt, aber nicht mit gleichem Erfolg gepflegt, denn er starb und wurde von seinem Freunde an dieser Stelle begraben, wo dessen Grabhügel als ein Denkmal der Großmuth eines Beduinen und dazu dient, den zufälligen Gefährten auf der Straße Wohlwollen gegen einander einzuschärfen.

Nach 1½ Stunde erreichten wir immer noch bergansteigend einige zwischen den Felsen in der Nähe einer reichen Quelle erbaute Hütten; sie haben den Namen Kahwet Kora, von den Bergen, welche zusammen den Namen Djebel Kora führen. Ich fand hier einen türkischen Soldaten, welcher mit dem Transport der Le-

bensmittel für die Armee des Pascha's über die Berge beauftragt war. Da dieses die kürzeste Straße von Mekka nach Tayf ist, wird sie beständig von Karawanen gegangen. Die Cameelsladungen werden an diesem Orte abgepackt, und von Maulthieren und Eseln, deren hier über zweihundert gehalten werden, bis auf die Spitze des Berges befördert. Auf dem Berge werden die Cameele wieder mit den Ladungen nach Tayf bepackt. Die nördlichere Straße von Tayf, von welcher ich nachher sprechen werde, ist für Cameele immer gangbar; aber sie ist eine Tagereise weiter, als die andere.

Die Hütten von Kora sind zwischen Felsen am Abhange des Berges gebaut, wo kaum eine ebene Fläche ist. Die Bewohner sind Hodheyl-Beduinen. In zwei oder drei Hütten kann man nichts als Kaffee und Wasser erhalten Der türkische Soldat war kürzlich in die Ungnade des Pascha's gefallen, indem ein Hodheyl-Weib, welchem er ein Cameel gestohlen und verkauft hatte, nach Tayf gegangen war, und bei seinem Herrn, dem Pascha, geklagt hatte. Der Soldat, als er erfuhr, daß ich den Pascha besuchen werde, behandelte mich mit großer Höflichkeit und bat mich, mich seinetwegen zu verwenden; dieses lehnte ich jedoch ab, indem ich ihm sagte, daß ich in meiner eigenen Angelegenheit ein Gesuch zu machen habe. Wir blieben bis zu Mittag an diesem angenehmen Orte, von welchem man eine schöne Aussicht nach der niedern Gegend hat. Ein großer Nebekbaum, nahe an der Quelle, welche über die Felsen herabrieselt, gewährte mir Schatten, und ein angenehmer kühler Wind linderte die drückende Hitze, die wir seit unserer Abreise von Djidda ertru-

gen. Nachdem wir Kora verlassen, fanden wir die Straße sehr steil, und obgleich sie erst jüngst ausgebessert worden, so schlecht, daß ein berittener Reisender schwerlich hoffen darf, den Gipfel zu erreichen, ohne abzusteigen. An einigen Stellen sind Stufen eingehauen, und der Weg ist dadurch weniger steil gemacht worden, daß er in vielen Windungen bis zur Spitze geführt wird; auch sind ein halb Dutzend Ruheplätze an der Seite des Berges angebracht, wo die Karawanen Athem holen; bei diesen ist nicht mehr als acht Quadratfuß flacher Raum. Ueber die Quelle, welche aus der Nähe des Gipfels herabfließt, muß man einige Mal gehen. Ich begegnete nahe an der Straße manchem Hodheyl-Beduinen, mit seiner Familie und seiner Schaafheerde. Einer von ihnen gab mir etwas Milch, wollte aber kein Geld dafür annehmen; das Verkaufen der Milch wird von diesen Beduinen als ein Verbrechen betrachtet, obgleich sie davon zu Mekka, wo das Pfund Milch zwei Piaster werth ist, großen Gewinn haben könnten. Ich unterhielt mich frei mit den Männern und der Frau eines derselben. Sie scheinen eine Race abgehärteter Bergbewohner, und obgleich sie augenscheinlich arm sind, haben sie doch ein kräftigeres und fleischigeres Ansehen als die nördlichen Beduinen, welches ich hauptsächlich dem gesunden Clima und dem vortreflichen Wasser zuschreibe. Die Beni Hodheyl, berühmt in der alten Geschichte Arabien's, waren dem Namen nach dem Scherif von Mekka, in dessen Gebiet sie leben, unterworfen; in der That aber waren sie unabhängig und oft mit ihm in Krieg.

Wir brauchten zwei volle Stunden von den Kaffee-

häusern bis auf die Spitze des Berges, von welcher wir eine herrliche Aussicht auf die niedere Gegend genossen. Wir erkannten Wady Muna, aber Mekka nicht; und so weit das Auge reichte, erschienen nach Nord und Süden schlängelnde Hügelketten auf ebener Oberfläche, mit schmalen Streifen weißen Sandes dazwischen, ohne das geringste Grün. Nahe an unserer Rechten erhob sich eine Kuppe des Berges Kora, Nakeb el Ahmar genannt, vier- oder fünfhundert Fuß höher, als die Stelle, wo wir uns befanden, die die ganze benachbarte Reihe überragt. Nach Norden scheint das Gebirge, etwa in einer Entfernung von dreißig Meilen, zu einer beträchtlichen Höhe anzuwachsen; südwärts aber bleibt es gleich hoch. Nachdem wir eine halbe Stunde von dem Gipfel herabgeritten waren, kamen wir in ein kleines Dorf, Ras el Kora. Da ich sehr ermüdet war, bestand ich darauf, hier zu schlafen, worein mein Führer ungern willigte, da er den Befehl hatte, die Reise zu beschleunigen.

Den 28. August. — Das Dorf und die Nachbarschaft von Ras el Kora ist der schönste Fleck in ganz Hedjaz, und malerischer und angenehmer als irgend ein Ort, den ich seit meiner Abreise vom Libanon in Syrien gesehen habe. Der Gipfel des Djebel Kora ist flach, aber große Massen von Granit liegen zerstreut auf ihm, deren Oberfläche, wie die der Granitfelsen nahe an dem zweiten Nilfall, von der Sonne geschwärzt ist. Einige kleine Bäche fließen von dieser Kuppe herab, und bewässern die Ebene, welche mit grünenden Feldern und großen schattigen Bäumen an der Seite der Granit-

Felsen bedeckt ist. Für diejenigen, welche nur den traurigen und brennenden Sand der niedern Gegend von Hedjaz kennen, ist die Scene eben so bewunderungswürdig, als die scharfe Luft, welche hier weht, erfrischend. Viele der europäischen Fruchtbäume werden hier angetroffen, als Feigen-, Aprikosen-, Pfirschen-, Aepfel-, ägyptische Feigen-, Mandeln- und Granatäpfelbäume; aber vorzüglich Weinstöcke, deren Erzeugniß von der besten Qualität ist. Palmbäume giebt es hier nicht und nur wenige Nebekbäume. Die Felder bringen Waizen, Korn und Zwiebeln hervor; aber da der Boden steinig ist, gedeihen diese nicht so gut als das Obst. Jedes Beled, so heißen hier die Felder, ist von einer kleinen Mauer umgeben und das Eigenthum eines Hodheyl-Beduinen. Als Osman el Medhayfe dem Scherife Tayf wegnahm, wurde dieser Ort zerstört, die Felder verwüstet und manche Mauer ist bis jetzt nicht wieder gebaut.

Nachdem wir durch diesen angenehmen Bezirk etwa eine halbe Stunde gegangen waren, hielt ich, eben als die Sonne aufging und jeder Zweig und jedes Gras mit einem balsamischen Thau bedeckt war und jeder Baum und Strauch einen süßen Duft verbreitete, der für den Geruch eben so angenehm als die Landschaft für das Auge war, nahe an dem größten der Bäche, welcher, obgleich nicht breiter als zwei Fuß, an seinen Ufern einen grünen Alprasen nährt, den der mächtige Nil mit all seinem Ueberfluß in Aegypten nie hervorbringen kann. Einige Araber brachten uns Mandeln und Rosinen, für welche wir ihnen Zwieback gaben; aber

lich bin, und ritten etwa eine Stunde über unebenen unfruchtbaren Boden, mit schwachen Anhöhen und Abhängen, bis wir an einen steilen Abhang kamen, den herunter zu gehen, wir eine halbe Stunde brauchten, dessen Ersteigen aber nothwendig doppelt so viel Zeit erfordert. Der Felsen besteht ganz aus Sandstein. Von der Höhe des eben erwähnten Abhanges wird Tayf in der Ferne gesehen. Eine halbe Stunde von dem Fuße des Berges betraten wir ein fruchtbares Thal Wady Mohram, das sich von N. W. nach S. O. ausdehnt. Gleich dem obern Bezirk ist es voll Fruchtbäume, aber die wenig bebauten Felder sind nicht von fließenden Bächen, sondern von Brunnen bewässert. Ein Dorf, welches die Wechabiten beinahe ganz zerstört haben, steht an dem Abhange, mit einem kleinen Thurm, der von den Einwohnern zur Sicherheit ihrer Feldfrüchte gegen die Einfälle der Feinde erbaut worden.

Hier fängt das Gebiet von Tayf und des arabischen Stammes Thekyf an, welche in frühern Zeiten oft mit ihren Nachbarn, den Hodheyl, Krieg führten. Das Wady hat seinen Namen Mohram von dem Umstande, daß hier die Pilgrimme und Reisenden, welche von Osten nach Mekka gehen, sich mit dem früher bezeichneten Ihram kleiden. Die Karavanen der Pilgrimme von Yemen, Hadj el Kebsi genannt, deren Straße diesen Bergen entlang führt, ist gewöhnt, diese Ceremonie immer hier zu verrichten und dann wird der Wasserbehälter mit Wasser für die Abwaschung gefüllt. Die Landwirthe von Mohram ziehen das Wasser aus ihren Brunnen in ledernen Eimern, die an dem einen Ende einer eisernen

Stein und Lehm gebaut, aber mit mehr Sorgfalt, als man von der rohen Hand ihrer Besitzer erwarten kann. Jede Wohnung umfaßt drei oder vier Zimmer, von welchen jedes von dem andern durch einen engen offenen Raum getrennt und so geformt ist, als wäre es eine kleine abgesonderte Hütte. Diese Räume empfangen kein anderes Licht, als durch den Eingang; sie sind sehr niedlich und reinlich und enthalten das Geräthe des Beduinen, einige gute Teppiche, wollene und lederne Säcke, einige hölzerne Schalen, irdene Kaffeetöpfe und ein Flintenschloß, für welches große Sorgfalt getragen wird, indem sie es gewöhnlich in einem ledernen Futter aufbewahren. In der Nacht lag ich auf einer großen wohlgegärbten Kuhhaut, die Decke war aus einer Anzahl kleiner niedlich zusammengenähter Schaafsfelle gemacht, ähnlich denen, die in Nubien gebraucht werden. Die Hodheyl erzählten mir, daß, ehe die Wechabiten kamen und sie für ihre Felder Tribut bezahlen mußten, sie keine Landessteuer gekannt, aber im Gegentheil jährlich von den Scherifen und von all den Mekkanern, welche diesen Weg nach Tayf passirten, Geschenke erhalten hätten. Ras el Kora erstreckt sich von Ost nach West 2½ oder 3 Meilen und ist über 1 Meile breit. Nach den Nachrichten der Araber, giebt es auch südwärts manche Flecke, wo Beduinen-Stämme, wie die Hodheyl, in abgelegenen Theilen des Berges den Boden bauen, der eben so schön und fruchtbar ist, als der, den wir in der obenerwähnten Bergkette gesehen.

Wir verließen Ras, an das ich mich erinnern werde, so lange ich für die Reize romantischer Scenen empfäng-

lich bin, und ritten etwa eine Stunde über unebenen unfruchtbaren Boden, mit schwachen Anhöhen und Abhängen, bis wir an einen steilen Abhang kamen, den herunter zu gehen, wir eine halbe Stunde brauchten, dessen Ersteigen aber nothwendig doppelt so viel Zeit erfordert. Der Felsen besteht ganz aus Sandstein. Von der Höhe des eben erwähnten Abhanges wird Tayf in der Ferne gesehen. Eine halbe Stunde von dem Fuße des Berges betraten wir ein fruchtbares Thal Wady Mohram, das sich von N. W. nach S. O. ausdehnt. Gleich dem obern Bezirk ist es voll Fruchtbäume, aber die wenig bebauten Felder sind nicht von fließenden Bächen, sondern von Brunnen bewässert. Ein Dorf, welches die Wechabiten beinahe ganz zerstört haben, steht an dem Abhange, mit einem kleinen Thurm, der von den Einwohnern zur Sicherheit ihrer Feldfrüchte gegen die Einfälle der Feinde erbaut worden.

Hier fängt das Gebiet von Tayf und des arabischen Stammes Thekyf an, welche in frühern Zeiten oft mit ihren Nachbarn, den Hodheyl, Krieg führten. Das Wady hat seinen Namen Mohram von dem Umstande, daß hier die Pilgrimme und Reisenden, welche von Osten nach Mekka gehen, sich mit dem früher bezeichneten Ihram kleiden. Die Karavanen der Pilgrimme von Yemen, Hadj el Kebsi genannt, deren Straße diesen Bergen entlang führt, ist gewöhnt, diese Ceremonie immer hier zu verrichten und dann wird der Wasserbehälter mit Wasser für die Abwaschung gefüllt. Die Landwirthe von Mohram ziehen das Wasser aus ihren Brunnen in ledernen Eimern, die an dem einen Ende einer eisernen

Kette, die um eine Rolle geht, angehängt sind und an das andere Ende spannen sie eine Kuh, welche in Ermanglung eines Rades, weit genug von dem Brunnen geht, um den Eimer herauszuziehen, und dann wieder zurückgeführt wird, um wieder denselben Weg zu machen. Die Kühe, welche ich hier sah, sind, wie alle in Hedjaz, klein, aber von starkem und knochigem Bau; sie haben gewöhnlich nur kurze, stumpfe Hörner und auf dem Rücken, gerade über den Schultern, einen Höcker von 5 Zollen in die Höhe und 6 in die Länge; sie sind in dieser Beziehung den Kühen sehr ähnlich, welche ich an den Ufern des Nil's in Nubien sah. Nach den Eingebornen soll die ganze Bergkette von hier südwärts bis in die Gegend, wo die Kaffeepflanzungen anfangen, von ähnlich bebauten Thälern, eines vom andern in einiger Entfernung, durchschnitten seyn, der dazwischen liegende Raum aber meistentheils aus unfruchtbarem steinigem Boden bestehen.

Von Wady Mohram gingen wir wieder über einen unebenen bergigen Grund, wo ich Sandsteine und Kiesel fand; Acacienbäume werden in einigen sandigen Thälern, die von der Straße ausgehen, gesehen. Zwei und eine halbe Stunde von Wady Mohram bestiegen wir einen Hügel und erblickten von dessen Spitze Tayf vor uns liegend. Wir erreichten es in drei und einer halben Stunde von Wady Mohram, nachdem wir die unfruchtbare sandige Ebene, welche es von den Hügeln, die ringsherum sich erheben, trennt, durchschritten hatten. Wir machten auf unserm Marsch von Mekka, wo wir ganz allein auf unsern Cameelen waren, und nach

unserm Gefallen ihre Schritte beschleunigen konnten, 3¼ Meilen in einer Stunde. Ich rechne darum von Mekka bis an den Fuß des Djebel Kora, etwa zwei und dreißig Meilen; bis auf dessen Spitze zehn, und von da bis Tayf dreißig, also im Ganzen 72 Meilen. Die Lage der Straße von Arafat nach Tayf ist etwa 12 oder 15° des Compasses südlich von der von Mekka nach Arafat aber da ich keinen Compaß bei mir hatte, kann ich die Lage nicht mit Genauigkeit angeben.

Aufenthalt zu Tayf.

Ich langte um Mittag zu Tayf an und stieg bei dem Hause Bosari's, des Arztes des Pascha's, ab, indem ich mit ihm zu Kairo wohlbekannt gewesen war. Da jetzt die Fasten des Ramadan waren, während welchen die türkischen Großen den Tag hindurch schlafen, konnte meine Ankunft dem Pascha nicht eher bis nach Sonnenuntergang gemeldet werden. Während dieser Zeit fragte mich Bosari, nachdem er mir die in der Levante gewöhnlichen Versicherungen seiner aufrichtigen Ergebenheit für mein Interesse und der Reinheit seiner Freundschaft gemacht hatte, was ich mit meiner Reise nach Hedjaz beabsichtige. Ich antwortete, Mekka und Medina zu besuchen und dann nach Kairo zurückzukehren. Indem er meine Absicht, nach Aegypten zurückzukehren, zu bezweifeln schien, bat er mich, gegen ihn, als einen Freund, offen zu seyn und ihm die Wahrheit zu gestehen, da er bekannte, daß er vermuthe, ich wolle nach Ostindien

die ich besucht, wüßte; aber er sagte nichts, was über diesen Gegenstand mich sehr interessirt hätte. Amyn Effendi, sein arabischer Dragoman, dolmetschte zwischen uns, da ich das Türkische nicht spreche und der Pascha das Arabische sehr unvollkommen spricht. Nach etwa fünf Minuten erneuerte er die Geschäfte mit den Beduinen wieder, die ich unterbrochen hatte. Als diese beendigt waren und Hassan Pascha das Zimmer verlassen hatte, wurde ein jeder bedeutet, sich zurückzuziehen, ausgenommen der Kadi, Bosari und ich. Ich erwartete jetzt, zur Prüfung gezogen zu werden und war ganz darauf vorbereitet; aber nicht ein Wort wurde wegen meiner persönlichen Angelegenheiten erwähnt, noch kam Ali Mohammed in einer der spätern Unterredungen ferner darauf, außer, daß er mir zu verstehen gab, er wäre überzeugt, daß ich auf meinem Wege nach Ostindien begriffen sey. Sobald als wir allein waren, brachte der Pascha das Gespräch auf Politik. Er hatte eben die Nachricht von dem Einzug der Alliirten in Paris und der Abreise Bonaparte's nach Elba erfahren; und einige Zeitungen von Malta, welche die Details von diesen Vorfällen gaben, waren ihm von Kairo geschickt worden. Er schien sich sehr für diese wichtigen Ereignisse zu interessiren, vorzüglich weil er an der Einbildung litt, daß nach Bonaparte's Fall, England wahrscheinlich suchen werde, seine Macht im mittelländischen Meere zu vergrößern, und folglich Aegypten anzugreifen.

Nachdem ich zwei oder drei Stunden in der Privatunterredung mit dem Pascha zugebracht hatte, indem

ich mit ihm entweder Arabisch sprach, durch den Kadi, der, obgleich zu Konstantinopel geboren, diese Sprache vollkommen verstand, oder Italienisch durch Bosari, der ein Armenier war, aber zu Kairo von dieser Sprache eine oberflächliche Kenntniß erlangt hatte, nahm ich Abschied und der Pascha sagte, daß er mich Morgen wieder um dieselbe Zeit erwarte.

Den 29. August. — Ich machte vor Sonnenuntergang dem Kadi einen Besuch, und fand bei ihm seinen Gefährten und Secretär, einen Gelehrten aus Konstantinopel. Der Kadi Sadik Effendi war ein wahrer orientalischer Höfling, von ansprechendem Benehmen und Lebensart und besaß all die Anmuth des Ausdruckes, durch welche sich die wohlerzogenen Eingebornen Stambul's so sehr auszeichnen. Nachdem wir einige verbindliche Phrasen gewechselt hatten, erwähnte ich, wie ich erstaunt sey, als ich gefunden, daß der Pascha noch einige Zweifel hege, ob ich ein wahrer Muselmann sey, nachdem ich schon so viele Jahre diesen Glauben bekannt habe. Er erwiderte, daß Mohammed Ali ausgesprochen habe, er (der Kadi) sey der beste Richter in dieser Sache; und setzte hinzu, daß er hoffe, wir würden noch besser mit einander bekannt werden. Dann fing er an, mich über meine Reisen nach Nubien zu fragen. Im Laufe der Unterhaltung kamen wir auf literarische Gegenstände; er fragte mich, was für arabische Bücher ich gelesen hätte, und welche Commentare des Koran und des Gesetzes; und er fand mich wahrscheinlich besser mit diesen Werken, wenigstens mit den Titeln, bekannt, als er erwartet hatte, denn wir gingen nicht tiefer in die

miethète zwei Esel, in dieser Gegend die gewöhnliche Art zu reisen, um ihn zu begleiten.

Da es meine Absicht war, nachher nach Medina zu gehen, wo Tousoun Pascha, der Sohn Mohammed Ali's, Gouverneur war, bat ich Bosari, den Pascha um einen Ferman oder Paß, der mich ermächtigte, durch ganz Hedjaz zu reisen, und zugleich um einen Empfehlungsbrief an seinen Sohn zu ersuchen. Zur Antwort sagte mir Bosari, daß der Pascha nicht gern persönlich bei meiner Reise in Berührung kommen möchte; daß ich auf meine eigene Verantwortlichkeit thun könnte, was ich wollte; und daß meine Kenntniß der Sprache einen Paß ganz unnöthig mache. Das hieß so viel, als wenn er mir sagte „Thue was dir gefällt, ich will deine Pläne weder verhindern noch befördern," was in der That mehr war, als ich gegenwärtig erwarten oder wünschen konnte.

Am 6. Sept. nahm ich bei dem Pascha Abschied, der mir bei'm Scheiden sagte, daß, wenn mich meine Reise jemals nach Indien führen sollte, ich die Engländer dort versichern möchte, daß er für das Interesse des indischen Handels sehr eingenommen sey. Am 7. früh ließ mir der Kadi sagen, daß er nicht vor Abend aufbrechen und die Nacht hindurch reisen werde, und er hoffe, mich zu Djebel Kora in der Mitte des Weges von Mekka zu treffen. Ich verließ darum Tayf allein, wie ich es betreten hatte, nachdem ich mich zehn Tage daselbst aufgehalten. Bei'm Scheiden versicherte mich Bosari seiner unverbrüchlichen Theilnahme an meinem Interesse, und ich dankte meinem guten Sterne,

als ich die Umgebungen der Stadt und die Residenz eines türkischen Hofes verlassen hatte, wo ich mit mehr Schwierigkeiten Gefahren vermied, als unter den wilden Beduinen Nubien's.

Während meines Aufenthaltes zu Tayf hatte ich fünf oder sechs Unterredungen mit dem Pascha und der folgende Auszug aus meinem Tagebuche wird zeigen, was bei diesen Gelegenheiten im Allgemeinen zwischen uns vorfiel.

F. Scheik Ibrahim, ich hoffe, Sie befinden sich wohl.

A. Ganz wohl, und bin sehr glücklich, die Ehre zu haben, Sie wiederzusehen.

F. Sie sind viel gereis't, seit ich Sie in Kairo sah. Wie weit sind Sie in dem Negerlande gekommen?

Auf diese Frage antwortete ich mit einer kurzen Erzählung meiner Reise nach Nubien.

F. Erzählen Sie mir, wie befinden sich die Mameluken in Dongola?

Ich erzählte, was der Leser in meiner Reise nach Nubien findet.

F. Ich erfuhr, daß Sie mit zwei Mameluken-Bei's von Ibrim verhandelt haben; ist dieses so?

Das Wort verhandelt (wenn der Dolmetscher das türkische Wort richtig übersetzt hat) machte mich sehr betroffen; denn der Pascha hatte, als er in Aegypten war, gehört, daß ich auf meiner Reise nach Dongola mit zwei Mameluken-Bei's von Derr zusammengetroffen sey und da er immer argwohnte, daß die Engländer heimlich das Interesse der Mameluken begünstigten, mochte er wahrscheinlich denken, daß ich der Ueberbringer einiger Botschaf-

ten der Regierung an sie gewesen sey. Ich versicherte ihm darum, daß mein Zusammentreffen mit dem zwei Bei's ganz zufällig gewesen sey; daß die unangenehme Aufnahme, welche mir zu Mahas widerfuhr, ihre Schuld gewesen sey und ich mich vor ihren Anschlägen auf mein Leben gefürchtet habe. Mit dieser Erklärung schien der Pascha zufrieden zu seyn.

F. Laßt mich nur erst hier mit den Wechabiten in Ordnung seyn, und ich will mit den Mameluken bald fertig werden. Wie viel Soldaten halten Sie für nothwendig, um das Land bis nach Sennaar zu unterwerfen?

A. 500 Mann gute Truppen mögen dazu hinreichen, aber sie können den Besitz des Landes nicht behaupten; und die Unkosten würden durch die Beute kaum gedeckt.

F. Was bringt das Land hervor?

A. Cameele und Sclaven, und nach Sennaar hin Gold, das von Abyssinien gebracht wird; aber alles dieses ist Privateigenthum. Die Häuptlinge oder Könige in diesen Ländern besitzen keine Reichthümer.

F. In welchem Zustande befinden sich die Straßen von Aegypten nach Sennaar?

A. Ich beschrieb die Straße zwischen Assouan und Shendi, und von Sowakin nach dem nämlichen Orte.

F. Wie brachten Sie Ihre Zeit unter den Negern zu.

A. Ich erzählte einige lächerliche Geschichten, welche ihn sehr zu unterhalten schienen.

F. Und jetzt, Scheik Ibrahim, wohin denken Sie zu reisen?

A. Ich wünsche die Hadj zu verrichten, nach Kairo zurückzukehren, und dann Persien zu besuchen. (Ich hielt es nicht für rathsam, meines Planes, nach dem Innern Afrika's zurückzukehren, zu erwähnen).

F. Gott möge die Wege vor Ihnen ebenen! aber ich halte es für Thorheit und Unsinn, so weit zu reisen. Was, lassen sie mich fragen, ist das Ergebniß Ihrer letzten Reise?

A. Des Menschen Leben ist vorher bestimmt; wir alle folgen unserm Schicksal. Ich aber empfinde ein großes Vergnügen, neue und unbekannte Länder zu durchforschen, und mit den verschiedenen Völkerrassen bekannt zu werden. Ich werde wegen des persönlichen Vergnügens, welches das Reisen gewährt, zum Reisen veranlaßt und bekümmere mich wenig um Beschwerlichkeiten.

F. Haben sie von den Neuigkeiten aus Europa gehört?

A. Bloß einige unbestimmte Gerüchte zu Djidda.

Der Pascha erzählte mir dann die Ereignisse, welche nach dem Einzuge der Alliirten in Paris mit der Verbannung Bonaparte's nach Elba endeten. Bonaparte, sagte er, beträgt sich wie eine Memme; er hätte eher den Tod suchen sollen, als sich selbst in einem Käfig dem Gelächter der Welt preiszugeben. Die Europäer, sagte er, sind so verrätherisch, als die Osmanli's; alle die Vertrauten Bonaparte's verließen ihn — alle seine Generäle, die ihm ihre Reichthümer zu verdanken haben.

Er fragte eifrig nach den politischen Beziehungen zwischen Großbritannien und Rußland und ob nicht leicht zwischen beiden ein Krieg, in Folge der feindlichen Absichten des letztern auf die Pforte, ausbrechen möchte. (In diesem Puncte hatte er eine falsche Nachricht erhalten.) Seine einzige Furcht schien zu seyn, daß die englischen Waffen, die im Süden von Frankreich und in Spanien beschäftiget gewesen, nun Muße hätten, Aegypten anzugreifen. „Der große Fisch verschlingt den kleinen, sagte er, und Aegypten ist für England nothwendig, um Malta und Gibraltar mit Getraide zu versehen.“ Ich stritt mit ihm vergeblich über diesen Gegenstand, und bemerkte, daß der Dragoman meine Antworten nicht immer richtig übersetzte, aus Furcht der wohlbekannten Meinung seines Herrn zu widersprechen. Diese Meinung war wirklich tief gewurzelt und durch die französische Mission nach Aegypten bestärkt worden. „Ich bin ein Freund der Engländer,“ fuhr er fort. (Wenn ein Türk sich so an einen Christen wendet, so bedeutet dieses nur, daß er ihn fürchtet oder sein Geld haben will). „Aber, um Ihnen die Wahrheit zu sagen, unter großen Herren sehen wir sehr viele Complimente und sehr wenig Aufrichtigkeit. Meine Hoffnung ist, daß sie nicht während meines Aufenthaltes in Hedjaz über Aegypten herfallen werden; wenn ich selbst dort bin, werde ich doch wenigstens die Genugthuung haben, für meine Herrschaft persönlich zu kämpfen. Wegen des Sultans bin ich nicht bange (dieses betheuerte er wiederholt), aber ich zweifelte sehr an seiner Aufrichtigkeit und ich werde ihn in all seinen Plänen zu überlisten wissen. Eine Armee aus Sy-

rien kann Aegypten zu Lande, aus Mangel an Cameelen, nie mit sehr vielen Truppen angreifen; und einzelne Corps können leicht vernichtet werden, sobald sie die Wüste passirt haben.

Ich nahm mir die Freiheit, ihm zu sagen, daß er wie ein junger Mann im Besitz eines schönen Mädchens sey; obgleich von dessen Zuneigung versichert, sey er doch immer gegen jeden Fremden eifersüchtig. „Sie haben Recht, erwiderte er. „Ich liebe Aegypten gewiß mit all der Heftigkeit eines Liebhabers; und wenn ich zehntausend Leben hätte, ich würde sie willig für seinen Besitz opfern."

Er fragte mich, in was für einem Zustande ich Oberägypten gefunden hätte und ob sein Sohn Ibrahim Pascha (der Gouverneur) dort beliebt sey. Ich antwortete in der Sprache der Wahrheit, daß alle Häuptlinge der Dörfer ihn haßten (denn er hatte sie gezwungen, von der despotischen Behandlung ihrer Fellah-Bauern abzulassen); aber, daß ihn die Bauern selbst um desto mehr liebten. (Die Wahrheit ist, daß sie, statt wie früher von den Mameluken-Beys und Kascheffs sowohl, als von ihren eigenen Scheiks unterdrückt zu werden, gegenwärtig nur einen Tyrannen haben, den Pascha selbst, der die Gouverneure der Bezirke in strenger Ordnung hält.)

Mohammed Ali wünschte meine Meinung zu wissen, wie viele Truppen nothwendig wären, um Aegypten gegen eine fremde Armee zu vertheidigen. Ich antwortete, daß ich nichts vom Krieg verstände, als was ich in Büchern gelesen hätte. „Nein, nein, rief er aus, ihr Reisenden habt immer eure Augen offen und fragt

Er fragte eifrig nach den politischen Beziehungen zwischen Großbritannien und Rußland und ob nicht leicht zwischen beiden ein Krieg, in Folge der feindlichen Absichten des letztern auf die Pforte, ausbrechen möchte. (In diesem Puncte hatte er eine falsche Nachricht erhalten.) Seine einzige Furcht schien zu seyn, daß die englischen Waffen, die im Süden von Frankreich und in Spanien beschäftiget gewesen, nun Muße hätten, Aegypten anzugreifen. „Der große Fisch verschlingt den kleinen, sagte er, und Aegypten ist für England nothwendig, um Malta und Gibraltar mit Getraide zu versehen.“ Ich stritt mit ihm vergeblich über diesen Gegenstand, und bemerkte, daß der Dragoman meine Antworten nicht immer richtig übersetzte, aus Furcht der wohlbekannten Meinung seines Herrn zu widersprechen. Diese Meinung war wirklich tief gewurzelt und durch die französische Mission nach Aegypten bestärkt worden. „Ich bin ein Freund der Engländer,“ fuhr er fort. (Wenn ein Türk sich so an einen Christen wendet, so bedeutet dieses nur, daß er ihn fürchtet oder sein Geld haben will). „Aber, um Ihnen die Wahrheit zu sagen, unter großen Herren sehen wir sehr viele Complimente und sehr wenig Aufrichtigkeit. Meine Hoffnung ist, daß sie nicht während meines Aufenthaltes in Hedjaz über Aegypten herfallen werden; wenn ich selbst dort bin, werde ich doch wenigstens die Genugthuung haben, für meine Herrschaft persönlich zu kämpfen. Wegen des Sultans bin ich nicht bange (dieses betheuerte er wiederholt), aber ich zweifelte sehr an seiner Aufrichtigkeit und ich werde ihn in all seinen Plänen zu überlisten wissen. Eine Armee aus Sy-

rien kann Aegypten zu Lande, aus Mangel an Cameelen, nie mit sehr vielen Truppen angreifen; und einzelne Corps können leicht vernichtet werden, sobald sie die Wüste passirt haben.

Ich nahm mir die Freiheit, ihm zu sagen, daß er wie ein junger Mann im Besitz eines schönen Mädchens sey; obgleich von dessen Zuneigung versichert, sey er doch immer gegen jeden Fremden eifersüchtig. „Sie haben Recht, erwiderte er. „Ich liebe Aegypten gewiß mit all der Heftigkeit eines Liebhabers; und wenn ich zehntausend Leben hätte, ich würde sie willig für seinen Besitz opfern.“

Er fragte mich, in was für einem Zustande ich Oberägypten gefunden hätte und ob sein Sohn Ibrahim Pascha (der Gouverneur) dort beliebt sey. Ich antwortete in der Sprache der Wahrheit, daß alle Häuptlinge der Dörfer ihn haßten (denn er hatte sie gezwungen, von der despotischen Behandlung ihrer Fellah-Bauern abzulassen); aber, daß ihn die Bauern selbst um desto mehr liebten. (Die Wahrheit ist, daß sie, statt wie früher von den Mameluken-Beys und Kaschefs sowohl, als von ihren eigenen Scheiks unterdrückt zu werden, gegenwärtig nur einen Tyrannen haben, den Pascha selbst, der die Gouverneure der Bezirke in strenger Ordnung hält.)

Mohammed Ali wünschte meine Meinung zu wissen, wie viele Truppen nothwendig wären, um Aegypten gegen eine fremde Armee zu vertheidigen. Ich antwortete, daß ich nichts vom Krieg verstände, als was ich in Büchern gelesen hätte. „Nein, nein, rief er aus, ihr Reisenden habt immer eure Augen offen und fragt

nach jedem Ding.„ Er verharrte auf seiner Frage, und da ich zu antworten gezwungen war, sagte ich, daß 25,000 Mann auserlesener Truppen wahrscheinlich im Stande seyn würden, jedem Angriff zu widerstehen. „Ich habe jetzt drei- und dreißigtausend,„ sagte er — eine falsche Angabe, denn ich weiß bestimmt, daß er damals nicht mehr als 16,000 Mann, über Aegypten und Hedjaz zerstreut, hatte. Gleich darauf wollte er mir den Nizam Djedid, oder die neue Militärordnung und Einrichtung, erklären. Er sagte, es wäre einzig der Geiz der Führer und nicht die Abneigung der gemeinen Soldaten, was die Einrichtung einer wohlorganisirten Armee in der Türkei hinderte, und sich der Musterung widersetzte, welche nöthig wäre, damit nicht die Officiere den öffentlichen Schatz betrögen. „Aber ich werde ein reguläres Corps von Negersoldaten bilden" setzte er hinzu. Dieses hatte sein Vorgänger Kurschid Pascha versucht, aber mit wenig Erfolg. Sobald als Ali Mohammed von seiner Expedition nach Aegypten zurückgekehrt war, wurde der Nizam Djedid wieder eingeführt; aber die Empörung seiner Soldaten, welche seine eigene Hauptstadt plünderten, nöthigten ihn, das Unternehmen, welches schlecht berechnet war, aufzugeben. Zur Vertheidigung Aegypten's, sagte er, würde er vorzüglich seine Cavallerie und reitende Artillerie gebrauchen. Die erstere sollte bei'm Vorrücken des Feindes alle Lebensmittel vernichten, wie die Russen jüngst gethan hatten, und die letztere würde ihn auf allen Seiten abmatten, ohne je Stand zu halten.

Während meines Aufenthaltes zu Tayf langten Briefe

von Constantinopel, durch die Wüste über Damascus, an, welche dem Pascha eine türkische Uebersetzung des zu Paris geschlossenen Friedensvertrages brachten. Nachdem er ihn mehrmals gelesen, befahl er seinem türkische Schreiber, mir ihn Wort für Wort arabisch zu erklären. Dies beschäftigte uns in einem eigenen Zimmer einige Stunden. Ich kehrte dann zur Audienz zurück, wo der Pascha verlangte, daß ich ihm meine Meinung über den Vertrag sagen möchte. Auf einem türkischen Atlas, der von europäischen Charten copirt und zu Constantinopel gedruckt war, mußte ich ihm die neuen Grenzen von Belgien, die Inseln Mauritius und Tabago, die Lage von Genua u. s. w. zeigen. Im Bezug auf den letztern Ort begegnete ein lächerlicher Irrthum. Es wurde mir gesagt, daß Genua an die Schweden abgetreten worden sey, was ich nicht glauben konnte. Bei näherer Untersuchung fand ich, daß Genf und die Schweiz gemeint seyen; eine Stadt und ein Land, welche, es thut mir leid es zu sagen, nicht unter den geographischen Kenntnissen eines türkischen Vicekönigs begriffen waren. Jedoch war der Irrthum leicht begangen, denn im Türkischen wird Genf wie Genua geschrieben, und Schweden Schwit ausgesprochen.

Der Pascha bemerkte, daß noch viel zu thun übrig bleibe, bis alle die Mißhelligkeiten zwischen den Partheien beseitiget wären und ich sah klar, wie ungeduldig er einen neuen Krieg unter den europäischen Mächten erwartete, welcher ihn von der Furcht für seine eigene Sicherheit befreien, und zugleich Gelegenheit zu starken Nachfragen nach Korn in Alexandrien geben würde.

In Bezug auf Bonaparte schien er ganz überzeugt zu seyn, daß die Engländer eines Tages sich seiner auf Elba bemächtigen würden. „Haben denn die Engländer diese zwanzig Jahr für nichts gefochten?“ rief er aus. „Sie haben nur Malta, und einige andere Inseln erhalten!“ Er war von der Furcht beängstiget, daß bei dem Frieden geheime Artikel wären, welche ihnen den Besitz von Aegypten zusicherten. Die Idee, daß sie das Gleichgewicht der Macht in Europa wieder hergestellt, und ihre eigene Sicherheit und Unabhängigkeit befestigt hätten, begriff sein Verstand nicht. „Sie hätten Spanien nicht verlassen sollen, fuhr er fort, ohne von den Spaniern hübsch bezahlt zu seyn; und warum verlassen sie jetzt Sicilien?“ Daß die Engländer in ihrer Politik von Gesetzen der Ehre und dem Sinne für das allgemeine Wohl Europa's geleitet würden, konnte er nicht begreifen. „Ein großer König, rief er mit vieler Wärme aus, kennt nichts als sein Schwert und seine Börse, er zieht das eine, um das andere zu füllen; es giebt keine Ehre unter Eroberern!“ — Ein freies Bekenntniß des Grundsatzes, der auch den kleinsten der türkischen Herrscher leitet.

Mohammed Ali hatte einige Kenntnisse vom englischen Parlament; der Name Wellington's war ihm bekannt. „Es war ein großer General“, sagte er; aber er zweifelte, ob der Lord, wenn er solche schlechte Soldaten, wie die türkischen Truppen seyen, commandirt hätte, mit ihnen das würde ausgeführt haben, was er (der Pascha) in der Eroberung Aegyptens und Hedjaz gethan. Er verrieth große Aengstlichkeit über das

Schicksal und den künftigen Besitz von Korfu und der sieben Inseln. Auf der einen Seite wünschte er, daß die Russen mit der Pforte Krieg anfingen und den Sultan aus Europa trieben; auf der andern Seite fürchtete er, daß, wenn die Russen die europäische Türkei besetzten, die Engländer keine ruhigen Zuschauer bleiben, sondern ihren Theil von dem türkischen Reich nehmen würden; was, wie er fest überzeugt war, kein anderer als die Provinzen Aegypten's seyn würde.

Ich bin noch immer mit des Pascha's wahrer Meinung in Betreff meiner Aufrichtigkeit im Bekenntniß des mohammedanischen Glaubens unbekannt. Er behandelte mich allerdings als einen Muselmann, und ich schmeichle mir selbst, daß die Dreistigkeit meines Betragens zu Tayf ihn überzeugt habe, daß ich ein ächter Proselyt sey. Was den Kadi anlangt, einen schlauen Constantinopolitaner, so glaubten die Meisten von ihm, er sey von der Pforte abgeschickt, Mohammed Ali's Fortschritte zu bewachen und dem Sultan davon Nachricht zu geben; denn mir kam der Gedanke, daß sein Benehmen gegen mich mit einer Absicht verbunden sey, bei seiner Rückkehr nach Constantinopel, den Pascha anzuklagen, daß er einen Christen im Besuch der heiligen Städte unterstützt habe, ein Verbrechen, welches für einen Pascha unverzeihlich gehalten worden wäre. Mohammed Ali benutzte, bei seiner Rükkehr nach Kairo, (wo er, gegen seine Erwartung, mich wiederfand und wo ich ihn nur einmal sah) häufig die Gelegenheit, und schien wirklich ängstlich, sowohl Herrn Salt und Herrn Lee, Sr. Majestät und der levantischen Compagnie Consuln, als auch

einige angesehene englische Reisende, welche durch Kairo passirten, zu überzeugen, daß er in Hedjaz sehr gut gewußt hätte, daß ich kein Moslim sey, aber daß seine Freundschaft für die englische Nation ihn vermocht hätte, diesen Umstand zu übersehen und mir zu erlauben, den Kadi zu betrügen. Er war der Meinung, die ihm von einigen seiner fränkischen Räthe zu Kairo beigebracht worden, daß ich in einer künftigen Erzählung meiner Reise vielleicht prahlen möchte, ich hätte ihn angeführt, wie Ali Bey el Abassi, der in seinem Werke, das eben in Kairo angelangt war, erklärt, er habe nicht allein den Pascha, sondern alle Ulemas oder Gelehrten, zu Kairo betrogen. Mohammed Ali war mehr daran gelegen, nicht für einfältig, als für einen schlechten Muselmann gehalten zu werden.

Ungeachtet dieser Erklärung des Pascha's gegen die Engländer, welche im Stillen gemacht und gewiß durch keine unkluge Aeußerung von mir veranlaßt wurde, fuhr ich nach meiner Rükkehr fort, zu Kairo ohne Belästigung als ein Moslim in dem türkischen Quartier zu leben. Ich bin ihm dankbar für seine gute Aufnahme zu Tayf, und daß er mir auf meinen Reisen durch Hedjaz keine Hindernisse in den Weg gelegt hat.

Ich war zu Mekka im December und zu Medina im folgenden April, als der Pascha an beiden Orten war; aber ich hielt es nicht für nothwendig oder räthlich, ihm an einem dieser Orte, wo ich sonst ganz unbekannt war, aufzuwarten. Meine Art zu reisen war, so zurückgezogen zu leben, als möglich, und mein kurzer Be-

such zu Tayf ausgenommen, wo die Umstände mich nöthigten, etwas bemerkbar zu werden, galt ich in Hedjaz bloß als ein Hadji, oder Pilgrimm, als ein ägyptischer Privatmann, mit dem Niemand bekannt war, als die wenigen Beamten des Pascha's, welche ich in Tayf gesehen hatte.

Meine Nachrichten über Tayf sind sehr mager, und nicht eher, bis ich die Stadt verlassen hatte, dem Papiere anvertraut. Ich wurde während meines dortigen Aufenthaltes nie allein gelassen. Ich hatte keine Bekanntschaften, von denen ich viel hätte erfahren können; und während der Fasten des Ramadan gehen wenige Personen des höheren Ranges, unter denen ich lebte, bei Tage aus.

Die Stadt Tayf liegt in der Mitte einer Sandebene, die etwa vier Stunden im Umfange hat, mit Shombs überwachsen und von niedrigen Bergen, Djebel Gazan genannt, umgeben ist. Diese sind eine untergeordnete Reihe der großen Kette, welche vier oder fünf Stunden weiter östlich fortgeht und sich dann in der Ebene verliert. Tayf ist ein unregelmäßiges Viereck, in 35 Minuten zu umgehen, es ist von einer Mauer und einem Graben umschlossen, welche neuerlich von Othman el Medhayfe erbaut worden. Die Mauer hat drei Thore und wird von einigen Thürmen vertheidigt; doch ist sie viel weniger fest, als die Mauern von Djidda, Medina und Yembo, indem sie an einigen Stellen nicht mehr, als 18 Zoll dick ist. An der Westseite, innerhalb der Stadt und einen Theil ihrer Mauer bildend, befindet sich auf einer erhobenen felsigen Stelle das Schloß. Es ist vom Scherif Ghaleb erbaut und hat keinen andern

Anspruch auf den Namen eines Schlosses, ausgenommen, daß es größer ist, als die übrigen Gebäude in der Stadt und daß seine Mauern stärker sind. Die Häuser in der Stadt sind meistentheils klein, aber gut gebaut; die Wohnstuben sind in dem obern Stockwerk, wenigstens sah ich keine Säle im Erdgeschoß, wie es in der Türkei gewöhnlich ist. Die Straßen sind breiter, als in den meisten östlichen Städten. Der einzige öffentliche Platz ist in der Fronte des Schlosses, ein großer offener Raum, der zum Marktplatz dient.

Gegenwärtig befindet sich Tayf in einem Zustand des Verfalls, und nur wenige Häuser sind ganz hergestellt. Viele Gebäude wurden von den Wechabiten zerstört, als sie 1802 die Stadt einnahmen; und da sie seit dieser Periode beinahe verlassen worden, ging schnell alles in Verfall über. Ich sah zwei kleine Moscheen; die bessere ist die der Heund oder Indier. Das Grabmahl El Abbas, welches eine gute Kuppel hatte und oft von Pilgrimmen besucht wurde, ist von den Wechabiten gänzlich zerstört worden. Vier oder fünf Gebäude ausgenommen, die jetzt von den vornehmsten Officieren des Pascha's bewohnt sind, sah ich keines von mehr als gewöhnlicher Beschaffenheit.

Tayf wird von zwei reichlichen Brunnen mit Wasser versehen, der eine ist innerhalb der Mauern, und der andere vor einem der Thore. Das Wasser ist wohlschmeckend, aber schwer. Die Stadt ist in ganz Arabien wegen ihrer schönen Gärten berühmt; aber diese sind am Fuße der Berge, welche die sandige Ebene umgeben, gelegen. Ich sah keinen Garten, nicht einmal

einen einzelnen Baum innerhalb der Mauern, und die unmittelbare Nachbarschaft ist gänzlich vom Grün entblößt, welches den Aufenthalt hier so melancholisch, als in einer andern arabischen Stadt macht. Die nächsten Gärten scheinen auf der südwestlichen Seite in der Entfernung einer halben oder dreiviertel Stunden zu seyn; auf dieser Seite ist auch eine verlassene, von der Stadt getrennte, Vorstadt, mit einigen Dattelbäumen zwischen ihren Ruinen; sie wurde lange vor dem Einfalle der Wechabiten verlassen.

Ich besuchte keinen Garten. In einigen derselben sind kleine Pavillons, wo die Einwohner von Tayf ihre festlichen Stunden zubringen; die ausgezeichnetsten unter ihnen sind, Wady Methea, Wady Selame und Wady Schemal. Die Gärten werden von Brunnen und Bächlein bewässert, die von den Bergen herabfließen. Zahlreiche Fruchtbäume werden hier angetroffen nebst Waizen- und Gerstenfeldern. Die Früchte, welche ich in Tayf gekostet, waren Weintrauben von ausgezeichneter Größe und angenehmem Geschmack, Feigen, Quitten und Granatäpfel; aber auch alle die andern Sorten, deren ich bei Djebel Kora gedachte, werden gleichfalls hier gefunden. Die Gärten von Tayf sind auch berühmt, wegen der Menge der Rosen, welche, wie die Trauben, über ganz Hedjaz verbreitet werden. Früher brachten die großen Kaufleute von Mekka einen Theil des Sommers in diesen Gärten zu, und der Scherif selbst verweilte während der heißen Jahreszeit eine Zeitlang hier; sie hatten alle ihre Häuser und Einrichtungen da und verla-

ren darum beträchtliches Eigenthum, als Tayf von den Wechabiten geplündert wurde.

Die eingebornen Bewohner Tayf's sind Araber vom Stamme Thekyf, welche sich hier niederließen; in ihrem Besitze sind all die Gärten bei der Stadt und die meisten Buden mit Lebensmitteln innerhalb der Mauern. Wenige Mekkaer sind hier angesiedelt und bei weitem der größte Theil der Fremden sind indischen Ursprungs. Wie in Djidda, haben diese auch hier, obgleich in Arabien geboren und in einigen Fällen seit mehreren Generationen angesiedelt, immer noch die Kleidung und Gebräuche der indischen Muselmänner beibehalten; einige von ihnen sind Kaufleute, die meisten aber Drogisten, welches Gewerbe in Hedjaz wegen der großen Vorliebe aller Classen für Drogeriewaaren, Wohlgerüche rc., vortheilhafter ist, als in andern Gegenden. In Tayf giebt es, wie ich glaube, keine Großhändler, ich zählte in allem etwa funfzig Kramladen. Vor dem Einfall der Wechabiten war dieses eine Handelsstadt, nach welcher die Araber der Umgegend, und aus der Entfernung von manchen Tagreisen, kamen, um Kleidungsstücke zu kaufen, während die Bergbewohner in Karawanen Waizen und Gerste brachten; sie war auch eine beträchtliche Niederlage für Kaffee, der von den Beduinen von den Bergen Yemen's gebracht wurde, welche so die schweren Eingangszölle, die in den Häven der arabischen Küste erhoben werden, umgingen. Alles zeigt großes Elend in der Stadt. Gegenwärtig werden aus dem Innern nur Datteln von den Ateybe-Arabern, welche manche fruchtbare Pflanzung in ihrem Bezirk haben,

eingeführt. Die vornehmsten Straßen sind voll von Bettlern, unter denen viele Indier sind, die oft der Gefahr ausgesetzt sind, Hungers zu sterben; denn während meines Aufenthaltes waren wenigstens zwei Piaster (was nach dem gewöhnlichen Wechselkurs etwa ½ Dollar oder 10 Pence war) nothwendig, um Brodt genug für eines Mannes tägliche Nahrung zu kaufen. Karawanen mit Lebensmitteln kamen jede Woche an, aber der Mangel an Cameelen erlaubte nicht eine hinreichende Einfuhr von der Küste, um den Preis der Nahrungsmittel herabzubringen; und obgleich die gemeine Classe größtentheils von Datteln lebt, und also nichts von dem Vorrath, welcher von Mekka hiehergebracht wird, verzehrt, so erfuhr ich doch aus einer guten Quelle, daß in Tayf bloß Vorrath auf zehn Tage für die türkische Armee sey.

Zu den Zeiten des Scherif's wurde die Stadt von einem von ihm angestellten Beamten regiert, der Hakem hieß, selbst ein Scherif war, und kaum dem Schwert der Wechabiten entging. Er wurde von Mohammed Ali wieder in seine Stelle eingesetzt, aber sie ist gegenwärtig bloß Ehre bringend. Einige Scherif's-Familien von Mekka sind hier angesiedelt; und die Lebensart, die Kleidertracht und Gebräuche scheinen hier dieselben wie in Mekka zu seyn; aber ich hatte wenig Gelegenheit über diesen Gegenstand, Bemerkungen zu machen.

Reise nach Mekka.

Den 7. September. Ich brach früh Morgens von Tayf nach Mekka auf, auf der nämlichen Straße, auf welcher ich gekommen war. Es giebt, wie ich bereits erwähnt habe, eine nördlichere Straße, auf welcher die Karawanen die Beschwerlichkeiten, den Djebel Kora zu passiren, vermeiden können. Die erste Station auf dieser Straße, von Mekka aus, ist Zeyme, kurz nach welchem, etwa zehn Meilen weit, einige steile Abhänge sind. Zeyme ist ein halb zerstörtes Castell, an dem östlichen Ende des Wady Lyeum mit zahlreichen Brunnen fließenden Wassers. Wady Lyeum ist ein fruchtbares Thal, welches sich einige Stunden, weit in der Richtung von Wady Fatmé erstreckt; es hat viele Dattelpflanzungen und früher war der Boden bebaut; aber dieses hat, wie ich glaube, seit dem Einfall der Wechabiten aufgehört; auch seine Obstgärten sind verwüstet. Dieses ist die letzte Rast der Hadjroute aus Ost-Syrien, oder des Landes, welches östlich der Bergkette von Groß-hedjaz, die von Medina nach Mekka läuft, liegt. Nach S. O. oder O. S. O. des Wady Lyeum ist ein anderes fruchtbares Thal, Wady Medyk, wo sich einige aus dem Stamm der Scherife niedergelassen und wo Scherif Ghaleb selbst eigenes Land besaß.

Von Zeyme führt die Straße nach Tayf, am zweiten Tage von Mekka, nach Seyl, einem Flüßchen, welches durch die Ebene fließt, die keine Bäume hat, aber reiche Waiden im Ueberfluß darbietet. Von Seyl führt die Straße durch eine bergichte Strecke, durch welche man einen schwierigen und engen Paß von etwa sechs

Stunden hat. Die Station dieses Tages ist Akrab, in der obern Ebene gelegen und etwa drei Stunden von Tayf entfernt, nördlich, und in derselben Fläche mit diesem; so erreicht ein Reisender von Mekka Tayf am vierten Tage. Diese Route ist jetzt, ausgenommen für große und gut beschützte Karawanen, ungangbar, da die feindlichen Araber vom Stamm Ateyb häufige Einbrüche von dieser Seite her gemacht und kleine Karawanen geplündert hatten.

Nicht weit von Tayf holte ich drei Arnauten ein, von denen jeder, wie ich, auf einem Esel ritt. Zu Tayf hatten sie ihr Geld gewechselt, indem sie 13 Piaster Kairo-Münze für einen spanischen Dollar erhielten, der in Djidda nur 11 werth war; sie hatten darum 1000 Dollar zusammengelegt und waren, da die Straße sicher war, wegen der zwei Piaster, die sie auf jeden Dollar gewannen, von Djidda nach Tayf gereis't. Sie trugen das Geld, in Säcke gepackt, auf ihren Eseln, und hatten vielleicht vergessen, eine Kasse für ihre Reisekosten außen zu lassen, indem sie sich, da sie meinen Reisesack gut mit Lebensmitteln gefüllt sahen, zu mir gesellten und mich auch ihre Zeche bezahlen ließen, so oft wir in einer Kaffeehütte einkehrten. Aber es waren gut gelaunte Gefährten und das Geld nicht weggeworfen.

Als ich nach Wady Mohram kam, zog ich den Ihram an, da es jetzt das erstemal war, daß ich Mekka und seine Tempel besuchen wollte. Der Ihram besteht aus zwei Stücken Leinwand, oder Wollenzeug oder Kattun; eines wird um die Lenden geschlagen, und das andere

über den Nacken und die Schultern geworfen, so daß ein Theil des rechten Arms unbedeckt bleibt. Jedes Gewand muß abgelegt werden, bevor man dieses nimmt. Jede Art von Zeuch würde dazu gut seyn; aber das Gesetz verordnet, daß keine Naht darin sey, noch Seide oder sonst eine Zierde, und weiß wird für vorzüglicher, als jede andere Farbe gehalten. Weißer indischer Cambric wird gewöhnlich dazu gebraucht; aber reiche Pilger brauchen statt desselben weiße Kaschemir-Shawls, welche keine geblümten Borden haben. Das Haupt bleibt ganz unbedeckt, und darf nicht, in Uebereinstimmung mit der orientalischen Tracht, geschoren werden, bis es auch erlaubt ist, den Ihram abzulegen.

Der Fuß muß ebenfalls unbedeckt bleiben; darum schneiden diejenigen, welche Schuh tragen, ein Stück aus dem Oberleder, oder ihre Schuh sind schon zu dem Zwecke gemacht, wie die türkischen Pilgrimme gewöhnlich solche mit sich nach Konstantinopel bringen. Wie die meisten Eingeborenen, trug ich Sandalen, während ich den Ihram anhatte.

Alter und Krankheit entschuldigen die Bedeckung des Hauptes; aber diese Nachsicht muß durch Almosen an die Armen bezahlt werden. Die Sonnenstrahlen fallen barhäuptigen Personen äußerst beschwerlich; aber obgleich das Gesetz verbietet, das Haupt mit irgend einem Dinge, das es unmittelbar berührt, zu schützen, so ist doch der Gebrauch der Sonnenschirme nicht untersagt, und mit diesen sind die meisten der nördlichen Pilgrimme versehen, während die Eingeborenen entweder den Sonnenstrahlen Trotz bieten, oder bloß einen

Lappen an einen Stock binden, und indem sie ihn gegen die Sonne halten, ein wenig Schatten machen.

Mag man den Ihram im Sommer oder Winter anziehen, er ist gleich unbequem und der Gesundheit schädlich, vorzüglich für die nördlichen Muhamedaner, welche an dicke wollene Kleider gewöhnt, zu dieser Zeit verbunden sind, sie viele Tage lang abzulegen; aber der religiöse Eifer einiger, welche das Hedjaz besuchen, ist so glühend, daß, wenn sie auch einige Monate vor der Hadj ankommen, sie bei'm Anziehen des Ihrams, indem sie sich Mekka nähern, das Gelübde thun, denselben nicht abzulegen, bis sie ihre Wallfahrt nach Arafat vollbracht hätten, und so bleiben sie Monate lang Tag und Nacht mit nichts Anderm bedeckt, als diesem dünnen Kleide; denn das Gesetz verbietet, sich auch des Nachts mit etwas Anderm zu bedecken *); aber wenige Hadji's erfüllen dieses streng.

Wenn die alten Araber ihre Wallfahrten zu den Götzen in Mekka verrichteten, nahmen sie auch den Ihram; aber die Pilgerfahrt war zu einer bestimmten Jahreszeit, wahrscheinlich im Herbst; denn obgleich die Araber nach Mondjahren rechneten, schalteten sie doch alle drei Jahre einen Monat ein; und so wechselte der Mo-

*) Die arabischen Historiker erzählen, daß Harun Erraschid und seine Gemahlin Zobeida einmal diese Wallfahrt von Bagdad nach Mekka zu Fuß und bloß mit dem Ihram bekleidet verrichtet hätten, daß bei jeder Station der Karawane ein Schloß mit glänzenden Zimmern ausgeziert, und daß die ganze Straße, auf der sie gingen, täglich mit Teppichen bedeckt gewesen sey.

nat der Pilgerfahrt nicht in der Jahreszeit, wie gegenwärtig. Die Einschaltung eines Monats, welche zweihundert Jahre vor dem Islam eingeführt worden, wurde durch den Koran verboten, welcher verordnete, daß dieselbe Wallfahrt, welche früher zur Ehre der Götzen verrichtet worden, nun zur Ehre des lebendigen Gottes vollbracht werden soll, aber daß sie an einen Mondmonat gebunden sey; auf diese Weise wurde die Periode der Hadj unregelmäßig und in einem Zeitraum von drei und dreißig Jahren war sie nach und nach vom tiefsten Winter in den höchsten Sommer gerückt.

Die Person, welche den Ihram trägt, oder El Mohrem, wie sie genannt werden, ist nicht verbunden, sich einer Art Speise zu enthalten, wie die alten Araber, welche während der Zeit, in der sie den Ihram trugen, unter anderm keine Butter genießen durften; aber er ist verpflichtet, sich anständig aufzuführen, nicht zu laufen, nicht zu zanken, kein Thier, selbst nicht einen Floh an seinem Leibe, zu tödten, nicht mit dem andern Geschlechte Umgang zu haben. Der Ihram der Weiber besteht aus einem Mantel, welchen sie ganz über sich werfen, mit einem so dichten Schleier, daß nicht einmal ihre Augen gesehen werden können; nach dem Gesetz müssen ihre Hände und Knöchel bedeckt seyn, aber diese Regel wird gewöhnlich nicht beachtet.

Obgleich meine Gefährten, die Soldaten, so gut wie ich, nach Mekka gingen, hielten sie es doch nicht für nöthig, den Ihram zu tragen, welchen, wie ich bereits erwähnt habe, das Gesetz jedem, der nach der heiligen Stadt reis't und zu allen Jahreszeiten vorschreibt.

Wir blieben eine Stunde auf dem angenehmen Gipfel des Djebel Kora, und stiegen gegen Abend den Berg herab. Ein Regenschauer nöthigte uns, in einer geräumigen Höhle an der Seite der Straße Schutz zu suchen, welche bei ähnlichen Gelegenheiten von Schäfern des Hodheyl-Stammes benutzt wird; und wir gelangten nach Sonnenuntergang zu den vorher erwähnten Kaffeehütten an der Bergwand, wo die Karawanen von Mekka absteigen. Hier brannten wir ein großes Feuer an und borgten einen irdenen Topf von den Arabern, in welchem wir etwas Reis für unser Nachtessen kochten. Der lange Tagmarsch, der Regen und die leichte Bedeckung verursachten mir ein kleines Fieber; aber ich hielt mich in der Nacht gut zugedeckt und befand mich am andern Morgen wieder ganz wohl. Der Wechsel der Luft während meiner Reise nach Tayf und das im Vergleich kühlere Clima dieses Ortes hatte mich bereits gänzlich von den Nachwehen meiner ernsthaften Krankheit zu Djidda hergestellt. Während der Nacht langte der Kadi von Mekka von Tayf hier an.

Am 8. September. Ich besuchte bei Tagesanbruch den Kadi, den ich, seine Pfeife rauchend, bei'm Kaffeetrinken fand; er benutzte selbst das den Reisenden im Ramahdan zugestandene Vorrecht, von den Fasten befreit zu seyn. Nach unserer Verabredung zu Tayf sollte ich von hier an die Reise nach Mekka mit ihm machen; ich konnte darum nicht vermeiden, ihn zu besuchen, aber ich war äußerst abgeneigt, mit ihm zu reisen, weil er mich wahrscheinlich zu Mekka in sein Haus aufgenommen hätte, wo ich wieder in die nämliche

Lage versetzt worden wäre, die ich in Tayf so unangenehm gefunden hatte. Er schien jedoch die Störungen und Unkosten, welche ein Gast verursacht, vermeiden zu wollen; denn als ich einiges Bedenken äußerte, daß mein ermüdeter Esel seinem schönen Maulthier nicht Schritt halten könnte, antwortete er augenblicklich, daß er hoffe, mich wenigstens wieder in Mekka zu sehen. Ich reis'te darum mit den Soldaten ab, und verließ den Kadi, der noch länger ruhen wollte. Wir brachten die Mittagsstunden in einem Kaffeehaus, Schedad genannt zu, wo sich einige Beduinen mit Schießen nach einem Ziel unterhielten. Sie gaben Beweise ihrer großen Geschicklichkeit, indem sie oft einen Piaster, den ich etwa 40 Ellen weit entfernt aufstellte, trafen. Kaffee und Wasser ausgenommen, kann man in diesen Hütten an der Straße nichts Anderes erhalten; der Kaffee wird nicht in einzelnen Tassen gebracht, wie dieses in den meisten Theilen der Levante üblich ist, sondern wer denselben verlangt, dem wird ein kleiner irdener Topf voll heißen Kaffee, der etwa 10 oder 15 Tassen enthält, vorgesetzt; diese Quantität trinkt ein Reisender oft drei- oder viermal des Tages. Diese Töpfe werden Mashrabe genannt. (S. ihre Form in den beigefügten Umrissen.)




In die Mündung des Topfes wird ein Büschel trockne Kräuter gesteckt, durch welche der Kaffee rinnt.

Ich habe bereits des unmäßigen Genusses des Kaffee's in diesem Theile Arabiens erwähnt, und man sagt, daß er weiter südlich und nach der Nachbarschaft des Kaffeelandes noch größer sey.

Auf der Straße von Shedad, welche über die untere Ebene zwischen spitzigen Bergen führt, wurden wir von einem sehr heftigen Regenguß und Hagelschauer überrascht, welcher uns nöthigte zu halten. In kurzer Zeit floß das Wasser in Strömen die Berge herab, und nachdem der Hagel etwa in einer Stunde aufgehört, sahen wir, daß der Regen, welcher noch anhielt, das Wady Noman drei Schuh tief mit Wasser überdeckt hatte, während Ströme von beinahe 5 Schuh breit die Straße mit solchem Ungestüm durchschnitten, daß es uns unmöglich war, sie zu passiren. In dieser Lage konnten wir weder vorwärts noch rückwärts, da wir wußten, daß ähnliche Bäche sich hinter uns gebildet hatten; wir faßten darum an der Seite des Berges festen Fuß, wo wir sicher waren, nicht weggeschwemmt zu werden, und wo wir ruhig warten konnten, bis der Sturm sich legte. Die Berge zeigten an ihren Wänden unzählige Wasserfälle, und die Ueberschwemmung wurde allgemein, indem der Regen, von Donner und Blitz begleitet, mit unverminderter Heftigkeit anhielt. Ich sah den Kadi, welcher Schedad bald nach uns verlassen hatte, in einiger Entfernung, von uns durch einen großen Strom geschieden, wie auch einige seiner Weiber auf Maulthieren etwas hinter ihm zurückbleiben mußten. Wir brachten in dieser unangenehmen Stellung etwa drei Stunden zu, als der Re-

gen aufhörte, und die Ströme bald vermindert wurden; aber unsere Esel konnten kaum dazu gebracht werden, sich auf den schlüpfrigen immer noch mit Wasser bedeckten Grund zu wagen, und wir mußten zuletzt absteigen und sie vor uns hertreiben, bis wir eine erhabenere Fläche erreichten. Der Kadi und seine ganze Gesellschaft mußte dasselbe thun. Die Nacht überfiel uns und der dunkle Himmel hüllte uns in tiefe Finsterniß; aber nach einem abentheuerlichen Wege von vier oder fünf Stunden, wo man bei jedem Schritte strauchelte oder fiel, erreichten wir das Kaffeehaus von Arafat, zur großen Freude meiner Gefährten, der Soldaten, welche für ihre Geldsäcke besorgt waren. Ich selbst war nicht wenig erfreut, da mir nach einer solchen Durchnässung, bloß mit dem kargen Ihram bedeckt, ein Feuer sehr nöthig war. Unglücklicherweise waren die Kaffeehäuser so überschwemmt worden, daß wir keinen trockenen Platz zum Sitzen finden konnten, und mit einiger Schwierigkeit wurde in einer kleinen, mehr gegen das Wetter gesicherten Hütte eines Arabers, in welche der Kadi, mit einigen seiner Leute und mir, gekrochen war, ein Feuer angezündet und Kaffee gekocht; in einer andern Hütte waren seine Weiber, die vor Kälte schrieen. Da er den Folgen eines solchen Nachtquartiers nicht ausgesetzt zu seyn wünschte, bestieg er, nach einer halben oder ganzen Stunde Aufenthalt das Maulthier wieder, und setzte seinen Weg nach Mekka fort, indem er mich und meine Gefährten in dem Besitze des Feuers ließ, bei welchem wir es uns nach einiger Zeit bequem machten.

Den 9. September. Wir brachen früh auf und

fanden, daß der gestrige Sturm sich nicht weiter, als über die Ebene Arafat erstreckt habe. Solche Stürme und Ueberschwemmungen sind in dieser Gegend häufig, wo die Jahreszeiten unregelmäßiger als an andern Orten unter derselben Breite zu seyn scheinen. Ich hörte, daß in den obern Gebirgen und zu Tayf die Regenzeit, obgleich nicht so regelmäßig, wie in den afrikanischen Tropenländern, doch beständiger seyn soll, als in den niedern Gegenden von Mekka und Djidda, wo selbst mitten im Sommer, der Himmel oft mit Regen und Sturm bedeckt ist. Die Geschichtschreiber von Mekka erinnern an einige schreckliche Ueberschwemmungen dieser Stadt, die unglücklichsten waren in den Jahren der Hedjira 80, 184, 202, 280, 297, 549, 620, 802 829. In einigen von diesen war die Stadt und der Tempel, so hoch als der schwarze Stein ist, unter Wasser, und in allen wurden mehrere Häuser zerstört und kamen Menschen um. Asami giebt die Details einer Ueberschwemmung an, welche im J. d. H. 1039, oder nach unserer Zeitrechnung 1661, Mekka verwüstet hat, wo 500 Menschen umkamen und in dem Tempel die Kaaba zerstört wurde. Eine andere schreckliche Ueberschwemmung trug sich 1672 zu.

Ankunft zu Mekka.

Gegen Mittag kam ich zu Mekka an, wo meine Gefährten alsbald ihre Bekannten unter den Soldaten aufsuchten und mich, der ich in der Stadt Niemand kannte, und an Niemanden, als den Kadi, den ich, wie

ich schon sagte, zu vermeiden wünschte, empfohlen war, für mich selbst sorgen ließen.

Wer Mekka betritt, mag er ein Pilgrimm sein oder nicht, ist nach dem Gesetz verbunden, unmittelbar den Tempel zu besuchen, und kein anderes weltliches Geschäft zu verrichten, ehe er dieses gethan hat.

Wir gingen durch eine Reihe von Buden, und Häusern, nach den Thoren der Moschee, wo mein Eseltreiber mich absetzte, und seinen Lohn nahm. Hier wurde ich von einem halb Dutzend Metowef, oder Führern nach den heiligen Oertern, umringt, welche, weil ich in den Ihram gekleidet war, meine Absicht die Kaaba zu besuchen erkannten. Ich wählte einen von diesen zu meinem Führer, und nachdem ich mein Gepäck, in einer benachbarten Schoppe abgelegt hatte, betrat ich die Moschee durch das Thor Bab-es-Salam, durch welches man bei'm ersten Besuche gehen muß. Folgendes sind die Zeremonien, welche bei'm Besuche der Moschee verrichtet werden müssen: 1. Gewisse religiöse Gebräuche, welche im Innern des Tempels ausgeübt werden; 2. der Gang zwischen Szafa und Merua; 3. der Besuch von Omra. Diese Zeremonien sollten von jedem Moslim, wenn er von einer mehr als zweitägigen Reise nach Mekka kommt, wiederholt und vorzüglich zur Zeit der Wallfahrt nach Arafat beobachtet werden. Ich will sie hier so kurz als möglich beschreiben, denn eine ausführliche Erklärung des mohamedanischen Gesetzes über diesen Gegenstand würde äußerst langweilig seyn; denn es giebt wirklich viele bändereiche Werke im Arabischen, die von nichts als diesen handeln,

1. Gebräuche, welche in dem Innern des Tempels verrichtet werden.

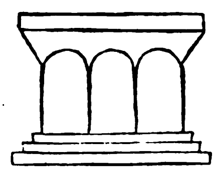
Bei'm Eintritt unter die Colonnade werden bei dem ersten Anblick der Kaaba einige Gebete hergesagt und dann zwei Rikats, oder vier Fußfälle gegen die Gottheit gemacht, um für die Erreichung der heiligen Stelle zu danken und die Moschee selbst zu begrüßen; nach diesem nahet der Pilgrimm der Kaaba, auf einem der gepflasterten Wege durch den freien Raum, in welchem sie steht. Während man unter dem in der Front der Kaaba einzeln stehenden Bogen, welcher Bak-es-Salam heißt, durchgeht, werden gewisse Gebete gesprochen. Andere Gebete werden mit leiser Stimme hergesagt und der Besucher stellt sich dem schwarzen Steine der Kaaba gegenüber und betet zwei Rikats; nach dem Schlusse wird der Stein mit der rechten Hand berührt oder geküßt, wenn das Gedränge des Volkes nicht groß ist. Dann beginnen die Andächtigen den Towaf, oder den Gang um die Kaaba, indem sie dieses Gebäude zur Linken haben. Diese Ceremonie muß siebenmal wiederholt werden; die drei erstenmal sind die Schritte rasch, um den Propheten nachzuahmen, der, als seine Feinde ausstreuten, er wäre gefährlich krank, um sie zu widerlegen, dreimal mit großer Schnelligkeit um die Kaaba lief. Jeder Umgang muß mit vorgeschriebenen Gebeten begleitet werden, welche mit leiser Stimme hergesagt werden, und den verschiedenen Theilen des Gebäudes, an denen man vorbeigeht, gewidmet sind; bei'm Schlusse eines jeden Umgangs wird der schwarze Stein geküßt oder berührt, eben so ein anderer, an einer Ecke des schwar-

zen Steins, eingemauerter Stein. Wenn die sieben Umgänge beendigt sind, nähert sich der Besucher der Mauer der Kaaba, zwischen dem schwarzen Stein und dem Thor des Gebäudes, welcher Raum El Meltezem heißt. Hier bittet er mit weit ausgestreckten Armen und mit nahe an die Mauer gepreßter Brust den Herrn um Verzeihung seiner Sünden. Dann zieht er sich zurück in die Nähe von Mekam Ibrahim und betet da zwei Rikats, welche Sunnet-et-towaf heißen; nach diesem begiebt er sich zu dem nahen Brunnen Zemzem, und nach einem kurzen frommen Ausruf zur Ehre des Brunnens, trinkt er so viel Wasser, als er will, oder kann, wenn das Gedränge sehr groß ist; und damit sind die Ceremonien, welche im Tempel verrichtet werden müssen, erfüllt.

Ich kann hier hinzufügen, daß der Towaf eine muselmännische Ceremonie ist, die nicht allein im Tempel zu Mekka beobachtet wird. Im Sommer 1813 war ich bei dem jährlichen Feste des Schutzheiligen von Kenne, in Ober-Aegypten, der Seid Abderrahmann el Kennawi heißt, zugegen. Viele tausend Menschen der Umgegend versammelten sich auf der Ebene, auf welcher, eine Meile von der Stadt, das Grabmahl des Heiligen ist. Jede Person, die ankam, ging siebenmal um die kleine Moschee, in welcher das Begräbniß war; und wenn die neue Decke, welche für dieses Jahr wieder auf dasselbe gelegt werden soll, in feierlicher Procession gebracht wird, begleitet sie die ganze Versammlung siebenmal um das Gebäude, und dann wird sie auf das Grabmahl gelegt.

2. Der Gang zwischen Szafa und Merua.

Mein Führer, welcher während allen den erwähnten Ceremonien in meiner Nähe war, und all die nothwendigen Gebete vorsagte, welche ich hinter ihm wiederholte, führte mich nun aus der Moschee durch das Thor Bab-es-Szafa. Etwa funfzig Schritte von der S. O. Seite der Moschee auf einem sich etwas erhebenden Grunde stehen drei kleine offene Bogen, die durch einen auf ihnen ruhenden Architrav unter einander verbunden sind und zu denen drei breite steinerne Stufen leiten.



Dieses wird der Hügel von Szafa genannt. Hier, auf der obersten Stufe stehend, mit dem Gesicht nach der Moschee gewandt, deren Anblick durch dazwischenstehende Häuser verhindert ist, erheben die Pilgrimme ihre Hände gen Himmel, richten ein kurzes Gebet an die Gottheit und rufen sie um Beistand an, in dem heiligen Gang, oder Say, wie er genannt wird. Dann steigen sie herunter und fangen den Gang an, auf einer ebenen, sechshundert Fuß langen Straße, welche die arabischen Historiker Wady Szafa nennen, die nach Merua, dem andern Ende derselben, führt, wo eine steinerne Plattform, sechs oder acht Fuß über die Fläche der Straße erhoben, steht, mit einigen breiten steinernen

Stufen, die auf dieselbe führen. Der Besucher muß von Szafa nach Merua einen schnellen Schritt gehen; und einen kurzen Streich, welcher durch vier Steine oder Pfeiler, El Myleyn el Akhdereyn genannt, welche in den Mauern der Häuser zu beiden Seiten angebracht sind, bezeichnet wird, muß er rennen. Zwei der Steine scheinen eine grüne Farbe zu haben; sie enthalten zahlreiche Inschriften, aber diese sind so hoch in der Mauer, daß sie schwer zu lesen sind. Ununterbrochen und mit lauter Stimme wird auf dem Wege gebetet. Personen, welche unwohl sind, können reiten, oder werden in einer Sänfte getragen. Wenn der Pilger Merua erreicht, steigt er auf die Stufen und wiederholt mit aufgehobenen Händen ein kurzes Gebet, dem zu Szafa ähnlich, zu welcher Stelle er wieder zurückkehren muß. Der Weg zwischen den beiden Orten muß siebenmal gemacht werden, und endet zu Merua; viermal von Szafa nach Merua, und dreimal von Merua nach Szafa.

3. Der Besuch von Omra.

In der Nachbarschaft von Merua sind viele Barbierbuden; in eine von diesen gehen die Pilgrimme, wenn sie den Say vollendet haben, und der Barbier scheert ihnen, ein Gebet hersagend, das der Pilgrimm nachbeten muß, das Haupt. Die Hanefys, eine der vier orthodoxen Sekten der Moslims, scheeren nur den vierten Theil des Hauptes, die übrigen drei Viertheile lassen sie bis zu ihrer Rückkehr von Omra unberührt. Wenn die Ceremonie des Barbiers beendigt ist, steht es dem Pilger frei, den Ihram abzulegen, und

seine gewöhnliche Kleidung anzuziehen; oder, wenn er es vorzieht, kann er unmittelbar von da zu dem Omra gehen, in welchem Falle er den Ihram noch trägt uud bei'm Abgehen bloß zwei Rikats verrichtet. Das geschieht jedoch selten, da die Ceremonien des Towaf und und Say ermüdend genug sind, um nach ihrer Verrichtung die Ruhe erwünscht zu machen; der Pilger kleidet sich darum in seinen gewöhnlichen Anzug, aber den nächsten, oder an einem der folgenden Tage (je früher je besser) nimmt er den Ihram wieder mit denselben Ceremonien wie das erstemal, und geht nach Omra, einem 1½ Stunden von Mekka entfernten Orte. Hier wiederholt er in einer kleinen Capelle zwei Rikats und kehrt nach der Stadt zurück, indem er auf dem ganzen Wege fromme Ausrufe absingt, welche Telby genannt werden und mit den Worten, „Lebeyk, Alla humma, Lebeyk" anfangen. Er muß nun den Towaf und Say, wenn er sein Haupt ganz geschoren und den Ihram abgelegt hat, noch einmal wiederholen und damit sind die Ceremonien beendigt. Ein Besuch von Omra wird durch das Gesetz als durchaus nothwendig verlangt; aber nichtsdestoweniger schließen sich viele davon aus. Ich ging am dritten Tage nach meiner Ankunft in der Stadt dahin, und machte, wie es in der heißen Jahreszeit gewöhnlich ist, den Weg in der Nacht.

Zur Zeit des Hadj müssen alle diese Ceremonien wiederholt werden, wenn man von Wady Muna zurückkehrt und wieder, wenn man Mekka verläßt. Der Towaf, oder Gang um die Kaaba, sollte so oft, als möglich verrichtet werden; und wenige Fremde leben zu

einige angesehene englische Reisende, welche durch Kairo passirten, zu überzeugen, daß er in Hedjaz sehr gut gewußt hätte, daß ich kein Moslim sey, aber daß seine Freundschaft für die englische Nation ihn vermocht hätte, diesen Umstand zu übersehen und mir zu erlauben, den Kadi zu betrügen. Er war der Meinung, die ihm von einigen seiner fränkischen Räthe zu Kairo beigebracht worden, daß ich in einer künftigen Erzählung meiner Reise vielleicht prahlen möchte, ich hätte ihn angeführt, wie Ali Bey el Abassi, der in seinem Werke, das eben in Kairo angelangt war, erklärt, er habe nicht allein den Pascha, sondern alle Ulemas oder Gelehrten, zu Kairo betrogen. Mohammed Ali war mehr daran gelegen, nicht für einfältig, als für einen schlechten Muselmann gehalten zu werden.

Ungeachtet dieser Erklärung des Pascha's gegen die Engländer, welche im Stillen gemacht und gewiß durch keine unkluge Aeußerung von mir veranlaßt wurde, fuhr ich nach meiner Rükkehr fort, zu Kairo ohne Belästigung als ein Moslim in dem türkischen Quartier zu leben. Ich bin ihm dankbar für seine gute Aufnahme zu Tayf, und daß er mir auf meinen Reisen durch Hedjaz keine Hindernisse in den Weg gelegt hat.

Ich war zu Mekka im December und zu Medina im folgenden April, als der Pascha an beiden Orten war; aber ich hielt es nicht für nothwendig oder räthlich, ihm an einem dieser Orte, wo ich sonst ganz unbekannt war, aufzuwarten. Meine Art zu reisen war, so zurückgezogen zu leben, als möglich, und mein kurzer Be-

such zu Tayf ausgenommen, wo die Umstände mich nöthigten, etwas bemerkbar zu werden, galt ich in Hedjaz bloß als ein Hadji, oder Pilgrimm, als ein ägyptischer Privatmann, mit dem Niemand bekannt war, als die wenigen Beamten des Pascha's, welche ich in Tayf gesehen hatte.

Meine Nachrichten über Tayf sind sehr mager, und nicht eher, bis ich die Stadt verlassen hatte, dem Papiere anvertraut. Ich wurde während meines dortigen Aufenthaltes nie allein gelassen. Ich hatte keine Bekanntschaften, von denen ich viel hätte erfahren können; und während der Fasten des Ramadan gehen wenige Personen des höheren Ranges, unter denen ich lebte, bei Tage aus.

Die Stadt Tayf liegt in der Mitte einer Sandebene, die etwa vier Stunden im Umfange hat, mit Shombs überwachsen und von niedrigen Bergen, Djebel Gazan genannt, umgeben ist. Diese sind eine untergeordnete Reihe der großen Kette, welche vier oder fünf Stunden weiter östlich fortgeht und sich dann in der Ebene verliert. Tayf ist ein unregelmäßiges Viereck, in 35 Minuten zu umgehen, es ist von einer Mauer und einem Graben umschlossen, welche neuerlich von Othman el Medhayfe erbaut worden. Die Mauer hat drei Thore und wird von einigen Thürmen vertheidigt; doch ist sie viel weniger fest, als die Mauern von Djidda, Medina und Yembo, indem sie an einigen Stellen nicht mehr, als 18 Zoll dick ist. An der Westseite, innerhalb der Stadt und einen Theil ihrer Mauer bildend, befindet sich auf einer erhobenen felsigen Stelle das Schloß. Es ist vom Scherif Ghaleb erbaut und hat keinen andern

ren darum beträchtliches Eigenthum, als Tayf von den Wechabiten geplündert wurde.

Die eingebornen Bewohner Tayf's sind Araber vom Stamme Thekyf, welche sich hier niederließen; in ihrem Besitze sind all die Gärten bei der Stadt und die meisten Buden mit Lebensmitteln innerhalb der Mauern. Wenige Mekkaer sind hier angesiedelt und bei weitem der größte Theil der Fremden sind indischen Ursprungs. Wie in Djidda, haben diese auch hier, obgleich in Arabien geboren und in einigen Fällen seit mehreren Generationen angesiedelt, immer noch die Kleidung und Gebräuche der indischen Muselmänner beibehalten; einige von ihnen sind Kaufleute, die meisten aber Drogisten, welches Gewerbe in Hedjaz wegen der großen Vorliebe aller Classen für Drogeriewaaren, Wohlgerüche ꝛc., vortheilhafter ist, als in andern Gegenden. In Tayf giebt es, wie ich glaube, keine Großhändler, ich zählte in allem etwa funfzig Kramladen. Vor dem Einfall der Wechabiten war dieses eine Handelsstadt, nach welcher die Araber der Umgegend, und aus der Entfernung von manchen Tagreisen, kamen, um Kleidungsstücke zu kaufen, während die Bergbewohner in Karawanen Waizen und Gerste brachten; sie war auch eine beträchtliche Niederlage für Kaffee, der von den Beduinen von den Bergen Yemen's gebracht wurde, welche so die schweren Eingangszölle, die in den Häven der arabischen Küste erhoben werden, umgingen. Alles zeigt großes Elend in der Stadt. Gegenwärtig werden aus dem Innern nur Datteln von den Ateybe-Arabern, welche manche fruchtbare Pflanzung in ihrem Bezirk haben,

eingeführt. Die vornehmsten Straßen sind voll von Bettlern, unter denen viele Indier sind, die oft der Gefahr ausgesetzt sind, Hungers zu sterben; denn während meines Aufenthaltes waren wenigstens zwei Piaster (was nach dem gewöhnlichen Wechselkurs etwa ½ Dollar oder 10 Pence war) nothwendig, um Brodt genug für eines Mannes tägliche Nahrung zu kaufen. Karawanen mit Lebensmitteln kamen jede Woche an, aber der Mangel an Cameelen erlaubte nicht eine hinreichende Einfuhr von der Küste, um den Preis der Nahrungsmittel herabzubringen; und obgleich die gemeine Classe größtentheils von Datteln lebt, und also nichts von dem Vorrath, welcher von Mekka hieher gebracht wird, verzehrt, so erfuhr ich doch aus einer guten Quelle, daß in Tayf bloß Vorrath auf zehn Tage für die türkische Armee sey.

Zu den Zeiten des Scherif's wurde die Stadt von einem von ihm angestellten Beamten regiert, der Hakem hieß, selbst ein Scherif war, und kaum dem Schwert der Wechabiten entging. Er wurde von Mohammed Ali wieder in seine Stelle eingesetzt, aber sie ist gegenwärtig bloß Ehre bringend. Einige Scherif's-Familien von Mekka sind hier angesiedelt; und die Lebensart, die Kleidertracht und Gebräuche scheinen hier dieselben wie in Mekka zu seyn; aber ich hatte wenig Gelegenheit über diesen Gegenstand, Bemerkungen zu machen.

über den Nacken und die Schultern geworfen, so daß ein Theil des rechten Arms unbedeckt bleibt. Jedes Gewand muß abgelegt werden, bevor man dieses nimmt. Jede Art von Zeuch würde dazu gut seyn; aber das Gesetz verordnet, daß keine Naht darin sey, noch Seide oder sonst eine Zierde, und weiß wird für vorzüglicher, als jede andere Farbe gehalten. Weißer indischer Cambric wird gewöhnlich dazu gebraucht; aber reiche Pilger brauchen statt desselben weiße Kaschemir-Shawls, welche keine geblümten Borden haben. Das Haupt bleibt ganz unbedeckt, und darf nicht, in Uebereinstimmung mit der orientalischen Tracht, geschoren werden, bis es auch erlaubt ist, den Ihram abzulegen.

Der Fuß muß ebenfalls unbedeckt bleiben; darum schneiden diejenigen, welche Schuh tragen, ein Stück aus dem Oberleder, oder ihre Schuh sind schon zu dem Zwecke gemacht, wie die türkischen Pilgrimme gewöhnlich solche mit sich nach Konstantinopel bringen. Wie die meisten Eingeborenen, trug ich Sandalen, während ich den Ihram anhatte.

Alter und Krankheit entschuldigen die Bedeckung des Hauptes; aber diese Nachsicht muß durch Almosen an die Armen bezahlt werden. Die Sonnenstrahlen fallen barhäuptigen Personen äußerst beschwerlich; aber obgleich das Gesetz verbietet, das Haupt mit irgend einem Dinge, das es unmittelbar berührt, zu schützen, so ist doch der Gebrauch der Sonnenschirme nicht untersagt, und mit diesen sind die meisten der nördlichen Pilgrimme versehen, während die Eingeborenen entweder den Sonnenstrahlen Trotz bieten, oder bloß einen

Lappen an einen Stock binden, und indem sie ihn gegen die Sonne halten, ein wenig Schatten machen.

Mag man den Ihram im Sommer oder Winter anziehen, er ist gleich unbequem und der Gesundheit schädlich, vorzüglich für die nördlichen Muhamedaner, welche an dicke wollene Kleider gewöhnt, zu dieser Zeit verbunden sind, sie viele Tage lang abzulegen; aber der religiöse Eifer einiger, welche das Hedjaz besuchen, ist so glühend, daß, wenn sie auch einige Monate vor der Hadj ankommen, sie bei'm Anziehen des Ihrams, indem sie sich Mekka nähern, das Gelübde thun, denselben nicht abzulegen, bis sie ihre Wallfahrt nach Arafat vollbracht hätten, und so bleiben sie Monate lang Tag und Nacht mit nichts Anderm bedeckt, als diesem dünnen Kleide; denn das Gesetz verbietet, sich auch des Nachts mit etwas Anderm zu bedecken *); aber wenige Hadji's erfüllen dieses streng.

Wenn die alten Araber ihre Wallfahrten zu den Götzen in Mekka verrichteten, nahmen sie auch den Ihram; aber die Pilgerfahrt war zu einer bestimmten Jahreszeit, wahrscheinlich im Herbst; denn obgleich die Araber nach Mondjahren rechneten, schalteten sie doch alle drei Jahre einen Monat ein; und so wechselte der Mo-

*) Die arabischen Historiker erzählen, daß Harun Erraschid und seine Gemahlin Zobeida einmal diese Wallfahrt von Bagdad nach Mekka zu Fuß und bloß mit dem Ihram bekleidet verrichtet hätten, daß bei jeder Station der Karawane ein Schloß mit glänzenden Zimmern ausgeziert, und daß die ganze Straße, auf der sie gingen, täglich mit Teppichen bedeckt gewesen sey.

nat der Pilgerfahrt nicht in der Jahreszeit, wie gegenwärtig. Die Einschaltung eines Monats, welche zweihundert Jahre vor dem Islam eingeführt worden, wurde durch den Koran verboten, welcher verordnete, daß dieselbe Wallfahrt, welche früher zur Ehre der Götzen verrichtet worden, nun zur Ehre des lebendigen Gottes vollbracht werden soll, aber daß sie an einen Mondmonat gebunden sey; auf diese Weise wurde die Periode der Hadj unregelmäßig und in einem Zeitraum von drei und dreißig Jahren war sie nach und nach vom tiefsten Winter in den höchsten Sommer gerückt.

Die Person, welche den Ihram trägt, oder El Mohrem, wie sie genannt werden, ist nicht verbunden, sich einer Art Speise zu enthalten, wie die alten Araber, welche während der Zeit, in der sie den Ihram trugen, unter anderm keine Butter genießen durften; aber er ist verpflichtet, sich anständig aufzuführen, nicht zu laufen, nicht zu zanken, kein Thier, selbst nicht einen Floh an seinem Leibe, zu tödten, nicht mit dem andern Geschlechte Umgang zu haben. Der Ihram der Weiber besteht aus einem Mantel, welchen sie ganz über sich werfen, mit einem so dichten Schleier, daß nicht einmal ihre Augen gesehen werden können; nach dem Gesetz müssen ihre Hände und Knöchel bedeckt seyn, aber diese Regel wird gewöhnlich nicht beachtet.

Obgleich meine Gefährten, die Soldaten, so gut wie ich, nach Mekka gingen, hielten sie es doch nicht für nöthig, den Ihram zu tragen, welchen, wie ich bereits erwähnt habe, das Gesetz jedem, der nach der heiligen Stadt reis't und zu allen Jahreszeiten vorschreibt.

Wir blieben eine Stunde auf dem angenehmen Gipfel des Djebel Kora, und stiegen gegen Abend den Berg herab. Ein Regenschauer nöthigte uns, in einer geräumigen Höhle an der Seite der Straße Schutz zu suchen, welche bei ähnlichen Gelegenheiten von Schäfern des Hodheyl-Stammes benutzt wird; und wir gelangten nach Sonnenuntergang zu den vorher erwähnten Kaffeehütten an der Bergwand, wo die Karawanen von Mekka absteigen. Hier brannten wir ein großes Feuer an und borgten einen irdenen Topf von den Arabern, in welchem wir etwas Reis für unser Nachtessen kochten. Der lange Tagmarsch, der Regen und die leichte Bedeckung verursachten mir ein kleines Fieber; aber ich hielt mich in der Nacht gut zugedeckt und befand mich am andern Morgen wieder ganz wohl. Der Wechsel der Luft während meiner Reise nach Tayf und das im Vergleich kühlere Clima dieses Ortes hatte mich bereits gänzlich von den Nachwehen meiner ernsthaften Krankheit zu Djidda hergestellt. Während der Nacht langte der Kadi von Mekka von Tayf hier an.

Am 8. September. Ich besuchte bei Tagesanbruch den Kadi, den ich, seine Pfeife rauchend, bei'm Kaffeetrinken fand; er benutzte selbst das den Reisenden im Ramahdan zugestandene Vorrecht, von den Fasten befreit zu seyn. Nach unserer Verabredung zu Tayf sollte ich von hier an die Reise nach Mekka mit ihm machen; ich konnte darum nicht vermeiden, ihn zu besuchen, aber ich war äußerst abgeneigt, mit ihm zu reisen, weil er mich wahrscheinlich zu Mekka in sein Haus aufgenommen hätte, wo ich wieder in die nämliche

Lage versetzt worden wäre, die ich in Tayf so unangenehm gefunden hatte. Er schien jedoch die Störungen und Unkosten, welche ein Gast verursacht, vermeiden zu wollen; denn als ich einiges Bedenken äußerte, daß mein ermüdeter Esel seinem schönen Maulthier nicht Schritt halten könnte, antwortete er augenblicklich, daß er hoffe, mich wenigstens wieder in Mekka zu sehen. Ich reis'te darum mit den Soldaten ab, und verließ den Kadi, der noch länger ruhen wollte. Wir brachten die Mittagsstunden in einem Kaffeehaus, Schebad genannt zu, wo sich einige Beduinen mit Schießen nach einem Ziel unterhielten. Sie gaben Beweise ihrer großen Geschicklichkeit, indem sie oft einen Piaster, den ich etwa 40 Ellen weit entfernt aufstellte, trafen. Kaffee und Wasser ausgenommen, kann man in diesen Hütten an der Straße nichts Anderes erhalten; der Kaffee wird nicht in einzelnen Tassen gebracht, wie dieses in den meisten Theilen der Levante üblich ist, sondern wer denselben verlangt, dem wird ein kleiner irdener Topf voll heißen Kaffee, der etwa 10 oder 15 Tassen enthält, vorgesetzt; diese Quantität trinkt ein Reisender oft drei- oder viermal des Tages. Diese Töpfe werden Masbrabe genannt. (S. ihre Form in den beigefügten Umrissen.)

In die Mündung des Topfes wird ein Büschel trockne Kräuter gesteckt, durch welche der Kaffee rinnt.

Ich habe bereits des unmäßigen Genusses des Kaffee's in diesem Theile Arabiens erwähnt, und man sagt, daß er weiter südlich und nach der Nachbarschaft des Kaffeelandes noch größer sey.

Auf der Straße von Shebab, welche über die untere Ebene zwischen spitzigen Bergen führt, wurden wir von einem sehr heftigen Regenguß und Hagelschauer überrascht, welcher uns nöthigte zu halten. In kurzer Zeit floß das Wasser in Strömen die Berge herab, und nachdem der Hagel etwa in einer Stunde aufgehört, sahen wir, daß der Regen, welcher noch anhielt, das Wady Noman drei Schuh tief mit Wasser überdeckt hatte, während Ströme von beinahe 5 Schuh breit die Straße mit solchem Ungestüm durchschnitten, daß es uns unmöglich war, sie zu passiren. In dieser Lage konnten wir weder vorwärts noch rückwärts, da wir wußten, daß ähnliche Bäche sich hinter uns gebildet hatten; wir faßten darum an der Seite des Berges festen Fuß, wo wir sicher waren, nicht weggeschwemmt zu werden, und wo wir ruhig warten konnten, bis der Sturm sich legte. Die Berge zeigten an ihren Wänden unzählige Wasserfälle, und die Ueberschwemmung wurde allgemein, indem der Regen, von Donner und Blitz begleitet, mit unverminderter Heftigkeit anhielt. Ich sah den Kadi, welcher Shebab bald nach uns verlassen hatte, in einiger Entfernung, von uns durch einen großen Strom geschieden, wie auch einige seiner Weiber auf Maulthieren etwas hinter ihm zurückbleiben mußten. Wir brachten in dieser unangenehmen Stellung etwa drei Stunden zu, als der Re-

ich schon sagte, zu vermeiden wünschte, empfohlen war, für mich selbst sorgen ließen.

Wer Mekka betritt, mag er ein Pilgrimm sein oder nicht, ist nach dem Gesetz verbunden, unmittelbar den Tempel zu besuchen, und kein anderes weltliches Geschäft zu verrichten, ehe er dieses gethan hat.

Wir gingen durch eine Reihe von Buden, und Häusern, nach den Thoren der Moschee, wo mein Eseltreiber mich absetzte, und seinen Lohn nahm. Hier wurde ich von einem halb Dutzend Metowef, oder Führern nach den heiligen Oertern, umringt, welche, weil ich in den Ihram gekleidet war, meine Absicht die Kaaba zu besuchen erkannten. Ich wählte einen von diesen zu meinem Führer, und nachdem ich mein Gepäck, in einer benachbarten Schoppe abgelegt hatte, betrat ich die Moschee durch das Thor Bab-es-Salam, durch welches man bei'm ersten Besuche gehen muß. Folgendes sind die Zeremonien, welche bei'm Besuche der Moschee verrichtet werden müssen: 1. Gewisse religiöse Gebräuche, welche im Innern des Tempels ausgeübt werden; 2. der Gang zwischen Szafa und Merua; 3. der Besuch von Omra. Diese Zeremonien sollten von jedem Moslim, wenn er von einer mehr als zweitägigen Reise nach Mekka kommt, wiederholt und vorzüglich zur Zeit der Wallfahrt nach Arafat beobachtet werden. Ich will sie hier so kurz als möglich beschreiben, denn eine ausführliche Erklärung des mohamedanischen Gesetzes über diesen Gegenstand würde äußerst langweilig seyn; denn es giebt wirklich viele bändereiche Werke im Arabischen, die von nichts als diesen handeln.

1. Gebräuche, welche in dem Innern des Tempels verrichtet werden.

Bei'm Eintritt unter die Colonnade werden bei dem ersten Anblick der Kaaba einige Gebete hergesagt und dann zwei Rikats, oder vier Fußfälle gegen die Gottheit gemacht, um für die Erreichung der heiligen Stelle zu danken und die Moschee selbst zu begrüßen; nach diesem nahet der Pilgrimm der Kaaba, auf einem der gepflasterten Wege durch den freien Raum, in welchem sie steht. Während man unter dem in der Front der Kaaba einzeln stehenden Bogen, welcher Bak-es-Salam heißt, durchgeht, werden gewisse Gebete gesprochen. Andere Gebete werden mit leiser Stimme hergesagt und der Besucher stellt sich dem schwarzen Steine der Kaaba gegenüber und betet zwei Rikats; nach dem Schlusse wird der Stein mit der rechten Hand berührt oder geküßt, wenn das Gedränge des Volkes nicht groß ist. Dann beginnen die Andächtigen den Towaf, oder den Gang um die Kaaba, indem sie dieses Gebäude zur Linken haben. Diese Ceremonie muß siebenmal wiederholt werden; die drei erstenmal sind die Schritte rasch, um den Propheten nachzuahmen, der, als seine Feinde ausstreuten, er wäre gefährlich krank, um sie zu widerlegen, dreimal mit großer Schnelligkeit um die Kaaba lief. Jeder Umgang muß mit vorgeschriebenen Gebeten begleitet werden, welche mit leiser Stimme hergesagt werden, und den verschiedenen Theilen des Gebäudes, an denen man vorbeigeht, gewidmet sind; bei'm Schlusse eines jeden Umgangs wird der schwarze Stein geküßt oder berührt, eben so ein anderer, an einer Ecke des schwar-

Stufen, die auf dieselbe führen. Der Besucher muß von Szafa nach Merua einen schnellen Schritt gehen; und einen kurzen Steich, welcher durch vier Steine oder Pfeiler, El Myleyn el Abbdereyn genannt, welche in den Mauern der Häuser zu beiden Seiten angebracht sind, bezeichnet wird, muß er rennen. Zwei der Steine scheinen eine grüne Farbe zu haben; sie enthalten zahlreiche Inschriften, aber diese sind so hoch in der Mauer, daß sie schwer zu lesen sind. Ununterbrochen und mit lauter Stimme wird auf dem Wege gebetet. Personen, welche unwohl sind, können reiten, oder werden in einer Sänfte getragen. Wenn der Pilger Merua erreicht, steigt er auf die Stufen und wiederholt mit aufgehobenen Händen ein kurzes Gebet, dem zu Szafa ähnlich, zu welcher Stelle er wieder zurückkehren muß. Der Weg zwischen den beiden Orten muß siebenmal gemacht werden, und endet zu Merua; viermal von Szafa nach Merua, und dreimal von Merua nach Szafa.

3. Der Besuch von Omra.

In der Nachbarschaft von Merua sind viele Barbierbuden; in eine von diesen gehen die Pilgrimme, wenn sie den Say vollendet haben, und der Barbier scheert ihnen, ein Gebet hersagend, das der Pilgrimm nachbeten muß, das Haupt. Die Hanefys, eine der vier orthodoxen Secten der Moslims, scheeren nur den vierten Theil des Hauptes, die übrigen drei Viertheile lassen sie bis zu ihrer Rückkehr von Omra unberührt. Wenn die Ceremonie des Barbiers beendigt ist, steht es dem Pilger frei, den Ihram abzulegen, und

seine gewöhnliche Kleidung anzuziehen; oder, wenn er es vorzieht, kann er unmittelbar von da zu dem Omra gehen, in welchem Falle er den Ihram noch trägt uud bei'm Abgehen bloß zwei Rikats verrichtet. Das geschieht jedoch selten, da die Ceremonien des Towaf und und Say ermüdend genug sind, um nach ihrer Verrichtung die Ruhe erwünscht zu machen; der Pilger kleidet sich darum in seinen gewöhnlichen Anzug, aber den nächsten, oder an einem der folgenden Tage (je früher je besser) nimmt er den Ihram wieder mit denselben Ceremonien wie das erstemal, und geht nach Omra, einem 1½ Stunden von Mekka entfernten Orte. Hier wiederholt er in einer kleinen Capelle zwei Rikats und kehrt nach der Stadt zurück, indem er auf dem ganzen Wege fromme Ausrufe absingt, welche Telby genannt werden und mit den Worten, „Lebeyk, Alla humma, Lebeyk" anfangen. Er muß nun den Towaf und Say, wenn er sein Haupt ganz geschoren und den Ihram abgelegt hat, noch einmal wiederholen und damit sind die Ceremonien beendigt. Ein Besuch von Omra wird durch das Gesetz als durchaus nothwendig verlangt; aber nichtsdestoweniger schließen sich viele davon aus. Ich ging am dritten Tage nach meiner Ankunft in der Stadt dahin, und machte, wie es in der heißen Jahreszeit gewöhnlich ist, den Weg in der Nacht.

Zur Zeit des Hadj müssen alle diese Ceremonien wiederholt werden, wenn man von Wady Muna zurückkehrt und wieder, wenn man Mekka verläßt. Der Towaf, oder Gang um die Kaaba, sollte so oft, als möglich verrichtet werden; und wenige Fremde leben zu

fahrt verrichtet habet, so gedenket Gottes, wie ihr früher gewohnt waret, eurer Vorfahren zu gedenken, und mit noch größerer Inbrunst„. Auf diese Weise wurde wahrscheinlich die Ursache mancher Streitigkeit entfernt, aber zugleich zerstörte dieser strenge Gesetzgeber den Einfluß, welchen die Gesänge dieser wetteifernden Nationalbarden auf die kriegerischen Tugenden und den wissenschaftlichen Geist ihrer Landsleute ausübten.

Der Besuch von Omra war gleichfalls ein alter Brauch. Mohammed behielt ihn bei, und er soll häufig auf derselben Stelle sein Abendgebet verrichtet haben.

Nachdem ich die ermüdenden Ceremonien des Towaf und Say verrichtet und einen Theil meines Hauptes geschoren hatte, blieb ich, da ich keinen andern Ort zum Ausruhen wußte, in der Schoppe des Barbiers sitzen. Ich fragte nach einem Quartier, erfuhr aber, daß die Stadt voll Pilgrimme sey, und daß viele andere, welche erwartet würden, bereits ihre Wohnungen gemiethet hätten. Nach einiger Zeit jedoch fand ich einen Mann, welcher mir ein ausgerüstetes Zimmer anbot. Von diesem nahm ich Besitz und da ich keinen Diener hatte, speis'te ich mit dem Eigenthümer. Er und seine Familie, bestehend aus einer Frau und zwei Kindern, zogen sich in einen kleinen offenen Raum, an der Seite meines Zimmers, zurück. Der Hauswirth war ein armer Mann von Medina, seines Standes ein Metowaf oder Cicerone. Obschon seine Art zu leben weit unter der der zweiten Classe der Mekkaer war, so kostete es mich doch täglich 15 Piaster; und ich fand, als ich abreis'te, daß

mir noch einige Kleidungstücke aus meinem Reisesack gestohlen worden waren. Das war aber nicht alles; an dem Festtage lud er mich zu einem glänzenden Mittagsmahl, in Gesellschaft eines halben Dutzend seiner Freunde, in meinem Zimmer ein, und am folgenden Morgen brachte er mir die Rechnung für die Ausgaben des ganzen Gastmahls.

Die tausend Lampen, welche während des Ramadan in der großen Moschee leuchten, machten diese in der Nacht zum Aufenthaltsort aller Fremden in Mekka, welche hier bis nach Mitternacht spazieren gingen oder plauderten. Diese Scene stellte zusammen ein Schauspiel dar, welches (außer daß die Weiber fehlten) eher einer europäischen mitternächtlichen Assemblee ähnlich war, als dem was ich in dem Heiligthum der mohammedanischen Religion erwartet habe. Die Nacht, welche den Ramadan beschließt, zeigt nicht solche glänzende Aeußerungen der Freude, wie sie in andern Theilen des Orients gesehen werden. Die drei folgenden festlichen Tage sind gleichfalls arm an öffentlichen Vergnügungen. Einige Schaukeln sind in den Straßen zum Vergnügen der Kinder aufgestellt, und einige ägyptische Gaukler zeigen der in den Straßen versammelten Menge ihre Kunststücke; aber sonst bezeichnet den Festtag wenig, außer das zur Schau tragen flimmernder Kleidungen, in welchen der Araber sowohl die Aegyptier als die Syrier übertrifft.

Ich stattete, wie es an diesem Festtage gebräuchlich ist, dem Kadi einen Besuch ab, und nachdem der dritte Tag verflossen war, reis'te ich (am 15. Sept.) nach Djidda ab, um meine Reiseausrüstung, welche daselbst leichter

besorgt werden konnte, als zu Mekka, zu vervollständigen. Auf meinem Wege nach der Küste wäre ich bei Bahra von einem fliegenden Corps Wechabiten beinahe gefangen worden. Mein Aufenthalt in Djidda wurde auf drei Wochen verlängert, hauptsächlich in Folge eines Beingeschwürs; eine Krankheit, die an dieser ungesunden Küste, wo jeder vernachlässigte Mückenstich eine gefährliche Wunde wird, sehr herrschend ist.

In der Mitte des Octobers kehrte ich, von einem Sclaven, den ich gekauft hatte, begleitet, nach Mekka zurück. Der Junge war in der Karawane gewesen, mit welcher ich aus dem Lande der Schwarzen nach Sowakin reis'te, und war ganz erstaunt, als er mich in so viel bessern Umständen sah, als die waren, in welchen er mich früher gekannt hatte. Ich nahm eine Cameelladung Lebensmittel, vorzüglich Mehl, Zwieback und Butter, mit, die in Djidda um einen Drittel des Preises, welchen sie zu Mekka kosten, gekauft werden. Zu Mekka miethete ich eine anständige Wohnung in Haret el Mesfale, einem nicht sehr besuchten Quartier der Stadt. Ich hatte hier den Vortheil einiger großen, grünenden Bäume vor meinem Fenster, deren Grün unter diesen nackten und von der Sonne verbrannten Felsen Mekka's, mich mehr aufheiterte, als die schönste Landschaft es unter andern Umständen vermochte. In diesem Orte erfreute ich mich einer beneidenswerthen Freiheit und Unabhängigkeit, da ich einzig dem Kadi und seinem Gefolge bekannt war, die bald darauf abreis'ten. Der Pascha und sein Hof blieben bis zu den Tagen des Hadj in Tayf. Ich besuchte bloß solche Gesellschaften, die mir

gefielen, und da sie von einer Menge fremder Pilger aus allen Theilen der Welt gemischt waren, war ich weder unverschämten Bemerkungen, noch unangenehmen Fragen ausgesetzt. Wenn die Frage auf meine Herkunft kam (ein Umstand, der sich an einem von so vielen Fremden besuchten Orte selten zutrug), so gab ich mich für ein entlassenes Glied des Mameluden-Corps in Aegypten aus, und ich konnte leicht solche Personen vermeiden, die bei einer genauern Kenntniß dieses Landes im Stande waren, den Betrug zu entdecken. Auch war von den Folgen einer solchen Entdeckung wenig zu fürchten, denn die Annahme falscher Namen ist häufig unter den orientalischen Reisenden und vorzüglich zu Mekka, wo Jedermann sich arm stellt, um Auflagen zu entgehen, oder große Ausgaben zu vermeiden. Niemals, während aller meiner Reisen im Orient, genoß ich einer solchen Ruhe, wie zu Mekka, und ich werde immer eine angenehme Erinnerung an den Aufenthalt daselbst behalten, obgleich der Zustand meiner Gesundheit mir nicht erlaubte, all die Vortheile, welche meine Lage darbot, zu benutzen. Ich will nun zur Beschreibung der Stadt, ihrer Einwohner und der Wallfahrt schreiten, und dann die Erzählung meiner Reise fortsetzen.

Stadt. In den engern Theilen sind bloß einzelne Häuserreihen, oder abgesonderte Schoppen. Die Stadt selbst nimmt einen Raum von 1500 Schritt in die Länge ein von dem Quartier El Shebeyka bis zu dem Ende des von Mala; aber die ganze Ausdehnung des Flächenraums, welcher mit dem Namen Mekka bezeichnet wird, von der Vorstadt Djerouel (wo man von Djidda her eintritt) bis zur Vorstadt Moabede (an der Straße von Tayf) beläuft sich auf dreitausend fünfhundert Schritte. Die Hügel, welche dieses Thal (das die Araber vor der Erbauung der Stadt Wady Mekka oder Bekka nannten) einschließen, sind von zwei bis fünfhundert Fuß hoch, vollkommen unfruchtbar, und baumlos. Die vorzüglichste Hügelkette liegt auf der östlichen Seite der Stadt; das Thal senkt sich sanft nach Süden, wo das Quartier el Messfale (der kleine Platz) steht. Das Regenwasser verliert sich aus der Stadt südlich von Messfale in ein offenes Thal, welches Wady el Tarafeyn heißt. Der größte Theil der Stadt liegt in dem Thale selbst, aber es sind auch einzelne Theile an dem Abhange der Hügel, vorzüglich der östlichen Reihe, hinaufgebaut, wo die ersten Wohnungen der Korreysch und die alte Stadt gewesen zu seyn scheint.

Man kann Mekka eine hübsche Stadt nennen; seine Straßen sind im Allgemeinen breiter, als die anderer Städte des Orients; die Häuser hoch und von Stein erbaut, und die vielen Fenster nach der Straße zu, geben ihr ein angenehmeres und mehr europäisches Ansehen, als den Städten von Aegypten und Syrien, wo nur wenige Fenster auf die Straße gehen. Mekka (wie Djidda) hat

viele dreistöckige Häuser; wenige sind zu Mekka ausgeweißt, aber die dunkelgraue Farbe der Steine ist dem blendenden, den Augen beschwerlich fallenden Weiß zu Djidda sehr vorzuziehen. In den meisten Städten der Levante tragen die engen Straßen zur Kühlung bei; und in Gegenden wo Wagen nicht gebräuchlich sind, wird ein Raum, wo zwei beladene Cameele durchpassiren können, für hinreichend gehalten. Zu Mekka aber waren wegen der Menge Menschen, die sich hier versammeln, breite Straßen nothwendig, und in den für die Aufnahme der Pilgrimme und anderer Gäste eingerichteten Häusern sind die Fenster so angebracht, daß man auf die Straßen sehen kann.

Die Stadt ist von allen Seiten offen; aber die benachbarten Hügel, wenn sie gut vertheidiget werden, würden ihr eine Schutzwehr von beträchtlicher Festigkeit gegen ihre Feinde gewähren. In frühern Zeiten hatte sie drei Mauern ihre Endtheile zu schützen; eine war queer durch das Thal an der Straße von Mala gebaut, die andere in dem Quartier von Shebeyka, und die dritte, wo sich das Thal nach Mesfale zu öffnet. Die Mauern wurden im J. d. H. 816 und 828 wieder ausgebessert, und ein Jahrhundert darnach waren immer noch einige Spuren davon übrig.

Der einzige öffentliche Platz im Innern der Stadt ist der geräumige Platz vor der großen Moschee. Weder Gärten noch Bäume ergötzen das Auge, und die Scene wird einzig während des Hadj durch die große Menge wohlgebauter Schoppen, die man in jedem Quartier findet, belebt. Vier oder fünf große, dem Scherif

gehörige Häuser, zwei Medreses oder Collegien (jetzt in Kornmagazine verwandelt) und die Moschee, mit einigen Gebäuden und Schulen, die zu ihr gehören, ausgenommen, kann Mekka sich keiner öffentlichen Gebäude rühmen, und in dieser Beziehung ist es schlechter bestellt, als irgend eine andere Stadt des Orients von gleicher Größe. Weder Khans zur Bequemlichkeit der Reisenden und zur Aufbewahrung der Kaufmannsgüter, noch prächtige Paläste, noch Moscheen, welche jedes Quartier anderer Städte des Orients zieren, werden hier gesehen. Wir können vielleicht diesen Mangel glänzender Gebäude der Verehrung zuschreiben, welche die Bewohner für ihren Tempel haben; dieses hält sie von der Erbauung eines Gebäudes ab, welches möglicher Weise mit ihm wetteifern möchte.

Die Art zu bauen ist dieselbe wie zu Djidda, außer mit dem Zusatz, daß die Fenster nach der Straße gehen; von diesen ragen viele über die Mauern heraus und haben sorgfältig ausgehauene Rahmen oder sind flimmernd bemalt. Vor diesen hangen eine Art Jalousien, welche aus dünnem Rohr gemacht sind und Fliegen und Mücken abhalten, während sie frische Luft hereinlassen. Jedes Haus hat seine Terrasse, deren Boden, aus Kalksteinen, eine kleine Neigung hat, daß das Regenwasser durch Rinnen in die Straße fließt; denn der Regen ist hier so unregelmäßig, daß es nicht der Mühe werth wäre, ihn, wie in Syrien, in Cisternen zu sammeln. Die Terrassen sind durch eine kleine Brustwehr den Blicken entzogen; denn im Orient wird es für unanständig gehalten, wenn ein Mann auf der Ter-

rasse erscheint und er könnte leicht beschuldigt werden, daß er sich nach den Frauen der Nachbarschaft umsehe; dahingegen die Weiber ihre meiste Zeit, mit verschiedenen häuslichen Verrichtungen, als mit Korntrocknen, Wäsche aufhängen u. s. w. beschäftiget, auf den Terrassen zubringen. Die Europäer zu Aleppo allein, erfreuen sich des Vorrechts, ihre Terrassen zu besuchen, welche oft sehr schön von Stein gebaut sind. Hier bleiben sie während der Sommerabende und essen oft da zu Abend und bringen die Nacht daselbst zu. Alle die Häuser der Mekkaer, die der vornehmsten und reichsten Einwohner ausgenommen, sind zum Vermiethen eingerichtet, indem sie in viele getrennte Wohnungen eingetheilt sind, deren jede ein Wohnzimmer und eine kleine Küche hat. Seit die Wallfahrt abgenommen hat (und das geschah vor der Eroberung der Wechabiten) sind viele Mekkaer, da sie keinen Gewinn mehr vom Vermiethen ihrer Quartiere beziehen, nicht im Stande, die Unkosten der Reparaturen zu tragen; darum sind viele Häuser in den Umgebungen der Stadt gänzlich ruinirt, und die Stadt selbst hat in jeder Straße solche, die sehr schnell verfallen. Ich sah ein einziges neues Gebäude; es war im Quartier El Shebeyka, gehörte einem aus der Scherifenfamilie und kostete, wie das Gerücht sagt, 150 Beutel; ein solches Haus würde zu Kairo für funfzig Beutel gebaut worden seyn.

Die Straßen sind alle ungepflastert. Im Sommer verursachen Sand und Staub auf denselben eben so große Beschwerlichkeit, als der Schmutz in der Regenzeit, während welcher man sie nach einem Regenschauer

hörte, daß sie während der letzten fünfzig Jahre nie gereinigt worden sey; die Folge dieser Nachlässigkeit ist, daß das meiste Wasser auf dem Wege nach der Stadt durch Oeffnungen verloren geht, oder seinen Lauf langsam durch den hindernden Bodensatz fortsetzt, obgleich es bei'm Anfang der Wasserleitung zu Arafat in einem vollen Strome fließt. Der Vorrath, welchen sie giebt, ist in gewöhnlichen Zeiten kaum für den Gebrauch der Einwohner hinreichend, und während der Wallfahrt wird süßes Wasser eine wahre Seltenheit; ein kleiner Schlauch voll Wasser (deren zwei eine Person tragen kann) wird oft mit einem Schilling — unter den Arabern ein sehr hoher Preis — bezahlt.

In dem Innern von Mekka sind zwei Plätze, wo die Wasserleitung über der Erde wegführt; da wird das Wasser in kleine Canäle und Brunnen geleitet, bei welchen einige Sclaven des Sherifs aufgestellt sind, um von denjenigen Personen, welche ihre Schläuche füllen, einen Zoll einzutreiben. Während des Hadj sind diese Brunnen Tag und Nacht von Haufen Menschen umgeben, die sich zanken und streiten, um zum Wasser zu kommen. Während der letzten Belagerung schnitten die Wechabiten den Zufluß des Wassers nach dieser Wasserleitung ab, uud es war erst nach Verlauf einiger Zeit, daß die Beschädigungen, welche dieses Werk erhielt, theilweise ausgebessert wurden.

Die Geschichte dieser Wasserleitung, eines Werkes von gewaltiger Arbeit und Größe, wird von den arabischen Historikern sehr ausführlich erzählt. Zebeyda, die Gemahlin Harun er-Rajid, führte zuerst die Quelle

Ayn Noman, von ihrem Ursprunge am Djebel Kora, nach der Stadt. Darauf wurde die Quelle Ayn Arf vom Fuße des Djebel Shamekh, im Norden von Djebel Kora, welche das fruchtbare Thal Wady Honeyn bewässert, mit der von Ayn Noman in Verbindung gebracht; und zuletzt wurden vier andere Quellen, El Berud, Zafaran, Meymun und Ayn Meschasch, der Wasserleitung beigefügt. In der Folge scheint sie zerfallen zu seyn; aber im J. der H. 643 wurde sie von Kokeburi, dem Könige von Arbela, wieder hergestellt; eben so 762 auf Befehl des Sultans Seyd Khadanbede und zum drittenmal, aber nicht vollständig, 811 von Scherif Hassan Ibn Adjelan, der damals regierte. Kaiabey, der Sultan von Aegypten, verwendete große Summen darauf im Jahr 879; und 916 trug Kansoun el Ghoury, einer der letzten Zirkassischen Könige von Aegypten zu ihrer Reparatur bei; aber die Wasserleitung verfiel noch oft, und jedesmal, wenn dieses geschah, waren die Mekkaer und Hadjis großem Wassermangel ausgesetzt. Im Jahr 931 versuchte Sultan Soliman sie abermals zu bauen, aber der Plan wurde nicht ausgeführt. Zuletzt ließ sein Sohn Selim Ibn Soliman, oder Selim der II, nach Jahre langer Arbeit und ungeheuren Kosten, einen Durchgang durch die Felsen hinter Arafat bauen, und eine neue Leitung bilden, welche jetzt allein noch besteht. Sie fing im J. der H. 979 an überflüssig Wasser nach der Stadt zu bringen. Die ganze Länge der Wasserleitung beträgt sieben oder acht Stunden.

Es giebt hier auch eine kleine Quelle, Beit el Sab ge-

nannt, welche unter den Felsen hinter dem großen Palast des Scherif's hervorsickert. Sie wird für das beste Wasser der ganzen Gegend gehalten, aber ihr Vorrath ist sehr gering. Die Quelle ist eingeschlossen und wird ganz für die Familie des Scherifs verwendet.

Bettler oder schwache und dürftige Hadjis ersuchen den Vorübergehenden in den Straßen von Mekka oft um einen Trunk süßen Wassers. Sie umgeben vorzüglich die Wasserstände, welche an jeder Ecke gesehen werden, und wo man während des Hadj für zwei Para, und zu andern Zeiten für einen, so viel Wasser erhält, daß man einen Krug füllen kann.

Ich werde nun zu der Beschreibung der verschiedenen Quartiere Mekka's übergehen, und die Erzählung von der großen Moschee bis zuletzt versparen; und dann noch einige Bemerkungen über die Einwohner und Regierung beifügen.

Die Quartiere von Mekka.

Bei dem Eintritte in die Stadt von der Seite von Djibba her, sieht der Reisende, indem er um die Ecke eines sandigen und kiesigen Thales herumkömmt, zwei runde Wachtthürme. Sie sind von Scherif Ghaleb zur Vertheidigung seiner Hauptstadt erbaut. Aehnliche Thürme kann man bei den andern Eingängen in die Stadt sehen, sie sind geräumig genug um etwa zwanzig Mann zu fassen. Da die Hügel sehr nahe an den Eingängen der Stadt liegen, beherrschen diese Thürme den Paß. Hier, so scheint es, war früher ein Thor, von dem jetzt bloß noch die Schwellen übrig sind, in der Nähe eines

kleinen Häuschens, wo die Beamten des Scherif's von den Kaufmannswaaren, welche in die Stadt gebracht werden, den Zoll erheben. Hier ist auch eine Reihe Schoppen und niedere verfallene Wohnhäuser, bekannt unter dem Namen Hareh oder das Quartier El Djerouel. Es umfaßt rechter Hand ein Lager, in welchem die Beduinen leben, welche den Handelstransport zwischen Mekka und Djidda besorgen; sie gehören zu den Stämmen Harb, Metrefy und Lahawy.

Ueber Djerouel hinaus vertauscht die Straße diesen Namen mit dem von Haret el Bab. Dieses ist eine breite Straße mit einigen guten Häusern, und führt in das Quartier El Shebeyka, welches sich vorzüglich rechts ausdehnt, und so geheißen wird, weil die Nachfolger Mohammed's, in ihren Kriegen mit den Koreisch, hier von ihren Feinden angegriffen und hart bedrängt worden. Es giebt viele gute Häuser in Shebeyka, welches eines der reinlichsten und trockensten Quartiere der Stadt ist. Viele Djiddaer wohnen hier; und auch der Scherif Ghaleb hat hier ein gutes Haus, wo seine Familie, welche aus einigen jungen Kindern und einer erwachsenen Tochter besteht, auch nach seiner Absetzung noch wohnt. Die Hauptstraße ist mit Kaffeeläden besetzt, von welchen jeden Abend die Post auf Eseln mit Briefen nach Djidda abgeht. Das ist die einzige Briefpost, welche ich im Orient sah, die von den Europäern in Kairo zwischen dieser Stadt und Alexandrien eingerichtete ausgenommen; aber die Abgabe der Briefe geschieht dort weit weniger regelmäßig als zu Mekka, wo sie genau und gegen die geringe

Ausgabe von zwei Para für jeden Brief und etwas mehr für den Briefträger, welcher die von Djidda angekommenen Briefe vertheilt, besorgt wird.

In den eben erwähnten Kaffeeläden leben auch die Karawanen-Mäkler, durch deren Unterhandlung die Beduinen ihre Cameele für die Reisen nach Djidda und Medina ausleihen.

Auf der westlichen Seite von Shebeyka, nach den Bergen zu, ist ein großer Begräbnißplatz, in welchem Hütten und Zelte der Beduinen zerstreut sind, und einige elende Wohnungen der niedrigsten Classe öffentlicher Dirnen. Dieser heißt El Khanburyse. Obgleich nach den Ueberlieferungen eine große Anzahl Freunde und Anhänger Mohammed's hier begraben liegt, so ist es doch aus dem Gebrauch gekommen, hier die Todten zu beerdigen. Alle von der ersten und zweiten Classe der Mekkaer bedienen sich des ausgedehnten Begräbnißplatzes auf der Nordseite der Stadt. Es giebt wenig Läden in Shebeyka; auch werden während des Hadj in diesem Quartier wenig Fremde untergebracht, indem es von wohlhabenden Personen bewohnt wird, die es unter ihrer Würde halten, Wohnungen zu vermiethen.

Wenn man auf der breiten Straße von Shebeyka weiter nördlich geht, kommt man zu einem Bade, welches, obwohl unter den dreien zu Mekka das beste, wegen der geringen Wassermenge doch weit schlechter ist, als die anderer asiatischer Städte. Es wurde im J. der H. 980 von Mohammed Pascha, dem Vezier des Sultan Soliman II. erbaut, und ist eines der besten Ge-

bäude der Stadt. Es wird vorzüglich von Fremden besucht; die eingebornen Araber sind wenig an den Gebrauch der Bäder gewöhnt, und ziehen es vor, die durch ihre Religion vorgeschriebenen Abwaschungen in ihren Wohnungen zu verrichten.

Das Bad mit einigen Nebenstraßen, die zur Moschee führen, bildet das Quartier Haret Bab el Omra, welches von einer Menge Führern, welche Metowef genannt werden, bewohnt wird, und voll von Pilgern, namentlich deren aus der Türkei, ist. Die Straßen sind eng und außerordentlich schmutzig; aber die Hadjys ziehen dieses Quartier vor, weil es in der Nähe der Moschee das vorzüglichste ist, und sie sehr gern da wohnen, um sicher zu seyn, daß sie kein Gebet unterlassen; oder daß sie (wie sie sagen), wenn sie im Schlafe gestört werden, den Tempel zur Hand haben, um ihre bößen Träume vertreiben zu können. Man sieht mitten in der Nacht Männer in ihren Schlafröcken nach der Moschee eilen, wo sie den Gang um die Kaaba machen, den schwarzen Stein küssen, ein kurzes Gebet aussprechen, von dem Wasser vom Brunnen Zemzen trinken und dann wieder zu ihren Betten zurückkehren. Nahe an dem Thore der Moschee, welches Bab el Omra heißt, und von dem das Quartier den Namen hat, ist ein geräumiges Gebäude, ursprünglich eine öffentliche Schule, jetzt aber von Hassan Pascha, dem Gouverneur von Mekka, bewohnt. Es ist wahrscheinlich das von El Fasi erwähnte Medrese, welches nahe am Bab el Omra im Jahr der H. 814. auf den Befehl des Mansur Ghiath Eddin Atham Schah, des Herrn von Bengalen,

bereits erwähnt habe, miethete ich nach meiner Rückkehr von Djidda eine Wohnung in Mesfale, zuerst in dem Hause eines Maggrebyns, von welchem ich bald darauf zu einem in der Nähe wohnenden Kaufmann aus Yemen zog. Die Person, deren Zimmer ich miethete, war aus Sana in Yemen, ein Metowef oder Führer seines Handwerks, und welcher den ersten Stock des Hauses im Besitz hatte, von welchem er sich, so lange ich mich da aufhielt, in einen Winkel des Erdgeschosses zurückzog. Der andere Theil des Hauses wurde von dem maggrebinschen Hauswirth und seiner Familie, von einem ägyptischen Dorfscheyk, der, von einigen Fellahs begleitet, zu dem Hadj gekommen, von einem armen Manne aus dem Lande der Afghanen, oder dem Gebiet El Soleymanye, wie es jetzt gewöhnlich genannt wird, und von einem Hadjy oder Pilger von einer der griechischen Inseln bewohnt. In dem Hause des Kaufmanns aus Yemen befand ich mich unter einer Anzahl Maggrebins-Pilger, die zur Nation der Berber gehörten, oder den Schilhy, welche zur See nach Aegypten kamen. Es giebt wenige Häuser in diesem Theil der Stadt, wo man nicht einer ähnlichen starken Mischung der Nationen begegnet.

Am südlichen Ende des Mesfale ist ein großer verfallener Khan, der neu ein Hauptgebäude gewesen seyn muß. Er war zur Bequemlichkeit der Pilger-Karawane bestimmt, welche früher zu Lande der Küste entlang von Yemen kam. Eine andere Pilgerkarawane aus Yemen kam über das Gebirge.

Wenn man auf dieser Seite aus der Stadt geht,

entdeckt man einen Wachtthurm auf der Ebene, der in seiner Bauart denen am Eingang von Djerouel ähnlich ist. Ein weites Thal führt von hier in südlicher Richtung nach dem zwei oder drei Stunden entfernten kleinen Dorfe Hosseynye, wo einige Dattelpflanzungen sind. Hier hatte der Scherif Ghaleb einen kleinen Lustgarten und ein Landhaus, und hier hielt er eine Heerde von aus Aegypten gebrachten Büffeln, aber sie gedieh nicht. Von Hosseynye führt eine Straße nach Arafat südlich und südöstlich von Mekka. Zwei oder drei Stunden von letzterm Orte ist an dieser Straße das kleine fruchtbare Thal und die arabische Ansiedlung von Abedye. Das eben erwähnte Thal heißt El Tarafeyn. Eine Meile über die gegenwärtigen Umgebungen der Stadt hinaus trifft man Ruinen früherer Wohnungen an; unter diesen sind einige große, tiefe und wohlgebaute Cisternen, die mit wenig Arbeit wieder hergestellt werden könnten, ihrem frühern Zwecke, Regenwasser zu sammeln, zu entsprechen. Etwa 1½ Meilen von der Stadt ist ein großes steinernes Wasserbecken, Birket Madjen genannt, welches die Karawane von Yemen mit Wasser versorgen soll. Ich fand einiges Wasser in demselben, aber es zerfällt sehr. Neben dieser Cisterne bauen die Bewohner des Messale einige Felder mit Gurken und andern Vegetabilien, unmittelbar wenn der Regen gefallen und der Boden gut bewässert ist. Viele Beduinen-Hütten und Zelte der Stämme Fahaam und Djehadele sind über dieses Thal zerstreut; die Bewohner derselben ernähren sich vom Einsammeln von Gras und wilden Kräutern in den

Kopf machten. Hier haben auch viele arme Hadjys, welche keine Wohnung bezahlen können, ihre elenden Zelte, welche aus einigen über Stäbe gebreiteten Lumpen bestehen, errichtet. Die Soldaten sind eifrig beschäftiget, all das übrig gebliebene Täfelwerk des Palastes zu zerstören und als Brennholz zu brauchen.

In einem engen Einschnitt des Berges, nördlich vom Palast und an die oben erwähnte Ebene stoßend, sind zahlreiche niedere von Buschholz gebaute Hütten, die ehemaligen Wohnungen der Sclaven des Scherif's Ghaleb, welche als Soldaten in seiner Garde dienten. Der größere Theil derselben floh nach des Scherif's Gefangennehmung, und die Hütten sind nun in Baracken für etwa zweihundert arabische Soldaten umgewandelt, welche in dem Dienste seines Nachfolgers, des Scherif's Yahya stehen.

Wenn man von hier nach der Moschee geht, so kommt man rechter Hand an ein kleines Quartier, welches am Abhang des Berges gebaut ist und halbzerstörte Häuser hat. Es heißt Haret el Djyad und ist von armen Leuten bewohnt und einigen der niedrigen Sclaven vom Haushalt des Scherif's. Asami sagt, daß es die von den Reitern, welche Toba, den König von Yemen, in seiner Expedition gegen Mekka begleiteten, besetzte Stelle gewesen sey; ein Vorfall, der unter den moslimschen Schriftstellern, wegen der wunderbaren Zerstreuung der Armee, berühmt ist. Das ist gewiß eines der ältesten Quartiere der Stadt.

Nahe an der Moschee, zu jeder Seite des Eingan-

ges von der oben erwähnten Ebene, steht ein Palast des Scherifs; der nördliche besteht aus zwei stattlichen, mit einander verbundenen Häusern, welche von dem Scherif Yahya bewohnt sind; seine Weiber befinden sich in dem gegenüberliegenden südlichen Gebäude, welches von dem Scherif Ghaleb erbaut worden, der den größern Theil seiner Zeit, angezogen von der Nachbarschaft der Moschee, ihrer Lage im Mittelpunct, und dem großen offenen Platz, den sie beherrscht, in diesem Lieblingsaufenthalte zubrachte.

Wenn man von diesem Platze nördlich, parallel mit der Moschee, geht, tritt man in die lange Straße Mesaa. Die kleine Nebenstraße zur Rechten, wenn man Mesaa sich nähert, bildet das Quartier El Szafa, welches seinen Namen von dem bereits beschriebenen heiligen Platze Szafa erhielt. Die Häuser, welche diesen Platz umgeben, sind nette Gebäude, und hier nehmen die reichsten Fremdlinge, während der Dauer der Wallfahrt, ihre Wohnungen. Hier residirt in einem großen Gebäude der Aga der Verschnittenen, welche zu dem Tempel gehören, mit allen den verschnittenen Knaben, welche hier erzogen werden, bis sie alt genug sind, um sich in einer eigenen Wohnung durchzubringen.

Wir wenden uns nun nach Mesaa, der engsten und längsten und einer der bestgebauten Straßen Mekka's. Sie erhielt den Namen von der Ceremonie des Say, welche ich bereits beschrieben habe. Darum, und weil sie voll Buden ist, ist dieses der lärmendste und am meisten besuchte Theil der Stadt. Die Buden sind von

und in diesem Zustande hing er zwei Tage lang an einem Baume im Quartier el Mala, bis er starb. Die Verstümmlung des menschlichen Gesichts, eine in andern Theilen des Orients nicht ungewöhnliche Strafe, scheint von der Regierung des Hedjaz niemals angewendet worden zu seyn.

An dem Mesaa und in der Nähe der Moschee, steht ein hübsches Gebäude, welches im Jahr der H. 882 von Kaid Bei, dem Sultan von Aegypten, aufgeführt worden ist, welcher hier eine große öffentliche Schule mit 72 verschiedenen Zimmern errichtete. Er versorgte sie auch mit einer beträchtlichen Bibliothek. Der Historiker Kotobeddin, der hundert Jahre später hier Bibliothekar war, bedauert, daß bloß noch dreihundert Bände dagewesen und die andern von gewissenlosen Vorgängern gestohlen worden seyen.

Am nördlichen Ende von dem Mesaaquartier ist der Platz Merowa, die Gränze des Say, wie er bereits beschrieben worden. So wie er jetzt ist, wurde er im Jahr d. H. 801 gebaut. Hinter diesem sieht man ein Haus, welches die ursprüngliche Wohnung von El Abbas, eines der vielen Oheime Mohammed's, war. In der Nähe von Merowa sind die Barbierbuden, wo die Pilger, wenn sie den Say verrichtet haben, ihre Häupter scheeren lassen. Hier werden auch jeden Morgen öffentliche Versteigerungen gehalten, wo Geräthe und Sachen jeder Art an den Meistbietenden ausgeboten werden. Um der türkischen Pilger willen wird bei dieser Gelegenheit ihre Sprache gebraucht und es giebt daher kaum einen Knaben in Mekka, der nicht mit ihr, wenigstens mit den türkischen

Zahlen bekannt wäre. Nahe an diesem Platz ist auch ein öffentlicher Brunnen, das Werk des Othman Kaiser Soleyman Ibn Selym; er wird von der Mekkaer Wasserleitung versorgt und ist den ganzen Tag von Hadjys umringt, welche kommen, ihre Wasserschläuche zu füllen.

Ostwärts von dem Mesaa, nahe an seinem Ende an dem Merowa, geht eine Straße ab, genannt Soueyga oder der kleine Marktplatz, welche mit der Ostseite der Moschee beinahe parallel läuft. Obgleich enge, ist es doch die netteste Straße in der Stadt, indem sie regelmäßig reingemacht und mit Wasser besprengt wird, was bei keiner andern der Fall ist. Hier legen die reichen indischen Kaufleute ihre Schnittwaaren und feine Kaschmir-Shawls und Musselin zum Verkaufe aus. Es giebt über zwanzig Buden, in welchen Räucherwerk, wohlriechende Oele, Mekka-Balsam (welcher verfälscht ist), Aloeholz, Zibet u. s. w. verkauft werden. Wenige Pilger kehren nach ihrer Heimath zurück, ohne einige Geschenke für ihre Familien und Freunde mit sich zu nehmen; dieß sind gewöhnlich Rosenkränze, Räucherwerk, Mekka-Balsam, Aloeholz. Das letztere wird im ganzen Orient gebraucht, indem es, in kleinen Stücken auf den brennenden Taback in der Pfeife gelegt, einen angenehmen Geruch verbreitet.

In andern Buden werden Corallenschnüre, und falsche Perlen, Rosenkränze von Aloe-Sandel- oder Kalembac-Holz, glänzende Halsbänder von geschnittenen Carneolen, Carneole für Siegelringe und verschiedene Dinge von Porzellan verkauft. Diese Buden werden alle von Indiern gehalten, und ihre Waaren sind indische Producte und Manufacturwaaren. Gegen diese

men Hadjys den Morgen und Abend, und rauchen ihre Pfeifen. Ich machte Bekanntschaft mit einem der Räucherwerkverkäufer und brachte täglich eine Stunde am Morgen bei ihm zu, indem ich mich auf die Bank vor seiner Bude setzte, meine Nargyle rauchte und meinem Freunde mit Kaffee aufwartete. Hier hörte ich die Neuigkeiten: ob ein großer Hadjy in der vergangenen Nacht angekommen; was für Rechtsfälle vor den Kadi gebracht worden; was in der Armee des Ali Pascha vorgefallen; oder welche große Waarenkäufe abgeschlossen worden seyen. Manchmal wurden europäische Neuigkeiten besprochen, z. B. die letzten Schicksale Bonaparte's; denn die Pilger, welche von Constantinopel oder aus Griechenland ankamen, brachten beständig Neuigkeiten aus Europa. Ich verwandte gewöhnlich jeden frühern Theil des Morgens und spätern des Abends auf einen Gang durch die Stadt und den Besuch der Kaffeehäuser an ihren Enden, wo ich mit Beduinen zusammentraf, die ich leicht, wenn ich sie mit einer Schaale Kaffee bewirthete, bewog, mir von ihrem Land und ihrer Nation zu erzählen. Während der Mittagsstunden blieb ich zu Haus, und den ersten Theil der Nacht brachte ich vor der Moschee zu, wo immer eine kühle Luft herrscht; hier auf einem Teppich sitzend, den mein Sclave vor mir ausgebreitet, hing ich der Erinnerung an weit von einander entfernte Gegenden nach, während die Pilger eifrig beschäftiget waren, zu beten und um die Kaaba herum zu wandeln.

An dem östlichen Ende von Soueyga nimmt die Straße den Namen Shampe an, welcher auch einigen

Nebenstraßen an beiden Seiten gegeben wird, denen zur Rechten die nach dem Berge, und denen zur Linken, die nach der Moschee führen. Das Ende von Schampe berührt die Quartiere Shebeyka und Bab el Omar. Das ist ein gut gebauter Theil der Stadt und meistens von reichen Kaufleuten oder von bei der Moschee angestellten Ulema's bewohnt. In der Hauptstraße sind wenige Buden, ausgenommen während des Hadj, wo viele geöffnet werden, in denen die syrischen Kaufleute die Producte und Manufacturen ihres Landes zur Schau legen. In diesen Buden findet man Seidenstoffe aus Damaskus und Aleppo; Cambric, welcher in dem Bezirk von Nablus fabricirt wird; Gold- und Silberfaden von Aleppo; Beduinen-Tücher, Keffie genannt, von Bagdad und Damascus; Seide vom Libanon; feine Teppiche aus Anatolien und von den turkmanischen Beduinen; Abbas von Hamah; getrocknete Früchte und Kammereddin von Damascus; Pistacien von Aleppo u. s. w. Unter all den Syriern zu Mekka konnte ich keinen entdecken, den ich schon in seinem Vaterlande gekannt hätte, ausgenommen den Sohn des Vorstehers von Palmyra, der jedoch mich nicht wieder erkannte. Er war mit zwei- oder dreihundert Cameelen gekommen, um das Gepäck des Pascha's von Damaskus zu transportiren.

Wenn man durch Schampe nach Soueyga zurückkehrt, findet man auf der Nordseite dieser Straße ein Quartier, welches Gerara heißt, das angesehenste der Stadt, und vielleicht das bestgebauteste, wo die reichen Kaufleute ihre Häuser haben. Die zwei ersten Kaufleute des Hedjaz, Djeylany und Sakkat, leben hier den größern Theil des Jah-

res, und gehen einzig nach Djidda (wo sie auch Niederlagen haben), wenn die Ankunft der indischen Flotte ihre Gegenwart dort nöthig macht. Im Quartier Sarara wohnen jetzt die Weiber des Mohammed Ali Pascha, mit einem Gefolge von Verschnittenen, die ihnen zugeordnet sind. Die Häuser sind durchgehends zwei oder drei Stock hoch, manche flimmernd bemalt und haben geräumige Zimmer. Hier baute Scherif Ghaleb einen Palast, den schönsten von allen, die er in Mekka besaß, und residirte den Winter darin, indem er seine Zeit theils in dieser, theils in der Wohnung nahe bei der Moschee zubrachte. Einige Militär-Chefs haben ihr Quartier in diesem Palaste, der bald ruinirt seyn wird, genommen. Er unterscheidet sich von den andern Häusern Mekka's einzig durch seine Größe und die Anzahl der Fenster; und hat weder eine schöne Pforte, noch sonst eine architectonische Verzierung.

Nahe bei dem Palast auf einem Hügel, der in der Stadt selbst liegt, erbaute Ghaleb ein Fort, das von festen Thürmen gedeckt, aber viel kleiner ist, als das große Castell. Als die türkische Armee in dem Hedjas vorrückte, besetzte er dasselbe mit Kanonen, und versah es wohl mit Proviant; aber die Garnison zerstreute sich, wie die des großen Castell's, augenblicklich, nachdem er gefangen genommen wurde. Der Hügel, auf welchem es steht, ist unter dem Namen Djebel Lala bekannt, und wird von den arabischen Dichtern oft erwähnt. Diesem Hügel gegenüber, in südöstlicher Richtung, auf dem Gipfel eines Berges aus der Umgebung der Stadt, steht ein anderes kleines Fort, welches auch von Gha-

leb hergestellt wurde. Es heißt Djebel Hindy, weil ein großer Scheik oder Frommer von Caschmere hier begraben wurde. Der Thurm wird jetzt von einigen indischen Familien bewohnt, die sich des Vortheiles einer herrlichen Cisterne für Regenwasser erfreuen. Dieser Berg wird von den jetzigen Mekkaern auch „Djebel Keykan" genannt — eine Benennung, die wahrscheinlich älter ist, als die von Mekka selbst. Azraki jedoch setzt den Djebel Keykan mehr nach Norden und sagt, daß er seinen Namen von dem Geschrei und Waffengetöse der mekkanischen Armee erhalten habe, die hier aufgestellt war, als die Armee aus Yemen unter Toba den Hügel von Djyad besetzt hatte. Zwischen den zwei Castellhügeln ist der Raum mit ärmlichen halbverfallenen Häusern ausgefüllt, welche hauptsächlich von der niedrigsten Classe der Indier, die zu Mekka sich niedergelassen haben, bewohnt werden.

Wenn man sich von Sarara ostwärts wendet und durch das Quartier Rekube geht, welches hinsichtlich der Gebäude dem von Sarara gleicht, obgleich es nicht so angenehm zum Bewohnen gehalten wird, gelangt man in die große Straße Modaa, welches eine Fortsetzung der Mesaa ist. Man geht durch die letztere in die Nachbarschaft von El Szafa, um in die östlichen Quartiere der Stadt zu kommen.

Nahe bei Szafa wird eine Häuserreihe abwärts von der breiten Straße, welche, parallel mit der von Modaa, nach dem Osten von dieser läuft, Geshashie genannt. Hier sind unter vielen kleinen Wohnungen einige gute und hohe Gebäude; eine Anzahl Kaffeehäuser; einige

weiter öffnet sich die Straße, in die, welche Mala genannt wird und selbst eine Fortsetzung der von Modaa ist und den östlichen und westlichen Theil der Stadt scheidet, indem sie nördlich dem schwach ansteigenden Abhange des Thales entlang führt. Modaa und Mala (welches letztere so viel als der hohe Platz bedeutet, im Gegensatz zu Meßfale oder dem niedern Quartier) sind zu beiden Seiten mit Schoppen angefüllt. Hier werden Würzkrämer, Drogisten, Kornhändler, Tabacksverkäufer, Kleinhändler, Sandalenmacher und eine große Anzahl Verkäufer alter Kleider angetroffen. In Modaa ist ein großes Kornmagazin, früher eine öffentliche Schule und ein anderes in Mala. Von diesen gehen Karawanen mit Proviant für die türkische Armee nach Tayf ab. An diesem Orte werden jeden Morgen öffentliche Versteigerungen gehalten. Am nördlichen Ende von Mala ist ein Markt, wohin die Beduinen aus allen Quartieren ihre Schaafe zum Verkauf bringen. Hier sind auch die Schoppen der Fleischer, in welchen Rind-, Schaaf- und Cameelfleisch verkauft wird; und in der nämlichen Straße ist eine Capelle oder Moschee, indem für die täglichen Gebete die große Moschee etwas zu entfernt ist; aber die Freitagsgebete werden immer in der letztern verrichtet. Gegen das nördliche Ende von Mala, wo es an den Markt el Haddadeyn stößt, hören die steinernen Häuser auf und es folgen einzelne Reihen von Schoppen und Ständen, wo an die östlichen Beduinen, welche des Getraides wegen nach Mekka kommen, Lebensmittel verkauft werden. Hier ist ein Kaffeehaus, Kahweт el Haschaschein genannt, wo das

berauschende Mittel Hashysh oder Bendsch, welches mit dem Taback gemischt und geraucht wird, verkauft wird. Dieses Haus wird von den niedrigsten und unordentlichsten Personen der Stadt besucht. Scherif Ghaleb legte eine hohe Taxe auf den Verkauf der Hashysh, um eine Gewohnheit, welche geradezu das Gesetz verletzt, zu unterdrücken.

Mala ist auch unter dem Namen Haret el Naga bekannt, welcher von dem alten Namen Wady el Naga, wie dieser Theil des Thales von Mekka hieß, herstammt.

In den Nebenstraßen von Mobaa haben die reichsten indischen Kaufleute ihre Häuser; hier empfangen sie ihre Kunden, indem sie zu stolz sind, öffentliche Buden oder Waarenhäuser zu eröffnen. Ein Indier dieses Quartiers, ursprünglich von Surat, Namens El Schamsi, wird für den reichsten Mann in ganz Hedjaz gehalten; aber seine Handelsgeschäfte sind bei weitem nicht so ausgedehnt, als die Djeylany's und einiger Anderer. Obschon er einige hundert tausend Pfund Sterling besitzt, so handelte dieser Mann doch persönlich mit mir beinahe anderthalb Stunden über einen Muslin-Shawl, der nicht mehr, als vier Dollars werth war!

In dem Quartier el Mobaa war ein großer breiter Damm mit einem eisernen Thor von Omar Ibn el Khatab durch das Thal aufgeführt worden, um den Wasserfluthen während starker Regengüsse in ihrer Richtung nach der Moschee zu widerstehen. Einige Spuren desselben blieben bis zum vierzehnten Jahrhundert. Da er noch bestand, pflegten die Pilger bei ihrer An-

kunft zu Mekka von seiner Höhe herab den ersten Anblick der Kaaba zu genießen; da sagten sie ihre Gebete her, von welchem Umstand diese Straße ihren Namen Modaa hat, welches „Platz des Gebetes" bedeutet.

Zwischen Modaa und Mala auf der einen und Ghazze und Geshashie auf der andern Seite sind einige Quartiere, welche aus erträglichen Gebäuden bestehen, aber außerordentlich schmutzige und enge Straßen haben, aus denen der Unrath nie entfernt wird, und von denen alle frische Luft ausgeschlossen ist. Hier findet man das Zokak e Seiny, oder „die chinesische Straße", wo Gold- und Silberschmiede ihre Werkstätten haben. Sie arbeiten in der plumpsten Manier, aber sie sind sehr beschäftigt, vorzüglich mit dem Verfertigen von silbernen Ringen für Männer und Frauen, welche ein unter den Arabern sehr gebräuchlicher Schmuck sind. Im Süden von diesem Quartier ist das Zokak el Hadjar (welches auch Zokak el Merfek heißt) oder „die Straße des Steins", welche den Geburtsplatz Fatme's, der Tochter Mohammed's und den von Abu Beker's, des Nachfolgers des Propheten im Kalifat, enthält. Diese Straße hat ihren Namen von dem Hadjar, oder Stein, welcher wunderbarlich den Mohammed mit dem Gruße „Salam aleyk" zu grüßen pflegte, wenn er bei seiner Rückkehr von der Kaaba diesen Weg gieng. Er ist stumm seit den Tagen des Propheten, aber wird noch immer aus der Mauer eines Hauses, welches ihm zu Ehren geweißt wurde, hervorragend gesehen.

In dem Malaquartier nehmen die Schoppen, ein wenig neben der Stelle, wo es an das Ghazze stößt,

ein Ende und beginnt eine breite sandige Ebene, auf der nur wenige vereinzelte Kaffeehäuser stehen. Dieses kann man das Ende der Stadt nennen. Was weiter nach Norden liegt, muß als ein Theil der Vorstadt betrachtet werden. Wenn man auf der Ebene fortgeht, findet man zu jeder Seite der Straße Birkets oder Wasserbehälter zur Bequemlichkeit der Pilger-Karawanen; sie können von der Wasserleitung, welche auf diesem Wege nach der Stadt geführt ist, gefüllt werden. Von diesen Birkets ist das eine für die ägyptische, das andere für die syrische Karawane. Sie wurden im J. d. H. 821 erbaut, sind ganz mit Steinen ausgelegt und in einem vollkommen guten Zustande erhalten. Aehnliche Denkmale der Großmuth türkischer Sultane findet man bei jeder Station des Hadj von Medina bis nach Damaskus und Aleppo. Einige von diesen, welche ich südlich von Damaskus sah, schienen mir fester in ihrer Bauart, als die Birkets von Mekka; das, welches den ägyptischen Pilgern gehört, hält über 160 Quadratfuß und ist 30 bis 35 Fuß tief. Wenn das Birket 8 bis 10 Fuß Wasser enthält, so ist der Vorrath für die Karawane hinreichend. Diese Wasserbehälter werden nie ganz gefüllt. Da die Wasserleitung nur spärlich Wasser hergiebt, so werden einige Aecker, auf denen Vegetabilien gepflanzt werden, in der Nähe des westlichen Birkets vermittelst eines Brunnens bewässert. In der Nähe ist eine kleine baufällige Moschee, Djama ὁ Solymanye genannt, welche nicht länger zu religiösen Zwecken gebraucht wird, aber einigen türkischen Soltaden zum Quartier dient. Sie gehört

zu dem Quartier El Solymanye, welches sich von Djebel Lala nahe an dem westlichen Berge bis zu den Begräbnißplätzen über die Birkets hinaus erstreckt. Es enthält kein gutes Haus und ich hörte, daß es seinen Namen von den Solymannye habe, wie die Muselmänner das Volk von Kandahar, Afganistan, Kaschmer und einigen andern Gegenden von dieser Seite des Indus nennen. Es scheint jedoch, nach der Geschichte Kotobeddyn's, daß Sultan Solyman um das Jahr 980 d. H. eine Moschee in diesem Quartier erbauen ließ, und man kann annehmen, daß sie wenigstens den Namen ihres Stifters trug. Die Bewohner des Solymannyes-Quartiers sind Muselmänner von der Secte der Hanefy, der ersten der vier orthodoxen Abtheilungen, und nicht Jünger des Ali's, wie die Perser. Viele von diesen kommen jährlich zur Hadj nach Mekka, entweder zur See von Bombai oder Bassora oder zu Land, indem sie als Derwische durch die südlichen Provinzen Persien's nach Bagdad und durch Mesopotamien und Syrien nach Aegypten reisen. Ich habe viele gesehen, die auf diesem Wege gekommen waren; sie schienen Menschen von besserm und stärkerem Character zu seyn, als die Indier im Allgemeinen sind.

Diesem Quartier gegenüber, an dem östlichen Berge an das Ghazze und Shab Ali angränzend, ist ein halbruinirter Bezirk, welcher Shab Aamer heißt und von Beduinen-Bettlern der Stämme Thekyf und Koreisch und von einigen armen Scherif's-Familien bewohnt wird. In diesem Quartier sind einige große Mühlen des türkischen Gouverneurs, welche von Pferden getrieben wer-

den. Es giebt, wie ich glaube, in der Stadt keine andern von beträchtlicher Größe, denn es ist in Mekka üblich, Handmühlen zu gebrauchen, welche gewöhnlich von den Sclaven der Familie, und unter den ärmern Classen von den Weibern gedreht werden. Hier sind auch die einzigen Plätze in Mekka (und vielleicht im ganzen Hedjaz), wo Leinwand und Cattun mit Indigo und Saffran gefärbt werden; Wollenzeug wird hier nicht gefärbt.

Da eine Menge öffentlicher Weibspersonen im Shab Aamer wohnen, so wird dieses Quartier gerade nicht unter die achtungswerthen in Mekka gezählt. Der Scherif Ghaleb legte diesen Weibspersonen eine regelmäßige Taxe auf, und verlangte noch mehr Bezahlung von solchen, welche während der Wallfahrt den Hadjys nach Arafat folgten. Eine ähnliche Taxe wird zu Kairo und in all den großen Provinzialstädten Aegypten's erhoben. Mekka ist reich an solchen gebrechlichen Schwesterschaften, deren Anzahl während des Hadj durch Abentheuerinnen aus fremden Ländern vermehrt wird. Diese sind etwas ehrbarer als die öffentlichen Weibspersonen in Aegypten und erscheinen auf der Straße niemals ohne Schleier. Unter diesen befinden sich viele Abyssinische Sclavinnen, deren frühere Herren nach einer Übereinkunft, den Gewinn ihres Berufes theilen. Einige sind Sclavinnen, welche Mekkaern gehören.

Die arabischen Dichter spielen häufig auf Shab Aamer an; so sagt Ibn el Faredh:

„Ist Shab Aamer, seit wir es verließen, noch bewohnt?
Ist es noch der Ort des Stellbichein für Liebende?„

Wenn man von den Birkets nördlich über die Ebene weiter geht, kommt man zu einem Hause von ziemlicher Größe und Bauart, das dem Scherif gehörte und ehemals von einigen Favoritinnen Ghaleb's bewohnt wurde. Diesem Gebäude gegenüber führt ein gepflasterter Weg nach den westlichen Hügeln, durch welche eine kunstvolle Oeffnung zu seyn scheint. El Azraki giebt diesem Theil des Berges den Namen Djebel el Hazna, und sagt, daß die Straße durch die Felsen von Yahia Ibn Kholb Ibn Barmak gehauen worden sey. Auf der andern Seite dieser Oeffnung steigt die Straße in die Ebene Scheik Mahmud herab, welche von dem Grabmahl eines Heiligen so heißt, um das herum gewöhnlich die syrischen Pilgrimme sich lagern. Scherif Ghaleb errichtete auf den Hügeln zu beiden Seiten der engen Straße, welche rohe Stufen hat, von denen es schwer zu sagen ist, ob sie natürlich oder künstlich seyen, zwei, den schon beschriebenen ähnliche Wachtthürme. An beiden Seiten der Landstraße im Thale von Mekka sind die Begräbnißplätze, wo die meisten Einwohner ihr Erbbegräbniß haben.

Ein wenig jenseits des eben erwähnten Hauses des Scherif's und am Ende des Quartiers Mala steht das Grabmahl von Abu Taleb, des Oheims von Mohammed und des Vaters von Ali. Die Wechabiten verwandelten das Gebäude, welches das Grab bedeckte, in einen bloßen Steinhaufen, und Mohammed Ali Pascha hatte noch nicht daran gedacht, es wieder herstellen zu lassen. Abu Taleb ist der große Beschützer der Stadt; es giebt viele Personen in Mekka, die, obgleich sie wenig Bedenken trügen, einen bei Gott geschwornen Eid zu brechen,

doch erschrecken würden, Abu Taleb's Namen zu Bestätigung einer Unwahrheit anzurufen. „Ich schwöre bei der Moschee," „Ich schwöre bei der Kaaba" sind von den Mekkaern häufig gebrauchte Ausdrücke, um Fremde zu betrügen. Aber bei Abu Taleb zu schwören, ist viel ernsthafter und wird bei solchen Gelegenheiten selten gehört. Diesem ruinirten Grabmahl gegenüber ist ein öffentlicher Brunnen, welcher aus einem steinernen, funfzig oder sechzig Fuß langen, Trog besteht, und täglich mit Wasser von der Wasserleitung gefüllt wird. Nahe dabei grünen einige Bäume.

Von dem Brunnen an sieht man kein Gebäude, bis man zu einem großen Palast des Scherif's kömmt, der mit hohen von Thürmen beschützten Mauern umgeben ist und einen geräumigen Hof enthält. Zur Zeit des Scherif's war er wohl besetzt und während dessen Kriegen mit den Wechabiten, hielt er sich oft hier auf, da er von hier aus eine geheime Expedition unternehmen konnte, ohne daß es alsobald in der Stadt bekannt wurde. Das Gebäude dient nun als Baracke für türkische Soldaten.

Im Norden dieses Palastes liegt das Quartier oder die Vorstadt Moabede, welche theils aus niedrigen und schlecht gebauten steinernen Häusern und theils aus Hütten besteht. Sie wird ganz von Beduinen bewohnt, die sich hier niedergelassen, um zwischen der Stadt und ihren Stämmen Handel, vorzüglich mit Korn, Datteln und Vieh, zu treiben. Ich habe unter ihnen Araber von den Stämmen Koreysch, Thekyf, Hodheyl und Ateybe gesehen; und man sagt, daß in Friedenszeiten Indivi-

duen von all den großen Stämmen der Wüste und von Nedjed gelegentlich hier gesehen werden könnten. Sie leben, wie ich bereits bemerkt habe, als ich von denen sprach, die einen andern Theil von Mekka im Besitze haben, ganz in derselben Weise, wie in der Wüste. Ihre Häuser enthalten kein anderes Geräthe, als solches, das man in dem Zelte eines wohlhabenden Beduinen findet. Da sie von der großen Moschee entfernt wohnen, so haben sie ein Viereck mit niedrigen Mauern umschlossen, wo diejenigen, welche einige Regelmäßigkeit in ihrem Gottesdienste beobachten, (was unter den Beduinen selten geschieht) ihre Gebete auf dem Sande hersagen, wie dieses in der Wüste gebräuchlich ist.

Der türkische Gouverneur von Mekka hat nicht daran gedacht, hier einen Soldaten aufzustellen, für welches ihm die Vorstadt sehr verpflichtet ist. Moabede ist durch seine Lage und die Geschäfte seiner Bewohner so sehr von der Stadt entfernt, daß eine Frau wenigstens drei Jahre lang die Stadt nie betrat, wie sie mich selbst versicherte, obgleich die Beduinenweiber frei durch das Thal gehen.

Das Thal von Mekka hat hier zwei Ausgänge; nördlich ist ein enger von zwei Wachtthürmen vertheidigter Paß, welcher nach Wady Fatme führt. Am östlichen Ausgang endet Moabede mit einem Garten und Lusthaus des Scherif's, wo Ghaleb häufig die Mittagsstunden zuzubringen pflegte. Der Garten ist von hohen Mauern und Thürmen umschlossen und bildet einen befestigten Punct im Vordergrund der Stadt. Er enthält Datteln- und Nebek- und einige andere Frucht-

bäume, deren Grün und Schatten sehr angenehm seyn muß. Zu Ghaleb's Zeit war der Eintritt den Bewohnern von Mekka immer offen. Das Haus ist schlecht gebaut und kein Werk Ghaleb's. Während seiner letzten Kriege mit den Wechabiten, nahmen die letztern von dieser Residenz Besitz und fochten einige Wochen mit den Soldaten von Mekka, welche in dem benachbarten Palast gen Süden postirt waren und welche, da sie eine Mine angelegt und einen Theil der Mauer in die Luft gesprengt hatten, die Wechabiten zwangen, sich zurückzuziehen. Nachher ließ Ghaleb den Schaden wieder ausbessern. Einige türkische Soldaten leben jetzt in dem Hause, das von ihnen bereits halb ruinirt worden ist. Auf der einen Seite des Gartens steht ein außer Gebrauch gekommener Brunnen mit süßem Wasser, über den eine prächtige Kuppel gebaut ist; auf der andern Seite ist ein Brunnen mit salzigem Wasser; dergleichen sind viele in Moabede zerstreut.

Die Straße von Mekka, ostwärts nach Arafat und Tayf, führt an diesem Hause vorbei. In einer kurzen Entfernung von demselben erweitert sich das Thal, und hier hat das ägyptische Hadj sein Lager, von dem sich ein Theil gewöhnlich über die Ebene bis zu den Birkets erstreckt. Früher pflegte die syrische Karawane an dem nämlichen Orte zu lagern. Zwischen dem Gartenhause und dem eben erwähnten Palaste ist die Wasserleitung von Mekka etwa hundert Schritt über der Erde weggeführt, in einem steinernen Canal, der inwendig ausgepflastert ist, und sich vier Fuß über die Ober-

fläche erhebt. Das ist die einzige Stelle im Thal von Mekka, wo sie sichtbar ist.

Sobald als man die äußersten Umgebungen Mekka's passirt hat, zeigt sich die Wüste selbst; denn weder Gärten, Bäume, noch Lusthäuser sieht man den Eingängen der Stadt entlang, welche von jeder Seite mit unfruchtbaren, sandigen Thälern und mit gleichfalls unfruchtbaren Hügeln umgeben ist. Ein Fremder, welcher auf die große Straße von Tayf versetzt würde, neben der Windung des Hügels, in die unmittelbare Nachbarschaft von dem Gartenhause des Scherif's, würde sich eben so fern von menschlicher Gesellschaft glauben, als wenn er mitten in der Wüste von Nubien wäre. Aber dieses kann man ganz der Apathie der Einwohner und ihrer Gleichgültigkeit gegen den Ackerbau zuschreiben. Die zahlreichen in der Stadt zerstreuten Brunnen beweisen, daß man leicht etwa 30 Fuß unter der Oberfläche Wasser findet.

Wo immer in Arabien der Boden durch Quellen kann bewässert werden, wird der Sand bald fruchtbar gemacht. Die Industrie von wenigen Jahren würde Mekka und seine Umgebungen wegen seiner Gärten und Pflanzungen bemerkenswerth machen, wie es dieses jetzt wegen seiner absoluten Unfruchtbarkeit ist. El Azraky spricht von Gärten in diesem Thale und beschreibt verschiedene Quellen und Brunnen, die nicht mehr bestehen, indem sie wahrscheinlich von den heftigen Regenströmen überdeckt worden sind. El Fasy versichert gleichfalls, daß zu seiner Zeit nicht weniger als 58 Brunnen in der Stadt gewesen seyen. Aber

selbst in den frühesten Zeiten der arabischen Geschichte war dieser Ort gewiß unfruchtbar und der Koran sagt dem entsprechend „das Thal ohne Saamen.“ Azraky sagt ferner, daß, bevor hier von den Kossay Häuser erbaut wurden, das Thal Ueberfluß an Acacien und verschiedenen Dornenbäumen gehabt habe.

Nichts ist schwieriger, als die Bevölkerung der orientalischen Städte genau anzugeben, wo niemals Register gehalten werden, und wo kaum die Anzahl der Häuser genau bekannt ist. Nach dem äußern Schein und nach Vergleichung mit europäischen Städten, in welchen der Betrag der Bevölkerung genau bekannt ist, zu urtheilen, möchte sehr trügerisch seyn. Die Privatwohnungen im Orient sind im Allgemeinen (obgleich Hedjaz eine Ausnahme darin macht) nur ein Stock hoch und haben darum verhältnißmäßig weniger Einwohner als die europäischen Wohnungen. Auf der andern Seite haben die Städte des Orients sehr enge Straßen und keine öffentlichen Plätze oder große Marktplätze und ihre elenden Vorstädte sind gewöhnlich dichter bevölkert als ihre Haupt- und besten Straßen. Reisende jedoch, welche schnell durch die Städte gehen, können leicht betrogen werden, denn sie sehen bloß den Bazar und gewisse Straßen, in welchen gewöhnlich der größere Theil der männlichen Bevölkerung am Tage versammelt ist. So hat es sich zugetragen, daß neue und achtbare Autoritäten die Bevölkerung von Aleppo auf 200,000 Seelen geschätzt haben, 400,000 die von Damaskus und 300,000 die von Kairo. Meine Schätzung der Bevölkerung der drei großen Städte Syri-

en's ist folgende: Damaskus 250,000; Hamah (von dem ich jedoch mit weniger Sicherheit sprechen kann) von 60,000 bis 100,000; und Aleppo, das täglich mehr in Verfall geräth, zwischen 80, und 90,000. Kairo will ich höchstens 200,000 zugestehen. Zu Mekka, welches ich vor und nach dem Hadj gesehen, und vielleicht besser als eine andere Stadt des Orient's kenne, ist, nach dem Resultat meiner Nachforschungen, eine Bevölkerung von 25,000 bis 30,000 beständigen Einwohnern für die Stadt und Vorstädte, außer dem 3000 bis 4000 abyssinische und schwarze Sclaven; seine Wohnungen könnten diese Zahl dreimal fassen. Zur Zeit des Sultans Selim I (nach Kotobeddyn im Jahr der H. 623) wurde eine Zählung der Einwohner von Mekka, vor einer unentgeldlichen Vertheilung von Getraide unter sie, vorgenommen und die Zahl der Männer, Weiber und Kinder betrug 12,000. Der nämliche Schriftsteller sagt, daß in frühern Zeiten die Bevölkerung viel bedeutender gewesen sey, denn als Abu Dhaher das Haupt der Karmatys (einer moslim'schen Ketzersecte) Mekka im Jahr der H. 314, eingenommen, wurden 30,000 Einwohner durch seine wilden Krieger getödtet.

Beschreibung des Beitullah oder der grossen Moschee zu Mekka.

Wo das Thal weiter ist, als in den andern Theilen des Innern der Stadt, steht die Moschee, welche Beitullah (das Haus Gottes) oder El Haram (die Heilige) heißt und einzig wegen der Kaaba, welche sie ein-

schließt, merkwürdig ist. Denn es giebt in andern Gegenden des Orients einige Moscheen, die ihr an Größe beinahe gleich kommen und sie an Schönheit weit übertreffen.

Die Kaaba steht in einem länglichten Viereck, das 250 Fuß lang und 200 breit ist; keine der Seiten desselben läuft nach einer geraden Linie, obgleich es bei'm ersten Anblick eine regelmäßige Gestalt zu haben scheint. Dieses offene Viereck ist auf der östlichen Seite von einer Colonnade eingeschlossen; die Säulen stehen auf einer Seite in vierfacher Reihe; auf den andern Seiten dreifach und durch Spitzbogen vereiniget, von denen je vier eine kleine und weiß getünchte Kuppel tragen. Nach Kotobeddyn beträgt die Zahl dieser Kuppeln 152. Der ganzen Colonnade entlang hängen auf allen vier Seiten Lampen von den Bogen herab. Einige werden jede Nacht und alle in den Nächten des Ramadan angebrannt. Die Säulen sind etwa zwanzig Fuß in die Höhe und im Allgemeinen 1½ bis 1¾ Fuß im Durchschnitt; aber sonst ist wenig Regelmäßigkeit beobachtet worden. Einige sind von weißem Marmor, Granit oder Porphyr, aber die größere Anzahl ist von gemeinem Stein aus den Bergen Mekka's. El Fasy nimmt im Ganzen 589 an, und sagt, sie seyen alle von Marmor, hundert und sechs und zwanzig ausgenommen, die aus gemeinem Steine beständen, und drei, die zusammengesetzt seyen. Kotobeddyn rechnet 555, von denen, nach ihm, 311 von Marmor waren, und die übrigen von Steinen aus den benachbarten Bergen. Aber keiner von diesen Schriftstellern erlebte die letzten Ausbesse-

rungen der Moschee, nach der durch einen Regenstrom verursachten Verwüstung, im Jahr 1626. Zwischen je drei oder vier Säulen steht eine achteckige, von etwa vier Fuß Dicke. Auf der Ostseite sind zwei Säulen von röthlich grauem Granit in einem Stück und eine feine graue Porphyr-Säule mit Adern von weißem Feldspath. Auf der Nordseite ist eine rothe Granitsäule, und eine von feinkörnigem rothen Porphyr. Dieses sind wahrscheinlich die Säulen, von welchen Kotobeddyn sagt, daß sie aus Aegypten und vorzüglich von Akhmim (Panopolis) gebracht worden seyen, als der Häuptling El Mohdi die Moschee im Jahr der H. 163. erweiterte. Unter den 455 Säulen, welche die Moschee umschließen fand ich nicht zwei Capitäler oder Piedestale, die ganz gleich waren; die Capitäler sind von plumper saracenischer Arbeit; einige von diesen, welche zu frühern Gebäuden gehörten, wurden aus Unwissenheit der Arbeiter verkehrt auf die Säulen gesetzt. Ich bemerkte etwa ein halbes Duzzend marmorne Piedestale von guter griechischer Arbeit. Einige der Marmorsäulen haben arabische oder kufische Inschriften, in welchen ich die Jahrzahlen 863 und 762 der Heb. las. Eine Säule auf der Ostseite enthält eine sehr alte, etwas verwischte kufische Inschrift, die ich weder lesen noch copiren konnte. Die Säulen von Mekkastein sind hauptsächlich auf der Seite der Berge nahe bei dem Quartier Shebeyka gehauen worden und bestehen meistentheils aus drei Stück, die Marmorsäulen dagegen sind nur ein Stück. Einige sind mit breiten eisernen Reifen oder Bändern befestiget, wie in vielen andern saracenischen

Gebäuden des Orients. Sie wurden hier zuerst durch Ibn Dhaher Berkuk, den König von Aegypten, angebracht, als die Moschee, welche im Jahr der Hedj. 802 vom Feuer zerstört war, wieder gebaut wurde.

Dieser Tempel wurde so oft zerstört und wieder gebaut, daß keine Spur von großer Alterthümlichkeit an ihm gefunden werden kann. Auf der innern Seite der großen Mauer, welche die Colonnaden umgiebt, sieht man einzelne arabische Inschriften mit großen Characteren, aber sie enthalten bloß die Namen Mohammed's und seiner unmittelbaren Nachfolger: Abu Beker, Omar, Othman und Ali. Auch sieht man den Namen Allah an einigen Stellen. An der Außenseite sind lange Inschriften über den Thoren im Soluth-Character, welche die Namen derjenigen erwähnen, von denen die Thore erbaut sind, von welchen bei den Geschichtschreibern von Mekka lange und genaue Details gegeben werden. Die Inschrift an der Südseite, über Bab Ibrahim ist am sichtbarsten; diese ganze Seite wurde von dem ägyptischen Sultan El Ghoury im Jahr d. H. 906 wieder gebaut. Ueber dem Bab Ali und Bab Abbas ist eine große Inschrift, ebenfalls in Soluth-Characteren, vom Sultan Muhrad Ibn Solyman, im J. d. H. 984, angebracht, nachdem er das ganze Gebäude erneuert hatte. Kotobeddyn hat diese Inschrift ganz mitgetheilt; sie nimmt in seiner Geschichte einige Seiten ein und ist ein Denkmal der Eitelkeit des Sultans. Da diese Seite der Moschee 1626 der Verwüstung entging, blieb diese Inschrift unbeschädiget.

Einige Theile der Mauern und Bogen sind stim-

mernd mit gelben, rothen und blauen Streifen bemalt, wie es die Minarets ebenfalls auch sind. Malereien von Blumen, nach dem gewöhnlichen muselmännischen Styl, werden hier nirgends gesehen. Der Boden der Colonnaden ist mit großen Steinen, die schlecht miteinander verbunden sind, gepflastert.

Sieben gepflasterte Wege führen von den Colonnaden nach der Kaaba oder dem heiligen Hause im Mittelpunct. Sie sind so breit, daß vier oder fünf Personen neben einander gehen können, und sie erheben sich etwa neun Zoll über den Boden. Zwischen diesen Wegen, welche mit feinem Kies oder Sand bedeckt sind, grünt an einigen Stellen Gras, welches durch das Zemzenwasser, das aus den Krügen, die den Tag über in langen Reihen auf dem Boden stehen, aussickert, hervorgebracht wird. Die Grundfläche der Moschee ist niedriger, als eine der Straßen, welche sie umgeben; man muß acht oder zehn Stufen von den Thoren der Nordseite zu der Plattform der Colonnade herabsteigen, und drei oder vier von der Südseite.

Gegen die Mitte dieses freien Raumes steht die Kaaba; sie ist 115 Schritte von der nördlichen und 88 von der südlichen Colonnade entfernt. Diesen Mangel der Symmetrie kann man dem Umstande zuschreiben, daß die Kaaba vor der Moschee da war, welche um jene herum gebaut und zu verschiedenen Zeitpuncten erweitert wurde. Die Kaaba ist ein längliches, massives Gebäude, 18 Schritt lang, 14 breit, und 35 bis 40 Fuß hoch. Ich nahm die Lage einer ihrer längsten Seiten auf, und fand, daß sie N. N. W. ½ W. ist. Die Kaaba

ist aus grauem Mekkastein, aus Steinblöcken von verschiedener Größe, die auf eine sehr rohe Weise und mit schlechtem Mörtel unter einander verbunden sind, erbaut. Sie wurde so, wie sie jetzt da steht, im Jahr 1627 erbaut, nachdem die Wasserfluth in dem Jahr zuvor drei ihrer Seiten umgeworfen hatte, und die vierte zur Vorbereitung ihres Wiederaufbaues umgerissen worden, nachdem mit den Ulemas oder Gottesgelehrten über die Frage berathen worden war, ob es Sterblichen erlaubt sey, einen Theil des heiligen Gebäudes zu zerstören, ohne die Anklage der Entweihung des Heiligen oder der Ungläubigkeit auf sich zu ziehen.

Die Kaaba steht auf einer zwei Fuß hohen Basis, welche eine sich scharf neigende Ebene darstellt; ihr Dach ist flach und in der Ferne hat sie das Ansehen eines vollkommenen Kubus. Die einzige Thüre, welche den Eintritt gestattet und jährlich zwei- oder dreimal geöffnet wird, ist an der Nordseite und etwa sieben Fuß über der Erde. Darum braucht man bei'm Hereingehen eine hölzerne Treppe, von der ich später reden werde. In den ersten Perioden des Islams jedoch, als sie im Jahr 64. der Hedjra durch Ibn Zebeyr, den Herrscher von Mekka, den Neffen des Ayscha, erneuert wurde, hatte sie zwei der Grundfläche der Moschee gleichlaufende Thore. Die gegenwärtige Thür, (welche nach Azraky 1633 von Konstantinopel gebracht worden) ist ganz mit Silber beschlagen und hat einige vergoldete Verzierungen. Auf ihrer Schwelle werden jede Nacht verschiedene kleine, brennende Wachskerzen,

und Rauchfässer, welche mit Moschus, Aloeholz ꝛc. gefüllt sind, aufgestellt.

Auf der nordöstlichen Ecke der Kaaba, nahe bei der Thür ist der berühmte „Schwarze Stein"; er bildet einen Theil der scharfen Ecke des Gebäudes, etwa vier oder fünf Fuß über der Erde. Er ist ein unregelmäßiges Oval, etwa sieben Zoll im Durchschnitt mit einer wellenförmigen Oberfläche, und aus etwa einem Duzzend kleineren Steinen von verschiedener Größe und Form zusammengesetzt, welche mit wenig Mörtel gut mit einander verbunden und ganz glatt sind; er sieht aus, als wenn das Ganze durch einen heftigen Schlag in viele Stücken zerbrochen und dann wieder zusammengesetzt worden wäre. Es ist sehr schwer, die Qualität des Steines genau zu bestimmen, der durch die Millionen Berührungen und Küsse, welche er erhalten, bis zu seiner gegenwärtigen Oberfläche abgenutzt ist. Er schien mir wie Lava, in der einige fremdartige Theile, von einer weißlichen und gelblichen Substanz, enthalten sind. Seine Farbe ist jetzt tief röthlichbraun und nähert sich dem Schwarzen; er ist auf allen Seiten mit einem Rand umgeben, der aus einer Substanz besteht, welche ich für ein feines Cement von Pech und Kies hielt, von einer ähnlichen, aber nicht ganz derselben bräunlichen Farbe. Dieser Rand dient dazu die abgebrochenen Stücke zusammen zu halten; er ist zwei oder drei Zoll breit und ragt etwas über die Oberfläche des Steins hervor. Aber der Rand und der Stein selbst sind mit einer silbernen Einfassung umgeben, welche unten breiter ist, als oben und an beiden Seiten, und unten beträchtlich aufge-

trieben ist, als wenn ein Theil des Steines unter ihm verborgen wäre. Der untere Theil der Einfassung ist mit silbernen Nägeln beschlagen.

In der südöstlichen Ecke der Kaaba, oder wie die Araber sie nennen, Roken el Jemani, ist ein anderer Stein, etwa fünf Fuß von dem Boden; er ist anderthalb Fuß lang, zwei Zoll breit, aufrecht angebracht und von gemeinem Mekkastein. Diesen berührt das Volk, welches um die Kaaba geht, nur mit der rechten Hand und küßt ihn niemals.

Auf der Nordseite der Kaaba, bei ihrer Thür und nahe an der Mauer ist eine einfache, mit Marmor ausgelegte Höhle in dem Boden, groß genug, daß drei Personen darin sitzen können. Es wird für verdienstlich gehalten, hier zu beten. Diese Stelle heißt El Madsjen und man glaubt, daß hier Abraham und sein Sohn Ismayl den Kalk und Sand geknetet, welchen sie zum Bau der Kaaba gebraucht; und nahe an diesem Madsjen habe nach den frühern Sagen ein großer Stein gelegen, auf welchem sie gestanden, als sie das Mauerwerk aufgebaut. An dem Fundament der Kaaba gerade über dem Madsjen ist eine alte kufische Inschrift; aber ich konnte sie nicht entziffern und hatte keine Gelegenheit, sie zu copiren. Ich finde ihrer bei keinem der Schriftsteller erwähnt.

Auf der Westseite der Kaaba, etwa zwei Fuß unter ihrem Gipfel ist das berühmte Myzab, oder die Wasserrinne, durch welche das auf dem Dache des Gebäudes sich sammelnde Wasser abgeht und zur Erde fällt; es ist etwa vier Fuß lang und sechs Zoll breit,

mit Gebeten und Anrufungen, die in modernen Buchstaben nett in Stein gehauen sind, überschrieben. Diese und der Marmorüberzug sind das Werk von El Ghoury, Sultan von Aegypten, im J. d. H. 917, wie man von Kotobeddyn erfährt.

Die vier Seiten der Kaaba sind mit einem schwarzseidenen herabhängenden Stoff bedeckt, der das Dach unbedeckt läßt *). Dieser Vorhang oder Schleier heißt Kesoua und wird jährlich während des Hadj erneuert, indem er von Kairo gebracht wird, wo er auf Unkosten des Großherrn verfertiget wird **). In demselben sind verschiedene Gebete eingewoben, die, weil sie von der nämlichen Farbe wie der Stoff selbst, sehr schwer zu lesen sind. Etwas über der Mitte ist eine Linie ähnlicher von Golddrath gestickter Inschriften, die um das ganze Gebäude läuft. Der Theil des Kesoua, welcher die Thür bedeckt, ist reich mit Silber gestickt. Oeffnungen sind darin für den „Schwarzen Stein" und den an der südöstlichen Ecke, welche beide unbedeckt bleiben. Das Kesoua ist allzeit von derselben

*) Die Wechabiten bedeckten die Kaaba im ersten Jahre ihres Aufenthaltes zu Mekka mit einem rothen Kesoua, der zu El Hassa von demselben Stoff wie der feine arabische Abbas gemacht wurde.

**) Im ersten Jahrhundert des Islams wurde das Kesoua nie hinweggenommen, sondern das neue jährlich über das Alte gedeckt. Aber die Mekkaer fingen zuletzt an zu fürchten, daß die Kaaba unter einer solchen Anhäufung sinken möchte und der Khalif El Mohdy Abou Abdallah ließ im J. d. H. 160 die Verhüllungen wegnehmen.

Form und Muster; das, welches ich bei meinem ersten Besuche der Moschee sah, war abgenutzt und voll Löcher. Am 15. des Monats Zul Kade wird das alte weggenommen und die Kaaba bleibt funfzehn Tage unbedeckt. Das wird El Kaaba Yehrem „die Kaaba hat den Ihram genommen" geheißen, welches so bleibt bis zum zehnten des Zul Hadje, dem Tage der Rückkehr der Pilger von Arafat nach Wady Muna, an dem das neue Kesoua umgethan wird. Während der ersten Tage wird die neue Bedeckung mit Schnuren an dem Dache befestiget aufgeschlagen und der untere Theil des Gebäudes bleibt noch ausgesetzt; nachdem sie einige Tage so geblieben, wird sie herunter gelassen und bedeckt das ganze Gebäude, indem sie an starken ehernen Ringen an der Basis der Kaaba befestiget wird. Die Entfernung des alten Kesoua geschieht auf eine sehr unanständige Weise und es entsteht zwischen den Hadjy's und den Einwohnern von Mekka, zwischen Alt und Jung ein Streit um einige Lappen davon. Die Hadjys sammeln auch den Staub, welcher unter dem Kesoua an den Mauern der Kaaba steckt, und verkaufen ihn, nach ihrer Rückkehr, als heilige Reliquien. In dem Augenblick als das Gebäude bedeckt wird, und wo es gänzlich entblößt ist (Uryan, wie es genannt wird), ist ein Haufen Weiber um dasselbe versammelt, die zusammen schreien, was „Walwalou" geheißen wird.

Die schwarze Farbe des Kesoua, das einen großen Kubus in der Mitte eines weiten Platzes bedeckt, giebt der Kaaba, bei'm ersten Anblick, ein sehr eigenthümliches und imposantes Ansehen. Da es unten nicht knapp

angezogen ist, verursacht das kleinste Lüftchen, daß es sich in langsamen Wellen bewegt, welches von der um das Gebäude versammelten Menge mit Gebeten begrüßt wird, indem sie es für ein Zeichen der Gegenwart seiner Schutzengel halten, deren Flügel durch ihre Bewegung das Wogen der Decke verursachten. Siebenzig tausend Engel tragen heilige Sorge für die Kaaba und sind beauftragt, sie in's Paradies zu tragen, wenn die Trompete des letzten Gerichts ertönt.

Die Bekleidung der Kaaba war ein alter Gebrauch der heidnischen Araber. Das erste Kesoua, sagt El Azraky, wurde ihr durch Asad Toba, einen der Hamyaritischen Könige von Yemen, angelegt; vor der Einführung des Islams hatte sie zwei Decken, eine für den Winter- und eine andere für den Sommer. In den spätern Zeiten wurde das Kesoua von verschiedenen Sultanen von Bagdad, Aegypten oder Yemen besorgt, je nachdem der Einfluß des einen über Mekka vorherrschend war. Denn die Bedeckung der Kaaba scheint allzeit als ein Zeichen der Souverainität über Hedjaz betrachtet worden zu seyn. Kalaoun, der Sultan von Aegypten, behauptete für sich und seine Nachfolger das ausschließliche Recht dazu, und von ihnen haben es die Sultane zu Constantinopel geerbt. Kalaoun bestimmte die Einkünfte von zwei großen Dörfern, Bysous und Sandabeir in Unterägypten, für die Unkosten des Kesoua; und Sultan Solyman Ibn Selym fügte später noch einige andere dazu; aber die Kaaba ist längst dieser Hülfsmittel beraubt.

Um die Kaaba herum ist ein gutes Pflaster von

Marmor, etwa 8 Zoll tiefer, als das große Geviert; es wurde auf Anordnung des Sultans im J. d. H. 981 gelegt und bildet ein unregelmäßiges Oval; es wird von zwei und dreißig schlanken vergoldeten Säulen, oder vielmehr Pfählen umgeben, wo zwischen je zweien immer sieben Glaslampen aufgehängt sind, die jedesmal nach Sonnenuntergang angebrannt werden. Außerhalb den Pfählen ist ein zweites Pflaster, etwa acht Schritt breit, etwas höher als das erstere, aber von plumper Arbeit; dann wieder ein anderes, sechs Zoll höher, und achtzehn Schritte breit, auf welchem einige kleine Gebäude stehen; neben diesem ist der mit Kies bestreute Boden, so daß man sagen kann, zwei breite Stufen führen von dem freien Platze zur Kaaba. Die eben erwähnten kleinen Gebäude, welche die Kaaba umgeben, sind die fünf Makams, mit dem Brunnen Zemzen, der Bogen Bab-es-Salam, und das Mambar.

Den vier Seiten der Kaaba gegenüber stehen die vier kleinen Gebäude, in welchen die Imans der vier orthodoxen mohammedanischen Secten, der Hanefy, Shafey, Hanbaly und Malaky Platz nehmen und die Versammlungen in ihren Gebeten leiten. Das Makam el Malaky, im Süden und das der Hanbaly, dem schwarzen Steine gegenüber, sind kleine, nach allen Seiten offene Pavillons, die von vier schlanken Säulen getragen werden, mit einem sich wenig senkenden in einen Punct zusammenlaufenden Dach, genau in dem Styl der indischen Pagoden. Das Makam el Hanefy, das größte, da es funfzehn Schritte lang und acht breit ist,

ist auf allen Seiten offen und von zwölf kleinen Säulen getragen; es hat einen obern, ebenfalls offenen Stock, wo der Muebdin, der zum Gebete ruft, seinen Stand hat. Dieses wurde zuerst im J. d. H. 923 vom Sultan Selym I gebaut; es wurde nachher von Khoshgeldy, dem Gouverneur von Djidda, 947 erneuert; aber alle vier Makams, wie sie jetzt stehen, wurden im J. d. H. 1074 gebaut. Das Makam-es-Shafey ist über dem Brunnen Zemzen und dient diesem als Oberstube.

Nahe neben ihren Makams lassen sich die Anhänger der vier verschiedenen Secten zum Gebete nieder. Während meines Aufenthalts zu Mekka fingen immer die Hanefys ihre Gebete an; aber nach dem muselmännischen Gebrauch sollten immer die Shafeys zuerst in der Moschee anfangen zu beten; dann die Hanefys, Malekys und Hanbalys. Das Gebet des Magreb, welches alle zusammen gebrauchen müssen, macht eine Ausnahme. Das Makam-el-Hanbaly ist der Ort, wo die Regierungsbeamten und andere Vornehmen während der Gebete sitzen; hier haben der Pascha und Scherif ihren Platz und während ihrer Abwesenheit die Eunuchen der Moschee. Diese füllen den Raum unter diesem Makam in der Front, und hinter ihnen sind den weiblichen Hadjys, welche den Tempel besuchen, Plätze angewiesen, die sie gewöhnlich während der zwei Abendgebete einnehmen, indem bei den drei andern Tagsgebeten wenige von ihren in der Moschee gesehen werden. Sie verrichten auch den Towaf oder Gang um die Kaaba, aber meistentheils Nachts, obgleich es nicht ungewöhnlich ist, sie am

Tage unter den Männern um die Kaaba gehend zu sehen.

Das gegenwärtige Gebäude, welches Zemzem einschließt, steht nahe an dem Makam Hanbaly, und wurde im J. d. H. 1072 errichtet; es ist viereckig und von fester Bauart, mit einem Eingange nach Norden, der in das Zimmer führt, wo sich der Brunnen befindet. Dieses Zimmer ist mit verschiedenfarbigem Marmor schön ausgeziert; an dasselbe stößt ein kleines Zimmer, mit einer besondern Thüre, in welchem ein großes steinernes Becken immer mit Zemzemwasser gefüllt ist. Die Hadjy's erhalten dieses zum Trinken, indem sie ihre Hand mit einer Schaale durch ein offenes, eisernes Gitter in das Wasserbecken stecken, ohne in das Zimmer zu treten. Die Mündung des Brunnens ist von einer fünf Fuß hohen und etwa zehn Fuß dicken Mauer umgeben. Auf dieser stehen die Leute, welche das Wasser in ledernen Eimern heraufziehen. Ein eisernes Gitter ist so angebracht, daß sie nicht herabfallen können. Zu El Fasy's Zeit waren elf Marmorbecken zu Abwaschungen in diesem Zimmer.

Schon vor der Morgendämmerung bis nahe um Mitternacht ist das Brunnenzimmer beständig mit Besuchenden angefüllt. Jedermann hat die Freiheit, für sich selbst Wasser heraufzuziehen, aber die Arbeit wird gewöhnlich von zu diesem Zwecke angestellten und von der Moschee bezahlten Personen verrichtet; sie erwarten auch eine Wenigkeit von denen, welche zum Trinken kommen, doch dürfen sie es nicht fordern. Ich bin mehr als einmal eine Viertelstunde in dem Zimmer ge-

wesen, ehe ich Wasser erhalten konnte, so groß ist das Gedränge. Fromme Hadjy's besteigen oft die Mauer und ziehen einige Stunden die Eimer herauf, in der Hoffnung, dieses söhne ihre bösen Handlungen aus.

Vor dem Einfall der Wechabiten gehörte der Brunnen Zemzem dem Scherif; und das Wasser wurde ein Monopol und nur um hohen Preis verkauft; aber einer von Saoud's ersten Befehlen bei seiner Ankunft in Mekka war, diesen Handel zu vernichten und das heilige Wasser umsonst zu geben. Die Türken halten es für ein Wunder, daß das Wasser von diesem Brunnen niemals abnimmt, obgleich beständig daraus geschöpft wird; gewiß vermindert sich seine Höhe nicht; denn bei einer genauen Beobachtung der Stricke, an welchen die Eimer heraufgezogen werden, fand ich, daß dieselbe Länge am Morgen und Abend erforderlich sey, um die Oberfläche des Wassers zu erreichen. Bei'm Nachfragen erfuhr ich von einer der Personen, welche zur Zeit der Wechabiten in den Brunnen herabstiegen, um das Mauerwerk auszubessern, daß das Wasser auf dem Boden fließe, und daß daher der Brunnen von einem unterirdischen Bache versorgt wird. Das Wasser ist schwer und oft gleicht seine Farbe der Milch; aber es ist ganz süß und sehr verschieden von dem der über die ganze Stadt verbreiteten salzigen Brunnen. Wenn es eben erst heraufgezogen ist, so ist es etwas lau, und gleicht in dieser Beziehung vielen andern Brunnen des Hedjaz.

Zemzem versorgt die ganze Stadt, und es giebt kaum eine Familie, welche nicht täglich einen Krug mit

Wasser füllt. Dieses dient jedoch bloß zum Trinken, oder zu den Abwaschungen, und es wird für gottlos gehalten, so heiliges Wasser zum Kochen oder andern gemeinen Zwecken zu verwenden. Beinahe jedem Hadjy, wenn er zum Abendgebet in die Moschee kommt, wird ein Krug mit Wasser von denjenigen vorgesetzt, die sich durch die Verrichtung dieses Dienstes nähren. Das Wasser wird in der Moschee an Alle, die durstig sind, für eine geringe Gebühr von Wasserträgern, die große Krüge auf dem Rücken haben, ausgetheilt; diese werden von milden Hadjy's auch bezahlt, ärmern Pilgern diesen heiligen Trank unmittelbar vor oder nach dem Gebete zu reichen.

Das Wasser wird für ein untrügliches Heilmittel für alle Krankheiten gehalten; und die Frommen glauben, je mehr sie trinken, desto besser sey es für ihre Gesundheit und desto angenehmer ihre Gebete der Gottheit. Ich sah einige von diesen am Brunnen eine solche Menge davon verschlucken, daß ich es kaum für möglich hielt. Ein Mann, der mit mir in demselben Hause lebte und an einem Wechselfieber krank war, ging jeden Abend zum Zemzen und trank von dem Wasser, bis er beinahe ohnmächtig wurde, dann legte er sich einige Stunden auf das Pflaster nahe bei der Kaaba auf den Rücken nieder, und fing dann auf's Neue an zu trinken. Als er durch dieses Mittel an den Rand des Grabes gebracht wurde, versicherte er, daß seine Krankheit nur darum so zunehme, weil er nicht im Stande sey, eine hinlängliche Menge von dem Wasser zu trinken. Viele Hadjy's, nicht zufrieden, es bloß zu trinken, ziehen sich in dem Zimmer aus und gießen Eimer voll über sich und glauben,

daß dieses ihr Herz eben so reinige, wie ihren übrigen Körper. Wenige Pilger verlassen Mekka, ohne etwas von dem Wasser in kupfernen oder zinnernen Flaschen mitzunehmen, entweder um es zu verschenken, oder bei Krankheiten selbst zu brauchen, wo sie es trinken, oder nach ihrem Tode zur Abwaschung. Ich nahm vier kleine Flaschen voll mit, in der Absicht, sie den mohammedanischen Königen in den Negerländern zu schenken. Ich sah, daß zu Suez von Hadjy's, die von Mekka zurückkehrten, eine Kaffeetasse voll um den Preis eines Piasters verkauft wurde.

Der Vorsteher von Zemzen ist einer der ersten Ulema's von Mekka. Ich versäume nicht, den Leser zu erinnern, daß Zemzen für den Quell gehalten wird, welchen Hagar in der Wüste in dem Augenblicke fand, als ihr Sohn Ismael vor Durst sterben wollte. Es scheint wahrscheinlich, daß Mekka seinen Ursprung diesem Brunnen verdankt, denn viele Meilen in der Runde wird kein süßes Wasser gefunden, noch ist in der benachbarten Gegend ein so reichlicher Vorrath.

Auf der Nordostseite von Zemzen stehen zwei kleine Gebäude, eines hinter dem andern, El Kobbateyn genannt; sie sind mit Kuppeln bedeckt, die ebenso wie die Moschee bemalt sind und in ihnen werden Wasserkrüge, Lampen, Teppiche, Matten, Besen und andere Dinge, welche in der Moschee gebraucht werden, aufbewahrt. Diese zwei häßlichen Gebäude verunstalten das innere Ansehen der Moschee und ihre schwerfällige Form und Bauart steht im nachtheiligen Contrast mit der leichten und luftigen Gestalt der Makams. Ich hörte einige

Hadjy's aus Griechenland, Männer von besserm Geschmack als die Araber, ihr Bedauern ausdrücken, daß man zugebe, daß die Kobbateyn die Moschee verunstalten. Ihr Inhalt könnte in eines der an die Moschee stoßenden Gebäude gebracht werden, da er keinen wesentlichen Theil der Moschee ausmacht, noch religiöse Wichtigkeit darauf beruht. Sie wurden von Khoshgeldy, dem Gouverneur von Djidda, im J. d. H. 947 erbaut; eins heißt Kobbet el Abbas, weil es an der Seite eines kleinen Wasserbehälters, der von Abbas, dem Oheim Mohammed's gemacht worden seyn soll, errichtet ist.

Einige Schritte westlich von Zemzen und der Thüre der Kaaba gerade über, steht eine Leiter oder Treppe, welche an die Mauer der Kaaba gebracht wird, an den Tagen, an welchen das Gebäude geöffnet ist und auf welcher die Besuchenden zur Thür gelangen. Sie ist von Holz, mit einigen ausgehauenen Zierrathen, wird auf kleinen Rädern bewegt und ist breit genug, daß vier Personen neben einander hinaufsteigen können. Die erste Treppe wurde von Kairo durch Moay-ed-Abou el Naser, den König von Aegypten, im J. d. H. 818, hieher geschickt. Denn in Hedjaz scheint allezeit ein so großer Mangel an Künstlern gewesen zu seyn, daß, wenn immer die Moschee eine Arbeit erforderte, es nothwendig war, daß geschickte Arbeiter von Kairo, und oft auch von Constantinopel geholt wurden.

In der nämlichen Linie mit der Treppe und nahe bei ihr steht ein leicht gebauter, abgesonderter und runder Bogen, etwa funfzehn Fuß weit und achtzehn Fuß hoch, Bab-es'-Salam genannt, welcher nicht mit dem

ist auf allen Seiten offen und von zwölf kleinen Säulen getragen; es hat einen obern, ebenfalls offenen Stock, wo der Muebdin, der zum Gebete ruft, seinen Stand hat. Dieses wurde zuerst im J. d. H. 923 vom Sultan Selym I gebaut; es wurde nachher von Khoshgeldy, dem Gouverneur von Djidda, 947 erneuert; aber alle vier Makams, wie sie jetzt stehen, wurden im J. d. H. 1074 gebaut. Das Makam-es-Shafey ist über dem Brunnen Zemzen und dient diesem als Oberstube.

Nahe neben ihren Makams lassen sich die Anhänger der vier verschiedenen Secten zum Gebete nieder. Während meines Aufenthalts zu Mekka fingen immer die Hanefys ihre Gebete an; aber nach dem muselmännischen Gebrauch sollten immer die Shafeys zuerst in der Moschee anfangen zu beten; dann die Hanefys, Malekys und Hanbalys. Das Gebet des Magreb, welches alle zusammen gebrauchen müssen, macht eine Ausnahme. Das Makam-el-Hanbaly ist der Ort, wo die Regierungsbeamten und andere Vornehmen während der Gebete sitzen; hier haben der Pascha und Scherif ihren Platz und während ihrer Abwesenheit die Eunuchen der Moschee. Diese füllen den Raum unter diesem Makam in der Front, und hinter ihnen sind den weiblichen Hadjys, welche den Tempel besuchen, Plätze angewiesen, die sie gewöhnlich während der zwei Abendgebete einnehmen, indem bei den drei andern Tagsgebeten wenige von ihren in der Moschee gesehen werden. Sie verrichten auch den Towaf oder Gang um die Kaaba, aber meistentheils Nachts, obgleich es nicht ungewöhnlich ist, sie am

Tage unter den Männern um die Kaaba gehend zu sehen.

Das gegenwärtige Gebäude, welches Zemzem einschließt, steht nahe an dem Makam Hanbaly und wurde im J. d. H. 1072 errichtet; es ist viereckig und von fester Bauart, mit einem Eingange nach Norden, der in das Zimmer führt, wo sich der Brunnen befindet. Dieses Zimmer ist mit verschiedenfarbigem Marmor schön ausgeziert; an dasselbe stößt ein kleines Zimmer, mit einer besondern Thüre, in welchem ein großes steinernes Becken immer mit Zemzemwasser gefüllt ist. Die Hadjy's erhalten dieses zum Trinken, indem sie ihre Hand mit einer Schaale durch ein offenes, eisernes Gitter in das Wasserbecken stecken, ohne in das Zimmer zu treten. Die Mündung des Brunnens ist von einer fünf Fuß hohen und etwa zehn Fuß dicken Mauer umgeben. Auf dieser stehen die Leute, welche das Wasser in ledernen Eimern heraufziehen. Ein eisernes Gitter ist so angebracht, daß sie nicht herabfallen können. Zu El Fasy's Zeit waren elf Marmorbecken zu Abwaschungen in diesem Zimmer.

Schon vor der Morgendämmerung bis nahe um Mitternacht ist das Brunnenzimmer beständig mit Besuchenden angefüllt. Jedermann hat die Freiheit, für sich selbst Wasser heraufzuziehen, aber die Arbeit wird gewöhnlich von zu diesem Zwecke angestellten und von der Moschee bezahlten Personen verrichtet; sie erwarten auch eine Wenigkeit von denen, welche zum Trinken kommen, doch dürfen sie es nicht fordern. Ich bin mehr als einmal eine Viertelstunde in dem Zimmer ge-

wesen, ehe ich Wasser erhalten konnte, so groß ist das Gedränge. Fromme Hadjy's besteigen oft die Mauer und ziehen einige Stunden die Eimer herauf, in der Hoffnung, dieses söhne ihre bösen Handlungen aus.

Vor dem Einfall der Wechabiten gehörte der Brunnen Zemzem dem Scherif; und das Wasser wurde ein Monopol und nur um hohen Preis verkauft; aber einer von Saoud's ersten Befehlen bei seiner Ankunft in Mekka war, diesen Handel zu vernichten und das heilige Wasser umsonst zu geben. Die Türken halten es für ein Wunder, daß das Wasser von diesem Brunnen niemals abnimmt, obgleich beständig daraus geschöpft wird; gewiß vermindert sich seine Höhe nicht; denn bei einer genauen Beobachtung der Stricke, an welchen die Eimer heraufgezogen werden, fand ich, daß dieselbe Länge am Morgen und Abend erforderlich sey, um die Oberfläche des Wassers zu erreichen. Bei'm Nachfragen erfuhr ich von einer der Personen, welche zur Zeit der Wechabiten in den Brunnen herabstiegen, um das Mauerwerk auszubessern, daß das Wasser auf dem Boden fließe, und daß daher der Brunnen von einem unterirdischen Bache versorgt wird. Das Wasser ist schwer und oft gleicht seine Farbe der Milch; aber es ist ganz süß und sehr verschieden von dem der über die ganze Stadt verbreiteten salzigen Brunnen. Wenn es eben erst heraufgezogen ist, so ist es etwas lau, und gleicht in dieser Beziehung vielen andern Brunnen des Hedjaz.

Zemzem versorgt die ganze Stadt, und es giebt kaum eine Familie, welche nicht täglich einen Krug mit

Wasser füllt. Dieses dient jedoch bloß zum Trinken, oder zu den Abwaschungen, und es wird für gottlos gehalten, so heiliges Wasser zum Kochen oder andern gemeinen Zwecken zu verwenden. Beinahe jedem Hadjy, wenn er zum Abendgebet in die Moschee kommt, wird ein Krug mit Wasser von denjenigen vorgesetzt, die sich durch die Verrichtung dieses Dienstes nähren. Das Wasser wird in der Moschee an Alle, die durstig sind, für eine geringe Gebühr von Wasserträgern, die große Krüge auf dem Rücken haben, ausgetheilt; diese werden von milden Hadjy's auch bezahlt, ärmern Pilgern diesen heiligen Trank unmittelbar vor oder nach dem Gebete zu reichen.

Das Wasser wird für ein untrügliches Heilmittel für alle Krankheiten gehalten; und die Frommen glauben, je mehr sie trinken, desto besser sey es für ihre Gesundheit und desto angenehmer ihre Gebete der Gottheit. Ich sah einige von diesen am Brunnen eine solche Menge davon verschlucken, daß ich es kaum für möglich hielt. Ein Mann, der mit mir in demselben Hause lebte und an einem Wechselfieber krank war, ging jeden Abend zum Zemzen und trank von dem Wasser, bis er beinahe ohnmächtig wurde, dann legte er sich einige Stunden auf das Pflaster nahe bei der Kaaba auf den Rücken nieder, und fing dann auf's Neue an zu trinken. Als er durch dieses Mittel an den Rand des Grabes gebracht wurde, versicherte er, daß seine Krankheit nur darum so zunehme, weil er nicht im Stande sey, eine hinlängliche Menge von dem Wasser zu trinken. Viele Hadjy's, nicht zufrieden, es bloß zu trinken, ziehen sich in dem Zimmer aus und gießen Eimer voll über sich und glauben,

Rückkehr das Vergnügen haben, ihre Namen mit großen Buchstaben auf denselben geschrieben zu finden.

Bei Sonnenuntergang versammelt sich eine große Menge zum ersten Abendgebet; sie theilen sich selbst in mehrere, oftmals in mehr als zwanzig, Kreise um die Kaaba, als den gemeinsamen Mittelpunct, vor der jedermann seinen Fußfall macht; und so ist Mekka, wie die mohammedanischen Gelehrten bemerken, der einzige Fleck in der ganzen Welt, wo der wahre Gläubige im eigentlichen Verstande sich während seines Gebetes nach einem Puncte des Compasses drehen kann. Der Imam nimmt nahe bei der Thüre der Kaaba Platz und seine Kniebeugungen werden von der ganzen versammelten Menge wiederholt. Der Effect einer solchen vereinten Verbeugung von sechs- bis achttausend Menschen, verbunden mit dem Gedanken an die entfernten und verschiedenen Länder, aus denen sie kommen, und an die Ursachen warum, kann nicht verfehlen, auch den kältesten Zuschauer mit einiger Ehrfurcht zu erfüllen. Zu Nachts, wenn die Lampen angebrannt sind und eine Menge Gläubige den Towaf um die Kaaba verrichten, giebt der Anblick der geschäftigen Haufen, die Stimmen der Metowef's, die sich bestreben von denen gehört zu werden, welchen sie vorbeten, die laute Unterhaltung von vielen müßigen Personen, das Rennen, Spielen und Lachen der Knaben, dem Ganzen ein weit anderes Ansehen und macht es mehr einem Orte öffentlicher Vergnügungen ähnlich. Die Menge verläßt jedoch gegen neun Uhr die Moschee, wo sie alsdann wieder der Ort stiller Betrachtung und

hängern Mohammed's, sollen in dem freien Raume zwischen Makam und Zemzen beerdigt seyn und deßwegen ist dieser einer der Lieblingsplätze für die Betenden in der Moschee. In diesem Theile des Bodens hatte der Khalif Soleyman Ibn Abd el Melek, Wolyd's Bruder, im J. d. H. 97, einen schönen Wasserbehälter erbaut, welcher von einer Quelle, östlich von Arafat, gefüllt wurde; aber nach seinem Tode zerstörten ihn die Mekkaer unter dem Vorwand, daß das Wasser von Zemzen vorzüglicher sey.

Auf der Seite des Makam Ibrahim, nach der Mitte der Vorderseite der Kaaba blickend, steht das Mambar oder die Kanzel der Moschee; sie ist elegant aus schönem weißen Marmor gemacht, mit vielen ausgehauenen Verzierungen und wurde, als ein Geschenk der Moschee, im J. d. H. 969 vom Sultan Soleyman Ibn Selym hieher geschickt.

Eine steile enge Treppe führt zu der Stelle des Khatyb oder Predigers, welche von einem vergoldeten vieleckigen spitzigen Thurm, ähnlich einem Obelisken, umgeben ist. Hier wird am Freitag und an gewissen Festtagen eine Predigt gehalten; diese wie die Freitags-Predigten aller Moscheen in den mohammedanischen Ländern, sind gewöhnlich von dem nämlichen Gehalte, mit einigen geringen Abänderungen bei außerordentlichen Gelegenheiten. Bevor die Wechabiten Mekka einnahmen, wurden für den Sultan und den Scherif Gebete hinzugefügt; aber dieses wurde von Saoud verboten. Seit der türkischen Eroberung jedoch, ist der alte Gebrauch

wieder erneuert worden und an den Freitagen sowohl, als täglich am Ende des ersten Abendgebetes wird der Sultan, Mohammed Aly Pascha und der Scherif Yahya in die Formel eingeschlossen. Das Recht in dem Mambar zu predigen, besitzen einige der ersten Ulema's in Mekka; es sind immer ältere Personen und versehen den Dienst wechselsweise. In den frühsten Zeiten bestiegen Mohammed selbst, seine Nachfolger und die Khalifen, wenn sie nach Mekka kamen, die Kanzel und predigten dem Volke.

Der Khatyb oder Prediger erscheint auf dem Mambar in ein weißes Kleid gehüllt, welches sein Haupt und Körper bedeckt, und mit einem Stock in der Hand; eine auch in Aegypten und Syrien herrschende Gewohnheit, zum Andenken an die ersten Zeiten des Islams, wo die Prediger, aus Furcht überfallen zu werden, es für nöthig fanden, bewaffnet zu seyn. Wie in andern Moscheen sind zwei grüne Flaggen zu jeder Seite von ihm aufgesteckt.

Um das Mambar herum stellen die Besucher der Kaaba ihre Schuhe, da es niemals erlaubt ist, mit bedeckten Füßen um die Kaaba zu gehen, noch für anständig gehalten wird, die Schuhe in den Händen zu tragen, wie das in andern Moscheen geschieht. Einige Personen halten über die Schuhe Wache und erhalten dafür ein kleines Geschenk; aber die Nachbarschaft des heiligen Tempels schreckt den Ehrlosen nicht; ich verlor an dieser Stelle nach und nach drei Paar neue Schuhe und das Nämliche begegnet manchen Hadjys.

Ich habe jetzt alle Gebäude innerhalb des Umfanges des Tempels beschrieben *).

Der Sandboden und der Theil des anstoßenden Pflasters der Kaaba wird während des Abendgebetes mit 6 bis 8 Fuß langen und 4 Fuß breiten Teppichen, von ägyptischer Manufactur, bedeckt, die nach dem Gebet wieder aufgerollt werden. Der größere Theil der Hadjy's bringt seine eigenen Teppiche mit sich. Die entfernten Theile des freien Raumes und der Boden unter den Colonnaden ist mit Matten, die von Souakin gebracht werden, bedeckt; die Colonnaden sind der gewöhnliche Ort, wo die Mittags- und Nachmittagsgebete verrichtet werden. Viele dieser Matten werden von den Hadjy's der Moschee geschenkt, wofür sie bei ihrer

*) Der Grundriß des Tempels, wie ihn Aly Bey el Abbassi giebt, ist ganz genau. Das kann nicht von seinem Plane von Mekka gesagt werden, noch von verschiedenen Ansichten in dem Hedjaz; eine Vergleichung meiner Beschreibung mit seinem Werke wird zeigen, in welchen Puncten ich von ihm abweiche, sowohl hinsichtlich des Tempels als der Stadt und ihrer Einwohner. Seine Reisen kamen in meine Hände, als ich von Arabien zurückgekehrt war. Die Ansicht der Moschee, welche d'Ohsson in seinem schätzbaren Werke giebt, ist ziemlich correct, ausgenommen, daß die Kaaba im Verhältniß zu dem übrigen Gebäude zu groß ist. Die Ansicht von Mekka dagegen ist im Gegentheil sehr untreu. Die in Niebuhr, welche von einer alten arabischen Zeichnung abgezeichnet ist, ist weniger genau, als die von d'Ohsson. Das Original scheint vor den letzten Aenderungen an den Gebäuden des Tempels aufgenommen worden zu seyn.

Rückkehr das Vergnügen haben, ihre Namen mit großen Buchstaben auf denselben geschrieben zu finden.

Bei Sonnenuntergang versammelt sich eine große Menge zum ersten Abendgebet; sie theilen sich selbst in mehrere, oftmals in mehr als zwanzig, Kreise um die Kaaba, als den gemeinsamen Mittelpunct, vor der jedermann seinen Fußfall macht; und so ist Mekka, wie die mohammedanischen Gelehrten bemerken, der einzige Fleck in der ganzen Welt, wo der wahre Gläubige im eigentlichen Verstande sich während seines Gebetes nach einem Puncte des Compasses drehen kann. Der Imam nimmt nahe bei der Thüre der Kaaba Platz und seine Kniebeugungen werden von der ganzen versammelten Menge wiederholt. Der Effect einer solchen vereinten Verbeugung von sechs- bis achttausend Menschen, verbunden mit dem Gedanken an die entfernten und verschiedenen Länder, aus denen sie kommen, und an die Ursachen warum, kann nicht verfehlen, auch den kältesten Zuschauer mit einiger Ehrfurcht zu erfüllen. Zu Nachts, wenn die Lampen angebrannt sind und eine Menge Gläubige den Towaf um die Kaaba verrichten, giebt der Anblick der geschäftigen Haufen, die Stimmen der Metowef's, die sich bestreben von denen gehört zu werden, welchen sie vorbeten, die laute Unterhaltung von vielen müßigen Personen, das Rennen, Spielen und Lachen der Knaben, dem Ganzen ein weit anderes Ansehen und macht es mehr einem Orte öffentlicher Vergnügungen ähnlich. Die Menge verläßt jedoch gegen neun Uhr die Moschee, wo sie alsdann wieder der Ort stiller Betrachtung und

des Gebetes für diejenigen wenigen Besucher wird, welche von wahrer Frömmigkeit und nicht von weltlichen Absichten oder aus Gewohnheit an diese Stelle geleitet werden.

In Mekka herrscht der, sich auf heilige Ueberlieferungen gründende, Glaube, daß die Moschee jede Anzahl der Gläubigen fassen könne, und daß, wenn die ganze mohammedanische Secte auf einmal hineintreten würde, sie alle darinnen Platz zum Beten hätten. Es heißt, die Schutzengel würden unsichtbar den Umfang des Gebäudes vermehren und die Größe wieder nach jedem Individuum vermindern. Das Wahre daran ist, daß während der zahlreichsten Wallfahrten die Moschee, welche, wie ich glaube, während des Gebets etwa 35,000 Personen fassen kann, niemals halb voll ist. Auch am Freitag betet der größere Theil der Mekkaer, gegen die Verfügungen des Gesetzes, zu Hause, und viele Hadjy's ahmen ihrem Beispiele nach. Ich konnte niemals mehr als 10,000 Menschen auf einmal in der Moschee schätzen, auch nach der Rückkehr von Arafat, wo einige Tage lang alle Hadjy's in und um die Stadt versammelt sind.

Zu jeder Stunde des Tages sieht man Leute unter der Colonnade mit Lesen des Korans oder anderer Religionsbücher beschäftiget; und hier breitet mancher arme Indier oder Neger seine Matten aus und bringt da den ganzen Zeitraum seines Aufenthaltes in Mekka zu. Hier essen und schlafen sie, aber das Kochen ist nicht erlaubt. Während der Mittagsstunden kommen viele Personen dahin, um im kühlen Schatten des gewölb-

ten Daches der Colonnaden zu ruhen; ein Gebrauch, welcher nicht nur die in den alten mohammedanischen Tempeln Aegypten's und Arabien's beobachtete Bauart erklärt, sondern auch die der alten ägyptischen Kirchen, deren ungeheure Säulenhallen wahrscheinlich den heidnischen Eingebornen, deren aus Lehm gebaute Häuser ihnen keine vollkommene Zuflucht gegen Mittagshitze gewährten, offen blieben.

Bloß während der Stunden des Gebetes wird den großen Moscheen dieser Länder die Heiligkeit des Gebetes zu Theil, oder sie einiger Maaßen als geweihte Orte betrachtet. In El Azhar, der ersten Moschee zu Kairo, sah ich Jungen Pfannkuchen zum Verkauf ausrufen, Barbiere ihre Kunden barbieren, und Manche von der geringern Classe ihr Mittagsessen verzehren, dahingegen während des Gebetes nicht die geringste Bewegung oder nur ein Geflüster die Aufmerksamkeit der Versammlung störte. Kein Laut außer der Stimme des Imans wird in der großen Moschee zu Mekka während des Gebetes gehört, während sie zu andern Zeiten der Ort ist, wo Geschäftsmänner zusammenkommen, um ihre Geschäfte zu besprechen und manchmal so voll von armen Hadjy's oder kranken Personen, die unter den Colonnaden mitten unter ihrem elenden Gepäcke herumliegen, ist, daß sie mehr das Ansehen eines Hospitals als eines Tempels hat. Knaben spielen auf dem großen Platze; Bediente tragen Gepäcke über denselben, um den nächsten Weg von dem einen Theile der Stadt nach dem andern zu gehen. In dieser Beziehung gleicht der Tempel zu Mekka andern großen Moscheen des Orients. Aber

die heilige Kaaba ist der Schauplatz von solchen Unanständigkeiten und frevelhaften Handlungen, daß sie hier mit Schicklichkeit nicht genauer aufgeführt werden können. Sie werden hier nicht bloß unbestraft, sondern, man kann sagen, ganz öffentlich verübt, und oft wurde mein Unwille erregt, wenn ich Zeuge von Gräueln war, die bei andern vorübergehenden Zuschauern nichts Anderes, als ein Gelächter oder einen leichten Verweis hervorriefen.

An einigen Stellen der Colonnade werden öffentliche Schulen gehalten, wo Kinder buchstabiren und lesen lernen; sie bilden sehr lärmende Gruppen und des Schulmeisters Stock ist in beständiger Bewegung. Einige Gelehrte Mekka's halten unter der Colonnade jeden Nachmittag Vorlesungen über religiöse Gegenstände, aber die Zuhörer sind selten zahlreich. An den Freitagen erklären einige türkische Ulema's nach dem Gebet ihren um sie herum versammelten Landsleuten einige Capitel aus dem Koran, nach welchem jeder der Zuhörer dem Erklärer die Hand küßt und Geld in dessen Mütze steckt. Ich bewunderte vorzüglich den Fluß der Rede eines dieser Ulema's, obgleich ich ihn nicht verstand, indem die Vorlesungen in türkischer Sprache gehalten wurden. Seine Actionen und die Modulation seiner Stimme waren sehr ausdrucksvoll; aber wie ein Schauspieler auf der Bühne, lachte und weinte er in der nämlichen Minute, und verzog seine Mienen zu diesem Zwecke auf eine sehr geschickte Weise. Er war ein Eingeborner von Brusa und häufte eine beträchtliche Summe Geldes an.

Haus verrichten; weil man dafür hält, daß sie, da sie die Kaaba von ihren Fenstern erblicken, in der Moschee selbst seyen und sich im Gebet mit denen vereinigen, die im Tempel versammelt sind. In einer Linie mit dem Erdgeschoß der Colonnaden, und nach diesen zu geöffnet, sind kleine Zimmer in den Mauern angebracht, welche das Ansehen von Kerkern haben; diese sind noch immer das Eigenthum der Moschee, während die Häuser über denselben Privatpersonen gehören. Sie sind an die Wassermänner vermiethet, welche ihre Zemzen-Krüge dahin stellen, oder an weniger reiche Hadjy's, welche in der Moschee zu leben wünschen. Einige der die Moschee umgebenden Häuser gehören noch immer ihr an und waren ursprünglich zu öffentlichen Schulen, wie ihr Name, Medre, anzeigt, bestimmt, jetzt aber werden sie alle an Hadjy's vermiethet. In einem der größten von diesen lebt Mohammed Ali Pascha; in einem andern Hassan Pascha *).

---

*) Eines der schönsten Medrese in Mekka, von Kail Beg, dem Sultan in Aegypten, im J. d. H. 888 erbaut, auf der Seite der Moschee, welche nach der Straße Masaa blickt, wurde auch ein Privatgebäude, nachdem es durch Veruntreuung seiner Schützer sein Einkommen verloren hatte. Außer den Medreses wurden von den verschiedenen Sultanen Aegypten's und Constantinopel's andere, weniger ausgedehnte Gebäude für ähnliche Zwecke errichtet, die Rebat heißen, wo arme Pilgrimme, welche hier studiren wollen, sich aufhalten können; aber auch diese haben das nämliche Schicksal erfahren, wie die Medreses, und sind jetzt entweder Privateigenthum der

Ich bemerkte, daß einige von den öffentlichen Weibern diesen Weg einschlugen, um sich selbst anzubieten und mit den Pilgern zu unterhandeln, unter dem Vorwand, daß sie Korn für die geheiligten Tauben verkauften.

Die Moschee zählt neunzehn Thore, die an ihr ohne Ordnung und Symmetrie zerstreut sind. Ich füge die Namen bei, wie sie gewöhnlich von den Metowefs auf kleinen Karten geschrieben werden; auf der andern Spalte sind die früher gebräuchlichen Namen, meistens nach Azraky und Kotoby, verzeichnet:

Neue Namen.		Alte Namen.
Bab-es'-Salam, aus kleinern Thoren oder Bogen zusammengesetzt.	3	Bab Beni Sheybe.
Bab el Neby	2	Bab el Djenaiz. Die Todten werden durch dieses in die Moschee gebracht, daß über ihre Leichname gebetet werden konnte.
Bab el Abbas. Diesem gegenüber stand ehemals das Haus Abbas.	3	Bab Sertabat.
Bab Ali	3	Bab Beni Hashem.
Bab el Zeyt, Bab el Ashra	2	Bab Bazan.
Bab el Baghle	2	
Bab el Szafa	5	Bab Beni Makhzoum.
Bab Scherif	2	Bab el Djyad.
Bab Medjaheb	2	Bab el Dokhwase.
Bab Zoleikha	2	Bab Scherif Abjelan (welcher es baute)
Bab Om Hany. So genannt von der Tochter des Aby Taleb.	2	
Bab el Wodaa. Durch dieses geht der Pilger, wenn er seinen letzten Abschied von dem Tempel nimmt.	2	Bab el Hazoura.

Neue Namen.		Alte Namen.
Bab Ibrahim *)	1	Bab el Kheyatyn oder Bab Djomah.
Bab el Omra durch welches die Pilger gehen müssen, um das Omra zu besuchen. Es heißt auch Beni Saham.	1	
Bab Ateek	1	Bab Amek Ibn el Aas oder Bab el Sebra.
Bab el Bastye	1	Bab el Adjale.
Bab el Kotoby **)	1	Bab Zyade Dar el Nebona.
Bab Zyade	3	
Bab Dereybe	1	Bab Medrese.
Summe der Bogen	39.	

Die vornehmsten dieser Thore sind auf der Nordseite, Bab-es'-Salam, durch welches jeder Pilger in die Moschee tritt; Bab Abbas; Bab el Neby, durch welches Mohammed immer in die Moschee gekommen seyn soll; Bab Ali. Auf der Ostseite, Bab el Zeyt oder Bab el Ashra, durch welches die zehn ersten Sahabe oder Anhänger Mohammed's einzutreten pflegten; Bab el Szafa; zwei Thore dem Palast des Scherif's gegenüber, Biban el Sherif genannt. Auf der Südseite, Bab Ibrahim, wo die Colonnade über die gerade Linie der Säulen hervorragt und ein kleines Viereck bildet; Bab el Omra, durch welches man gehen muß, wenn man Omra besucht.

*) Es wird so nicht von Abraham, sondern von einem Schneider, der in dessen Nähe seine Bude hatte, genannt.

**) Es führt diesen Namen von dem berühmten Verfasser der Geschichte von Mekka, welcher in einem anstoßenden Gäßchen wohnte und dieß kleine Thor der Moschee öffnete.

Auf der Westseite, Bab el Zyade, welches ein hervorragendes Viereck bildet, ähnlich dem bei Bab Ibrahim, aber größer. Die meisten von diesen Thoren haben hohe Spitzbogen; aber man sieht auch einige wenige runde Bogen unter diesen, welche, wie alle Bogen der Art in Hedjaz, beinahe halbcirkelich sind. Sie sind ohne Verzierungen, die Inschriften ausgenommen, welche an der Außenseite die Namen der Erbauer angeben; sie sind alle jünger als das vierzehnte Jahrhundert. Da jedes Thor aus zwei oder drei Bogen oder Abtheilungen besteht, die durch schmale Mauern getrennt sind, werden diese Abtheilungen in der Aufzählung der Thore, welche zur Kaaba führen, mitgerechnet, und diese machen die Zahl 39 aus. Es sind keine Thüren an den Thoren und die Moschee ist daher allzeit offen. Ich bin in jeder Stunde der Nacht durch dieselbe gegangen und habe immer Leute darin angetroffen, die entweder beteten oder herumgingen.

Die äußern Mauern der Moschee sind zugleich die der Häuser, welche sie auf allen Seiten umgeben. Diese Häuser gehörten ursprünglich der Moschee; der größere Theil ist aber jetzt das Eigenthum von Personen, welche sie gekauft haben. Sie werden zu sehr hohen Preisen an die reichsten Hadjy's vermiethet, da mehr als 500 Piaster für eine gute Wohnung mit Fenstern nach der Moschee zu für die Dauer der Wallfahrt bezahlt wird. Darum sind an vielen Stellen der Mauern Fenster geöffnet worden, in einer Linie mit der Straße und über der des Daches der Colonnaden. Hadjy's, welche in diesen Wohnungen leben, dürfen am Freitag ihr Gebet zu

Gerechtigkeit, nahe bei dem Bab Zyade; es ist ein schönes, festes Gebäude, mit hohen Bogen im Innern und hat eine Reihe hoher Fenster, welche nach der Moschee zu sehen. Es wird von dem Kadi bewohnt. Anstoßend steht ein großes Medrese, welches ein Viereck einschließt und unter dem Namen Medrese Solymanye bekannt ist, indem es von Sultan Soleyman und seinem Sohn Selym II im J. d. H. 973 gebaut worden. Es ist immer mit türkischen Hadjy's angefüllt, den Freunden des Kadi's, der die Wohnungen vergiebt.

Das Aeußere der Moschee ist mit sieben, unregelmäßig zerstreuten Minarets geziert: 1) Das Minaret von Bab el Omra, 2) von Bab el Salam, 3) von Bab Ali, 4) von Bab el Wodaa, 5) von Medrese Kail Beg, 6) von Bab el Zyade, 7) von Medrese Sultan Soleyman. Es sind viereckige oder runde Thürme und von den andern Minarets in nichts verschieden. Der Eingang zu ihnen ist in den verschiedenen, an sie anstoßenden Gebäuden um die Moschee herum. Einen schönen Blick auf die geschäftige Menge unten, erhält man, wenn man eines der nördlichen ersteigt.

Man wird aus der vorhergehenden Beschreibung sehen, daß die Moschee von Mekka in ihrer Bauart wenig von vielen andern Gebäuden der Art verschieden ist. Die Moschee von Zakaria zu Aleppo, die große Moschee El Amouy zu Damascus, und die Mehrzahl der größern Moscheen zu Kairo, sind genau nach dem nämlichen Plane, mit gewölbten Colonnaden um den offenen Platz, gebaut. Keine ist ihr ähnlicher, als die Moschee von Touloun zu Kairo, im J. d. H. 263 erbaut;

und die von Ammer, welche zwischen Kairo und Altkairo auf der Stelle erbaut ist, wo einst Fostat stand; sie wurde von Ammer Ibn el Aas in den ersten Jahren seiner Eroberung von Aegypten gestiftet; sie hat in der Mitte, wo zu Mekka die Kaaba steht, einen gewölbten Brunnen, aber ist kaum ein Dritttheil so groß, als die Moschee zu Mekka. Die Geschichte des Beitullah (oder Gotteshauses) hat den Fleiß manches gelehrten Arabers beschäftiget; erst in den jüngern Zeiten wurde die Moschee erweitert; mancher Baum stand ehemals auf dem Platze, und es ist zu bedauern, daß diesen keine andern nachgepflanzt wurden.

Der Dienst der Moschee beschäftiget eine große Menge Menschen. Die Khatyb's, Imam's, Mufti's, die bei Zemzen angestellt sind, die Mueddin's, welche zum Gebete rufen, die zahlreichen Ulema's, welche Vorlesungen halten, die Lampenanzünder, und ein Haufen Bedienten, sind alle bei dem Beitullah angestellt. Sie werden regelmäßig von der Moschee bezahlt, außer dem was sie von den Geschenken erhalten, welche die Hadjy's zum Vertheilen geben; die welche nicht zu diesem Zwecke gegeben werden, werden für die Reparaturen des Gebäudes aufbewahrt. Die Revenuen der Moschee sind beträchtlich, obgleich sie der besten Zweige ihres Einkommens beraubt worden.

Es giebt wenige Städte oder Bezirke des türkischen Reichs, wo sie nicht Eigenthum in Land oder Häusern besitzt; aber der jährliche Ertrag dieses Eigenthums wird oft von den Gouverneuren der Provinzen zurückgehalten oder wenigstens durch die Hände derer, durch wel-

die Summen niedergelegt, die zu Geschenken für das Gebäude bestimmt sind, und welche er in Verbindung mit dem Kadi austheilt. Unter seiner Leitung werden auch die Reparaturen des Gebäudes besorgt *). Es wurde mir versichert, doch weiß ich nicht, in wie weit es wahr ist, daß die jährlichen Rechnungen des Nayb el Harams, welche vom Scherif und Kadhy unterzeichnet und nach Konstantinopel geschickt werden, bis zu 300 Beutel bloß an Ausgaben für nöthwendige Reparaturen, für Licht, Teppiche rc. und für den Unterhalt der bei der Moschee angestellten Verschnittenen stiegen. Zufällig ist der jetzige Beamte eines der Häupter der drei einzigen von den alten Koreysch abstammenden Familien, die in Mekka wohnen geblieben sind.

Der nächste nach ihm, der zweite Beamte der Moschee dem Range nach, ist der Aga der Verschnittenen, oder, wie er genannt wird, Agat el Towaschye. Die Eunuchen versehen Polizeidienste in dem Tempel **); sie verhüten Unordnungen, und waschen und kehren täglich mit langen Besen das Pflaster um die Kaaba herum. Ich sah, daß bei Regenwetter das Wasser einen Fuß hoch über dem Pflaster stand, und bei solchen Gelegenheiten hel-

*) Die Ehre die Schlüssel der Kaaba zu besitzen und der daraus hervorgehende Gewinn waren oft Ursachen zu Streitigkeiten unter den alten arabischen Stämmen.

**) Die Anstellung der Sclaven oder Verschnittenen in der Moschee ist sehr alt. Mawya Ibn Aly Sofyan verordnete zuerst, kurze Zeit nach Mohammed, für die Kaaba Sclaven. S. Fasy.

gleich mit ihrem frühern Zustand arm nennen *). Einige goldene Lampen in der Kaaba ausgenommen besitzt sie keine andern Schätze, im Widerspruch mit den Erzählungen, die das Gegentheil behaupten; und ich erfuhr von dem Kadi selbst, daß der Sultan, um die Anstalt aufrecht zu erhalten, gegenwärtig jährlich 400 Beutel als ein Geschenk für die Kaaba schickte, welche Summe theils zum Dienst der Moschee verwandt, theils unter die bei ihr angestellten Diener vertheilt wird.

Das Einkommen der Moschee darf nicht mit dem einer Menge Mekkawys, mit Einschluß vieler der Diener, vermischt werden, welches ihr von frommen Stiftungen im türkischen Reiche, unter dem Namen Surra bekannt, zufließt, und größtentheils noch unberührt geblieben ist. Die Geschenke der Hadjy's indessen sind so reich, daß sie der großen Anzahl müßiger, bei der Moschee angestellten, Personen überflüssiges Auskommen gewähren; und so lange die Wallfahrt fortbesteht, hat man keinen Grund zu besorgen, daß ihnen weder zum Nothwendigen noch zum Luxus des Lebens etwas mangle.

Der erste Beamte der Moschee ist der Nayb el Haram oder Hares el Haram, der Wächter, welcher die Schlüssel der Kaaba besitzt. In seine Hände werden

*) Die indischen Fürsten haben häufig Beweise ihrer großen Freigebigkeit gegen die Moschee zu Mekka gegeben. Im J. d. H. 798 wurden reiche Geschenke an Geld und werthvollen Artikeln von den Beherrschern von Bengalens und Cambays geschickt; der Souveraine von Bengalen besonders wird oft bei Asamy als Wohlthäter gedacht.

die Summen niedergelegt, die zu Geschenken für das Gebäude bestimmt sind, und welche er in Verbindung mit dem Kadi austheilt. Unter seiner Leitung werden auch die Reparaturen des Gebäudes besorgt *). Es wurde mir versichert, doch weiß ich nicht, in wie weit es wahr ist, daß die jährlichen Rechnungen des Nayb el Harams, welche vom Scherif und Kadhy unterzeichnet und nach Konstantinopel geschickt werden, bis zu 300 Beutel bloß an Ausgaben für nöthwendige Reparaturen, für Licht, Teppiche ꝛc. und für den Unterhalt der bei der Moschee angestellten Verschnittenen stiegen. Zufällig ist der jetzige Beamte eines der Häupter der drei einzigen von den alten Koreysch abstammenden Familien, die in Mekka wohnen geblieben sind.

Der nächste nach ihm, der zweite Beamte der Moschee dem Range nach, ist der Aga der Verschnittenen, oder, wie er genannt wird, Agat el Towaschye. Die Eunuchen versehen Polizeidienste in dem Tempel **); sie verhüten Unordnungen, und waschen und kehren täglich mit langen Besen das Pflaster um die Kaaba herum. Ich sah, daß bei Regenwetter das Wasser einen Fuß hoch über dem Pflaster stand, und bei solchen Gelegenheiten hel-

*) Die Ehre die Schlüssel der Kaaba zu besitzen und der daraus hervorgehende Gewinn waren oft Ursachen zu Streitigkeiten unter den alten arabischen Stämmen.

**) Die Anstellung der Sclaven oder Verschnittenen in der Moschee ist sehr alt. Mawya Ibn Aly Sofyan verordnete zuerst, kurze Zeit nach Mohammed, für die Kaaba Sclaven. S. Fasy.

fen viele Hadjy's den Eunuchen, dasselbe durch mehrere in dem Pflaster angebrachte Löcher wegschaffen, welche in große Gewölbe unter der Kaaba leiten sollen, obgleich die Geschichtschreiber Mekka's und des Tempels nichts davon erwähnen. Die Eunuchen sind in den Constantinopolitanischen Kaouk, mit weiten Staatsröcken, mit einer Schärpe gebunden, gekleidet und tragen einen langen Stock in ihren Händen. Der von d'Ohsson gegebene Kupferstich von ihrer Kleidung ist sehr genau, wie es im Allgemeinen alle Darstellungen von Kleidertrachten in diesem Werke, die ich mit dem Original zu vergleichen Gelegenheit fand, sind *). Die Zahl der Verschnittenen beläuft sich über vierzig, und sie werden von den Pascha's und andern Großen besorgt, welche sie noch jung der Moschee als Geschenk schicken; mit jedem werden hundert Dollars zur Ausstattung gesendet. Mohammed Aly schenkte der Moschee zehn junge Eunuchen. Gegenwärtig sind zehn erwachsene Personen und zwanzig Knaben da; die letztern leben zusammen in einem Hause, bis sie genugsam unterrichtet sind, um der Aufsicht ihrer ältern Brüder übergeben werden zu können, mit denen sie einige Jahre zusammen bleiben, und dann ihren eigenen Haushalt anfangen. So außerordentlich

---

*) Dieses vortreffliche Werk ist die einzige vollständige Quelle, sich über die Gesetze und Einrichtungen des türkischen Reichs zu unterrichten; aber man darf nicht vergessen, daß unglücklicher Weise die in den Provinzen vorherrschenden Gebräuche oft in geradem Widerspruche mit dem Geist und dem Buchstaben des Gesetzbuches, welches der Verfasser erklärt, stehen.

was zu essen und sich darauf mit den Betenden zu vereinigen. Nach diesem kehren alle zum Nachtessen nach Hause und besuchen dann die Moschee wieder, um das letzte Abendgebet zu feiern. Um diese Zeit ist der ganze Platz und die Colonnaden mit Tausenden von Lampen beleuchtet und um diese zu vermehren, haben die meisten Hadjy's ihre eigenen Laternen, die vor ihnen auf dem Boden stehen. Die Pracht dieses Schauspieles und der kühle Wind, welcher über den Platz weht, veranlassen Viele, bis um Mitternacht hier zu bleiben. Dieses Geviert, der einzige weite und offene Platz in der ganzen Stadt, läßt den kühlenden Wind durch alle seine Thore zu; aber die Mekkaer schreiben dieses den wehenden Flügeln der Engel zu, welche die Moschee bewachen. Ich sah die Begeisterung eines Pilgers von Darfour, der in der letzten Nacht des Ramadan zu Mekka angelangt war. Nach einer langen Reise durch unfruchtbare und einsame Wüsten wurde er bei seinem Eintritt in den erleuchteten Tempel, von dessen Anblick so in Erstaunen gesetzt und von der schwarzen Kaaba mit solcher Scheu erfüllt, daß er sich, nahe an dem Orte, wo ich saß, niederwarf und lange in dieser anbetenden Stellung liegen blieb. Dann erhob er sich, brach in Thränen aus, und rief in der höchsten Bewegung, statt die gewöhnlichen Gebete der Besucher herzusagen, einzig aus: „O Gott, jetzt nimm meine Seele dahin, denn dieses ist das Paradies"!

Das Ende des Hadj giebt dem Tempel ein sehr verändertes Ansehen. Krankheit und Sterblichkeit, die ...lgen des während der Reise ertragenen Ungemachs,

oder durch die leichte Bedeckung des Ihram, die ungesunden Wohnungen zu Mekka, die schlechte Kost oder oftmals gänzlicher Mangel an Nahrung veranlaßt, füllen die Moschee mit Leichen, welche hieher gebracht werden, um des Imam's Gebet zu erhalten, oder mit kranken Personen, von denen Viele, wenn ihre Auflösung naht, zu den Colonnaden gebracht werden, daß sie entweder durch den Anblick der Kaaba geheilt werden möchten, oder doch wenigstens die Genugthuung hätten, innerhalb des heiligen Umfangs zu sterben. Man sieht arme Hadjy's, von Krankheit und Hunger abgezehrt, ihre kraftlosen Körper unter den Colonnaden herumschleppen; und wenn sie ihre Hand nicht mehr ausstrecken können, um die Vorübergehenden um eine Gabe zu bitten, so stellen sie nahe an der Matte, auf der sie liegen, ein Becken, um ein Almosen darein zu erhalten. Wenn sie fühlen, daß der letzte Augenblick naht, decken sie sich selbst mit ihren zerlumpten Kleidern, und oft vergeht ein ganzer Tag, bevor man entdeckt, daß sie gestorben sind. Etwa einen Monat lang nach dem Schlusse des Hadj, fand ich beinahe jeden Morgen Leichname von Pilgern in der Moschee liegen; ich selbst und ein griechischer Hadjy, den der Zufall auf dieselbe Stelle brachte, schlossen einmal die Augen eines armen Mogrebyn Pilgers, welcher in die Nähe der Kaaba gekrochen war, um sein Letztes auszuathmen, wie der Moslem sagt, „in den Armen des Propheten und der Schutzengel". Er gab durch Zeichen seinen Wunsch zu erkennen, daß wir ihn mit Zemzenwasser besprengen möchten, und während wir dieses thaten, starb er; eine halbe

Stunde darnach wurde er begraben. Es sind einige Personen im Dienst der Moschee angestellt, welche sorgfältig die Stellen, wo die Sterbenden lagen, waschen und alle die armen und freundlosen Fremdlinge, welche zu Mekka sterben, begraben müssen.

Das Gesetz verbietet, weder in der Moschee noch in der Stadt Mekka, noch innerhalb eines kleinen Umfangs derselben Blut zu vergießen; auch ist es da nicht erlaubt, Bäume umzuhauen oder Wild zu tödten. Dieses Vorrecht der Moschee wird in gewöhnlichen Fällen von Verbrechen im Allgemeinen beobachtet und mancher Missehäter nimmt daher seine Zuflucht in das Beitullah; aber häufig wurde es auch verletzt. Ich sah selbst Mohammed Aly's Soldaten einen Ausreißer verfolgen, ihn ergreifen und von der Bedeckung der Kaaba, an welche er sich angeklammert, hinwegreißen; und die Geschichte von Mekka enthält viele Beispiele von Menschen, die in der Moschee getödtet worden — unter andern wurde der Scherif von Mekka, Djazan Ibn Barakat, meuchlings ermordet, als er den Gang um die Kaaba machte. Blutige Schlachten (wie im J. d. H 817) wurden ebenfalls innerhalb des heiligen Umfangs gefochten, welcher die offenste Stelle in der ganzen Stadt zum Scharmuzieren darbietet. Oft kamen Reuter herein und brachten die ganze Nacht darin zu. Darum kann man im Allgemeinen sagen, daß das Privilegium in den Fällen nutzlos ist, in welchen es am meisten Werth haben würde, wie zum Schutz derjenigen, die vor einem mächtigen Unterdrücker fliehen. Was die Heiligkeit des Gebietes anbelangt, so ist dieses ein bloßer Name und scheint selbst in den ersten Zeiten des Islams

wenig beachtet worden zu seyn. Die Ausdehnung des heiligen Gebiets wird von den drei Geschichtschreibern, deren Werke ich besitze und die selbst Mekkaer waren, verschieden angegeben. Auch die vier Imams oder Stifter der orthodoxen Secte stimmen in diesem Puncte nicht überein. Gegenwärtig scheint das Privilegium des heiligen Gebiets ganz vergessen zu seyn und ungläubige Christen, in der Armee des Mohammed Aly's oder Tousoun Pascha's angestellt, durchzogen es in jeder Richtung und besuchten, obgleich sie Mekka nicht betreten durften, den Berg Arafat. Gegen das Gesetz Mohammed's ist der Wald nahe hinter Mekka umgehauen und Niemand wird vom Schießen in den benachbarten Thälern abgehalten. Die Ebene von Arafat allein ist verschont und die Bäume nicht umgehauen worden. Der heilige Bezirk, oder wie er genannt wird Hedoud el Haram (die Gränzen des Heiligen), liegt nach der jetzt gewöhnlichen Meinung innerhalb der vier Puncte, wo der Ihram angezogen wird, wenn man sich Mekka nähert; diese sind Hadda westlich, Asfan nördlich, Wady Mohrem östlich und Zat Ork südlich. Aly Bey el Abassy hat diesen Bezirk auf seiner Charte als eine eigene Provinz oder als das heilige Gebiet, welches Belad el Harameyn genannt wird, angegeben; aber in der Wirklichkeit hat nie eine solche Provinz existirt, und der Name Belad el Harameyn wird nicht diesem heiligen Raume, sondern den beiden Gebieten von Mekka und Medina ertheilt.

Einige historische, die Kaaba und den Tempel von Mekka betreffende, Nachrichten.

(Aus den Werken des El Azraky, El Fasy, Kottobeddyn und Asamy gezogen.)

Die mohammedanische Mythologie behauptet, daß die Kaaba im Himmel, zweitausend Jahre vor der Erschaffung der Welt, erbaut und dort von den Engeln, denen der Allmächtige befohlen, den Towaf oder Umgang um dieselbe zu verrichten, angebetet worden sey. Adam, der erste Rechtgläubige, errichtete die Kaaba auf der Erde an der gegenwärtigen Stelle, welche unmittelbar unter dem Flecke ist, welchen sie im Himmel einnimmt. Er sammelte die Steine zu dem Gebäude von den fünf heiligen Bergen, dem Libanon, Tor Syna (Berg Sinai), El Djoudy (so nennen die Muselmänner den Berg, auf welchem nach der Sündfluth die Arche Noah blieb), Hirra oder Djebel Nour und Tor Zeyt, (auf welchen Berg, wie ich glaube, das 95. Capitel des Korans anspielt). Zehntausend Engel sind bestellt, das Gebäude vor Zufällen zu schützen; aber sie scheinen, nach der Geschichte des heiligen Gebäudes, oft nachlässig in ihrer Pflicht gewesen zu seyn. Die Söhne Adam's besserten die Kaaba aus; und nach der Sündfluth wurde Ibrahim (Abraham), welcher den Götzendienst seiner Vorfahren verlassen hatte, von dem Allmächtigen beauftragt, sie wieder zu erbauen. Sein Sohn Ismayl, welcher von Jugend auf mit seiner Mutter Hadjer (Hagar) nahe bei Mekka wohnte, half seinem Vater, der aus Syrien gekommen, um die Befehle Allah's zu befolgen; bei'm Graben fanden sie das Fundament, welches

Adam gelegt hatte. Da ihnen ein Stein mangelte, den sie an der Ecke des Gebäudes als ein Zeichen des vollendeten Towafs anbringen konnten, ging Ismayl um einen zu suchen. Auf seinem Wege nach dem Djebel Kobeys begegnete er dem Engel Gabriel, der in seiner Hand den berühmten „schwarzen Stein" hielt. Er war damals von einer glänzend hellen Farbe, wurde aber schwarz, sagt El Azraky, weil er wiederholt Feuer ausgehalten hatte, vor und nach der Einführung des Islams. Andere sagen, seine Farbe hätte sich wegen der Sünden derjenigen, die ihn berührten, verändert. Am Tage des Gerichts wird er zu Gunsten aller derer, welche ihn mit reinem Herzen berührt haben, Zeugniß geben, und wird mit Gesicht und Sprache begabt seyn.

Nach der wunderbaren Erschaffung des Brunnens Zemzem, und ehe Ibrahim anfing die Kaaba zu bauen, ließ sich der arabische Stamm Beni Djorham, ein Zweig der Amalekiter, mit der Erlaubniß Ismayl's und seiner Mutter, mit denen sie lebten, hier nieder. Ismayl betrachtete den Brunnen als sein Eigenthum, aber da er sich unter dem Stamme Djorham verheirathete, usurpirte dieser nach seinem Tode sowohl den Besitz des Brunnens als den der Kaaba. Während ihres Aufenthaltes in diesem Thale wurde die Kaaba von ihnen wieder ausgebessert oder ganz neu hergestellt, aber der Brunnen wurde von heftigen Regenströmen verschüttet und blieb beinahe tausend Jahre so. Darnach nahm der Stamm Khozaa für dreihundert Jahre lang Besitz von der Kaaba, und ihre Nachfolger vom Stamme Koffay Ibn Kelab stellten sie wieder her, denn sie war beschä-

dig den Verwüstungen der Regenströme ausgesetzt und bedurfte häufig der Ausbesserung. Bis dahin war sie oben offen geblieben, sie bedeckten sie; und von dieser Zeit an wird ihre Geschichte weniger in Fabeln und Ungewißheit gehüllt.

Ein Araber vom Stamme Kossay, Namens Ammer Ibn Lahay, führte zuerst den Götzendienst unter seinen Landsleuten ein; er brachte einen Götzen, Hobal genannt von Hyt in Mesopotamien und stellte ihn in der Kaaba auf. Darauf verbreitete sich der Götzendienst reißend schnell und es scheint, daß beinahe jeder arabische Stamm seinen eigenen Gott oder Schutzgottheit wählte, und daß sie, die Kaaba als das Pantheon aller betrachtend, diese in Wallfahrten besuchten. Die Dattelbäume, Ozza genannt, sagt Azraky, wurden von dem Stamm Khozaa verehrt; die Beny Thekyf beteten einen Felsen, El Lat geheißen, an; ein großer Baum, Zat Arowat mit Namen, wurde von den Koreysch verehrt; die heiligen Plätze Muna, Szafa, Meroua hatten ihre respectiven Heiligen oder Halbgötter, und die Geschichtschreiber geben ein langes Verzeichniß von andern Gottheiten. Die Zahl der Götter wuchs so sehr, daß Einer in jedem Haus und Zelt des Thales gefunden wurde, und die Kaaba wurde mit 360 derselben, wahrscheinlich den Tagen im Jahr entsprechend, ausgeziert.

Der Stamm Kossay war der erste, welcher Häuser um die Kaaba herum baute; in diesen lebten sie des Tages, aber am Abend kehrten sie immer in ihre Zelte, welche auf den benachbarten Bergen aufgeschlagen waren, zurück. Die Nachfolger der Beny Kossay zu Mekka

oder Bekka (denn dieser Name wurde der Stadt gegeben) waren die Beny Koreysch. Zu ihrer Zeit wurde die Kaaba vom Feuer zerstört, sie bauten sie wieder, aber von Holz und kleiner, als sie zu den Zeiten der Kossay war; der frühere Umfang wird durch die (bereits beschriebene) Mauer Hedjer angegeben. Das Dach wurde im Innern von sechs Pfeilern getragen, und das Bild des Hobal's, des arabischen Jupiter's, wurde über einem Brunnen aufgestellt, der im Innern der Kaaba existirte. Dieses trug sich in Mohammed's Jugend zu. Alle die Götzen wurden wieder in dem neuen Gebäude aufgestellt; und El Azraky führt das Zeugniß von einigen angesehenen Augenzeugen an, um die merkwürdige (bisher, wie ich glaube, nicht bekannte) Thatsache zu beweisen, daß das Bild der Jungfrau Maria mit dem jungen Aysa (Jesus) in ihrem Schooß ebenfalls als eine Gottheit auf einem der sechs Pfeiler, zunächst an der Thür, ausgehauen war.

Der Großvater Mohammed's, Abd el Motalleb Ibn Hesham, hat den Brunnen Zemzen, einige Zeit vor dem Brande der Kaaba, durch Aushöhlung wieder hergestellt.

Als der siegreiche Mohammed seine Vaterstadt betrat, zerstörte er alle Bilder in dem Tempel und vernichtete den Bilderdienst seiner Landsleute; und sein Mueddin, der Neger Belal, rief die Moslems von der Spitze der Kaaba zum Gebet.

Die Koreysch hatten eine kleine Stadt um die Kaaba herum erbaut; sie verehrten letztere so sehr, daß es Niemanden erlaubt war, das Dach seines Hauses höher

zu erheben als das des heiligen Gebäudes. Die Wallfahrt zu diesem Heiligthum, welche die heidnischen Araber eingeführt hatten, wurde durch den Islam bestätiget.

Omar Ibn Khatab erbaute zuerst eine Moschee um die Kaaba herum. Im Jahr der Hedschra 17 kaufte er von den Koreysch die kleinen Häuser, welche sie umgaben und zog eine Mauer um den Platz; Othman Ibn Affan vergrößerte, im J. d. H. 27, Platz und im J. d. H. 63, als der ketzerische und aufrührerische Yezid von Abdallah Ibn Zebeyr, dem Neffen der Aysha, in Mekka belagert wurde, ist die Kaaba durch Feuer zerstört worden, Einige sagen zufällig, Andere dagegen behaupten, es wäre durch gegen sie gerichtete Wurfmaschinen geschehen, welche Yezid auf der Spitze des Djebel Kobeys, wo er sich festgesetzt, aufgestellt habe. Nach dessen Vertreibung vergrößerte Ibn Zebeyr den Umfang der Mauer, indem er von den Mekkaern noch einige andere Häuser kaufte und ihren Grund, nachdem er sie abgetragen hatte, mit der Mauer einschloß. Er erbaute auch die Kaaba wieder nach einem größern Maaßstabe, indem er sie von 18 Fuß (ihre Höhe unter den Koreysch) zu 27 Fuß oder beinahe so viel erhöhte, als sie es zu der Zeit der Beny Kossay war. Er brachte in gleicher Linie mit der Oberfläche des Bodens zwei Thüren an ihr an, und erbaute ein doppeltes Dach, das, statt wie früher von sechs, von drei Pfeilern getragen wurde. Dieses neue Gebäude war fünf und zwanzig Fuß breit. Im Innern blieb der ausgetrocknete Brunnen, welcher Byr Abyss genannt wurde; da wurden die

Schätze, vorzüglich die goldenen Geschirre, die der Kaaba geschenkt worden, aufbewahrt. Zu dieser Zeit erhielt das Gebäude den Namen Kaaba, welcher von Kaab, einem Würfel oder Kubus, der Form, welche das Gebäude jetzt erhielt, hergeleitet seyn soll. Ihr früherer Name war „Haus Gottes" (Beitullah) oder „das alte Haus", Namen, die ihr jetzt noch oft gegeben werden.

Zwanzig Jahr nach dem zuletzt erwähnten Datum stellte sie El Hadjadj Ibn Yousef el Thakafy, der Gouverneur von Mekka, dem die Vergrößerung der Kaaba mißfiel, in dem Verhältniß wieder her, wie sie zu den Zeiten der Koreysch war, indem er sechs Fuß von ihrer Länge abschnitt; auch stellte er die Mauer Hedjer, welche Ibn Zebeyr in das Gebäude geschlossen hatte, wieder her. Die Größe des Gebäudes, welche es damals erhielt, ist noch gegenwärtig die nämliche und wurde ängstlich bei allen nachher stattfindenden Reparaturen und Neubauten derselben befolgt.

Gegen das Ende des ersten Jahrhunderts der Hedschra war Wolyd Ibn Abd el Melek der erste, welcher in der Moschee Säulen errichtete. Er ließ ihre Capitäler mit dünnen Goldplatten bedecken und hatte große Ausgaben für Verzierungen; es wird erzählt, daß all die goldenen Verzierungen, welche er dem Gebäude gab, von Toledo in Spanien geschickt und auf Maulthieren durch Afrika und Arabien gebracht worden seyen.

Abou Djafar el Mansour, einer der Abassiden, vergrößerte im J. d. H. 139 die Nord- und Südseite der Moschee, und machte sie zweimal so geräumig, als

sie vorher war, so daß sie jetzt 47½ Fuß in die Länge einnahm. Er pflasterte auch den Boden um Zemzen herum mit Marmor.

Der Khalif El Mohdy vergrößerte die Moschee zu zwei verschiedenen Perioden; zuletzt, im J. d. H. 163, kaufte er den Boden für diese Vergrößerung von den Mekkaern, indem er 25 Denar für jeden Quadratfuß bezahlte. Es war dieser Khalif, der, wie ich bereits erwähnte, die Säulen von Aegypten bringen ließ. Die Verbesserungen, welche er begann, vollendete sein Sohn El Hady. Das Dach der Colonnade wurde damals aus Sadj, einem köstlichen indischen Holz, gebaut. Die durch El Mohdy aus Aegypten gebrachten Säulen landeten nach einer Tagesreise nördlich von Djidda; aber da einige Hindernisse entstanden, wurden nicht alle nach Mekka gebracht, und einige wurden nahe am Ufer im Sande gelassen. Ich erwähne dessen um künftiger Reisenden willen, welche bei ihrer Entdeckung sie vielleicht für Spuren einer mächtigen griechischen oder ägyptischen Colonie halten möchten.

Die Geschichtschreiber von Mekka bemerken, nicht ohne Verwunderung, daß der freigebige Kalif Haroun er Rasheid, obgleich er die Kaaba sehr oft besucht hat, der Moschee nichts, als eine neue Kanzel oder Mambar gegeben hat.

Im J. d. H. 226, während des Kalifats von Motasem B'illah, wurde der Brunnen Zemzen überdeckt; er war vorher ringsherum eingefaßt, aber ohne Dach.

Im J. d. H. 241. Der Raum zwischen der Hedjer und Kaaba wurde mit schönem Marmor ausgelegt. Zu dieser Zeit führte ein Thor in den Raum, welchen Hedjer umschloß.

Der Kalif El Motabed ließ im Jahr d. H. 281 die ganze Moschee in einen neuen Stand setzen; er baute ihre Mauern wieder, machte neue Thore, gab diesen neue Namen und erweiterte das Gebäude auf der westlichen Seite, indem er den Raum hinzufügte, welchen früher das berühmte Dar el Nedowa einnahm, ein altes Gebäude von Mekka, in der Geschichte der heidnischen Araber wohlbekannt, indem es zum gemeinschaftlichen Rathhaus der Häupter von Mekka diente. Es soll nahe an der Stelle gestanden haben, wo jetzt das Makam el Hanefy errichtet ist.

Im Jahr der Hedschra 314, oder nach Andern 301, erfuhr Mekka und sein Tempel großes Unglück. Die Armee der ketzerischen Secte der Carmaten, von ihrem Haupte Abou Dhaber angeführt, fiel in Hedjaz ein und eroberte Mekka; funfzigtausend seiner Einwohner wurden während der Plünderung der Stadt erschlagen und der Tempel und die Kaaba wurden aller ihrer kostbaren Verzierungen beraubt. Nach ein und zwanzigtägigem Aufenthalte schied der Feind und nahm die größte Juwele Mekka's, den schwarzen Stein, mit sich. Während des Feuers, welches die Kaaba zur Zeit des Ibn Zebeyr beschädigte, war der Stein von der heftigen Hitze in drei Stücken gesprungen, welche nachher wieder mit einander verbunden und in die frühere Lage mit einem Reif von Silber umgeben, gebracht wurde; dieser Reif wurde von Haroun er Rasheid erneuert und verstärkt.

Die Carmaten brachten den Stein nach Hedjer *),

*) Asany sagt, daß der Stein nach El Hassa, nahe an dem persischen Meerbusen, gebracht worden sey, einer Stadt, die von

einer fruchtbaren Stelle in der Wüste, an der Straße der syrischen Karawane, nördlich von Medina, welche diesen Ort zu einem ihrer Lager gewählt hat. Sie hofften, daß alle Moslim's kommen und diesen Stein besuchen und sie so zu den Reichthümern gelangen würden, welche die Pilger aus allen Theilen der Welt nach Mekka gebracht hatten. Unter dieser Voraussetzung schlug Abou Dhaher das Anerbieten von 50,000 Denar als Entschädigung für den Stein aus; aber nach seinem Tode schickten ihn die Carmaten, im J. d. H. 339, freiwillig wieder zurück, indem sie sich durch die Erfahrung überzeugt hatten, daß ihre Erwartungen von Reichthum von seinem Besitze übel begründet seyen und daß sehr wenige Moslim's nach Hedjer kämen, um ihn zu küssen. Zu dieser Zeit war er in zwei Stücken, indem er durch den Schlag eines Carmaten, während der Plünderung Mekka's, gespalten war.

Siebenzig Jahr nach der Wiederherstellung an seinen alten Platz, erfuhr der Stein eine andere Beschimpfung; Hakem b'amr Illah, der tolle König von Aegypten, welcher einige Absicht hatte, selbst Ansprüche auf göttliche Ehre zu machen, schickte, im J. d. H. 413, einen Aegyptier mit der Pilgerkarawane nach Mekka, um den Stein zu zerstören. Mit einer unter seinen Kleidern verborgenen eisernen Keule, nahte sich ihm der Mann und rief aus: „Wie lange noch soll dieser Stein angebetet oder geküßt werden? Weder Mohammed noch Ali sind da, um mich abzuhalten, dieses Gebäude zu zer-

Abou Dhaher kürzlich gebaut worden sey. Ich finde in den Reisen von Ibn Batouta eine Stadt mit Namen Hedjer, in der [illegible]rovinz El Hassa.

stören, und heute will ich es thun!" Dann schlug er mit seiner Keule dreimal darauf. Ein Theil der Reuter, welche zur Karawane, in der er von Aegypten gekommen, gehörten, waren vor den Thoren der Moschee bereit, dem Steinzermalmer, sobald er seine Arbeit vollendet hätte, beizustehen; aber sie waren nicht im Stande, ihn gegen die Wuth des Volkes zu schützen. Er wurde von dem Dolche eines Mannes aus Yemen getödtet, die Reuter verfolgt und die ganze ägyptische Karawane bei diesem Anlasse geplündert.

Bei der Untersuchung fand sich, daß von den Schlägen drei kleine Stücke von der Größe eines Menschennagels abgesprungen waren; diese wurden zu Pulver gestoßen, zu einem Mörtel geknetet und die Sprünge damit ausgefüllt. Seit der Zeit hat der Stein kein Unglück mehr erlitten, ausgenommen im Jahr 1674, als er zugleich mit der Thür der Kaaba eines Morgens mit Dreck bestrichen gefunden wurde, so daß jeder, der ihn küßte, mit einem besudelten Munde zurückkehrte. Der Urheber dieses gotteslästerlichen Spaßes wurde umsonst gesucht; der Verdacht fiel auf einige Perser, aber die That konnte gegen sie nicht bewiesen werden.

Es scheint, die Heiligkeit dieses Steines wurde von einem der wahren Pfeiler des Islams sehr bezweifelt. El Azraky theilt das Zeugniß einiger Zeugen mit, welche den Omar Ibn Khatab ausrufen hörten, als er vor ihm stand: „Ich weiß, du bist ein bloßer Stein, der mir weder schaden noch helfen kann, und ich würde dich nicht küssen, hätte ich nicht Mohammed das Nämliche thun gesehen."

Im J. d. H. 354 erbaute der Khalif El Mokteder

das Vorhaus, nahe an dem Thore der Moschee, Bab Ibrahim, welches über die gerade Linie der Säulen hinausreicht und zwei alte Thore Bab Beni Djomah und Bab el Khayatein in sich vereiniget. Von der Zeit an wurden einige Jahrhunderte hindurch keine fernern Verbesserungen gemacht.

Im J. d. H. 802 zerstörte ein Feuer die Nord- und Westseite der Moschee gänzlich; zwei Jahr nachher wurde sie auf Unkosten El Naszer Feradj Ibn Dhaher Berkouk, des Sultans von Aegypten, wieder aufgebaut. Das dazu nöthige Holz wurde theils von Aegypten gebracht, theils von Tayf, wo der Ararbaum, eine Art Cypressen oder Wachholder, gutes Bauholz liefert.

Im J. d. H. 906 stellte Kansour el Ghoury, der Sultan von Aegypten, den größern Theil der Seite des Bab Ibrahim wieder her; und ihm verdankt Hedjaz einige andere öffentliche Gebäude.

Im J. d. H. 959, unter der Herrschaft Solyman Ibn Selym I, des Sultans von Constantinopel, wurde das Dach der Kaaba erneuert. Im J. d. H. 980 erbaute der nämliche Sultan wieder die Seite der Moschee gegen die Straße Mosaa zu, und ließ alle die Kuppeln abreißen, welche das Dach der Colonnaden bedeckte. Er legte auch das schöne Pflaster an, welches jetzt um die Kaaba herum ist, und ein neues Pflaster ganz um die Colonnade herum.

Im J. d. H. 984 ließ sein Sohn Murad die drei andern, von ihm noch nicht berührten, Seiten ausbessern oder wieder aufbauen.

Im Jahr 1039 (oder 1626 nach unserer Zeitrech-

nung.) stürzte ein Regenstrom von dem Djebel Nour in die Stadt und füllte die Moschee so reißend schnell, daß alle Personen, die darin waren, ertranken; alle Bücher, schöne Copien des Koran u. s. w, welche in den Wohnungen rund um die Mauer des Gebäudes gelassen wurden, wurden vernichtet, und ein Theil der Mauer vor der Kaaba, welche Hedjer heißt und drei Seiten der Kaabe selbst wurden umgeworfen. Fünfhundert Menschen gingen in der Stadt zu Grunde. Im folgenden Jahre wurde der Schaden ausgebessert und die Kaaba, nachdem die eine Seite, welche der Wuth des Stromes entgangen war, umgerissen worden, wieder aufgebaut.

Im Jahr 1072 wurde das Gebäude über den Brunnen Zemzen errichtet und 1074 die vier Makams auf's Neue gebaut.

Nach dieser Zeit erwähnen die Geschichtschreiber keiner andern wesentlichen Verbesserung oder Veränderung an der Moschee und ich glaube, daß im 18ten Jahrhundert keine stattfand. Wir können darum das Gebäude, wie es jetzt ist, beinahe ganz der Freigebigkeit der letzten Sultane von Aegypten und ihrer Nachfolger, den Osmanly Sultans zu Constantinopel, seit dem funfzehnten und sechszehnten Jahrhundert, zuschreiben.

Im Herbst 1816 waren einige Künstler und Arbeiter, welche von Constantinopel geschickt worden, in Hedjaz beschäftiget, sowohl allen Schaden, welchen die Wechabiten den Capellen der Heiligen dieses Landes zugefügt, auszubessern, als auch die nöthigen Reparaturen an den Moscheen zu Mekka und Medina zu besorgen.

Beschreibung einiger andern heiligen Plätze, welche von den Pilgern in Mekka und seiner Nachbarschaft besucht werden.

Während der Zeit der Wechabiten durfte Niemand diese Plätze besuchen, ohne sich ihren Feindseligkeiten auszusetzen, und alle an diesen Stellen errichteten Gebäude wurden von ihnen verwüstet oder ihre Kuppeln wenigstens zerstört.

In der Stadt werden gezeigt:

Mouled el Neby, der Geburtsort Mohammed's, in dem darnach genannten Quartier. Zur Zeit von Fasy stand nahe dabei eine Moschee, mit Namen Mesdjed el Mokhtaba. Während meines Aufenthaltes waren Arbeiter ämsig beschäftigt, das Gebäude über den Mouled nach dem alten Plane wieder herzustellen. Es besteht aus einer Rotunde, deren Boden 25 Fuß unter der Boden-Linie der Straße ist, und zu der eine Treppe herabführt. In dem Boden wird eine kleine Oeffnung gezeigt, in welcher Mohammed's Mutter saß, als sie von ihm entbunden wurde. Dieses soll das Haus Abdillah's, des Vaters Mohammed's, gewesen seyn.

Mouled Setna Fatme, oder der Geburtsort Fatme's, der Tochter Mohammed's, wird in einem guten steinernen Gebäude, welches das Haus ihrer Mutter Khadidje gewesen seyn soll, in der Straße Zogag el Hadjar gezeigt. Eine Treppe führt zum Boden dieses Gebäudes herab, welcher wie der des ersteren, beträchtlich tiefer als die Straße ist. Dieses kleine Gebäude schließt zwei heilige Stellen ein; an der einen ist eine, der in

dem Mouled el Neby ähnliche, Höhlung, die den Platz bezeichnet, wo Fatme geboren wurde und nahe dabei ist eine andere weniger tiefe, wo sie, als sie erwachsen war, die Handmühle oder Rahha gedreht haben soll. In einem Zimmer nahe dabei wird eine enge Zelle gezeigt, wo Mohammed zu sitzen pflegte und vom Engel Gabriel die vom Himmel gebrachten Blätter des Korans empfing. Dieser Ort wird Kobbel el Wahy genannt.

Mouled el Imam Ali, in dem Quartier Shab Ali; dieses ist eine kleine Capelle, auf deren Boden eine Höhle die Stelle bezeichnet, wo Ali, Mohammed's Vetter, geboren worden seyn soll.

Mouled Seydna Abou Beker, eine kleine Capelle, dem Stein gerade gegenüber, welchen der vorheigehende Mohammed jedesmal mit „Salam Aleykum" begrüßte. Keine heilige Stelle wird hier gezeigt, aber der Boden ist mit feinen persischen Teppichen bedeckt.

Alle diese Mouleds erlagen nach dem Rückzuge der Wechabiten einer vollständigen Reparatur, ausgenommen der Mohammed's, bei dem die Arbeiter noch immer beschäftiget waren. Die Bewachung dieser Plätze ist einigen Familien, namentlich der Scherife, anvertraut, welche sie der Reihe nach mit einem Troß von Bedienten besorgen. An jeder Ecke des Gebäudes sind weiße Tücher oder kleine Teppiche ausgebreitet und man erwartet, daß Besucher einiges Geld darauf legen; und die Thüren sind mit Weibern besetzt, die ihre Sitze nach einem Recht einnehmen und einen Beitrag von der Börse des Pilgers erwarten. Der Werth eines Schil-

lings (etwa 8 ggr.) bei jedem Mouled, in Paras getheilt, reicht hin die Erwartungen des Gierigen und des Dürftigen zu befriedigen.

Mouled Abou Taleb ist, wie ich bereits gesagt habe, gänzlich zerstört und wird wahrscheinlich nicht wieder gebaut.

Kaber Setna Khadidje: das Grabmahl der Khadidje, der Gattin Mohammed's, dessen Kuppel von den Wechabiten abgebrochen und noch nicht wieder aufgebaut wurde; es wird von den Hadjy's regelmäßig, namentlich Freitags besucht. Es liegt in dem großen Begräbnißplatze des Malaquartiers an dem Abhang der westlichen Hügelreihe, ist von allen vier Seiten mit einer Mauer umgeben und bietet keine Gegenstände der Neugierde dar, als einen Grabstein, der eine schöne Inschrift mit kufischen Buchstaben hat, welche eine Stelle des Korans, aus dem Souret el Kursy betitelten Capitel, enthält. Da die Buchstaben nicht die altkufischen sind, vermuthe ich, daß der Stein ursprünglich nicht dazu bestimmt war, dieses Grab zu bedecken; es ist in der Inschrift keine Jahrzahl. Der Scherif Serour, der Vorgänger Ghaleb's, hatte die Eitelkeit, auf seinem Todbette seiner Familie zu befehlen, seinen Leichnam nahe bei dem Grabe der Khadidje, innerhalb des nämlichen Umfangs, wo es noch immer geblieben ist, zu beerdigen. Nicht weit von hier wird das Grab der Umna, der Mutter Mohammed's, gezeigt. Es war mit einer Platte von schönem Marmor bedeckt, die eine kufische Inschrift mit ältern Buchstaben, als die vorige, enthielt. Die Wechabiten zerbrachen sie und trugen zwei Stücke weg,

um ihren Unwillen gegen Besuche, die den Behältnissen menschlicher Gebeine gemacht würden, was nach ihrem Dafürhalten eine Art Götzendienst war, zu zeigen. Auch bei diesen Gräbern fand ich Weiber, denen die Erlaubniß gegeben war, ihre Tücher auszubreiten und von jedem Besucher Almosen zu fordern.

Als ich auf diesem ausgedehnten Begräbnißplatze umherging, fand ich noch viele andere Grabsteine mit kufischen Inschriften, aber in nicht sehr alten Schriftzügen. Ich konnte keine Jahrzahl entziffern, die älter war, als aus dem sechsten Jahrhundert der Hedschra (dem zwölften unserer Zeitrechnung); die meisten derselben enthalten bloß Gebete ohne den Namen des Verstorbenen und ohne Jahrzahl. Die Grabmähler bestehen gewöhnlich aus vier großen Steinen, die ein längliches Viereck bilden, an dessen einem Ende ein breiter Stein, auf dem die Inschrift ist, aufrecht steht. Ich sah kein massives Grabmahl oder Turbane in den Steinen ausgehauen oder andere dergleichen Verzierungen, wie sie in andern Theilen Asiens gebräuchlich sind. Einige kleine Gebäude wurden von den ersten Familien Mekka's errichtet, um die Gräber ihrer Verwandten einzuschließen; sie sind inwendig gepflastert und haben kein Dach und sind überhaupt sehr einfach gebaut. In zwei oder drei derselben fand ich einige Bäume gepflanzt, die aus Cisternen, die im Umfang zur Aufnahme des Regenwassers angebracht sind, bewässert werden; hier bringen die Familien, denen sie gehören, manchmal den Tag zu. Von einigen Gebäuden, die mit Kuppeln bedeckt waren und in denen wegen ihrer Gelehrsamkeit berühmte Män-

ner beerdigt worden, brachen die Wechabiten die Kuppeln ab; diese Fanatiker berührten jedoch niemals die Gräber selbst und ehrten überall die Reste der Todten. Unter den Grabmählern sind die einiger Pascha's von Syrien und Aegypten mit wenigen Verzierungen errichtet.

Am Ende von beinahe jedem Grabe, der Grabschrift gegenüber, fand ich ein niedriges Gesträuch Saber, eine Art Aloe, gepflanzt; es ist ein Immergrün und erfordert sehr wenig Wasser, daher sein arabischer Name, Saber (Geduld); es ist gewählt, um darauf anzuspielen, daß Geduld nothwendig sey, um die Auferstehung zu erwarten. Im Ganzen ist dieser Begräbnißplatz in einem Zustande des Verfalls, den, wie man sagt, die Verwüstungen der Wechabiten verursacht haben sollen; aber, wie ich glaube, ist es mehr die Schuld der geringen Sorge, welche die Mekkaer für die Gräber ihrer Verwandten und Freunde tragen.

Die Plätze, welche außerhalb der Stadt besucht werden, sind:

Djebel Abou Kobeys. Dieser Berg ist einer der höchsten in der unmittelbaren Nachbarschaft der Stadt, und beherrscht diese von Osten. Die muselmännische Tradition sagt, daß dieser Berg der erste auf Erden erschaffen worden sey; sein Name wird beinahe bei jedem arabischen Geschichtschreiber und Dichter gefunden. Zwei verschiedene Stellen auf seiner Spitze werden von den Pilgern besucht. Die eine heißt Mekan el Hedjar (der Platz des Steins), wo Omar, der hernach zum Khalifat gelangte, in den ersten Zeiten des Islam, wo

die Koreysh oder Bewohner von Mekka größtentheils Götzendiener waren, die Leute zum Gebet versammelte. Hier wird eine in Felsen gehauene Höhle gezeigt, die einem kleinen Grabe ähnlich sieht; bei der Sündfluth soll Gott den Schutzengeln befohlen haben, den, von ihnen lange vorher, ehe Abraham die Kaaba baute, verehrten, schwarzen Stein in diese Höhle zu legen und den Felsen über ihn zu vereinigen, damit ihn kein Wasser berühre; nach der Sündfluth habe der Engel Gabriel den Felsen gespalten und den Stein wieder zur Kaaba zurückgebracht. Die andere Stelle, welche besucht wird, oder Zyara ist nicht weit von der ersteren entfernt über einem engen Thale auf der Höhe des Berges; sie heißt Mekam Shab el Kamr, oder der Platz wo der Mond getheilt wurde — eines der größten Wunder Mohammed's. Die Geschichte, jedoch von den Mekkaern jetzt verschieden erzählt, sagt, daß, als er hier Mittags betete, die Vornehmsten unter den ungläubigen Koreysh gekommen und von ihm verlangt hätten, daß er sie einmal durch einige Wunder überzeugen möchte, daß er der wahre Prophet des Allmächtigen sey *). „Was soll ich thun, euch zu wahren Gläubigen zu machen?" erwiderte er. „Laß die Sonne zurückgehen, antworteten sie, und den Mond und die Sterne

*) Es wird von den Geschichtschreibern erwähnt, daß er auf das Verlangen einiger ungläubiger Koreysh den Vollmond so habe erscheinen lassen, als wenn er von einander getrennt wäre, so daß die eine Hälfte hinter Djebel Abou Kobeys, und die andere auf der entgegengesetzten Seite der Hemisphäre über Djebel Keykan sichtbar gewesen wäre.

erscheinen; laß den Mond auf die Erde herabsteigen, auf diesen Berg kommen, bei dem einen deiner Aermel ein- und bei dem andern heraustreten, an das Firmament zurückkehren und dann das Tageslicht wieder über uns scheinen." Mohammed zog sich zurück, erhob ein kurzes Gebet zur Gottheit und das ganze Wunder war sogleich geschehen; nach diesem bekehrten sich die Koreysh. Dieser und ähnlicher Geschichten, welche von den Mekkaern von den verschiedenen Plätzen erzählt werden, um von den Pilgern Geld zu erhalten, wird durchaus nicht gedacht in den authentischen Ueberlieferungen von dem Propheten. Das Volk von Mekka begiebt sich nach dieser Stelle, um den Anblick des Neumonds im Ramadan und dem folgenden Monat zu genießen. Zwischen diesen beiden Stellen und ein wenig östlich von ihnen, sind die Ruinen eines festen Gebäudes, von dem nur noch einige Mauern übrig sind. Es soll früher ein Staatsgefängniß des Scherif's von Mekka gewesen seyn. In ihm sind einige kerkerartige Thürme und es war wahrscheinlich das von Mekether el Hashemy, einem Oberhaupte von Mekka, im Jahr 530 oder 540 der Hedschra auf dem Djebel Kobeys erbaute Kastel, oder eine Moschee, Mesdjid Ibrahim genannt, welche im siebenten Jahrhundert unserer Zeitrechnung dastand. In Mekka herrscht der allgemeine Glaube, daß, wer auf Djebel Kobeys einen gebratenen Schaafskopf ißt, für immer von Kopfweh geheilt werde.

Djebel Nour, der Berg des Lichts. Dieser liegt im Norden der Stadt. Wenn man bei dem Gartenhause des Scherif's, an der Straße nach Arafat, vorbei-

gekommen ist, tritt man etwas weiterhin in ein Thal, welches sich nach der Richtung von N. O. N. ausdehnt und von einem kegelförmigen Berg begränzt wird. Früher waren Stufen in den steilen Abhang eingehauen, aber diese sind jetzt zerstört und es bedarf dreiviertel Stunden und einer sehr ermüdenden Anstrengung, um die Spitze zu erreichen. In dem felsigen Boden eines kleinen Gebäudes, das von den Wechabiten zerstört worden, zeigt man einen Spalt von der Größe eines Mannes in die Länge und Breite. Es heißt, daß Mohammed, gequält und traurig über die Behauptungen seiner Feinde und zweifelhaften Anhänger in Mekka, welche ausstreuten, Gott habe ihn gänzlich verlassen, sich nach diesem Berge begeben und sich selbst, die Hülfe von Oben anrufend, in diesen Spalt ausgestreckt habe. Der Engel Gabriel sey mit dem kurzen Capitel des Korans, welches wir das 94ste nennen, das mit den Worten anfängt: „Haben wir nicht deine Brust erfreut?" abgeschickt; — dieses kurze Capitel spielt also auf seinen Schmerz an. Ein wenig unter diesem Platz ist eine kleine Höhle in rothem Granitfelsen, welcher die obere Schicht dieses Felsens bildet; sie wird Mogharat el Hira genannt. *) Hier sollen einige andere Stellen des Ko-

*) Zu den Zeiten der heidnischen Araber wurde dieser Berg Djebel Hira genannt. Ich kann hier beifügen, daß eine große Menge Berge und Thäler in Hedjaz ihre alten Namen verloren haben. Dieses wird leicht bemerkt in den topographischen Notizen des Azraky, des Historikers von Mekka und des Samakhshary in seinem schätzbaren Werk „El Myat e' el Djebal".

rans dem Propheten geoffenbart worden seyn, welcher sich häufig nach dieser erhabenen Stelle begab; aber keiner der Gegenwärtigen konnte mir sagen, welches diese Stellen seyen. Die Wächter der zwei Plätze sind Beduinen vom Stamme Lahyan (oder Laha-yn).

Ich hatte Mekka zu Fuß in der Nacht mit vielen Hadjys verlassen, um diesen Ort zu besuchen, was gewöhnlich am Sonnabend geschieht. Wir waren auf der Spitze vor der Morgendämmerung, und als die Sonne aufging, genossen wir eine sehr weite Aussicht nach Norden und Westen; die andern Puncte blieben durch die Berge verborgen. Die Gegend vor uns hatte ein trauriges Aussehen, nicht ein einziger grüner Fleck war sichtbar; öde schwarze und graue Hügel und weiße sandige Thäler waren die einzigen Gegenstände des Anblicks. Am Abhang des Berges, eine kurze Strecke von der Spitze, ist ein kleines steinernes Wasserbecken, um die Besuchenden mit Wasser zu versehen. Es war trocken und im schlechten Zustande, als ich es sah.

Djebel Thor. Anderthalb Stunden südlich von Mekka, zur Linken der Straße nach dem Dorfe Hosseyny, ist ein stattlicher Berg dieses Namens, höher, wie man sagt, als Djebel Nour. Auf dem Gipfel desselben ist eine Höhle, in welcher Mohammed und sein Freund Abou Beker ihre Zuflucht vor den Mekkaern nahmen, bevor sie nach Medina flohen. Eine Spinne hatte vor dem Eingang derselben ihr Gewebe gesponnen, und als ihre Verfolger dieses sahen, dachten sie, [illegible] Flüchtlinge nicht darin seyn könnten. Auf die-

sen Umstand ist im Koran (Cap. IX.) eine Anspielung gemacht. Ich besuchte diesen Ort nicht.

El Omra. Von diesem Gebäude habe ich bereits gesprochen; es ist eine kleine Capelle mit einer Reihe Säulen, an der Straße nach Wady Fatme. Jeder Pilger ist verbunden, sie zu besuchen; aber in Bezug auf die vorher erwähnten Orte ist es der eigenen Entschließung eines Jeden überlassen. Omra ist von den Ruinen einiger Wohnungen umgeben; es ist ein starker Quell in der Nähe und Spuren von Anbau werden in dem Thale gesehen. Ich glaube, es ist der Brunnen, welcher von den Historikern Mekka's „Byr Tenaym" genannt wird. Nach Fasy stand hier in den frühsten Zeiten des Islams eine Moschee, welche Mesdjed Ahlyledje genannt wurde. Ich will meine Beschreibung von Mekka mit der der Oeffnung der Kaaba, welche ich verschob, damit die Beschreibung der Moschee nicht unterbrochen würde, beschließen.

Die Kaaba wird bloß dreimal des Jahres geöffnet: am 20. des Ramadhan, am 15. des Zulkade und am 10. des Moharram (oder Ashour, wie ihn die Araber nennen). Die Oeffnung findet eine Stunde nach Sonnenaufgang statt, wo die Stufen an die Thüre des Gebäudes gebracht werden; sobald sie die Mauer berühren, steigt eine unermeßliche Menge auf ihnen hinauf und erfüllt in einem Augenblick das ganze Innere der Kaaba. Die Stufen werden von den Verschnittenen der Moschee besetzt, die aber umsonst streben, Ordnung zu erhalten, und deren Stöcke stark auf diejenigen fallen, welche ihnen nicht eine Kleinigkeit in die Hand drücken; viele unter dem Haufen

werden jedoch oft unbarmherzig gequetscht. In dem Innern muß jeder Besuchende acht Rikat's beten oder sechzehn Niederwerfungen machen; in jeder Ecke desselben zwei Rikat's; aber man kann leicht denken, wie diese Gebete verrichtet werden, und daß, während der Eine sich niederwirft, ein Anderer über ihn weggeht. Wenn die Gebete beendigt sind, muß der Besucher mit ausgebreiteten Armen gegen einen Theil der Mauer lehnen, sein Gesicht an dieselbe drücken und so zwei fromme Ausrufungen hersagen. Schluchzen und Wehklagen erfüllt den Raum und ich glaubte bei manchem Besuchenden herzliche Bewegungen und ernste Reue zu bemerken; folgende und ähnliche Ausrufungen wurden gehört, und viele Gesichter waren mit Thränen befeuchtet: „O Gott des Hauses, o Gott, vergieb mir und vergieb meinen Eltern und meinen Kindern! O Gott befreie unsere Nacken von dem Höllfeuer, o du Gott des alten Hauses!" Ich konnte nicht länger als fünf Minuten weilen; die Hitze war so groß, daß ich beinahe ohnmächtig wurde, und einige Personen wurden wirklich ganz sinnlos mit großer Schwierigkeit herausgetragen.

An dem Eingange sitzt ein Scherif, der den silbernen Schlüssel der Kaaba in seiner Hand hält, und ihn den Pilgern zum Küssen darreicht, die dafür bei'm Herauskommen etwas bezahlen; eine Kleinigkeit wird auch einem Eunuchen gegeben, der bei dem Scherif sitzt. Einige Eunuchen auf den Stufen und mehrere niedere Beamte und Diener auf dem Pflaster, welches die Kaaba umgiebt, erwarten ebenfalls bezahlt zu werden. Ich h[illegible]ele Hadjys, welche die schamlose Gewohnheit

ernsthaft tadelten, indem sie sagten, daß die heiligste Stelle auf Erden nicht zu einer Scene des menschlichen Geizes und der Gierigkeit gemacht werden sollte; aber die Mekkaer sind gegen solche Vorwürfe unverwundbar.

Die Kaaba bleibt bis um eilf Uhr offen. Am folgenden Tage wird sie ausschließlich für Weiber geöffnet. Nach dem Besuch der Kaaba ist es nothwendig, den Towaf um sie herum zu verrichten.

Das Innere der Kaaba besteht aus einem einzigen Gemach, dessen Decke von zwei Säulen getragen wird, und hat kein anderes Licht, als was es durch die Thüre empfängt. Die Decke, die obere Hälfte der zwei Säulen, und die Seitenwände, bis etwa fünf Fuß von dem Boden, sind mit dichtem rothen Seidenstoff, der stark mit Blumen und Inschriften mit großen Buchstaben von Silber durchwoben ist bekleidet; der untere Theil jeder Säule ist mit geschnitztem Aloeholz besetzt und der Theil der Wände unter den seidenen Tapeten ist mit schönem weißen Marmor ausgelegt und mit in Relief ausgehauenen Inschriften und mit eleganten Arabesken verziert; das Ganze ist von auserlesener Arbeit. Der Boden, welcher mit der Thüre in gleicher Linie steht und darum etwa sieben Fuß über die Fläche des Bodens der Moschee erhaben ist, ist mit verschiedenfarbigem Marmor besetzt. Zwischen den Säulen sind zahllose Lampen, Geschenke der Gläubigen, aufgehängt, die von ächtem Gold seyn sollen. Sie wurden von den Wechabiten nicht berührt *).

*) Kotobeddyn erzählt, daß die Scheiks von Mekka die in der

In der nordwestlichen Ecke des Gemachs ist eine kleine Thüre, welche zu dem flachen Dache des Gebäudes führt. Ich beobachtete sonst nichts, was bemerkenswerth wäre; aber das Innere der Kaaba ist so finster, daß einige Zeit nöthig ist, ehe man in ihm etwas sehen kann. Die innern Verzierungen sind gleichzeitig mit der Wiedererbauung der Kaaba, welche im Jahr Christi 1527 stattfand. Ich weiß von keiner heiligen Ceremonie, die bei'm Waschen des Bodens der Kaaba beobachtet wird, wie in den Reisen des Ali Bey el Abasy erzählt wird; ich habe die Towasbeys diese Pflicht auf dieselbe Weise verrichten sehen, wie bei dem Pflaster rings um die Kaaba; obgleich es nach der Geschichte des Asamy scheint, daß der Boden der Kaaba manchmal von vornehmen Personen gewaschen wurde.

Der Besuch des Innern der Kaaba bildet keinen Theil der Religionspflicht der Pilger und mancher verläßt Mekka, ohne es gesehen zu haben. Ich sah es zweimal; am 15. des Zulbade und am 10. des Moharram. Dieses letztere Mal wurden die neuen Tapeten, welche Mohammed Ali von Kairo gebracht, aufgehängt; sie waren von sehr reichem Stoff, viel feiner und dichter gewoben, als die äußere schwarze Decke. Die alten Tapeten, welche mehr als zwanzig Jahre hingen, wurden jetzt öffentlich, das Stück von sechs Zoll in's Gevierte

Kaaba aufgehängten goldenen Lampen gestohlen und in den weiten Aermeln ihrer Röcke weggebracht hätten. Viele goldene Lampen wurden von dem Sultan Soleyman hieher geschickt.

um etwa Einen Dollar an die Gläubigen verkauft. Das Recht diese Tapeten darzubringen besitzt der, welcher das äußere Kessoua giebt, obgleich einige Ausnahmen vorkommen, wie im J. d. H. 865, wo Schach Rokh, der König von Persien, eine prächtige Decke für das Innere schickte.

Vor dem Thore, das Bab-es-Salam heißt, ist eine Bude, wo beständig Stücke der äußern und innern Decke verkauft werden; die der letztern sind sehr geschätzt. Ich habe Westen gesehen, die davon gemacht sind und darum für das sicherste Panzerkleid gehalten werden, das ein Gläubiger tragen kann. In der nämlichen Bude werden Abbildungen von Mekka und Medina verkauft, die auf eine sehr grobe und flimmernde Art auf Papier oder Leinwand gemalt sind, und kleine von Holzschnitten abgedruckte Gebete rc. Ich kaufte einige von diesen, zu dem nämlichen Zweck, wie die Zemzen-Flaschen, welche ich mit mir nahm.

Bemerkungen über die Einwohner Mekka's und Djidda's.

Mekka und Djidda sind von den nämlichen Volksclassen bewohnt und ihr Character und ihre Gebräuche sind dieselben. Ich habe bereits bemerkt, daß alle reichen Mekkaer Häuser zu Djidda haben und daß die Handelsgeschäfte beider Städte gleich sind.

Die Einwohner Mekka's können alle, wenige Hedjaz-Beduinen, oder ihre Abkömmlinge, die sich hier angesiedelt haben, ausgenommen, Fremde oder Nachkom-

men von Fremden genannt werden. Der alte Stamm Koreysh, der in einen wandernden und einen angesiedelten Zweig getheilt wurde, ist beinahe erloschen. Es sind noch immer einige Koreysh-Beduinen in der Nachbarschaft; aber die angesiedelten Koreysh, welche zur Zeit Mohammed's Mekka bewohnten, sind in Folge der vielen einheimischen Kriege entweder vertilgt worden oder ausgewandert. Gegenwärtig werden bloß drei Koreysh-Familien, die von dem alten Stamme dieses Namens abstammen, in Mekka gefunden; das Haupt der einen von diesen ist der Schließer der Moschee; die zwei andern sind arm und gleichfalls im Dienste der Moschee angestellt. Die Nachbarschaft des großen Marktes zu Djidda, die jährliche Ankunft von unzähligen Karawanen und das heilige Haus haben jedoch eine hinreichende Menge Fremde angezogen, den Platz der Koreysh auszufüllen. In jeder Hadj bleiben einige Pilger zurück; der Mohammedaner, wenn er sich einige Zeit in einer Stadt aufhält, nimmt ein Weib und wird so oft veranlaßt, sich für immer an dem Orte niederzulassen. Daher sind die meisten Mekkaer Abkömmlinge von Ausländern aus den verschiedenen Theilen der Erde, die arabische Sitten angenommen und durch Heirath eine Race erzeugt haben, die nicht mehr von den eingebornen Arabern unterschieden werden kann. Wenn man die Besitzer der Buden, Kaufleute, Ulema's, Metowaf's und Leute jeder Art fragt, so findet man, daß sie Söhne, Enkel oder Nachkommen von Fremden sind. Die zahlreichsten sind die, deren Väter aus Yemen und Hadramaut kamen, nach diesen sind die Abkömmlinge der In-

dier, Aegypter, Syrier, Mogrebins und Türken die stärksten an der Zahl. Es giebt auch Mekkaer persischen Ursprungs; Tataren, Bokharen, Kurden, Afghanen, kurz beinahe aus jedem mohammedanischen Lande der Welt. Der Mekkaer erhält sorgfältig durch Tradition die Kenntniß seines Stammlandes. Mein Metowaf oder Führer leitete seine Herkunft von einem Usbek Tatar, aus der Nachbarschaft von Bokhara, und wenn immer ein Pilger aus dieser Gegend anlangte, so ermangelte er nie sich diesem als Führer zu empfehlen, obschon er nichts von seiner Sprache verstand.

Es ist jedoch ein Zweig der alten Araber in Mekka übrig geblieben; dieses sind die eingebornen Scherif's (verschieden von den Abkömmlingen fremder Scherif's, die sich hier niedergelassen); sie leiten ihren Stammbaum von Hassan und Hosseyn, den Söhnen der Fatme, der Tochter Mohammed's, eine Abkunft, auf die auch von andern Scherif's Anspruch gemacht wird, deren Geschlechtsregister man aber für weniger authentisch hält. Die Mekka-Scherifs bilden eine große Classe, in welche kein Fremder aufgenommen wird und die über viele Theile Arabien's verbreitet ist. Ich bin nicht ganz mit ihrer Geschichte oder der Periode, wo sie anfangen einen eigenen Stamm zu bilden, bekannt, und ich kann nur sagen, daß sie viele, aber nicht alle, Scherif's von Yemen und andern Orten des Hedjaz als ihre entfernten Verwandten anerkennen. Gegenwärtig sind sie in verschiedene Stämme getheilt, aus deren einem der regierende Scherif, wie ich später erzählen werde, gewählt werden muß. Zu Mekka wird bei der Benennung der

Scherifs ein ihrer Beschäftigung entsprechender Unterschied gemacht. Die, welche sich mit dem Studium und dem Gesetze abgeben und mehr oder weniger bei dem Tempel oder seinem Anhang beschäftiget sind, werden Seyd genannt, dagegen diejenigen, welche Soldaten werden und sich in Staatsgeschäfte einlassen, ausschließlich unter dem Namen Scherif gekannt werden. Die Seyds sind Nachfolger in der Religion (sagen die Mekkaer), die Scherifs Soldaten. Der Sohn folgt gewöhnlich dem Berufe des Vaters. Diese eingebornen Scherifs sind die Vornehmsten der Stadt, oder wenigstens waren sie es, bevor die türkische Eroberung ihren Stolz brach.

Obgleich die Bevölkerung gemischt ist, tragen die Einwohner von Mekka doch die nämlichen Kleider und haben dieselben Gebräuche; und obschon verschiedenen Ursprungs scheinen sie doch weniger hartnäckig an ihren Nationalkleidungen und Sitten in dieser heiligen Stadt zu hängen, als anderswo. In Syrien und Aegypten behalten die Fremden aus allen Theilen Asien's mit der größten Genauigkeit die Tracht und Lebensart ihres Vaterlandes bei, obschon sie sich für ihr ganzes Leben an den neuen Wohnörtern niedergelassen haben; ein Umstand, welcher den Anblick eines orientalischen Bazars unbeschreiblich interessanter, als irgend eine große Versammlung Europäer, macht. In Hedjaz dagegen vertauschen die meisten fremden Besucher ihre heimathliche Kleidung mit der der Einwohner des Landes und ihre Kinder, die daselbst geboren, werden nach Art der Mekkaer erzogen und gekleidet. Die Indier, wie ich bereits bemerkte, als ich von Djid-

de sprach, machen von dieser allgemeinen Regel eine Ausnahme; sie bilden eine abgesonderte Colonie und behalten ihre Muttersprache, welche die Kinder anderer Ausländer gewöhnlich vergessen, da ihre Mütter in vielen Fällen Araberinnen, Eingeborne von Mekka, sind.

Die Farbe der Mekkaer und Djiddaer ist ein gelbliches schwaches Braun, heller oder dunkler nach der Abkunft der Mutter, die sehr oft eine abyssinische Sclavin ist. Ihre Gesichtsbildung kommt der der Beduinen weit näher, als ich an andern Stadtbewohnern des Orients bemerkte; dieses ist vorzüglich sichtbar an den Scherif's, welche mit sehr hübschen Gesichtern begabt sind; sie haben das Auge, das Gesicht und die Adlernase des Beduinen, sind aber fleischiger. Die untere Classe der Mekkaer ist im Allgemeinen stark, mit muskulösen Gliedern; die höhern Stände dagegen unterscheiden sich durch ihre magere fleischlose Gestalt, und so sind ebenfalls die Einwohner, welche ihre Abkunft von Indien oder Yemen herleiten. Die Beduinen, welche Mekka umwohnen, sind, obgleich arm, doch besser beleibt, als die reichern Beduinen im Innern der Wüste, wahrscheinlich weil sie weniger herumschweifend und den Beschwerden langer Reisen ausgesetzt sind. Die Mekkaer, kann man im Allgemeinen sagen, stehen an Stärke und Größe den Syriern und Aegyptern nach, aber übertreffen sie weit an ausdrucksvollen Gesichtern und besonders an der Lebhaftigkeit und dem Feuer des Auges.

Alle die männlichen Eingebornen von Mekka und

Djidda sind mit einem eigenthümlichen Zeichen tattuirt, welches von ihren Eltern verrichtet wird, wenn sie vierzig Tage alt sind. Es besteht aus drei langen Einschnitten über beide Wangen, und zwei an den rechten Schläfen, deren Narben, manchmal drei oder vier Linien breit, ihr Lebenlang bleiben. Es wird Meshâle genannt. Die Beduinen beobachten diesen Gebrauch nicht; aber die Mekkaer sind stolz auf diese Auszeichnung, welche die andern Einwohner des Hedjaz in fremden Ländern von dem Anspruch auf die Ehre, Eingeborne der heiligen Städte zu seyn, ausschließt. Manchmal, doch sehr selten, werden auch die Mädchen tattuirt. Das Volk von Bornu, im Innern Afrikas, hat ein ähnliches, obgleich viel einfacheres Zeichen an beiden Backen.

Die Kleidung der höhern Classen besteht im Winter aus einem Tuch-Benish, oder Ueberrock und einem Djubbe oder Unterrock, ebenfalls von Tuch, und so wie sie in allen Theilen der Türkei getragen werden. Ein glänzend seidener langer Rock, gebunden mit einem dünnen Kaschemir-Gürtel, ein weißer Muslin-Turban und gelbe Pantoffeln machen den Rest der Kleidung aus. Im Sommer tragen sie statt des Tuch-Benish, einen von sehr leichtem Seidenstoff, von indischer Manufactur, Moktar khâna genannt.

Die höchsten Classen, welche in ihrer Kleidung die türkische Mode nachahmen, tragen unter dem Turban rothe Kappen aus der Berberei. Die der andern Classen sind von, reich mit Seide gestickter, Leinwand, die Arbeit der Mekkaerinnen und ein gewöhnliches Geschenk

der Weiber an ihre Liebhaber; manchmal sind auf denselben in großen Buchstaben Sprüche aus dem Koran gestickt.

Die langen Röcke wohlgekleideter Leute des Mittelstandes sind gewöhnlich von weißem indischen Muslin ohne Futter; sie werden Beden genannt und unterscheiden sich von dem gemeinen levantischen Antery, da sie sehr kurz, ohne Aermel und daher viel kühler sind. Ueber den Beden wird ein Djubbe von leichtem Tuch oder indischem Seidenzeug getragen, den die Männer bei großer Hitze über die Schultern werfen; der lange Rock und das Unterhemd sind dann seine einzige Bedeckung. Die Hemden sind von indischer Seide, oder ägyptischer oder anatolischer Leinwand, und so fein, als sie der Besitzer bezahlen kann.

Die niedern Classen tragen gewöhnlich, wenigstens im Sommer, nichts als das Hemd, und statt der Hosen ein Stück gelben indischen Nanquin, oder blaugestreifte ägyptische Leinwand um ihre Lenden; über dieses tragen sie im Winter ein Beden von gestreiftem indischen Zitz, aber ohne Gürtel zur Befestigung um den Körper.

Die untern und mittlern Classen tragen statt der Schuh Sandalen, ein in diesem heißen Clima sehr zuträglicher Gebrauch, da sie den Füßen Kühlung gewähren. Die besten Sandalen kommen von Yemen, wo alle Arten von Ledermanufacturen zu blühen scheinen.



Im Sommer tragen viele, und von den gemeinern Indiern alle, die bloße Mütze ohne den Turban. Der gewöhnliche Turban besteht aus indischem Cambric oder Muslin, welchen jede Classe auf eine eigene Art um den Kopf schlägt. Die, welche sich Ulemas, oder Gelehrte nennen, lassen das Ende in einem schmalen Streif bis auf die Mitte ihrer Wangen herabfallen. Die Mekkaer sind reinlicher in ihren Kleidern, als irgend ein anderes orientalisches Volk, das ich sah. Da weißes Nesseltuch, oder weißer Cambric den Hauptheil ihrer Kleidung ausmacht, müssen sie häufig gewaschen werden, und dieses geschieht regelmäßig, so daß selbst die Aermsten streben, ihre Wäsche wenigstens einmal in der Woche zu wechseln. Die höhern und mittlern Classen wechseln sie weit öfter. Der Reiche trägt jeden Tag ein anderes Kleid; und es ist nicht ungewöhnlich, daß viele deren dreißig oder vierzig besitzen. Das Volk von Hedjaz hat an den Kleidern weit mehr Vergnügen als die nördlichen Mohammedaner, und der Verdienst der untern Stände wird meistentheils auf Kleider verwendet. Wenn ein Mekkaer aus seiner Bude oder nach einem kurzen Gang in der Stadt nach Hause kommt, kleidet er sich augenblicklich um, hängt seine Kleider über einen Riemen, der durch seine Wohnstube gezogen ist, nimmt den Turban ab, wechselt sein Hemd und dann setzt er sich auf seinen Teppich, eine dünne Untermütze auf seinem Kopfe. In diesem Hauskleide nimmt er Besuche an, und wenn man einen Mekkaer zeichnen wollte, müßte er dargestellt werden, wie er in der Nähe eines offenen vergitterten Fensters in seinem Haus-

kleide sitzt, in der einen Hand eine Art Fächer, gewöhnlich von folgender Form, der aus Stücken von Dattelblättern



gemacht ist, mit dem er die Fliegen verjagt und in der andern Hand das lange Rohr seiner persischen Pfeife hält.

An Festtagen zeigen sie ihre Liebe zu Kleiderputz auf eine weit auffallendere Weise; Jedermann, der Reichste wie der Aermste, muß dann ganz neu gekleidet seyn, und wenn er es nicht erschwingen kann, eine neue Kleidung zu kaufen, so miethet er eine von den Verkäufern auf zwei oder drei Tage. Bei solchen Gelegenheiten werden oft mehr als hundert Piaster für Miethe von einer Kleidung ausgegeben, die jedoch 1500 bis 2000 Piaster werth ist. Niemand ist dann mit einer seinem Stande angemessenen Kleidung zufrieden, sondern eignet sich die des Standes über ihm an. Die gemeinen Schoppenbesitzer, welche das ganze Jahr hindurch in ihrem kurzen Rock mit einer Serviette um die Lenden herumgehen, erscheinen in einem blaßrothen mit Atlas belegten Benisch, einem goldgestickten Turban, einem reichen seidenen Gürtel mit Silberdrath gestickt und einem Djombye oder krummen Messer, das in ihrem Gürtel steckt und dessen Scheide mit Silber- und Goldmünzen bedeckt ist. Die Kinder sind auf dieselbe verschwenderische Weise gekleidet; und eine Person würde sich eher Dieb schelten lassen, als daß sie erlaubte, daß

einer von gleichem Range sie an Putz überträfe. Im Allgemeinen werden die flimmerndsten Farben vorgezogen, und die Farbe des Ueberrocks muß immer im Contrast mit dem Unterkleid seyn. Während des Festes werden auch Kaschmir Shawle getragen, obgleich sie zu andern Zeiten selten, außer an Weibern und den Soldaten-Scherif's, gesehen werden; aber jeder Mekkaer von erträglichem Vermögen hat ein Sortiment derselben in seiner Garderobe. Nach dem Feste wird die feine Kleidung wieder bei Seite gelegt und jedermann kehrt zu seinem gewohnten Zustand zurück. Jeder erwachsene Mekkaer trägt einen langen Stock; die der untern Classen können eher Knüttel genannt werden. Ein Ulema wird niemals ohne seinen Stock gesehen. Wenige Personen gehen bewaffnet, außer in der untern Classe, oder die Scherif's, welche krumme Messer in ihren Gürteln tragen.

Die Weiber von Mekka und Djibda kleiden sich in indische Seidenröcke und sehr lange bis an die Knöchel reichende, blau gestreifte Beinkleider, die unten mit Silberfaden gestickt sind; über dieses tragen sie einen weiten Rock, Habra genannt, von schwarzem Seidenzeug, der auch in Aegypten und Syrien gebräuchlich ist; oder einen blau und weiß gestreiften seidenen Mellaye von indischer Manufactur. Das Gesicht wird durch einen weißen oder hellblauen Borko verborgen; auf dem Kopfe, der von dem Mellaye bedeckt wird, tragen sie, wie die Männer, eine Mütze, um die ein Stück farbiges Nesseltuch knapp in Falten gewunden ist. Der Kopfputz soll weniger mit goldenen Münzen, Perlen und Juwelen

geziert seyn, als der der Frauen Aegypten's und Syriens; aber sie haben wenigstens eine Reihe von Dukaten rings um denselben; viele tragen goldene Hals- und Armbänder und silberne Ringe um die Knöchel. Die ärmern Weiber tragen das blaue ägyptische Hemd und lange Hosen, wie die bereits erwähnten und Brasselets von Horn, Glas oder Bernstein.

Die Kinder zu Mekka werden von ihren Aeltern nicht so verdorben, wie die in andern Städten des Orients; sobald als sie sicher allein gehen können, wird ihnen erlaubt, auf der Straße vor dem Hause, mit einem sehr leichten Kleide bekleidet, oder fast halb nackend, zu spielen. Daher sind sie wahrscheinlich stärker und gesünder als die eingebundenen Kinder in Syrien und Aegypten, von denen man oft in Wahrheit sagen kann, daß sie zu Tode gepflegt und gewartet werden.

Es giebt zu Mekka wenige Familien von mäßigem Vermögen, die nicht Sclaven halten. Mohammed fand den afrikanischen Sclavenhandel in Arabien so fest eingewurzelt, daß er keinen Versuch machte, ihn aufzuheben; und so hat er diesen Handel, mit all den Grausamkeiten, die ihn begleiten, noch neben denen, welche der Verbreitung des Islam folgten, bestätiget und durch ganz Nordafrika ausgebreitet. Das männliche und weibliche Gesinde sind Neger, oder Noubas (Nubier), die gewöhnlich von Sowakin gebracht werden. Die Concubinen sind allzeit abyssinische Sclavinnen. Kein reicher Mekkaer zieht den Hausfrieden der Befriedigung seiner Leidenschaften vor; alle halten neben ihren gesetzlichen Weibern noch Maitressen; aber wenn eine

Sclavin ein Kind geboren hat, heirathet sie der Herr gewöhnlich, oder, wenn er es nicht thut, wird er von der Gemeine getadelt. Das Halten abyssinischer Concubinen wird in Djibda immer herrschender. Viele Mekkaer haben keine andern als abyssinische Weiber, indem die Araberinnen mehr Aufwand machen und weniger geneigt sind, dem Willen des Gatten zu gehorchen. Das Nämliche pflegen viele Ausländer zu thun, welche sich nur kurze Zeit in Hedjaz aufhalten. Bei ihrer Ankunft kaufen sie eine Gefährtin, mit der Absicht, sie bei ihrer Abreise wieder zu verkaufen, aber manchmal wird ihr Aufenthalt verlängert, die Sclavin gebärt Kinder, der Herr heirathet sie und wird in der Stadt eingebürgert. Es giebt sehr wenige Männer, die unverheirathet oder ohne Sclavinnen sind. Dies ist im ganzen Orient der Fall und nirgends mehr als in Mekka. Die Mischung mit abyssinischem Blut hat ohne Zweifel den Mekkaern die gelbe Farbe der Haut gegeben, welche sie von den Eingebornen der Wüste unterscheidet.

Unter den reichern Ständen wird es für eine Schande gehalten, eine Concubinensclavin zu verkaufen. Wenn sie Kinder gebärt, und der Herr hat noch nicht vier rechtmäßige Weiber geheirathet, so nimmt er sie zur Ehe; wenn nicht, so behält er sie ihr Leben lang in seinem Hause; und in manchen Fällen wächst die Zahl der jungen und alten Concubinen zu einigen Dutzend an. Die Mittel- und niedern Classen sind nicht so gewissenhaft, als die vornehmern; sie kaufen junge Abyssinerinnen auf Speculation, erziehen sie in der Familie, lehren sie kochen, nähen u. s. w. und verkaufen sie mit Gewinn an Fremde, wenigstens solche, die sich unfruchtbar

erwiesen haben. Ich erfuhr von Aerzten, Barbieren und Gewürzhändlern, daß hier häufig die Frucht abgetrieben werde. Der Saame von dem Baum, welcher den Mekkabalsam hervorbringt, ist das Mittel, welches gewöhnlich zu diesem Zwecke gebraucht wird. Die Mekkaer machen keinen Unterschied zwischen Söhnen, die von abyssinischen Sclavinnen geboren sind, und denen von freien arabischen Frauen.

Die Einwohner von Mekka haben nur zwei Arten von Beschäftigung, den Handel und den Dienst bei dem Beitullah oder dem Tempel; aber der erstere hat den Vorzug und es sind sehr wenige Ulema's oder Personen in der Moschee angestellt, welche nicht an einigen Handelsgeschäften Theil haben, obgleich sie zu stolz sind, sie öffentlich zu betreiben. Der Leser wird bereits, in der vorhergehenden Beschreibung von Mekka, bemerkt haben, wie wenige Handwerker in seinen Straßen wohnen; bloß Maurer, Zimmerleute, Schneider, Schuster, Schmiede u. s. w. und diese sind, hinsichtlich der Geschicklichkeit, weit hinter denen von Aegypten zurück. Einige Töpfereien und Färbereien ausgenommen, haben die Mekkaer keine einzige Manufactur, sondern sind, wie die Einwohner Djidda's, um ihre Bedürfnisse zu befriedigen, von andern Ländern abhängig. Mekka hat darum einen beträchtlichen fremden Handel nothwendig, und vorzüglich während der Wallfahrt und einige Monate vorher von reichen Hadjys geführt wird, welche aus allen muselmännischen Ländern deren Producte entweder zur See oder durch die Wüste von Damaskus nach Djidda bringen, um sie unter einander auszutauschen, oder von den Kaufleuten Mekka's indische und arabi-

sche Waaren, welche sie das ganze Jahr hindurch in ihren Waarenmagazinen aufgehäuft haben, zu erhalten. Zu dieser Zeit wird Mekka einer der größten Märkte des Orients und gewiß wegen Verschiedenheit der Nationen, die ihn besuchen, der interessanteste. Der Werth der Ausfuhr von Mekka übertrifft jedoch den der Einfuhr bedeutend und es wird eine beträchtliche Summe in Dollars und Dukaten erfordert, sie zu balanciren. Von dieser findet ein Theil seinen Weg nach Yemen und Indien, und etwa ein Viertel bleibt in den Händen der Mekkaer. Dieser Handel ist so einträglich, daß Waaren, welche zu Djidda von Kaufleuten gekauft werden, die sie von den Schiffen, welche von Indien kommen, erhandelt haben, zu Mekka während des Hadj im Großhandel zwanzig bis dreißig und im Kleinhandel funfzig Procent reinen Gewinn gewähren. Man darf sich darum nicht wundern, daß alle Mekkaer Kaufleute sind. Wer immer eine Summe von einigen hundert Dollars zusammenbringen kann, geht nach Djidda und giebt sie für Waaren aus, die er dann während der Wallfahrt zum Verkauf auslegt. Viel Gewinn wird auch durch Betrug gemacht; eine große Anzahl Hadjys ist mit der arabischen Sprache unbekannt, und darum den Mäklern und Dolmetschern preisgegeben, die niemals verfehlen, sich ihre Dienste theuer bezahlen zu lassen; in der That scheinen alle Mekkaer darin übereinzukommen, die Pilger zu betrügen.

Früher, als die Karawanen auf der Straße vollkommen sicher waren, wurden die Waaren meistens zu Lande nach Mekka gebracht; gegenwärtig vertrauen

sehr wenige Kaufleute ihr Eigenthum dem Zufall einer Reise durch die Wüste an. Sie geben lieber den Vortheil der zollfreien Einfuhr in Mekka, das große Vorrecht der Karawanen, auf, und bringen ihre Waaren zur See nach Djidda, auf welchem Wege alle Hadjys aus Africa und der Türkei einen doppelten Zoll, einen in Aegypten und wieder einen in Djidda, die beide Mohammed Ali empfängt, bezahlen müssen. Gegenwärtig ist daher der Handel der Karawanen, die nur einige Tage zu Mekka bleiben, geringer. Die Budenhalter und Kleinhändler der Stadt beziehen einen größern Gewinn von diesen, als die Großhändler. Die meisten Geschäfte der letztern fallen in den Monat vor der Wallfahrt, wo fremde Kaufleute in Djidda anlangen und volle Muße haben, ihre Geschäfte in Ordnung zu bringen, bevor das Hadj anfängt.

In Zeiten des Friedens mit dem Innern ist der Handel mit den Beduinen beträchtlich und namentlich mit den Einwohnern der Städte des Nedjed, welche indische Waaren. Gewürze, Kleidungsstücke nöthig haben, die sie entweder von Medina, oder wohlfeiler von Mekka kaufen. Der Kaffee, welcher in der Wüste so sehr gebraucht wird, wird von den Bewohnern von Nedjed selbst eingeführt, indem sie ihre eigenen Karawanen in das Kaffeeland von Yemen schicken.

Die Mekkaer, besonders solche, welche nicht reich genug sind, mit indischen Waaren zu handeln (was viel baares Geld erfordert, das oftmals lange aussteht,) verwenden ihr Capital in der Zwischenzeit im Handel mit Korn und Lebensmitteln. Das war früher viel gewinn-

reicher als jetzt; denn da Mohammed Ali diese Artikel zu einem Monopol gemacht hat, ist das Volk jetzt gezwungen, das Getraide zu Djidda nach dem von dem Pascha bestimmten Preise zu kaufen und mit einem mäßigen Gewinn bei'm Wiederverkauf in Mekka zufrieden zu seyn. Dieser Handel gewährt doch noch, nach Abzug der Fracht einen Gewinn von 15 oder 20 Procent, und ist namentlich für kleinere Capitale anziehend, da er, indem die Preise sehr veränderlich sind, wie eine Lotterie ist, in welcher das Geld manchmal in kurzer Zeit verdoppelt wird.

Bei der Annäherung der Wallfahrt steigen alle Lebensmittel an Werth und im geringerm Verhältniß jeder andere Handelsartikel. Diejenigen, welche ihre Magazine mit Korn, Reis und Zwieback angefüllt haben, sind sicher, einen bedeutenden Gewinn zu machen. Es ist keine Kleinigkeit, auf die Dauer der Wallfahrt für den Zuwachs einer Bevölkerung, der 60,000 menschliche Wesen beträgt, und für 20,000 Kameele Nahrung und zugleich Lebensmittel für die Rückkehr zu besorgen, und Mohammed Ali hat es noch nicht gewagt, das Ganze an sich zu nehmen. Jeder Mekkaer, der einige Dollars besitzt, verwendet sie darauf, einige Artikel Lebensmittel zu kaufen, die er dann, wenn das Hadj annähert, auf seinem Esel von Djidda nach Mekka transportirt.

Wenn immer das Innere von Arabien den Karawanen offen ist, kaufen die Beduinen aus all den umliegenden Gegenden ihre jährlichen Kornvorräthe zu Mekka, das auch selbst in Friedenszeiten eine beträchtliche Quantität Korn aus Yemen, namentlich von Mokhowa

erhält, welche Stadt zehn Tagreisen entfernt, am westlichen Fuße der großen Kette liegt und der Markt der Araber ist, welche diese Berge bebauen. Ich hörte, daß sich die Einfuhr von Mokhowa auf die Hälfte des Bedarfs von Mekka belaufen habe; dieses scheint aber zweifelhaft, obgleich ich nicht im Stande bin eine genaue Schätzung zu machen, da diese Straße gegenwärtig unbesucht ist und Mekka alle seine Vorräthe von Djidda erhält. Es muß bemerkt werden, daß der Verbrauch des Getraides in Arabien viel größer, als in den angränzenden Ländern ist; der größte Theil der Bevölkerung lebt beinahe nur von Waizen, Gerste, Linsen oder Reis; braucht kein Gemüse, aber einen großen Theil Butter.

Wenn man nicht selbst entweder an Handelsgeschäften Theil oder einen einsichtsvollen Freund unter den Großhändlern hat, so ist es schwer, wenn nicht unmöglich, ein genaues Detail von einem so ausgedehnten Handel, wie er von Mekka getrieben wird, zu erhalten. Ich will es darum aufgeben, einzelne und aus dem Grunde vielleicht irrige Bemerkungen über seine verschiedenen Zweige zu machen, mit denen ich nicht gut bekannt bin, und welche mir erklären zu lassen ich in Mekka Niemand fand.

Man wird natürlich Mekka für eine reiche Stadt halten, und sie würde dieses noch mehr seyn, wenn die untern Classen ihren Gewinn nicht so schnell für persönliche Bedürfnisse verwendeten. Die Großhändler sind reich und da ihr ganzes Geschäft mit baarem Gelde geführt wird, sind sie weniger als andere orientalische

Kaufleute Verlusten ausgesetzt. Die meisten von ihnen haben Niederlagen zu Djidda und der Handel beider Städte ist eng verbunden. Zur Zeit der Wechabiten war das Innere von Arabien Mekka offen, aber die fremden Einfuhren zur See und zu Lande waren auf das reducirt, was die Einwohner brauchten. Der große Markt der Wallfahrt fand nicht mehr statt, und obgleich immer noch einige fremde Hadjys die heilige Stadt besuchten, so wagten sie doch nicht, so lange sie von den Wechabiten besetzt war, ihre Waaren auszutauschen. Unter solchen Umständen fiel der Hauptbeweggrund länger in der Stadt zu bleiben, namentlich der fortwährende Gewinn, für die Mekkaer weg. Die Reichen warteten auf die Erneuerung der Hadj-Karawanen, aber Viele von den Armen, unfähig länger ihren Unterhalt zu finden, verließen Mekka und siedelten sich zu Djidda oder in andern Häven des Rothen Meeres an, wohin Manche von den angesehenen Kaufleuten folgten.

Der Handel wird durch Mäkler betrieben, von denen viele Indier sind. Im Allgemeinen ist die Verbindung der Indier die reichste in Mekka. Sie stehen in directer Verbindung mit all den Häven von Hindostan und können es oft dahin bringen, daß sie wohlfeiler verkaufen als ihre Mitwerber. Manche von ihnen, wie bereits bemerkt worden, sind hier stationär, während andere zwischen Indien und Hedjaz hin und herreisen. Sie behalten alle ihre Muttersprache bei, welche sie ihren Kindern lehren und auch oberflächlich manche Kaufleute von Mekka, so daß viele von den letztern wenigstens die hindostanischen Zahlen und die bei'm Kaufen und

Verkaufen gebräuchlichen Redensarten verstehen. Die Indier haben sehr viel Schwierigkeit, das Arabische zu lernen; ich hörte nie einen von ihnen, obgleich sie lange in Hedjaz wohnten, es mit einem erträglichen Accent sprechen; in dieser Hinsicht stehen sie unter den Türken, deren Aussprache des Arabischen so oft der Gegenstand des Gelächters des arabischen Pöbels wird. Die Kinder der Indier, die zu Mekka geboren werden, sprechen in der Regel das Arabische als ihre Muttersprache. Die Indier sind gewöhnt, das Arabische mit hindostanischen Buchstaben zu schreiben.

Man sagt, daß sie außerordentlich karg seyen und nach dem, was ich in den Häusern einiger ihrer ersten Kaufleute sah, scheinen sie diese Benennung zu verdienen. Sie sind verschmitzte Kaufleute und manchmal selbst den Arabern überlegen. Sie sind, wegen Mangels an Mildthätigkeit, verächtlich; aber sie zeigen unter sich ein lebhaftes keckes Wesen, welches sie in Mekka geachtet und oft selbst gefürchtet macht. Manche von ihnen haben Handels-Theilnehmer in Indien, daher erhalten sie ihre Waaren wohlfeiler als die, welche sie von den indischen Schiffen zu Djidda kaufen müssen und die geringern Kaufleute und Budenhalter zu Mekka finden es oft zuträglicher, von diesen auf einen kurzen Credit zu kaufen, als nach Djidda zu gehen, wo jedes Ding mit baarem Geld bezahlt werden muß. Ein oder zwei Häuser ausgenommen, beziehen die arabischen Kaufleute von Mekka ihre Waaren nicht direct von Indien, sondern kaufen sie von der indischen Flotte. Unter allem Volk zu Mekka ist Niemand so streng in der Erfüllung religiöser Gebräuche, als die Indier.

Kaufleute, welche in Gegenwart Anderer, vor denen sie ihre Geschäfte zu verheimlichen wünschen, handeln, fassen ihre rechten Hände unter den Zipfel des Rockes oder eines Aermels von einem der Parthie; durch Berührung der verschiedenen Fingergelenke bezeichnen sie die Zahlen und schließen so stillschweigend ihren Handel ab.

Die Mekkaer, welche nicht öffentlich Handel treiben, sind bei der Regierung oder der Moschee angestellt; aber, wie ich bereits gesagt habe, haben alle sich mehr oder weniger in einigen Zweigen des Handels eingelassen und die ganze Bevölkerung erwartet die Periode des Hadj als die Quelle ihres Einkommens.

Die Personen, welche bei der Moschee angestellt sind, haben regelmäßigen Gehalt, nehmen Theil an den allgemeinen Geschenken, die ihr gemacht werden, erwarten manche Privatgabe von mildthätigen Gläubigen und theilen sich in die Stipendien, die von den syrischen und ägyptischen Karawanen gebracht werden. Diese Stipendien, Surra genannt, (welche ich bereits beschrieben habe,) leiten ihren Ursprung vorzüglich von den Sultanen von Constantinopel ab, welche nach der Besteigung des Thrones gewöhnlich eine gewisse jährliche Summe für den Unterhalt der Armen und würdigsten Individuen zu Mekka und Medina festsetzten. Sie werden in beiden Städten von dem Kadi, nach seinem Gutdünken ausgetheilt; aber wenn eine Person einmal mit einem Stipendium beschenkt worden ist, so erhält sie es ihr Leben lang und es fällt auf ihre Kinder. Sie bekömmt einen Zettel, der vom Kadi Scherif und dem Surra-Schreiber unterzeichnet ist und ihr Name

wird zu Mekka in ein Register eingetragen, von welchem eine Abschrift jährlich durch das zurückkehrende Hadj nach Constantinopel geschickt wird, wo die Namen in das allgemeine Surra-Buch eingetragen werden. Die Surra werden zu Constantinopel in einer großen Anzahl kleiner Packete zurecht gemacht, jedes enthält die festgesetzte Summe und ist mit dem Namen des Individuums bezeichnet, für das sie bestimmt ist. Wenn eine frische Summe zur Vertheilung ankömmt, vertheilt sie der Kadi, berichtet den Inspector der Surra zu Constantinopel, wem das Geld gegeben worden sey, und im folgenden Jahre werden neue Packete mit den Addressen der neuen Pensionäre der alten Summe beigefügt. Einige der Surras werden von Aegypten gebracht, aber bei weitem der größte Theil kommt von Constantinopel auf dem Wege durch Syrien, und dieser Theil wird sehr regelmäßig erhalten. Jede Karawane hat ihren eigenen Surra-Schreiber, dessen Pflicht es auch ist, all das andere Geld oder den Tribut, den die Karawane den Beduinen und Arabern an ihrer Straße nach Mekka bezahlt, zu vertheilen.

Die Surra für Mekka wird nach der Abreise des Hadj in der Moschee unter den Fenstern des Kadi's ausgetheilt. Es giebt Personen, die bloß einen Piaster erhalten, die größere Zahl empfängt zehn bis zwanzig Piaster; aber es sind auch einige wenige Familien da, welche jährlich bei zweitausend Piaster erhalten. Obgleich es nicht immer den Würdigsten gegeben wird, so erlangen doch viele arme Familien von dieser Vergünstigung Hülfe. Die Zettel können übertra-

gen werden; der Kadi und Scherif muß die Uebertragung unterzeichnen und der neue Name wird, wenn des Schreiber des Kadi's ein kleines Geschenk erhält, einregistrirt und nach Constantinopel geschickt. In frühern Zeiten hätte ein Mekkaer kaum bewogen werden können, seine Surra zu verkaufen, welche er nicht nur für eine Ehre, sondern auch für das gewisseste Einkommen seiner Familie betrachtete. Der Werth der Surra hat sich jedoch sehr verändert. Während der Zeit der Wechabiten hatten die Zettel ihren Werth ganz verloren, da während acht Jahren ihre Besitzer keine Bezahlung erhielten. Sie sind jetzt wieder etwas geachteter, aber einige wurden jüngst um den Werth der Bezahlung für 2½ Jahr verkauft, was eine Idee von der herrschenden Meinung zu Mekka über die Stabilität des türkischen Regiments, oder die Wahrscheinlichkeit der Rückkehr der Wechabiten geben mag.

Die müssigsten, unverschämtesten und nichtswürdigsten Individuen zu Mekka wählen das Handwerk der Führer (Metowaf oder Delyl); und da kein Mangel an solchen Eigenschaften und es während des Hadj hinreichende Nachfrage nach Führern giebt, sind sie sehr zahlreich. Außer zu den Plätzen, welche ich in der Stadt beschrieben habe, begleiten die Metowaf's die Hadjy's zu allen andern Oertern des heiligen Bezirk's, welche besucht werden müssen, und sind zu jedem Dienst in der Stadt bereit. Aber ihre Brauchbarkeit wird durch ihre Lästigkeit und Büberei mehr als aufgewogen. Sie halten das Zimmer des Hadjy von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang besetzt und gestatten ihm nicht,

etwas zu thun, ohne ihre Hülfe aufzubringen; sie setzen sich mit ihm zum Frühstück, zum Mittagessen und Nachtessen; sie verleiten ihn zu allen möglichen Ausgaben, damit sie einen Theil davon einstecken können; sie lassen keine Gelegenheit vorbei, um ihn um Geld zu bitten, und wehe dem armen unwissenden Türken, der sie in einem Handelsgeschäft zu Dolmetschern braucht. Mein erster Führer war der Mann aus Medina, in dessen Haus ich während der letzten Tage des Ramadan wohnte. Als ich das zweitemal nach Mekka kam, begegnete ich ihm unglücklicher Weise in der Straße und obgleich ich weit davon entfernt war, ihn herzlich zu bewillkommnen, da ich genug Gründe hatte seine Ehrlichkeit zu bezweifeln, so umarmte er mich doch heftig und machte mein neues Quartier sogleich zu seiner Wohnung. Zuerst begleitete er mich täglich bei meinem Gange um die Kaaba, um die bei dieser Gelegenheit gebräuchlichen Gebete vorzusagen; da ich diese jedoch bald auswendig lernte, so überhob ich ihn dieses Dienstes. Er aß regelmäßig mit mir zu Mittag und brachte oft einen kleinen Korb mit, den er von meinem Sclaven mit Zwieback, Fleisch, Vegetabilien oder Früchten füllen ließ und mit sich fort nahm. Jeden dritten oder vierten Tag verlangte er Geld von mir. „Nicht Sie sind es, der es giebt, sagte er, sondern Gott ist es, der es mir schickt." Da ich fand, daß ich ihn auf keine höfliche Weise los werden könne, sagte ich ihm geradezu, daß ich seiner Dienste nicht mehr bedürfe; eine Sprache, an welche ein Mekka-Dehyl nicht gewöhnt ist. Nach drei Tagen kehrte er jedoch wieder zurück, that als wenn nichts vorgefallen

wäre und verlangte von mir einen Dollar. „Gott bewegt mich nicht, Euch etwas zu geben, erwiderte ich, wenn er es für Recht hielte, würde er mein Herz erweichen und mich veranlassen, Euch meine ganze Börse zu geben.“ „Raufe meinen Bart, rief er aus, wenn Gott Dir nachher nicht zehnmal mehr schickt, als das ist, warum ich dich bitte.“ „Raufe mir jedes einzelne Haar aus dem meinen, sagte ich, wenn ich Dir nur einen Para gebe, bis ich überzeugt bin, daß Gott das für ein verdienstliches Werk hält.“ Als er das hörte, sprang er auf und lief davon, indem er sagte: „Wir fliehen zu Gott, unserm Schutz vor den Herzen der Stolzen und den Händen der Geizigen.“ Dieses Volk kann niemals zehn Worte sprechen, ohne den Namen Gottes oder Mohammed's zu nennen; sie werden beständig mit dem Rosenkranz in den Händen gesehen und murmeln selbst während der Unterhaltung Gebete. Dieser Character der Metowaf's paßt im Allgemeinen so gut auf das Volk in Mekka, daß man zu Kairo folgendes Sprüchwort braucht, um die Lästigkeit eines zudringlichen Bettlers abzuwenden: „Du bist einem Mekkaer ähnlich, du sagst, gieb mir und ich bin dein Herr.“

Da ich einen Führer haben mußte, miethete ich einen alten Mann von tatarischer Abkunft, mit dem ich im Anfange eine Art Vertrag machte, und Grund hatte, ziemlich zufrieden zu seyn. Was ich zu Mekka den Führern und an den heiligen Plätzen, die ich besuchte, bezahlte, beläuft sich zusammen vielleicht auf 350 Piaster, oder dreißig Dollars; aber ich

gab keine Geschenke weder der Moschee noch einem ihrer Beamten, welches bloß von großen Hadjy's geschieht, oder solchen, die öffentlich bemerkt werden wollen. Einige der Führer halten sich beständig in der Nähe der Kaaba auf, und warten darauf, zu dem Gang um dieselbe gemiethet zu werden; und wenn sie einen Pilger sehen; der allein geht, so nehmen sie ungefordert an seiner Seite Platz, und fangen an die Gebete vorzusagen. Die Belohnung für diesen Dienst ist etwa ein halber Piaster, und ich sah sie mit den Hadjy's an der Thüre der Kaaba handeln, so daß sie jedermann hören konnte. Die ärmern Delyl's sind mit einem Viertelpiaster zufrieden. Viele Budenhalter und Leute der dritten Classe schicken ihre Söhne, welche die Gebete auswendig können, an diesen Platz, um das Handwerk eines Führers zu lernen. Diejenigen, welche die türkische Sprache verstehen, verdienen großen Lohn. Da die türkischen Hadjy's gewöhnlich über Djidda, in Parthien von 8 bis 12 Personen, welche die Heimath zusammen verlassen haben, ankommen und zu Mekka in Gesellschaft leben, so bedient ein Delyl gewöhnlich die ganze Parthie und erwartet einen ihrer Anzahl entsprechenden Lohn. Es geschieht oft, daß die Hadjy's bei ihrer Heimkehr ihn einer andern Gesellschaft ihrer Landsleute empfehlen, welche, wenn sie Djidda erreicht haben, ihm den Auftrag zuschicken, für sie Quartiere in Mekka zu besorgen, sie in Djidda abzuholen, auf ihrer kleinen Reise nach der heiligen Stadt anzuführen und sie bei den Gebeten zu leiten, welche bei dem Eintritt in die-

selbe hergesagt werden müssen. Einige dieser Delyl's werden in den drei Monaten vor dem Hadj beständig in Djidda angetroffen, und ich habe solche auf der Straße nach Mekka gesehen, wo sie an der Spitze ihrer Gesellschaft, von der sie mit großer Achtung und Höflichkeit behandelt wurden, ritten. Ein Türke aus Europa oder Kleinasien, der kein Wort Arabisch versteht, ist erfreut, einen glattzüngigen Araber zu finden, der seine Sprache spricht und ihm alle Arten von Bequemlichkeiten in Mekka verheißt, welches er für einen Ort zu halten gelernt hat, wo seiner nichts als Gefahren und Mühseligkeiten warteten. Ein Delyl, welcher einen Monat lang zwölf türkische Hadjy's zu besorgen hat, gewinnt gewöhnlich so viel, daß er das ganze Jahr sein Haus bestreiten kann, ausgenommen neue Kleider für sich und seine Kinder.

Einige dieser Führer haben ein eigenes Geschäft. Das mohammedanische Gesetz gebietet, daß keine unverheirathete Frau die Wallfahrt machen, und daß auch jede verheirathete Frau von ihrem Gatten, oder wenigstens von einem sehr nahen Verwandten begleitet werden soll, (letzteres erlaubt die Shafay-Secte nicht einmal). Weibliche Hadjy's kommen manchmal zum Hadj aus der Türkei, reiche alte Wittwen, welche wünschen, Mekka zu sehen, ehe sie sterben, oder Weiber, die mit ihren Gatten abreis'ten, aber diese unterwegs durch Krankheit verloren. In solchen Fällen finden die Frauen in Djidda Delyl's (oder, wie diese Classe genannt wird, Muhallil's), die bereit sind, in dem Character der Ehemänner ihre Reise durch das heilige Gebiet zu erleich-

tern. Der Heirathscontract wird vor dem Kadi unterschrieben und die Frau verrichtet von ihrem Delyl begleitet die Wallfahrt nach Mekka, Arafat und nach all den heiligen Oertern. Dieses ist jedoch nur bloß eine Scheinehe, und der Delyl muß sich von der Frau scheiden lassen bei ihrer Rückkehr nach Djidda; wenn er die Scheidung weigert, kann ihn das Gesetz nicht dazu zwingen und die Ehe wird als bindend betrachtet, aber er darf das einträgliche Handwerk eines Delyl's nicht mehr treiben, und der mich davon unterrichtete, wußte sich nur zweier Beispiele zu erinnern, daß ein Delyl fortfuhr, der Gatte der Ehefrau zu bleiben. Ich glaube, daß es keine Uebertreibung sey, wenn ich die Zahl der erwachsenen Führer auf 800 angebe, außer den Jungen, welche dieses Handwerk lernen. Wenn immer ein Budenhalter seine Kunden verliert, oder ein armer Gelehrter so viel Geld zu gewinnen wünscht, daß er eine abyssinische Sclavin kaufen kann, wird er ein Delyl. Der Stand ist einer der wenig geachteten; aber mancher wohlhabende Mekkaer ist in einer Periode seines Lebens ein Glied desselben gewesen.

Die Reichthümer, welche vom Handel, den Besoldungen (Stipendien) und dem Gewinn, der von den Hadjy's gemacht wird, jährlich nach Mekka fließen, sind sehr beträchtlich und möchten dieses leicht zu einer der reichsten Städte im Orient machen, wenn nicht die liederliche Aufführung seiner Bewohner dagegen wäre. Mit Ausnahme der ersten Classe der Kaufleute, welche, obgleich sie glänzend eingerichtet sind, doch gewöhnlich unter ihrem Einkommen leben, und eines großen Theils

der zweiten Classe, welche aus der Absicht Geld anhäufen, um den ersten Rang zu erhalten, sind der größere Theil der Mekkaer von jedem Range und jedem Stande lieberliche und unordentliche Verschwender. Der große Gewinn, den sie während drei oder vier Monaten machen, wird in Wohlleben, Kleidern und in den gröbsten Befriedigungen ihrer Sinne durchgebracht; und in dem Verhältniß, wie sie des Gewinns im künftigen Jahr versichert sind, tragen sie wenig Sorge, einen Theil des gegenwärtigen zu sparen. Im Monat Moharam, sobald als das Hadj vorüber ist und die meisten Pilger abgereis't sind, werden gewöhnlich die Hochzeits- und Beschneidungsfeste gefeiert. Diese werden zu Mekka auf eine sehr glänzende Art begangen; und ein Mann, der jährlich nicht mehr als dreihundert Dollars zu verzehren hat, verwendet die Hälfte dieser Summe auf die Heirath oder Beschneidung seines Kindes. Weder die Heiligkeit der heiligen Stadt, noch das feierliche Verbot des Korans vermögen die Einwohner von Mekka von dem Genuß geistiger Getränke und allen den Ausschweifungen, welche die gewöhnlichen Folgen der Trunkenheit sind, abzuschrecken. Die indische Flotte führt große Quantitäten Raky in Fässern ein. Dieser Branntwein wird mit Zucker und einem Zimmetextract unter dem Namen Zimmetwasser verkauft. Die Scherifs von Mekka und Djidda, große Kaufleute, Ulemas und andere Vornehme des Volkes sind gewöhnt, diesen Liqueur zu trinken, welcher, wie sie sich selbst überreden, weder Wein noch Branntwein ist, und darum von dem Gesetz nicht verboten wird. Die minder reichen Einwohner können

einen so theueren Genuß nicht bezahlen, aber sie trinken ein aus Rosinen gegohrnes Getränke, das von Tayf eingeführt wird, während die niedern Classen Busa trinken. Während meines Aufenthaltes zu Tayf zog ein Türke, der zum Gefolge Mohammed Ali Pascha's gehörte, Branntwein von Trauben ab und verkaufte denselben öffentlich für 40 Piaster die Flasche.

Die Mekkaer sind in ihren Häusern sehr verschwenderisch; die Zimmer sind mit feinen Teppichen und zahlreichen mit Brocat überzogenen Kissen und Sophas bedeckt; unter dem Hausgeräth sieht man sehr schönes Porzellan und einige mit Silber verzierte Nargils. Ein geringer Budenbesitzer würde sich schämen, seine Bekannten in einem weniger glänzend ausgerüsteten Hause zu empfangen. Auch ihr Tisch ist weit besser versehen, als in irgend einem andern Lande des Orients, wo selbst angesehene Familien in dieser Beziehung öconomisch leben. Ein Mekkaer, auch von der untern Classe, muß auf seinem Tische täglich Fleisch haben, welches $1\frac{1}{2}$ bis 2 Piaster das Pfund kostet; sein Kaffeetopf kommt niemals vom Feuer weg; und er, seine Weiber und Kinder führen beinahe beständig die Nargil und der Tabak, welchen sie brauchen, kann keine kleine Ausgabe seyn.

Die Weiber haben die, in der Türkei nicht ungewöhnliche Mode eingeführt, daß sie einander wenigstens einmal in der Woche mit all ihren Kindern besuchen; der Besuch dauert den ganzen Tag und bei dieser Gelegenheit wird für eine reichliche Bewirthung gesorgt; die Eitelkeit jeder Hausfrau veranlaßt das Bemühen

dieser, ihre Freundinnen an Staat und Pracht zu übertreffen; so fällt jeder Familie eine beständige Ausgabe zu. Zu den Quellen der Ausgaben muß auch das Kaufen der abyssinischen Sclavinnen, welche von den Männern gehalten werden, oder das Geld, welches an öffentliche Mädchen, die mehrere besuchen, gewendet wird, gerechnet werden. Auf ähnliche Weise werden beträchtliche Summen zur Befriedigung eines noch lasterhafteren und entwürdigenderen Sinnengenusses verschwendet, der aber unglücklicherweise, sowohl in den Städten des Hedjaz als in einigen andern Theilen Asien's, oder in Aegypten unter den Mameluken vorherrscht. Es ist bereits bemerkt worden, daß selbst der Tempel zu Mekka, dieses Heiligthum der mohammedanischen Religion, beinahe öffentlich und täglich durch Handlungen der gröbsten Verdorbenheit entweiht wird; keine Schande erwächst hier aus denselben; die Jungen aller Classen werden von den Alten dazu aufgemuntert, und es hat selbst so schlechte Aeltern gegeben, die dieses um des Geldes willen begünstigten. Von solchen Befleckungen jedoch sind die Lager der arabischen Beduinen rein; obgleich ihre Vorfahren in dieser Hinsicht nicht unbefleckt waren, wenn man einigen scandalösen, von orientalischen Historikern erzählten Anecdoten Glauben beimessen darf.

Ich muß aber hier meine Erzählung von den öffentlichen Mädchen, die sehr zahlreich sind, kurz wiederholen. Ich habe bereits bemerkt, daß die der ärmern Classen sich im Quartier Shab Aamer aufhalten, die der höhern Stände sind durch die ganze Stadt verbreitet. Ihr äußeres Ansehen ist viel anständiger als

das irgend eines öffentlichen Mädchens des Orients und es gehört das erfahrne Auge eines Mekkaers dazu, um sich durch die eigenthümliche Bewegung in ihrem Gange zu überzeugen, daß ein vorübergehendes, verschleiertes Frauenzimmer zu der käuflichen Zunft gehöre. Ich will es nicht wagen, von den verheiratheten Weibern des Hedjaz zu sprechen; ich habe von ihnen Anecdoten gehört, die wenig zu ihrem Vortheil sind; aber im Orient, wie in andern Ländern prahlen junge Männer manchmal mit Gunstbezeigungen, die sie niemals genossen haben. Das äußere Betragen der Frauen von Djidda und Mekka ist sehr ehrbar, man sieht wenige von ihnen auf der Straße gehen oder reiten, was in Kairo etwas sehr Gewöhnliches ist, obgleich es der orientalischen Ansicht von der Schicklichkeit zuwiderläuft; und ich lebte zu Mekka in drei verschiedenen Häusern, ohne jemals das unverschleierte Gesicht einer weiblichen Bewohnerin gesehen zu haben.

Die großen Kaufleute zu Mekka leben sehr glänzend; in den Häusern eines Djeylany, Sakkat, Ageyl und El Nour sind funfzig bis sechzig Personen. Diese Kaufleute erwarben ihre Reichthümer vorzüglich unter der Herrschaft Ghaleb's, welchem Djeylany und Sakkat als Spione über andere Kaufleute dienten. Ihre Tische sind täglich im Ueberfluß mit jedem heimischen Leckerbissen sowohl, als denen, welche Indien und Aegypten erzeugt, versehen. Etwa zwanzig Personen essen mit ihnen zu Mittag; die abyssinischen Lieblingssclaven, welche ihnen manchmal als Schreiber oder Kassenverwalter dienen, werden zu dem Tisch ihres Herrn gelas-

sen; aber die geringern Sclaven und Knechte werden bloß mit Mehl und Butter gefüttert. Das Porzellan- und Glasgeschirr, in welchem die Gerichte aufgetragen werden, ist von der besten Qualität; nach Tische wird Rosenwasser in die Bärte der Gäste gesprengt und das Zimmer mit den Wohlgerüchen des Aloeholzes, das auf den Nargils brennt, angefüllt. Es herrscht große Höflichkeit ohne Formalität da und Niemand erscheint in einem liebenswürdigern Lichte, als die vornehmen Mekkaer, wenn sie ihre Gäste bewirthen. Wer immer zufällig in der äußern Halle sitzt, wenn das Mittagsessen aufgetragen wird, wird eingeladen, am Tische Theil zu nehmen, welches man thun kann, ohne sich selbst durch die Annahme der Einladung im geringsten zu verpflichten, da hingegen der Hauswirth die Willfährigkeit als eine ihm erwiesene Gunst zu betrachten scheint.

Die reichen Mekkaer halten täglich zwei Mahlzeiten, die eine vor dem Mittag, die andere nach Sonnenuntergang; die niedern Classen frühstücken bei Sonnenaufgang und essen nichts mehr bis nahe zum Sonnenuntergang. Wie in den Negerländern ist es auch hier für einen Mann sehr unanständig, auf der Straße essend gesehen zu werden; die türkischen Soldaten, welche ihre Landessitten beibehalten, werden von den Bewohnern Mekka's täglich wegen ihrer übeln Aufführung in dieser Beziehung getadelt.

Vor der türkischen Eroberung und den Kriegen des Scherif's mit den Wechabiten, welche jener vorangingen, führten die Kaufleute von Mekka ein sehr glückliches Leben. Während des Mai's und Junius waren sie

bedacht, indische Waaren zu Djibba einzukaufen. Im Juli und August (wenn nicht zufällig das Hadj in diesen Monaten war) begaben sie sich nach ihren Häusern zu Tayf, wo sie die heißeste Jahreszeit zubrachten, indem sie ihre Compagnons oder Schreiber zu Djibba und Mekka ließen. Während der Monate der Wallfahrt waren sie in der Regel allzeit zu Mekka, und jede reiche Familie der Stadt folgte dem Hadj nach Arafat als zu einer Vergnügungsreise und lagerte drei Tage lang zu Wady Muna.

In dem Monat Radjeb, welches der siebente nach dem Monat des Hadj ist, pflegte allzeit eine Karawane von Mekka nach Medina aufzubrechen, die aus einigen hundert Kaufleuten, welche auf Cameelen ritten, bestand. Um diese Zeit wurde zu Medina ein großer Markt gehalten, den die umliegenden Beduinen und das Volk des Hedjaz und Nedjed besuchten.

Die nöthigen Kaufmannswaaren wurden von Mekka durch eine sehr starke Karawane von Cameelen geschickt, welche unmittelbar nach den Kaufleuten aufbrach und Rukub el Medina genannt wurde *). Sie blieben etwa zwanzig Tage in Medina und kehrten dann nach Mekka zurück. Dieser häufige aber regelmäßige Wechsel des Aufenthalts mußte für die Kaufleute sehr angenehm seyn, besonders in solchen Zeiten, wo sie mit Ge-

---

*) Im Allgemeinen nennen die Araber von Hedjaz die Karawanen Rukub; wenn sie von der Karawane von Bagdad sprechen, sagen sie Rukub es' Schâm oder Rukub el Erak.

wißheit darauf rechnen konnten, daß die nächste Wallfahrt eine Quelle neuer Reichthümer für sie seyn werde. Jetzt ist Tayf und Medina halb ruinirt, nnd die Kaufleute von Mekka begeben sich nur nach Djidda als ihrem einzigen Vergnügungsort; aber auch die, welche Weiber und Häuser dort haben, betrachten doch ihre Niederlassung zu Mekka als ihre einzige wahre Heimath, und bringen den größern Theil des Jahres daselbst zu.

Die Einwohner von Mekka, Djidda und (in einem geringern Grade) von Medina besitzen im Allgemeinen einen lebhaftern Character, als die Syrier oder Aegypter. Man sieht hier keine solche schweigenden, ernsten Automaten, die in andern Theilen der Levante so gewöhnlich sind, deren Gefühllosigkeit oder Stumpfheit gemeiniglich unter ihnen selbst als ein Zeichen von Gefühl, Schlauheit und Weisheit betrachtet werden.

Der Character der Mekkaer gleicht in dieser Beziehung dem der Beduinen; und verzerrte nicht oft Gewinnsucht ihre Gesichtszüge, so würde man das Lächeln der Freude immer auf ihren Lippen sehen. In den Straßen und Bazars, in den Häusern und selbst in der Moschee lieben die Mekkaer zu lachen und zu scherzen. Wenn einer mit dem andern handelt, oder über einen ernsthaften Gegenstand spricht, wird oft ein Sprichwort, ein Wortspiel oder sonst eine witzige Anspielung angebracht und erregt Gelächter. Da die Mekkaer bei der Lebhaftigkeit ihres Temperamentes viel Verstand, Scharfsinn und große Anmuth der Sitten besitzen,

welche sie sehr gut mit ihrem angebornen Stolz zu verbinden wissen, ist ihre Unterhaltung sehr angenehm; und wer immer eine bloß oberflächliche Bekanntschaft mit ihnen pflegt, wird selten ermangeln, sich ihrem Character zu befreunden. Sie sind sowohl untereinander als auch gegen Fremde höflicher, als die Einwohner von Syrien und Aegypten und besitzen manchmal die Gutmüthigkeit der Beduinen, von denen sie ihren Ursprung ableiten. Wenn einer den andern das erstemal im Laufe des Tages auf der Straße antrifft, küßt der jüngere Mann die Hand des ältern oder der dem Range nach Niedrigere die des Vornehmern, während der letztere durch einen Kuß auf die Stirne wiedergrüßt. Personen von gleichem Range und Alter küssen sich gegenseitig die Hände *). Den Fremden reden sie mit „O Gläubiger" oder „Bruder" an, und die Worte des Propheten „daß alle Gläubigen Brüder seyen" schweben beständig auf ihren Lippen. „Willkommen, tausendmal willkommen", sagt der Budenbesitzer zu seinen fremden Kunden, „ihr seyd Fremdlinge Gottes, Gäste der heiligen Stadt, all mein Eigenthum steht zu euerm Dienst." Wenn man der Dienste irgend eines bedarf, so sagt der Angerufene:" Unsere ganze Existenz verdanken wir nächst Gott euch Pilgern; können wir

*) Bei'm Händegeben, ergreifen die Bewohner des Hedjaz eines des andern Daumen mit der ganzen Hand, drücken ihn, und öffnen die Hand drei- oder viermal wieder. Dieses heißt Musáfeha und soll eine Gewohnheit Mohammed's gewesen seyn.

anders als dankbar seyn?" Wenn ein Fremder in der Moschee der Sonne ausgesetzt ist, so macht ein Mekkaer für ihn an einem schattigen Orte Platz; wenn er bei einem Kaffeehaus vorbeigeht, hört er Stimmen, die ihn hereinrufen, und eine Schale Kaffee anbieten; wenn ein Mekkaer von einem öffentlichen Wasserverkäufer einen Krug zum Trinken nimmt, so bietet er ihn einem Fremden an, ehe er ihn an den Mund setzt; und bei der geringsten Bekanntschaft sagt er zu seinem neuen Freunde: „Wann wollen Sie mich in meinem Hause beehren und mit mir speisen?" Wenn sie sich untereinander zanken, so hört man keine von den possenhaften Namen und schlechten Redensarten, die so häufig in Aegypten und Syrien gebräuchlich sind; Schläge werden nur bei außerordentlichen Gelegenheiten ausgetheilt und die Ankunft einer angesehenen Person macht jedem Streit alsobald ein Ende, auf deren Ermahnung zum Frieden, sagen sie: „Gott hat uns zu großen Sündern gemacht, aber er hat uns gleichfalls die Tugend schneller Reue ertheilt."

Mit diesen liebenswürdigen Eigenschaften vereinigen die Mekkaer noch andere, um deren willen sie gelobt werden müssen; sie sind eine stolze Race und obgleich ihr Stolz sich nicht auf innern Werth gründet, so ist er doch der kriechenden Sclaverei der andern Levantiner weit vorzuziehen, welche ihre sclavische Unterwerfung gegen Höhere durch den übertriebensten Stolz gegen Niederere wieder einbringen. Die Mekkaer sind stolz darauf, Eingeborne der heiligen Stadt, Landsleute ihres

Propheten zu seyn, seine Sitten einigermaaßen bewahrt zu haben, seine reine Sprache zu sprechen, auf den zu erwartenden Genuß aller Ehren in der andern Welt, die den Nachbarn der Kaaba versprochen sind, und daß sie freiere Menschen sind, als irgend einer der Fremdlinge, welche nach ihrer Stadt strömen. Sie zeigen ihren Stolz gegen ihre eignen Obern, die sie gelehrt haben, sie mit großer Nachsicht und Behutsamkeit zu behandeln und sie betrachten alle andern mohammedanischen Nationen als Völker unter ihrem Rang, gegen die ihre Freundlichkeit und Höflichkeit eine Wirkung ihrer Herablassung ist. Viele gute Folgen mögen das Ergebniß dieses Stolzes seyn, ohne welchen kein Volk hoffen kann, seinen Rang unter den Nationen zu erhalten. Er hinderte das Volk von Mekka so tief in Sclaverei zu sinken, als einige seiner Nachbarn, aber er erweckte es zu nichts Lobenswürdigem, da seine unmittelbaren Wirkungen sich mehr in der Verachtung zeigen, welche sie gegen Fremde hegen. Diese Verachtung, wie ich bereits bemerkte, als ich von Djidda sprach, wird hauptsächlich gegen die Türken gezeigt; ihre Unbekanntschaft mit der arabischen Sprache, ihre Tracht und Sitten, die Schlechtigkeit ihrer Aufführung, obgleich sie darin nicht die Meisterschaft erlangt haben, ihre Feigheit, die sie zeigten, so oft das Hadj auf seinem Wege durch die Wüste angegriffen wurde, und die geringe Achtung, welche ihnen die Gouverneure von Mekka erwiesen, so lange die Macht des Scherif's nicht gebrochen war, hat sie in der Achtung der Araber so herabgesetzt, daß sie in Hedjaz für wenig besser als Un-

gläubige gehalten werden; und obgleich viele Mekkaer türkischen Ursprungs sind, so vereinigen sie sich doch herzlich mit ihren übrigen Mitbürgern in der Verachtung des Stammes, aus dem sie entsprossen sind. Das Wort Türke ist unter den Kindern ein Schimpfname geworden. Die Türken werden von den Mekkaern oft Roszrany (Christen) oder Yahoudy (Juden) genannt, und ihre Sitten und Sprache sind beständig die Quelle des Gelächters oder des Tadels. Die Syrier und Aegypter erfahren ähnliche Wirkungen von dem Stolze der Bewohner des Hedjaz, aber vorzüglich die erstern, da die Aegypter unter allen Fremden den Arabern in Gebräuchen und Sprache am nächsten stehen und mit ihnen die innigste Verbindung unterhalten. Aber der hochmüthige syrische Moslim, welcher Aleppo oder Damascus „Om el Donia" (die Mutter der Welt) nennt und glaubt, daß keine Menschenrace seiner eigenen ähnlich, noch eine Sprache so rein als die syrische sey, obgleich sie unbezweifelt nächst dem Moggrebynischen der schlechteste Dialect des Arabischen ist, muß sich hier mit großer Bescheidenheit und Behutsamkeit aufführen und Höflichkeit wenigstens affectiren. Obgleich ein Araber, wird er getadelt, weil er sich kleidet und lebt wie ein Türk und mit dem Beiwort Schämy (Syrier) ist der Begriff eines dummen, ununterrichteten Tölpels verbunden. Wenn die Araber die Türken in den Ländern sehen würden, wo diese Meister sind, so würde ihr Mißfallen an denselben noch weit größer seyn; denn das muß gesagt werden, daß ihre Aufführung in der heiligen Stadt, im Allgemeinen, anständiger und den Gesetzen

ihrer Religion entsprechender ist, als in den Ländern, aus denen sie kommen.

Die Mekkaer glauben, daß ihre Stadt mit allen Einwohnern unter der besondern Sorge der Versehung stehe und insofern vor allen andern Nationen begünstiget sey. „Das ist Mekka! Das ist die Stadt Gottes!" rufen sie aus, wenn Jemand sein Erstaunen ausdrückt, daß der größere Theil von ihnen in der Stadt während des Stillstandes des Handels und der Abwesenheit der Wallfahrer zurückbleibt: „Keiner ermangelt hier jemals seines täglichen Brodtes; Keiner fürchtet hier den Einfall der Feinde." Daß Saoud die Stadt vor Plünderung bewahrte, daß keine Plünderung stattfand, als die türkische Cavalerie unter Mostafa Bei die Stadt von den Wechabiten wieder eroberte, daß die Gefangennehmung des Scherif's Ghaleb zu keinem Blutbad innerhalb Mekka's führte, sind ihnen eben so viele sichtbare Wunder des Allmächtigen, um die Wahrheit der Stelle des Koran's (Cap. 106) zu beweisen, in welcher gesagt wird: „Laßt sie anbeten den Gott des Hauses (der Kaaba), der sie speist, wenn sie hungrig sind und von aller Furcht befreit." Aber sie vergessen auf ihre eigene Geschichte zurückzublicken, welche mancher schrecklichen Hungersnoth und blutigen Schlacht erwähnt, die sich in diesem heiligen Asyl zugetragen haben. In der That hat Hedjaz mehr von Hungersnoth gelitten, als vielleicht eine andere orientalische Gegend. Die Historiker sind reich an Beschreibungen solcher traurigen Begebenheiten; ich will bloß derjenigen erwähnen, welche 1664 herrschte, wo, wie Asamy erzählt, zu Mekka

Viele ihre eigenen Kinder um ein einziges Maaß Korn verkauften nnd wo zu Djidda die Einwohner sich öffentlich mit Menschenfleisch nährten.

Ein Mekkaer erzählte mir, daß, als er einst beschlossen hätte, die Stadt zu verlassen, weil die türkischen Hadjy's nicht ankamen, die ihm die Mittel seiner Erhaltung verschafften, ihm in seinem Schlafe in der Nacht, kurz vor seiner beabsichtigten Abreise, ein Engel erschienen sey. Der Engel hätte ein flammendes Schwerdt in der Hand gehalten, wäre auf dem Thore von Mekka gestanden, durch welches der Träumer die Stadt verlassen wollte, und hätte ausgerufen: „Ungläubiger, bleibe zurück! Die Mekkaer werden Honig essen, während alle andern Völker der Erde mit Gerstenbrodt zufrieden seyn werden.“ In Folge dieser Erscheinung hätte er seinen Vorsatz aufgegeben und fortgefahren in der Stadt zu leben.

Die äußere Höflichkeit des Volkes zu Mekka steht in demselben Verhältniß zu seiner Redlichkeit, wie das Bekenntniß eines eifrigen Glaubens und Anhänglichkeit an seine Religion mit der Beobachtung der Gesetze derselben. Viele von ihnen, vorzüglich solche, welche kein besonderes Interesse haben, die Hadjy's durch den Schein außerordentlicher Gewissenhaftigkeit zu betrügen, sind sehr nachlässig in Beobachtung ihrer Religionsformen, indem sie denken, es sey hinreichend ein Mekkaer zu seyn, und sich öffentlich einiger frommen Ausrufungen zu bedienen, oder indem sie annehmen, daß die strenge Ausübung der Gebote mehr den fremden Besuchern obliege, die Mekka in ihrem Leben nur einmal sehen. Wie die Beduinen sind

viele von ihnen in ihren Gebeten sehr unregelmäßig oder beten gar nicht. Während der Freitags-Gebete, bei denen jeder Moslemin, der in der Stadt wohnt, zugegen seyn sollte, ist die Moschee hauptsächlich mit Fremden angefüllt, während Viele von den Mekkaern rauchend in ihren Läden gesehen werden. Wenn die Pilger die Stadt verlassen haben, wird der Gottesdienst in der Moschee sehr sparsam besucht. Sie theilen niemals Almosen aus, indem sie sich mit der Ausrede entschuldigen, sie seyen von der Vorsehung in diese Stadt versetzt, um Wohlthaten zu empfangen und nicht solche zu verleihen. Sie äffen die Gebräuche nach, die man von Mohammed erzählt, aber bloß in seinen unbedeutendsten Gewohnheiten; ihr Schnurrbart ist kurz geschnitten, und der Bart wird regelmäßig unter die Scheere genommen, weil es so des Propheten Brauch war. Auf gleiche Weise lassen sie das Ende des Turbans locker über die Mütze herabfallen; jeden zweiten Tag bestreichen sie ihre Augenlider mit Kohhel oder Antimonium und haben in ihrer Hand immer einen Messouak oder Zahnstocher, der aus einem dünnen Zweig des Gesträuches Arak gemacht oder von den persischen Hadjy's eingebracht worden ist. Sie wissen viele Stellen des Koran's und Hadyth (oder der heiligen Ueberlieferung) auswendig und jeden Augenblick spielen sie darauf an, oder führen sie an; aber sie vergessen, daß diese Vorschriften als Regeln für das Betragen und nicht zur bloßen Wiederholung gegeben sind. Berauschende Getränke werden selbst bei den Thoren der Moschee verkauft; die Delyls handeln selbst im geraden Widerspruch mit dem Gesetz, wenn sie in der Moschee ihren Zöglingen, den Hadjy's, die Gebete

laut hersagen, um durch ihre klangreiche Stimme andere Pilger anzulocken, sich ihrer Führung anzuvertrauen, indem sie zur nämlichen Zeit den gewöhnlichen langen Stock der Mekkawys führen. Es ist auch eine Uebertretung des Gesetzes, wenn das berauschende Hashysh öffentlich geraucht wird. Karten werden beinahe in jedem arabischen Kaffeehaus gespielt (sie brauchen kleine chinesische Karten), obgleich der Koran geradezu Hasardspiele verbietet. Den öffentlichen Schutz, welchen das Gouvernement männlichen und weiblichen Personen von dem verworfensten Character angedeihen läßt, ist eine weitere Ermuthigung zu täglichen Uebertretungen der strengen Grundsätze des mohammedanischen Gesetzes. Betrug und Meineid haben unter ihnen aufgehört, Verbrechen zu seyn. Sie sind sich des Scandals solcher Laster vollkommen bewußt; jeder Delyl schreit gegen den Verfall der Sitten, aber keiner stellt ein Beispiel der Besserung auf; und da sie beständig gerade gegen die Grundsätze handeln, welche sie bekennen, so erklären sie einstimmig, daß die Zeiten so wären, um den Spruch zu rechtfertigen „In el Haram fi belàd el Harameyn", „daß die den Ungläubigen verbotenen Städte voll seyen von verbotenen Dingen."

An einem Orte, wo keine Glaubensverschiedenheit ist, kann sich die Verfolgung nicht zeigen; aber es ist wahrscheinlich, daß die Mekkaer leicht zu Excessen gegen diejenigen, welche sie Ungläubige nennen, gereizt werden könnten; denn ich habe es im Orient immer bemerkt, daß die Muselmänner, welche in der Verrichtung ihrer Religionspflichten am nachlässigsten sind, gegen die Ungläubigen

ihre Gesetze am heftigsten geltend machen; und daß der größte Aberglaube gewöhnlich unter denen gefunden wird, welche mit ihren Pflichten spielen, oder welche, wie viele Osmanli's, sie verspotten und auf Freidenken Anspruch machen. Keine Classe der Türken ist mehr in ihrem Hasse gegen die Christen eingewurzelt, als die, welche, da sie häufig mit ihnen in Verkehr kommen, es bequem finden, eine Zeitlang ihre Vorurtheile scheinbar abzuwerfen. In allen europäischen Häven des Mittelländischen Meeres leben die Moggrebyns wie Ungläubige; aber zu Hause kann nichts als Furcht ihrem Fanatismus Gränzen setzen. Das Nämliche ist der Fall bei den Türken des Archipels und ich könnte viele Beispiele aus Syrien und Aegypten zur Bestätigung dieser Behauptung anführen. Wenn der Fanatismus in dem ganzen türkischen Reich in den letzten zwanzig Jahren etwas abgenommen hat, so kann dieser Umstand, wie ich denke, allein der Abnahme der Energie der Bewohner und dem zunehmenden Indifferentismus gegen ihre eigene Religion und gewiß nicht einer Verbreitung von mehr philantropischen oder mildern Grundsätzen zugeschrieben werden. Der Text des mohammedanischen Gesetzes reizt seine Bekenner zu ewigem Haß und Verachtung gegen alle diejenigen, welche einen andern Glauben bekennen. Diese Verachtung hat nicht abgenommen, aber der Groll macht einer äußern Höflichkeit Platz, wenn es das Interesse des Mohammedaners betrifft. Der Grad der Duldung, welche den Christen erwiesen wird, hängt von dem Interesse des Provinz-Gouvernement ab, unter dem sie leben; und wenn sie von ihm

begünstiget werden, beugt sich der türkische Unterthan dem Christen. In allen den orientalischen Ländern, welche ich besucht habe, genießen die Christen im Allgemeinen mehr Vorrechte, als das moslimsche Gesetzbuch vorschreibt; aber ihr Zustand hängt von dem Willen des Gouverneurs der Stadt oder des Bezirks ab, wie sie vor etwa sieben Jahren zu Damascus unter Yousef Pascha erfuhren, wo sie in ihren frühern verachteten Stand zurückversetzt wurden. Vor etwa zwanzig Jahren war ein Kopte von Aegypten in der nämlichen Lage, als jetzt ein Jude in der Berberei ist; aber jetzt, da der freidenkende aber gewiß nicht liberale Mohammed Aly es in seinem Interesse findet, die Christen zu begünstigen, schlägt ein Grieche einen Türken ohne große Furcht vor den Folgen bei dem Pöbel; und ich weiß einen Fall, wo ein Armenier seinen eigenen muselmännischen Diener ermordet hatte und indem er der Regierung eine hübsche Summe bezahlte, der Strafe entging, obgleich die That öffentlich bekannt war. So überzeugt als die Türken in vielen Theilen des Orients jetzt von der Superiorität dieser Europäer seyn müssen, die sie nur als Brüder ihrer christlichen Unterthanen betrachten können, so richtet sich ihre Aufführung gegen die letztern nichtsdestoweniger streng nach den Gesinnungen, welche die Regierung hegt und es würde Mohammed Aly eben so leicht seyn, durch ein einziges Wort die Christen in Aegypten zu erniedrigen, als wie er beliebte, sie zu ihrem gegenwärtigen Zustand zu erheben, welcher, wie ich glaube, den, dessen sie sich in irgend einem andern Theil der Türkei erfreuen, weit übertrifft.

Der Haß gegen die Christen ist beinahe in jedem Theil des ottomannischen Reiches gleich; und wenn die Moslims dieses Gefühl aufgeben, so geschieht es nicht aus Grundsätzen der Liebe und Humanität, sondern um denjenigen zu fröhnen, welche zufällig die Gewalt besitzen, und ihre Schlechtigkeit ist so groß, daß sie heute die Hand desjenigen küssen, den sie gestern mit Füßen getreten haben. Wenn man die fanatischen Aufstände, über welche die Nachrichten in den Kanzleien der europäischen Consuln in der Levante aufbewahrt werden, untersucht, wird man gemeiniglich finden, daß die Regierung Theil an dem Tumult hatte und es ihr leicht gelang, ihn zu stillen. Der letzte Sultan Selim fand in seinem Neuerungssystem, welches ihn zur Begünstigung der Christen führte, keinen Widerstand in der Masse des Volkes, sondern nur von der Eifersucht der Janitscharen; und als die letztern die Oberhand gewonnen, sanken die halbfranzösirten Großen von Konstantinopel leicht wieder zu Sunny's herab. Manchmal macht freilich ein rasender Heiliger, ein toller Scheik oder Derwisch an der Spitze weniger Anhänger eine Ausnahme von dieser allgemeinen Regel und beschimpfet einen Christen, der bei der Regierung in der höchsten Gunst steht, wie das zu Damascus 1811 dem griechischen Patriarchen, nach der Vertreibung Yousef Pascha's, begegnete; aber ihre Landsleute, obschon sie dieselben Grundsätze werthhalten und voll der nämlichen Lieblosigkeit sind, haben selten den Muth, ihren Gefühlen freien Lauf zu lassen und dem Beispiel der „Heiligen" zu folgen. Keine von den wirklichen Volksbewegungen, welche einst so häufig in Europa waren, wenn die Glieder

der herrschenden Kirche sahen, daß Individuen von einem rivalisirenden Glauben ihren Einfluß ausdehnten, kennt man jetzt im Orient. Was immer in moralischer Hinsicht davon gehalten werden mag, wir müssen die Energie eines Menschen achten, der sich toll in einen Streit einläßt, der wenigstens von ungewissem Ausgang und gewöhnlich seinem eigenen weltlichen Interesse schädlich ist, bloß weil er sich einbildet oder glaubt, daß seine religiöse Pflicht ihm diese Anstrengung gebiete. Der Moslim des türkischen Reichs, soweit ich Gelegenheit zu bemerken hatte, wird leicht seine Gefühle, seine Leidenschaften, die Vorschriften seines Gewissens und was er dem Willen des Allmächtigen für angenehm hält, den Vorschriften seines Interesse's unterordnen, oder sie mit den Wünschen oder dem Beispiel der herrschenden Gewalt in Uebereinstimmung bringen.

Zu den Zeiten des Scherif's wurden die Christen zu Djidda oft übel behandelt; sie durften weder die europäische Tracht tragen, noch dem Quartier der Stadt nahen, welches nach dem Thore von Mekka liegt. Aber seit der Ankunft der Armee des Mohammed Aly, gehen sie herum und kleiden sich, wo und wie sie wollen. Als zwei Engländer im December 1814 durch das Mekkathor gingen, um einen Gang um die Stadt zu machen (wahrscheinlich die ersten Personen, welche in europäischer Tracht jemals die heiligen Gränzen betraten), hörte man eine Frau ausrufen „Wahrlich das Ende der Welt muß nahe seyn, wenn Kafir's (oder Ungläubige) diesen Boden betreten dürfen!“ Auch jetzt ist es nicht gestattet, wenn ein Christ hier stirbt, ihn am Ufer zu beerdi-

gen; die Leiche muß auf eine kleine wüste Insel in dem Haven gebracht werden. Als 1815 die Pest in Hedjaz herrschte, ein Ereigniß, das vorher nie gekannt worden, wartete der Kadi von Djidda mit dem ganzen Corps der Ulema's dem türkischen Gouverneur der Stadt auf, um zu verlangen, daß er eine Windmühle zerstöre, welche einige griechische Christen von Kairo auf den Befehl Mohammed Aly's außerhalb der Stadt erbaut hatten. Sie wären überzeugt, sagten sie, daß die Hand Gottes sie bloß wegen der Verletzung des heiligen Gebietes durch Christen heimgesucht habe. Als vor einigen Jahren ein englisches Schiff in Djidda's Nähe scheiterte, war unter der verschiedenen Beute, welche Scherif Ghaleb von dem Wrack erhielt, ein großes Schwein, ein Thier, das wahrscheinlich niemals vorher in Djidda gesehen worden; dieses Schwein, welches mit zwei Straußen frei in der Stadt herumlief, wurde das Schrecken aller Brodt- und Vegetabilienverkäufer; denn die bloße Berührung eines so unreinen Thieres, wie das Schwein ist, und wenn es auch bloß mit dem Rockzipfel geschieht, macht den Moslim unrein und unfähig seine Gebete ohne vorhergehende Abwaschung zu verrichten. Das Thier war bereits sechs Monate lang gehalten worden, als es der Scherif einem amerikanischen Capitän für 50 Dollars anbot; dieser aber wollte einen so hohen Preis nicht bezahlen und es starb bald darauf an Ueberfüllung zur großen Freude der Einwohner.

Die Mekkaer dulden jedoch innerhalb ihrer Mauern notorische Ketzer. Ich habe bereits der Ismaylys, einer abgöttischen Secte aus Indien, die hier im Gewand

der Moslims erscheinen, erwähnt. Die persischen Hadjy's, als Anhänger der Secte Aly's und Schmäher Mohammed's und seiner unmittelbaren Nachfolger, sind keinen besondern Unannehmlichkeiten unterworfen. Der Scherif duldete sie, aber erhob von jedem ein Kopfgeld. Die Scherif's selbst sind jedoch, wie ich gleich zeigen werde, von der Secte Zyoud, Muselmänner, welche mit den rechtgläubigen Sunny's (den größten Gegnern der persischen Sectirer) über einige ihrer vorzüglichsten Lehrsätze streiten.

So oft von den Mekkaern die Worte Christ oder Europäer erwähnt werden, werden sie mit sehr schimpflichen und verächtlichen Beiwörtern verbunden. Sie umfassen alle mit der Benennung Käfer, ohne eine klare Idee von den verschiedenen Nationen zu haben, aus denen sie bestehen. Jedoch werden die Engländer, welche wegen ihrer indischen Besitzungen mit ihnen mehr in Berührung kommen, häufig ausschließlich „El Kafer" oder „Ungläubige" genannt und so oft diese Benennung so gebraucht wird, sind die Engländer darunter zu verstehen. So sagen sie „El Kafer fy'l Hind" „der Kafer in Indien;" oder „Merkeb el Kafer Fy Djidda" des Kafers Schiff zu Djidda, und meinen jedesmal die Engländer.

Als die Franzosen in Aegypten einfielen bestieg ein moggrebynischer Heiliger zu Mekka, Namens Scheik el Djeylany, ein weitläufiger Verwandter des reichen Kaufmanns zu Mekka, der einige Zeitlang in der großen Moschee Vorlesungen hielt, die Kanzel, und predigte einen Kreuzzug gegen die Ungläubigen, die das Thor

der Kaaba, wie Aegypten geheißen wird, erobert hätten. Da er ein sehr beredter Sprecher war und in großer Verehrung stand, versammelten sich viele Araber unter seine Fahnen, andere gaben ihm Geld und es wird erzählt, daß selbst viele Frauen ihm ihren goldenen und silbernen Schmuck brachten, um sein heiliges Unternehmen zu unterstützen. Er schiffte sich mit seinen eifrigen Anhängern zu Djidda an Bord einer kleinen Flotte ein und landete zu Cosseir. Die Gouvernements von Djidda und Mekka scheinen wenig Theil an diesem Unternehmen gehabt zu haben, obgleich sie ihm keine Hindernisse in den Weg legten. Das Schicksal dieser Araber (viele von ihnen waren von den nämlichen wechabitischen Stämmen, die nachher dem Mohammed Aly so viel Widerstand leisteten) und die Wuth, mit welcher sie die Franzosen in Oberägypten angriffen, sind dem Leser bereits durch Denon's lebendige Beschreibung bekannt. Scheik Djeylany wurde getödtet und wenige seiner Begleiter kehrten zurück. Ich glaube, ihre Anzahl ist bei Denon überschätzt; denn ich hörte sie nie höher als 1500 angeben.

Die Mekkaer sind im Allgemeinen, wie die Bewohner der Türkei, frei von dem Laster des Diebstahls und von Räubereien wird selten gehört, obgleich während des Hadj, und in den Monaten vor und nachher, Mekka voll Spitzbuben ist, die durch die Leichtigkeit, mit welcher in diesem Lande Schlösser geöffnet werden, in Versuchung geführt werden.

Früher waren die Sclaven des Scherif's wegen ihrer unordentlichen Aufführung bekannt; Ghaleb führte jedoch

gute Ordnung unter ihnen ein und während seiner Regierung wurde kein Einbruch begangen, der nicht entdeckt und an dem Thäter bestraft worden wäre.

Die Straßen von Mekka wimmeln von Bettlern und armen Hadjy's, die von der Milde der Fremden unterstützt werden; denn die Mekkaer halten sich bevorrechtet, sich von dieser Pflicht freizusprechen. Jedoch treiben viele von ihnen das Betteln als ein Handwerk, namentlich während des Hadj, wo die Pilger verbunden sind, diese Tugend, die durch die Gebote Mohammed's so besonders empfohlen wird, auszuüben. Der größere Theil der Bettler sind Indier, andere Syrier, Moggrebyns und Aegypter; Neger sind es selten, da diese Arbeit dem Betteln vorziehen; aber eine große Menge kommt aus Yemen. Es wird im Orient allgemein gesagt, daß Mekka das Paradies der Bettler sey; einige mögen vielleicht etwas Geld erhalten, aber der elende Anblick von andern zeigt offenbar, wie sehr ihre Erwartungen betrogen worden seyen. Die Indier sind die bescheidensten unter ihnen; sie nähern sich dem Fremden mit den Worten „Ya allah ya kerim!" „O Gott, o gütiger Gott!" und wenn ihnen das Allmosen abgeschlagen wird, gehen sie davon, ohne ein Wort zu sagen, als das „Ya allah' ya kerim!" zu wiederholen. Nicht so die Bettler aus Yemen oder Mekka: „Denkt an eure Pflicht als Pilgrimme!" schreien sie; „Gott hat keinen Gefallen an den Hartherzigen; willst du den Segen des Gläubigen von dir stoßen? Gieb und es soll dir gegeben werden!"; mit diesen und vielen andern frommen Sprüchen gehen sie die Fremden an, und oft, wenn sie ihr Allmosen fodern

in ihren Händen haben, sagen sie, wie mein Delyl es that: „Es ist Gott und nicht du, der es mir gegeben hat.“ Als ich zu Djidda war, bestieg ein Bettler aus Yemen täglich nach dem Mittagsgebet das Minaret und rief laut genug, daß man es durch den ganzen Bazar hören konnte: „Ich bitte von Gott funfzig Dollars, einen ganzen Anzug und eine Copie des Korans; o Gläubige, hört mich, ich fordere von euch funfzig Dollars rc.“ Dieses wiederholte er einige Wochen, als zuletzt ein türkischer Pilger, verwundert über die Eigenthümlichkeit der Anrufung des Bettlers, ihm dreißig Dollars anbot, wenn er von dem Geschrei, welches der Barmherzigkeit aller anwesenden Hadjy's Schande mache, abstehen wolle. „Nein, sagte der Bettler, ich nehme es nicht an, denn ich bin überzeugt, daß mir Gott das Ganze schicken werde, um das ich so ernsthaft bitte.“ Nachdem er seine öffentliche Bitte noch einige Tage fortgesetzt, gab ihm der nämliche Pilger die ganze Summe, die er verlangte, ohne daß ihm dafür gedankt wurde. Ich hörte in der Moschee zu Mekka, gleich nach dem Gebete, Leute ausrufen: „O Brüder, o Gläubige, hört mich! Ich fordere zwanzig Dollars von Gott, um meine Rückreise zu bestreiten; nur zwanzig Dollars. Ihr wißt, daß Gott allgütig ist und mir hundert Dollars senden kann; aber ich bitte bloß um zwanzig Dollars. Erinnert euch, daß Barmherzigkeit der sichere Weg zum Paradies ist.“ Es kann kein Zweifel seyn, daß diese Practik oft mit Erfolg angewendet wird.

Es kann nicht erwartet werden, daß Gelehrsamkeit und Wissenschaften an einem Orte blühen, wo jedes Ge-

müth damit beschäftiget ist, Gewinn oder das Paradies zu suchen, und ich glaube hinreichende Gründe zu der Behauptung zu haben, daß Mekka gegenwärtig auch in mohammedanischer Gelehrsamkeit hinter jeder Stadt von gleicher Bevölkerung in Syrien und Aegypten zurück sey. Es war wahrscheinlich nicht so, als die vielen öffentlichen Schulen oder Medreses gebaut wurden, welche jetzt in Privatwohnungen für Pilger verwandelt worden sind. El Fasy sagt, daß zu seiner Zeit eilf Medreses in Mekka gewesen seyen, ohne die Anzahl Rebats, oder weniger reich ausgesteuerten Schulen, in denen auch Wohnungen für arme Hadjys waren; viele Rebats in der Nachbarschaft der Moschee bestehen auch noch jetzt, aber werden bloß als Wohnhäuser benutzt. Es giebt keine einzige öffentliche Schule in der Stadt, wo Vorlesungen gehalten werden, wie in andern Theilen der Türkei und die große Moschee ist der einzige Ort, wo Lehrer der orientalischen Gelehrsamkeit gefunden werden. Die Schulen, in welchen die Knaben im Lesen und Schreiben unterrichtet werden, werden, wie ich bereits erwähnt habe, in der Moschee gehalten, wo nach den Gebeten, vorzüglich Nachmittags, einige gelehrte Ulemas einer wenig zahlreichen Zuhörerschaft einige religiöse Bücher erklären; die Zuhörer sind gewöhnlich Indier, Malayen, Neger und wenige Eingeborne von Hadramaut und Yemen, die von dem großen Namen Mekka's angezogen, einige Jahre hier bleiben, bis sie sich selbst für unterrichtet genug halten, um zu Hause als Gelehrte zu gelten. Die Mekkaer selbst, welche wünschen, in den Wissenschaften eingeweiht zu werden,

gehen nach Damascus oder Kairo. Am letztern Ort werden beständig manche von ihnen angetroffen, die in der Moschee El Azhar studiren.

Die Vorlesungen, welche in der Moschee zu Mekka gehalten werden, sind denen in andern orientalischen Städten ähnlich. Sie werden umsonst gehalten; jede Vorlesung dauert eine oder zwei Stunden, und jede Person, welche sich dazu berufen glaubt, kann lesen, mag sie zur Moschee gehören oder nicht. Dieses ist auch in der Azhar zu Kairo der Fall, wo ich mehr als vierzig verschiedene Personen gleichzeitig beschäftiget sah, ihre Vorlesungen zu halten. Die Gegenstände der Vorlesungen sind in dem Beitullah zu Mekka, wie gewöhnlich, Dissertationen über das Gesetz, und Commentare des Korans und der Traditionen des Propheten. Es wurden während meines Aufenthaltes keine über Grammatik, Logik, Rhetorik, oder die Wissenschaften, noch auch über Towhyd oder die Erklärung der Wesenheit oder Einheit Gottes gehalten, welches einen vorzüglichen Zweig der moslimschen Gottesgelahrtheit bildet. Ich erfuhr jedoch, daß manchmal die arabische Syntax erklärt werde, und Elfye Ibn Malek über Grammatik. Aber diejenigen Mekkaer, welche eine genaue Kenntniß des ganzen Baues ihrer Sprache besitzen, verdanken dieses ihrem Aufenthalte zu Kairo.

Die Moschee besitzt hier keine öffentliche Bibliothek; die alten Bibliotheken, von denen ich bereits gesprochen habe, sind alle verschwunden. Der Nayb el Haram hat eine kleine Büchersammlung, welche ursprünglich der Moschee gehörte, aber jetzt als sein Privateigenthum

betrachtet wird, und die Bücher werden nicht ohne Schwierigkeit ausgeliehen. Die Moschee Azhar zu Kairo steht auf einem ganz andern Fuß. Zu jedem Rowak, oder Privatanstalt der verschiedenen mohammedanischen Nationen, welche sie enthält (deren Zahl sich jetzt auf sechs und zwanzig beläuft), gehört eine große Bibliothek und alle Mitglieder des Rowak haben die Freiheit, Bücher aus derselben zur Unterstützung ihrer Studien zu nehmen. Mekka hat eben so wenig Privatbibliotheken, ausgenommen die der reichern Kaufleute, welche einige Bücher aufheben, um sich vom gemeinen Volke zu unterscheiden, oder der Ulema's, welche einige von den Büchern besitzen, die ihnen zu den täglichen Nachweisungen in Gegenständen des Gesetzes nothwendig sind.

Dem Gerüchte nach sollen die Wechabiten viele Ladungen Bücher weggeführt haben; aber man sagt auch, sie hätten alles bezahlt, was sie genommen; es ist nicht wahrscheinlich, daß sie alle Bibliotheken Mekka's sollten genommen haben, aber alle meine Bemühungen, eine einzelne Büchersammlung zu entdecken, waren umsonst. Kein Buchladen oder Buchbinder wird in Mekka gefunden. Nach der Rückkehr des Hadj von Arafat hatten einige ärmere Ulema's einige Bücher in der Moschee, nahe bei Bab-es'-Salam, zum Verkaufe ausgestellt; alle die ich sah, waren über das Gesetz, Koran's mit Commentaren, und ähnliche Werke, mit einigen wenigen über die Grammatik. Kein Werk über Geschichte oder über einen andern Zweig des Wissens konnte gefunden werden, und all meiner Mühe ungeachtet, konnte ich keine Geschichte von Mekka zu Gesicht bekommen, ob-

gleich die Namen der Verfasser den Mekkaern nicht unbekannt sind. Sie erzählten mir, daß früher Buchhändler mit dem Hadj von Yemen hieher zu kommen pflegten und schätzbare Bücher verkauften, die sie meistens von Szanaa und Loheya gebracht hätten. Das einzig gute Werk, welches ich zu Mekka sah, war eine schöne Abschrift des arabischen Wörterbuchs, Kamous genannt; es wurde von einem Malayen für 620 Piaster gekauft; zu Kairo möchte es halb so viel gekostet haben. Viele Pilger fragen nach Büchern und wären geneigt, einen guten Preis dafür zu bezahlen und ich war verwundert, daß die speculativen Mekkaer diesen Handelszweig nicht benutzen, gewiß ist er nicht so gewinnreich wie der mit Kaffee und indischen Waaren. Ich bedauerte sehr meinen gänzlichen Mangel an Büchern und namentlich der Exemplare der Historiker von Mekka, welche ich zu Kairo gelassen hatte; sie würden mich zu mancher Untersuchung über die Topographie geführt haben, welche bei Azraki vorzüglich mit großem Fleiß behandelt ist.

Die persischen Hadjy's und die Malayen sind diejenigen, welche hauptsächlich nach Büchern forschen; die Wechabiten, sagt man, hätten vorzüglich nach historischen Werken gesucht; eine Bemerkung, die ich in Medina wiederholen hörte. Während meines Aufenthaltes zu Damascus, welches der reichste Büchermarkt im Orient ist und der wohlfeilste, weil er von den Europäern wenig besucht wird, hörte ich, daß einige Araber von Bagdad, im geheimen Auftrage von Saoud, dem Haupt der Wechabiten, viele historische Werke gekauft hätten. Als Abou Nokta die Häven Yemen's plünderte,

nahm er eine große Anzahl Bücher weg und schickte sie nach Derayeh.

Die Seltenheit schätzbarer Werke zu Mekka kann vielleicht den beständigen Käufen, die von den Pilgern gemacht werden, zugeschrieben werden; denn es giebt in Mekka keine Copisten, die Bücher wieder zu ersetzen, welche ausgeführt werden *); der Mangel an Copisten ist wirklich auch eine allgemeine Klage in Syrien und Aegypten und muß zuletzt in diesen Ländern zu einem gänzlichen Büchermangel führen, wenn das Verschicken derselben nach Europa nicht aufhört. Es sind auch zu Kairo gegenwärtig nicht mehr als drei bekannte Copisten, die eine gute Hand schreiben, oder die hinlängliche Kenntnisse besitzen, welche sie fähig machen, die gröbsten Fehler zu vermeiden. Zu Mekka war ein Mann von Lahor, der sehr schön arabisch schrieb, obgleich er es bloß leidlich sprach. Er saß in einer Bude, nahe bei Bab es' Salam, und schrieb für die Hadjy's die während der Wallfahrt herzusagendrn Gebete ab. Die Handschrift in Hedjaz ist von der in Syrien und Aegypten gebräuchlichen verschieden; aber nach einer kleinen Uebung kann man sie leicht lesen. Im Allgemeinen hat im Orient nicht nur jedes Land, sondern jede Provinz eine eigene Schriftart, welche Uebung allein unterscheiden lehrt. Es giebt kleine Verschiedenheiten in der Schrift der Bewohner von Aleppo, von Damascus und von Acre; und in Aegypten ist die Schrift ei-

*) Zu Kairo sah ich viele Bücher mit Hedjaz-Buchstaben, von welchen ich einige kaufte.

nes Bürgers von Kairo leicht von der eines Eingebornen in Oberägypten zu unterscheiden. Die eines Moslims ist überall von der eines Christen verschieden, der das Schreiben von seinem christlichen Priester und nicht von einem türkischen Schulmeister gelernt hat. Die Kopten in Aegypten haben in ihrer Schrift einen Charakter, der von dem aller andern in diesem Lande angesiedelten Christen verschieden ist. Ein in diesen Dingen erfahrner Mann erkennt an der Addresse des Briefes, zu welcher Provinz und Race der Schreiber gehört. Die Mundarten und der Styl im Briefschreiben sind nicht weniger unterscheidbar, als die Handschriften; und diese Bemerkung ist vorzüglich auf die Höflichkeitsausdrücke, mit denen die Briefe immer angefüllt sind, anwendbar. Der Styl in Syrien ist der blumigste, selbst bei bloßen Geschäftsbriefen findet man ihn gebraucht. Der von Aegypten ist weniger reich an Complimenten; der von Hedjaz ist einfach, männlich nähert sich der Freimüthigkeit des Beduinen, indem er bloß vor dem unmittelbaren Inhalt des Briefes, mit wenigen Worten nach der Gesundheit und dem Wohlbefinden der angeredeten Person fragt. Jedes Land hat auch seine eigenthümlichen Sitten, die Briefe zu falten. In Hedjaz werden die Briefe mit Gummi-Arabicum gesiegelt, und ein kleines Geschirr voll aufgelös'ten Gummi's hängt nahe bei der Thür eines jeden großen Hauses oder Khan.

Wie groß auch der Indifferentismus der Mekkaer gegen Gelehrsamkeit *) seyn mag, die Sprache ihrer

*) Als einen starken Beweis der Vernachlässigung der Gelehrsamkeit zu Mekka kann ich anführen, daß von einem Dutzend,

Stadt ist immer noch feiner und eleganter, sowohl im Ausdruck als in der Aussprache, als die in andern Städten, wo Arabisch gesprochen wird. Sie kommt dem alten geschriebenen Arabisch näher, als eine andere Mundart und ist frei von solchen Affectationen und Verkehrungen des ursprünglichen Sinns, die in andern Provinzen so häufig sind. Ich betrachte die arabische Sprache nicht als im Verfall begriffen; es ist wahr, es giebt jetzt keine Dichter mehr, die schreiben wie Motanebbi, Abol' Ola, oder Ibn el Faredh, und eine schöne fließende Prosa besaßen die Araber niemals. Die neuern Dichter sind mit Nachahmungen der alten Meister zufrieden, indem sie demüthig die hehren Bilder und begeisterten Gefühle borgen, die einer edlern und freiern Brust entsprungen, als die der heutigen Ulema's. Aber

wegen ihrer Stellung im Leben achtbarer, Personen, die ich hinsichtlich des Ortes Okath fragte, nicht eine von ihnen wußte, wo er war, oder ob er je existirt habe. Okath war der Ort, wo die alten arabischen Poeten, noch zur Zeit Mohammed's, dem hier zu einem großen Markt versammelten Volke ihre Werke vorzulesen pflegten. Das Preisgedicht wurde hernach bei der Kaaba aufgehängt. Diesem Gebrauche verdanken wir die berühmten Gedichte, welche Seba Moallakat genannt werden. Ein Hodheyl-Beduin erzählte mir, daß Okath jetzt ein zerstörter Ort in dem Lande Beni Naszera, zwei bis drei Tagereisen südlich von Tayf sey. Aber in der Geschichte von El Fasy finde ich, daß er nur eine Tagereise von Tayf entfernt war, und daß er im J. d. H. 129 aufhörte, als Markt besucht zu werden. Auch El Azraky sagt, daß er so weit von Tayf entfernt, an der Straße nach Szanaa in Yemen gelegen und zu dem Stamm Beni Kanane gehört habe.

auch jetzt wird die Sprache ernstlich von wirklich unterrichteten Männern studirt; denn es ist die einzige Wissenschaft, mit welcher sich der orthodoxe Moslim in seinen müßigen Stunden die Zeit vertreiben kann, wenn er das Labyrinth des Gesetzes durchforscht hat und überall im Orient wird es für das unerläßliche Erforderniß einer guten Erziehung gehalten, nicht allein die Sprache mit Reinheit zu schreiben, sondern auch die classischen Dichter gelesen und studirt zu haben und ihre schönsten Stellen auswendig zu wissen. Die Bewunderung, welche die arabischen Gelehrten ihren besten Schriftstellern zollen, gleicht der Hochachtung, in der die Europäer ihre eigenen Classiker halten. Es ist wahr, der bei weitem größere Theil der orientalischen Bevölkerung kann weder schreiben noch lesen; aber die Mehrzahl von denen, die in den Wissenschaften unterrichtet worden, schreiben eleganter und sind in ihren vaterländischen Autoren belesener, als dieselbe Classe in Europa.

Außer der Sprache und dem Gesetze studiren die Mekkaer wenig. Einige Knaben lernen so viel Türkisch, als es nothwendig ist, die Osmanlis-Pilger zu betrügen, an die sie wegen der Kenntniß ihrer Sprache als Führer empfohlen werden möchten. Die Astronomen der Moschee lernen die wahre Zeit kennen, wann die Sonne den Meridian passirt und beschäftigen sich gelegentlich mit Astrologie und Nativitätstellen. Ein persischer Doctor, der einzige anerkannte medicinische Professor, den ich zu Mekka sah, gab nichts anderes aus als wunderbare Balsame und untrügliche Elixire; seine Mixturen waren alle süß und angenehm, und

der Moschus und das Aloeholz, welches er verbrennt, verbreiten einen angenehmen Geruch durch seinen Laden, welcher dazu beitrug, seinen Ruf zu gründen. Musik, die im Allgemeinen so leidenschaftlich unter den Arabern geliebt ist, wird in Mekka weniger geübt als in Syrien und Aegypten. Von Instrumenten besitzen sie einzig Rababa (eine Art Guitarre) Nay (eine Art Clarinet) und das Tambourin. Wenig Gesänge werden am Abend gehört, ausgenommen unter den Beduinen im Umfange der Stadt. Der Choralgesang, Djok genannt, wird manchmal von den jungen Männern in der Nacht in den Kaffeehäusern gesungen und der Tact durch Klatschen der Hände geschlagen. Im Allgemeinen sind die Stimmen der Hedjazer rauh und nicht rein; ich hörte keine von den tonreichen und harmonischen Stimmen, die in Aegypten so merkwürdig sind und noch mehr in Syrien, mögen nun Liebeslieder oder Gesänge zum Preise Mohammed's von den Minarets herab gesungen werden, welches tief in der Nacht eine eigenthümlich große Wirkung thut. Selbst die Imam's der Moschee und die, welche die Wechselchöre singen, indem sie die letzten Worte des Einleitungsgebets des Imam's wiederholen, Männer die an andern Orten wegen schönen Stimmen gewählt werden, können nur durch ihre Heiserkeit und Mißlaute unterschieden werden.

Der Scherif hat eine militärische Musikantenbande, ähnlich denen, welche von den Pascha's gehalten werden, die aus Paukern, Trompetern, Pfeifern ꝛc besteht; sie spielt zweimal des Tages vor seiner Thür und bei-

nahe eine Stunde lang an jedem Abend des Neumond's.

Bei den Hochzeiten sind Weiber zugegen, die sich es zum Beruf machen zu singen und zu tanzen; sie haben, wie man sagt, gute Stimmen und gehören nicht zu der sittenlosen Classe, wie die Tänzerinnen und Sängerinnen in Syrien und Aegypten. Die Mekkaer sagen, daß man vor dem Einfall der Wechabiten während des Abends in jeder Straße Sängerinnen gehört habe, daß aber die Strenge der Wechabiten, die, obgleich sie ihre Beduinen-Lieder leidenschaftlich lieben, das öffentliche Singen der Weiber mißbilligten, den Verfall aller musikalischen Beschäftigung verursacht habe; dieses jedoch mag eine leere Bemerkung seyn, die sich auf das stützt, was sowohl im Orient als in Europa vorherrschend ist, daß alte Zeiten immer in jeder Beziehung besser seyen, als die gegenwärtige.

Die Sakas, oder Wasserträger, von denen viele Fremde sind, haben einen Gesang, der sowohl seiner Einfachheit als auch des Zweckes wegen, für welchen er gebraucht wird, sehr ergreifend ist; die reichern Pilger bezahlen nämlich häufig, wenn sie die Moschee verlassen, namentlich des Nachts, einem Sakas den ganzen Inhalt seines Wasserschlauches, damit er ihn umsonst unter die Armen vertheile. Während sie nun das Wasser in die hölzernen Becher, mit denen jeder Bettler versehen ist, gießen, rufen sie aus „Sebyl Allah, ya atshan, Sebyl!“ „Eilt, o Durstige, zu den Wegen Gottes!“ und dann brechen sie in folgenden kurzen Gesang

der Moschus und das Aloeholz, welches er verbrennt, verbreiten einen angenehmen Geruch durch seinen Laden, welcher dazu beitrug, seinen Ruf zu gründen. Musik, die im Allgemeinen so leidenschaftlich unter den Arabern geliebt ist, wird in Mekka weniger geübt als in Syrien und Aegypten. Von Instrumenten besitzen sie einzig Rababa (eine Art Guitarre) Nay (eine Art Clarinet) und das Tambourin. Wenig Gesänge werden am Abend gehört, ausgenommen unter den Beduinen im Umfange der Stadt. Der Choralgesang, Djok genannt, wird manchmal von den jungen Männern in der Nacht in den Kaffeehäusern gesungen und der Tact durch Klatschen der Hände geschlagen. Im Allgemeinen sind die Stimmen der Hedjazer rauh und nicht rein; ich hörte keine von den tonreichen und harmonischen Stimmen, die in Aegypten so merkwürdig sind und noch mehr in Syrien, mögen nun Liebeslieder oder Gesänge zum Preise Mohammed's von den Minarets herab gesungen werden, welches tief in der Nacht eine eigenthümlich große Wirkung thut. Selbst die Imam's der Moschee und die, welche die Wechselchöre singen, indem sie die letzten Worte des Einleitungsgebets des Imam's wiederholen, Männer die an andern Orten wegen schönen Stimmen gewählt werden, können nur durch ihre Heiserkeit und Mißlaute unterschieden werden.

Der Scherif hat eine militärische Musikantenbande, ähnlich denen, welche von den Pascha's gehalten werden, die aus Paukern, Trompetern, Pfeifern ꝛc besteht; sie spielt zweimal des Tages vor seiner Thür und bei-

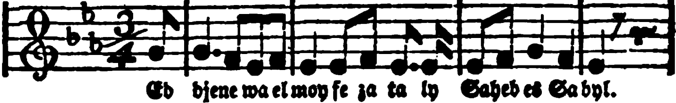
nahe eine Stunde lang an jedem Abend des Neumond's.

Bei den Hochzeiten sind Weiber zugegen, die sich es zum Beruf machen zu singen und zu tanzen; sie haben, wie man sagt, gute Stimmen und gehören nicht zu der sittenlosen Classe, wie die Tänzerinnen und Sängerinnen in Syrien und Aegypten. Die Mekkaer sagen, daß man vor dem Einfall der Wechabiten während des Abends in jeder Straße Sängerinnen gehört habe, daß aber die Strenge der Wechabiten, die, obgleich sie ihre Beduinen-Lieder leidenschaftlich lieben, das öffentliche Singen der Weiber mißbilligten, den Verfall aller musikalischen Beschäftigung verursacht habe; dieses jedoch mag eine leere Bemerkung seyn, die sich auf das stützt, was sowohl im Orient als in Europa vorherrschend ist, daß alte Zeiten immer in jeder Beziehung besser seyen, als die gegenwärtige.

Die Sakas, oder Wasserträger, von denen viele Fremde sind, haben einen Gesang, der sowohl seiner Einfachheit als auch des Zweckes wegen, für welchen er gebraucht wird, sehr ergreifend ist; die reichern Pilger bezahlen nämlich häufig, wenn sie die Moschee verlassen, namentlich des Nachts, einem Sakas den ganzen Inhalt seines Wasserschlauches, damit er ihn umsonst unter die Armen vertheile. Während sie nun das Wasser in die hölzernen Becher, mit denen jeder Bettler versehen ist, gießen, rufen sie aus „Sebyl Allah, ya atshan, Sebyl!“ „Eilt, o Durstige, zu den Wegen Gottes!“ und dann brechen sie in folgenden kurzen Gesang

von nur drei Noten aus, den ich niemals ohne Rührung hörte.

Lento.



Ed-bjene wa el moy fezata ly Saheb es-Sabyl „Paradies und Vergebung sey das Loos dessen, der euch das Wasser giebt."

Ich kann die Feier der Hochzeitsfeste zu Mekka nicht beschreiben, da ich keines beobachtet habe; aber ich sah, wie die Braut begleitet von allen ihren Freundinnen in das Haus ihres Gatten gebracht wurde. Kein Traghimmel ist bei dieser Gelegenheit gebräuchlich, wie in Aegypten, noch Musik, aber reiche Kleider und Geräthschaften werden zur Schau getragen, das Fest ist kostbar und dauert oft drei oder vier Tage. Bei'm Abschluß einer Heirath, wird das Geld, welches für die Braut bezahlt werden muß, von dem Hause des Bräutigams in Procession zu dem des Vaters des Mädchens gebracht; es wird auf zwei Tabourets, in ein reiches Tuch gehüllt und mit gesticktem Sammt bedeckt, durch die Straßen getragen. Vor den zwei Personen her, welche diese Tabourets halten, gehen zwei andere, welche in der einen Hand Flaschen mit Rosenwasser und in der andern Rauchfässer haben, auf denen alle Arten wohlriechender Dinge brennen. Hinter diesen folgen in einem langen Zuge alle Verwandten und Freunde des Bräutigams in ihren besten Kleidern. Der Preis, der unter den vornehmern Classen für eine Jung-

frau bezahlt wird, wechselt zu Mekka von 40 bis zu 300 Dollars, und von 10 bis zu 20 unter den ärmern Classen. Gewöhnlich wird nur die eine Hälfte der Summe bezahlt und die andere im Besitze des Gatten gelassen, welcher sie in dem Falle, daß er sich von seiner Frau trennt, bezahlt.

Die Feste der Beschneidung sind denen zu Kairo ähnlich; das Kind wird nach der Operation in reichsten Stoff gekleidet auf ein sehr ausgeziertes Pferd gesetzt und so mit Trommelschlag in Procession durch die Stadt geführt.

Die Leichenbegängnisse sind von denen in Syrien und Aegypten in nichts verschieden.

Die Bewohner Mekka's haben im Allgemeinen sehr wenig Pferde; ich glaube, es werden deren nicht mehr als sechzig von Privatpersonen gehalten; der Scherif hat etwa zwanzig oder dreißig in seinen Ställen, doch Scherif Ghaleb hielt eine größere Zahl. Die militärischen Scherif's haben Stuten, aber die Mehrzahl von ihnen war mit der Armee abwesend. Die Beduinen, welche in der Vorstadt Moabede und in einigen andern Theilen der Stadt angesiedelt sind, haben, da sie sich mit öffentlichen Angelegenheiten beschäftigen, auch ihre Pferde; aber weder Kaufleute noch andere halten eines. Sie fürchten vom Scherif beraubt zu werden, wenn sie etwa ein schönes Thier hätten und sind darum mit Maulthieren oder Gedishe's (Wallachen von einer kleinen Zucht) zufrieden. Esel sind sehr gewöhnlich, aber Niemand von Stand reitet auf ihnen. Die wenigen Pferde, welche zu Mekka gehalten werden, sind von

einer edlen Zucht und von den Beduinen gekauft; im Frühling werden sie gewöhnlich zu einigen Beduinenlagern geschickt, um die schönen nahrhaften Kräuter der Wüste abzuwaiden. Scherif Yahia hat aus der Stuterei Ghaleb's eine Schimmelstute, die auf zwanzig Beutel geschätzt wurde; es war ein so schönes Geschöpf, als ich nur jemals sah, und das einzige so vollkommen schöne, das ich in Hedjaz traf. Die Beduinen dieser Landschaft und namentlich die um Mekka herum, sind sehr arm an Pferden; bloß einige Scheik's haben welche, indem die Waiden selten sind und der Unterhalt eines Pferdes täglich drei Piaster kostet.

In der östlichen Ebene hinter Tayf sind die Pferde zahlreicher, jedoch bei weitem nicht so wie in Nedjed und den Wüsten von Syrien, in Folge der steigenden Seltenheit des Getraides und der Ungewißheit des Regens; dessen Ausbleiben die Beduinen oft das ganze Jahr ohne Vegetation läßt; ein Umstand, der in den nördlichern Wüsten, wo zu der bestimmten Jahreszeit der Regen selten fehlt, nicht oft vorkommt.

Regierung von Mekka.

Die Gebiete von Mekka, Tayf, Gonfade (welches sich an der Küste bis nach Haly hin erstreckt) und Yembo waren, vor den Eroberungen der Wechabiten und Aegypter, unter dem Befehl des Scherif's von Mekka, der seine Macht auch über Djidda ausdehnte, obgleich diese Stadt namentlich von seiner Herrschaft getrennt und von einem Pascha regiert war, der von der Pforte als alleiniger Herr

der Stadt dahin geschickt wurde und seine Einkünfte mit dem Scherif theilen sollte. Der Scherif, zu seiner Stellung durch Gewalt oder persönlichen Einfluß und die Zustimmung der mächtigen Scherifsfamilien zu Mekka gelangt, erhielt sein Ansehen von dem Großherrn, der ohne Ausnahme jedes Individuum, das sich selbst einsetzte, bestätigte *). Er wurde jährlich in den Ehrenpelz gekleidet, der von dem Kaftandji Baschi von Konstantinopel gebracht wurde und hatte in dem türkischen Hofceremoniel seinen Rang unter den ersten Pascha's des Reichs. Als die Gewalt des Pascha's von Djidda nur noch dem Namen nach existirte und die Pforte nicht mehr große Armeen mit den Hadj-Karawanen nach Hedjaz schicken konnte, um seine Herrschaft über dieses Land zu sichern, wurde der Scherif von Mekka unabhängig und ließ alle Befehle der Pforte unbeachtet, obgleich er immer noch sich selbst einen Diener des Sultans nannte, jährlich die In-

*) Die Regierung von Hedjaz war oft ein Gegenstand des Streites zwischen den Kalifen von Bagdad, den Sultanen von Aegypten und den Imam's von Yemen. Die Ehre, eine, wenn auch nur nominelle Autorität über die heiligen Städte zu besitzen, war der einzige Gegenstand, den sie im Auge behielten, obgleich diese Oberherrlichkeit, statt ihr Einkommen zu vermehren, sie zu großen Ausgaben nöthigte. Das Recht, die Kaaba zu kleiden und daß in den Freitagsgebeten in der Moschee ihre Namen genannt wurden, war der einzige Vortheil, den sie davon herleiteten. Die Oberherrschaft Aegypten's über Mekka, seit dem Anfang des funfzehnten Jahrhunderts so fest begründet, wurde nach der Eroberung dieses Landes durch Selim I., auf die Sultane von Konstantinopel übergetragen.

vestitur mit dem Ehrenpelz erhielt, den von Konstantinopel geschickten Kadi anerkannte und für den Sultan in der großen Moschee betete. Mohammed Aly hat in Hedjaz das Ansehen der Osmanlis wieder hergestellt und alle Gewalt an sich gerissen, indem er dem gegenwärtigen Scherif Yahia bloß dem Namen nach die Herrschaft läßt.

Der Scherif von Mekka wurde aus einem der vielen Stämme der Scherif's, oder Abkömmlinge des Propheten, welche in Hedjaz wohnen, gewählt; diese waren einstmals zahlreich und sind jetzt auf wenige Familien in Mekka herabgekommen. Bis zu dem letzten Jahrhundert war das Recht der Nachfolge bei der Dwy *) Barakat, so nach Barakat, dem Sohne Seyd Hassan Adjelan, genannt, der im Jahr d. H. 829 seinem Vater nachfolgte; er gehörte zu dem Stamme Katade, welcher ursprünglich in dem Thale von Alkamye, das einen Theil von Yembo el Nakhel bildet, angesiedelt war, und war weiblicher Seits mit dem Stamme Beni Hashem verwandt, welchen sie nach dem Tode des letzten Häshemys, Namens Mekether, im J. d. H. 600, von der Regierung Mekka's absetzten. Während des letzten Jahrhunderts hatte die Familie Barakat viele Fehden mit ihren rivalisirenden Stämmen auszuhalten, und mußte am Ende dem zahlreichsten, der Dwy Zeyd, zu welcher der gegenwärtige Scherif gehört, und welche zusammen mit allen Katade, einen Theil des großen Stamms von Abou Nema bilden, weichen. Die meisten Barakat's

*) Dwy bedeutet Ahl oder Familie.

sind ausgewandert, viele haben sich in den fruchtbaren Thälern von Hedjaz und andere in Yemen niedergelassen. Von den Scherif's existiren, außer den bereits genannten, in und um Mekka folgende fünf Stämme, die mir genannt wurden; Abadele, Ahl Serour, Herazy, Dwy Hamoud, Sowamele *).

Die Nachfolge in der Regierung Mekka's war, wie die eines Beduinen-Scheik's, nicht erblich, obgleich sie so lange bei demselben Stamme blieb, so lange er durch seine Macht unter den Stämmen der vorherrschende war. Nach dem Tode des Scherif's, wurde sein Verwandter, entweder ein Sohn oder Bruder, Neffe rc., welcher die stärkste Parthei oder die Stimme des Volkes zu seinen Gunsten hatte, Nachfolger. Es waren keine Einführungsceremonien noch Huldigungseide dabei. Der neue Scherif erhielt die Beglückwünschungsbesuche der Mekkaer; seine Musikantenbande spielte vor seiner Thür, was hier, wie in den Negerländern, ein Zeichen der Herrschaft zu seyn scheint, und sein Name wurde fortan in den öffentlichen Gebeten genannt. Ob-

*) Außer diesen finde ich noch einiger andern bei Asamy erwähnt, als Dwy Masoud, Dwy Schambar, Dwy el Hareth, Dwy Djazan, Dwy Thokaba, Dwy Baz. Es würde mehr Muße erfordern, als ich habe, um aus den früher erwähnten Quellen eine Geschichte Mekka's zusammenzustellen. D'Ohsson hat über die Scherifs von Mekka historische Notizen mitgetheilt, in welchen einige Irrthümer sind. Die langen Stammbäume, die man durchgehen muß, um eine klare Ansicht von den Beherrschern irgend eines Theiles von Arabien zu erhalten, macht die Geschichte dieses Landes außerordentlich verworren.

gleich eine Nachfolge selten ohne Streit stattfindet, so sind sie im Allgemeinen doch wenig blutig, und obschon manchmal Fälle von Grausamkeiten vorkommen, so werden doch die Grundsätze von Ehre und Treue, welche die Kriege der Stämme in der Wüste auszeichnen, im Allgemeinen beobachtet. Die unterworfenen Nebenbuhler, welche gewöhnlich in der Stadt bleiben, bemerken weder die Erhebung ihres siegreichen Verwandten, noch fürchten sie dessen Rache, wenn der Friede einmal abgeschlossen ist. Während des Krieges wird, wie in der Wüste, das Recht der Gastfreundschaft als heilig geachtet; die Dakhyl oder Flüchtlinge werden immer geschont; denn das Blutvergießen auf beiden Seiten muß am Ende bei der Sühne an die Verwandten der Erschlagenen bezahlt werden und die nämlichen Gesetze der Wiedervergeltung werden, wie unter den Beduinen, beobachtet. Es bildete immer eine starke Parthei die Opposition gegen die herrschende Gewalt, aber diese Opposition wurde mehr durch den Schutz bewiesen, welchen man den von dem Herrscher verfolgten Individuen angedeihen ließ, als durch öffentliche Angriffe gegen die Autorität. Es fielen jedoch häufig Kriege vor, und jede Parthei hatte ihre Anhänger unter den benachbarten Beduinen; aber sie wurden nach dem System der Beduinen-Fehden geführt und waren selten von langer Dauer.

Obwohl solche Gebräuche die Tendenz haben mochten, die Gewalt des regierenden Scherif's zu brechen, so waren sie doch für das Gemeinwesen von schlimmen Fol-

gen; jeder Mann mußte es mit der einen oder andern Parthei und irgend einem Protector halten, der seine Anhänger mit derselben Tyrannei und Ungerechtigkeit behandelte, wie er sie von seinem Obern erfahren hatte; die Gesetze wurden wenig geachtet und alles durch persönlichen Einfluß entschieden. Die Macht der Scherif's-Familien wurde durch Serour, der von 1773 bis 1786 regierte, bedeutend vermindert; aber selbst in den späteren Zeiten hatte Ghaleb, obschon er mehr Ansehen als einer seiner Vorgänger besaß, oft mit seinen eigenen Verwandten zu kämpfen.

Diese fortwährend vorherrschenden einheimischen Aufstände, die Kriege und Streitigkeiten der übermächtigen Partheien, der Wechsel des Glücks, welcher diese traf, und die Künste der Popularität, welche die Häupter anwenden mußten, gaben der Regierung von Hedjaz einen, von den meisten übrigen des Orients, verschiedenen Character, der, wenigstens dem äußern Scheine nach, auch dann noch beibehalten wurde, als es Ghaleb gelang, als Despot zu herrschen. Keine der Ceremonien wurden beobachtet, die eine Unterscheidungslinie zwischen den orientalischen Souveränen, oder ihren Statthaltern und dem Volke bilden. Der Hof des Scherif's war klein und beinahe ohne allen Pomp. Sein Titel war niemals Sultan, noch Sultan Scherif oder „Sire", wie Aly Bey Abbas versichert. „Sydna" „unser Herr" war der Titel, welchen seine Unterthanen gebrauchten, wenn sie mit ihm sprachen, oder „Sàdetkum" „Ew. Hoheit", welcher allen Pascha's gegeben wird. Der Unterschied zwischen dem Unterthan und dem Haupt

wurde nicht für so groß geachtet, daß ersterer in Nothfällen abgehalten worden wäre, seinen Kummer persönlich vorzutragen und höfliche aber schnelle Hülfe zu begehren.

Der regierende Scherif hielt kein großes Corps regulärer Truppen; aber er bot seine Partheigänger unter den Scherif's mit ihren Anhängern auf, wenn Krieg beschlossen wurde. Er zog diese Scherifs an sich, indem er ihren Stand und Einfluß respektirte und sie selbst betrachteten ihn in keinem andern Lichte, als den ersten unter seines Gleichen.

Eine Geschichte der Vorfälle zu geben, welche sich in Mekka seit der Periode zutrugen, mit welcher die arabischen Historiker schließen (um die Mitte des 17. Jahrhunderts, wie ich glaube), würde ein Werk von einiger Arbeit seyn; denn Niemand in diesem Lande denkt daran, die Begebenheiten seiner Zeit zu Papier zu bringen. Die Umstände, unter welchen ich diesen Ort besuchte, würden mich gehindert haben, ausführliche und genaue Kunde über den politischen Zustand dieses Landes einzuziehen, selbst wenn ich Muße gehabt hätte, da solche Untersuchungen mich genöthiget hätten, mit Leuten von Stand und solchen, die Aemter haben, zu verkehren; eine Classe der Gesellschaft, welche ich, aus einleuchtenden Gründen, beständig zu vermeiden suchte. Folgendes ist das Ergebniß von dem, was ich über die neuere Geschichte Mekka's sammeln konnte.

1750. Scherif Mesaad gelangte zur Regierung Mekka's, welche er zwanzig Jahre lang besaß. Die Macht der Scherif's verwickelte ihn in viele Kriege mit ihnen

und da er selten glücklich war, blieb ihr Einfluß unvermindert. Da er feindliche Gesinnungen gegen Aly Beg, den Gouverneur von Aegypten zu erkennen gegeben hatte, sandte der letztere seinen Favoritsclaven Abou Dahab, den er zum Beg gemacht hatte, mit einem starken Corps Soldaten als Anführer der Hadj Karawane nach Mekka, um Mesaad zu vertreiben; aber der Scherif starb einige Tage vor seiner Ankunft.

1769 oder 1770. Nach Mesaad's Tode wurde Hoßeyn, der, obwohl vom nämlichen Stamme, bei jeder Gelegenheit dessen Gegner gewesen, von seiner Parthei zur Regierung erhoben und darin durch den Beistand AbouDahaks bestätiget. Er regierte bis zu dem Jahr

1773 oder 1774, wo er im Kriege mit Serour, dem Sohne Mesaad's, erschlagen wurde. Der Name Serour, welcher dreizehn oder vierzehn Jahre regierte, wird jetzt noch von den Mekkaern verehrt; er war der erste, welcher den Stolz und die Macht der Scherif's erniedrigte und strenge Gerechtigkeit in der Stadt einführte. Vor seiner Herrschaft, hatte ein jeder Scherif in seinem Hause zu Mekka dreißig oder vierzig bewaffnete Sclaven, Diener und Verwandte, außer den mächtigen Freunden unter den Beduinen. Unbekannt mit jeder andern Beschäftigung, als den Waffen, lebten sie von dem Vieh, welches sie bei den Beduinen, und in verschiedenen Theilen von Hedjaz hielten; den Surra, welchen sie berechtiget waren von dem Hadj zu fordern und den Geschenken, welche sie von den Pilgern und denen in der Stadt, die von ihnen abhingen, erpreßten. Einige von ihnen hatten, außer diesen allgemeinen Quellen des Einkom-

mens, von den frühern regierenden Sherif's gewinnreiche Sinecuren erpreßt, als Abgaben von den Schiffen oder von gewissen Kaufmannswaaren, Zölle, die bei einem der Thore zu Djidda erhoben werden, das Kopfgeld, welches die persischen Pilger bezahlen müssen, rc. Ihre Aufführung in der Stadt war schrankenlos und unordentlich; die Befehle des regierenden Sherif's wurden verachtet; jeder machte von seinem persönlichen Ansehen Gebrauch, um sein Vermögen zu vergrößern; oft erhoben sich Familienstreitigkeiten und während des Hadj wegelagerten sie und überfielen oft kleine Parthien der Pilger auf ihrer Straße von Medina oder Djidda nach Mekka, plünderten die, welche sich nicht vertheidigten, und tödteten jene, die widerstanden.

Nach einem langen Streite gelang es Serour zuletzt, die Sherif's zum Gehorsam zu bringen, vorzüglich indem er sich die Gunst des gemeinen Volkes zu Mekka und der Beduinen durch die große Einfachheit seiner Sitten, persönliche Mäßigkeit und Großmuth gegen seine Freunde, verbunden mit dem Ruf außerordentlicher Tapferkeit und Klugheit, erwarb. Er machte oft mit seinen Feinden Friede, aber neue Kriege brachen wiederholt aus. Er soll einst eine Verschwörung, ihn auf seinem nächtlichen Gange um die Kaaba zu ermorden, entdeckt, aber großmüthig den Verschwornen das Leben geschenkt und sie bloß verbannt haben. Er befestigte das große Castell zu Mekka; hielt ein starkes Corps bewaffneter Sclaven und Beduinen beständig in seinen Diensten, deren Unkosten er durch Handelsgewinn bestritt, indem er mit Yemen thätigen Handel führte;

und endlich bewog er die mächtigsten Scherifs-Familien auszuwandern und in Yemen Schutz zu suchen, während viele Scherifs in der Schlacht getödtet worden und andere durch die Hand des Scharfrichters gefallen waren. Nach diesem bemühte sich Serour selbst, die Administration der Justiz wieder herzustellen; und zahlreiche Handlungen werden von ihm erzählt, die seiner Liebe zur Billigkeit wie seinem Scharfsinn zu gleicher Ehre gereichen. Er vertrieb die Juden von Djidda, wo sie durch Mäklergeschäfte und betrüglichen Handel beträchtliche Reichthümer erworben hatten; er beschützte die Pilgrimme auf ihren Reisen durch Hedjaz und regulirte die Einnahme der Zölle und Taxen, welche bis dahin auf eine sehr willkührliche Weise bezogen wurden. Als er starb, folgten alle Bewohner Mekka's seiner Leiche zum Grabe. Er wird von den Mekkaern immer noch als eine Art Heiliger betrachtet und sein Name wird selbst von den Wechabiten verehrt.

1785 oder 86. Nach Serour's Tod folgte Abd el Mayn, einer seiner Brüder, auf vier oder fünf Tage, als sein jüngerer Bruder Ghaleb durch seine überlegnere Kunst im Intriguiren und durch die große Popularität, welche ihm seine Tapferkeit, sein verständiges und einnehmendes Benehmen zur Zeit Serour's erworben hatte, Abd el Mayn, absetzte und ihn bewog ruhig zurück zu treten. Während der ersten Jahre seiner Regierung war Ghaleb das Werkzeug von Serour's mächtigen Sclaven und Verschnittenen, die vollkommen Herren der Stadt waren und sich eben solcher unordentlichen Aufführung, Ungerechtigkeiten und Bedrückungen

schuldig machten, welche früher die Scherifs characterisirt hatten. Ghaleb befreite sich jedoch bald von ihrem Einfluß und erwarb zuletzt ein größeres Ansehen über Hedjaz, als einer seiner Vorfahrer besaß und welches er behauptete bis die Kriege der Wechabiten und die Verrätherei Mohammed Ali's seiner Herrschaft ein Ende machte. Ghaleb's Regierung war milder, als die Serour's, aber bei weitem nicht so gerecht. Sehr wenige Personen wurden auf seinen Befehl hingerichtet, aber er wurde geizig und erlaubte den Verbrechern oft, ihr Leben um große Summen zu erkaufen. Um solche Erpressungen zu machen, füllte er seine Gefängnisse mit Widerspänstigen, aber Blut wurde nur in seinen Händeln mit den Wechabiten vergossen. Während seiner Kriege mit diesen Angreifern versuchten die jüngern Söhne Serour's, Abdulla ibn Serour und Seyd ibn Serour, ihrem Oheim die Regierung zu entreißen, aber ohne Erfolg. Als sie sich mit Ghaleb versöhnt hatten, wurde ihnen erlaubt, ruhig nach Mekka zurückzukehren, wo sie noch wohnten, als Mohammed Ali anlangte. Dieser schickte Abdulla mit Ghaleb nach Kairo, aber es wurde ihm von der Pforte befohlen, den erstern in Freiheit zu setzen. Abdullah war einst in Constantinopel gewesen, um des Sultans Beistand gegen Ghaleb zu erhalten. Die große Verwegenheit Abdullas's hat ihm in Mekka mehr Bewunderer als Freunde erworben; aber es scheint wahrscheinlich, daß, wenn die Türken Hedjaz wieder verlassen müßten, er seinen Bruder Yahia, das gegenwärtige Haupt, der seine Stelle 1813 von Mohammed Ali erhielt und dessen Ansehen und

Einfluß in Mekka einzig auf seiner ehrenvollen Stellung beruht, wieder einsetzen würde. Da der Pascha die Einkünfte der Regierung Mekka's an sich gerissen hat, wies er dem Scherif eine monatliche Besoldung von funfzig Beuteln an, oder etwa 800 Pf. Sterl., um seine Truppen und seinen Haushalt zu erhalten. Der letztere ist dem Namen nach der nämliche, wie vor der türkischen Eroberung, und besteht aus einigen Scherifs, einigen Mekkaern und Abyssiniern oder Negersclaven, welche ohne Unterschied in den verschiedenen Aemtern um seine Person angestellt sind, deren hochtrabende Namen aus dem Würden-Verzeichnisse des türkischen Hofes geborgt worden. Ghaleb hielt zu Yembo, Tayf, Mekka und Djidda seinen Vezier, der zu Mekka und Tayf El Hakem hieß. Er hatte außerdem seinen Khasnadar oder Schatzmeister, seinen Selahdar oder Schwertträger, seinen Moherdar oder Siegelbewahrer und einige andere Hofbeamte, die jedoch weit davon entfernt waren, genaue Etiquette zu beobachten, oder Personen von großer Bedeutung zu seyn, wie diese Beamten am türkischen Hofe. Ghaleb's ganzer Privathaushalt bestand aus funfzig oder sechzig Dienern und Beamten und aus eben so vielen Sclaven und Verschnittenen. Außer seinen Weibern hielt er zwei Dutzend abyssinische Sclavinnen und eine doppelte Anzahl Frauen, um ihnen aufzuwarten und seine Kinder zu säugen. In seinen Ställen waren dreißig bis vierzig Pferde der besten arabischen Race, ein halbes Dutzend Maulthiere, auf welchen er bisweilen ritt, und eben so viele Dromedare. Ich erfuhr von einem seiner alten Diener, daß täglich ein Erbes

(etwa funfzig Scheffel) Getraide aus dem Vorrathhause zum Gebrauch der Haushaltung geliefert worden seyn; dieses mit vielleicht funfzig Pfund Butter und zwei Schafen bildete den hauptsächlichsten Aufwand von Lebensmitteln. Sie wurden zum Theil von den Beduinen verzehrt, die in Geschäften nach Mekka kamen und gewohnt waren sich in dem Hause des Scherif's aufzuhalten und seine Gastfreundschaft in Anspruch zu nehmen, gerade so, als wenn sie sich in dem Zelte eines Scheik's in dem Lager in der Wüste niedergelassen hätten. Wenn sie abreis'ten, wurden ihre Säcke mit Lebensmitteln auf den Weg versehen; so ist es arabische Sitte, und die Scherifs von Mekka zeigten immer ein ängstliches Bestreben, die Beduinen mit Freundlichkeit und Freigebigkeit zu behandeln.

Der Scherif kleidet sich eben so, wie all die Häupter der Scherifs-Familien zu Mekka; er trägt gewöhnlich einen indischen seidenen Rock, über diesen einen weißen Abba, von der schönsten Manufactur von El Assa im persischen Meerbusen; einen Kaschemir-Shawl um den Kopf, und an den Füßen gelbe Pantoffeln und bisweilen Sandalen. Ich sah keinen von den Scherifs Mekka's mit einem grünen Turban. Solche, welche in die Dienste der Regierung treten oder zu den Waffen aufgerufen, und von den Mekkaern ausschließlich „Scherifs“ genannt werden, tragen gewöhnlich farbige Kaschemir-Shawls; die andern, welche als Privatleute leben, oder bei dem Gesetz und in der Moschee angestellt sind, winden einen kleinen weißen Muslin-Shawl um ihre Mütze. Ein Unterscheidungszeichen tragen die Scherifs jedoch in ihrer Kleidung, eine hohe wollene Mütze von

grüner Farbe, um welche sie den weißen Muslin- oder Kaschemir-Shawl schlagen, unter dem die Mütze hervorsteht, so daß sie das Gesicht dessen, der sie trägt, gegen die Sonnenstrahlen schützt; wegen ihrer Bequemlichkeit in dieser Beziehung wird sie manchmal auch von ältern Personen getragen, doch ist es bei weitem keine allgemeine Mode.

Wenn der Scherif ausreitet, trägt er in seiner Hand einen kurzen, dünnen Stab, Metrek genannt, wie die Beduinen manchmal zum Kameeltreiben brauchen; ein Reiter, welcher nahe an ihm reitet, hält in seiner Hand einen Sonnenschirm oder Traghimmel nach chinesischer Art mit seidenen Quasten gezieret, welchen er über das Haupt des Scherif's hebt, wenn diesen die Sonne belästiget. Das ist das einzige Zeichen der Hoheit, durch welches der Scherif sich unterscheidet, wenn er öffentlich erscheint; und selbst dieses ist nicht gebräuchlich, wenn er zu Fuße geht. Die Wechabiten vermochten ihn, den Traghimmel wegzulassen und zu Fuß in die Moschee zu gehen, indem sie als Grund anführten, daß es sich mit der verlangten Demuth nicht vertrage, zu Pferde in die Gegenwart der Kaaba zu kommen. Aber als Ghaleb zu Mekka in voller Gewalt war, nöthigte er die Pascha's, welche die Pilgrimkarawanen begleiteten, sein Recht des Vorrangs bei allen Gelegenheiten anzuerkennen, und er verbreitete durch ganz Hedjaz den Glauben, daß er höher im Range sey, als irgend ein Beamter der Pforte und daß selbst der Sultan in Constantinopel nach strenger Etiquette vor ihm aufstehen und ihn grüßen müsse. Ich habe bereits

der jährlichen Investitur des Scherif's durch den Kaftandjy Bashy erwähnt. Nach dem üblichen Ceremoniel, bei der Ankunft der Karawane besucht der Scherif den Pascha oder Emir el Hadj zuerst. Der letztere erhält bei'm Gegenbesuch von dem Scherif ein reich aufgezäumtes Pferd zum Geschenk. Nach der Rückkehr des Hadj von Wady Muna, beschenkt ihn der Pascha am ersten Tage mit einem ähnlichen Pferde, und beide machen sich gegenseitig Besuche in ihren Zelten zu Muna. Wenn die Karawane Mekka verlassen will, um nach der Heimath zurückzukehren, besucht der Scherif den Pascha zum zweitenmal in seinem Lager außerhalb der Stadt und wird hier mit einem andern Pferde beschenkt.

Es wird angenommen, daß der Scherif alle die Beduinen-Stämme von Hedjaz unter seiner Botmäßigkeit habe, wenigstens sind sie in seinen und den Registern der Pforte, als die gehorsamen Unterthanen des Sultan's und Scherif's aufgeführt. Als Ghaleb in der vollen Blüthe seiner Gewalt stand, hatte er beträchtlichen Einfluß auf diese Stämme, aber keine directe Autorität. Sie betrachteten den Scherif mit seinen Soldaten und Freunden, wie einen ihrer Scheiks mit seinen Anhängern; und alle die Kriegsgesetze, welche in der Wüste gültig sind, wurden auch genau von dem Scherif beobachtet. In seiner letzten Expedition gegen die Wechabiten wurde er von sechs- oder achttausend Beduinen begleitet, die sich zu ihm gesellten, wie sie sich mit einem andern Scheik würden verbunden haben, ohne eine regelmäßige Besoldung für ihre Dienste zu erhal-

ten, aber ihren eigenen Häuptern folgend, deren Interesse und Anhänglichkeit Ghaleb durch Geschenke erkaufte.

Für die, welche mit der Politik der Wüste nicht bekannt sind, bietet die Regierung von Mekka einige Eigenheiten dar; aber jedes Ding ist leicht erklärt, wenn der Scherif als ein Beduinenhaupt betrachtet wird, der durch Reichthum und Macht dazu verleitet wurde, eine unumschränkte Herrschaft an sich zu bringen; der die äußere Form eines osmanlyschen Gouverneurs angenommen, aber streng an all den alten Gebräuchen seiner Nation hängt. In frühern Zeiten übten die Häupter der Scherif-Familien zu Mekka den nämlichen Einfluß, wie die Familienväter in den Beduinenlagern; nachher wurde das Ansehen des regierenden Hauptes vorherrschend und die andern waren verbunden zu gehorchen; aber sie behaupten noch immer in vielen Fällen die Rechte ihrer Vorfahrer. Die übrigen Mekkaer werden von den streitenden Partheien nicht als ihres Gleichen, sondern als unter ihrer Herrschaft Angesiedelte betrachtet; auf dieselbe Weise wie Beduinenstämme für Dörfer fechten, die ihnen eine gewisse Steuer bezahlen, und deren Einwohner von ihnen als auf einem viel niederern Stande, als sie selbst, geachtet werden. Mit den Mekkaern wird jedoch nicht so verfahren, wie mit den Einwohnern der Städte in den nördlichen Provinzen der Türkei; sie nehmen an den Fehden der Scherifs Theil und an dem Einfluß und der Gewalt, die ihre respectiven Patrone behaupten. Als Serour und Ghaleb allmälig zu unbeschränkterer Herrschaft gelangten,

als je einer ihrer Vorfahrer, vereinigten sich die zurück-gebliebenen Scherifs enger mit den Mekkaern und bildeten, bis zur neuesten Periode, mit diesen ein, seines kriegerischen Characters wegen, der in häufigen Streitigkeiten unter ihnen selbst bewiesen wurde, achtbares Corps und einen Widerstand gegen die Regierung, wenn deren Maaßregeln ihrem Leben nachstellten, obgleich sie so weit gebracht waren, niemals sich zu empören, wenn bloß ihre Börse angegriffen wurde.

Die Regierung Ghaleb's war, seiner Gelderpressungen ungeachtet, gelinde und vorsichtig; er achtete den Stolz der Mekkaer und machte selten einen Angriff gegen die persönliche Sicherheit oder auch gegen das Vermögen einer Person, obgleich sie unter solchen Verfügungen, die er ihnen gemeinschaftlich auferlegte, leiden mußten. Er erlaubte seinen anerkannten Feinden, ruhig in dem Schooße ihrer Familien zu leben und dem Volke, blutige Händel unter einander zu führen, die sich häufig in Folge der Blutrache oder der Eifersucht ereignen, welche die Bewohner der verschiedenen Quartiere der Stadt gegen einander hegen; oftmals kämpfen sie Wochen lang zusammen, aber gewöhnlich mit Stöcken, Lanzen und Dolchen und nicht mit Feuergewehr.

Die Scherifs, oder Abkömmlinge Mohammed's, die in Mekka und der Nachbarschaft wohnen, die ihre Freunde an Waffen haben und so häufig in Händel untereinander verwickelt sind, haben die Gewohnheit, jedes männliche Kind acht Tage nach seiner Geburt, in das Zelt eines benachbarten Beduinen zu bringen, wo es mit den Kindern des Zeltes aufgezogen und wie ein äch-

ter Beduine acht oder zehn Jahre lang erzogen wird, oder bis der Knabe ein Pferd besteigen kann, wo dann der Vater ihn nach Hause wegholt. Während der ganzen oben genannten Periode besucht der Knabe seine Aeltern niemals, noch betritt er die Stadt, außer in seinem sechsten Monat; seine Pflegemutter bringt ihn dann zu einem kurzen Besuche seiner Familie und kehrt alsbald mit ihm wieder zu ihrem Stamme zurück. Das Kind wird in keinem Falle länger als dreißig Tage nach seiner Geburt in den Händen seiner Mutter gelassen und sein Aufenthalt unter den Beduinen wird manchmal bis zum 13ten oder 15ten Jahr verlängert. Auf diese Weise werden sie mit all den Gefahren und Zufälligkeiten des Beduinenlebens bekannt, ihr Körper gewöhnt sich an Anstrengungen und Entbehrungen, und sie erlangen die Kenntniß der reinen Sprache der Beduinen und einen Einfluß unter diesen, der für sie nachher von großer Wichtigkeit ist. Es giebt da keinen Scherif, von dem regierenden bis zum ärmsten unter ihnen, der nicht unter den Beduinen aufgewachsen wäre, und viele von ihnen sind auch mit Beduinenmädchen verheirathet. Die Söhne der regierenden Scherif-Familie werden gewöhnlich unter dem Stamme Adouan erzogen, welcher wegen der Tapferkeit und Gastfreundschaft seiner Glieder berühmt ist; aber er wurde durch die Kriege der Scherifs untereinander, an denen sie allzeit Theil nahmen, und durch den letzten Einfall Mohammed Ali's so verringert, daß sie es für räthlich hielten, das Gebiet von Hedjaz zu verlassen und in den Lagern der Stämme der östlichen Ebene Zuflucht zu suchen. Othman el Medhayfe, das

berüchtigte Wechabiten-Haupt, ein vorzügliches Werkzeug, das Saoud in der Unterwerfung des Hedjaz gebrauchte, war selbst ein Scheik von Adouan und Scherif Ghaleb hatte seine Schwester geheirathet. Die andern Scherifs schicken ihre Kinder in die Lager der Hodheyl, Thekyf, Beni Sad und anderer, einige wenige zu den Koreysch oder Harb.

Die Beduinen, bei welchen ein Scherif erzogen worden, werden von ihm nachher immer mit derselben Achtung wie seine eigenen Aeltern und Brüder behandelt; er nennt sie Vater, Mutter, Bruder und erhält von ihnen den entsprechenden Namen. So oft sie nach Mekka kommen, wohnen sie in dem Hause ihres Zöglings, und niemals verlassen sie es unbeschenkt. Während seiner Zöglingsjahre giebt der Scherif auch den entferntesten Verwandten der Beduinen-Familie den Namen Erham, welche auch berechtigt sind, seine Freundschaft und Aufmerksamkeit in Anspruch zu nehmen; und er selbst betrachtet sich, sein ganzes Leben hindurch, als gehörte er zu dem Lager, in welchem er seine Jugendjahre zugebracht; er nennt dessen Bewohner „unser Volk" oder „unsere Familie"; nimmt an ihren verschiedenen Schicksalen den zärtlichsten Antheil, und wenn er Muße hat, besucht er sie oft in den Frühlingsmonaten und begleitet sie manchmal auf ihren Wanderungen und in ihren Kriegen.

Scherif Ghaleb zeigte sich immer außerordentlich aufmerksam gegen seine Beduinen-Pflegeältern; so oft sie ihn besuchten, pflegte er von seinem Sitze aufzustehen und sie zu umarmen, obgleich sie durchaus in nichts

von einem schlecht gekleideten Bewohner der Wüste unterschieden waren. Es trug sich auch oft zu, daß Scherifs-Knaben nicht leicht bewogen werden konnten, ihre wahren Aeltern zu Haus anzuerkennen; sie entflohen manchmal und suchten die Freunde ihrer Jugend, die Beduinen, in der Wüste wieder auf.

Der Gebrauch, den ich eben beschrieben, ist sehr alt in Arabien. Mohammed wurde unter Fremden, in dem Stamm von Beni Sad erzogen, und sein Beispiel wird häufig von den Mekkaern angeführt, wenn von der jetzt noch unter den Scherifs herrschenden Gewohnheit die Rede ist. Aber sie sind in ganz Arabien die einzigen, bei denen sie noch beobachtet wird. Die Beduinen, Mowaly's *) genannt, einst der mächtigste Stamm, aber jetzt zu einer geringen Zahl zusammengeschmolzen, die ihre Heerden in der Nähe von Aleppo waiden, sind die einzigen Araber, unter denen ich etwas Aehnliches fand. Unter ihnen ist ein herrschender Gebrauch, daß der Sohn des Hauptes des Stammes in der Familie eines andern Individuums desselben Stammes, aber gewöhnlich in einem andern Lager, erzogen wird, bis er alt genug ist, um fähig zu seyn, für sich selbst zu sorgen. Der Zögling nennt seinen Erzieher Morabby und beweis't ihm sein Leben lang die größte Achtung.

*) Dieser Stamm ist ursprünglich aus Hedjaz; er lebte in der Nachbarschaft von Medina und wird von den Historikern dieser Stadt während des ersten Jahrhunderts nach Mohammed, oft genannt.

Die Scherifs ziehen viele beachtungswerthe Vortheile von ihrer Beduinenerziehung, indem sie nicht nur Stärke und Behendigkeit des Körpers, sondern auch einen Theil der Energie, der freien Sitten und der Kühnheit, welche die Bewohner der Wüste characterisiren, erwerben, verbunden mit einer größern Achtung für die Tugenden der Treue und Gastfreundschaft, als wenn sie in Mekka aufgewachsen wären.

Ich sah nicht viele Scherifs. Von der geringen, jetzt noch übrigen Anzahl waren einige, während meines Aufenthaltes zu Mekka, als Führer in der Armee des Mohammed Ali's angestellt, oder von diesem einem kleinen Beduinencorps einverleibt, das vom Scherif Radjeh, einem ihrer ausgezeichnetsten Glieder, angeführt wurde; oder in dem Dienste des Scherifs Yahia, der sie zur Bewachung der Posten gegen Yemen abschickte. Einige von ihnen gingen, als Ghaleb gefangen genommen wurde, zu den Wechabiten, oder nach Yemen, wo noch immer einige wenige von ihnen blieben. Die, welche ich Gelegenheit hatte, zu sehen, zeichneten sich durch schöne männliche Gesichtszüge, den kräftigen Ausdruck einer edlen Abkunft, aus; alle hatten die äußern Manieren der Beduinen; frei, kühn, offen, warme Freunde, bittere Feinde, nach Popularität strebend und mit einem angebornen Stolz begabt, der, nach ihrer eigenen Schätzung, sie weit über den Sultan von Konstantinopel erhebt. Ich sah nie einen schönern Mann, als den Scherif Radjeh, dessen Heldenmuth ich in meiner Geschichte des Feldzuges Mohammed Ali's erwähnt habe, und dessen Würde in seinem Betragen ihn unter

Tausenden bemerkbar machen würde; auch kann man sich nicht leicht ein geistreicheres und verständigeres Gesicht vorstellen, als das des Scherif's Ghaleb war. Yahia, der gegenwärtige Scherif, hat, wie sein Vater, eine sehr dunkle Körperfarbe; seine Mutter war eine dunkelbraune abyssinische Sclavin.

Die Mekkaer vertrauen den Scherifs wenig in Beziehung auf ihre Ehrlichkeit, und diese haben auch beständig eine große Veränderlichkeit ihres Characters und Benehmens gezeigt; aber dieses konnte schwerlich anders seyn, wenn man die Sphäre und die Zeiten, in welchen sie sich bewegten, betrachtet; ihre Beduinenerziehung hat ihnen übrigens gewiß in vieler Hinsicht vor den gemeinen Classen der Mekkaer Vorzüge gegeben.

Es ist eine Regel unter den Scherifs, daß die Töchter des regierenden Hauptes niemals heirathen können; und während ihre Brüder oft auf der Straße mit ihren Cameraden, von denen sie in nichts, weder in der Kleidung, noch durch ein würdevolleres Auftreten verschieden sind, spielen, bleiben die unglücklichen Mädchen in des Vaters Haus eingeschlossen. Ich habe einen Sohn des Scherif Ghaleb, als dieser in der Verbannung zu Salonica war, vor dem Hause seines Vaters spielen gesehen. Aber ich hörte, daß die Knaben des regierenden Scherif, wenn sie aus der Wüste zurückkehren und noch nicht erwachsen genug sind, um mit einem männlichen Ansehen öffentlich zu erscheinen, in des Vaters Haus oder Hof zurückbehalten und nur von den Gliedern der Familie gesehen würden, indem sie das erstemal zu Pferd an der Seite des Vaters im Publicum erscheinen;

von dieser Periode an werden sie als erwachsen betrachtet, verheirathen sich bald und nehmen Theil an öffentlichen Geschäften.

Der größere Theil der Scherifs zu Mekka, und namentlich die, welche zum herrschenden Stamme Dwy Zeyd gehören, sind sehr im Verdacht, muselmännische Sectirer zu seyn, und zu den Zyoud, oder den Nachfolgern des Zeyd zu gehören, eine Secte, die in Yemen und namentlich in den Bergen um Sada zahlreiche Bekenner hat. Dieses geben jedoch die Scherifs nicht zu, sondern richten sich nach den Lehren der orthodoxen Secte der Shafey's, zu welcher die meisten Mekkaer gehören; aber die Scherifs, welche außen umher wohnen, verläugnen es nicht; und so oft Puncte des Gesetzes besprochen werden, über die die Zyoud mit den Sunny's nicht übereinstimmen, sind die Scherifs allzeit geneigt, einen lebhaften Antheil an den Verhandlungen zu nehmen.

Ich glaube, daß die Zeyd's in verschiedene Secten getheilt sind. Die von Yemen und Mekka erkennen als den Stifter ihres Glaubens El Imam el Hadj ill el Hak Yahyn ibn el Hosseyn, welcher seine Abkunft auf Hassan, den Sohn des Ali, zurückführt. Er wurde zu Ras, in der Provinz Kasym, im J. d. H. 245 geboren, und trat als Sectirer zuerst zu Sada in Yemen im J. 280 auf. Er focht mit den Abassiden, nahm Sana, aus welchem er vertrieben wurde, nachher griff er die Karmaten an und starb zu Sada im J. d. H. 298 an Gift. Andere führen den Ursprung ihrer Secte weiter hinauf zu Zeyd ibn Aly Zeyn el Aabedyn ibn el

Hosseyn ibn Aby Taleb, welcher im J. der H. 121 durch die Parthei des Kalifen Hesham getödtet wurde. Die Zeydites scheinen im Allgemeinen eine große Verehrung für Aly zu hegen, obgleich sie nicht, wie die Perser, Abou Beker und Omar verdammen. Sie sind hinsichtlich der Nachfolge der zwölf Imams mit den Sunnys verschiedener Meinung, aber stimmen in andern Beziehungen wieder mehr mit diesen überein, als mit den Persern. Die Zeydites von Yemen, zu denen der Imam von Sana selbst gehört, bezeichnen ihren Glauben als den fünften der orthodoxen mohammedanischen Religion, neben den Hanefys, Shafeys, Maleky's und Hambaly's und werden aus diesem Grunde Ahl el Khams Mezaheb genannt. In Yemen bekennen sie ihre Lehre öffentlich, in Mekka verheimlichen sie dieselbe. Ich hörte, daß einer ihrer vorzüglichsten Grundsätze dieser sey, im Gebete weder in der Moschee noch zu Hause je andere Ausdrücke zu gebrauchen, als solche, die im Koran enthalten, oder aus Stellen dieses Buches gebildet seyen.

Die Mekkaer halten die Zyoud für Ketzer und versichern, daß diese, wie die Perser, die unmittelbaren Nachfolger Mohammed's verachteten. Es wird von den Zyoud in Yemen erzählt, daß sie den Namen Mawya über den unreinlichsten Theil ihres Hauses schrieben, um ihre Verachtung gegen ihn zu zeigen; aber solche Grundsätze werden nicht eingestanden und die Scherifs stimmen äußerlich in jedem Puncte mit den Sunnys überein, was auch ihre Privatmeinung seyn mag.

Ich habe bereits gesagt, daß der Kadi von Mekka

jährlich von Konstantinopel geschickt wird, dem Gebrauch gemäß, den die türkische Regierung in dieser Hinsicht bei den großen Städten ihres Reichs beobachtet. Dieses System begann mit den ersten Sultanen, welche glaubten, dadurch, daß sie den Provinzialgouverneuren die Administration der Justiz entzögen, und diese in die Hände eines gelehrten, periodisch von Konstantinopel gesendeten und von dem Gouverneur ganz unabhängigen Mannes legten, jene an der Ausübung eines ungebührlichen Einflusses auf den Gerichtshof zu verhindern und zugleich die Folgen zu vermeiden, die sich leicht ergeben, wenn der nämliche Richter lange Zeit im Amte bleibt. Aber die Sitten sind jetzt im ganzen Reich sehr verschieden von denen, die vor dreihundert Jahren waren. Der Kadi ist jetzt in jeder Stadt unter dem unmittelbaren Einfluß des Gouverneurs, der nach Gefallen tyrannisiren kann, wenn er der Pforte nur regelmäßig die Steuern schickt. Niemand kann einen Proceß gewinnen, wenn er bei dem Gouvernement nicht in Ansehen steht oder dem Kadi ein Geschenk zur Bestechung giebt, welches der Gouverneur theilt oder nachsieht, um des Kadi's Willfährigkeit für sein Interesse in andern Fällen zu erwiedern. Die Gerichtsgebühren sind ungeheuer und gewöhnlich schwellen sie zum Viertel der in Streite liegenden Summe auf; der Gerichtshof aber ist gegen das klarste Recht taub, wenn es nicht durch Geschenke an den Kadi und den Schwarm der Beamten und Diener, die dessen Sitz umgeben, unterstützt wird. Diese Unordnung wird von der Pforte geduldet; das Amt eines Kadi wird daher öffentlich an

den Meistbietenden verkauft, mit der Einsicht, daß er sich selbst durch Nebengelder in seiner Administration entschädigen werde.

In den Ländern, wo Araber vor Gericht kommen, ist der Kadi, der gewöhnlich nur wenig von der arabischen Sprache versteht, in den Händen seines Dolmetschers, dessen Amt gewöhnlich permanent ist und der jeden neuen Kadi von den an dem Orte gewöhnlichen Arten der Bestechung unterrichtet und einen guten Theil von der Aerndte davon trägt. Die unverschämten Acte der Ungerechtigkeit und die schamlosesten Bestechungen, welche sich täglich in den Mehkames oder Gerichtshallen ereignen, würden einem Europäer, namentlich einem Engländer, beinahe unglaublich scheinen.

Der Kadi von Mekka hatte das Schicksal seiner Collegen in andern Theilen des Reichs getheilt und war viele Jahre lang so vollständig unter dem Einflusse des Scherifs, daß alle Processe direct vor dessen Tribunal gebracht wurden und der Kadi so seine Zeit in gewinnloser Muße zubringen mußte. Ich erfuhr von dem Kadi selbst, daß der Großherr vor einiger Zeit, in Betrachtung der geringen Emolumente einer solchen Stellung, dem Kadi zu Mekka jährlich hundert Beutel aus seinem Schatze auszubezahlen pflegte. Seit der Eroberung Mohammed Ali's gewann der Kadi in dem Maaße an Wichtigkeit, als der Einfluß des Scherifs vermindert wurde. Als ich zu Mekka war, wurden alle Processe in dem Mehkame entschieden. Mohammed Ali tritt selten mit seinem Ansehen dazwischen, weil er die Anhänglichkeit der Araber zu gewinnen wünscht und

der Kadi selbst scheint von ihm sehr strenge Befehle erhalten zu haben, mit Umsicht zu handeln. Denn die Justiz war zu dieser Zeit ziemlich gut verwaltet, wenigstens im Vergleich mit andern Tribunalen und die Einwohner waren der neuen Ordnung der Dinge nicht abgeneigt. Der Kadi von Mekka besetzt die Gerichtsstellen von Djidda und Tayf, die von Arabern, nicht von Türken, versehen werden. In wichtigen Processen üben die Muftis der vier orthodoxen Secten einen beträchtlichen Einfluß auf die Entscheidung aus.

Das Einkommen des Scherifs fließt vorzüglich von den zu Djidda bezahlten Zöllen her, welche, wie ich bereits erwähnte, anstatt nach der Absicht der türkischen Regierung zwischen ihm und dem Pascha von Djidda getheilt zu werden, von den letzten Scherifs ganz an sich gerissen wurden und jetzt in Mohammed Ali's Händen sind. Die Zölle zu Djidda, eigentlich die nämlichen, wie sie in jedem andern Theil des türkischen Reichs erhoben werden, sind von Ghaleb sehr vergrößert worden, was der vorzüglichste Grund war, warum sich ihm die ganze Kaufmannschaft widersetzte. Er hatte auch einen zu großen Theil des Handels an sich gezogen. Acht ihm gehörige Dows waren beständig im Kaffeehandel zwischen Yemen, Djidda und Aegypten in Thätigkeit, und wenn der Verkauf dieses Artikels flau war, zwang er die Kaufleute, seine Ladungen um den Marktpreis zu kaufen, um seine Zahlungen in Dollars um so schneller nach Yemen zu senden. Die zwei größten seiner Schiffe (eines war von englischer Bauart, von drei oder vierhundert Tonnen und zu Bombay gekauft)

machten jährlich eine Reise nach Ostindien und die Ladungen, welche sie nach Hause brachten, wurden entweder in dem Hadj zu Mekka verkauft, oder unter die Kaufleute zu Djidda vertheilt, welche gezwungen waren, sie ihm zu bezahlen.

Außer dem Haven von Djidda war der zu Yembo, wo der Scherif einen Statthalter hielt, den gleichen Zöllen unterworfen. Er erhob auch eine Taxe sowohl von allem Vieh und allen Lebensmitteln, welche aus dem Innern des Landes nach Djidda als auch von denen, welche nach Mekka, Tayf und Yembo gebracht wurden, ausgenommen was mit den zwei großen Hadjkarawanen aus dem Norden kam, die überall zollfrei sind. Die Einwohner von Mekka und Djidda bezahlen keine andern Taxen als diese, ihre Häuser, ihre Personen und ihr Eigenthum sind von allen andern Abgaben frei; ein Vortheil, den sie nie genug anerkannt haben, obgleich sie leicht eine Vergleichung zwischen sich selbst und ihren Nachbarn in Syrien und Aegypten hätten machen können. Andere Zweige des Einkommens des Scherif's waren der Gewinn, der ihm aus dem Verkauf der Lebensmittel zu Mekka zufloß, von denen er, obgleich er sie nicht so zum Monopol machte, wie Mohammed Ali, dennoch immer einen so beträchtlichen Vorrath hatte, daß er im Stande war, auf die täglichen Preise zu wirken; das Kopfgeld von allen persischen Hadjy's, mochten sie zu Lande von Bagdad oder über das Rothe Meer und von Yemen kommen; und Geschenke von beträchtlichen Werth, die ihm entweder freiwillig dargebracht,

oder von den reichen Hadjy's aller Länder erpreßt wurden *).

Von dem jährlich von Constantinopel der heiligen Stadt, dem Tempel ꝛc. geschickten Gelde, wurde ein großer Theil von dem Scherif für seinen eigenen Schatz genommen und man sagt, daß er regelmäßig alle Geschenke, welche der Moschee gemacht wurden, getheilt habe. Ghaleb besaß beträchtliches Landeigenthum; viele von den Gärten um Tayf und von den Pflanzungen in dem Thale von Hosseynye, Wady Fatme, Wady Lymoun und Wady Medyk gehörten ihm. Zu Djidda hatte er viele Häuser und Karawanseraien, welche er an Fremde vermiethete, und in so fern glich er seinem Nachfolger Mohammed Ali, daß bei ihm der unbedeutendste Gewinn ein Gegenstand der Beachtung wurde und er seine Aufmerksamkeit beständig auf Erwerbung von Reichthümern gerichtet hatte. Das jährliche Einkommen Ghaleb's mag sich in der Fülle seiner Macht auf etwa 350 000 Pf. Sterling belaufen haben, aber seit der Eroberung des Hedjaz durch die Wechabiten, überstieg es wahrscheinlich nicht die Hälfte dieser Summe.

Da Ghaleb ein Kaufmann und Landeigenthümer war und alle Verbrauchsartikel aus der ersten Hand besorgt, so erforderte der Unterhalt seiner Haushaltung

*) Früher, als die Scherif's von Mekka noch mächtiger waren, erhoben sie von den zwei großen Pilger-Karawanen einen Tribut, wie ihn die Beduinen an der Straße eintreiben. Abou Nima erhob, im J. d. H. 654, von jedem Kameel der Yemen-Karawanen dreißig Dirhems und funfzig von jedem in der ägyptischen Karawane.

mit seinen Weibern und Sclaven, wie ich dafür halte, jährlich nicht über 20,000 Pf. Sterling. In Friedenszeiten hielt der Scherif ein kleines stehendes Heer, von nicht mehr als 500 Mann, von denen etwa hundert in Garnison zu Djidda, funfzig zu Tayf, eben so viele zu Yembo und die übrigen zu Mekka waren; außer diesem Corps hatte er nebst seinem eigenen berittenen Haushalt achthundert Mann Cavalerie. Viele von den Soldaten waren seine Haussclaven; der größere Theil jedoch Beduinen aus verschiedenen Theilen Arabien's. Die von Yemen, den Gebirgen von Asyr und von Nedjed waren die zahlreichsten. Ihr Sold war monatlich acht bis zwölf Dollars; sie wurden von Scherif's befehligt denen sie gehorchten, wie Beduinen ihrem Führer während des Krieges gehorchen, das heißt, in keinem regelmäßigen Exercitium geübt, begleiten sie den Scherif, so oft er aus der Stadt reitet und bei der Rückkehr feuern sie, nach einem arabischen Gebrauch, ihre Feuergewehre ab, indem sie wild herumspringen. Die Waffen der Infanterie waren Feuergewehr mit Luntenschloß und krumme Säbel; die Reuter hatten Lanzen.

Wenn Ghaleb Krieg führte, wurde seine Macht durch den Beitritt mancher Scherif's und ihrer Gefolge vermehrt, welche keinen Sold, aber gelegentliche Geschenke und Theil an der gemachten Beute erhielten; diese Kriege waren gewöhnlich gegen einige Beduinenstämme gerichtet, deren Vieh die einzige Ursache des Angriffs war. Bei solchen Gelegenheiten wurde der Scherif von andern Beduinen unterstützt, die mit ihren Scheik's nach Hause kehrten, sobald als die Expedition

beendigt war. Als der Wechabiten-Krieg ausbrach und die Wechabiten anfingen, erfolgreiche Angriffe auf Hedjaz zu machen, fand Ghaleb es nothwendig, seine stehende Armee zu vermehren; er gab ihr eine Anzahl schwarzer Sclaven bei und brachte sie dadurch auf 800 Mann, indem er in dieser Beziehung das Beispiel seiner Vorgänger befolgte, welche immer ihre eigenen erkauften Sclaven als die treusten Soldaten unter ihrem Befehl betrachteten *). Auch die Zahl der Beduinen vermehrte er und hatte während des ganzen Kampfes gewöhnlich zwei- bis dreitausend Mann; eine Anzahl die für hinreichend gehalten wurde, seine Städte zu bewachen. Als seine Alliirten nach und nach genöthigt waren, mit den Angreifenden Friede zu halten, und die südlichen Beduinen, von denen Ghaleb immer vorzüglich abhing, durch die große Anstrengung und Gewandtheit Othman's el Medhayfe gewonnen worden, fand sich Ghaleb allein mit seinen wenigen Truppen unfähig, den Kampf zu verlängern, wurde bald auf's Aeußerste getrieben und genöthiget, sich zu unterwerfen, obgleich er immer noch, nachdem Saoud schon im festen Besitz von Hedjaz war, ein Truppencorps in seinem Sold hatte, und sein Geschäfte mit vollkommner Geschicklichkeit führte, daß er nicht allein sein Ansehen behauptete, sondern sich auch die Achtung der Wechabiten zu erwerben wußte.

Die Ausgaben, welche die vergrößerte Kriegsmacht

*) Während des letzten Jahrhundert's hielten die Scherif's von Mekka ein kleines Corps georgischer Mamelucken zu ihrer Leibwache.

des Scherif's während des Wechabiten-Kriegs forderte, waren beträchtlich; es war nothwendig, den Scherif's und Beduinen Geschenke zu machen, um sie in seinem Interesse zu erhalten; aber es trug sich zu, daß einmal sein Interesse auch zugleich das ihrige war; und die Beduinen, obgleich nie müde Geschenke zu fordern, sind gewöhnlich mit kleinen Summen zufrieden. Man kann daher leicht begreifen, daß Ghaleb niemals, in irgend einer Periode seiner Regierung, sein Einkommen aufbrauchte; und es war eine allgemeine und, wie ich glaube, wohlbegründete Meinung in Hedjaz, daß er während seines sieben und zwanzigjährigen öffentlichen Lebens einen großen Schatz Geld gesammelt habe. Als Mohammed Ali sich seiner Person bemächtigte, wurde der Betrag seines ganzen verfügbaren Vermögens, das man zu Mekka und Djidda fand, auf 250 000 Pf. Sterling berechnet, und es wurde angenommen, daß er seine Schätze entweder in dem Castell zu Mekka verborgen oder zu seinen Freunden in Indien geschickt habe, als Mohammed Ali sich rüstete, ihn anzugreifen. Es ist sehr wahrscheinlich, daß er beide Arten seinen Reichthum zu verheimlichen anwandte, und so die großen Summen vermehrte, welche im Orient täglich von Personen in Amt und Würden so wohl, als von Privatleuten, vergraben werden. Aber der schlechte Gebrauch, den die orientalischen Herrscher von ihren Reichthümern machen, ist von der Art, daß das öffentliche Wohl des Landes durch deren Besitz wenig leidet *).

* Dies ist zur Erklärung eines Vorfalls, welcher sich 1816

Clima und Krankheiten von Mekka und Djidda.

Das Clima von Mekka ist schwül und ungesund; die Felsen, welche sein enges Thal einschließen, halten

---

zu Kairo ereignete, kann auch als Beleg für die in der Türkei herrschende Gewohnheit, die Reichthümer zu verheimlichen und die Ursache derselben, dienen. Als Mohammed Ali einmal von den bei den Finanzen Aegypten's angestellten Kopten 15,000 Beutel verlangte, vertheilten sie die Summe selbst unter sich und Moallem Felteos, ein alter Mann, der in frühern Zeiten ein Oberbeamter im Finanzwesen gewesen war, wurde zu 1200 Beuteln oder etwa 18,000 Pf. St. geschätzt; diese verweigerte er zu bezahlen und berief sich auf seine Armuth; endlich nach langer Unterhandlung bot er sich zuletzt an, zweihundert Beutel zu geben. Der Pascha schickte nach ihm, drohte ihm, und da er ihn hartnäckig sah, ließ er ihn prügeln; nachdem er fünfhundert Stockschläge erhalten hatte und beinahe halbtodt war, schwur er, er könne nicht mehr als zweihundert Beutel bezahlen. Mohammed Ali dachte, er sage die Wahrheit, aber sein Sohn Ibrahim Pascha, der zufällig zugegen war, versicherte, er sey überzeugt, daß der Mann mehr Geld habe. Darum bekam Felteos dreihundert Schläge mehr, nach denen er bekannte, daß er die verlangte Summe besitze, und versprach, sie zu bezahlen. Darauf wurde ihm erlaubt, nach Hause zu gehen; und nach vierzehn Tagen, nachdem er sich von den Wirkungen der Schläge so weit erholt hatte, daß er herumgehen konnte, wurden von dem Pascha Commissionäre in sein Haus geschickt, Arbeiter gerufen, und Felteos stieg mit diesen in das geheime Gemach seines Hauses, wo er von dem Boden einen großen Stein entfernte, der eine kleine Oeffnung aufschloß, in welcher eine gewölbte Nische mit zwei eisernen Kisten enthalten war. Als diese geöffnet wurden, fanden sich 2000 Beutel in Ducaten darin, von denen der Pascha 1200 nahm und das Uebrige dem Eigenthümer ließ, der drei Monate nachher starb, nicht an den Folgen der Schläge, die er erhalten hatte, sondern des Schmerzes über den Verlust seines Geldes. Wäre er im Stande gewesen, seine Schätze heimlich zu entfernen, er würde es wahrschein-

den Wind, namentlich den Nordwind, ab, und werfen die Sonnenstrahlen mit verdoppelter Hitze zurück. In den Monaten August, September und October ist die Hitze außerordentlich; während meines Aufenthaltes zu Mekka durchstrich ein erstickend heißer Wind die Atmosphäre fünf auf einander folgende Septembertage lang. Die Regenzeit fängt gewöhnlich im December an; aber der Regen ist nicht ununterbrochen, wie in andern tropischen Ländern, indem er nur in Zwischenräumen fünf oder sechs Tage lang fällt, aber dann mit großer Heftigkeit. Regehgüsse sind, selbst im Sommer, nicht selten; die Mekkaer sagen, daß die Wolken, welche von der Seeseite kommen, diejenigen seyen, welche den Boden reichlich bewässerten, während die, welche von Osten oder den hohen Bergen kommen, nur bloße Schauer oder Güsse erzeugten. Wassermangel wird hier sehr oft gefühlt und es wurde mir erzählt, daß vier auf einander folgende reichliche Regenjahre selten erlebt würden, welches wahrscheinlich der Hauptgrund ist, warum alle Beduinen in der Umgegend arm sind, indem der größere Theil ihres Viehes in trockenen Jahren wegen Mangels an Waide stirbt.

Die Luft Mekka's ist im Ganzen sehr trocken; Thau fängt im Jänner, nach einigen starken Regenschauern, an zu fallen. Das Gegentheil ist zu Djidda

---

lich gethan haben, aber eine Wache wurde alsbald nach seinem Versprechen zu bezahlen, in seinem Hause aufgestellt, indem der Pascha vermuthete, daß das Geld, nach der allgemeinen Gewohnheit im Orient, an einigen heimlichen Stellen verborgen sey.

der Fall, wo die Atmosphäre, selbst während der größten Hitze, feucht ist, indem aus der See und den zahlreichen Sümpfen an ihrer niedern Küste, Dünste aufsteigen. Die Feuchtigkeit der Luft ist hier so groß, daß ich im September, an einem heißen und ganz hellen Tage, meinen Ueberrock ganz durchnäßt fand, als ich zwei Stunden in der freien Luft gewesen. Während dieses Monats und im October fällt auch des Nachts starker Thau; und am Morgen und am Abend erscheinen dicke Nebel an den Küsten. In den Sommermonaten bläs't der Wind hauptsächlich zwischen Ost und Süd, dreht sich selten nach West, aber manchmal nach Nord. Im September treten die regelmäßigen nördlichen Winde ein und halten den ganzen Winter durch an. In Hedjaz, wie an der ägyptischen Seeküste, ist der Nordostwind dunstiger, als jeder andere, und wenn er vorherrscht, erscheint das Steinpflaster im Innern der Häuser allzeit, als wenn es mit Nässe bedeckt wäre.

Die in beiden Städten herrschenden Krankheiten sind fast dieselben, und die Küste von Hedjaz gehört vielleicht unter die ungesündesten Länder des Orient's. Wechselfieber sind außerordentlich gemein, eben so die rothe Ruhr, welche sich gewöhnlich mit einer Geschwulst des Unterleibs endigt und oft unglücklich ausfällt. Wenige Personen verleben ein ganzes Jahr ohne einen leichten Anfall dieser Unpäßlichkeit, und kein Fremder läßt sich zu Mekka oder Djidda nieder, ohne daß er, in den ersten Monaten seines Aufenthalts, von einer dieser Krankheiten heimgesucht wird; eine Thatsache, de-

ren Beweis die türkische Armee unter Mohammed Ali Pascha liefert. Entzündungsfieber sind in Djidda weniger zahlreich, als zu Mekka; aber der erstere Ort wird oft von einem Faulfieber heimgesucht, welches manchmal, wie die Einwohner mir erzählten, ansteckend zu seyn scheint; man weiß, daß funfzig Personen an einem Tage starben. Asamy und Fasy erwähnen häufig epidemischer Krankheiten in Mekka; im J. d. H. 971 brach eine Seuche aus, die täglich funfzig Personen wegraffte, und in den Jahren 749, 793 und 829, wurde die Stadt von andern ansteckenden Krankheiten heimgesucht; im letztern Jahr starben 2000 Menschen. Diese Verfasser erwähnen jedoch nie der Pest, noch erinnert sich der älteste Einwohner, daß diese jemals in Hedjaz sich zeigte; daher der Glaube entstand, daß der Allmächtige diese heilige Provinz vor ihren Verheerungen bewahre; aber im Frühling 1815 brach sie mit großer Heftigkeit aus, wie ich an einer andern Stelle erzählen werde, und Mekka und Djidda verloren vielleicht den sechsten Theil ihrer Bevölkerung.

Ophthalmie ist in Hedjaz sehr wenig bekannt. Ich sah einen einzigen Fall von Aussatz, an einem Beduinen zu Tayf. Die Elephantiasis und die Vena Medinensis sind nicht ungewöhnlich, besonders die erstere, von der ich manchen schrecklichen Fall sah. Blasensteine sollen in Mekka häufig seyn, vielleicht durch die eigene Beschaffenheit des Wassers verursacht, dessen Schlechtigkeit in diesem Lande, wo es täglich in solcher Menge getrunken wird, noch viele andere Krankheiten zugeschrieben werden müssen. Ich hörte, daß die einzigen

Wundärzte, welche die Operation, die Steine aus der Blase zu ziehen, zu verrichten wissen, Beduinen vom Stamme Beni Sad seyen, die in dem Gebirge etwa dreißig Meilen südlich von Tayf leben. In Friedenszeiten kommen einige von ihnen jährlich nach Mekka, um diese Operation zu verrichten, deren Kenntniß sie als ein erbliches Geheimniß einiger Familien ihres Stammes betrachten. Sie sollen ein gewöhnliches Rasiermesser gebrauchen und im Ganzen mit günstigem Erfolg.

Geschwüre an den Beinen, besonders an dem Schienbeine, sind zu Mekka und Djidda außerordentlich gewöhnlich; aber noch mehr am letztern Orte, wo die Feuchtigkeit der Luft ihre Heilung sehr viel schwieriger macht; in der That in diesem feuchten Clima wird der kleinste Riß oder Biß eines Insects, wenn man sie vernachlässiget, ein Geschwür und bald darnach eine offene Wunde; es ist nichts Gewöhnlicheres, als Personen in der Straße herumgehen zu sehen mit Geschwüren an den Beinen, welche, wenn sie vernachlässiget werden, oft in Beinfraß sich verwandeln. Da ihre Heilung Geduld und über alles, Ruhe verlangt, wenden die niedern Classen selten bei Zeiten die rechten Mittel an; und wenn sie zu einem solchen Grade angewachsen, daß die Anwendung der Mittel unerläßlich nothwendig ist, werden keine guten Wundärzte gefunden; Fieber entstehen und viele Patienten sterben. Ich glaube, daß der vierte Theil der Bewohner von Djidda beständig mit Geschwüren an ihren Beinen behaftet ist und die Bösartigkeit derselben wird durch den Gebrauch des Seewassers bei den Abwaschungen noch vermehrt.

Während meines Aufenthaltes zu Mekka erfreute ich mich selten einer ganz guten Gesundheit; ich wurde zweimal vom Fieber befallen, und, nach der Abreise des syrischen Hadj, von einer heftigen Diarrhöe, von der ich mich kaum erholt hatte, als ich nach Medina abreis'te. In den Tagen fühlte ich, wenn ich auch frei von der Krankheit war, eine große Mattigkeit, Niedergeschlagenheit des Geistes und gänzlichen Mangel an Appetit. In den fünf Tagen des Hadj war ich glücklicher Weise wohl, obgleich ich in großer Besorgniß wegen der Folgen des Anziehens des Ihrams stand. Meine Kräfte hatten sehr abgenommen, und es erforderte eine große Anstrengung, wenn ich mein Zimmer verließ, um herumzugehen.

Ich schrieb mein Unwohlseyn hauptsächlich dem schlechten Wasser zu, da ich vorher schon die Erfahrung gemacht hatte, daß meine Constitution sehr empfänglich für den Mangel an gutem leichten Wasser sey, diesem ersten Lebensartikel in den östlichen Ländern. Salziges Wasser in der Wüste ist vielleicht für die Reisenden heilsam; da sie gewöhnlich von der Reise erhitzt sind und oft von der Art ihrer Nahrung auf dem Wege an Verstopfung leiden, bewirkt es gewöhnlich gelinde Oeffnung und vertritt so die Stelle einer Medicin; aber das Gegentheil ist der Fall, wenn man dasselbe Wasser während eines längern unbeweglichen Aufenthalts genießt, da nur ein langer Gebrauch desselben den Magen daran gewöhnen kann, es aufzunehmen. Wäre ich selbst gesünder und heiterer gewesen, würde ich wahrscheinlich einige benachbarte Thäler im Süden besucht

oder einige Monate unter den Beduinen von Hedjaz zugebracht haben. Aber die schlimmste Folge der Krankheit eines Reisenden ist die Kleinmüthigkeit, welche ihn begleitet und die Furcht vor Anstrengungen und Gefahren, welche sein Gemüth erfüllt, die unter andern Umständen keiner Beachtung werth gehalten würden.

Folgendes war der gewöhnliche Preis der Lebensmittel zu Mekka im December 1814:

	Piaster	Para
1 Pfund Rindfleisch	2	10
— Schaaffleisch	2	—
— Kameelfleisch	1	—
— Butter	5	—
— frischer ungesalzener Käse . .	3	—
Ein Stück Geflügel	6	—
Ein Ei	—	8
1 Pfund Milch	2	—
— Vegetabilien, z. B. Lauch, Spinat, Rüben, Rettig, Flaschenkürbis, Eierfrucht (Solanum melongena), grüne Zwiebeln, Petersilie rc.	—	30
Ein kleiner, runder, flacher Laib Brodt .	—	20
1 Pfund trockener Zwieback	—	32
— Rosinen von Tayf . . .	1	20
— Datteln	—	25
— Zucker (indischer)	2	10
— Kaffee	2	20
Ein Granatapfel	—	15
Eine Orange	—	15
Eine Citrone (von der Größe einer Wallnuß und von der Art wie die ägyptischen) .	—	10
Ein Pfund guter syrischer Taback . .	6	—
— gewöhnlicher Taback	1	30

	Piaster	Para
Ein Pfund Tanbac, oder Taback für die persische Pfeife	3	—
1 Keyle Waizen	3	—
— Mehl	3	20
— indischer Reis	3	—
— ägyptische Linsen	2	30
— getrocknete Heuschrecken . . .	1	—
Ein Schlauch Wasser	1	20
So viel Holz, um zwei Gerichte zu kochen .	—	20
Ein Arbeiter für den Tag . . .	3	—
Ein Laufer, um in der Stadt eine halbe Meile zu gehen	1	—
Der gewöhnliche Lohn der Diener *), außer den Kleidern und der Nahrung, monatlich	30	—
Lohn der Handwerker, als der Schmiede, Zimmerleute ꝛc., außer der Speise, täglich	5	—

N. B. Der spanische Dollar galt während meines Aufenthaltes zu Mekka neun bis zwölf Piaster, indem er seinen Werth beinahe täglich veränderte. Ein Piaster ist vierzig Paras, oder Diwanys, wie sie in Hedjaz heißen, gleich. Das Pfund oder Rotolo von Mekka enthält 144 Drachmen. Das ägyptische Erdeb, etwa funfzehn englischen Scheffeln gleich, ist hier in funfzig Keyles oder Maaße getheilt. Zu Medina wird das Erdeb in 96 Keyles getheilt. Das Pfund zu Djidda ist beinahe das doppelte von dem zu Mekka.

*) Die Mekkaer halten bloß Sclaven; aber viele Aegyptier sind bereit, in die Dienste der Hadjy's zu treten. Die gewöhnlichsten Diener in den Familien zu Mekka sind die jüngern Söhne oder einige arme Verwandte.

Das Hadj oder die Wallfahrt.

Die Zeit ist vorüber (und wahrscheinlich für immer), wo Hadjy's oder Pilger aus allen Gegenden der muselmännischen Welt jährlich in Menge kamen, um andächtig die heiligen Orte des Hedjaz zu besuchen. Eine zunehmende Gleichgültigkeit gegen ihre Religion und die vermehrten Unkosten, welche die Reise erfordert, halten nun den größern Theil der Mohammedaner ab, das Gesetz des Koran zu erfüllen, welches jeden Moslim, der es erschwingen kann, verpflichtet, wenigstens einmal in seinem Leben die Wallfahrt nach Mekka zu verrichten. Denen, welche unerläßliche Geschäfte an ihre Heimath bindet, erlaubt das Gesetz die Substituirung von Gebeten; aber auch dieser Vorschrift kommen jetzt wenige nach, oder sie wird dadurch umgangen, daß sie einem Hadjy einige Dollars geben, welcher, indem er von mehrern Personen den nämlichen Auftrag übernimmt, alle ihre Namen in dem Zusatz, der deßhalb zu den Gebeten, die von ihm an den Oertern des heiligen Besuchs hergesagt werden, gemacht wird, einschließt. Als der muselmännische Eifer noch glühender war, glaubte man, daß die Beschwerlichkeiten der Reise das Verdienst derselben vergrößere und bei vielen war dieses ein Beweggrund mehr, sich an die Karawane anzuschließen und die ganze Reise zu Lande zu machen; aber gegenwärtig verbinden sich die meisten Pilger nicht mit einer regelmäßigen Hadj-Karawane, sondern gelangen zur See von Aegypten oder vom persischen Meerbusen nach Djidda; Handel und einträg-

liche Speculationen sind die Hauptveranlassungen zu dieser Reise.

Im Jahr 1814 langten viele Hadjy's zu Mekka drei oder vier Monate vor der bestimmten Zeit der Wallfahrt an. Den Ramadan in dieser heiligen Stadt zuzubringen, ist ein großer Reiz für die, welche die Ausgaben bestreiten können, ihre Ankunft zu beschleunigen und ihren Aufenthalt in derselben zu verlängern. Um die Zeit, wann die regelmäßigen Karawanen erwartet werden, sind wenigstens schon 4000 Pilger aus der Türkei, welche zur See kamen, in Mekka versammelt, und vielleicht halb so viel von andern entfernten Gegenden der mohammedanischen Welt. Von den fünf oder sechs regelmäßigen Karawanen, welche früher immer zu Mekka einige Tage vor dem Hadj anlangten, erschienen dieses Jahr bloß zwei; diese waren von Syrien und Aegypten; die letztere bestand gänzlich aus Leuten, die zu dem Gefolge des Anführers des Hadj gehörte, und seinen Truppen; keine Pilger kamen zu Lande von Kairo, obgleich die Straße sicher war.

Die syrische Karawane war seit der Zeit, als die Kalifen in Person die Pilger von Bagdad begleiteten, allzeit die stärkste. Sie bricht von Konstantinopel auf und sammelt die Pilgrimme Nordasiens auf ihrer Straße durch Anatolien und Syrien, bis sie Damascus erreicht, wo sie einige Wochen bleibt. Auf dem ganzen Wege von Konstantinopel nach Damascus wird jede Sorge für die Sicherheit und Bequemlichkeit der Karawane getragen; sie wird von Stadt zu Stadt durch die bewaffnete Macht des Statthalters begleitet; bei jeder

Station sind Karawanseraien und öffentliche Brunnen von frühern Sultanen erbaut, um auf ihrer Durchreise zu ihrer Bequemlichkeit zu dienen; bis dahin wird sie mit beständigen Festlichkeiten und Freudenbezeigungen begleitet. Zu Damascus ist es nothwendig, daß sie sich auf eine Reise von dreißig Tagen durch die Wüste nach Medina vorbereitet und die Cameele, welche sie so weit gebracht haben, müssen gewechselt werden, indem das anatolische Cameel nicht im Stande ist, die Beschwerden einer solchen Reise auszuhalten. Beinahe jede Stadt des östlichen Theiles Syriens giebt ihre Thiere zu diesem Zwecke her, und die großen Beduinen-Scheiks an den Gränzen des Landes übernehmen bei der Regierung von Damascus die Stallung einer beträchtlichen Zahl Cameele. Ihre Anzahl muß sehr groß angenommen werden, auch wenn die Karawane nur schwach begleitet wird, wenn man bedenkt, daß, außer den Cameelen, welche Wasser und Lebensmittel für die Hadjy's und Soldaten und deren Pferde tragen, und denen, die leer sind, um solche zu ersetzen, die etwa auf dem Wege fallen, auch gleichfalls sowohl das tägliche Futter für die Cameele selbst transportirt werden muß, als auch Lebensmittel, die an der Hadjystraße in Castelle niedergelegt werden, um einen Vorrath für die Rückkehr zu bilden. Die Beduinen sorgen schon dafür, daß ihre Cameele nicht überladen werden, und daß so die nöthige Anzahl vergrößert wird. Obschon 1814 die Karawane aus nicht mehr als vier oder fünf tausend Personen, Soldaten und Bediente mitgerechnet, bestand, so hatte sie doch 15,000 Cameele *).

---

*) El Fasy erzählt, daß, als die Mutter des Motasem b'Illah,

Die syrische Karawane ist sehr gut geordnet, obgleich, wie in allen Dingen der orientalischen Regierungen, Mißbräuche und Ausnahmen auch da stattfinden. Der Pascha von Damascus, oder einer seiner ersten Beamten, begleitet jedesmal die Karawane und giebt durch das Abfeuern einer Muskete das Zeichen zum Lagern und Aufbrechen. Auf der Straße reitet ein Trupp

des letzten der Abassiden, die Wallfahrt im J. d. H. 631 verrichtete, die Karawane aus 120,000 Cameelen bestanden habe. Als Soliman Ibn Abd el Malek die Wallfahrt im J. d. H. 97 machte, waren 900 Cameele allein mit seiner Garderobe beladen. Es ist bemerkenswerth, daß keiner der Othmanischen Kaiser von Konstantinopel die Wallfahrt jemals in Person verrichtete. Der Kalif El Mohdy Abou Abdallah Mohammed machte bei seiner Wallfahrt im J. der H. 760 einen Aufwand von 30 Millionen Dirhems. Er brachte eine ungeheure Menge Kleider mit sich, um sie als Geschenke zu vertheilen. Er baute bei jeder Station von Bagdad bis Mekka schöne Häuser und ließ sie prächtig mit Geräthen versehen; er errichtete auch der ganzen Straße entlang Meilensteine und war der erste Kalif, welcher Schnee mit sich nahm, um auf dem Wege den Sorbet zu kühlen, was viele von seinen Nachfolgern nachahmten. Haroun el Rascheid, welcher die Wallfahrt neunmal machte, theilte bei einem dieser Besuche eine Million und 50,000 Denars als Geschenke an die Mekkaer und armen Hadjy's aus. El Melek Nasir eddin Abou el Maaly, der Sultan von Aegypten, führte bei seiner Wallfahrt im J. d. H. 719,500 Kameele bloß zum Transport des Zuckerwerks und Confects mit sich, und 280 für Granatäpfel, Mandeln und andere Früchte; in seiner Reisespeisekammer waren 1000 Gänse und 3000 Stück anderes Geflügel. Siehe Makrisis Abhandlung: Man Hadj myn el Kholafa.

Reuter voraus und ein anderer bildet den Nachtrab, um die Zerstreuten zusammenzuhalten. Die verschiedenen Partheien der Hadjy's, nach ihren Provinzen oder Städten unterschieden, halten nahe zusammen; und jede kennt ihre nie wechselnde Station in der Karawane, welche nach der geographischen Nachbarschaft des Ortes, woher sie kommen, bestimmt ist. Wenn sie sich lagern, beobachten sie immer die nämliche Ordnung; so lagert das Volk von Aleppo immer nahe bei dem von Homs, rc. Diese Regelmäßigkeit ist sehr nothwendig, um bei den Nachtmärschen Unordnung zu verhüten *)

Die Hadjy's contrahiren für die Reise gewöhnlich mit einem Mekowem, von denen einige speculiren, Cameele und Lebensmittel für das Hadj zu liefern. Zwanzig bis dreißig Pilger werden von einem und demselben Mekowem besorgt, welcher seine Zelte und Diener hat und die Hadjy's auf der Straße aller Beschwerde und Mühsal überhebt; ihr Zelt, Kaffee, Wasser, Frühstück ist für sie bereitet und sie haben nicht nöthig, im Geringsten für das Packen und Aufladen zu sorgen. Wenn ein Cameel sterben sollte, muß der Mekowem ein anderes schaffen, und wie groß auch der Mangel an Nahrungsmitteln auf dem Wege seyn mag, er muß seine Reisende mit ihren täglichen Mahlzeiten versehen. Im Jahr 1814 kostete die Miethe eines Mekowem und die von ihm zu liefernde Kost von Damascus nach Medina 150 Dollars und noch weiter 50 Dollars von Medina nach Mekka.

*) In Burckhardt's Reisen in Syrien findet der Leser einige weitere Bemerkungen über die Hadjkarawanen.

Von diesen 200 Dollars werden sechzig von dem Mekowem einem Manne gegeben, welcher während der Nachtmärsche das Cameel an der Halfter führt; eine Vorsicht, die bei einer so großen Karawane, wo die Reiter gewöhnlich schlafen und die Thiere auf eine andere Weise leicht von dem Pfade kommen möchten, nothwendig ist. Außer dem bestimmten Lohn erhalten die Mekowem immer noch einige Geschenke von ihren Pilgern. Auf der Rückkehr nach Syrien ist die Summe etwas geringer, da viele Cameele unbeladen gehen.

Wenige Reisende ziehen vor, die Reise auf ihr eigenes Risico oder auf ihren eigenen Cameelen zu machen; denn wenn sie von den Soldaten oder dem Anführer der Karawane nicht besonders beschützt werden, würden sie schwerlich den übeln Behandlungen der Mekowem sowohl bei den Wasserplätzen als auf dem Marsche selbst entgehen: indem dieselben sich auf jede ihnen mögliche Weise bemühen, es zu hindern, daß die Art zu reisen nicht von ihnen unabhängig werde; so daß es also selten gethan wird, außer von reichen Hadjy's, welche die Mittel haben, für sich allein eine Parthei von 40 bis 50 Individuen zu bilden.

Nachts werden Fackeln angezündet und der tägliche Marsch wird gewöhnlich zwischen drei Uhr Nachmittags und einer oder zwei Stunden nach Sonnenaufgang des folgenden Tags zurückgelegt. Die Beduinen, welche für die Truppen Lebensmittel führen, reisen bloß am Tage und der Karawane voraus, deren Lager sie am Morgen passiren, aber in der folgenden Nacht werden sie wieder eingeholt und die Karawane

te das Hadj durch die Wüste zu ziehen, und passirte bei Derayeh unbelästiget; aber vier Tagreisen von Mekka wurde es von den Beni Shammar, einem Stamme, der während des Krieges zwischen Tousoun und den Wechabiten neutral geblieben, angegriffen. Die Karawane kehrte nach Derayeh zurück; durch Saoud's Verwendung wurde das ihr geplünderte Gut wieder zurückgegeben und er schickte selbst einen Theil seines eigenen Volkes, sie bis zur heiligen Stadt zu begleiten.

Die persische Karawane wird gewöhnlich von den Ageyl Arabern, von Bagdad weg begleitet. Da diese Pilger als Sectirer bekannt sind, sind sie auf der Straße großen Bedrückungen ausgesetzt: Saoud bezog eine schwere Kopftaxe von ihnen, wie es Scherif Ghaleb zu Mekka that, indem sie in den letztern Zeiten sich auf dreißig Ducaten vom Kopf belief. Die persischen Hadjy's sind alle wohlhabende Personen und keine Pilger ertragen so viele Auflagen als sie, während der ganzen Reise. Eine große Anzahl von ihnen kommt zur See; sie schiffen sich zu Bassora für Mokha ein, und wenn sie mit dem Passatwinde zusammentreffen, steuern sie direct nach Djidda; wenn nicht, so bilden sie selbst eine Karawane und kommen zu Lande, der Küste von Yemen entlang. 1814, als ich bei dem Hadj gegenwärtig war, waren die wenigen Perser, welche zu Lande kamen, durch Bagdad nach Syrien gereis't und folgten, von Cameeltreibern aus Bagdad begleitet, der syrischen Karawane.

Es verdient hier bemerkt zu werden, daß den Persern nicht allzeit erlaubt war, nach der heiligen Stadt zu kommen; indem sie notorische Ketzer sind, die ihre Leh-

ren nur während des Hadj verheimlichen, um die Sunnys nicht zu beleidigen. Im Jahr 1634, einige Jahre nach der Wiedererbauung des Tempels zu Mekka, befahl Sultan Murad IV, daß es keinem Perser von der Secte Ali's erlaubt seyn sollte, die Wallfahrt zu verrichten und das Beitullah zu betreten. Dieses Verbot wurde einige Jahre erfüllt; aber das von den Persern aufgewandte Geld öffnete ihnen bald wieder den Weg nach Arafat und zur Kaaba. Wir finden bei Asamy, daß 1625 einer von der Secte Ali's zu Mekka lebendig gepfählt wurde, weil er seinen Glauben nicht abschwören wollte.

Die Moggrebyn-Hadjkarawane hat seit vielen Jahren aufgehört, regelmäßig zu seyn. Sie wird gewöhnlich von einem Verwandten des Königs von Marocco begleitet und geht von dessen Residenz aus in langsamen Märschen nach Tunis und Tripolis, indem sie in jedem Bezirk, durch den sie zieht, Pilger aufnimmt. Ihre Route von Tripolis geht an den Ufern der Syrte bis Derne, und von da den ägyptischen Küsten entlang, indem sie entweder bei Alexandrien vorbeikommen, oder in der Richtung des Natron-Sees geradezu nach Kairo gehen, von wo sie die gewöhnliche Straße der Pilger verfolgen. Diese Karawane besucht auf der Rückkehr von Mekka jedesmal Medina, was das ägyptische Hadj niemals thut, und bisweilen dehnen sie ihre Landreise bis nach Jerusalem aus. Wenige Truppen begleiten sie; aber die Pilger selbst sind wohl bewaffnet und bereit sich zu vertheidigen; von den zwei andern großen Karawanen, kämpft außer der Escorte Niemand.

...al ... türkischen Armee gewonnene Beute
...t zu Arafat an die Mekkaer ver=
...bemerken, daß Ali Bey el Abas=
...en Wechabiten, welche er zur
...kka kommen sah, in einem
...r bildete sich ein, sie kä=
...b ...zu nehmen und schmei=
...ich de. ... Eroberung Mekka's
... Reiserouten ...n sey, da doch je=
...gen über dieselben, ... verrichten können,
...die andere, welche aus Eing... vor seiner An=
...s Indiern und Persern, die in
Landes anlangten, bestand, kam den ... merkt habe,
Diese Karawane hörte um 1803 auf und ... us dem
wieder angefangen. Sie war ehemals beträchtl... r die=
reich an Kaufmannswaaren und Kaffee, und ... ms
mal widerfuhr ihr die Ehre, von den Imams von ...
men begleitet zu werden. Wie die syrischen und ägyp=
tischen Karawanen, hatte sie einen eigenen Platz zu ih=
rem Lager in der Nähe von Mekka, wo ein großer stei=
nerner Wasserbehälter erbaut war, um sie mit Wasser
zu versehen.

Ich habe auf vielen Charten die Route der indi=
schen Karawane, wie sie von Maskat anhebt und über
Nedjed nach Mekka kommt, gesehen; aber ich konnte
hinsichtlich derselben keine Nachricht erhalten; daß eine
solche jedoch früher existirte, sieht man aus den häufi=
gen Erwähnungen, die von dem Historiker Asamy von
ihr gemacht werden. Die Personen, welche ich darüber
fragte, versicherten mir, daß seit ihrem Gedenken keine

Die letzte moggrebynische Karawane zog im Jahr 1811 durch Aegypten; die Wechabiten erlaubten ihnen, Mekka zu besuchen, als sie sahen, daß sie frei von den scandalösen Gewohnheiten seyen, die ihnen von den Aegyptern und Syriern vorgeworfen werden. Aber die Karawane erfuhr auf der Rückkehr, durch Feinde und durch Mangel an einem Führer und Lebensmitteln, viel Unglück, in Folge dessen viele von dem Volke starben. Die Pilger aus der Berberei langen jetzt gewöhnlich, in Parthien von funfzig oder hundert zusammen, zur See in Alexandrien an und schiffen sich in Suez wieder ein. Obgleich ärmlich gekleidet, haben sie doch gewöhnlich genug Geld, um ihre Ausgaben zu bestreiten und wenige von ihnen sind Bettler; von dieser Classe sah ich jedoch eine kleine Parthie Araber von Draa, an der südöstlichen Seite des Atlas, welche im September 1816 zu Lande mit der ägyptischen Karawane aufbrachen. Sie erzählten mir, daß sie von Tunis nach Alexandrien freie Seereise erhalten hätten. Unter ihnen war ein Beduin von der Nation der Shilouh, deren Lager bei seiner Abreise zwanzig Tagreisen von Tombuctou war.

Unter der moggrebynischen Karawane werden gewöhnlich auch einige Eingeborne von der Insel Djerba, oder Girba angetroffen, die sehr in Verdacht sind, zur Secte Ali's zu gehören. Einige von ihnen bleiben oft in Kairo, bewohnen das Quartier Teyloun und halten sich von allen andern in der Stadt etablirten Moggrebyns abgesondert. Aber bei weitem der größere Theil der Karawane ist aus dem Königreich Marocco.

Ich glaube, daß zweitausend Pilger jährlich die größte Anzahl ist, die aus der Berberei kommt. Die letzte Karawane zählte zusammen sechs bis achttausend Menschen.

Ehemals pflegten zwei Pilgerkarawanen aus Yemen zu Lande nach Mekka zu kommen. Die eine, Hadj el Kebsy genannt, brach von Sada in Yemen auf und nahm ihren Marsch den Bergen entlang nach Tayf und Mekka. Zwei Reiserouten dieser Karawane, mit einigen Bemerkungen über dieselben, wird man im Anhange finden. Die andere, welche aus Eingebornen von Yemen und aus Indiern und Persern, die in den Häven dieses Landes anlangten, bestand, kam den Küsten entlang. Diese Karawane hörte um 1803 auf und hat noch nicht wieder angefangen. Sie war ehemals beträchtlich und reich an Kaufmannswaaren und Kaffee, und manchmal widerfuhr ihr die Ehre, von den Imams von Yemen begleitet zu werden. Wie die syrischen und ägyptischen Karawanen, hatte sie einen eigenen Platz zu ihrem Lager in der Nähe von Mekka, wo ein großer steinerner Wasserbehälter erbaut war, um sie mit Wasser zu versehen.

Ich habe auf vielen Charten die Route der indischen Karawane, wie sie von Maskat anhebt und über Nedjed nach Mekka kommt, gesehen; aber ich konnte hinsichtlich derselben keine Nachricht erhalten; daß eine solche jedoch früher existirte, sieht man aus den häufigen Erwähnungen, die von dem Historiker Asamy von ihr gemacht werden. Die Personen, welche ich darüber fragte, versicherten mir, daß seit ihrem Gedenken keine

theile, er legte eine Taxe auf dieselben, indem er sie zwingt, mit seinem Statthalter zu Suez für ihre Ueberfahrt nach Djidda zu einem hohen Preis (1814 waren es 18 Dollars auf den Kopf) zu contrahiren, welcher sie dann auf die arabischen Schiffe vertheilt und dem Schiffsherrn bloß 6 Dollars für den Kopf bezahlt. Ehemals war es den Hadjy's erlaubt, von Suez so viel Lebensmittel mit sich zu nehmen, als sie wollten, und einen Theil derselben verkauften sie hernach in Hedjaz mit einigem Gewinn, aber jetzt können sie sich mit mehr nicht einschiffen, als was kaum für ihren eigenen Verbrauch während der Wallfahrt nothdürftig hinreicht. Der Vortheil, seine eigenen Lebensmittel mit sich führen zu können, hauptsächlich Butter, Mehl, Zwieback und gedörrtes Fleisch, die man in Aegypten um wohlfeilen Preis kauft, war der Hauptgrund, die Seereise vorzuziehen; denn die welche zu Land gehen, müssen alle ihre Lebensmittel zu Mekka kaufen, wo die Preise hoch sind.

Wenn fremde Pilger bei ihrer Ankunft zu Kairo von keinem Schiffe im Haven von Suez hören, setzen sie oft ihren Weg auf dem Nil bis nach Genne fort und von da reisen sie durch die Wüste bis Cosseir, von wo es nur eine kurze Reise bis Djidda ist. Auf der Rückkehr von Hedjaz wird diese Route über Cosseir von den meisten türkischen Hadjy's vorgezogen. Die Eingebornen von Ober-Aegypten gehen über Cosseir und eben so viele Neger-Pilger, nachdem sie die Ufer des Nils von Sennar bis Genne herab verfolgt. Die gewöhnlichen Unterhaltskosten für Hadjy's von Cosseir nach Djidda sind 6 bis 8 Dollars.

In den letzten Tagen der Mameluken, als sie noch Ober-Aegypten besetzt hielten, während das untere von Mohammed Ali erobert war, erfuhren viele türkische Hadjy's, welche in kleinen Parthien nach Hedjaz zogen, obgleich dieses in den Händen der Wechabiten war, von den Mameluken auf ihrer Rückkehr nach Aegypten, Mißhandlungen; viele von ihnen wurden auf ihrem Wege am Nil herab erschlagen. Der blutdürstige Grieche, Hassan Beg el Yahoudy prahlte, daß er selbst 500 von ihnen erschlagen habe. Dieses Niedermetzeln unschuldiger Pilger diente Mohammed Ali zu einer Entschuldigung für seine Verrätherei, als er die Mameluken des Castell's von Kairo hinrichten ließ.

Andere Pilger kommen zur See an, aus Yemen und Ostindien, namentlich die mohammedanischen Hindus und Malayen, Caschmirier und das Volk von Guzerat; Persier aus dem persischen Golf; Araber von Bassora, Maskat, Oman, Hadramaut, und die von den Küsten von Melinda und Mombaza, welche unter dem Allgemeinnamen des Volks von Sowahel, das ist der flachen Küste, begriffen werden; abyssinische Moslims und viele Neger-Pilger, welche auf der nämlichen Route kommen. Alle an den Küsten des Oceans lebenden Moslim's sind sicher, zur Periode des Hadj in einem benachbarten Haven einige Schiffe zu finden, die nach dem Rothen Meere absegeln; aber die größere Zahl langt mit der regelmäßigen indischen Flotte im Mai an und bleibt bis zur Zeit des Hadj in Mekka oder Medina; bald nach diesem schiffen sie sich an Bord ihrer vaterländischen

Schiffe zu Djidda nach Yemen ein, wo sie die Passat=
winde erwarten, um Bab el Mandeb zu passiren. Eine
Menge Bettler kommt aus den oben erwähnten Län=
dern nach Mekka; sie erhalten von mildthätigen Perso=
nen in ihrer Heimath freie Reise, aber die Kosten dersel=
ben werden für sie von solchen bestritten, die sie als
Stellvertreter zur Verrichtung des Hadj annehmen;
aber wenn sie gelandet, sind sie gänzlich von der Mild=
thätigkeit anderer Hadjy's abhängig, und das Allmosen,
was sie einsammeln, muß dazu dienen, sie wieder nach
ihrer Heimath zu bringen.

Wenige Pilger, die Bettler ausgenommen, langen
an, ohne einige Producte aus ihrem Vaterlande zum
Verkauf mit sich zu bringen; und diese Bemerkung
gilt sowohl von den Kaufleuten, deren Hauptzweck Han=
delsgeschäfte sind, als von denen, welche von religiösem
Eifer getrieben werden; denn für die Letztern vermindert
der durch den Verkauf einiger Landesproducte zu Mekka
erlangte Gewinn einiger Maaßen die starken Reisekosten.
Die Moggrebyns, zum Beispiel, bringen ihre rothen Kap=
pen und wollenen Röcke; die europäischen Türken Schuhe
und Pantoffeln, Eisenwaaren, gestickte Stoffe, Zucker=
werk, Bernstein und Schmuckzierrath aus europäischen
Manufacturen, gestrickte seidene Beutel ꝛc.; die Türken von
Anatolien bringen Teppiche, Seide, und Angora=Shawls;
die Perser Kaschemir=Shawls und große seidene Halstü=
cher; die Afghanen Zahnstocher, Mesouak Kattary genannt,
von den Aesten eines Baumes, der in Bokhara blüht, ge=
macht; Knöpfe von gelbem Seifenstein und einfache, grobe,
in ihrem Lande fabricirte Shawls; die Inder zahlreiche

Producte ihrer reichen und ausgedehnten Gegend; das Volk aus Yemen Röhren für die persische Pfeife, Sandalen und andere Arbeiten von Leder; und die Africaner bringen verschiedene zum Sclavenhandel brauchbare Artikel. Die Hadjy's werden jedoch oft in ihren Erwartungen des Gewinns betrogen; Mangel an Geld nöthiget sie, das wenige Mitgebrachte eilig in den öffentlichen Auctionen zu verkaufen und oft müssen sie sehr niedrige Preise annehmen.

Von allen armen Pilgern, welche nach Hedjaz kommen, haben keine einen solchen wegen ihrer Arbeitsamkeit achtungswerthen Character, wie die Neger oder Tekrour y's, wie sie hier genannt werden. Alle die ärmern Classen der Indier fangen an zu betteln, sobald sie zu Djidda gelandet sind. Viele Syrier und Aegypter folgen demselben Gewerbe; aber nicht so die Neger. Ich habe bereits in einer frühern Reise gesagt, daß die letztern Hedjaz von den drei Häven von Massouah, Sowakin und Cosseir aus erreichen. Die, welche von Sennar und Abyssinien nach Massouah kommen, sind alle arm, für die geringe Summe von einem Dollar kommen sie an die entgegengesetzte Küste von Yemen und landen gewöhnlich zu Hodeyda. Hier warten sie, bis eine hinlängliche Anzahl ihrer Landsleute angekommen ist, um eine kleine Karawane zu bilden, und dann ersteigen sie die Berge von Yemen und betteln sich auf ihrem Wege, an den fruchtbaren, von gastfreundlichen Arabern bewohnten Thälern hin, nach Djidda oder Mekka *) durch. Wenn sie

*) Als 1813 ein Trupp Tekrourys, etwa sechzig an der Zahl,

Reuter voraus und ein anderer bildet den Nachtrab, um die Zerstreuten zusammenzuhalten. Die verschiedenen Partheien der Hadjy's, nach ihren Provinzen oder Städten unterschieden, halten nahe zusammen; und jede kennt ihre nie wechselnde Station in der Karawane, welche nach der geographischen Nachbarschaft des Ortes, woher sie kommen, bestimmt ist. Wenn sie sich lagern, beobachten sie immer die nämliche Ordnung; so lagert das Volk von Aleppo immer nahe bei dem von Homs, etc. Diese Regelmäßigkeit ist sehr nothwendig, um bei den Nachtmärschen Unordnung zu verhüten *)

Die Hadjy's contrahiren für die Reise gewöhnlich mit einem Mekowem, von denen einige speculiren, Cameele und Lebensmittel für das Hadj zu liefern. Zwanzig bis dreißig Pilger werden von einem und demselben Mekowem besorgt, welcher seine Zelte und Diener hat und die Hadjy's auf der Straße aller Beschwerde und Mühsal überhebt; ihr Zelt, Kaffee, Wasser, Frühstück ist für sie bereitet und sie haben nicht nöthig, im Geringsten für das Packen und Aufladen zu sorgen. Wenn ein Cameel sterben sollte, muß der Mekowem ein anderes schaffen, und wie groß auch der Mangel an Nahrungsmitteln auf dem Wege seyn mag, er muß seine Reisende mit ihren täglichen Mahlzeiten versehen. Im Jahr 1814 kostete die Miethe eines Mekowem und die von ihm zu liefernde Kost von Damascus nach Medina 150 Dollars und noch weiter 50 Dollars von Medina nach Mekka.

---

*) In Burckhardt's Reisen in Syrien findet der Leser einige weitere Bemerkungen über die Hadjkarawanen.

Von diesen 200 Dollars werden sechzig von dem Mekowem einem Manne gegeben, welcher während der Nachtmärsche das Cameel an der Halfter führt; eine Vorsicht, die bei einer so großen Karawane, wo die Reiter gewöhnlich schlafen und die Thiere auf eine andere Weise leicht von dem Pfade kommen möchten, nothwendig ist. Außer dem bestimmten Lohn erhalten die Mekowem immer noch einige Geschenke von ihren Pilgern. Auf der Rückkehr nach Syrien ist die Summe etwas geringer, da viele Cameele unbeladen gehen.

Wenige Reisende ziehen vor, die Reise auf ihr eigenes Risico oder auf ihren eigenen Cameelen zu machen; denn wenn sie von den Soldaten oder dem Anführer der Karawane nicht besonders beschützt werden, würden sie schwerlich den übeln Behandlungen der Mekowem sowohl bei den Wasserplätzen als auf dem Marsche selbst entgehen: indem dieselben sich auf jede ihnen mögliche Weise bemühen, es zu hindern, daß die Art zu reisen nicht von ihnen unabhängig werde; so daß es also selten gethan wird, außer von reichen Hadjy's, welche die Mittel haben, für sich allein eine Parthei von 40 bis 60 Individuen zu bilden.

Nachts werden Fackeln angezündet und der tägliche Marsch wird gewöhnlich zwischen drei Uhr Nachmittags und einer oder zwei Stunden nach Sonnenaufgang des folgenden Tags zurückgelegt. Die Beduinen, welche für die Truppen Lebensmittel führen, reisen bloß am Tage und der Karawane voraus, deren Lager sie am Morgen passiren, aber in der folgenden Nacht werden sie wieder eingeholt und die Karawane

geht bei ihrem Ruheplatz vorbei. Das Reisen mit diesen Beduinen ist weniger beschwerlich, als das mit der großen Karawane, da man regelmäßig in der Nacht ausruht; aber ihr schlechter Character schreckt die meisten Pilger ab, sich ihnen anzuschließen.

Bei jedem Wasserplatze an der Straße ist ein kleines Castell und ein großer Wasserbehälter, um die Cameele zu tränken. Die Castelle sind mit einigen Personen besetzt, die das ganze Jahr da bleiben, um die daselbst niedergelegten Lebensmittel zu bewachen. Bei diesen Brunnen, welche den Beduinen gehören, verfügen sich die Scheiks ihrer Stämme zu der Karawane und empfangen den gewöhnlichen Tribut. Wasser ist reichlich an der Straße; die Stationen sind nicht mehr als eilf oder zwölf Stunden Wegs von einander entfernt, und im Winter werden häufig Pfuhle von Regenwasser angetroffen. Diejenigen Pilger, welche in einer Sänfte oder auf einem bequemen Cameelsattel reisen können, mögen des Nachts schlafen und die Reise mit wenig Beschwerlichkeit vollenden; aber von denen, welche aus Armuth, oder aus Begierde, bald eine große Summe Geld zu erwerben, bewogen werden, der Karawane zu Fuß zu folgen oder sich selbst als Bediente zu vermiethen, sterben Viele auf dem Wege wegen der Beschwerden.

Die ägyptische Karawane, welche von Kairo aufbricht, ist eben so geordnet wie die syrische, aber selten kommt sie der letztern an Zahl gleich, da sie, die militärische Begleitung abgerechnet, bloß aus Aegyptern besteht. Ihre Route ist gefährlicher und ermüdender als

die der syrischen Karawane; die Straße den Ufern des Rothen Meeres entlang führt durch das Gebiet wilder und kriegerischer Beduinen-Stämme, welche sich häufig versuchen, einen Theil der Karawane durch offene Gewalt abzuschneiden. Die Brunnen sind auf dieser Straße viel seltener als auf der andern; häufig sind die Brunnen drei Tagreisen von einander entfernt, selten sind sie reichlich und zwei oder drei ausgenommen, haben sie schlechtes salziges Wasser. Im Jahr 1814 bestand diese Karawane bloß aus Soldaten mit dem Gefolge des geheiligten Cameels und einigen Beamteten; all die ägyptischen Pilger hatten vorgezogen, ihren Weg über Suez zu nehmen. 1816 schlossen sich einige Vornehme von Kairo an das Hadj an, von denen einer 110 Cameele zum Transport des Gepäckes für ihn und sein Gefolge, und acht Zelte hatte; seine Reisekosten hin und her müssen sich auf 10,000 Pfund Sterl. belaufen. Es waren auch etwa 500 Bauern mit ihren Weibern aus Ober- und Unter-Aegypten dabei, welche sich weniger vor den Beschwerden und Gefahren der Wüste, als denen der See fürchteten. Ich sah bei diesem auch eine Parthie Freudenmädchen und Tänzerinnen, deren Zelte und Equipage zu den glänzendsten der Karawane gehörten. Weibliche Hadjy's von gleicher Classe begleiten auch die syrische Karawane.

Das persische Hadj, welches von Bagdad aufzubrechen pflegt und durch Nedjed nach Mekka kommt, war zu der Zeit unterbrochen, als die Wechabiten das syrische Hadj hinderten. Nachdem Abdullah ibn Saoud mit Tousoun Pascha 1815 Frieden gemacht hatte, wag-

te das Hadj durch die Wüste zu ziehen, und passirte bei Derayeh unbelästiget; aber vier Tagreisen von Mekka wurde es von den Beni Shammar, einem Stamme, der während des Krieges zwischen Tousoun und den Wechabiten neutral geblieben, angegriffen. Die Karawane kehrte nach Derayeh zurück; durch Saoud's Verwendung wurde das ihr geplünderte Gut wieder zurückgegeben und er schickte selbst einen Theil seines eigenen Volkes, sie bis zur heiligen Stadt zu begleiten.

Die persische Karawane wird gewöhnlich von den Ageyl Arabern, von Bagdad weg begleitet. Da diese Pilger als Sectirer bekannt sind, sind sie auf der Straße großen Bedrückungen ausgesetzt: Saoud bezog eine schwere Kopftaxe von ihnen, wie es Scherif Ghaleb zu Mekka that, indem sie in den letztern Zeiten sich auf dreißig Ducaten vom Kopf belief. Die persischen Hadjy's sind alle wohlhabende Personen und keine Pilger ertragen so viele Auflagen als sie, während der ganzen Reise. Eine große Anzahl von ihnen kommt zur See; sie schiffen sich zu Bassora für Mokha ein, und wenn sie mit dem Passatwinde zusammentreffen, steuern sie direct nach Djidda; wenn nicht, so bilden sie selbst eine Karawane und kommen zu Lande, der Küste von Yemen entlang. 1814, als ich bei dem Hadj gegenwärtig war, waren die wenigen Perser, welche zu Lande kamen, durch Bagdad nach Syrien gereis't und folgten, von Cameeltreibern aus Bagdad begleitet, der syrischen Karawane.

Es verdient hier bemerkt zu werden, daß den Persern nicht allzeit erlaubt war, nach der heiligen Stadt zu kommen; indem sie notorische Ketzer sind, die ihre Leh-

ren nur während des Hadj verheimlichen, um die Sunnys nicht zu beleidigen. Im Jahr 1634, einige Jahre nach der Wiedererbauung des Tempels zu Mekka, befahl Sultan Murad IV, daß es keinem Perser von der Secte Ali's erlaubt seyn sollte, die Wallfahrt zu verrichten und das Beitullah zu betreten. Dieses Verbot wurde einige Jahre erfüllt; aber das von den Persern aufgewandte Geld öffnete ihnen bald wieder den Weg nach Arafat und zur Kaaba. Wir finden bei Asamy, daß 1625 einer von der Secte Ali's zu Mekka lebendig gepfählt wurde, weil er seinen Glauben nicht abschwören wollte.

Die Moggrebyn-Hadjkarawane hat seit vielen Jahren aufgehört, regelmäßig zu seyn. Sie wird gewöhnlich von einem Verwandten des Königs von Marocco begleitet und geht von dessen Residenz aus in langsamen Märschen nach Tunis und Tripolis, indem sie in jedem Bezirk, durch den sie zieht, Pilger aufnimmt. Ihre Route von Tripolis geht an den Ufern der Syrte bis Derne, und von da den ägyptischen Küsten entlang, indem sie entweder bei Alexandrien vorbeikommen, oder in der Richtung des Natron-Sees geradezu nach Kairo gehen, von wo sie die gewöhnliche Straße der Pilger verfolgen. Diese Karawane besucht auf der Rückkehr von Mekka jedesmal Medina, was das ägyptische Hadj niemals thut, und bisweilen dehnen sie ihre Landreise bis nach Jerusalem aus. Wenige Truppen begleiten sie; aber die Pilger selbst sind wohl bewaffnet und bereit sich zu vertheidigen; von den zwei andern großen Karawanen, kämpft außer der Escorte Niemand.

Die letzte moggrebynische Karawane zog im Jahr 1811 durch Aegypten; die Wechabiten erlaubten ihnen, Mekka zu besuchen, als sie sahen, daß sie frei von den scandalösen Gewohnheiten seyen, die ihnen von den Aegyptern und Syriern vorgeworfen werden. Aber die Karawane erfuhr auf der Rückkehr, durch Feinde und durch Mangel an einem Führer und Lebensmitteln, viel Unglück, in Folge dessen viele von dem Volke starben. Die Pilger aus der Berberei langen jetzt gewöhnlich, in Parthien von funfzig oder hundert zusammen, zur See in Alexandrien an und schiffen sich in Suez wieder ein. Obgleich ärmlich gekleidet, haben sie doch gewöhnlich genug Geld, um ihre Ausgaben zu bestreiten und wenige von ihnen sind Bettler; von dieser Classe sah ich jedoch eine kleine Parthie Araber von Draa, an der südöstlichen Seite des Atlas, welche im September 1816 zu Lande mit der ägyptischen Karawane aufbrachen. Sie erzählten mir, daß sie von Tunis nach Alexandrien freie Seereise erhalten hätten. Unter ihnen war ein Beduin von der Nation der Shilouh, deren Lager bei seiner Abreise zwanzig Tagreisen von Tombuctou war.

Unter der moggrebynischen Karawane werden gewöhnlich auch einige Eingeborne von der Insel Djerba, oder Girba angetroffen, die sehr in Verdacht sind, zur Secte Ali's zu gehören. Einige von ihnen bleiben oft in Kairo, bewohnen das Quartier Teyloun und halten sich von allen andern in der Stadt etablirten Moggrebyns abgesondert. Aber bei weitem der größere Theil der Karawane ist aus dem Königreich Marocco.

Ich glaube, daß zweitausend Pilger jährlich die größte Anzahl ist, die aus der Berberei kommt. Die letzte Karawane zählte zusammen sechs bis achttausend Menschen.

Ehemals pflegten zwei Pilgerkarawanen aus Yemen zu Lande nach Mekka zu kommen. Die eine, Hadj el Kebsy genannt, brach von Saba in Yemen auf und nahm ihren Marsch den Bergen entlang nach Tayf und Mekka. Zwei Reiserouten dieser Karawane, mit einigen Bemerkungen über dieselben, wird man im Anhange finden. Die andere, welche aus Eingebornen von Yemen und aus Indiern und Persern, die in den Häven dieses Landes anlangten, bestand, kam den Küsten entlang. Diese Karawane hörte um 1803 auf und hat noch nicht wieder angefangen. Sie war ehemals beträchtlich und reich an Kaufmannswaaren und Kaffee, und manchmal widerfuhr ihr die Ehre, von den Imams von Yemen begleitet zu werden. Wie die syrischen und ägyptischen Karawanen, hatte sie einen eigenen Platz zu ihrem Lager in der Nähe von Mekka, wo ein großer steinerner Wasserbehälter erbaut war, um sie mit Wasser zu versehen.

Ich habe auf vielen Charten die Route der indischen Karawane, wie sie von Maskat anhebt und über Nedjed nach Mekka kommt, gesehen; aber ich konnte hinsichtlich derselben keine Nachricht erhalten; daß eine solche jedoch früher existirte, sieht man aus den häufigen Erwähnungen, die von dem Historiker Asamy von ihr gemacht werden. Die Personen, welche ich darüber fragte, versicherten mir, daß seit ihrem Gedenken keine

solche Karawane angelangt sey; aber ich glaube, daß in Friedenszeiten indische, persische und arabische Bettler in kleinen Parthien manchmal auf der obigen Route in Hedjaz ankommen.

Bevor die Macht der Scherifs durch den Hauptscherif Serour gebrochen ward, trieben die frühern von jeder Karawane, die nach Mekka kam, außer den Surra's, zu welchen sie berechtiget waren, beträchtliche Geldsummen ein. Sobald sie von der nahen Ankunft einer Karawane hörten, brachen sie mit allen ihren bewaffneten Bedienten und ihren Beduinen-Freunden von Mekka auf und unterhandelten oft einige Tage lang mit den Anführern der Karawane, bevor die Summe des Tributs ausgemacht war.

Zu den oben erwähnten regelmäßigen Karawanen, müssen auch große Truppe Beduinen gerechnet werden, welche im Frieden aus allen Theilen der Wüste nach Mekka kommen; denn selbst unter den am wenigsten religiösen Beduinen ist der Name eines Hadjy's geachtet; und sowohl Nedjed als die südlichern Beduinen schicken ihre Pilger. Als die Wechabiten im Besitze von Mekka waren, kamen Schaaren dieser Sectirer nach Arafat, vielleicht mehr, um dem Haupte, von dem sie wußten, daß es ihm angenehm sey, seine Araber hier versammelt zu sehen, ihre Aufwartung zu machen, als aus religiösen Zwecken. Zum letztenmal verrichteten die Wechabiten das Hadj 1811 kurz nach der ersten Niederlage Tousoun Pascha's bei Djedeyde; sie wurden von Schaaren Beduinen von Kahtan, Asyr, nebst andern aus dem innersten Theile der Wüste beglei-

tet. Die von der türkischen Armee gewonnene Beute wurde auf dem Markt zu Arafat an die Mekkaer verkauft. Ich muß hier bemerken, daß Ali Bey el Abassy hinsichtlich der Schaaren Wechabiten, welche er zur Zeit der Wallfahrt nach Mekka kommen sah, in einem großen Irrthume ist; denn er bildete sich ein, sie kämen um von der Stadt Besitz zu nehmen und schmeichelte sich, daß er bei der ersten Eroberung Mekka's durch die Wechabiten zugegen gewesen sey, da doch jedes Kind an dem Orte ihn hätte unterrichten können, daß sich diese Begebenheit drei Jahre vor seiner Ankunft in Hedjaz zugetragen habe.

Gegenwärtig kommen, wie ich bereits bemerkt habe, die meisten Hadjy's zur See in Djidda an; die aus dem Norden schiffen sich zu Suez oder Cosseir ein und unter diesen sind viele Pilger aus der Berberei, viele Türken aus Anatolien und der europäischen Türkei, Syrier und zahlreiche Derwische aus Persien, der Tatarei und den vom Indus bewässerten Reichen. Der Mangel an Schiffen auf dem Rothen Meere, dadurch verursacht, daß immer mehr Schiffe zum Gebrauch der türkischen Armee in Hedjaz verlangt wurden, macht es oft unsicher, auf dieser Route fortzukommen; sie verlieren manchmal die Gelegenheit und kommen für die Wallfahrt zu spät, wie das 1814 einem Theile begegnete, welcher Mekka drei Tage nach dem Hadj erreichte, indem er in Suez zu lange warten mußte. Wegen der schlechten Art Schiffe, und ihres Vollgestopftseyns ist die Reise unangenehm und oft gefährlich. Es wurde noch von Mohammed Ali Pascha nichts gethan, um sie für die Pilger bequemer einzurichten; im Gegen-

theile, er legte eine Taxe auf dieselben, indem er sie zwingt, mit seinem Statthalter zu Suez für ihre Ueberfahrt nach Djidda zu einem hohen Preis (1814 waren es 18 Dollars auf den Kopf) zu contrahiren, welcher sie dann auf die arabischen Schiffe vertheilt und dem Schiffsherrn bloß 6 Dollars für den Kopf bezahlt. Ehemals war es den Hadjy's erlaubt, von Suez so viel Lebensmittel mit sich zu nehmen, als sie wollten, und einen Theil derselben verkauften sie hernach in Hedjaz mit einigem Gewinn, aber jetzt können sie sich mit mehr nicht einschiffen, als was kaum für ihren eigenen Verbrauch während der Wallfahrt nothdürftig hinreicht. Der Vortheil, seine eigenen Lebensmittel mit sich führen zu können, hauptsächlich Butter, Mehl, Zwieback und gedörrtes Fleisch, die man in Aegypten um wohlfeilen Preis kauft, war der Hauptgrund, die Seereise vorzuziehen; denn die welche zu Land gehen, müssen alle ihre Lebensmittel zu Mekka kaufen, wo die Preise hoch sind.

Wenn fremde Pilger bei ihrer Ankunft zu Kairo von keinem Schiffe im Haven von Suez hören, setzen sie oft ihren Weg auf dem Nil bis nach Genne fort und von da reisen sie durch die Wüste bis Cosseir, von wo es nur eine kurze Reise bis Djidda ist. Auf der Rückkehr von Hedjaz wird diese Route über Cosseir von den meisten türkischen Hadjy's vorgezogen. Die Eingebornen von Ober-Aegypten gehen über Cosseir und eben so viele Neger-Pilger, nachdem sie die Ufer des Nils von Sennar bis Genne herab verfolgt. Die gewöhnlichen Unterhaltskosten für Hadjy's von Cosseir nach Djidda sind 6 bis 8 Dollars.

In den letzten Tagen der Mameluken, als sie noch Ober-Aegypten besetzt hielten, während das untere von Mohammed Ali erobert war, erfuhren viele türkische Hadjy's, welche in kleinen Parthien nach Hedjaz zogen, obgleich dieses in den Händen der Wechabiten war, von den Mameluken auf ihrer Rückkehr nach Aegypten, Mißhandlungen; viele von ihnen wurden auf ihrem Wege am Nil herab erschlagen. Der blutdürstige Grieche, Hassan Beg el Yahoudy prahlte, daß er selbst 500 von ihnen erschlagen habe. Dieses Niedermetzeln unschuldiger Pilger diente Mohammed Ali zu einer Entschuldigung für seine Verrätherei, als er die Mameluken des Castell's von Kairo hinrichten ließ.

Andere Pilger kommen zur See an, aus Yemen und Ostindien, namentlich die mohammedanischen Hindus und Malayen, Caschmirier und das Volk von Guzerat; Persier aus dem persischen Golf; Araber von Bassora, Maskat, Oman, Hadramaut, und die von den Küsten von Melinda und Mombaza, welche unter dem Allgemeinnamen des Volks von Sowahel, das ist der flachen Küste, begriffen werden; abyssinische Moslims und viele Neger-Pilger, welche auf der nämlichen Route kommen. Alle an den Küsten des Oceans lebenden Moslim's sind sicher, zur Periode des Hadj in einem benachbarten Haven einige Schiffe zu finden, die nach dem Rothen Meere absegeln; aber die größere Zahl langt mit der regelmäßigen indischen Flotte im Mai an und bleibt bis zur Zeit des Hadj in Mekka oder Medina; bald nach diesem schiffen sie sich an Bord ihrer vaterländischen

Schiffe zu Djibba nach Yemen ein, wo sie die Passatwinde erwarten, um Bab el Mandeb zu passiren. Eine Menge Bettler kommt aus den oben erwähnten Ländern nach Mekka; sie erhalten von mildthätigen Personen in ihrer Heimath freie Reise, aber die Kosten derselben werden für sie von solchen bestritten, die sie als Stellvertreter zur Verrichtung des Hadj annehmen; aber wenn sie gelandet, sind sie gänzlich von der Mildthätigkeit anderer Hadjy's abhängig, und das Allmosen, was sie einsammeln, muß dazu dienen, sie wieder nach ihrer Heimath zu bringen.

Wenige Pilger, die Bettler ausgenommen, langen an, ohne einige Producte aus ihrem Vaterlande zum Verkauf mit sich zu bringen; und diese Bemerkung gilt sowohl von den Kaufleuten, deren Hauptzweck Handelsgeschäfte sind, als von denen, welche von religiösem Eifer getrieben werden; denn für die Letztern vermindert der durch den Verkauf einiger Landesproducte zu Mekka erlangte Gewinn einiger Maaßen die starken Reisekosten. Die Moggrebyns, zum Beispiel, bringen ihre rothen Kappen und wollenen Röcke; die europäischen Türken Schuhe und Pantoffeln, Eisenwaaren, gestickte Stoffe, Zuckerwerk, Bernstein und Schmuckzierrath aus europäischen Manufacturen, gestrickte seidene Beutel rc.; die Türken von Anatolien bringen Teppiche, Seide, und Angora-Shawls; die Perser Kaschemir-Shawls und große seidene Halstücher; die Afghanen Zahnstocher, Mesouak Kattary genannt, von den Aesten eines Baumes, der in Bokhara blüht, gemacht; Knöpfe von gelbem Seifenstein und einfache, grobe, in ihrem Lande fabricirte Shawls; die Inder zahlreiche

Producte ihrer reichen und ausgedehnten Gegend; das Volk aus Yemen Röhren für die persische Pfeife, Sandalen und andere Arbeiten von Leder; und die Africaner bringen verschiedene zum Sclavenhandel brauchbare Artikel. Die Hadjy's werden jedoch oft in ihren Erwartungen des Gewinns betrogen; Mangel an Geld nöthiget sie, das wenige Mitgebrachte eilig in den öffentlichen Auctionen zu verkaufen und oft müssen sie sehr niedrige Preise annehmen.

Von allen armen Pilgern, welche nach Hedjaz kommen, haben keine einen solchen wegen ihrer Arbeitsamkeit achtungswerthen Character, wie die Neger oder Tekrour y's, wie sie hier genannt werden. Alle die ärmern Classen der Indier fangen an zu betteln, sobald sie zu Djidda gelandet sind. Viele Syrier und Aegypter folgen demselben Gewerbe; aber nicht so die Neger. Ich habe bereits in einer frühern Reise gesagt, daß die letztern Hedjaz von den drei Häven von Massouah, Sowakin und Cosseir aus erreichen. Die, welche von Sennar und Abyssinien nach Massouah kommen, sind alle arm, für die geringe Summe von einem Dollar kommen sie an die entgegengesetzte Küste von Yemen und landen gewöhnlich zu Hodeyda. Hier warten sie, bis eine hinlängliche Anzahl ihrer Landsleute angekommen ist, um eine kleine Karawane zu bilden, und dann ersteigen sie die Berge von Yemen und betteln sich auf ihrem Wege, an den fruchtbaren, von gastfreundlichen Arabern bewohnten Thälern hin, nach Djidda oder Mekka *) durch. Wenn sie

*) Als 1813 ein Trupp Tekrourys, etwa sechzig an der Zahl,

reich genug sind, zwei Dollars auszugeben, reisen sie direct von Massouah nach Djidda, wo sie mit denen von ihren Landsleuten zusammentreffen, die hier von Sowakin oder Cosseir gelandet sind. Alsbald nach ihrer Ankunft zu Djidda oder Mekka bieten sie sich selbst zur Arbeit an; einige dienen als Lastträger, um Waaren und Korn aus den Schiffen in die Magazine zu tragen; andere vermiethen sich, die Hofräume zu reinigen, holen Holz von den benachbarten Bergen, dessen Vorrath die Einwohner von Djidda und Mekka ausschließlich ihnen verdanken, da keiner von ihren eigenen trägen Armen sich dieser Arbeit unterziehen will, obgleich dabei täglich vier Piaster erworben werden können. Zu Mekka machen sie kleine Heerde von Thon (Kánoun), welche sie gelb und roth bemalen; sie werden von den Hadjy's gekauft, die ihren Kaffee darauf kochen. Einige machen kleine Körbe und Matten von Dattelblättern, oder bereiten das berauschende Getränk Bouza; und andere dienen als Wasserträger; kurz wenn irgend eine Handarbeit nöthig ist, wird immer ein Tekrourg vom Markt dazu gedungen. Wenn einer von ihnen krank wird, so verpflegen ihn seine Cameraden und bestreiten seine Ausgaben. Ich sah sehr wenige von ihnen um ein Allmosen ansprechen, ausgenom-

---

diesen Weg genommen hatte, glaubten die Araber dieser Berge, welche Wechabiten sind und oft schwarze Sclaven unter den türkischen Soldaten gesehen hatten, daß diese Neger-Hadjy's die Absicht hätten, in die Dienste der Türken zu treten. Um den Trupp daran zu hindern, lauerten sie den armen Tekroury's auf, und tödeten viele von ihnen.

men in den ersten Tagen nach ihrer Ankunft, bevor es ihnen möglich war, Arbeit zu erhalten. Von Mekka reisen sie entweder zu Lande, oder machen manchmal eine Seereise nach Yembo und von da nach Medina, wo sie die Stadt wieder mit Feuerholz versehen. In der That die Hadjy's würden in Hedjaz oft zu Grunde gehen, wenn sie die Dienste dieser arbeitsamen Neger entbehren müßten. Während der wechabitischen Eroberung fuhren sie fort die Wallfahrt zu verrichten und Saoud soll eine vorzügliche Achtung für dieselben gehegt habe *).

Wenn diese Neger das Hadj und den Besuch zu Mekka verrichtet haben, kehren sie nach Djidda zurück, wo sie fortfahren zu arbeiten, bis sich eine schickliche Gelegenheit zeigt, nach Sowakin zu schiffen; denn sehr wenige, vielleicht keiner, kehren auf dem Wege durch Abyssinien zurück. Wenn sie Hedjaz verlassen, besitzen alle eine hinreichende Geldsumme, der Gewinn ihres Fleißes, um einige kleine Artikel zu kaufen oder doch wenigstens dafür zu sorgen, nachdem sie in Sowakin angekommen sind, daß ihre Reise durch die Wüste bequemer ist, als sie es auf ihrem Herwege erfahren hatten, und dann gehen sie über Shendy und Cordofan nach

*) Makriß erzählt in seiner Abhandlung von den Kalifen, welche das Hadj verrichtet, daß im J. d. H. 724 ein Negerkönig, Mousa mit Namen, auf seinem Wege nach Mekka in Kairo angelangt und von Kaloun, dem Sultan von Aegypten, glänzend bewirthet worden sey. Er hatte, nach Makriß, 14,000 auserlesene Sclavinnen bei sich.

ihrer Heimath. Viele von ihnen jedoch, statt nach der Beendigung der Wallfahrt zurückzukehren, zerstreuen sich über Arabien, besuchen die Moschee zu Jerusalem, oder Ibrahim's (Abraham's) Grab zu Hebron und bleiben so viele Jahre von ihrer Heimath abwesend, indem sie sich immer durch ihre Arbeit erhalten.

Die Wohlthäter der Kaaba haben den Tempel zu Mekka und die müssigen in denselben angestellten Personen bereichert; aber keiner hat daran gedacht, durch eine Stiftung die Wallfahrt der armen Neger und Indier zu erleichtern, oder dafür zu sorgen, daß sie freie Fahrt durch den Golf bis nach Hedjaz haben, deren Unkosten, die sich auf einen oder zwei Dollars belaufen, sie am meisten fühlen. Sie kommen oft in den Häven auf der africanischen Seite des Golfs an, nachdem das Wenige, was sie mit von Haus brachten, ausgegeben, oder ihnen auf dem Wege geraubt worden ist; und indem sie vielleicht keine Mittel finden, so viel zu erübrigen, daß sie die Fahrt durch das Rothe Meer bezahlen können, müssen sie warten, bis ihre reichern Cameraden von Hedjaz zurückkehren, welche mitleidig die Fahrt für sie bezahlen.

Die armen Indier bilden sowohl ihrem Aussehen als Character nach mit diesen Negern einen vollkommenen Contrast; elendere Erscheinungen kann man sich kaum vorstellen; sie scheinen nicht allein alle Energie, sondern auch alle Hoffnung verloren zu haben. Mit Körpern, die kaum fähig scheinen, einem Windstoß zu widerstehen, und mit gleich schwachen Stimmen, würden sie ein würdiger Gegenstand der Erbarmung seyn, lehrte

nicht die tägliche Erfahrung, daß sie gern in diesem Zustande erscheinen, weil dieser ihnen Almosen sicher macht und sie von Arbeit befreit. Die Straßen von Mekka sind voll von ihnen; die Preßhaftesten machen ihre jammervollen Anreden an die Vorübergehenden, indem sie der ganzen Länge nach auf dem Rücken mitten in der Straße liegen; die Thore der Moschee sind immer von ihnen besetzt; jedes Kaffeehaus, jeder Wasserstand ist eine Station für einige von ihnen; und kein Hadjy kann auf dem Markte Lebensmittel kaufen, ohne daß ihn einige Indier, die einen Theil davon verlangen, beunruhigen. Ich sah unter ihnen einen von den Gelübde-Frommen, die im Norden von Indien und Persien so gewöhnlich sind; einer seiner Arme war über seinen Kopf ausgestreckt und durch lange Gewohnheit so steif, daß er in keine andere Lage gebracht werden konnte. Von der Neugierde, die er erregte, schlaß ich, daß solche Subjecte ihren Weg selten nach Hedjaz finden möchten.

Derwische jeder Secte und Regel in dem türkischen Reiche werden unter den Pilgern gefunden; manche von ihnen sind wahnsinnig, oder nehmen wenigstens den Schein des Wahnsinns an, was sie bei den Hadjy's in größere Achtung setzt und ihre Taschen mit Geld füllt. Die Aufführung einiger derselben ist so gewaltthätig und zugleich so listig, daß auch der am wenigsten zur Barmherzigkeit aufgelegte Hadjy gern etwas giebt, um ihnen zu entgehen. Die meisten kommen aus andern Ländern; denn unter den Arabern selbst giebt es weniger Verrückte im Volke, als in andern Theilen des Orients. Aegypten hauptsächlich hat Ueberfluß an

ihnen; und beinahe jedes Dorf in dem Nilthale liefert einige Maslouk, oder hochgeschätzte Wahnsinnige, welche von den Einwohnern als begeisterte Wesen und als einen ihnen vom Himmel gesendeten Segen betrachtet werden *).

Die Ankunft Fremder aus allen Theilen der mohammedanischen Welt von Tombuctou bis Samarkand, und von Georgien bis Borneo würde Djidda zum wünschenswerthesten Aufenthalt machen für einen wißbegierigen europäischen Reisenden, welcher, wenn er den armen Hadjy's Hülfe leistete und kleine Summen für Lebensmittel an sie spendete, eine große Anzahl derselben in sein Haus ziehen und so Nachrichten über die entferntesten und unbekanntesten Theile Africa's und Asien's sammeln könnte. Alle Mekkaer, die höhern Classen ausgenommen, verleihen während des Hadj ihre Häuser und verlangen von ihren Aftermiethsleuten für einige Wochen oder Monate so viel, als sie dem Hauseigenthümer für das ganze Jahr bezahlen. Ich bezahlte für ein Zimmer mit einer kleinen Küche und einem Winkel für meinen Sclaven funfzehn Dollars für sechs Wochen, welches dem jährlichen Zins, welchen der Hausherr für das ganze Haus erhält, gleichkömmt; und ich

*) 1813 hatte die christliche Gemeinde zu Sont in Unter-Aegypten die Ehre, einen wahnsinnigen Jungen zu besitzen, der ganz nackend im Bazar herumlief. Aber die Moslims wurden eifersüchtig, ergriffen ihn in einer Nacht, und verwandelten ihn durch die Beschneidung in einen mohammedanischen Heiligen.

würde den nämlichen Preis haben bezahlen müssen, wenn ich es nur für die vierzehn Tage vor und nach dem Hadj gemiethet hätte. Das Haus, in welchem ich dieses Zimmer gemiethet hatte, war in mehrere Logis eingetheilt, die zusammen an verschiedene Hadjy's um 120 Dollars ausgeliehen waren, indem sich die Eigenthümer in ein so schlechtes Wohnzimmer zurückzogen, daß es kein Fremder angenommen hätte.

Von den zahlreichen Pilgern, welche zu Mekka vor der Karawane ankommen, sind einige Kaufleute von Profession; viele andere bringen einige Artikel zum Verkauf, welche sie ohne Mühe losschlagen. Sie bringen dann die Zwischenzeit vor dem Hadj sehr angenehm zu; frei von Sorgen und Mühen, und sich der höchsten Glückseligkeit eines Asiaten, des „dolce far niente", erfreuend. Die des höchsten Ranges ausgenommen, leben die Pilger zusammen in einem Stande der Freiheit und Gleichheit. Sie halten nur sehr wenige Diener, ja manche haben keinen und theilen die verschiednen Geschäfte des Haushalts unter sich, wie das Holen der Lebensmittel von dem Markte und das Kochen derselben, obgleich sie in ihrer Heimath an die Aufwartung eines Dieners gewöhnt sind. Die Freiheit und das Vergessen der Sorgen, welche das Reisen begleiten, machen es zu einer Periode des Vergnügens sowohl unter den Orientalen, als den Europäern; die nämliche Glückseligkeit entspringt von ihrem Aufenthalte zu Mekka, wo es, indem sie den Koran lesen, auf den Straßen und in den Kaffeehäusern rauchen, und in der Moschee beten und plaudern, zugleich ihrem Stolze schmei-

chelt, in der Nähe des heiligen Hauses, und zu der Ehre, den Namen eines Hadjy's für ihr ganzes Leben zu führen, berechtiget zu seyn; dazu kommen dann noch die Befriedigung religiöser Gefühle und die Hoffnungen für die Zukunft, welche auf manche der Pilger einwirken. Die Hadjy's, welche mit den Karawanen kommen, bringen ihre Zeit ganz anders zu. Sobald als ihre lästige Reise beendiget ist, müssen sie sich des beschwerlichen Besuchs der Kaaba und des Omra unterziehen; unmittelbar darauf werden sie nach Arafat und Mekka weggeführt, und noch erhitzt von der Einwirkung der Reise sind sie unter der leichten und unangemessenen Bedeckung des Ihram's der kühlen Luft der Hedjaz-Berge ausgesetzt; dann nach Mekka zurückgekehrt, haben sie nur wenige Tage, um wieder zu Kräften zu kommen und dem Beitullah ihre wiederholten Besuche zu machen, wenn schon die Karawane wieder zu ihrer Rückkehr ausbricht. So ist die ganze Wallfahrt eine ernste Prüfung der Körperstärke und eine ununterbrochene Reihe von Beschwerlichkeiten und Entbehrungen. Dieses ist jedoch die rechte Weise, die heilige Stadt zu besuchen, womit die Meinungen vieler gelehrten Moslims übereinstimmen, welche lehren, daß ein langer Aufenthalt in Hedjaz, obgleich die Absicht verdienstlich, dem wahren Glauben wenig zuträglich sey, da der tägliche Anblick der heiligen Oerter, den ersten Eindruck, welchen sie gemacht, schwäche. Des allgemeinen Verfalls des muselmännischen Religionseifers ungeachtet, werden doch noch Muselmänner gefunden, deren Frömmigkeit sie bewegt, die heiligen Orte wiederholt zu besuchen. Ich kenne zu Kairo etablirte Türken, wel-

che selbst, als der Glaube der Wechabiten in Hedjaz vorherrschte, jedes Jahr über Cosseir nach Mekka reis'ten; und es giebt einige Individuen, welche in dieser beständig bleiben, um hier ihre letzten Tage, abgezogen von der Welt, in Ausübung frommer Pflichten zu verleben. Während meines Aufenthalts langte ein türkischer Großer von Constantinopel an; er war unter Sultan Selim Khawadjy Baschy, und der jetzige Großherr erlaubte ihm, abzureisen, daß er in dem heiligen Gebiet sterben könnte, wo dessen Ankunft durch fürstliche Geschenke an die Moschee verkündiget worden.

Die syrischen und ägyptischen Karawanen kommen allzeit zu bestimmten Perioden an; gewöhnlich einen oder zwei Tage vor der Abreise des Hadj nach Arafat. Beide Karawanen passiren gewöhnlich an demselben Tage, oder mit einem Zwischenraume von einem Tage bei Beder. — Die syrische Karawane von Medina kommend, und die ägyptische von Yembo el Nakhel, verfolgen ihren Weg von Beder nach Mekka, nicht weit von einander entfernt. Am 5ten des Monats Zul Hadj, im J. d. H. 1229, oder am 21ten November 1814 wurde die Annäherung der syrischen Karawane durch einen ihrer Mekowem verkündet, der im Gallop in die Stadt ritt, um den Preis zu gewinnen, welcher dem Sabbak zuerkannt wird, d. h. dem, der die erste Nachricht von der glücklichen Ankunft dieser Karawanen bringt. Der laute Zuruf des Pöbels folgte ihm bis zu dem Hause des Statthalters, wo sein Pferd in dem Augenblick, als er abstieg, starb. Diese Neuigkeit war um so wichtiger, da man bis jetzt nichts von diesem Hadj gehört hatte und Gerüchte im Umlauf waren, daß es von Beduinen

auf der Straße nördlich von Medina geplündert worden sey. Zwei Stunden darauf langten noch mehrere andere Personen an, die zur Karawane gehörten; und in der Nacht kam die ganze Schaar an und lagerte mit dem Pascha von Damaskus an ihrer Spitze in der Ebene von Scheik Mahmoud.

Früh am andern Morgen kam auch die ägyptische Karawane an. Das schwere Gepäck und die Cameele wurden nach dem gewöhnlichen Lagerplatze des ägyptischen Hadj in Moabede geschickt; aber das Mahmal oder heilige Kameel blieb zu Scheik Mahmoud, daß es am nächsten Tage von da in Procession durch die Stadt geführt werden konnte. Diesen Morgen kam unerwartet Mohammed Ali Pascha von Tayf an, um bei'm Hadj gegenwärtig zu seyn und die Cavallerie, welche mit der ägyptischen Karawane gekommen war und eine Verstärkung bildete, auf die er seine Hoffnungen eines glücklichen Erfolgs gegen die Wechabiten setzte, zu mustern. Er war in einen sehr hübschen Ihram gekleidet, indem er zwei große ganz weiße Shawls um seine Lenden und Schultern geworfen hatte; sein Haupt war unbedeckt, aber indem er durch die Straßen ritt, hielt ein Beamter einen Schirm über ihn, um ihn gegen die Sonne zu schützen. Am nämlichen Morgen nahmen alle Hadjy's, welche in Mekka waren, in ihren Wohnungen mit den gewöhnlichen Ceremonien den Ihram, als Vorbereitung zum Aufbruch nach Arafat; und zu Mittag versammelten sie sich in der Moschee, wo bei dieser Gelegenheit eine kurze Predigt gehalten wird. Die Hadjy's, welche mit der Karawane kamen, hatten den

Ihram bereits zu Asfan, zwei Stationen von Mekka, angelegt; aber eine große Menge von ihnen, vorzüglich Diener und Cameeltreiber, legen ihre gewöhnlichen Kleider nicht ab und erscheinen in denselben auch zu Arafat, ohne einiges Erstaunen oder Unwillen zu erregen. Es giebt hier keine religiöse Polizei oder Inquisition, und jeder bleibt den Eingebungen seines Gewissens überlassen, ob er die Gebote des kanonischen Gesetzes beobachten oder vernachlässigen will.

Großer Lärm herrschte an diesem Abend in der Stadt. Jedermann bereitete sich auf die Reise nach Arafat vor; syrische Hadjy's kamen, um Quartiere zu miethen, nach dem Zustand des Marktes zu fragen, und der Kaaba ihren ersten Besuch zu machen. Eine Menge Hausirer und kleine Budenbesitzer verließen die Stadt, um sich in Arafat einzurichten und dort für die Bequemlichkeit der Pilger zu sorgen. Eine Menge Cameeltreiber aus Syrien und Aegypten führen ihre unbeladenen Cameele durch die Straßen und bieten sie den nach Arafat gehenden Pilgern an. Das Miethgeld war dieses Jahr in Folge der Menge des Lastviehs sehr billig; ich miethete zwei Cameele auf vier Tage für die Reise nach Arafat und zurück um drei Dollars.

Am 8ten des Zul Hadj, früh Morgens zog das syrische Hadj von allen Soldaten begleitet und das Mahmal an der Spitze führend durch die Stadt. All sein Gepäcke wurde zu Scheik Mahmoud gelassen, ausgenommen die Zelte, welche zu Arafat aufgeschlagen werden. Die meisten Hadjy's befanden sich in Shebrye, eine Art auf den Cameelen befestigter Palankine. Die Vor-

nehmen und der Pascha von Damaskus selbst, reisen in Takhtrouans, eine Art geschlossner Sänfte oder Kasten, der von zwei Cameelen, eines vorne und eines hinten, getragen wird und eine sehr bequeme Art zu reisen bildet, ausgenommen daß man immer eine Leiter zum Ein- und Aussteigen mit sich führen muß. Die Cameelsköpfe sind mit Federn, Zotteln und Schellen geziert; aber ihre zur Erde gebeugten Häupter zeigen, wie sehr sie durch die Reise ermüdet sind. Während sie vorüberzogen, waren die Straßen mit Volk von allen Classen besetzt, welches die Karawane mit lautem Zuruf und Lob begrüßte. Die Kriegsmusik des Pascha von Damaskus, zwölf schön ausgerüstete Pferde, die vor seiner Sänfte hergingen und die reichen Takhtrouans, in welchen seine Weiber reiseten, zogen vorzüglich die Aufmerksamkeit auf sich.

Bald nachdem die syrische Karawane vorbei war, folgte die Procession der ägyptischen, bestehend aus ihrem Mahmal, oder geheiligten Cameel (denn jede Karawane hat ihr eigenes) und den Shebryes der öffentlichen Beamten, die das Hadj immer begleiten; aber kein einziger Privat-Pilger war in ihrem Gefolge zu sehen. Das gute Aussehen der Soldaten, welche dabei waren, der Glanz des Mahmals und der Equipage des Emirs des Hadj, der ein Befehlshaber der türkischen Reiter, Delbis genannt, war, entlockten den Mekkaern manches Zeichen des Beifalls, wie sie ihn auch der vorhergehenden geschenkt hatten. Beide Karawanen setzten ihren Marsch nach Arafat ohne Unterbrechung fort.

Vor Mittag bestiegen ebenfalls alle Hadjy's, die

sich einige Zeit in Mekka aufgehalten haben, ihre Cameele und füllten die Straßen an, da sie vorwärts eilten, um dem Hadj zu folgen. Sie werden von dem bei weitem größeren Theil der Bevölkerung Mekka's begleitet, die es sich zur Regel macht, jährlich nach Arafat zu gehen und von einer gleich großen Menge Djiddaer, die sich einige Zeit vorher hier versammelt haben. Während fünf oder sechs Tagen bleiben die Thore von Djidda, das von so vielen Bewohnern entblößt ist, verschlossen.

Ich verließ mein Quartier Nachmittags, mit einem Begleiter und einem Sclaven, die auf zwei Cameelen ritten, welche ich von einem syrischen Treiber, einem Eingebornen von Hom, gemietbet hatte, zu Fuß. Es wird für verdienstlich gehalten, die sechs Stunden Wegs nach Arafat zu Fuß zu gehen, vorzüglich wenn der Pilger barfuß geht. Viele Hadjy's thun dieß; und ich zog diese Art vor, weil ich seit einigen Monaten eine sitzende Lebensweise geführt hatte. Wir brauchten einige Stunden, bevor wir aus dem Umfang der Stadt über Moabede hinaus kamen, so groß war das Gedränge von Cameelen; und es wurden manche durch Zufälle beschädigt. Einige von den halbnackten Hadjy's, denn alle sind in den weißen Ihram gekleidet, saßen, den Koran lesend auf ihren Cameelen; einige sagten laut Gebete her, während andere über ihre Treiber fluchten und sich mit denen zankten, die den Weg hemmten. Außer der Stadt erweitert sich die Straße und wir kamen in einem langsamen Marsche von zwei Stunden, nach Wady Muna, wo bei dem engen Ausgang aus demselben sich große

Verwirrung erhob. Das Gesetz befiehlt, daß die Hadjy's fünf Gebete zu Muna verrichten sollen, indem Mohammed jedesmal so gethan habe; das heißt, sie sollten um 9 Uhr zur Zeit des Vormittagsgebets ankommen und bis zum nächsten Morgen bleiben, sie sollten die Gebete des Aszer, Mogreb und Asche und das der Dämmerung des folgenden Tages beten. Die Unbequemlichkeit aber, welche aus einem Verzug auf der Straße entsteht, führte nach einiger Zeit zur Vernachlässigung des Gebots und das Hadj geht jetzt auf seinem Wege nach Arafat bei Muna vorbei, ohne zu halten.

Auf dem Wege von Muna weiter hatten wir die Moschee Mozdelife zu unserer Rechten, wohin viele Pilger gingen um das Salat el Aszer und das Salat el Mogreb zu beten; aber die Karawane setzte ihren Weg fort. Ueber Mozdelife hinaus betraten wir die Berge wieder durch den Paß, der El Mazoumeyn heißt, an dessen östlicher Seite wir nach der Ebene von Arafat kamen. Hier gehen die Pilger zwischen zwei Säulen, Alameyn genannt, durch und nachdem sie in die Nähe des Djebel Arafat gekommen sind, zerstreuen sie sich über die Ebene, um einen Lagerplatz zu suchen. Ich erreichte die Ebene drei Stunden nach Sonnenuntergang; aber die letzten Nachzügler kamen nicht vor Mitternacht an. Man sieht zahllose Feuer auf der Ebene leuchten, die sich drei bis vier Meilen in die Länge erstreckt; und hohe und brillante Gruppen von Lampen bezeichneten die verschiedenen Zelte des Mohammed Ali, des Soleyman Pascha und des Emir el Hadj der ägyptischen Karawane. Man sieht Hadjy's in jeder Richtung

unter den Zelten herum wandernd und ihre Cameraden, die sie in der Verwirrung des Weges verloren, suchen; und es dauerte einige Stunden, bis sich der Lärm und das Getöse legte. Wenige Personen schlafen während dieser Nacht; die Frauen bringen sie im Gebete zu, und ihre lauten Gesänge wurden namentlich auf der Seite des syrischen Lagers gehört; die lustigen Mekkaer bilden unter sich selbst Parthien, und singen vom Händeklatsch begleitete scherzhafte Lieder, Djok genannt; und die über die ganze Ebene verbreiteten Kaffeehäuser sind die ganze Nacht mit Gästen angefüllt.

Die Nacht war finster und kalt und es fielen einige Regentropfen. Ich hatte für mich selbst einen Ruheplatz bereitet, indem ich einen großen Teppich an dem Hintertheil des Zeltes eines Mekkaers befestiget, und hatte mich eben, nachdem ich den größeren Theil der Nacht herumgewandert war, zum Schlafen niedergelegt, als zwei, von dem syrischen und ägyptischen Hadj abgefeuerte Kanonenschüsse die Annäherung der Morgendämmerung des Tages der Wallfahrt verkündigten und die Gläubigen ermahnten, sich zum Morgengebet vorzubereiten.

Um die folgende Erzählung zu erklären, ist ein Plan von Arafat beigefügt, und die Figuren und Zahlen der Gegenstände, welche er enthält, sind unten erklärt *).

---

*) 1. Der Berg Arafat.
2. Mohammed's Gebetplatz auf dessen Gipfel.
3. Die Plattform für den Prediger.
4. Modaa Seydna Adam.

Am Morgen des 9. Zul Hadj verließ jeder Pilger sein Zelt, um über die Ebene zu gehen und die geschäftige Menge, welche auf derselben versammelt war, zu betrachten. Lange Reihen von Zelten, wie ein Bazar aufgerichtet, lieferten alle Arten Lebensmittel. Die syrische und ägyptische Cavalerie, wurde am Morgen früh von ihren Anführern exercirt, während man Tausende von Cameelen um das Lager herum an den dürren Sträuchen der Ebene waiden sah. Ich ging auf den Berg Arafat, um auf dessen Gipfel eine genauere Ansicht des Ganzen zu gewinnen. Dieser Granithügel, welcher auch Djebel er' Rahme, oder der Berg der Gnade genannt wird, erhebt sich an der nordöstlichen Seite der Ebene, nahe an den Bergen, welche sie einschließen,

---

5. Djama es'Szakhra.
6. Wady Arna.
7. Das Zelt der Frauen des Mohammed Ali Pascha's.
8. Die ägyptische Karawane.
9. Das Zelt Ali Pascha's
10. Das Lager der Cavalerie des Mohammed Ali.
11. Die syrische Karawane.
12. Das Zelt des Solyman Pascha von Damascus.
13. Das Lager der Cavalerie des Solyman Pascha.
14. Das Zelt der Familie Djeylany.
15. Das Lager der vornehmsten Mekkaer und der türkischen Hadjy's, welche nicht mit der Karawane kamen.
16. Lager der Inder und gemeineren Classe der Mekkaer, wo ich mich selbst aufhielt.
17. Der Markt.
18. Das Haus des Scherif's.
19. Das Zelt des Scherif's Yahia.
20. Das Lager der Beduinen.
21. Die Moschee Djama Nimre.
22. El Aalameyn.
22. Der Brunnen Basan.
A.A.A. Verschiedene Wasserbehälter.

Die Karawanen und verschiedenen Parthien der Hadjy's lagern jedes Jahr genau auf dem nämlichen Fleck. Die Persische Karawane von Bagdad lagert, sobald sie anlangt, nahe an des Scherif's Haus, auf dem Marktplatz b. und die Yemen-Karawane bei a; ich selbst lagerte bei b.

aber von ihnen durch ein steiniges Thal getrennt; sein Umfang beträgt etwa eine oder anderthalb Meilen; seine Seiten sind abschüssig und sein Gipfel erhebt sich beinahe 200 Fuß hoch über die Oberfläche der Ebene. Auf der östlichen Seite führen breite steinerne Stufen zu seiner Spitze, auf der westlichen ein breiter, ungepflasterter Weg über rohe Granitmassen weg, mit welchen seine Abhänge bedeckt sind. Nachdem man etwa vierzig Stufen erstiegen hat, findet man ein wenig zur Linken eine Stelle, die Modaa Seydna Adam, oder der Platz des Gebetes unsers Herrn Adam genannt wird, wo, nach der Sage, dieser Vater des Menschengeschlechts während seines Gebetes zu stehen pflegte; denn hier war es nach der mohammedanischen Tradition, wo der Engel Gabriel Adam zuerst unterrichtete, wie er seinen Schöpfer anbeten soll. Eine steinerne Platte mit einer Inschrift mit modernen Characteren ist an der Bergwand befestiget. Wenn man die sechzigste Stufe erreicht hat, kommt man zu einer kleinen gemauerten Plattform zur Rechten, auf einem ebenen Fleck des Hügels, wo der Prediger steht, welcher am Nachmittag dieses Tages die Pilger ermahnt, wie ich nachher erzählen werde. Bis zu dieser Höhe sind die Stufen so breit und bequem, daß ein Pferd oder Cameel sie ersteigen kann, aber höher hinauf werden sie steiler und uneben. Auf der Höhe wird der Ort gezeigt, wo Mohammed während des Hadj seinen Platz zu nehmen pflegte; früher war eine kleine Capelle über denselben erbaut, aber sie wurde von den Wechabiten zerstört. Hier beten die Pilger gewöhnlich, um Arafat zu begrüßen, zwei Rikats. Die Stufen und

der Gipfel sind mit Tüchern bedeckt, um fromme Gaben zu empfangen, und jeder Familie der Mekkaer oder Beduinen von dem Stamme Koreysh, in dessen Bezirk Arafat liegt, ist ein bestimmter Platz zu diesem Zwecke angewiesen. Der Gipfel gewährt eine sehr ausgedehnte und eigenthümliche Aussicht. Ich hatte meinen Compaß mit, um einen Kreis der Puncte aufzunehmen, aber das Gedränge war so groß, daß ich ihn nicht gebrauchen konnte. Am dem westlichen Ende der Ebene wird Bir Bazan und Alameyn gesehen, etwas näher südlich, die Moschee Djama Nimre, oder Djama Seydna Ibrahim; und südöstlich ein kleines Haus, wo der Scherif während der Wallfahrt zu wohnen pflegt. Von da an erstreckt sich ein erhabener steiniger Grund auf der Ebene bis nach Arafat. An der östlichen Seite des Berges und nah an seinem Fuße sind die Ruinen einer auf steinigem Grund erbauten Moschee, Djama el Szakhrat genannt, wo Mohammed gewöhnt war zu beten, und wo die Pilger zum Andenken des Propheten sich viermal niederwerfen. Einige große mit Stein ausgelegte Wasserbehälter sind über die ganze Ebene zerstreut; zwei oder drei sind nahe am Fuße des Arafat und einige sind in der Nähe des Hauses des Scherif's. Sie werden von der nämlichen schönen Wasserleitung gefüllt, welche Mekka mit Wasser versorgt und deren Anfang etwa anderthalb Stunden entfernt in den westlichen Bergen ist. Der Canal ist hier zur Bequemlichkeit der Pilger offen gelassen und um die drei Seiten der Berge geführt, indem er an Mobaa Seydna Adam vorbeikömmt *).

*) Zu Ende des 16. Jahrh. war, nach Kotobeddyn, die ganze Ebene von Arafat angebaut.

Von dem Gipfel des Arafats zählte ich etwa 3000 über die Ebene zerstreute Zelte, von welchen zwei Drittel den beiden Hadj-Karawanen und dem Gefolge und Soldaten des Mohammed Ali angehörten; die übrigen den Arabern des Scherif's, den Beduinen-Hadjy's und den Bewohnern von Mekka und Djidda. Die größere Zahl der versammelten Menge war, wie ich selbst, ohne Zelte. Die zwei Karawanen lagerten ohne große Ordnung, indem jede Parthei Pilger oder Soldaten ihre Zelte in großen Kreisen oder Dowars aufgeschlagen hatten, in deren Mitte viele ihrer Cameele ruhten. Die Ebene enthielt, in verschiedenen Theilen zerstreut, 20 bis 25,000 Cameele, von welchen 12,000 dem syrischen Hadj und 5,000 bis 6,000 dem ägyptischen gehörten; außer 3,000, welche Mohammed Ali von Beduinen in der syrischen Wüste gekauft und welche mit dem Hadj nach Mekka gebracht wurden, um die Pilger bis an diesen Ort zu begleiten und dann zum Transport der Lebensmittel für die Armee nach Tayf gebraucht zu werden.

Das syrische Hadj lagerte an der südlichen und südwestlichen Seite des Berges. Das ägyptische an der südöstlichen. Um das Haus des Scherif's herum lagerte Yahia selbst mit seinen arabischen Truppen und in seiner Nachbarschaft waren alle Hedjazer. Hier pflegten sonst die zwei Karawanen aus Yemen zu lagern. Sowohl Mohammed Ali und Soleyman Pascha von Damascus, als einige ihrer Officiere hatten sehr schöne Zelte; aber das prächtigste von allen, war das der

gen, fähig zu seyn, einst in die entferntesten Punkte des Vaterlandes vieler dieser Menschen, die ich vor mir sah, zu gelangen, indem ich mir getrost einbildete, daß ich nicht mehr Schwierigkeiten zu überwinden haben würde, ihre Heimath zu erreichen, als sie auf ihrer Reise hieher erfuhren.

Wenn die Aufmerksamkeit auf eine solche Menge neuer Gegenstände gerichtet ist, vergeht die Zeit reißend schnell. Ich war bloß vom Berg Arafat herabgestiegen, und einige Zeit auf der Ebene herumgegangen, indem ich mich mit Pilgern in Gespräche einließ, im syrischen Lager nach einigen meiner Freunde, und die syrischen Beduinen nach Neuigkeiten aus ihrer Wüste fragte, als Mittag bereits vorüber war. Die Gebete dieser Tageszeit sollte jeder entweder in der Moschee Nimre, oder in ihrer unmittelbaren Nachbarschaft verrichten, wohin sich deswegen die zwei Paschas begeben hatten. Die bei weitem größere Zahl der Hadjy's jedoch spricht sich von dieser Beobachtung frei, und manche selbst von dem Mittagsgebet; denn Niemand bekümmert sich darum, ob sein Nachbar in der Verrichtung der vorgeschriebenen Gebräuche pünctlich ist, oder nicht. Nachmittags sollten sich die Pilger den ganzen Körper waschen und reinigen, indem das Gesetz eine gänzliche Abwaschung vorschreibt, die Ghossl genannt wird, und wegen welcher hauptsächlich viele Zelte auf der Ebene errichtet wurden; aber das Wetter war trübe und kalt, was neun Zehntheile der Pilger, welche bereits unter der dünnen Bekleidung des Ihram's schauerten, bewog, den Gebrauch zu unterlassen, und mit einer gewöhnlichen Abwaschung zufrieden zu

seyn. Die Zeit des Aszer (oder etwa drei Uhr des Nachmittags) kam heran, wo die Ceremonie des Hadj stattfindet, wegen welcher die ganze Versammlung hieher kam. Die Pilger drängten nun vorwärts nach dem Berg Arafat und bedeckten seine Seiten vom Gipfel bis zum Fuß. Zur bestimmten Zeit des Aszer nimmt der Prediger seinen Stand auf der Plattform des Berges und beginnt, die Menge anzureden. Diese Rede, welche bis zu Sonnenuntergang dauert, macht die heilige Ceremonie des Hadj, Kothbet el Wakfe genannt, aus, und kein Pilger, mag er auch alle heiligen Oerter Mekka's besucht haben, ist zu dem Namen eines Hadjy berechtiget, wenn er nicht bei dieser Gelegenheit zugegen war. Darum werden, wenn Aszer herannaht, alle Zelte abgebrochen, jedes Ding aufgepackt, die Karawanen fangen an zu laden, und die zu ihnen gehörigen Pilger besteigen ihre Cameele und drängen sich rund, um den Berg um im Gesicht des Predigers zu seyn, was genug ist, indem der größere Theil der Menge nothwendig zu entfernt ist, um ihn zu hören. Die zwei Paschas, mit ihrer ganzen Cavalerie, die hinter ihnen in zwei Schwadronen aufgestellt ist, nehmen ihre Stellen am Ende der langen Reihe der Cameele der Hadjy's, an welche sich das Volk des Hedjaz anschließt, und hier warten sie in feierlichem und ehrerbietigem Stillschweigen das Ende der Rede ab. Weiter entfernt von dem Prediger war der Scherif Yahia, mit seinem kleinen Corps Soldaten, der sich durch einige grüne Fahnen, die vor ihm hergetragen wurden, auszeichnete. Die zwei Mahmals, oder heiligen Cameele, die auf ihrem Rücken das hohe Gerüst

tragen, welches ihren Karawanen als Banner dient, konnten mit Schwierigkeit durch die Reihen der Cameele, welche den südlichen und östlichen Theil des Hügels dem Prediger gegenüber umgaben, kommen und ihren Platz, umgeben von ihren Führern, gerade unter der Plattform in seinem Angesicht einnehmen *).

*) Das Mahmal (von dem eine genaue Abbildung bei D'Ohsson gegeben ist) ist ein hohes, hohles, hölzernes Gerüste in der Form eines Kegels mit einer pyramidalen Spitze, mit schönem Seidenbrokat bedeckt, mit Straußfedern ausgeziert und ein kleines Buch mit Gebeten und Zaubersprüchen ist in seiner Mitte, in ein Stück Seidenzeug eingewickelt, befestiget. (Meine Beschreibung ist von dem ägyptischen Mahmal genommen.) Auf der Straße dient es der Karawane als ein heiliges Banner; und nach der Rückkehr der Karawane nach Aegypten wird das Gebetbuch in der Moschee El Hassaneyn zu Kairo ausgestellt, wo Männer und Weiber der niedern Classe hingehen, um es zu küssen und indem sie es mit ihrer Stirne reiben, einen Segen erhalten. Weder ein Exemplar des Korans, noch irgend etwas anderes, außer dem Gebetbuch wird auf das Mahmal von Kairo gelegt. Die Wechabiten erklärten diese Ceremonie des Hadj für leeren Pomp von heidnischem Ursprung und dem Geiste der wahren Religion zuwider; und dieser Brauch war eine der vorzüglichsten Ursachen, welche sie bestimmte der Karawane, zu untersagen, nach Mekka zu kommen. In den ersten Jahrhunderten des Islams hatten weder die Omeyaden noch die Abassiden jemals ein Mahmal. Makrisi sagt in seiner Abhandlung. „Von den Kalifen und Sultanen, welche die Wallfahrt in eigener Person verrichteten", daß Dhaher Bybars el Bondokdary, Sultan von Aegypten, der erste sey, welcher das Mahmal, um das J. d. H. 670 eingeführt habe. Seit dieser Zeit betrachteten es alle Sul-

Der Prediger oder Khatyb, welches gewöhnlich der Kadi von Mekka ist, ritt auf einem schön aufgezäumten Cameel, welches die Stufen hinaufgeführt wurde; nach der Ueberlieferung soll Mohammed jedesmal auf dem Cameel gesessen haben, wenn er hier seine Anhänger anredete; ein Brauch, in welchem er von all den Kalifen, welche zum Hadj kamen, nachgeahmt wurde, und welche von hier aus ihre Unterthanen persönlich anredeten. Der türkische Herr von Konstantinopel aber, des Cameelreitens ungewöhnt, konnte seinen Sitz nicht so gut behaupten, als der abgehärtete Beduinen-Prophet; als das Cameel unruhig wurde, mußte er bald von demselben absteigen. Er las seine Rede aus einem arabischen Buch, welches er in der Hand hielt. Immer nach vier oder fünf Minuten hielt er an, und streckte seine Arme aus, um den Segen von Oben zu erflehen, während die versammelte Menge vor ihm und um ihn

---

tane, welche Karawanen nach Mekka schickten, als ein Vorrecht, mit jeder ein Mahmal als Zeichen ihrer eigenen Majestät zu senden. Das erste Mahmal kam von Yemen im J. d. H. 960; und im Jahr d. H. 1049 kam El Moayed Billah, der König und Imam von Yemen, der sich öffentlich zum Glauben des Zeyd bekannte, mit einem nach Arafat und die Karawane von Bagdad, Damascus und Kairo brachten immer eines mit sich. Im J. d. H. 730 brachte die Bagdad-Karawane es auf einem Elephanten nach Arafat (s. Asamy). Ich glaube, der Gebrauch entstand von den Schlachtbannern der Beduinen, Merkeb und Otfe genannt, deren ich bereits in meinen Bemerkungen über die Beduinen gedacht habe, und die dem Mahmal gleichen, da es hohe, hölzerne, auf Cameelen befestigte Gerüste sind.

was man für die Ehre der respectiven Karawane hielt. Gegenwärtig ist die Macht Mohammed Ali's überwiegend und die syrischen Hadjy's sind sehr demüthig.

Die vereinten Karawanen und die ganze Masse der Pilger bewegten sich nun vorwärts über die Ebene; jedes Zelt wurde vorher aufgepackt, um bei dieser Gelegenheit bereit zu seyn. Die Pilger drängten sich durch Aalameyn, welches sie bei ihrer Rückkehr wieder passiren mußten, und die Nacht fiel ein, bevor sie den Hohlweg, El Mazoumeyn genannt, erreicht hatten. Unzählige Fackeln wurden jetzt angebrannt, vier und zwanzig wurden jedem Pascha vorgetragen und Feuerfunken von denselben flogen weit über die Ebene hin. Die Artillerie feuerte beständig, die Soldaten schossen ihre Flinten ab; die Janitscharenmusik der beiden Paschas spielte; steigende Raketen wurden sowohl von den Officieren des Pascha's, als von vielen andern Privathadjy's losgelassen, während das Hadj in einem schnellen Schritt in der größten Unordnung unter einem betäubenden Geschrei durch den Paß von Mazoumeyn nach Mezdelfe zog, wo Alles nach einem zweistündigen Marsche ankam. Hier wurde bei'm Lagern keine Ordnung beobachtet; jeder legte sich auf dem Fleck nieder, den er zuerst fand, keine Zelte, außer die der Pascha's und ihrer Gefolge, wurden aufgeschlagen; vor jenen war eine Beleuchtung mit Lampen in der Form hoher Bogen, welche die ganze Nacht durch brannten, während das Feuern der Artillerie ohne Unterbrechung unterhalten wurde.

In der unbeschreiblichen Verwirrung, welche der

Abzug des Hadj von Arafat verursachte, hatten viele Pilger ihre Cameele verloren, und diese hörte man nun laut nach ihren Treibern rufen, welche sie auf der Ebene suchten; ich gehörte selbst zu ihrer Zahl. Als ich auf den Berg Arafat ging, befahl ich meinem Cameeltreiber und Sclaven, auf dem Fleck, auf welchem sie waren, in Bereitschaft zu bleiben, bis ich nach Sonnenuntergang zurückkehren würde; aber als sie, bald nachdem ich sie verlassen hatte, sahen, daß die andern beladenen Cameele vorwärts nach dem Berge drängten, folgten sie ihrem Beispiele, und als ich zu dem Platze, wo ich sie gelassen, zurückkehrte, waren sie nicht zu finden. Ich mußte deßwegen nach Mezdelfe zu Fuße gehen, wo ich auf dem Sande, bloß mit dem Ihram bedeckt schlief, nachdem ich meine Leute einige Stunden lang gesucht hatte.

Am 10ten des Monats Zul Hadj, oder am Tage des Festes Nehar el Dhahye, oder Nehar el Nahher genannt, weckte die Morgenkanone die Pilger vor der Dämmerung. Bei'm ersten Anbruch des Frühmorgens nahm der Kadi auf der erhabenen Plattform Platz, welche die Moschee von Mezdelfe, gewöhnlich Moshar el Haràm genannt, umschließt und begann eine, der am vorigen Tage gehaltenen ähnliche, Predigt. Das Hadj umgab die Moschee auf allen Seiten mit brennenden Fackeln und begleitete die Predigt mit dem nämlichen Ausruf von „Lebeyk Allah huma Lebeyk"; aber obgleich diese Predigt eine der Hauptpflichten der Wallfahrt bildet, so bleibt doch die größere Anzahl der Pilger bei ihrem Gepäck und hört dieselbe nicht an. Die Predigt

ist nicht sehr lang, da sie nur von der ersten Morgendämmerung bis zum Aufgang der Sonne dauert; ein Zeitraum, der hier viel kürzer ist, als in unsern nördlichen Ländern. Das Salat el Ayd, oder das Festgebet, wird zur nämlichen Zeit von der ganzen Versammlung nach seinem Ritus verrichtet. Wenn die ersten Strahlen der Sonne durch die düstern Wolken dringen, brechen die Pilger in einem langsamen Marsch nach dem eine Stunde von hier entfernten Wady Muna auf.

In Wady Muna angekommen, lagert jede Nation auf derselben Stelle, welche ihr das Herkommen bei jedem wiederkehrenden Hadj anweis't. Nach der Ablegung des Gepäcks eilen die Hadjy's zu der Ceremonie, nach dem Teufel Steine zu werfen. Man erzählt, daß, als Abraham oder Ibrahim von der Wallfahrt nach Arafat zurückgekehrt und im Wady Muna angekommen sey, sich ihm am Eingang des Thales der Teufel Eblys gezeigt habe, um den Paß zu versperren, aber der Engel Gabriel, welcher den Patriarchen begleitete, hätte diesen unterrichtet, Steine nach jenem zu werfen, welches er gethan und nachdem er siebenmal geworfen, wäre Eblys gewichen. Als Abraham die Mitte des Thales erreichte, wäre er ihm wieder erschienen und zum letzten Mal am westlichen Ausgang, aber beide Mal durch eine gleiche Anzahl Steine zurückgewiesen worden. Nach Azraki pflegten die heidnischen Araber, zum Andenken an diese Ueberlieferung, in diesem Thale, wenn sie von der Wallfahrt zurückkehrten, Steine zu werfen; und sie stellten zu Muna sieben Götzen auf, einen davon an jeder der drei Stel-

len, wo der Teufel erschien und nach jedem warfen sie drei Steine. Mohammed, welcher diese Ceremonie zu einer der Hauptpflichten der Wallfahrt machte, vermehrte die Zahl der Steine auf sieben. Am Eingang des Thales nach Mezdelfe zu, steht eine rohe steinerne Säule, oder vielmehr ein Altar, sechs bis sieben Fuß hoch, mitten im Wege, gegen diese wurden die sieben ersten Steine geworfen, weil hier der Teufel zuerst stand; gegen die Mitte des Thales ist eine ähnliche Säule, und am westlichen Ende eine Mauer, welche zu dem nämlichen Zwecke dienen. Die Hadjy's drängten sich schnell um die erste Säule, „Djamrat el Awla" genannt, herum und jeder warf nach und nach sieben Steine auf dieselbe, dann gingen sie zur zweiten und dritten Stelle („Djamrat el Owsat" und „Djamrat el Sofaly", oder „el Akaba", oder „el Aksa" geheißen), wo die nämliche Ceremonie wiederholt wurde. Bei'm Werfen der Steine müssen sie ausrufen: „Im Namen Gottes; Gott ist groß (wir thun dieses), um uns vor dem Teufel zu schützen." Die zu diesem Zwecke gebrauchten Steine müssen ungefähr von der Größe einer Pferdebohne seyn, und die Pilger sind angewiesen, sie auf der Ebene von Mezdelfe zu sammeln; aber sie können sie auch von Muna nehmen, und viele sammeln, dem Gesetze zuwider, solche, die bereits geworfen wurden.

Nachdem die Ceremonie des Steinwerfens vorüber ist, schlachten die Pilger die Thiere, welche sie mit sich zum Opfern gebracht haben, und alle Mohammedaner, in welchem Theile der Welt sie auch seyn mögen, sind verpflichtet, um diese Zeit die nämliche Ceremonie zu

verrichten. Sechs= bis achttausend Schaafe und Ziegen wurden von den Beduinen (die einen hohen Preis dafür fordern) bei dieser Gelegenheit bereit gehalten. Die Opferhandlung selbst ist keiner andern Ceremonie unterworfen, als daß das Gesicht des Opfers nach der Kebly oder Kaaba gewendet, und während seine Kehle abgeschnitten wird, gesagt werden muß: „Im Namen des barmherzigsten Gottes! O höchster Gott!" (Bismillah! irrahman irrahhym, Allahou akbar!). Jeder Platz kann für diese Opfer ausgewählt werden, die in jedem Winkel des Wady Muna verrichtet werden; aber die beliebteste Stelle ist ein ebener Fels an seinem westlichen Ende, wo in dem Zeitraume einer Viertelstunde mehrere Tausend Schaafe geschlachtet werden *).

Sobald die Opfer verrichtet sind, schickten die Pilger nach dem Barbier oder gingen in ihre Buden, deren eine Reihe von 30 bis 40 in der Nähe des beliebten Opferplatzes aufgeschlagen waren. Sie ließen ihre Häupter rasiren, ausgenommen die, welche zur Secte der Shafey gehören, welche hier bloß einen Viertel ihres Kopfes barbieren lassen, und die übrigen drei Viertel versparen, bis sie nach ihrer Rückkehr nach Mekka, die Kaaba besucht haben. Sie legten den Ihram ab und zogen ihre gewöhnlichen Kleider an; die, welche es be-

*) Kotobeddyn erzählt, daß, als der Khalif Mokteder im J. d. H. 350 die Wallfahrt verrichtete, er an diesem Tage 40,000 Cameele und Kühe und 50,000 Schaafe geopfert habe. Auch jetzt noch schlachten reiche Personen Cameele. Das Schlachten kann auch durch einen Stellvertreter verrichtet werden.

streiten können, kleiden sich neu, indem dieses nun Festtage sind. So weit war nun das Hadj vollendet und alle Pilger machten sich gegenseitig Glückwünsche und wünschten, daß die Verrichtung dieses Hadj der Gottheit angenehm seyn möchte. „Tekabbel Allah!“ hörte man auf allen Seiten und Jedermann schien zufrieden zu seyn. Aber dieses war bei mir selbst nicht ganz der Fall; denn alle Bemühungen, mein Cameel zu finden, waren bis dahin umsonst, so unermeßliches Gedränge erfüllte das Thal; und während die andern Hadiy's in ihren Kleidern erschienen, mußte ich in meinem Ihram herum laufen. Glücklicher Weise erlaubte meine Börse, welche nach dem Gebrauche der Pilger an meinem Nacken hing (denn der Ihram hat keine Taschen) ein Schaaf zum Opfer zu kaufen und einen Barbier zu bezahlen. Ich fand erst nach Sonnenuntergang meine Leute, welche sich am nördlichen Berge niedergelassen und unterdessen in großer Angst um mich gewesen waren.

Die Pilger blieben noch zwei Tage zu Muna. Genau am Mittag des 11ten des Zul Hadj wurden wieder sieben kleine Steine gegen jede der drei Stellen, wo der Teufel erschienen war, geworfen und das Nämliche wurde auch am 12ten des Zul Hadj wiederholt, so daß bei dem dreimaligen Wurfe von jedesmal 21 Steinen während den drei Tagen 63 an der Zahl geworfen wurden. Viele Pilger wissen nichts von der genauen Erfüllung der Vorschrift des Gesetzes sowohl in dieser Hinsicht als in vielen andern Puncten der Ceremonie der Wallfahrt und werfen entweder die Steine früh am Morgen, welche sie zu Mit-

tag werfen sollten, oder werfen nicht die vorgeschriebene Anzahl. Nach dem letzten Werfen kehrt das Hadj am 12ten Nachmittags nach Mekka zurück.

Muna *) ist ein enges Thal, welches sich in einer geraden Linie von West nach Ost erstreckt, etwa 1500 Schritte lang und von verschiedener Breite, auf beiden Seiten von steilen und unfruchtbaren Granitfelsen eingeschlossen. In der Mitte sind zu beiden Seiten des Wegs Reihen von Gebäuden, von denen der weit größere Theil zerstört ist; sie gehören Mekkaern oder Beduinen vom Stamme Koreysh, von denen sie entweder vermiethet oder während der drei Tage des Hadj bewohnt und dann den übrigen Theil des Jahres leer gelassen werden; denn Muna wird niemals bewohnt. Es giebt einige erträgliche steinerne, zwei Stock hohe Gebäude; aber nicht mehr als etwa ein Dutzend von diesen wird in gutem Zustand erhalten. An dem entferntesten östlichen Ende des Thales steht ein gutes Haus, welches dem regierenden Scherif von Mekka gehört, und in dem er während dieser Tage gewöhnlich lebt. Es wurde jetzt von den Frauen Mohammed Ali's bewohnt; der Scherif Yahia war nach der Ablegung des Ihram nach Mekka zurückgekehrt, wohin sich viele Had-

*) Dieser Name soll von Adam herrühren, welcher während seines Aufenthaltes in diesem Thale, als Gott ihm sagte, er möchte sich eine Gnade erbitten, antwortete: „Ich bitte (ike muna) um das Paradies; und von dieser Antwort soll der Ort seinen Namen erhalten haben. Andere sagen, er sey von dem Fließen des Blutes am Tage des Opfers abgeleitet.

jy's unmittelbar nach dieser Ceremonie begaben; aber es ist ihre Pflicht, am Mittag des 11 und 12ten dieses Monats Muna wieder zu besuchen, um die Steine zu werfen, weil die Unterlassung dieser Ceremonie ihre Wallfahrt unvollkommen machen würde. Den übrigen Theil dieser zwei Tage kann man zubringen, wo man will. Die Hadjy's, welche Kaufleute sind, gehen gewöhnlich am Abend des Opfertages nach Mekka, damit sie die Waaren, welche sie mit sich gebracht, auspacken können.

In dem offenen Raum zwischen des Scherif's Haus und den Wohnungen der Mekkaer liegt die Moschee, welche Mesdjed el Kheyf heißt; es ist ein gutes solides Gebäude, dessen offener Platz von einer hohen und festen Mauer umgeben ist. In der Mitte ist ein öffentlicher Brunnen mit einer kleinen Kuppel; und die Westseite, wo die Kanzel steht, ist von einer Colonnade mit einer dreifachen Säulenreihe eingenommen. Die Moschee ist sehr alt; sie wurde von dem berühmten Salah-eddyn im J. d. H. 559 wieder neu aufgebaut, aber ihre jetzige Gestalt erhielt sie in dem J. d. H. 874 durch den Bau des Kayd Beg, Sultan von Aegypten. Es wird, nach Fasy, überliefert, daß Mohammed am Fuße des Berges hinter ihr viele Offenbarungen des Himmels empfangen habe und daß Adam in der Moschee begraben sey. Nahe bei ihr ist ein, nach Kotobeddyn, auch von Kayd Beg gegründeter Wasserbehälter, welcher jetzt, wie der, wo das syrische Hadj lagerte, ganz trocken war. Der Wassermangel zu Muna verursacht den ärmern Hadjy's große Beschwerden. Einiges wurde entweder von Mez-

wollte, nicht überein. Einige behaupten, es sey Yakoub (Jakob) gewesen, aber die größere Zahl stimmt für Ismayl. In der unmittelbaren Nachbarschaft des Felsenblockes ist eine kleine Höhle, welche etwa vier oder fünf Personen fassen kann, wo Hadjer (oder Hagar) Ismayl geboren haben soll; dieses ist indessen im directen Widerspruche mit der mohammedanischen Tradition, welche sagt, daß Ismayl in Syrien geboren und von seiner Mutter Hadjer als ein Kind an ihrer Brust nach Hedjaz gebracht worden sey; aber da sich die kleine Höhle so passend dazu darbietet, so rechtfertigt sich die Substituirung Muna's für Syrien als ein bequemer Geburtsort des Vaters der Beduinen, und dieses um so mehr, da er den Mekkaern, welche mit ausgebreiteten Tüchern um denselben herumsitzen, manches fromme Geschenk einbringt. Wo das Thal gegen Mekka hin aufhört, ist ein kleines Haus des Scherif's, in welchem er sein Opfer schlachtet und den Ihram ablegt. Es wurde schon erwähnt, daß in einem Seitenthale, welches von diesem Orte nach Djebel Nour führt, eine Moschee, mit Namen Mesdjed el Ashra, steht, wo die Anhänger Mohammed's zu beten pflegten; aber ich besuchte sie nicht. Nach Azraki stand eine andere Moschee, Mesdjed el Kabsh, nahe bei der Höhle; und Fasy sagt, daß eine zwischen der ersten und zweiten Teufelssäule gewesen sey, welches wahrscheinlich da ist, wo auf dem Grundrisse Nr. 20 steht.

Jeder Abtheilung der Hadjy's ist in Wady Muna, wie zu Arafat, ein Platz zum Lagern angewiesen; aber der Raum ist hier viel enger. Das ägyptische Hadj

hielt nahe bei dem Haus des Scherif's, wo Mohammed Ali, in der Nachbarschaft seiner Cavalerie, sein Zelt aufgeschlagen hatte. Zwei große lederne, beständig mit Wasser angefüllte Geschirre standen zum Gebrauch der Hadjy's vor seinem Zelt. Nicht weit davon, nach der Moschee El Kheyf zu, stand das Zelt des Soleyman Pascha von Damascus, dessen Karawane auf der entgegengesetzten Seite des Weges lagerte; vor seinem Zelte waren zehn Feldstücke, welche er von Damascus mit sich gebracht, in einer Reihe aufgestellt. Seine Munition war auf dem Wege, als die Karawane bei Beder hielt, in die Luft geflogen und funfzig Menschen verloren durch diesen Zufall das Leben; aber Mohammed Ali versorgte ihn wieder mit frischem Vorrath, und häufig wurden Canonen abgefeuert, da zwölf andere auch in der Nähe von Ali's Zelt standen. Die größte Anzahl Hadjy's lagerten sich ohne Ordnung auf der steinigen und unebenen Fläche nördlich hinter dem Dorfe. Die Zelte der Mekkaer waren sehr nieblich aufgerichtet und da jetzt das Fest war, so waren Männer, Weiber und Kinder in ihrem besten Staate gekleidet. In der Nacht wagten es wegen der Diebe, von denen Muna voll ist, nur Wenige zu schlafen. Einem Hadjy wurden in der vergangenen Nacht 300 Dollars geraubt; und zu Arafat wurden einige Dutzend Cameele von den Beduinen gestohlen; zwei der Diebe wurden verfolgt, ergriffen und nach Muna vor Ali Pascha gebracht, welcher sie zu enthaupten befahl. Die verstümmelten Körper lagen die drei Tage lang vor seinem Zelte, mit einer Wache, die verhüten mußte, daß sie von deren Freun-

den nicht weggetragen würden. Solche Ausstellungen erregen in der Brust eines Osmanli's weder Schrecken noch Ekel; ihre häufigen Wiederholungen verhärten seine Gefühle und machen ihn gegen die Regungen des Mitleids unempfindlich. Ich hörte einen Beduinen, wahrscheinlich ein Freund der Getödeten, welcher nahe bei den Leichen stand, ausrufen: „Gott sey ihnen gnädig, aber nicht dem, der sie tödtete!"

Die Straße, welche sich über die ganze Länge von Muna erstreckt, war jetzt in einen Markt verwandelt, jeder Zoll Boden, der nicht verbaut, war mit aus Matten gemachten Schoppen und Buden bedeckt, oder mit kleinen Zelten, die wie Buden aufgeschlagen waren. Lebensmittel und Kaufmannswaaren jeder Art waren von Mekka hieher gebracht worden; und im Widerspruch mit der Gewohnheit in andern mohammedanischen Ländern, wo während der Festtage aller Handel aufhört, waren all die Kaufleute, Budeninhaber und Mäkler eifrig mit Handeln beschäftigt. Die Kaufleute, welche mit der syrischen Karawane angekommen, fingen ihre Einkäufe indischer Waaren an und zeigten Proben von den Artikeln vor, welche sie selbst mit sich gebracht und welche in den Magazinen zu Mekka lagen. Eine Anzahl armer Hadjy's riefen ihre wenigen mitgebrachten Waaren aus, welche sie auf dem Kopf durch die Straße trugen; und da alle Geschäfte auf diese einzelne Straße begränzt waren, so war die Mischung der Nationen, Trachten und Kaufmannswaaren viel auffallender als in Mekka *).

*) Diese Wallfahrt war unter den heidnischen Arabern allzeit

Am Nachmittag des ersten Tages zu Muna machten sich die zwei Pascha's gegenseitig Besuche und ihre Cavalerie manövrirte vor ihren Zelten. Unter den Truppen des Soleyman Pascha's zogen etwa sechzig Sambarek (Zembourek) die Aufmerksamkeit auf sich; dieses sind Artilleristen, die auf Cameelen reiten und eine kleine Canone vor sich haben, welche auf einem am Sattelknopf des Cameelsattels befestigten Zapfen gedreht wird. Sie feuern während des Trabes und die Thiere ertragen den Stoß des Schusses mit großer Ruhe. Die syrische Cavalerie bestand aus etwa 1500 Mann, meistens Delhy's; keine Infanterie war mit dieser Karawane. Soleyman Pascha erschien heute in einem sehr brillanten Aufzuge; alle seine Leibgarden waren in reichgestickte von Gold glänzende Stoffe gekleidet und gut beritten, obgleich des Pascha's eigne Stute sehr unbedeu-

mit einem großen Markt, der zu Mekka gehalten wurde, verbunden. In dem Monat vor der Wallfahrt besuchten sie einige andere benachbarte Märkte, namentlich die von Okath, den Markt des Stamms der Kenane, von Medjna und Zou el Medjaz, die Märkte des Stamms der Hodeyl und von Hascha, den der Beni Lazeb. Nachdem sie ihre Zeit mit Vergnügungen auf diesen Märkten zugebracht, gingen sie zum Hadj nach Arafat und kehrten dann nach Mekka, wo ein anderer großer Markt gehalten wurde (siehe Azraky). Zu Arafat und Muna dagegen enthielten sie sich gewissenhaft jedes Handels, während der Tage, welche sie hier zubrachten und die heiligen Gebräuche verrichteten; aber der Koran schaffte dieses Herkommen ab und nach einer Stelle im zweiten Capitel ist es erlaubt, selbst an den Tagen des Hadj Handel zu treiben und endlich dehnte er sich so weit aus. (S. El Fasy.)

tend war. Nachdem sich die beiden Pascha's besucht hatten, folgten die Officiere ihrem Beispiele und wurden von den Pascha's zum Handkuß gelassen, wo jeder ein seinem Range angemessenes Geldgeschenk erhielt. Der Kadi, die reichen Kaufleute von Mekka und die Vornehmen unter den Hadjy's machten den Pascha's ebenfalls ihre Aufwartung, und jeder ihrer Besuche dauerte etwa fünf Minuten. Zugleich war eine ungeheure Menge in einem weiten Halbkreis vor ihren offenen Zelten versammelt, um diesen brillanten Anblick zu genießen. Nachmittags bahnte sich eine Parthie Neger-Pilger unter einem Führer einen Weg durch das Gedränge und ging zu Soleyman Pascha, der ganz allein saß und auf einem Sopha im Hintergrunde seines Zeltes rauchte; sie grüßten ihn höflich und wünschten ihm zur Vollendung der Wallfahrt Glück und erhielten dagegen von ihm einige Goldmünzen. Sie versuchten nachher das nämliche Experiment mit Mohammed Ali Pascha; aber sie erhielten zur Erwiederung ihrer Glückswünsche von den Officieren desselben nur Schläge. Unter den Merkwürdigkeiten, welche die Bewunderung der Menge auf sich zogen, war ein Wagen, der der Gemahlin des Ali Pascha's gehörte und in dem Hofe des Hauses des Scherif's stand. Diese Dame brachte ihn am Bord ihres Schiffes nach Djidda, und fuhr in ihm von da nach Mekka und Arafat, indem natürlicher Weise ihre Person darin ganz verborgen ist; er wurde von zwei schönen Pferden gezogen und man sah ihn nachher häufig in den Straßen Mekka's paradiren.

Nachts war das ganze Thal erleuchtet; in jedem

Zelt und Haus waren Lichter, vor den Zelten der Pascha's schöne Illuminationen und auf den Höhen der Berge hatten die Beduinen große Freudenfeuer. Der Donner der Canonen hielt die ganze Nacht an; Feuerwerke wurden abgebrannt und mehrere Mekkaer ließen Raketen steigen.

Der zweite Tag des Festes wurde zu Muna wie der erste zugebracht; aber die in Fäulniß übergehenden Leichen der Schaafe, da von den reichern Hadjy's nur wenige die Opfer, welche sie schlachten, verzehren, fingen an außerordentlich beschwerlich zu werden. Den Hanefys ist nach den Gesetzen ihrer Secte nicht erlaubt, mehr als ein Achtel des Schaafes zu essen. Der größere Theil des Fleisches fällt den ärmern Hadjy's zu, und die Eingeweide werden durch das ganze Thal und die Straße zerstreut. Die Neger und Indier waren damit beschäftiget, ein Theil des Fleisches in Stücken zu schneiden und sie als Proviant für die Reise zu trocknen *).

---

*) Bis zum 16. Jahrhundert war es bei den Sultanen von Aegypten und nachher bei denen von Konstantinopel herrschende Regel, zu Muna all die armen Hadjy's auf Unkosten des königlichen Schatzes mit Speisen zu versehen. Die heidnischen Araber zeichneten sich während des Hadj durch ihre Gastfreundschaft aus; so viele als zur Wallfahrt kamen, wurden unentgeltlich von denjenigen bewirthet, an deren Zelten sie auf dem Wege vorbeikamen, indem diese vorher große Vorräthe an Nahrungsmitteln bereit hielten. (Siehe Kotobeddyn). Unter den Wundern, durch welche Muna, vor andern Thälern, ausgezeichnet ist, führt el Fasy an, daß es gelegentlich seinen Umfang erweitere, um sich der Anzahl der Pilger anzupassen; daß

Heute verrichteten viele Pilger ihre Gebete in der Mesdjed el Kheyf, welche ich voll armer Indier fand, die hier ihr Quartier aufgeschlagen hatten. Das Pflaster war dick mit Aas belegt, und an Därmen, die zwischen den Säulen ausgespannt waren, hingen Stücke Fleisch zum Trocknen. Der Anblick und der Geruch davon ist sehr ekelhaft und viele Hadjy's scheinen darüber erstaunt, daß solche Unschicklichkeiten erlaubt werden. Im Allgemeinen sehen fremde Hadjy's in Mekka viele Handlungen, die nicht darauf berechnet sind, sie mit großer Verehrung für die heiligen Plätze ihrer Religion zu erfüllen; und obgleich einige nichtsdestoweniger all ihren religiösen Eifer unvermindert erhalten, so kann man doch überzeugt seyn, daß andere, in Folge dessen, was sie während des Hadj erfahren, sehr viel von demselben verlieren. Wegen dieses Verlustes der Religiösität und wegen der schlechten und schandvollen Handlungen, die bei ihrer häufigen Wiederholung in der heiligen Stadt gewissermaaßen legitim sind, müssen wir den Sprüchwörtern bestimmen, welche die Hadjy's als irreligiöser und unzuverlässiger, als andere Personen bezeichnen. Aber unser christliches heiliges Land ist wegen ähnlicher Handlungen einem gleichen Tadel ausgesetzt. Die frömmsten und eifrigsten Mohammedaner kennen und bedauern die Existenz dieses Uebels und be-

---

am Tage des Opfers niemals Geier die geschlachteten Schaafe wegtrügen, sondern sie den armen Hadjy's ließen, und daß der Menge des rohen Fleisches ungeachtet keine Fliege den Besucher an diesem Orte belästige. Daß die letzte Behauptung falsch ist, kann ich aus meiner eigenen Erfahrung beweisen.

weisen, daß sie entweder hellsehender oder aufrichtiger sind, als der christliche Pilger Chateaubriand *).

Am Mittag des 12. des Zul Hadj verließen die Hadjy's, unmittelbar nachdem die letzten ein und zwanzig Steine geworfen waren, Muna und kehrten das Thal entlang nach Mekka zurück, und gaben ihre große Lust durch Gesänge, lautes Schwatzen und Gelächter zu erkennen, im Contrast mit dem Gram, den vor vier Tagen jedermann, der hier vorbeiging, affectirte. Bei der Ankunft in Mekka müssen die Pilger die Kaaba besuchen, welche während dieser Zeit mit der neuen von Kairo gebrachten schwarzen Bekleidung bedeckt worden, siebenmal um dieselbe herumgehen, und die Ceremonie des Say verrichten; dieses wird Towaf el Ifadhe genannt. Sie legen dann noch einmal den Ihram an, um Omra zu besuchen und von da zurückgekehrt verrichten sie wieder die Ceremonien des Towaf's und Say's, womit das Hadj beendigt ist.

Die Hauptpflichten, welche jedem Hadjy obliegen, sind folgende: 1) daß er den Ihram anlegt; 2) am 9. des Zul Hadj von Nachmittag bis Sonnenuntergang bei der Predigt zu Arafat gegenwärtig ist; 3) eine gleiche Predigt zu Mezdelife um Sonnenaufgang des 10. des Zul Hadj anhört; 4) am 10., 11. und 12. des Zul

*) Herr Chateaubriand mag politische Gründe gehabt haben, in seiner Reise ein solches Lichtgemälde von Palästina und dessen Priesterschaft zu geben; aber als Reisender kann er dem Tadel nicht entgehen, daß er der Wahrheit untreu geworden und öfters die Thatsachen, welche er beobachtete, ganz entstellt hat.

zahlen, vermocht, noch einige Tage Aufschub zu gestatten; aber dieses Jahr war es nicht nöthig, da die Karawane von Mahommed Ali aufgehalten wurde, welcher, da er sich zur Eröffnung des Feldzuges gegen die Wechabiten vorbereitete, es für gelegen hielt, etwa 12,000 Cameele des syrischen Hadj auf zwei Reisen nach Djidda und einer nach Tayf zum Transport der Lebensmittel zu gebrauchen. Da die ägyptische Karawane, wie ich bereits erwähnt habe, keine Privathadjy's hatte, wurde sie von Mohammed Ali ganz zurückbehalten, welcher befahl, daß alle die Reuter und Cameele, welche sie begleitet hatten, ihm in seinem Feldzuge beistehen sollten. Das Mahmal, oder heilige Cameel, wurde zur See über Suez nach Hause geschickt, ein Umstand, der sich früher niemals ereignet hatte. Die syrische Karawane verließ Mekka nicht bis zum 29. des Zul Hadj, und die unaufhörliche Arbeit, zu welcher die Cameele angehalten wurden, schwächte sie so sehr, daß eine Menge auf der Heimkehr durch die Wüste starb. Die Karawanen unbeladener Cameele, welche stündlich von Mekka nach Djidda abgehen, um da Lebensmittel zu holen, erleichtern den Hadjy's, welche wünschen, zur See nach Hause zurückzukehren, die kurze Reise nach diesem Orte.

Da ich gehört hatte, daß das Geld, um welches ich nach Kairo schrieb, als ich das erstemal nach Djidda kam, daselbst angelangt sey, ritt ich in der Nacht des 1. Decemb. hinüber und blieb sechs oder sieben Tage in dieser Stadt. Die Hadjy's, welche unterdessen auf ihrer Rückkehr von Mekka täglich in ihr zusammenströmten, lagerten sich in jedem Quartier und so wurde sie-

eben so gedrängt voll, als Mekka gewesen war. Unter den Schiffen in dem Haven, welche bereit waren, Pilger an Bord zu nehmen, war ein Kaufmannsschiff, das, jüngst von Bombay angekommen, einem daselbst etablirten persischen Hause gehörte und von einem englischen Capitain commandirt wurde, welcher zu Djidda gegen die Passatwinde in dieser späten Jahreszeit geankert hatte. Ich brachte manche angenehme Stunde in der Gesellschaft des Capitain Boag an Bord seines Schiffes zu, und bedauerte, daß meine Geschäfte mich so bald von da fortriefen. Zur nämlichen Zeit langten zwei andere Europäer von Kairo zu Djidda an; der eine war ein Engländer, der nach Indien ging, der andere ein Deutscher Arzt. Dieser Mann war ein Hannoveraner von Geburt, und ein Baron; Unglück von sehr bedauerungswürdiger Natur hatte ihn aus seiner Heimath vertrieben und er dachte seine Kunst in Djidda auszuüben, oder nach Mokha zu gehen; aber sein Gemüth war zu veränderlich, als daß er sich zu Etwas bestimmen konnte und seine Gesinnung zu unabhängig, um Rath oder Beistand anzunehmen. Ich ließ ihn zu Djidda, als ich nach Mekka zurückkehrte und erfuhr später, daß er im März an der Pest gestorben und von Griechen zu Djidda auf einer Insel des Havens beerdigt worden sey.

Als ich am 8. oder 9. Decemb. nach Mekka zurückkehrte, fand ich nicht mehr eine solche Menge Menschen; aber die Bettler wurden so zahlreich und so beschwerlich, daß viele Hadjy's es vorzogen, den ganzen Tag zu Hause zu bleiben, um den Zudringlichkeiten zu

entgehen, die Ausgaben zu ersparen, und das Aergerniß wegen Mangels an Barmherzigkeit zu vermeiden. Diese Bettler heischten Almosen, um nach Hause zu kommen und ihre Anzahl wurde durch viele Pilger von gutem Aussehen, welche ihr Geld während des Hadj ausgegeben hatten, vermehrt. Ich hatte die Absicht, als ich nach Mekka zurückkehrte, mich an die syrische Karawane anzuschließen und mit ihr bis nach Medina zu reisen; ich miethete darum, dem Beispiel einiger syrischer Hadjy's folgend, welche vor der Karawane in Mekka angekommen waren, von einem Beduinen vom Stamme Harb zwei Cameele; zwar kommen die meisten Hadjy's, welche nach der Wallfahrt das Grab Mohammed's zu Medina besuchen, mit einigen Mekowem überein, alle Unkosten auf der Straße zu bestreiten; aber es ist aus vielen Gründen besser, mit Beduinen, als mit diesen Städtern zu reisen, namentlich auf einer Straße durch Beduinen-Gebiete. Ein Zufall hinderte mich jedoch, von dieser Gelegenheit Gebrauch zu machen.

Als die Karawane am 15. December zum Aufbruch bereit war, packte ich meine Effecten am Morgen zusammen und um Mittag wurde eine Canone losgefeuert, um anzuzeigen, daß Soleyman Pascha die Ebene Sheikh Mahmoud, wo die Karawane lagert, verlassen habe; aber mein Beduin langte noch nicht an. Ich eilte nach Sheikh Mahmoud, wo ich erfuhr, daß, da ein wahres oder falsches Gerücht verbreitet worden sey, nach welchem Mohammed Ali nur warte, bis alle Cameele am Morgen auf der Ebene versammelt seyen, um sie wegzunehmen und nach Tayf zu schicken, mehrere Beduinen in der

Nacht davon gegangen seyen; es war angenscheinlich, daß der, mit welchem ich unterhandelt hatte, unter dieser Zahl war. Bei der Eile und dem Lärmen der Abreise konnten keine andern Cameele gefunden werden, und ich mußte wieder mit einigen Mekkaern, welche das nämliche Schicksal hatten, nach der Stadt zurückkehren.

In dem Augenblick des Aufbruches vertheilt der Führer der Karawane von Damascus eine gewisse Quantität Lebensmittel an die Armen. Soleyman Pascha hatte zu diesem Zwecke zweihundert Cameellasten um sein Zelt angehäuft, und als er sein Pferd bestieg, fielen auf ein gegebenes Zeichen diejenigen, welche darauf warteten, auf die gewaltthätigste und unordentlichste Weise darüber her; eine Parthie von etwa vierzig Neger-Pilgern, mit Stöcken bewaffnet, brachte einen beträchtlichen Theil des Haufens für sich in Sicherheit.

Das syrische Hadj pflegt gewöhnlich auf seiner Rückkehr zwei oder drei Tage im Wady Fatme, der ersten Station von Mekka, zu halten, um den Cameelen einige schöne Waiden in der Nachbarschaft zu gestatten; aber Soleyman Pascha, welcher gegen Mohammed Ali ein großes Mißtrauen hegte, und namentlich fürchtete, dieser möchte die Cameele der Karawane noch einmal in Anspruch nehmen, machte einen ununterbrochenen Marsch von zwei Stationen und ging an Wady Fatme vorbei; so wurden viele Mekkaer Budeninhaber getäuscht, welche hieher gegangen waren, in der Hoffnung, hier einige Zeitlang feil zu halten. Der Pascha wurde auf der Reise wahnsinnig und mußte, bevor er Dasmacus erreichte, von seinen eigenen Officieren bewacht werden;

in Damascus kam er wieder zu Sinnen, aber starb bald darnach.

Ich mußte noch einen ganzen Monat nach der Abreise des Hadj in Mekka bleiben, um eine andere Gelegenheit, nach Medina zu gehen, abzuwarten. Ich hätte leicht von Djidda zur See nach Yembo kommen können, aber ich zog die Reise zu Lande vor. Um diese Zeit war das Volk in Hedjaz in banger Erwartung, da Mohammed Ali sich vorbereitete, von Mekka in eigener Person gegen die Wechabiten aufzubrechen. Sie wußten, daß, wenn die Expedition fehlschlagen sollte, die Beduinen von Hedjaz augenblicklich zu ihrer gewohnten Weise zurückkehren und die Straße in das Innere für alle Reisenden abschneiden würden; und auch die Erfahrung hatte sie gelehrt, daß, wenn die Wechabiten zum zweitenmal Herren des Landes werden sollten, die Stadt Mekka allein einige Hoffnung behalte, der Plünderung zu entgehen. Diese Betrachtungen verzögerten die Abreise der Karawanen nach Medina. Eine starke Karawane verläßt gewöhnlich Mekka am 11. des Moharrem (dieses Jahr dem 2. Januar 1815 entsprechend), am Tage nach der Oeffnung der Kaaba, welche immer am 10. des Moharrem stattfindet, oder am Tage Ashour. Gegen das Ende des Decembers wurden die Einwohner durch eine falsche Nachricht von der Ankunft eines wechabitischen Heeres auf dem Wege an der Seeküste, von Süden her, erschreckt; bald darauf, in den ersten Tagen des Jänners 1815, brach Mohammed Ali von Mekka auf. Er traf mit der wechabitischen Armee, vier Tage darauf, bei Byssel in der Nach-

barschaft von Tayf, zusammen, wo er einen vollständigen Sieg über dieselbe davon trug, dessen Details ich anderswo gegeben habe; kaum hatte man dieses zu Mekka erfahren, als die Karawane für Medina, welche sich längst vorbereitet hatte, am 15. Januar aufbrach.

Nachdem das syrische Hadj abgereis't und der größere Theil der andern Pilger nach Djidda zurückgekehrt war, um da auf eine Gelegenheit zum Einschiffen zu warten, glich Mekka einer verödeten Stadt. Von seinen brillanten Buden blieb nur noch ein Viertheil zurück und in den Straßen, wo es einige Wochen vorher nöthig war, sich mit Gewalt durch das Gedränge einen Weg zu bahnen, wurde jetzt kein einziger Hadjy gesehen, einsame Bettler ausgenommen, welche ihre klägliche Stimme gegen die Fenster derjenigen Häuser erhoben, die sie noch bewohnt glaubten. Schutt und Kehrig bedeckten die Straßen, und Niemand schien Lust zu haben, es wegzuschaffen. Die Umgebungen der Stadt waren voll Cameelgerippe, deren Geruch die Luft selbst mitten in der Stadt verpestete, und gewiß zu vielen jetzt herrschenden Krankheiten beitrug. Einige Hundert dieser Gerippe lagen nahe an den Wasserbehältern des Hadj, und die Araber, welche diesen Theil der Stadt bewohnen, gehen niemals aus, ohne in ihre Nasenlöcher kleine Stücken Baumwolle, welche sie an einem Faden um ihren Hals tragen, zu stopfen *). Aber das war noch nicht genug.

*) Die Araber im Allgemeinen sind, gleich den Beduinen, viel empfindlicher als die Europäer gegen den geringsten unangenehmen Geruch. Das ist einer der Hauptgründe, warum die

und von wo die Karawane um 9 Uhr des Abends aufbrach. Die Reise nach Medina wird, wie die zwischen Mekka und Djidda, bei Nacht gemacht, welches sie für den Reisenden weit weniger nützlich und im Winter viel unbehaglicher, als sie es bei Tage seyn würde, macht.

Nachdem wir fünf Viertelstunden gegangen *), kamen wir am Omra vorbei; so weit ist die Straße theilweis, namentlich bergauf, mit großen Steinen gepflastert. Wir kamen durch Thäler von festem Sand, zwischen unregelmäßigen Reihen niederer Hügel, wo einiges Gesträuche und verbuttete Akazienbäume grünten. Die Straße war, mit wenig Ausnahmen, ganz eben.

Fünf Stunden von Mekka kamen wir an einem zerstörten Gebäude, El Meymounye genannt, mit dem Grab eines Heiligen, dessen Kuppel die Wechabiten niedergerissen, vorbei. Nahe dabei ist ein Brunnen mit süßem Wasser und ein kleines Birket oder Wasserbecken von Stein; mit dem Grabe ist ein kleines Gebäude in Verbindung, welches als eine Art Khan für die Reisenden dient. In den ersten sechs Stunden von Mekka lag unsere Straße nach N. W., als wir einen steilen Hügel, den die Karawanen nicht ersteigen können, umgingen und nordnordwestlich nach Wady Fatme zogen, welches wir, 8 Stunden von Mekka, erreichten, als eben die erste Morgendämmerung erschien.

Den 16. Januar. Wir stiegen auf der Stelle ab, wo die Pilgerkarawane an dem Tage, bevor sie

*) Ich hatte zu Mekka eine Uhr gekauft, und von dem englischen Schiff zu Djidda einen guten Compaß erhalten.

Mekka erreicht, ausruht, in einem Theil des Thales Fatme, Wady Djemmoum genannt. Wady Fatme ist niedriger Grund, reich an Quellen und Brunnen; es dehnt sich in einer ostnordöstlichen Richtung vier bis fünf Stunden weit aus, bis es beinahe Wady Lymoun erreicht. Westlich von unserm Ruheplatz erstreckte es sich etwa anderthalb Stunden bis an's Ende, indem es im Ganzen sechs Stunden lang ist. Der westlichste Punct wird Medoua genannt; an der westlichen Seite sind die vorzüglichsten Pflanzungen, östlich ist es nur an einzelnen Stellen bebaut. Es bietet auf dieser Seite dem Anblick eine mehrere Meilen breite, mit Gesträuch bedeckte und an beiden Seiten von niedern unfruchtbaren Hügeln oder erhöhterem Boden eingefaßte Ebene dar; aber gegen ihr östliches Ende hin soll sie sehr gut bebaut seyn. Das Wady Fatme hat für seine verschiedenen Theile verschiedene Benennungen; aber das Ganze ist den Einwohnern von Djidda und Mekka gewöhnlich unter dem Namen El Wady, oder das Thal bekannt. Bei den arabischen Geschichtsschreibern heißt es gewöhnlich Wady Merr. Zwischen Wady Fatme und Hadda (die Station dieses Namens an der Djiddaer Straße) sind die zwei Orte Serouat und Rekany. (Siehe Asamy).

Die bebauten Grundstücke in Wady Fatme enthalten vorzüglich Dattelbäume, welche die Märkte der zwei benachbarten Städte versehen; und Vegetabilien, welche jede Nacht mittels kleiner Trupp Esel nach Mekka und Djidda gebracht werden. Auch Waizen und Gerste werden in kleinen Quantitäten gebaut. Das Thal ist gut mit Wasser versehen und könnte leicht noch fruchtbarer

gemacht werden, als es jetzt ist; aber die Einwohner von Hedjaz sind allgemein den Handarbeiten abgeneigt. Nahe an der Stelle, wo wir uns niedergelassen, floß, von Osten kommend, ein etwa drei Fuß breites und zwei Fuß tiefes Bächlein, und ergoß sich in einen unterirdischen mit Steinen ausgesetzten Canal, welcher eine kurze Strecke hin unbedeckt ist, wo die Karawanen ihr Wasser schöpfen, das laulichter ist, als das des Zemzem zu Mekka und einen viel besseren Geschmack hat. Nahe dabei sind einige zerstörte saracenische Gebäude und ein großer Khan und hier stand auch früher, nach Fasy, eine Moschee, El Fath genannt. Unter den Dattelbaumalleen sind einige arabische Hütten, welche den Anbauern des Bodens gehören, die meistentheils vom Lahyanstamme sind; die reichern von ihnen gehören zu dem Stamme der Scherifs von Mekka, Dwy Barakat genannt und leben hier wie Beduinen in Hütten und Zelten. Sie haben wenig Vieh, ihre Kühe sind, wie alle die in Hedjaz, klein und haben auf der Schultergegend einen Buckel. Wady Fatme ist auch wegen seiner zahlreichen Hennabäume (Lawsonia inermis, Alkanna) merkwürdig, mit deren zu Pulver gemachten wohlriechende Blüthen die Orientalen die flachen Hände, die Fußsohlen, oder die Nägel an beiden färben. Die Henna dieses Thales wird zu Mekka an die Hadjy's in kleinen rothledernen Beuteln verkauft, und manche nehmen einige als Geschenke für ihre weiblichen Verwandten mit sich nach Haus. Ich halte es für wahrscheinlich, daß die Daditen des Ptolomäus Bewohner dieses Thales (Wady Dadi) waren.

Wir fanden an dem Platze, wo wir rasteten, eine

Parthie von etwa zwanzig Dienern und Cameeltreibern, die zur türkischen Armee in Mekka gehörten, und diesen Ort verlassen hatten, um der Beschlagnahme, die von Mohammed Ali auf alle Personen ihres Standes gelegt worden, zu entgehen. Sie waren ohne Lebensmittel und hatten sehr wenig Geld; aber als sie hörten, daß eine Karawane nach Medina ausbräche, glaubten sie dieselbe bis dorthin begleiten zu können. Einige von ihnen, welche Aegyptier waren, hatten die Absicht, nach Yembo zu gehen; andere, die Syrier waren, hatten den Plan, auf der Hedjaz-Straße durch die Wüste heimzukehren und sich auf ihrem Wege an den Beduinen-Lagern vorbei durchzubetteln, da sie nicht Geld genug hatten, ihre Ueberfahrt nach Suez zu bezahlen.

Wir verließen unsern Ruheplatz um drei Uhr Nachmittags und brauchten eine Stunde, das Wady nach seiner nördlichen Seite hin, zu durchkreuzen; von da erhebt sich die Hadjstraße, auf welcher wir reis'ten, sanft zwischen Hügeln, durch Thäler voll Akazienbäume, in einer Richtung nach N. 40 W. Die Felsen bestehen ganz aus Granit von grauer und rother Species. Nach zwei Stunden öffnet sich die Gegend, die Bäume vermindern sich, und die Richtung ändert sich nach N. 55 W. Gegen Abend ging ich etwas vor der Karawane voraus und setzte mich, da ich ermüdet war, unter einen Baum, um sie zu erwarten, als fünf Beduinen den Büschen nach auf mich zu schlichen und plötzlich meinen Stock, die einzige Waffe, welche ich hatte und die neben mir auf dem Boden lag, wegnahmen. Ihr Führer sagte, daß, da ich ohne Zweifel ein Deserteur der türkischen Armee wäre, ich ihre rechtmäßige

Beute sey. Ich leistete ihnen keinen Widerstand, aber als ich sah, daß sie weniger entschieden handelten, als Beduinen-Räuber es sonst zu thun pflegen, schloß ich, daß sie nicht ganz ohne Furcht seyen. Ich sagte ihnen darum, daß ich ein Hadjy sey, der zu einer großen Karawane gehöre, welche von Harb-Beduinen begleitet würde; daß sie etwas warten möchten, bevor sie mich ergriffen, um sich selbst durch die Ankunft der Karawane von der Wahrheit zu überzeugen und daß sie besser thun würden, mir keine Gewalt anzuthun, da unser Führer ohne Zweifel die Thäter kennen und sie bei denen angeben würde, welche die Gewalt sie zu bestrafen hätten. Ich war überzeugt, daß sie nicht die Absicht hatten, mir ein körperliches Leid zuzufügen, und war darum nicht erschrocken, besonders da ich im unglücklichsten Falle bloß ein Reisekleid und wenige Dollars zu verlieren hatte. Einer von ihnen, ein alter Mann, ermahnte seine Cameraden, ein wenig zu warten, da es nicht gut wäre sich den Folgen der Beraubung eines Hadjy's auszusetzen. Während unserer Unterhandlung blickte ich ungeduldig nach der Ankunft der Karawane; aber sie hatte eine Viertelstunde lang gehalten, um den Reisenden Zeit zum Abendgebet zu lassen, ein täglicher Gebrauch unter ihnen, von dem ich nichts wußte. Dieser Verzug war meiner Angabe sehr ungünstig und ich erwartete jeden Augenblick, ausgezogen zu werden, als endlich der Tritt der Cameele gehört wurde und die Beduinen sich eben so plötzlich zurückzogen, als sie erschienen waren.

Obgleich die Straße von Mekka nach Medina selbst für unbewaffnete Karawanen, wie die unsrige war, für

sicher gehalten wurde, so waren doch einzelne Reisende immer einiger Gefahr ausgesetzt, und wäre die Furcht nicht gewesen, welche einige Tage vorher Mohammed Ali durch seinen Sieg über die Wechabiten allen benachbarten Beduinen einjagte, so würde ich wahrscheinlich für meine Unklugheit, allein zu gehen, schwer gebüßt haben. Wir ritten größern Theils über eine mehr kiesige, als sandige Ebene, wo unter den Akazien einige Ashour=Bäume blühten die nämliche Species (Asclepia gigantea), die ich in meinen nubischen Reisen so oft erwähnt habe. Dieser Grund heißt El Barka. Nach einem siebenstündigen Marsche hielten wir zu El Kara.

Den 17ten Januar. Wir schliefen des Nachts einige Stunden, ein Umstand, der sich auf dieser Reise selten zuträgt. El Kara ist eine schwarze kieselige Ebene mit niedern Hügeln in einer großen Entfernung nach Osten; sie bringt einige Dornensträuche hervor, hat aber kein Wasser. Ich erstaunte über ihre große Aehnlichkeit mit der nubischen Wüste, südlich von Shigre. Obgleich mitten im Winter, war die Hitze doch den ganzen Morgen während unseres Aufenthaltes zu Kara sehr stark. Niemand in der Karawane hatte ein Zelt und ich war mehr als jede andere Person ausgesetzt. Denn alle die andern ritten auf Shebrye oder Shekdof, eine Art bedeckter Cameelsättel, welche einigen Schirm vor der Sonne geben, wenn sie auf den Cameelen und wenn sie auf dem Boden aufgestellt sind; das Shebrye dient für eine Person und das Shekdof für zwei, eine an jeder Seite des Cameels. Aber ich habe immer einen offenen Sitz auf einem beladenen Cameele vorgezogen, da

sie bequemer und außerdem mehr arabisch sind und den Vortheil gewähren, daß man auf- und absteigen kann ohne die Hülfe des Treibers und ohne das Thier ganz anzuhalten, welches sehr schwer zu bewerkstelligen ist, wenn sie diese Maschine auf dem Rücken haben, namentlich das Shekdof, wo beide Reiter einander beständig im Gleichgewichte erhalten müssen.

Ich machte heute mit meinen Reisegefährten nähere Bekanntschaft; denn in kleinen Karawanen strebt jeder mit seinen Genossen auf einem freundschaftlichen Fuße zu stehen. Es waren Malayen, oder, wie sie in der Levante genannt werden, Javas, und, mit Ausnahme einiger wenigen von ihnen, welche von der Küste von Malacca kamen, alle britische Unterthanen, Eingeborne von Sumatra, Java und den Küsten von Malabar. Die Malayen kommen regelmäßig zum Hadj und oft bringen sie ihre Weiber mit sich; drei von diesen waren in unserer Karawane. Manche von ihnen bleiben Jahre lang in Mekka, um den Koran und das Gesetz zu studiren und sind unter den Indiern in Hedjaz als sehr gewissenhafte Befolger der Gebote, wenigstens der Gebräuche ihrer Religion bekannt. Wenige von ihnen sprechen das Arabische fließend; aber sie lesen alle den Koran und selbst während der Reise waren sie mit dem Studium desselben beschäftiget. Die Unkosten ihrer Reise bestreiten sie durch den Verkauf von Aloeholz, von dem die beste Art, Ma Wardy genannt, wie sie mir erzählten, in ihrem Lande zwischen drei und vier Dollars das Pfund kostet, welches sie zu Mekka um zwanzig bis fünf und zwanzig Dollars verkaufen. Ihre breiten, langen Gesichter und

vorragenden Stirnen, ihre kurzen aber stämmigen Staturen und ihre verdorbenen Zähne, welche einen auffallenden Contrast mit den Perlenzähnen der Araber bilden, zeichnen sie überall aus, obgleich sie die gemeine indische Kleidung tragen. Ihre Weiber, welche alle unverschleiert gehen, tragen Röcke und Tücher von gestreiften Seidenzeug von chinesischer Manufactur. Sie scheinen Leute von mäßigem Charakter und ruhigem Betragen, aber äußerst geizig zu seyn; ihren Mangel an Mildthätigkeit zeigten sie hinreichend in der Behandlung der hülflosen Flüchtlinge, welche der Karawane in Wady Fatme begegneten. Sie lebten während der ganzen Reise von Reis und gesalzenen Fischen; sie kochten den Reis im Wasser ohne Butter, welche in Hedjaz ein theurer Artikel ist, aber von ihnen nicht ungern genossen wird, denn einige baten meinen Sclaven, ihnen heimlich welche von meiner zu geben, damit sie ihr Gericht damit schmelzen könnten. Da es Leute von Vermögen waren, so konnte nur Geiz das Motiv einer so enthaltsamen Diät seyn; aber sie wurden durch die Flüche der Beduinen hinreichend gestraft, welche natürlich erwartet hatten, an ihren Mahlzeiten Theil zu nehmen und jetzt nicht bewogen werden konnten, den Wasserreis zu verschlucken. Ihre Kupfergefäße waren alle von chinesischer Manufactur und statt des Abrik, oder des Gefäßes, welches die Bewohner der Levante zum Waschen und zu ihren Abwaschungen brauchen, führten sie chinesische Theetöpfe mit sich.

Während dieser Reise hatte ich häufig Gelegenheit, die bei diesen Malayen herrschende Meinung über die

Regierung und Sitten der Engländer, ihrer gegenwärtigen Herren, kennen zu lernen; sie zeigten einen entschiedenen Haß und feindliche Gesinnung gegen sie und schmähten sehr auf ihre Sitten, unter denen das Schändlichste, was sie wußten, war, daß sie zu viel Wein tränken und daß bei geselligem Verkehr beide Geschlechter gemischt wären; sie bestritten jedoch nie die Gerechtigkeit ihrer Regierung, welche sie mit den Bedrückungen ihrer einheimischen Fürsten vergleichen; und obgleich sie den Engländern alle die schändlichen Beinamen gaben, mit welchen die fanatischen Moslims überall die Europäer beschimpfen, so verfehlten sie doch nie, hinzuzufügen, „aber ihre Regierung ist gut". Ich hörte ähnlichen Unterhaltungen unter den Indiern zu Mekka und Djidda, und auch unter den arabischen Seeleuten, welche nach Bombay und Surat Handel treiben, zu; aus allen diesen ergab sich, daß die Mohammedaner in Indien die Engländer hassen, obgleich sie ihre Regierung lieben.

Wir verließen unsern Ruheplatz um 10 Uhr Abends und gingen über die Ebene von Kara, in der Richtung von N. 40 W. Nach drei Stunden kamen wir an einem zerstörten Gebäude, Sebyl el Kara genannt, vorbei, wo früher ein jetzt verschütteter Brunnen die Reisenden mit Wasser versorgte. So weit mein Auge reichen konnte, sah ich nach Westen keine Hügel. Die Ebene ist hier mit dichtem Gesträuche bedeckt. Wir gingen sechs Stunden lang über dieselbe, wo sie dann aufhörte und die Straße anfing, allmälig durch ein breites waldiges Thal zu gehen; hier liegt Bir Assan,

ein großer tiefer mit Steinen ausgelegter Brunnen, mit einem guten Quell auf dem Grunde. Dieses ist eine Station des Hadj. Es giebt noch einen andern Weg von Wady Fatme nach Assan, vier Meilen ostwärts von unserer Straße. Wir gingen an dem Brunnen vorbei, ohne zu halten. Samhoudy, der Historiker von Medina, erwähnt eines Dorfes zu Assan, mit einem Brunnen, der Owla heißt; es ist jetzt kein Dorf mehr da. Nach sieben Stunden nahm ein enger aufsteigender Felsenpaß seinen Anfang und gestattete bloß einem Cameele Raum. Die Ströme, welche im Winter durch diesen Pfad herabstürzen, haben die Straße ganz zerstört und sie mit langen und scharfen Steinblöcken angefüllt. Die Hadjroute schien an einigen Stellen durch den Felsen gehauen zu seyn, aber die Nacht war zu finster, um etwas ordentlich unterscheiden zu können. Nach acht Stunden erreichten wir die Spitze dieses Hohlweges, wo ein kleines Gebäude, vielleicht das Grabmahl eines Sheik, stand. Von da ritten wir über eine weite Ebene, welche manchmal sandig und an andern Stellen sandig und thonig war, wo Bäume und Gesträuche grünten. Um die vierzehnte Stunde unseres Marsches, gegen Tages Anbruch, kamen wir an einem kleinen Beduinen-Lager vorbei, und hielten nach funfzehn Stunden in der Nachbarschaft des Dorfes Kholeys. Wir hatten in der Nacht einige kurze Halte gemacht und Feuer angemacht, um uns zu erwärmen.

Kholeys steht auf einer weiten Ebene, auf der man in mehreren Theilen grünende Dattelbäume mit Feldern, auf welchen Durra, Bempe und Dokhen gebaut

Vor der türkischen Eroberung war auf diesem Markt gewöhnlich Durra im Umlauf, jetzt werden Piaster und Paras genommen. Kholeys schickt oft kleine Karawanen nach Djibda, welches zwei lange Tagereisen, oder drei Karawanentagereisen, entfernt ist. Es wurde mir erzählt, daß die benachbarten Berge wohl von Beduinen bevölkert seyen. Etwa drei Stunden von da, in nordöstlicher Richtung, ist ein fruchtbares Thal, Wady Khowar genannt, welches wegen seiner zahlreichen Bananaspflanzungen, von welchen die Fruchtmärkte zu Djibda und Mekka versehen werden, bekannt ist.

Den 18ten Januar. Nachdem wir unsere Wasserschläuche gefüllt hatten, brachen wir um drei Uhr Nachmittags auf. Unsere Straße lag nach N. 20 O. über die Ebene. In zwei Stunden kamen wir zu einem hohen Hügel, Thenyet Kholeys geheißen, dessen steile Seite sehr tief mit Sand bedeckt war, durch welchen unsere Cameele mit Mühe ihn erstiegen. Auf seinem Gipfel standen einige alte Ruinen eines großen Gebäudes, und die Straße ist an beiden Seiten des Hügels mit Mauern besetzt, um die große Anhäufung des Sandes zu verhüten. Als wir auf der andern Seite herabstiegen, dehnte sich vor uns nach Norden und Osten, so weit unser Auge reichen konnte, eine Ebene aus. Gegen O. N. O. wurden zwanzig bis dreißig Meilen entfernte Berge sichtbar. Indem wir in die Ebene herabstiegen, nahmen wir die Richtung nach N. 10 W. Nach $3\frac{1}{2}$ Stunden verwandelte sich die Ebene, welche bis dahin festen kiesigen Boden hatte, in tiefen Sand mit Tarfa- oder Tamarindenbäumen, welche den Sand vor-

züglich lieben, und in der trockenen Jahreszeit, wenn alle Vegetation um sie herum erstorben ist, niemals ihr Grün verlieren. Er ist eines der gewöhnlichsten Producte der arabischen Wüste vom Euphrat bis Mekka, und ist auch häufig in den nubischen Wüsten; seine jungen Blätter geben für die Cameele ein vortreffliches Futter. Nach 4¼ Stunden fanden wir die Straße mit Salzkruste bedeckt, welche die Nachbarschaft der See anzeigte; von hier nahm unser Weg verschiedene Richtungen.

Nach dem in Hedjaz herrschenden Gebrauche gehen die Cameele in einer einzigen Reihe, indem die hintern an die Schwänze der vordern angebunden sind. Der Araber, welcher zuvorderst reitet, sollte den ganzen Trupp führen; aber er schlief eben so gut ein, als seine Cameraden hinter ihm, sein Cameel ging dann seinen eigenen Weg und die ganze Karawane verirrte sich. Nach einem zwölfstündigen Marsche langten wir bei einer Hadj-Station an, welche Kolleya und auch Kobeyba genannt wird. Jeder Fleck in den Ebenen Arabien's hat seinen besonderen Namen und es gehört das Auge und die Erfahrung eines Beduinen dazu, um einen kleinen Bezirk von dem andern zu unterscheiden; zu diesem Zweck leisten ihnen die verschiedenen Arten von Gesträuchen und Futterkräutern, die auf denselben durch den Regen hervorgebracht werden, großen Beistand, und wenn sie ihren Gefährten einen Fleck bezeichnen wollen, der zufällig keinen Namen hat, so nennen sie ihn immer nach den Kräutern, die auf demselben wachsen, wie z. B. Abou Shyh, Abou Agal, u. s. w.

Etwa zwei Stunden von dieser Stelle, wo wir ruhten, nordöstlich ist Wasser mit einem kleinen Dattel-

walde. Ich hörte, daß die See 6 bis 8 Stunden entfernt sey. Die Berge waren noch immer 20 bis 30 Meilen weit nach Osten sichtbar; ihre Höhen waren scharf und zeigten steile und isolirte Gipfel. Sie werden von dem Stamme Ateybe bewohnt, welcher, nach Asamy, im siebenzehnten Jahrhundert auch das Wady Fatme bewohnte. Am Morgen erschienen einige Beduinen-Weiber mit einer kleinen verhungerten Heerde von Schaafen und Ziegen, welche die sparsamen Kräuter aufsuchten. Es war in der Ebene noch kein Regen gefallen und jeder Strauch war verwelkt; dennoch durften diese Beduinen nicht wagen, in den benachbarten Bergen, welche nicht zu dem Gebiete ihres Stammes gehörten, bessere Waiden zu suchen; denn immer wenn eine Dürre ist, werden die Gränzen eines jeden Gebietes von den Hirten streng bewacht. Ich lenkte mit einigen Malayen von der Straße ab, um zu den Weibern zu kommen und sie um etwas Milch zu bitten; die Malayen hatten Geld mit sich genommen, um sie zu bezahlen und ich hatte meine Taschen mit Zwieback gefüllt zu dem nämlichen Zwecke. Sie schlugen das Geld aus, indem sie sagten, sie wären nicht gewöhnt, Milch zu verkaufen; aber als ich ihnen ein Geschenk von Zwieback machte, füllten sie dagegen meinen hölzernen Becher mit Milch. Während das Hadj vorbeizieht, fliehen diese armen Beduinen nach allen Richtungen, indem sie die Plünderungssucht der Soldaten, welche die Karawanen begleiten, kennen.

Am 19. Januar. Wir verließen Kolleya um halb zwei Uhr Nachmittags und rückten weiter über die Ebene.

In drei Stunden kamen wir zu niedern Sandhügeln; in vier zu einer steinigen Ebene mit Steinmassen, die auf der Straße zerstreut lagen. Die Richtung war N. 25 W. Nach neun Stunden hielten wir während der Nacht in der Nähe des Dorfes Rabegh; unsere Straße war beständig eben gewesen. Drei oder vier, nicht weit von einander entfernte, Dörfchen werden alle unter diesem Namen begriffen; das vornehmste unter ihnen ist, wie Kholeys, durch den Zunamen Es-Souk, der Marktplatz, ausgezeichnet. Die benachbarte Ebene ist angebaut und dichte Pflanzungen von Palmbäumen machen Rabegh zu einem an dieser Route bekannten Orte. Unter den Palmbäumen wachsen einige Tamarinden oder Thamr Hindy, deren grüne Frucht jetzt reif genug und angenehm war. Einige wenige dieser Bäume wachsen auch in Mekka: Hier war jüngst etwas Regen gefallen und der Boden war an vielen Orten bestellt. Die Pflüge dieser Araber, welche von Ochsen oder Cameelen gezogen werden, gleichen denen, die bei Niebuhr abgezeichnet und, wie ich glaube, in Hedjaz und Yemen allgemein gebräuchlich sind *). Rabegh hat den Vortheil, daß es eine Menge Brunnen besitzt, deren Wasser jedoch nicht besonders ist; seine Nachbarschaft an der See, welche, wie ich hörte, sechs oder sieben Meilen entfernt ist, obgleich der Anblick derselben durch die Palmwälder verhindert wird, macht, daß die Küste von Rabegh von vielen einheimischen Schiffen, die

*) Ich kann nicht begreifen, was Ptolemäus bewog, einen Fluß in der Richtung zwischen Mekka und Yembo anzunehmen, da gewiß nirgends in Hedjaz sich ein Fluß in die See selbst ergießt. Im Winter stürzen viele Ströme von den Bergen herab.

Wassermangel haben, besucht wird. Die Beduinen dieser Küste sind thätige Fischer und bringen hieher von den entferntern Häven ihre gesalzenen Fische; eine Quantität von diesen kann man immer auf dem Markte finden, wo sie von dem arabischen Schiffsvolke gekauft werden, das einen grossen Theil derselben verzehrt und die übrigen nach Aegypten oder Djidda bringt. Die Einwohner von Rabegh sind von den oben erwähnten Harb-Stämmen Zamer und Zebeyd, namentlich vom letztern. In den gegenüber liegenden, östlichen Bergen leben die Beni Owf, ein anderer Zweig des Harb-Stammes. Die Hadjy's, welche zur See von Aegypten nach Djidda kommen, müssen Rabegh gegenüber den Ihram anlegen, was sie entweder am Ufer oder auf dem Schiffe thun.

Es ereignete sich hier ein Fall, der die Hartherzigkeit unserer Gefährten, der Malayen, im hellsten Lichte zeigte. Es waren einige ärmere Malayen da, welche, da sie das Miethgeld für ein Cameel nicht bezahlen konnten, ihren Cameraden zu Fuß folgten; aber da unsere Nachtreisen lang waren, so kamen diese manchmal eine oder zwei Stunden, nachdem wir am Morgen schon Halt gemacht hatten. Heute wurde einer von ihnen von zwei Beduinen vom Stamme Owf gebracht, welche erzählten, daß sie ihn in der Wüste verirrt gefunden und daß er ihnen zwanzig Piaster versprochen hätte, wenn sie ihn zur Karawane führen würden, und daß sie erwarteten, daß seine Freunde diese Summe zusammenlegen würden, da der Mann, wie sie sähen, ganz von Geld entblößt sey. Als sie sahen, daß Niemand von

uns geneigt sey, nur den kleinsten Theil dieser Summe zu bezahlen und daß alle verleugneten den Mann zu kennen, welcher, wie sie sagten, bei'm Aufbruch der Karawane von Mekka sich an dieselbe angeschlossen, ohne daß sie seine Person im Geringsten gekannt hätten, erklärten die Beduinen, daß sie ihm die wenigen Kleider, die er trüge, nehmen und ihn so lange als Gefangenen in ihren Zelten behalten würden, bis einige andere Malayen vorbeizögen, die ihn auslösen möchten. Als die Karawane sich zum Aufbruch rüstete, ergriffen und führten sie ihn nicht weit nach einem Walde fort. Er war so bestürzt, daß er seine Sprache verlor und sich wegführen ließ, ohne den geringsten Widerstand zu leisten. Unsere eigenen Führer waren den Dorf nicht gewachsen, ein Stamm, der wegen seines kriegerischen und wilden Characters gefürchtet wird; in dem Dorf Rabegh war kein Richter, an dessen Autorität man hätte appelliren können; und die zwei Beduinen hatten eine rechtmäßige Forderung an ihren Gefangenen. Ich hätte ohne großen Edelmuth die Lösungssumme selbst bezahlen können; aber ich dachte, daß es die Pflicht seiner Landsleute, der Malayen, sey, und gab mir darum alle Mühe, sie dazu zu überreden. Ich sah niemals solche hartherzige, gefühllose Schufte; sie erklärten einstimmig, daß sie den Mann nicht kennen und nicht verbunden wären, seinetwegen Unkosten zu haben. Die Cameele waren beladen, alle hatten sie bestiegen, und der Führer war im Begriff aufzubrechen, als der unglückliche Gegenstand des Streites in laute Klagen ausbrach. Ich hatte diesen Augenblick abgewar-

tet. Vertrauend auf das Ansehen, in welchem ich bei der Karawane stand, indem ich für einen Hadjy galt, der gewissermaaßen zur Armee des Ali Pascha gehöre, und auf den guten Willen unserer Führer, den ich durch freigebige Vertheilungen von Lebensmitteln unter sie, seit wir Mekka verlassen hatten, gewonnen, hielt ich das Cameel des Führers an, machte, daß es sich niederlegte und rief aus, daß die Karawane nicht vorwärts gehen sollte, bis der Mann ausgelös't wäre. Ich ging dann von Cameel zu Cameel, und indem ich theils auf die Malayen und ihre Weiber fluchte, und theils einige von ihnen bei'm Kragen nahm, trieb ich von jedem ihrer Cameele zwanzig Paras (etwa 3 Pence) ein, und brachte nach langem Streit die zwanzig Piaster zusammen. Diese Summe brachte ich zu den Beduinen, welche mit ihrem Gefangenen in einiger Entfernung blieben, und bewog sie, als ich den hülflosen Zustand des Mannes schilderte und an die Ehre ihres Stammes appellirte, daß sie mit zehn Piastern zufrieden waren. Nach ächt türkischer Maxime hätte ich die zehn andern als Lohn für meine Mühe einstecken sollen; ich gab sie aber zum unbegränzten Aerger seiner Landsleute dem armen Malayen. Die Folge davon war, daß sie ihn während der übrigen Reise von ihrer Gesellschaft ausschlossen und mir zuschoben, bis wir in Medina anlangten, und während seines Aufenthaltes daselbst. Ich hatte die Absicht, ihn mit Mitteln zur Rückkehr nach Yembo zu versorgen, aber ich wurde bald nach meiner Ankunft in Medina gefährlich krank, und weiß nicht, was nachher aus ihm geworden ist.

Einige Pilger bettelten auf dem Markte zu Rabegh

um Almosen. Dieses arme Volk, welches mit der großen Karawane von Mekka nach Medina aufbricht, bildet sich ein, stark genug zu seyn, die Beschwerden dieser Reise zu ertragen, und weiß, daß, wenn es mit der Karawane reis't, es barmherzige Hadjy's findet, die ihm Lebensmittel und Wasser mittheilen; aber die langen Nachtmärsche erschöpfen ihre Kräfte bald; sie bleiben auf dem Wege zurück und müssen, nach großen Entbehrungen und Beschwerlichkeiten, mit einer andern Gelegenheit weiter reisen. Ein Afghan-Pilger schloß sich hier an uns an; es war ein alter außerordentlich kräftiger Mann, der den ganzen Weg von Kaboul nach Mekka zu Fuß gemacht hatte und beabsichtigte auf dieselbe Weise zurückzukehren. Ich bedauerte, daß er so schlecht mit dem Arabischen bekannt war, da er ein verständiger Mann zu seyn schien, und mir ohne Zweifel interessante Nachrichten von seinem Lande hätte geben können.

Den 20. Januar. Wir verließen Rabegh um vier Uhr Nachmittags. Unsere Straße lag N. 8 W., meistentheils über schwarzen Kiesel, mit einigen Sandhügeln dazwischen, auf denen wenige Bäume waren. Da ich die zwei letzten Tage nicht ausgeruht hatte, so fiel ich bald auf meinem Cameel in Schlaf, und kann bloß sagen, daß wir nach einem eilfstündigen Ritt über einen hügelichen und sandigen Boden zu Mastoura, einer Station des Hadj, anlangten. Zwei große und tiefe mit Steinen ausgesetzte Brunnen geben hier großen Vorrath guten Wassers. In der Nähe stand das Grabmahl eines heiligen Scheik, Madely genannt, welches von den

Wechabiten zerstört worden. Etwa zehn Meilen östlich von hier ist ein hoher Berg, Djebel Ayoub, "Hiobs-Berg,, der die andern Höhen dieser Bergkette, von welcher er einen Theil bildet, überragt und an vielen Stellen von Bäumen bedeckt ist. Er wird von dem Stamme Owf bewohnt. Die ganze Straße von Kolleya bis an diesen Ort ist wegen der Räubereien dieses Stammes gefährlich; und die Karawane geht nie vorbei, ohne daß sie einige ihrer Ladungen oder Cameele verliert. Zur Zeit der Wechabiten war sie ganz sicher, indem die Scheik's des Harb, und der ganze Stamm, für alle in ihrem Gebiete begangenen Räubereien verantwortlich gemacht wurden. Die Wechabiten vermochten jedoch nicht, die Owf's in ihren eigenen Bergen zu unterwerfen, und ein Beweis ihrer Unabhängigkeit sind die langen Haare, welche dieser Stamm trägt, gegen das Gebot der Wechabiten, welche als ein allgemeines Gesetz feststellten, das Haupt nackt zu scheeren.

Wir fanden bei den Brunnen zu Mastoura einige Cameel- und Schaafheerden, welche die Owf-Hirten und Hirtinnen tränkten. Ich kaufte von ihnen um einige Piaster und etwas Tabak ein Lamm und vertheilte es unter unsere Führer und die, welche uns zu Fuß begleiteten. Die Malayen kamen und forderten von mir auch einen Theil und gaben mir zu verstehen, daß ihre Gefälligkeit, welche sie für mich gegen ihren armen Landsmann gehabt, eine Vergeltung verdiene; aber die Beduinen, welche dabei waren, überhoben mich durch ihren höhnenden Tadel der Mühe, ihnen zu antworten. In der Nähe der Brunnen sind einige Gräber von Hadjy's zu

sehen, welche die Wechabiten verschont hatten; denn sie verletzten selten solche Gräber, welche der Stolz oder Aberglaube ungeziert gelassen.

Am 21. Januar. Wir brachen um drei Uhr Nachmittags auf. Die Ebene, über welche wir gingen, war entweder kieselig oder zeigte Stellen von anbauungsfähigen Thon. Die Richtung war Nord. Nachdem wir etwa 2½ Stunden über eine sandige, mit niederm Buschholz bedeckte Ebene gegangen waren, war der Djebel Ayouk etwa sechs Meilen von uns entfernt; dann fing eine niedrigere Bergreihe an, die mit der Straße parallel lief. Hier verließen wir die große Hadjroute, welche sich mehr westlich wendet, und gingen nach den Bergen zu, N. 15. O., um Szafra auf dem nächsten Wege zu erreichen. Nach einem dreizehnstündigen Marsch über unebenen Boden und niedere Hügel machten wir gegen Tagesanbruch auf einer sandigen Ebene bei einem Brunnen Halt, der Bir-es'-Sheikh heißt. Man wird bemerkt haben, daß unsere Nachtmärsche immer sehr lang waren; aber die Art, wie die Cameele gingen, war sehr langsam, indem sie in einer Stunde kaum mehr als zwei oder zwei und eine Viertelmeile machten. Bir-es'-Sheik ist ein Brunnen von dreißig bis vierzig Fuß Tiefe, 15 Fuß im Durchmesser und die Wand gut mit Steinen ausgesetzt; das Werk von Männern, welche mehr Sorgfalt für die Bequemlichkeit der nach den heiligen Städten Reisenden trugen, als die gegenwärtigen Häupter der Gläubigen zeigen. Wenn die Zeit drängt, nimmt das Hadj oft diesen Weg; aber gewöhnlich geht es über Beder, wo die ägyptische und syrische Karawane

auf ihrer Straße nach Mekka in dem Zwischenraum von einem oder zwei Tagen hinter einander folgen; da die Zeit ihres Aufbruchs zur Reise an dem bestimmten Tage unveränderlich stattfindet. Wir waren jetzt nah an der großen Bergkette, welche wir, seit unserm Abschied von Kholeys, zu unserer Rechten gehabt hatten; eine Reihe derselben, einige Meilen nördlich von Bir-es' Sheikh, nimmt eine westliche Richtung nach der See zu und an ihrem Ende liegt Beder. Wir begegneten bei diesem Brunnen auch Beduinen; sie waren von dem Stamme Beni Salem, oder Sowaleme; unsere Führer kauften ein Schaaf von ihnen und brieten es in dem Medjba, eine in Sand gegrabene Höhle, die mit kleinen Steinen, welche erhitzt werden, ausgelegt ist; das Fleisch wird hineingelegt und dann mit ausgeglühten Kohlen und der nassen Haut des Thieres bedeckt und ganz mit Sand und Thon zugeschüttet. In anderthalb Stunden ist das Fleisch gar, und da es nichts von seinem Safte verliert, schmeckt es vortrefflich.

Den 22. Januar. Wir verließen den Brunnen um halb vier Uhr Nachmittags. Die Route war nach N. 10 W. über unebenen Boden. Nach anderthalb Stunden kamen wir in's Gebirge, bei dem Winkel, welchen die große Bergkette auf der einen Seite, und der oben erwähnte Zweig, welcher sich nach Beder hin erstreckt, auf der andern Seite bildet. Von hier setzten wir unsern Weg nach N. N. O. in Thälern mit sandigem Boden und voll herabgestürzter Felsen fort. Hohe Berge, mit scharfgezeichneten Gipfeln und gänzlich un-

fruchtbar, schlossen zu beiden Seiten die Straße ein. Das östliche Gebirg, welches hier parallel mit ihr geht, heißt Djebel Sobh und ist das Gebiet des mächtigen Stamms Beni Sobh, eines Zweiges der Beni Harb. Ihre Berge enthalten manches fruchtbare Thal, in welchem Dattelbäume wachsen, und etwas Durra gepflanzt wird. Hier wird vorzüglich der Mekka-Balsambaum gefunden, und Mekka-Senna, oder arabische Senna welche die syrische Karawane ausführt, wird ausschließlich in diesem Bezirk eingesammelt. Der Paß in dem innern Theile des Gebirges wird als sehr schwierig geschildert und konnte von den Wechabiten niemals gewonnen werden. Zahlreiche Familien von andern Stämmen des Harb hatten sich mit all ihren Gütern und mit ihrem Vieh vor Saoud's Armee hieher geflüchtet; und während alle Beduinen in Hedjaz sich der Herrschaft der Wechabiten unterworfen hatten, waren die Sobh der einzige Stamm, welcher mit Erfolg sein Gebiet vertheidigte und tapfer seine Unabhängigkeit behauptete.

Nach einem 6½ stündigen Marsche, fing die Straße an bergauf über niedrige, steinige Hügel zu gehen. Nach sieben und einer halben Stunde betraten wir das Wady Zogag, ein enges, sanft ansteigendes Thal, voll losgerissener Steine und mit Akazienbäumen überwachsen. Je weiter wir hinaufstiegen, desto enger und steiler und für die Karawanen beschwerlicher wurde der Paß. Nach 13 Stunden kamen wir zu einer Fläche an seinem Ende und da fing das Thal Es Szafra an, nahe bei dem Dorfe gleichen Namens, bei welchem wir hielten.

Den 28sten Januar. Da unsere Cameele, welche

an der Straße sehr wenig Futter fanden, obgleich sie den ganzen Morgen waideten, ermüdet waren und einige niederzustürzen drohten, hielten die Treiber hier den ganzen Tag. Wie die vorher erwähnten Beduinen-Dörfer ist auch Es Szafra der Marktplatz für alle die umliegenden Stämme; seine Häuser sind an dem Abhange des Berges und in dem Thale gebaut, welches eng ist und kaum Raum genug für die Dattelbaumwäldchen hat, welche seine beiden Seiten besetzen. Ein reichliches Bächlein fließt das Thal herab, dessen Wasser unter die Dattelbäume ausgetheilt ist und einige angebaute Felder in den weitern Theilen der Thalwindungen bewässert. Waizen, Durra, Gerste und Dokhen werden hier gesäet; von den Vegetabilien werden die Badendjàn oder Eierpflanzen, Metoukhyn-Zwiebeln und Rettige gepflanzt; an Weinreben, Citronen, und Bananasbäumen ist Ueberfluß. Der Boden ist überall sandig, aber durch Bewässerung fruchtbar gemacht; drei Tage früher war in dem Gebirge viel Regen gefallen und ein zwanzig Fuß breiter und drei bis vier Fuß tiefer Bergstrom floß noch immer. Die Dattelwäldchen dehnen sich etwa vier Meilen weit aus; sie gehören sowohl den Bewohnern von Szafra, als den benachbarten Beduinen, welche einige von ihren eigenen Leuten, oder arabische Taglöhner halten, die den Boden bewässern müssen und begeben sich selbst hieher, wenn die Datteln reif sind. Die Dattelbäume gehen durch Handel von einer Person auf die andere über und werden einzeln verkauft; der Preis, welcher bei einer Hochzeit dem Vater des Mädchens hier bezahlt wird, besteht oft in Dattelbäumen.

Sie stehen alle in tiefem Sand, welcher aus der Mitte des Thales gesammelt und rings um ihre Wurzel aufgehäuft wird, und jährlich erneuert werden muß, da ihn die Bergströme gewöhnlich fortschwemmen. Jeder einzelne so mit Bäumen bepflanzte Fleck ist von einer Lehm- oder Steinmauer eingefaßt; die Anbauer bewohnen einige Hütten oder einzeln stehende Häuser, die unter den Bäumen zerstreut sind. Die Häuser sind niedrig, haben gewöhnlich nur zwei Stuben und einen kleinen Hof für das Vieh. Mehrere Quellen fließenden Wassers und viele Brunnen findet man in den Gärten; das Hauptbächlein hat seine Quelle in einem Wäldchen nahe am Markt; eine kleine Mesdjed oder Moschee ist neben demselben erbaut und wird von einigen großen wilden Kastanienbäumen beschattet. Ich sah keine anderen dieser Art in Hedjaz. Auch hier war das Wasser der Quelle laulicht, aber in einem geringern Grade als zu Rabegh und Kholeys.

Die Einwohner dieses Thales, dessen Name in Hedjaz wegen der Menge seiner Datteln berühmt ist, sind vom Stamme Beni Salam, dem zahlreichsten Zweige des Harb-Stammes, und wie die meisten andern Stämme in Hedjaz, theils Beduinen, theils angesiedelte Bewohner; die letztern bleiben das ganze Jahr hindurch in ihren Häusern und Gärten, obgleich sie sich kleiden und leben wie ihre Brüder unter den Zelten. Der wechabitische Anführer war von der Wichtigkeit dieser Station überzeugt und nachdem es ihm nach einem langen Widerstande gelungen war, die Beni Harb, welche den

an der Straße sehr wenig Futter fanden, obgleich sie den ganzen Morgen waideten, ermüdet waren und einige niederzustürzen drohten, hielten die Treiber hier den ganzen Tag. Wie die vorher erwähnten Beduinen-Dörfer ist auch Es Szafra der Marktplatz für alle die umliegenden Stämme; seine Häuser sind an dem Abhange des Berges und in dem Thale gebaut, welches eng ist und kaum Raum genug für die Dattelbaumwäldchen hat, welche seine beiden Seiten besetzen. Ein reichliches Bächlein fließt das Thal herab, dessen Wasser unter die Dattelbäume ausgetheilt ist und einige angebaute Felder in den weitern Theilen der Thalwindungen bewässert. Waizen, Durra, Gerste und Dokhen werden hier gesäet; von den Vegetabilien werden die Badendjân oder Eierpflanzen, Metoukhyn-Zwiebeln und Rettige gepflanzt; an Weinreben, Citronen, und Bananasbäumen ist Ueberfluß. Der Boden ist überall sandig, aber durch Bewässerung fruchtbar gemacht; drei Tage früher war in dem Gebirge viel Regen gefallen und ein zwanzig Fuß breiter und drei bis vier Fuß tiefer Bergstrom floß noch immer. Die Dattelwäldchen dehnen sich etwa vier Meilen weit aus; sie gehören sowohl den Bewohnern von Szafra, als den benachbarten Beduinen, welche einige von ihren eigenen Leuten, oder arabische Taglöhner halten, die den Boden bewässern müssen und begeben sich selbst hieher, wenn die Datteln reif sind. Die Dattelbäume gehen durch Handel von einer Person auf die andere über und werden einzeln verkauft; der Preis, welcher bei einer Hochzeit dem Vater des Mädchens hier bezahlt wird, besteht oft in Dattelbäumen.

Sie stehen alle in tiefem Sand, welcher aus der Mitte des Thales gesammelt und rings um ihre Wurzel aufgehäuft wird, und jährlich erneuert werden muß, da ihn die Bergströme gewöhnlich fortschwemmen. Jeder einzelne so mit Bäumen bepflanzte Fleck ist von einer Lehm- oder Steinmauer eingefaßt; die Anbauer bewohnen einige Hütten oder einzeln stehende Häuser, die unter den Bäumen zerstreut sind. Die Häuser sind niedrig, haben gewöhnlich nur zwei Stuben und einen kleinen Hof für das Vieh. Mehrere Quellen fließenden Wassers und viele Brunnen findet man in den Gärten; das Hauptbächlein hat seine Quelle in einem Wäldchen nahe am Markt; eine kleine Mesdjed oder Moschee ist neben demselben erbaut und wird von einigen großen wilden Kastanienbäumen beschattet. Ich sah keine anderen dieser Art in Hedjaz. Auch hier war das Wasser der Quelle laulicht, aber in einem geringern Grade als zu Rabegh und Kholeys.

Die Einwohner dieses Thales, dessen Name in Hedjaz wegen der Menge seiner Datteln berühmt ist, sind vom Stamme Beni Salam, dem zahlreichsten Zweige des Harb-Stammes, und wie die meisten andern Stämme in Hedjaz, theils Beduinen, theils angesiedelte Bewohner; die letztern bleiben das ganze Jahr hindurch in ihren Häusern und Gärten, obgleich sie sich kleiden und leben wie ihre Brüder unter den Zelten. Der wechabitische Anführer war von der Wichtigkeit dieser Station überzeugt und nachdem es ihm nach einem langen Widerstande gelungen war, die Beni Harb, welche den

Schlüssel des Nordens von Hedjaz *) behaupteten, zu überwältigen, hielt er es für nöthig, ein wachsames Auge über dieses Thal zu haben und baute darum hier einige feste Blockhäuser, oder Thürme, in welchen die Einnehmer seiner Einkünfte wohnten, und wo sie die in dem Thale eingesammelten Steuern niederlegten. All diese Beduinen waren entschieden feindlich gegen das wechabitische System; auch jetzt noch, obschon von ihrem Joche befreit, belegen sie dieselben mit so viel Tadel, als die Mekkaer sie mit Lobpreisungen überhäufen. Vor der wechabitischen Invasion, hatten die Beni Harb nie einen Herrn anerkannt, noch wurden die Producte ihrer Felder versteuert. Der Scherif von Mekka maaßte sich gewiß nur eine nominelle Herrschaft über sie an; sie waren in der That ganz unabhängig und ihre Scheiks befolgten die Ansichten des Scherif's nur, wenn sie dieselben für ihr eigenes Volk wohlthätig oder einträglich hielten. Sie beklagen sich jetzt sehr über die schweren, ihnen von den Wechabiten aufgelegten Steuern und sagen, daß außer dem Gelde, welches sie in Saoud's Schatz hätten bezahlen müssen, der Anführer aller der wechabitischen Scheik's in Hed-

*) In diesem Unternehmen wurde er von Medheyan, dem frühern Haupt des Harb, welcher durch seinen glücklichen Nebenbuhler Djezy aus dieser Stelle verdrängt worden, unterstützt. Medheyan wurde nachher verrätherischer Weise von den Türken zu Medina ergriffen und zu Constantinopel enthauptet; und Djezy, ein Freund des Mohammed Ali, wurde von dem türkischen Statthalter zu Medina getödtet, weil er seine eigne Dienste gar zu hoch angeschlagen hatte.

jaz, Othman el Medhayfe, noch manche Summe ihnen abgenommen habe. Ich halte die Wahrheit dieser Angabe für zweifelhaft; denn ich weiß, daß das Haupt der Wechabiten allzeit besonders dafür Sorge trug, solche Ungerechtigkeiten seiner Beamten zu verhindern, und daß er die Schuldigen bestrafte. Sie erzählten mir auch, daß sie nicht allein von ihren Gärten und Pflanzungen besteuert worden, sondern, daß sie auch selbst für das Wasser, womit sie wässerten, um eine jährliche Summe geschätzt worden seyen.

Die Kleidung der Bewohner von Szafra besteht in einem Hemd, einem kurzen Rock von grobem blau gefärbtem Zitz, über den sie einen weißen Abba von leichtem Gewebe tragen, wie die Beduinen am Euphrat in der Nähe Aleppo's und wie ihn alle Beni Harb, die Ansiedler geworden, tragen, während dagegen die Beduinen des Stamms einen braun und weiß gestreiften Abba haben. Der Gewinn, welchen sie von dem Durchzuge der Karawanen und ihrem kleinen Handel ziehen, scheint einen schlechten Einfluß auf ihren Character gehabt zu haben, denn sie betrügen, so viel sie können. Dennoch sind sie nicht ohne Erbarmen und Gastfreundschaft gegen die armen Hadjy's, welche auf ihrem Wege bei den Buden so viel einsammeln, als zu ihrem täglichen Brodte nothwendig ist. Wir begegneten hier einigen armen Pilgern auf ihrem Wege nach Medina, welche nichts hatten, um sich zu erhalten, als was ihnen die Großmuth der Beduinen an der Straße zuwandte. Es war nicht das erstemal, daß ich dachte, wie übel die glänzende Freigebigkeit so vieler Khalife

wird, so wird er für verfälscht erachtet. Ich erinnere mich, in Bruce's Reisen eine Erzählung, wie man ihn prüfen könne, gelesen zu haben, nämlich wenn man einen Tropfen Balsam in einen mit Wasser gefüllten Topf fallen lasse, so sinke der gute Balesan geronnen zu Boden, und der schlechte löse sich auf, und schwimme auf der Oberfläche. Ich versuchte dieses Experiment, welches den Leuten hier unbekannt war, und fand, daß der Tropfen auf dem Wasser schwamm; ich versuchte auch ihre Probe mit Feuer an dem Finger eines Beduinen, der seine Kühnheit zu bedauern hatte; ich hielt darum den Balsam, der hier verkauft wurde, für verfälscht; er war nicht so dicht als Honig. Ich wünschte etwas zu kaufen; aber weder in meinem Gepäck, noch in irgend einer Bude zu Szafra war eine Art Flasche, um ihn aufzubewahren, zu finden; die ganze Haut war mir zu theuer. Die Beduinen, welche ihn hieher bringen, verkaufen ihn ganz rein, das Pfund für zwei oder drei Dollars; und die Szafra-Araber verkaufen ihn wieder an die Hadjy's der grosen Karawane, nachdem sie ihn verfälscht haben, das Pfund für acht bis zwölf Dollars. Er wird vorzüglich von den Persern aufgekauft.

Der Balesan, welcher zu Djidda und Mekka verkauft wird, und der von da nach Kairo kömmt, wird einigemal verfälscht, und wenn ein Hadjy nicht zufällig mit einigen Beduinen zusammentrifft, von denen er ihn aus der ersten Hand kauft, so kann er keine Hoffnung haben, ihn rein zu erhalten. Die reichere Classe der Hadjy's gießen einen Tropfen des Balesans in die erste

Tasse Kaffee, welche sie des Morgens trinken, weil man glaubt, daß dieses stärkend wirke. Der Saamen des Baumes, von welchem der Balsam gewonnen wird, wird in Hedjaz angewandt, um Abortus zu bewirken.

Ich muß hier als eine eigenthümliche Gewohnheit des Beni Salem-Stamms bemerken, daß in Fällen des Dye, oder des Sühngeldes für einen Erschlagenen (welches hier auf 800 Dollars steigt), wenn es von der Familie des Getödteten angenommen wird, die Summe von dem Mörder und seiner Familie und seinen Verwandten zusammengebracht wird; die erstern bezahlen einen, und die letztern zwei Drittel; eine Gewohnheit, die, so weit sich meine Kenntniß erstreckt, in keinem andern Theil der Wüste herrscht.

Unsere Beduinen-Führer hatten hier einen langen Zank mit den Malayen. Die Führer hatten auf dem Markte um zwei Cameele gehandelt, um zwei, die zur Fortsetzung der Reise untauglich waren, zu ersetzen; da sie aber nicht Geld genug hatten, sie zu bezahlen, verlangten sie den Beistand der Malayen und baten sie, ihnen zehn Dollars zu leihen, welche sie ihnen zu Medina zurückbezahlen wollten. Die Malayen schlugen es ab und als sie hart gedrängt wurden, suchten sie meine Verwendung zu ihren Gunsten; aber die Beduinen zwangen ihnen das Geld auf die nämliche Weise ab, welche ich bei der frühern Gelegenheit angewandt hatte; die Börse eines Malayen, welche in einem Pack Reis verborgen war, kam jetzt zum Vorschein; sie enthielt wahrscheinlich dreihundert Dollars. Der Eigenthümer

war über diese Entdeckung so sehr erschrocken und die Furcht, daß die Araber ihn um seines Geldes willen auf dem Wege ermorden würden, war so groß, daß er, zur Strafe für seinen Geiz, im Zustande einer beständigen Unruhe erhalten wurde, bis wir in Medina anlangten.

Den 24. Januar. Wir verließen Souk-Es'-Szafra *) um 3 Uhr Nachmittags und ritten durch das Thal, welches sich etwas über den Marktplatz hinaus erweitert. Das herrliche Grün der Dattelbäume und Pflanzungen, bildet einen eigenen Contrast, mit den unfruchtbaren Bergen zu beiden Seiten. Unsere Richtung war N. 10 O. Der Felsen bestand hier ganz aus rothem Thonstein, mit Queerlagen derselben Substanz, aber von grüner Farbe; bei Djedeyde, etwas höher hinauf, fand ich auf meiner Rückkehr von Medina Feldspathfelsen. Nach einer Stunde von dem Souk kamen wir an einem ähnlichen Dorfe in dem Thale, Namens El Kharma, vorbei, welches unter Wady Szafra begriffen ist. Nach zwei Stunden kamen wir zu einem öffentlichen, ruinirten Brunnen an der Straße, nahe bei einer halbverschütteten Quelle. Das Thal theilt sich hier, ein Zweig wendet sich nach N. W., der andere, dem wir folgten, nach N. N. O. Nach dritt-

*) Während der Nacht kam ein Kurde als Kurier, welcher ein Dromedar ritt und von einigen Beduinen begleitet wurde, durch Szafra; er kam aus dem Hauptquartier Ali's und brachte dem Tousoun Pascha nach Medina die Nachricht von der Gefangennehmung des Tarab.

halb Stunden kamen wir an einem Dörfchen, Dar el Hamra genannt, mit Dattelbäumen und Pflanzungen und von dem Stamme Howafeb, einem andern Zweige der Harb, bewohnt, vorbei. Einige kleine Wachtthürme wurden hier auf den Höhen der benachbarten Berge, zu beiden Seiten des Thales, von Othman el Mehhayfe erbaut, um diesen Paß zu schützen. Als wir an dem Orte vorbei gingen, wurden uns viele Bananas zum Kaufe angeboten. Nach 2¾ Stunden fing die Straße an bergauf zu gehen und der Boden des Thales, welcher von Szafra bis hieher kiesig mit Sand untermischt war, wurde nun steinig. Nach 4¼ Stunden passirten wir das Dorf Mokad, wo auch Datteln wachsen.

Wir hielten hier eine Viertelstunde und wurden von vielen Einwohnern umringt; als ich mein Cameel wieder bestieg, fand ich, daß mir von meinem Gepäcke einige Kleinigkeiten entwendet worden. Dieser Hohlweg wird vorzüglich von den Hadjkarawanen gefürchtet, und es werden Geschichten von gewagten Räubereien, welche Araber begingen, erzählt, die beinahe unglaublich scheinen. Sie kleiden sich manchmal als türkische Soldaten, und drängen sich selbst in die Karawanen während ihrer Nachtmärsche; und auf diese Weise brachten sie voriges Jahr das schönste Handpferd des Pascha's von Damascus, des Anführers der Karawane, weg. Sie springen von hinten auf das Cameel des schlafenden Hadjy's, stopfen dessen Mund mit ihrem Abba, und werfen ihren Cammeraden herab, was sie auf demselben von Werth finden. Wenn sie entdeckt werden, ziehen sie ihre Dolche und bahnen sich so einen Weg; denn

lich die zwei Namen und sagen „das Thal von Szafra und Djebeyde." Hinter El Kheyf erweitert sich das Thal und bildet viele Windungen. Unsere Karawane war hier in beständiger Furcht vor Räubern, welche uns wach erhielt, wenn auch die strenge Kälte während der Nacht uns hätte schlafen lassen. Unsere Hauptrichtung von Kheyf war N. 40 O. Nach 12 Stunden kamen wir, indem es durch das Thal sanft bergauf ging, auf eine mitten in den Bergen liegende etwa zehn Meilen lange Ebene, El Nazye genannt, wo wir anhielten.

Den 25. Januar. Wir blieben den ganzen Tag hier gelagert, indem uns einige Reisende berichtet hatten, daß auf der Straße vor uns Unruhen ausgebrochen seyen, und wir erst am nächsten Tage die Entdeckung machten, daß diese Nachricht falsch sey. Die Felsen, welche diese Ebene umgeben, sind theils Granit, theils Kalkstein. Die Ebene ist dicht mit Akazienbäumen bedeckt. Gutes Wasser findet man an der Seite der Berge, aber nicht auf der Ebene selbst. Einige Beduinen vom Stamme Beni Salem, zu welchem auch die Einwohner von Djebeyde gehörten, waideten hier ihre Heerden; sie waren hauptsächlich beschäftiget, Futter für ihre Cameele von den Akazienbäumen zu sammeln; zu diesem Zweck breiten sie eine Strohmatte unter dem Baume aus und schlagen seine Aeste so lange mit Stöcken, bis die jüngsten und frischesten Blätter von den äußersten Zweigen abfallen; diese werden für das beste Cameelfutter gehalten. Ich sah es auf dem Markte zu Szafra maaßweis verkaufen. Wir tauschten mit diesen Beduinen etwas

Zwieback für Milch aus; und einer, dem ich eine kleine Gabe Rhababer gegeben hatte, brachte mir dafür etwas frische Butter.

Den 26. Januar. Wir brachen um zwei Uhr Nachmittags auf, und ein anderthalbstündiger Marsch über die Ebene brachte uns zu den Bergen. Die ganze Breite dieser Ebene beträgt etwa sechs Meilen. Wir betraten die Berge in der Richtung nach Nord 50 O. Die gemischten Felsen von Granit und Kalkstein stellten keine regelmäßigen Schichten dar. Wir kamen zunächst durch einen kurzen Hohlweg, und nach 2½ Stunden auf eine kleine Ebene zwischen den Bergen, Namens Shab el Hál, wo mehrere Beduinen-Lager waren. Nach fünf Stunden gingen wir in ein Thal, das in einer geraden Linie fortlief und mit weißem Sand bedeckt war. Die Nacht war kalt und der Mond schien schön; ich ging darum vor der Karawane her zu Fuß, und da ihr Schritt langsam war, gewann ich, ohne es zu merken, bald einen beträchtlichen Vorsprung. Da ich merkte daß sie nicht kam, setzte ich mich unter einem Baume nieder, und war im Begriff ein Feuer anzuzünden, als ich Pferdegetrapp auf mich zukommen hörte. Ich versteckte mich schnell hinter die Bäume, und sah bald einige Beduinen von sehr verdächtigem Aussehen an mir vorübereilen. Nachdem ich lange Zeit auf die Karawane gewartet und ihr Ausbleiben nicht begreifen konnte, kehrte ich wieder zurück, und fand, daß die Cameele still standen und Athem holten, und alles auf ihnen schlief; die Fußgänger waren noch zurück. Dieses begegnete uns während unserer Reise einige Mal. Wenn

das Cameel keine Stimmen hört, und von seinem Führer nicht getrieben wird, so fängt es an langsamer zu gehen und steht endlich still, um auszuruhen; und wenn das vorderste Cameel still steht, so thun es auch alle übrigen. Ich weckte die Araber auf und wir gingen vorwärts. Den nächsten Tag erfuhren wir, daß diese Nacht einige Reisende auf der Straße ausgeplündert worden seyen, — ohne Zweifel von den Reutern, die an mir vorbeikamen und die sich wahrscheinlich zerstreuten, als sie eine große Karawane ankommen sahen.

Das Thal, in welchem wir gingen, wird Wady es'Shohada oder „das Thal der Märtyrer" genannt, weil hier viele Anhänger Mohammed's in einer Schlacht erschlagen worden seyn sollen; ihre Ueberreste sind in verschiedenen Theilen des Thales mit rohen Steinhaufen bedeckt. Hier sieht man auch einige Gräber der Hadjy's und ich bemerkte einige sehr zerstörte Mauern, wo eine kleine Capelle oder Moschee gestanden zu haben scheint; hier wird kein Wasser gefunden. Dieses ist eine Station der Hadj-Karawane. Nach neun Stunden gingen wir aus diesem Thal, welches sehr sanft ansteigt, und indem wir die Richtung von O. N. O. nahmen, durchschnitten wir einen sehr steinigen Boden und kamen auf eine weite Ebene, welche El Fereysh heißt, wo zwei kleine von Medina nach Yembo reisende Karawanen an uns vorbeikamen. Nach 11½ Stunden hielten wir an.

Die Ebene von Fereysh war, nach dem Geschichtschreiber Asamy, der Schauplatz einer blutigen Schlacht

zwischen dem Scherif von Mekka und den Beduinen von den Stämmen Dhofyr und Aeneze, im J. d. H. 1063. Die Dhofyr, welche sich jetzt in Mesopotamien nach Bagdad zu niedergelassen, waideten um jene Zeit ihre Heerden in der Nachbarschaft von Medina.

Den 27ten Januar. Die Felsen hier sind alle von rothem Granit. Ein Theil der Beduinen zog mit ihren Weibern, Kindern und Zelten bei uns vorbei; sie gehörten zu einem Zweig des Harb, der El Hamede genannt wird und hatten die obere Gegend, wo noch kein Regen gefallen war, verlassen, um in den niedrigern Bergen eine bessere Waide zu suchen. Während wir lagerten, überfiel uns ein heftiger Sturm mit Donner und Blitz und der Regen stürzte auf uns nieder; da es lange anzuhalten drohte und wir keine Zelte hatten, wurde es für besser erachtet, vorwärts zu gehen. Wir brachen Nachmittags auf; und da es fortfuhr, den übrigen Theil des Tages und die ganze Nacht zu regnen, so empfanden wir alle dieses, verbunden mit dem kalten Clima dieser höhern Gegend, sehr bedeutend. Unsere Straße führte durch ein felsiges Thal voll mit Dornen bedeckten Bäumen; es wurde von mehreren Bergströmen, die sehr angeschwollen waren, durchschnitten und wir konnten nur mit Mühe über dieselben kommen. Nach einem siebenstündigen Marsche erreichten wir den Gipfel dieser Bergreihe und eine unermeßliche östliche Ebene lag vor uns; wir kamen an einigen isolirten Hügeln vorbei. Der Boden ist mit schwarzem und braunem Kiesel bedeckt. Nach neun Stunden passirten wir in einiger Entfernung westlich an Dattelbaumpflanzungen und an wenigen Häu-

fern, die um den Brunnen Bir Aly herum erbaut sind, vorbei. Nach zehn Stunden, mitten in der Nacht, eben als sich das Wetter aufgeklärt hatte, und auf den Regen ein starker Frost folgte, langten wir vor dem Thore Medina's an. Es war geschlossen und wir mußten bis zu Tagesanbruch warten, bis es geöffnet werden konnte. Da wir auf dem nassen Boden mit nassem Brennholze kein Feuer anzünden konnten und alle von dem Regen ganz durchnäßt waren, wurde für uns der scharfe Morgenfrost sehr empfindlich und war wahrscheinlich die Ursache des Fiebers, welches mich so lange in dieser Stadt festhielt, denn während der ganzen Reise erfreute ich mich einer vollkommenen Gesundheit.

Wir betraten Medina bei Sonnenaufgang des 28sten Jänners erst am dreizehnten Tage nach unserer Abreise von Mekka, indem wir zwei Tage auf der Straße anhielten. Die Hadj-Karawane macht die Reise gewöhnlich in 11 und wenn die Zeit drängt, in 10 Tagen.

Die Beduinen geben der ganzen Gegend zwischen Mekka und Medina, westlich von den Bergen, den Namen El Djobfe, worunter jedoch manchmal nur die Gegend von Mekka bis Beder verstanden wird.

M e d i n a.

Die Karawane hielt in einem großen Hofe in der Vorstadt, wo die Ladungen abgepackt wurden und all die Reisenden, welche mit ihr angekommen waren, zerstreuten sich gleich darauf, um Wohnungen zu suchen.

Mit Hülfe eines Mezowar, eine den Delyls in Mekka ähnliche Classe Menschen, erhielt ich nach einiger Mühe ein gutes Zimmer in der Hauptmarktgasse der Stadt, etwa funfzig Schritte von der großen Moschee. Ich brachte mein Gepäck nach dieser Wohnung, von wo ich von meinem Mezowar abgerufen wurde, die Moschee und Mohammed's heiliges Grab zu besuchen, indem es hier, wie zu Mekka, Gesetz ist, daß ein in der Stadt angekommener Reisender diese Pflicht erfüllen muß, bevor er das geringste Geschäft unternimmt.

Die Ceremonien sind hier, wie man gleich sehen wird, viel leichter und kürzer, als zu Mekka. In einer Viertelstunde hatte ich sie abgemacht und konnte nach Hause zurückkehren, um meine häusliche Einrichtung zu treffen. Mein Mezowar half mir bei'm Einkauf aller nöthigen Lebensmittel, die schwierig zu erhalten waren; Tousoun Pascha, der Statthalter der Stadt, hatte durch seine unbedachtsamen Maaßregeln alle Beduinen und Cameeltreiber, welche sonst Lebensmittel zu bringen pflegten, aus der Stadt verscheucht. Mehl und Butter, diese Hauptartikel in einer orientalischen Küche, konnte man, obgleich sie auf dem öffentlichen Markte nicht zu finden waren, vor Sonnenuntergang erhalten; aber es dauerte drei Tage, bevor ich Kohlen bekommen konnte, deren Mangel ich bei dieser kalten Jahreszeit sehr empfand. Als ich hörte, daß Yahia Effendi, der Arzt Tousoun Pascha's, derselbe, welcher im vergangenen Juli meinen Wechsel in Djidda annahm, hier sey, machte ich ihm am nächsten Tage meinen Besuch und zeigte ihm einen Brief von meinem Banquier aus Kairo, den ich in

sern, die um den Brunnen Bir Aly herum erbaut sind, vorbei. Nach zehn Stunden, mitten in der Nacht, eben als sich das Wetter aufgeklärt hatte, und auf den Regen ein starker Frost folgte, langten wir vor dem Thore Medina's an. Es war geschlossen und wir mußten bis zu Tagesanbruch warten, bis es geöffnet werden konnte. Da wir auf dem nassen Boden mit nassem Brennholze kein Feuer anzünden konnten und alle von dem Regen ganz durchnäßt waren, wurde für uns der scharfe Morgenfrost sehr empfindlich und war wahrscheinlich die Ursache des Fiebers, welches mich so lange in dieser Stadt festhielt, denn während der ganzen Reise erfreute ich mich einer vollkommenen Gesundheit.

Wir betraten Medina bei Sonnenaufgang des 28sten Jänners erst am dreizehnten Tage nach unserer Abreise von Mekka, indem wir zwei Tage auf der Straße anhielten. Die Hadj-Karawane macht die Reise gewöhnlich in 11 und wenn die Zeit drängt, in 10 Tagen.

Die Beduinen geben der ganzen Gegend zwischen Mekka und Medina, westlich von den Bergen, den Namen El Djobse, worunter jedoch manchmal nur die Gegend von Mekka bis Beder verstanden wird.

Medina.

Die Karawane hielt in einem großen Hofe in der Vorstadt, wo die Ladungen abgepackt wurden und all die Reisenden, welche mit ihr angekommen waren, zerstreuten sich gleich darauf, um Wohnungen zu suchen.

Mit Hülfe eines Mezowar, eine den Delyls in Mekka ähnliche Classe Menschen, erhielt ich nach einiger Mühe ein gutes Zimmer in der Hauptmarktgasse der Stadt, etwa funfzig Schritte von der großen Moschee. Ich brachte mein Gepäck nach dieser Wohnung, von wo ich von meinem Mezowar abgerufen wurde, die Moschee und Mohammed's heiliges Grab zu besuchen, indem es hier, wie zu Mekka, Gesetz ist, daß ein in der Stadt angekommener Reisender diese Pflicht erfüllen muß, bevor er das geringste Geschäft unternimmt.

Die Ceremonien sind hier, wie man gleich sehen wird, viel leichter und kürzer, als zu Mekka. In einer Viertelstunde hatte ich sie abgemacht und konnte nach Hause zurückkehren, um meine häusliche Einrichtung zu treffen. Mein Mezowar half mir bei'm Einkauf aller nöthigen Lebensmittel, die schwierig zu erhalten waren; Tousoun Pascha, der Statthalter der Stadt, hatte durch seine unbedachtsamen Maaßregeln alle Beduinen und Cameeltreiber, welche sonst Lebensmittel zu bringen pflegten, aus der Stadt verscheucht. Mehl und Butter, diese Hauptartikel in einer orientalischen Küche, konnte man, obgleich sie auf dem öffentlichen Markte nicht zu finden waren, vor Sonnenuntergang erhalten; aber es dauerte drei Tage, bevor ich Kohlen bekommen konnte, deren Mangel ich bei dieser kalten Jahreszeit sehr empfand. Als ich hörte, daß Yahia Effendi, der Arzt Tousoun Pascha's, derselbe, welcher im vergangenen Juli meinen Wechsel in Djidda annahm, hier sey, machte ich ihm am nächsten Tage meinen Besuch und zeigte ihm einen Brief von meinem Banquier aus Kairo, den ich in

Mekka erhielt, bevor ich diese Stadt verließ, worin er mir die Bezahlung des Wechsels meldete, eine Nachricht, die Yahia selbst noch nicht erhalten hatte. So groß der Dienst war, den die Bekanntschaft dieses Mannes mir bei jener Gelegenheit leistete, so wurde jetzt ein guter Theil davon in Abzug gebracht. Bei einem Besuche, den er mir bald darauf machte, sah er zufällig meinen kleinen Vorrath an Arzneimitteln, dieselben, welche ich auf meiner nubischen Reise bei mir hatte und die während derselben nie berührt wurden; einige Brech- und Abführungsmittel hatte ich während meines Aufenthaltes zu Djidda und Mekka gebraucht; ich hatte daher noch ein halbes Pfund guter Chinarinde in meinem Arzneisack. Einige Personen am Hofe des Pascha's hatten das Fieber, Touskun Pascha war selbst in einem zweifelhaften Gesundheitszustande, und sein Arzt hatte für solche Fälle wenig Arzneimittel in Bereitschaft. Er bat um meine Chinarinde, welche ich ihm gab, da ich mich wohlbefand und mich selbst bald in Aegypten's Nachbarschaft dachte, wo ich etwa in zwei Monaten anzulangen hoffte. Ueberdieß war ich ihm einige Verbindlichkeit schuldig, und erfreut, ihm meine Dankbarkeit zu bezeigen. Zwei Tage darauf hatte ich Ursache, meine Freigebigkeit zu bereuen, denn ich wurde von einem Fieber ergriffen, das bald eine sehr ernstliche Wendung nahm. Da es ein intermittirendes Fieber war, so wünschte ich Chinarinde zu nehmen, aber als ich den Arzt darum bat, versicherte er mir, daß er sie bereits bis auf die letzte Drachme ausgetheilt habe und brachte mir statt derselben Gentianapulver, das vor Alter alle Kraft verloren

hatte. Das Fieber nahm also zu und war von täglichem und wiederholtem Erbrechen und starkem Schweißen begleitet, und trat den ganzen ersten Monat täglich ein. Die Brechmittel, welche ich nahm, leisteten keinen Dienst, und nachdem ich aus Mangel an Chinarinde alle Arzneimittel, welche ich auf meinen Zustand anwendbar glaubte, versucht hatte und mich mein Freund Yahia Effendi selten besuchte, überließ ich meine Krankheit der Natur. Nach dem ersten Monat hatte ich eine Woche lang Ruhe, und meine Krankheit würde, wenn ich in diesem Zwischenraume hätte Chinarinde nehmen können, ohne Zweifel vorübergegangen seyn; aber das Fieber hatte nachgelassen, um mit größerer Heftigkeit wiederzukehren und jetzt wurde es ein Tertianfieber, während das Erbrechen noch immer anhielt, von zufälligen Ohnmachten begleitet und endete mit einer gänzlichen Hinfälligkeit der Kräfte. Ich war unvermögend, von meinem Teppich ohne die Hülfe meines Sclaven aufzustehen, eines armen Kerls, der durch Gewohnheit und Natur mehr dazu geschickt war, ein Cameel zu besorgen, als seinen hinschmachtenden Herrn zu pflegen.

Ich hatte zu dieser Zeit alle Hoffnung aufgegeben, nach Aegypten zurückzukehren und hatte mich vorbereitet, hier zu sterben. Verzweiflung ergriff mich aus Furcht, daß, wenn die Nachricht von meinem Tode nach England kommen würde, meine ganze Hedjaz-Reise vielleicht als die unautorisirte Handlung eines unklugen oder wenigstens zu eifrigen Missionärs getadelt werden möchte. Ich hatte weder Bücher noch irgend eine Gesellschaft, um mein Gemüth von solchen Betrachtungen abzuziehen; ein einziges Buch

nur war in meinem Besitz, eine Taschenausgabe des Milton, welche mir der Capitán Boag zu Djibda freundlich aus seiner Kajütenbibliothek mitzunehmen erlaubte, und dieses, muß ich hinzusetzen, war nun würdig, ein ganzes Bret voll anderer zu ersetzen. Meine Hauswirthin, ein altes schwaches Weib, von Geburt eine Aegypterin, die während meines Aufenthaltes im obern Stock wohnte, von woher sie mit mir sprechen konnte, ohne gesehen zu werden, indem eine Oeffnung nach meinem Zimmer unten ging, pflegte mit mir jeden Abend eine halbe Stunde lang zu sprechen; und mein Führer oder Mezowar besuchte mich zuweilen, um, wie ich ihn sehr im Verdacht habe, sich eines Theiles meines Gepäckes zu bemächtigen, wenn ich todt seyn sollte. Yahia Effendi verließ die Stadt im Monat März mit der Armee des Tousoun Pascha, welcher gegen die Wechabiten marschirte.

Im Anfang des Aprils setzte die zurückkehrende Wärme des Frühlings meiner Krankheit Schranken; aber es dauerte beinahe noch 14 Tage, bis ich es wagen konnte, auszugehen, und jeder Wind ließ mich die Rückkehr des Fiebers befürchten. Das schlechte Clima dieser Stadt, die schlimme Witterung und die große Zahl der jetzt herrschenden Krankheiten machte es mir sehr wünschenswerth, Medina zu verlassen. Meine ursprüngliche Absicht war, hier höchstens einen Monat zu bleiben, und dann einige Beduinen als Führer zu miethen, und mit ihnen die Wüste von Akaba am Ende des Rothen Meeres in einer geraden Richtung zu durchziehen, von wo ich meinen Weg nach Kairo leicht gefunden hätte. Auf

dieser Route wünschte ich Hedjer, an der syrischen Hadj-Straße, zu besuchen, wo ich einige Reste des grausten Alterthums zu finden hoffte, die noch von keinem andern Reisenden beschrieben wurden, während das Innere des Landes eine Menge anderer Gegenstände der Untersuchung und Neugierde dargeboten haben möchte. Es war mir jedoch in dem Zustande meiner Reconvalescenz gänzlich unmöglich, diese Reise zu machen, auch hatte ich keine Hoffnung, vor zwei Monaten zu so vielen Kräften zu gelangen, als zu einer solchen beschwerlichen Reise nothwendig sind. So lange zu warten und beständig diesem Clima ausgesetzt zu bleiben, war sehr unräthlich und ich sehnte mich nach einer Luftveränderung, indem ich überzeugt war, daß ohne eine solche, mein Fieber wieder zurückkehren werde. Unter solchen Gefühlen gab ich den lange entworfenen Plan meiner Reise auf und entschloß mich jetzt, nach Yembo, an der Seeküste, zu gehen, und mich da nach Aegypten einzuschiffen; ein Entschluß, der einiger Maaßen durch den Zustand meiner Börse, welche bei dem langen Aufenthalt in Medina sehr abgenommen hatte, nöthig gemacht wurde. Als ich mich stark genug fühlte, ein Cameel zu besteigen, sah ich mich nach einiger Begleitung nach Yembo um, und schloß einen Contract mit einem Beduinen, der mit seinen Cameraden, welche eine kleine Karawane bildeten, am 21. April von dieser Stadt aufbrach, sechs Tage weniger als drei Monate nach meiner Ankunft in Medina. Acht Wochen von dieser Zeit mußte ich das Bett hüten.

Meine Bemerkungen über Medina sind mager; bei

guter Gesundheit würde ich sie vermehrt haben; da aber diese Stadt den Europäern ganz unbekannt ist, so mögen sie doch viele willkommene Nachrichten enthalten. Der Plan der Stadt wurde von mir in den ersten Tagen meines Aufenthaltes gemacht und ich kann für die Richtigkeit der Umrisse bürgen, aber ich hatte nicht dieselbe Muße, ihn in allen seinen Details auszuführen, wie ich sie bei dem von Mekka hatte.

Beschreibung von Medina *).

Medina liegt am Saume der großen arabischen Wüste, nahe an der Bergkette, welche dieses Land von

*) Erklärung des Planes von Medina.

1. Die große Moschee, El Haram genannt.
2. Das Grab des Propheten Mohammed, El Hejra genannt.
3. Das Haus des Scheik's el Haram.
4. Die Hauptmarktgasse.
5. Die Gasse El Belat.
6. Oeffentliche Schule, Medrese el Hambye genannt.
7. Die Straße Zogag el Towal.
8. Das Haus des Kadi.
9. Ruinirte Stadtviertel.
10. Das Castell.
10. * Ein kleines Thor.
11. Ein öffentliches Bad.
12. Ein Kornmagazin.
13. Das Quartier von Beni Hosseyn.
14. Das Quartier von El Agowat.
15. Treppen, die in verschiedenen Theilen der Stadt zu dem Canal führen.
15. * Brunnen, auf deren Boden das Canalwasser fließt.
16. Das Thor, Bab Djama genannt.
17. Der Begräbnißplatz El Bekya.
18. Das Thor Bab el Shamy.
19. Das Thor Bab el Masry.
20. Buden und Hütten.
21. Ein freier Platz, El Monakh genannt, wo die Beduinen und Soldaten sich aufhalten.
22. Ein Quartier der Vorstadt El Wadjeha mit Feldern und zerstörten Häusern.

Norden nach Süden durchzieht, und eine Fortsetzung des Libanons ist. Ich habe bereits in meinem Tagebuch durch das steinige Arabien bemerkt, daß diese Bergkette in Osten des Rothen Meers bis nach Akaba herabläuft. Von da dehnt sie sich längs den Küsten des Rothen Meeres bis nach Yemen hin aus, manchmal nahe an der See, manchmal hat sie eine kleine Ebene dazwischen, von den Arabern Tahama genannt, ein Name, der in Yemen auch einem einzelnen Theile der Bergkette gegeben wird. Ich habe in dem nämlichen Tagebuch gleichfalls erwähnt, daß der östliche Abfall dieser Berge, am ganzen Jordan hin, am todten Meere

---

23. Das Haus des türkischen Statthalters.
24. Ein mit Canalwasser angefülltes Wasserbecken.
25. Das beste Privathaus der Stadt, wo die Weiber des Pascha's wohnen.
26. Die Moschee, Mesdjed Omar genannt.
27. Eine andere Moschee.
28. Eine Brücke über das Bett eines Regenbachs.
29. Das Haus des Pascha's mit einem großen Garten.
30. Straße und Quartier El Ambarye.
31. Das Thor Bab el Ambarye.
32. Ein kleiner Thurm, erbaut aus den Schädeln der Wechabiten, welche getödtet wurden, als die Stadt von den Türken erobert wurde.
33. Quartier der Vorstadt, El Sahh genannt.
34. Ein großer Hof, wo die Karawanen von Mekka halten.
35. Ein kleines Thor, Bab Koba genannt.
36. Das Bett eines Seyl oder Regenbachs.
37. Quartiere mit Wohnungen und Gärten. — a. Quartier El Shahrye. — b. Quartier El Hendye.
38. Wasserbehälter für die syrische Karawane.
39. Verschiedene Brunnen von salzigem Wasser.
40. Das Lager der syrischen Pilgerkarawane.
41. Ein kleines Haus, El Koreye genannt.
42. Dattelbaumwälder und Felder an drei Seiten der Stadt.

und dem Thale Araba bis nach Akaba viel geringer sey, als der westliche, und daß daher die große Ebene Arabien's, welche östlich von diesen Bergen beginnt, beträchtlich über den Spiegel des Meeres erhaben sey. Ich machte die nämliche Bemerkung, als ich nach Tayf ging, nachdem ich den Berg Djebel Kora, welcher einen Theil dieser Kette bildet, erstiegen hatte; und dasselbe bemerkte ich auch zu Medina. Die Berge, welche wir, von Mekka kommend, erstiegen, zeigten nach der Seeküste zu, Gipfel von beträchtlicher Höhe; als wir die obere Ebene, in Medina's Nachbarschaft erreicht hatten, erschienen die Bergspitzen zu unserer Linken nur noch als bloße Hügel, indem ihre Höhe über die östliche Ebene nicht mehr als ein Drittel derjenigen von der westlichen Küste an betrug.

Die letzte wellenförmige Erhabenheit dieser Berge berührt die Stadt an der Nordseite; an ihren andern Seiten ist die Gegend flach, obgleich nicht immer eine vollkommene Ebene. Ein Zweig dieser Bergkette, Djebel Ohod genannt, läuft, etwa eine Stunde von der Stadt, ein wenig in die Ebene aus, indem er von jener N. N. O. bei N. O. liegt *). Acht oder zehn Stunden entfernt (O. 6 N. — O. 6 S.) erhebt sich eine Reihe niederer Hügel in östlicher Richtung, über welche die Straße nach Nedjed geht. Aehnliche Hügel sind in derselben Entfernung in Südosten. Die Gegend nach Süden zeigt eine vollkommene Ebene, so weit man sehen kann. In

*) Bei diesen Richtungen sind die Variationen der Nadel nicht berechnet.

Südwesten ragt, etwa eine oder anderthalb Stunden entfernt, ein Zweig, Djebel Ayra genannt, wie der Djebel Ohod, von der Hauptkette in die Ebene hinein.

Die Stadt selbst ist auf dem niedrigsten Theil der Ebene erbaut; denn sie empfängt die Regenbäche von den westlichen Bergen sowohl, als die Ströme von den südlichen und südöstlichen Quartieren; und diese erzeugen in der Regenzeit zahlreiche Sümpfe stehenden Wassers, welches nach und nach verdünsten muß, indem die Gärten, Bäume und Mauern, von welchen die Ebene voll ist, den freien Luftzug unterbrechen. Die Gärten und Dattelbaumpflanzungen, mit dazwischen liegenden Feldern, umschließen die Stadt von drei Seiten, und lassen bloß den Theil der Ebene dem Blick offen, welcher auf der Seite der Straße nach Mekka ist, wo die steinige Natur des Bodens den Anbau unmöglich macht.

Medina ist in die innere Stadt und die Vorstädte getheilt; die innere Stadt bildet ein Oval, von etwa 2800 Schritten im ganzen Umfang, welches in eine Spitze endiget. Das Castell ist an dieser Spitze auf einer kleinen felsigen Erhöhung erbaut, und das Ganze ist von einer dicken steinernen, fünf und dreißig bis vierzig Fuß hohen Mauer umschlossen, die etwa von dreißig Thürmen beschützt wird, und von einem Graben (das Werk der Wechabiten), der aber an vielen Stellen beinahe ausgefüllt ist, umgeben ist. Die Mauer ist in einem vollkommen guten Zustand, und bildet in Arabien ein sehr respectables Vertheidigungsmittel, so daß Me-

dina immer als eine Hauptfestung von Hedjaz betrachtet wurde. Die Mauer wurde im J. d. H. 360 gebaut, und bis zu dieser Zeit war die Stadt ganz offen und täglich den Einfällen der benachbarten Beduinen ausgesetzt. Sie wurde nachher zu verschiedenen Zeiten wieder erneuert, aber vorzüglich im J. d. H. 900; ein Graben war um dieselbe 751 geführt. Nach Asamy wurde sie, wie sie jetzt steht, mit ihren Thoren, auf den Befehl des Solyman ibn Selym gegen das Ende des 16. Jahrhunderts unserer Zeitrechnung erbaut. Drei schöne Thore führen in die Stadt: Bab el Masry an der Südseite (welches nächst dem Bab el Fatouh zu Kairo, das schönste Stadtthor ist, welches ich im Orient gesehen habe); Bab es' Shámy an der Nordseite und Bab el Djoma an der Ostseite; ein kleineres Nebenthor, Bab es' Soghyr, in der südlichen Mauer wurde von den Wechabiten aufgeschlossen. Nahe bei dem Bab es' Shámy und dem Castell ist eine Nische in der Stadtmauer, wo, nach der Sage, ehmals eine kleine Capelle, Mesdjed es' Sabak genannt, war, von wo aus die kriegerischen Anhänger Mohammed's bei ihren Uebungen im Wettlaufen den Lauf anzufangen pflegten.

Medina ist gut und ganz aus Steinen gebaut; seine Häuser sind gewöhnlich zwei Stock hoch, mit einem flachen Dache. Da sie nicht weiß getüncht sind, und die Steine eine dunkle Farbe haben, so sehen die Straßen düster aus, und sind meistentheils sehr eng, da sie oft nur zwei oder drei Schritte breit sind. Einige der Hauptstraßen sind mit großen Steinblöcken gepflastert; eine Bequemlichkeit, welche ein Reisender in Ara-

dien kaum zu finden erwartet. Es ist im Ganzen eine der bestgebauten Städte, die ich im Orient sah, und kommt in dieser Beziehung zunächst nach Aleppo. Gegenwärtig sieht sie verödet aus; die Häuser fangen an zu verfallen; ihre Eigenthümer, die früher großen Gewinn von der Menge der Reisenden, die hier zu allen Zeiten des Jahres ankamen, bezogen, finden jetzt ihr Einkommen vermindert und scheuen die großen Unkosten des Bauens, da sie wissen, daß sie ihnen durch das Vermiethen der Zimmer nicht wieder ersetzt werden. In jedem Theil der Stadt sieht man verfallene Häuser und Mauern, die der Wiederherstellung bedürfen; und Medina bietet denselben abschreckenden Anblick dar, wie die meisten Städte des Orients, welche jetzt nur noch ein schwaches Bild ihres alten Glanzes geben.

Medina's Hauptstraße ist auch die breiteste und führt vom Kairothor zur großen Moschee; in dieser Straße sind die meisten Buden. Eine andere beträchtliche Straße, El Belât genannt, läuft von der Moschee nach dem syrischen Thor, aber viele ihrer Häuser sind verfallen; diese hat auch einige Buden, aber in den andern Theilen der Stadt werden keine gefunden; darin unterscheidet es sich von Mekka, welches ein fortlaufender Markt ist. Im Allgemeinen ist letzteres mehr einer arabischen Stadt gleich, als Medina, welches einer syrischen Stadt ähnlicher sieht. Ich hatte nicht Zeit, all die verschiedenen Quartiere der Stadt genau aufzuzeichnen, aber ich will hier ihre Namen angeben, unter denen sie gegenwärtig bekannt sind.

wenn es gut besetzt und mit Lebensmitteln versorgt ist, kann es von einer arabischen Armee für unüberwindlich gehalten werden, da es auf einem Felsen erbaut, und daher nicht unterminirt werden kann. Einer europäischen Artillerie jedoch würde es als eine unbedeutende Festung erscheinen. Es hat einen tiefen Brunnen mit gutem Wasser. Gegenwärtig sind bloß zwei oder drei Canonen auf seinen Thürmen aufgepflanzt; auch waren nicht mehr als ein Dutzend brauchbarer Canonen da, um die ganze Stadt zu vertheidigen.

Im Westen und Süden der Stadt sind die Vorstädte, welche mehr Grund einnehmen, als die Stadt selbst. Sie sind von ihr, nahe an der Südseite, aber nach Westen hin sich erweiternd, durch einen offenen Raum getrennt, welcher vor dem Kairothor einen öffentlichen Platz, Monákh genannt, bildet; ein Name, der anzeigt, daß hier die Karawanen halten, welches wirklich der Fall ist, da er allzeit von Cameelen und Beduinen gedrängt voll ist. Einige Reihen kleiner Hütten und Schoppen sind hier errichtet, in welchen Lebensmittel, namentlich Korn, Datteln, Vegetabilien und Butter, verkauft werden, und einige Kaffeebuden, die den ganzen Tag von Gästen besetzt sind. Die Seite der Vorstädte nach dem Monákh zu, hat keine Mauern; aber an der Außenseite, nach Westen und Süden, sind sie von einer Mauer, die weder so hoch, noch so stark, als die innere Stadtmauer ist, umgeben. An einigen Stellen ist sie gänzlich ruinirt und bloß an der Südseite wird sie von kleinen Thürmen vertheidiget. Vier Thore führen aus den Vorstädten in das offene Land

sie haben kleine hölzerne Thüren ohne Festigkeit, das ausgenommen, welches von dem Kairothore führt und größer und besser gebaut ist, als die andern.

Der größere Theil der Vorstädte besteht aus großen Höfen, mit niedern Wohnungen, die rings um dieselben im Erdgeschoß angebracht und von einander durch Gärten und Pflanzungen getrennt sind. Diese heißen Hosh (in der Mehrzahl Hyshan) und sind von all den untern Classen der Stadt, den Beduinen, welche sich hier ansiedelten und allen, die Ackerbau treiben, bewohnt. Jedes Hosh zählt etwa 30 oder 40 Familien; so bilden sie eben so viele kleine Dörfer, welche, zu Zeiten einer wankenden Regierung, unter einander in verzweifelten Fehden verwickelt waren. Das Vieh wird mitten in dem Hofe gehalten; in jedem derselben ist ein großer Brunnen; der einzige Eingang wird regelmäßig des Nachts zugeschlossen. Auf der Süd- und Nordwestseite der Stadt, innerhalb des Umfangs der Mauer, bestehen die Vorstädte gänzlich aus solchen Höfen, mit ausgedehnten Gärten zwischen und hinter ihnen. Auf der Westseite, dem Kairothor und Monákh entgegengesetzt, besteht die Vorstadt aus regelmäßigen und gut gebauten Straßen, mit Häusern, die denen im Innern der Stadt ähnlich sind. Eine breite Straße, El Ambarye genannt, geht durch diesen Theil der Vorstadt und hat zu beiden Seiten gute Gebäude. In ihrer Nachbarschaft lebte Tousoun Pascha, in einer Privatwohnung und nahe dabei in dem besten Hause der Stadt, welches dem reichen Kaufmanne Abd el Shekour gehört, wohnte des Pascha's Mutter, Mohammed Ali's Gattin, und seine

eigenen Weiber, welche jüngst zum Besuch gekommen waren.

Die vorzüglichsten Quartiere der Vorstädte sind: Häret el Ambarye, Häret el Wädjeha, Häret es' Sahh, Häret Abou Aysa, Häret Masr, Häret el Teyar, Häret Nesyse, Häret el Hambye, Häret el Shahrye, Häret el Kheybaryn, Häret el Djafar. Viele Bewohner der innern Stadt haben ihre Sommerhäuser in diesen Quartieren, wo sie einen Monat, in der Dattelärndte, zubringen. Jeder Garten ist von einer Lehmmauer eingeschlossen, und einige enge Beigäßchen, eben breit genug für ein beladenes Cameel, durchkreuzen die Vorstädte nach allen Richtungen.

Auf dem Monäkh sind zwei Moscheen; die eine heißt Mesdjed Ali, oder die Moschee des Vetters des Propheten, und ihr Alter soll in die Zeiten Mohammed's hinaufreichen; das jetzige Gebäude jedoch wurde 876 d. H. aufgeführt. Mohammed soll hier oft gebetet haben, und zur Bequemlichkeit der Bewohner der Vorstädte, welche von der großen Moschee entfernt sind, wird das Khotbe, oder Freitagsgebet, gleichfalls hier verrichtet. Die andere Moschee, Mesdjed Omar genannt, zu welcher eine öffentliche Schule, Medrese, gehörte, dient gegenwärtig zu einem Magazin und zum Quartier für viele Soldaten. Diesen beiden Moscheen giebt der Historiker von Mekka *) den Namen Mesdjed el

*) Sollte wahrscheinlich heißen Medina, über welches der Verfasser das Werk des Samhoudy, das bis zum Jahr d. H. 911, oder bis in's sechzehnte Jahrhundert unserer Zeit geht benutzte. Anm. des Uebers.

Fath; er nennt die eine auch Mesdjed el-Aala, weil sie auf der höchsten Stelle der Stadt steht. Zwei andere Moscheen, Mesdjed Aly Beker und Mesdjed Zobáb, standen im sechszehnten Jahrhundert in ihrer Nachbarschaft, und das Monákh führte zu dieser Zeit den Namen Djebel Sola, denn die Araber geben den Namen Djebel (oder Berg) den geringsten Erhöhungen des Bodens. Zur Zeit des nämlichen Autor's waren funfzehn Moscheen in dieser Stadt und ihrer Nachbarschaft, die jetzt alle zerstört sind; und er führt die Namen und Geschichte von 87 an, die in den frühern Zeiten des Islam's aufgeführt worden sind.

Es wurde mir erzählt, daß in dem Quartier El Ambarye das Haus, wo Mohammed lebte, noch immer gezeigt wird; aber Viele bezweifeln diese Tradition und die Stelle wird nicht als einer der heiligen Orte besucht. Hier, wie in Mekka, werden keine alten Gebäude gefunden. Die Winterregen, die salpetrige, dunstige Atmosphäre während der regnerischen Jahreszeit und die heftige Hitze, welche darauf folgt, wirken auf die Gebäude sehr zerstörend und da der Mörtel, der bei ihrem Bau angewandt wird, von keiner sonderlichen Qualität ist, werden die Steine bald lose und die Mauern verfallen.

Die Stadt wird mit süßem Wasser durch einen schönen unterirdischen Canal versehen, welcher auf Unkosten des Sultan Soleyman, des Sohnes Selym's I, von dem in südlicher Richtung etwa ¾ Stunden entfernten Dorfe Koba hieher geführt wurde. Das Wasser ist reichlich und in mehreren Theilen der Stadt führen Stu-

sen zu dem Canal herab, wo die Einwohner ihren Wasservorrath holen, aber nicht, wie in Mekka, dafür bezahlen müssen. In dem Umfang des Monákh ist ein großes, mit Steinen ausgelegtes Wasserbecken, in gleicher Tiefe mit dem Canal, welches beständig voll Wasser steht. Das Wasser in dem Canal fließt in einer Tiefe von 20 bis 25 Fuß von der Oberfläche an; es entspringt aus mehreren Quellen zu Koba, und ist, obgleich nicht unangenehm zu trinken, nichtsdestoweniger von schlechter Beschaffenheit. Wenn es eine halbe Stunde lang in einem Geschirr stehen gelassen wird, so bedeckt es die Seiten desselben mit einer weißen, salpetrigen Kruste, und alle Fremden, welche nicht von frühster Jugend an daran gewöhnt sind, beklagen sich, daß es ihnen Indigestionen verursache. Es ist bei seiner Quelle in Koba laulich, und hat auch diese Temperatur im geringen Grade noch zu Medina. Brunnen sind in der ganzen Stadt zerstreut; jeder Garten hat einen, durch den er bewässert wird; und wo man immer 25 bis 30 Fuß tief in die Erde bohrt, findet man Wasser in Menge. Das Wasser einiger Quellen ist süß genug zum Trinken, das andere ganz salzig. Die Fruchtbarkeit der Felder und Gärten steht im Verhältnisse zu der Eigenschaft des Brunnenwassers; die mit Salzwasser bewässerten, lohnen kaum die Arbeit des Eigenthümers; nur die Dattelbäume treiben an jedem Orte gleich gut.

Nebst dem Wasser der Brunnen und der Wasserleitung empfängt die Stadt im Winter einen Vorrath, durch den beträchtlichen Regenbach, der Seyl el Medina, oder Seyl Bathán heißt, von Süden nach Norden

durch die Vorstädte fließt, und sich in einem steinigen Thal nach N. W. verliert *). Ein starker Regen füllt in einer Nacht sein Bett, obgleich er gewöhnlich eben so schnell abnimmt, als er anschwellt. In den Theil der Vorstadt, welcher El Ambarye genannt wird, findet man eine gut gewölbte steinerne Brücke über sein Bett, wo es etwa vierzig Fuß breit ist. Die benachbarte Gegend ist voll ähnlicher Regenbäche, welche viele Teiche und niedere Gründe anfüllen, wo das Wasser oft bis zu den Sommermonaten bleibt. Diese zusammen mit den Brunnen tragen dazu bei, die Umgebungen dieser Stadt, wegen ihres Ueberflusses an Wasser berühmt zu machen, indem sie in dieser Beziehung vielleicht jeden andern Ort des nördlichen Arabien's übertreffen, und welches sie zu einer bedeutenden Niederlassung der Araber machte, lange bevor sie durch die Flucht, den Aufenthalt und den Tod Mohammed's, welchen sie ihren Namen Medina oder Medinet el Neby verdankt, unter den Moslims für heilig gehalten wurde.

Der große Ueberfluß an Wasser machte in dieser Stadt die Cisternen unnöthig und ich glaube nicht, daß mehr als zwei oder drei Häuser solche haben, obgleich es wünschenswerth seyn würde, von den Regenbächen Wasser zum Trinken zu sammeln, indem es dem salpetrigen Wasser von Koba vorzuziehen wäre. Während eines starken Regens wird das Monákh zwischen

*) Alle die benachbarten Regenbäche verlieren sich in einem niedern Grund in den westlichen Bergen, El Ghába und auch El Zaghába genannt. Siehe Samhoudy.

den Vorstädten und der Stadt, ein vollkommener See, und die südlichen und südöstlichen Umgebungen sind mit Wasser bedeckt. Die Einwohner halten diese Ueberschwemmungen für ein sicheres Zeichen von Ueberfluß, weil sie nicht nur ihre Dattelbäume gut bewässern, sondern auch über die entferntesten, von Beduinen bewohnten, Ebenen Wachsthum verbreiten, von deren Einfuhren von Vieh und Butter Medina's Bedarf abhängt.

Der köstliche Juweel Medina's, welcher diese Stadt beinahe auf dieselbe Stufe mit Mekka erhebt und macht, daß sie der letztern von manchen arabischen Schriftstellern vorgezogen wird *), ist die große Moschee, in welcher sich das Grab des Mohammed befindet. Wie die Moschee zu Mekka, führt sie den Namen El Haram, zum Zeichen ihrer Unverletzbarkeit; ein Name, der ihr von den Bewohnern Medina's immer gegeben wird, während sie in entfernten Gegenden gewöhnlicher unter der Benennung Mesdjed en' Neby, die Moschee oder der Tempel des Propheten, welcher ihr ursprünglicher Stifter ist, bekannt ist. Der Grundriß zeigt, daß diese Moschee gegen das östliche Ende der Stadt, und nicht in ihrer Mitte, wie die arabischen Geschichtschreiber und Geographen oft sagen, liegt. Ihr Umfang ist viel kleiner, als der der Moschee zu Mekka, indem sie 165 Schritte lang und 130 breit ist; aber sie ist auf dieselbe Weise erbaut, indem sie ein offenes Viereck bildet, auf allen

*) Das ist besonders bei der Secte der Malekiten der Fall, welche behaupten, daß Medina mehr geehrt werden müsse, als Mekka.

Seiten mit bedeckten Colonnaden umgeben ist, und in der Mitte des Vierecks ein kleines Gebäude hat *). Diese Colonaden sind unregelmäßiger, als die zu Mekka, wo die Säulenreihen auf allen Seiten in derselben Tiefe stehen. Auf der Südseite dieser Moschee besteht die Colonnade aus zehn Reihen von Säulen hintereinander; auf der Westseite sind vier Reihen, auf der Nord- und einem Theile der Ostseite bloß drei. Die Säulen selbst sind von verschiedener Größe. Auf der Südseite, wo das Grab des Propheten ist, und welche den heiligsten Theil des Gebäudes bildet, sind sie von einem größern Maaß, als in den andern Theilen, und über zwei und einen halben Fuß im Durchmesser. Sie haben keine Säulensockel, sondern die Schafte berühren den Boden; dieselbe Verschiedenheit, und derselbe schlechte Geschmack herrschen hier, wie in Mekka, in den Capitälern, nicht zwei sind gleich. Die Säulen sind alle von Stein, aber da sie weiß übertüncht sind, ist es schwer zu ent-

*) Die Abbildung dieser Moschee, welche Niebuhr und D'Ohhson geben, ist sehr unrichtig, indem sie wahrscheinlich von einer alten arabischen Zeichnung abgezeichnet ist. Ich hatte die Absicht, einen genauen Plan von ihr zu machen, wurde aber durch meine Krankheit daran verhindert, und wollte nicht einen nach bloßer Erinnerung entwerfen. Samhoudy giebt ihre Vermessung ganz anders an und sagt, daß sie 240 Stab (Pikes) lang und 165 Stab auf der Südseite und 130 an der Nordseite breit sey. Er setzt hinzu, daß 296 Säulen da seyen. Ich bin nicht ganz sicher, ob das Gebäude seit dieser Zeit und nach dem Brande 8 6 d. H. nicht wesentlich verändert worden sey; aber ich glaube es nicht und halte diese Erzählung für übertrieben.

die zwei Hauptfenster sind, vor welchen die, welche das Grab besuchen, während des Gebetes stehen, ist das Gitter schwach mit Silber belegt, und die oft wiederholte Inschrift „La Illaha il Allah el hak al Mobyn" („Es ist kein Gott außer Gott, die offenbare Wahrheit") ist mit silbernen Buchstaben über das Gitter um alle seine Fenster geführt. Diese Einfassung hat vier Thüren; aber drei davon bleiben beständig zugeschlossen und eine wird bloß jeden Morgen und Abend geöffnet, um die Verschnittenen hereinzulassen, deren Pflicht es ist, den Boden zu reinigen, und die Lichter anzubrennen. Jede dieser Thüre hat ihren eigenen Namen: Báb en Neby, Báb Errahme, Báb et Touba, Báb Setna Fatme. Die Erlaubniß, in diese Einfassung, welche El Hedjra heißt, zu treten, erhalten Personen von Rang, wie Paschas, oder die Anführer der Hadj-Karawanen, umsonst, von andern kann sie von den vornehmsten Eunuchen um den Preis von zwölf oder fünfzehn Dollars, die unter sie als Geschenke vertheilt werden, erkauft werden; aber sehr wenige Fremde benutzen dieses Vorrecht, weil sie wohl wissen, daß, wenn sie auch in die Einfassung hineintreten, sie doch nicht mehr sehen, als was sie bemerken, wenn sie durch die Fenster des Gitters gucken, die beständig offen sind; ich selbst war nicht aufgelegt, durch diese Befriedigung meiner Neugierde das allgemeine Aufsehen auf mich zu ziehen. Was man von dem Innern sieht, ist ein Vorhang, der rund herumgeht und beinahe den ganzen Raum einnimmt, indem zwischen ihm und dem Gitter ein offener nur einige Fuß breiter Gang ist. Der Vorhang ist mit dem Gitter von glei-

cher Höhe, aber ich konnte von unten nicht unterscheiden, ob er wie dieses oben offen ist. Es ist daselbst, wie die Verschnittenen versichern, eine Decke aus demselben Stoff, aus welchem der Vorhang gemacht ist; dieses ist ein reicher Seidenbrokat, von verschiedenen Farben, mit Silberblumen und Arabesken durchwebt, mit einem Band Inschriften mit goldenen Buchstaben, das sich um seine Mitte zieht, wie das der Decke der Kaaba. Dieser Vorhang ist wenigstens dreißig Fuß hoch; er hat nach Norden eine kleine Thüre, die allzeit geschlossen ist; Niemanden ist es erlaubt, jemals seinen heiligen Umfang zu betreten, ausgenommen den vornehmsten Verschnittenen, welche ihn besorgen und während der Nacht den neuen Vorhang, der von Konstantinopel geschickt wird, wenn der alte zu Grunde geht, oder ein neuer Sultan den Thron besteigt, festmachen. Die alten Vorhänge werden nach Konstantinopel geschickt, und dienen dazu, die Gräber der Sultane und Prinzen zu decken *).

Nach dem Historiker von Medina bedeckt der Vorhang ein viereckiges Gebäude, von schwarzen Steinen, das von zwei Säulen getragen wird, in dessen Innern das Grab Mohammed's und seiner zwei frühsten Freunde und unmittelbaren Nachfolger, Abou Beker und

*) Siehe D'Ohhson. Der Geschichtschreiber von Medina sagt, daß er zu seiner Zeit alle sechs Jahre gewechselt worden sey, und daß das Einkommen von einigen Dörfern in Aegypten dazu ausgesetzt worden sey, um diese Vorhänge zu Kairo zu verfertigen.

Omar, befindlich sind. So viel ich erfahren konnte, sind diese Gräber gleichfalls mit köstlichen Stoffen bedeckt, und in der Form von Katafalken, wie das Ibrahim's in der großen Moschee zu Mekka. Sie sollen in folgender Ordnung stehen:

Das größte ist das Mohammed's, und das über demselben Abou Beker's. Der Historiker sagt, daß diese Gräber tiefe Höhlen seyen und daß der Sarg, welcher den Staub Mohammed's enthalte, mit Silber ausgelegt sey und oben eine Marmorplatte habe, auf welcher geschrieben stehe: „Bismillahi Allahuma Sally aley" („Im Namen Gottes, verleihe ihm deine Gnade"). Sie standen nicht immer in ihrer gegenwärtigen Lage; Samhoudy stellt sie zu verschiedenen Zeiten so:

Die ehemals in Europa herrschende Sage, daß des Propheten Grabmahl in der Luft aufgehängt sey, war in Hedjaz unbekannt; noch hörte ich sie in einem andern Theil des Orient's, obschon die übertriebensten Erzählungen von den Wundern und Reichthümern dieses Grabes von denjenigen, welche Medina besucht haben und wünschen, ihre eigene Wichtigkeit durch Erzählung fabelhafter Geschichten, von denen sie vorgeben, daß sie sie gesehen hätten, zu vermehren, verbreitet werden. Um diese Gräber herum wurden früher die Schätze von

Hedjaz aufbewahrt, indem sie entweder an seidenen Schnüren hingen oder in Kisten auf dem Boden standen. Unter diesen muß ich vorzüglich eines Exemplars des Koran's mit kufischen Buchstaben erwähnen, welches hier als eine kostbare Reliquie aufbewahrt wurde, indem sie Othman ibn Affan gehört hatte. Man sagt zwar, daß es noch immer zu Medina existire; aber ich möchte bezweifeln, ob es dem Brande entging, welcher die Moschee verwüstete. Ich habe in meiner Geschichte der Wechabiten erzählt, daß während der Belagerung Medina's ein beträchtlicher Theil der Schätze, vorzüglich all die goldenen Geschirre von den Häuptern der Stadt, unter dem Vorwande sie unter die Armen zu vertheilen, weggenommen und unter ihnen selbst getheilt worden seyen. Als Saoud die Stadt einnahm, ging er selbst in das Hedjra, drang hinter den Vorhang und nahm alles, was er von Werth fand; einen Theil verkaufte er davon an den Scherif von Mekka und das Uebrige nahm er mit sich nach Derayeh. Unter den kostbaren Artikeln, welche er wegnahm, soll der werthvollste ein brillantner mit Diamanten und Perlen besetzter Stern gewesen seyn, der unmittelbar über dem Grabe des Propheten hing. Es ist öfters bei den Arabern, welche ihn Kokab ed' Durry nennen, davon die Rede. Hier waren alle Arten von Geschirr, mit Juweelen besetzt, Ohrringe, Armbänder, Halsbänder und anderer Schmuck niedergelegt, die als Geschenke aus allen Theilen des Reichs hieher geschickt, aber vorzüglich von vornehmen Hadjy's, welche durch Medina kamen, dargebracht wurden. Ohne Zweifel bildete das Ganze eine Sammlung von einem beträchtlichen

Werthe, aber weit davon, unschätzbar zu seyn, wie das Volk zu glauben geneigt ist. Scherif Ghaleb schätzte den Theil desselben, welchen er gekauft hatte, auf 100,000 Dollars. Die Häupter der Stadt sollen etwa einen Centner goldene Geschirre weggenommen haben, die höchstens 40, oder 50,000 Dollars werth waren; und was Saoud mit sich fortnahm, soll vorzüglich in Perlen und Corallen bestanden haben, und war gewiß nicht mehr werth, als was Ghaleb kaufte. Der ganze Werth möchte sich also auf 300,000 Dollars belaufen haben. Geld scheint niemals hier niedergelegt worden zu seyn. Denn alle Geschenke die der Moschee in baarem Gelde gemacht werden, werden alsobald unter ihre Diener vertheilt. Man hat jedoch gute Gründe zu glauben, daß die Geschenke der Gläubigen, welche vor Zeiten hier aufgehäuft wurden, sich auf eine größere Summe belaufen haben, als die oben angegebene ist; aber es würde befremden, wenn die Statthalter von Medina, die oft unabhängig waren, oder die Wächter des Grabes selbst nicht gelegentlich von diesen Schätzen sollten genommen haben, auf die nämliche Weise, wie vor dreihundert Jahren die Ulema's zu Mekka die goldenen Lampen der Kaaba gestohlen und sie, wie der Geschichtschreiber Kotobeddyn erzählt, unter ihren weiten Ermeln aus dem Tempel fortgetragen haben.

Als Tousoun Pascha zu Medina anlangte, ließ er die goldenen Gefäße, welche von den Häuptern der Stadt an einige andere Einwohner verkauft und noch nicht eingeschmolzen worden waren, aufsuchen. Er fand mehrere davon, kaufte sie den Eigenthümern um etwa

10,000 Dollars ab und brachte sie wieder an ihren ursprünglichen Ort.

Der Boden zwischen dem Vorhang und Gitter und an diesem ganzen Theile der Moschee ist mit Mosaik von verschiedenfarbigem Marmor ausgelegt. Rund um den Vorhang sind Glaslampen aufgehängt, welche jeden Abend angezündet werden und die Nacht durchleuchten. Diese ganze Einfriedigung, oder das Hedjra, ist mit einer schönen Kuppel bedeckt, welche weit über die Kuppeln, welche das Dach der Colonnaden bilden, emporragt und in einer großen Entfernung von der Stadt sichtbar ist. Die Reisenden, welche Medina besuchen, verrichten gewisse Gebete, sobald sie die Kuppel erblicken. Das Dach ist von Blei und auf dessen Spitze eine Kugel von beträchtlicher Größe und ein Halbmond, die beide von Gold glänzen *).

Man erzählt, daß sie massives Gold seyen; das ist aber kaum glaublich, wenn man bedenkt, daß selbst die reichsten und mächtigsten Sultane wenig Neigung zeigten, die Moscheen zu Mekka und Medina mit Glanz zu zieren. Die Wechabiten, von dem Aussehen der Kugel angelockt und nach ihrer unveränderlichen Gewohnheit, alle über den Gräbern der Sterblichen, zu denen sie auch Mohammed zählten, errichteten Dome

---

*) Die Kugel wurde vergoldet und der Halbmond von Konstantinopel geschickt von dem Sultan Soleyman ibn Selym. (Siehe Asamy). Die Kuppel und der gänze Tempel, wie er jetzt steht, wurde von Kait Bey, dem Sultane von Aegypten, vom J. d. H. 881 bis 898 gebaut.

oder Kuppeln, zu zerstören, handelnd, versuchten die Kuppel herabzuwerfen und die Kugel und den Halbmond wegzunehmen; aber ihr fester Bau und ihr Bleidach machte dieses zu einem schwierigen Unternehmen: zwei der Arbeiter glitschten von dem glatten Dache und stürzten herab, worauf das Zerstörungswerk unterlassen wurde; ein Umstand, der jetzt als ein sichtbares Wunder des Propheten zu Gunsten seines Grabmahles angeführt wird.

Nahe an dem Vorhang des Hedjra, aber von ihm geschieden, obgleich innerhalb der Einfriedigung des Gitters, welches hier etwas von seiner viereckigen Form abweicht, ist das Grab von Setna Fatme, der Tochter Mohammed's und Gattin Ali's; es besteht aus einem Katafalk, der einen Würfel bildet, und ohne andere Verzierung mit einem reich gestickten schwarzen Brokat bedeckt ist. Aber es existiren einige verschiedene Meinungen, ob ihre wirklichen Ueberbleibsel hier oder auf dem Begräbnißplatz Bakya, neben der Stadt, ruhen. Bis der Zwist beendigt ist, werden die Pilger an beide Orte hingeführt und müssen doppelte Gebühren bezahlen. In der östlichen Mauer, beinahe diesem Grabmahl gerade gegenüber, wird ein kleines Fenster gezeigt, wo der Erzengel Gabriel oft mit Botschaften an Mohammed vom Himmel gestiegen seyn soll. Es heißt Mahbat Djybrail.

Die mohammedanische Ueberlieferung sagt, daß wenn der letzte Trompetenschall ertöne, Aysa (Jesus Christus) vom Himmel zur Erde herabsteigen und ihren Bewohnern den großen Tag des Gerichts verkün-

digen werde; dann würde er sterben und im Hedjra an der Seite Mohammed's beerdiget werden. Wann die Todten aus ihren Gräbern erstehen, würden auch sie zusammen auferstehen, gen Himmel fahren und Aysa würde an diesem Tage von dem Allmächtigen beauftragt, die Gläubigen von den Ungläubigen zu sondern. In Uebereinstimmung mit dieser Ueberlieferung ist die Stelle durch den Vorhang des Hedjra bezeichnet, wo das Grab Aysa's angebracht seyn wird.

Außerhalb des Gitters an der Nordseite, nahe bei dem Grabe der Fatme, ist eine viereckige Bank in der Moschee, etwa vier Fuß hoch und 15 in's Gevierte, El Meyda oder die Tafel genannt. Hier sitzen die verschnittenen Wächter der Moschee, und der Rath der Primaten der Stadt, oder ihre Hauptversammlungen werden oft hier gehalten.

Eine hölzerne etwa acht Schuh hohe und reich mit Arabesken bemalte Scheidewand läuft von der Westseite des Gitters parallel mit der Südmauer und etwa 25 Fuß von ihr entfernt, durch die Moschee und endiget nahe an dem Thore Bàb-es-Salàm, indem sie sich so von dem Hedjra beinahe durch die ganze Breite der Moschee erstreckt. Sie hat einige kleine Thüren, und ist gemacht, um den heiligen Platz, El Rodha genannt, von dem gewöhnlichen Gange der Besuchenden zu trennen, welche, indem sie durch das Bàb-es'-Salam eintreten, längs den Säulen welche zwischen dieser Scheidewand und der südlichen Mauer stehen, nach dem Hedjra gehen. Der Theil der südlichen Colonnade nördlich von der Scheidewand, nahe bei dem Hedjra, wird für

die heiligste Stelle der Moschee gehalten, und heißt Rodha, das ist Garten, oder der Garten der Gläubigen, ein Name, den er von Mohammed erhielt, welcher sagt: „Zwischen meinem Grabe und meiner Kanzel ist ein Garten des Gartens von dem Paradiese.“ Die Kanzel der Moschee steht nahe bei der Scheidewand, etwa in der Mitte zwischen dem Hedjra und der westlichen Wand der Moschee und der Name Rodha wird genau nur dem Raume zwischen der Kanzel und dem Hedjra gegeben, obgleich die ganze südliche Colonnade des Tempels im Norden der hölzernen Wand oft unter dieser Benennung begriffen wird. Wegen dieses Namens Rodha, Garten, sind die Säulen innerhalb dieser Gränze fünf oder sechs Fuß hoch mit Blumen oder Arabesken bemalt, um der Einbildungskraft nachzuhelfen, welche sonst nicht leicht irgend eine Aehnlichkeit zwischen diesem Platze und dem Garten Eden finden möchte. Zwei Mahrabs, oder Nischen, nach welchen sich das Volk bei'm Beten wendet, indem sie genau die Lage der Kaaba angeben *), sind an beiden Seiten der Kanzel angebracht, und sind wie diese von der ausgesuchtesten Arbeit, indem sie aus der schönsten Mosaik bestehen. Die eine Nische wurde aus Aegypten als Geschenk für die Moschee von Kait Beg, und die andere aus Konstantinopel von dem Sultan Soleyman ibn Selym geschickt. Der Boden des Rodha ist mit zahlreichen hübschen

*) Das Mahrab war nach S 11 W. gewendet (die Variation nicht mit berechnet), welches daher hier für die genaue Lage Mekka's gehalten wird.

Teppichen, die von Konstantinopel hieher gesendet wurden, bedeckt und wie zu Mekka, sind sie die einzigen Artikel von reellem Werth, welche ich in der Moschee sah und mögen zusammen etwa 1000 Pfund Sterl. werth seyn. Der obere Theil der Colonnaden ist mit Matten bedeckt.

Die Versammlung vereinigt sich auf den Teppichen des Rodha, indem dieses die Lieblingsstelle der Betenden ist. Es wird bei'm Sitzen keine Ceremonie beobachtet. Jeder mag den Platz einnehmen, welcher ihm gefällt; es wird jedoch als bekannt angenommen, daß die erste Reihe zunächst an der Scheidewand und die namentlich in der unmittelbaren Nachbarschaft des Imam, für Personen von Stande bestimmt sind, und keiner, der nicht zu diesen gehört, drängt sich selbst dahin. Der Eingang zu dem Rodha nahe bei dem Bâb es' Salam hat ein glänzendes Ansehen: an jeder Seite zeigen sich flimmernde Farben, die glasirten Säulen, die schönen Teppiche, das reiche Pflaster, die goldenen Inschriften an der Wand im Süden, das glänzende Gitter des Hedjra im Hintergrund blenden zuerst den Blick; aber nach einer kurzen Pause wird es sichtbar, daß nur Flitterstaat und keine wahren Reichthümer zur Schau gestellt sind. Wenn wir bedenken, daß dieses eine der heiligsten Stellen der mohammedanischen Welt, und wegen ihres Glanzes, ihrer Pracht nnd köstlichen Zierathen berühmt ist, und daß sie mit den vereinten frommen Gaben all der eifrigsten Bekenner dieser Religion geziert worden, so müssen wir noch weit mehr über ihr armseliges Aussehen erstaunen. Sie würde mit dem Schrein

des unbedeutendsten Heiligen einer katholischen Kirche in Europa keine Vergleichung aushalten und mag zum überzeugenden Beweis dienen, daß der Mohammedaner in frommen Gaben zu keiner Periode den Katholiken gleich kam, ohne viele andere Umstände anzuführen, welche dazu beitragen würden, die Meinung zu befestigen, daß die Mohammedaner, mag ihr Aberglaube und Fanatismus seyn, wie er will, niemals geneigt waren, für ihre religiösen Anstalten so viele Geldopfer zu bringen, als es Katholische und selbst Protestantische Christen für die ihrigen thun.

Die Ceremonien bei'm Besuch der Moschee sind folgende: Zuerst muß der Pilger, bevor er in die Stadt tritt, sich durch eine gänzliche Abwaschung reinigen und seinen Körper, wenn es möglich ist, mit Wohlgerüchen durchdüften. Wenn er den Dom erblickt, muß er einige fromme Ausrufungen gebrauchen. Wenn er den Tempel besuchen will, führt ihn sein Cicerone, der hier Mezowar genannt wird, durch das Thor Báb-es'-Salám, wo er mit dem rechten Fuß zuerst über die Schwelle tritt, welches zwar bei allen Moscheen gewöhnlich ist, aber hier vorzüglich beachtet wird. Indem er einige Gebete hersagt, geht er vorwärts zum Rodha, wo er ein kurzes Gebet mit vier Niederwerfungen verrichtet, als eine Begrüßung der Moschee, während welcher er die zwei kurzen Capitel des Korans (das 109. und 112.) wiederholen muß. Er geht dann durch eine der kleinen Thüren der Scheidewand des Rodha und schreitet langsam auf das Gitter der Hedjra zu, vor dessen westlichem Fenster an seiner Südseite er stehen bleibt; mit

halb erhobenen Armen richtet er seine Anrufung an Mohammed, mit den Worten „Salam aleyka ya Mohammed, Salam ya Rasoul illah", u. s. w., indem er etwa zwanzig der verschiedenen Beinamen oder ehrenvollen Titel Mohammed's wiederholt, und an jeden „Salam aleyka" anfügt. Er ruft ihn zunächst um seine Vermittlung im Himmel an, und erwähnt genau die Namen aller seiner Verwandten und Freunde, die er in seine Gebete einzuschließen wünscht; deswegen erhalten die Bewohner von Medina niemals Briefe von Auswärts, ohne daß sie am Ende derselben gebeten werden, den Namen des Schreibers bei dem Grabe des Propheten zu nennen. Wenn ein Pilger die Wallfahrt für einen Andern macht, so ist er verpflichtet, vorzüglich dessen Namen zu nennen. Bei diesen Gebeten, wie bei allen, welche an den Orten, die man ihrer Heiligkeit willen in der Stadt herum besucht, verrichtet werden, ist ein Ausdruck gebräuchlich, der mir wenig darauf beruhend scheint, den Besuchenden mit menschlichen und milden Gefühlen zu erfüllen; unter andern Gnadenbezeigungen, um welche die Gottheit in dem Gebete angerufen wird, wird auch folgende Forderung gemacht: „Vernichte unsere Feinde, und laß die Qualen des Höllenfeuers ihr Loos seyn."

Nachdem diese Gebete hergesagt sind, wird verlangt, daß der Besuchende mit seinem Kopfe nahe an das Fenster gepreßt einige Minuten lang in stiller Anbetung verharre; darauf geht er zurück und verrichtet ein Gebet mit vier Niederwerfungen unter der benachbarten Colonnade dem Gitter gegenüber; darauf naht er

dem zweiten Fenster an der nämlichen Seite, das nach dem Grabe Abou Beker's sehen soll, und wiederholt ähnliche Gebete, wie bei dem vorigen Fenster (Shobäk-en'=Neby genannt), zu Ehren Abou Beker's. Indem er zum zweitenmal zur Colonnade zurückkehrt und wieder ein kurzes Gebet verrichtet, geht er zum dritten Fenster an der Seite des Gitters, welches dem Theile des Vorhangs gegenüber ist, hinter welchem das Grab Omar's liegen soll; ähnliche Gebete werden auch hier hergesagt. Wenn diese Ceremonie beendigt ist, geht der Besuchende um die südöstliche Ecke des Hedjra und stellt sich vor das Grab der Setna Fatme, wo er nach vier Niederwerfungen ein Gebet an Fatme-e'=Zohera, oder an die glänzend blühende Fatme, wie sie geheißen wird, richtet. Er kehrt darauf zum Rodha zurück, wo er bei'm Verlassen der Moschee einen Gebetesgruß an die Gottheit verrichtet, welches diese Ceremonie, deren Verrichtung höchstens zwanzig Minuten dauert, beendiget.

An jeder Stelle, wo gebetet wird, sitzen Leute mit ausgebreiteten Tüchern, um die Gaben der Besuchenden zu empfangen, was sie weniger als ein Almosen, denn als eine Art Zoll betrachten; wenigstens würde ein wohlgekleideter Besucher Schwierigkeit haben, seinen Weg zu machen, ohne diese Taxen zu bezahlen. Vor dem Fenster der Setna Fatme sitzt eine Parthie Weiber (indem Fatme selbst eine Heilige ist), welche ebenfalls in ihren Tüchern Gaben empfangen. In dem Rodha stehen die Eunuchen, oder die Wächter des Tempels, welche warten, bis der Pilger sein letztes Gebet der Begrü-

ßung verrichtet hat, um ihm zu der erfolgreichen Vollendung des Zyara oder Besuchs Glück zu wünschen und ihre Gebühren zu empfangen. Das große Thor Báb-es'-Solám ist beständig mit Armen angefüllt, welche sich um den Besucher drängen, wenn er die Moschee verläßt, und auch der Pförtner erwartet eine Gabe, als eine Art von Recht. Der ganze Besuch kostete mir etwa funfzehn Piaster, und zehn gab ich meinem Führer, aber ich hätte vielleicht mit der Hälfte durchkommen können.

Die Ceremonie kann so oft wiederholt werden, als man es wünscht; aber wenige verrichten sie mehr, als wenn sie nach Medina kommen und wenn sie im Begriffe sind, abzureisen. Es ist jedoch allgemeiner Gebrauch, jeden Tag wenigstens einmal zu dem Fenster, dem Grabe Mohammed's gegenüber, zu gehen und da ein kurzes Gebet zu verrichten; viele Personen thun dieses jedesmal, wenn sie in die Moschee kommen. Es ist auch Regel, niemals in der Moschee zu einem der gewöhnlichen täglichen Gebete niederzusitzen, ohne kurz vorher den Propheten, mit aufgehobenen Händen und nach dem Grabe gewandtem Gesichte, angerufen zu haben. Eine ähnliche Sitte herrscht in vielen andern Moscheen des Orients, die das Grab eines Heiligen enthalten. Die mohammedanischen Gottesgelehrten versichern, daß die Gebete, welche in der Moschee zu Medina verrichtet würden, der Gottheit vorzüglich angenehm wären und laden die Gläubigen zur Verrichtung der Wallfahrt ein, indem sie sagen, daß ein im Angesichte der Hedjra verrichtetes Gebet wirksamer sey, als

tausende in andern Moscheen, die zu Mekka ausgenommen.

Ich habe bereits gesagt, daß die Nord- und Ostseite und ein Theil der Westseite der Moschee bei weitem nicht so gut gebaut seyen, als die Südseite, wo sich das Hedjra und Rodha befinden. Die Säulen in diesen Theilen sind dünner und weniger sorgfältig bemalt; das Pflaster ist schlecht und an den weiß angestrichenen Wänden sieht man keine Verzierungen, ausgenommen an der Ostseite, wo die plump gemalten Abbildungen der Moschee St. Sophia, des Sultan Ahmed, des Bayazed Waly und von Scutari, berühmte Tempel der Hauptstadt, die Aufmerksamkeit auf sich ziehen; sie sind mit Wasserfarben auf die weiße Wand, ohne die geringste Beobachtung der Perspective, gemalt. Die ganze Nordseite wurde eben ausgebessert, und das schlechte Pflaster weggeräumt, um durch ein besseres ersetzt zu werden.

Der offene, von den Colonnaden eingeschlossene Hof, ist ungepflastert und mit Sand und Kies bedeckt. In der Mitte steht ein kleines Gebäude mit einem gewölbten Dache, wo die Lampen der Moschee aufbewahrt werden. Nahe dabei ist eine kleine Einfriedigung von einem niedern hölzernen Gitter, in welcher einige, von den Moslim's für heilig gehaltene Palmbäume stehen, welche von Fatme gepflanzt worden seyn sollen, und ein anderer Baum, von dem jetzt nur noch der Stamm übrig geblieben ist, und welcher, wie ich glaube, ein Nebek- oder Lotosbaum war. Dabei ist ein Brunnen, Bir-en'-Neby genannt, dessen Wasser salzig ist und wahrschein-

lich deßwegen nicht für heilig gehalten wird. Samhoudy sagt, daß er Es-Shâme genannt werde.

Am Abend werden Lampen an den Colonnaden herum angezündet; aber vorzüglich an der Südseite, wo sie in größerer Anzahl vorhanden sind, als auf den andern; sie hängen an eisernen Stangen, die von einer Säule bis zur andern gehen. Die Eunuchen und die Diener der Moschee müssen dieselben anzünden; für ein kleines Geschenk an die letztern, ist es den Besuchern des Grabes erlaubt, ihnen beizustehen und viele fremde Hadjy's sind sehr ängstlich, diesen Dienst zu verrichten, indem es für verdienstlich gilt und für etwas um dessen willen sie vorzüglich von den Verschnittenen gelobt werden; aber es wird ihnen nie erlaubt, die Lampen im Innern des Hedjra anzuzünden. An den Seiten des Mambar, oder der Kanzel und der beiden Mahrab's sind große mannsdicke und zwölf Fuß hohe Wachskerzen angebracht, welche am Abend mit Hülfe einer Leiter angezündet werden. Sie werden von Konstantinopel geschickt. Die Gemahlin Mohammed Ali's, welche nun zu Medina war, hatte einige dieser Kerzen der Moschee zum Geschenk gebracht. Sie waren mit großer Schwierigkeit von Yembo hieher transportirt worden.

Die Moschee hat vier Thore: 1. Bâb-es'-Salam, früher (nach Samhoudy) Bâb Merouân genannt, an der südwestlichen Ecke, ist das vornehmste, durch welches die Pilger bei ihrem ersten Besuche in die Moschee treten müssen. Es ist ein schön gewölbter Thorweg, übertrifft alle die an der Moschee in Mekka, obgleich er einigen von diesen an Größe nachsteht und ist hübscher als irgend

ein Thor einer Moschee, das ich jemals im Orient gesehen habe. Seine Seiten sind mit Marmor und glasirten Ziegeln, von verschiedenen Farben, ausgelegt; und eine Menge Inschriften in Relief mit großen goldenen Buchstaben über dem Bogen und an dessen Seiten, geben ihm ein sehr glänzendes Ansehen. Gerade vor diesem Thore ist eine kleine Fontäne, mit Canalwasser angefüllt, wo die Leute gewöhnlich ihre Abwaschungen verrichten, wenn sie nicht vorziehen, es in der Moschee selbst zu thun, wo zu diesem Zwecke Krüge bereit gehalten werden.

2. Báb Errhame, früher Báb Atake geheißen, an der Westseite, durch welches die Todten in die Moschee gebracht werden, wenn Gebete über sie gelesen werden sollen.

3. Báb eb' Djeber, öfters auch Báb Djybrail genannt; und

4. Báb el Nesa, an der Ostseite, ersteres nahe bei dem Grabe von Setna Fatme, das andere ein wenig entfernter davon.

Einige Stufen führen von den benachbarten Straßen zu den Thoren, indem der Boden der Moschee etwas höher ist, das Gegentheil von dem, was man zu Mekka sieht. Drei Stunden nach Sonnenuntergang werden die Thore regelmäßig durch, mit Eisen überzogene, Flügelthüren geschlossen und nicht eher, als eine halbe Stunde vor der Morgendämmerung geöffnet; aber diejenigen, welche die ganze Nacht in der Moschee zu beten wünschen, können leicht von dem wachthabenden Eunuchen, welcher in der Nähe des Hedjra schläft, die

Erlaubniß dazu erhalten. Während des Ramadhan bleibt die Moschee die ganze Nacht offen.

An der Nordwest- und Nordseite sind einige kleine Thüren, die in die Moschee führen, und zu den öffentlichen Schulen oder Medreses gehören, welche ursprünglich an sie angebaut worden, aber jetzt ihre alte Bestimmung verloren haben. An dieser Seite sitzen die Schulmeister mit ihren Jungen in einem Kreise um sich her und lehren ihnen die Anfangsgründe des Lesens.

Die Polizei der Moschee, das Waschen der Hedjra und des ganzen Gebäudes, das Anzünden der Lampen u. s. f., ist der Sorge von vierzig oder funfzig Eunuchen anvertraut, welche eine den Eunuchen des Beitullah zu Mekka ähnliche Anstalt haben; aber sie sind hier Leute von größerer Wichtigkeit; sie sind reicher gekleidet, aber haben denselben Anzug; gewöhnlich tragen sie feine Kaschmir-Shawls und Röcke von den besten indischen Seidenstoffen und geben sich das Ansehen von großer Wichtigkeit. Wenn sie durch den Bazar gehen, eilt Jedermann, ihnen die Hände zu küssen und auf die innern Angelegenheiten der Stadt üben sie großen Einfluß aus. Sie haben große Stipendien, welche jährlich von Konstantinopel durch die syrische Hadjkarawane gebracht werden; sie theilen auch alle Geschenke, die der Moschee gemacht werden und erwarten von jedem reichen Hadjy Gaben, außer dem, was sie von den Besuchern des Hedjra als Gebühren nehmen. Sie leben zusammen in einem der besten Quartiere von Medina, und ihre Häuser sind auf eine kostbarere Art ausmeublirt,

als die übrigen in der Stadt. Die Erwachsenen sind alle mit Negerinnen oder abyssinischen Sclavinnen verheirathet.

Die schwarzen Verschnittenen werden, unähnlich den europäischen, mager; ihre Gesichter sind außerordentlich grob, indem man nichts als Knochen unterscheidet; ihre Hände gleichen denen eines Skelets und ihr ganzes Aussehen ist äußerst unangenehm. Mit Hülfe dicker Kleider verbergen sie ihre Magerkeit; aber ihre knochigen Gesichter sind so hervorstechend, daß man sie auf den ersten Blick erkennen kann. Ihre Stimmen jedoch erleiden keine oder wenig Veränderung und sind weit davon entfernt jenen weiblichen Ton zu erhalten, der so sehr an den italienischen Sängern bewundert wird.

Das Haupt der Eunuchen wird Scheik el Haram genannt; er ist auch das Haupt der Moschee und die vornehmste Person in der Stadt; er hat daher einen weit höhern Rang, als der Aga oder das Haupt der Eunuchen zu Mekka. Er ist selbst ein Eunuch, wird von Konstantinopel geschickt und gehört gewöhnlich zum Hofe des Großherrn, der ihn zur Strafe oder als in die Verbannung, wie die Pascha's nach Djidda gesendet werden, hierher schickt. Der gegenwärtige Scheik el Haram, war früher Kislar Agassi, oder Oberaufseher der Weiber des Kaisers Selym, welches eins der ersten Hofämter ist. Ich bin nicht im Stande zu entscheiden, ob ihm die Würde seiner frühern Stellung, von der die orientalischen Großen gewöhnlich ihr Leben lang den Rang behalten, auch wenn sie abgesetzt werden, oder ob ihm die neue Würde eines Scheik el Haram so viel Ansehen verlieh, aber er behauptete bei jeder Gelegen-

heit den Vorrang vor Tousoun Pascha, der Pascha von Djidda und drei Roßschweifen war; und der letztere küßte, so oft er dem Scheik begegnete, dessen Hände, was ich ihn selbst in der Moschee thun sah. Er hat einen Hof, welcher dem eines Pascha's ähnlich, aber weniger zahlreich ist. Seine Kleidung ist mit der größten Genauigkeit in D'Ohhson's Werke abgebildet; sie besteht aus einem schönen Pelz über einen reich gestickten Seidenrock, welcher nach der Mode der Hauptstadt gemacht ist; ein Khandjar oder Dolch, mit Diamanten besetzt, steckt in seinem Gürtel, und er trägt einen Kaouk oder hohe Mütze auf dem Kopfe. Der jetzige Scheik hielt etwa ein Dutzend Pferde; jedesmal, wenn er ausging, zog eine, mit langen Stöcken bewaffnete Anzahl Diener oder Ferráshye der Moschee vor ihm her.

Die Person des Scheik el Háram wurde von den Wechabiten respectirt; als Saoud Medina einnahm, erlaubte er dem Scheik, mit einigen andern Eunuchen, nebst ihren Weibern, all ihrem Gepäck und Habe nach Yembo zu gehen; aber er wollte keinen andern in die Stadt aufnehmen. Die Eunuchen setzten daher einen aus ihrer Mitte zu ihrem Vorsteher ein, bis nach Verlauf von acht Jahren ihr gegenwärtiges Oberhaupt von Konstantinopel geschickt wurde; aber sein Einfluß auf die Angelegenheiten der Stadt ist zu einem bloßen Schatten von dem, was er früher war, herabgesunken.

Ein Eunuch der Moschee würde sehr beleidiget werden, wenn er von Jemand so genannt würde. Ihr gewöhnlicher Titel ist Aga. Ihr Oberhaupt führt den Na-

men Hoheit oder Sadetkom, wie ein Pascha, oder der Scherif von Mekka.

Außer diesen Eunuchen zählt die Moschee eine Anzahl Einwohner der Stadt unter ihre Diener; diese werden Ferráshyn genannt, ein Name, der anzeigt, daß ihre Pflicht im Reinhalten der Moschee und im Ausbreiten der Teppiche besteht. Einige von ihnen dienen der Moschee, um mit den Verschnittenen gemeinschaftlich die Lampen anzuzünden und den Boden zu reinigen; bei andern ist es eine bloße Sinecurenstelle und einige der Vornehmsten der Stadt gehören zu dieser Körperschaft. Ich weiß nicht, wie die Anstellung erhalten wird, aber ich glaube, man kauft sie von dem Scheik el Háram. Der Name eines jeden Ferrásh steht in der Liste, welche jährlich nach Konstantinopel geschickt wird, und sie nehmen alle Theil an den Stipendien, welche diese Stadt von der Hauptstadt und dem ganzen türkischen Reiche empfängt, unter denen allzeit ein beträchtlicher Theil für die Ferráshyn ist. Es scheint, daß die Stelle erblich ist, wenigstens geht sie häufig vom Vater auf den Sohn über. Die Zahl ist auf fünfhundert festgesetzt; aber um sie zu vermehren, ist, nach D'Ohhson, das Mittel gewöhnlich angewandt worden, jede Zahl in Hälften, Drittel und Achtel zu theilen, und jeden Bruchtheil einem Individuum zu geben, welches so ein geringeres Glied der Körperschaft wurde. Es giebt viele Ferráshyn in partibus, indem dieser Titel vornehmen fremden Hadjy's ertheilt wurde, die über das ganze Reich zerstreut sind und sich durch dessen Besitz geehrt fühlen.

Viele dieser Ferráshyn sind zugleich Ciceroni oder Mezowars und üben auch das sehr einträgliche Geschäft, für Abwesende zu beten. Die meisten Hadjy's von einiger Bedeutung, welche durch Medina kommen, machen mit einigen dieser Männer, ihren Führern an die heiligen Oerter, Bekanntschaft. Nach ihrer Heimkehr machen sie es sich öfters zu einer frommen Regel, jährlich etwas Geld, einen oder zwei Zechinen, an ihren alten Cicerone zu schicken, welcher dadurch verbunden wird, im Namen des Gebers einige Gebete vor dem Fenster des Hedjra herzusagen. Diese Geldsendungen, in kleinen zugesiegelten Papieren mit den Addressen darauf geschrieben, werden in jeder Provinz oder Hauptstadt von Anatoli oder der europäischen Türkei, woher die meisten geschickt werden, gesammelt und durch den Surraschreiber von Konstantinopel, welcher die Pilgerkarawane begleitet, und ihre Finanzgeschäfte besorgt, nach Medina gebracht. Einige der vornehmsten Ferráshyns haben ganze Städte und Provinzen zum Monopol; indem die Bewohner derselben, wenn sie nach Medina kommen, durch ihre Landsleute bei jenen eingeführt werden. Die Correspondenten von andern sind durch das ganze Reich zerstreut. Der Gewinn, den sie von diesem Geschäfte beziehen, gleicht dem, der römisch-katholischen Priestern aus dem Messelesen erwächst und ist sehr beträchtlich; ich habe gehört, daß einige der vornehmsten Ferráshyn vier bis fünfhundert Correspondenten, in der Türkei zerstreut, haben, von deren jedem, sie jährliche Stipendien zum Geringsten eine venetianische Zechine, erhalten.

Die Anzahl der Ferráshyn sowohl, als die der Mezowars ist sehr groß. Die Pflichten ihres Dienstes können so leicht verrichtet werden, daß sie größten Theils eine sehr träge Classe sind. Zur Zeit der Wechabiten hörten jedoch ihre Nebeneinnahmen auf, und da wenige Pilger anlangten, kamen sie in die große Bedrängniß, von der sie nun erst anfangen, sich langsam zu erholen. Sie bedauern, daß so viele frühere Correspondenten durch die lange Unterbrechung der jährlichen Stipendien daran gewöhnt worden sind, ihre Gaben zurückzubehalten, so daß sie, obgleich die Karawane wieder hergestellt ist, dennoch wenig Neigung zeigen, sie zu erneuern.

Den Wechabiten ist es durch ihr Gesetz verboten, das Grab des Propheten zu besuchen oder vor dem Hedjra zu stehen und ihn um seine Vermittlung im Himmel anzurufen. Da Mohammed von ihnen als ein bloßer Sterblicher betrachtet wird, so halten sie sein Grab keiner Beachtung werth. Es war eben sowohl streng religiöser Grundsatz, als Liebe zum Plündern, was Saoud bewog, die Schätze des Hedjra wegzunehmen, welche wenig geschickt erachtet wurden, mit Anstand und Demuth ein Grab zu zieren. Das Grab selbst ließ er unberührt und gab darin den Nationalgefühlen der Araber, und vielleicht auch dem Antriebe seines Gewissens nach, welches sich nicht ganz von den frühern Eindrücken losmachen konnte; auch nahm er weder den Brokat von dem Grabe, noch den Vorhang, welcher dasselbe umgiebt. Träume sollen ihn erschreckt, oder seine tempelräuberische Hand zurückgehalten haben. Auf glei-

che Weise respectirte er auch das Grab der Fatme; aber auf der andern Seite zerstörte er ohne Ausnahme alle Gebäude des öffentlichen Begräbnißplatzes, wo viele große Heiligen ruhen, und vernichtete selbst die mit Bildhauerarbeit und Verzierung versehenen Steine dieser Gräber, indem er einen einfachen Block für hinreichend genug hielt, die Ueberbleibsel eines Todten zu decken.

Indem die Wechabiten den Besuch des Grabes untersagten, hatten sie niemals die Absicht, den Besuch der Moschee zu hindern. Da das Gebäude von dem Propheten in der merkwürdigen Epoche seiner Flucht von Mekka, welche den ersten Grundstein des Islams legte, erbaut worden ist, so wird es von ihnen, nächst dem Beitullah von Mekka, für die heiligste Stelle auf Erden gehalten. Saoud hat allerdings einmal den Befehl gegeben, daß keinen türkischen Pilgern, die auch, nachdem die regelmäßige Karawane unterbrochen ward, von Yembo zu diesem Grabe strömten, erlaubt seyn sollte, Medina zu betreten, und das that er, um sie von ihrem abgöttischen Beten, wie er es nannte, abzuhalten; eine Gewohnheit, die nicht vertilgt werden konnte, ohne sie ganz und gar von der Moschee auszuschließen; diese Maaßregel wollte aber Saoud nicht mit Gewalt durchsetzen, und hielt es darum für geeigneter, sie unter dem Vorwand, daß ihre schlechte Aufführung dieses Verfahren nothwendig mache, von der Stadt entfernt zu halten. Er selbst mit allen seinen Anhängern machte der heiligen Moschee oft andächtige Besuche; und in dem Friedensvertrag, welchen sein Sohn Abdallah mit Tousoun Pascha 1815 schloß, ist

ausdrücklich festgesetzt, daß den Wechabiten ohne Belästigung sollte erlaubt seyn, Mesdjed-e'-Neby oder die Moschee des Propheten, nicht sein Grab, zu besuchen.

Auch bei den orthodoxen Moslims ist der Besuch des Grabes und der Moschee bloß eine verdienstliche Handlung, welche mit der jedem Gläubigen obliegenden Verbindlichkeit, das Hadj zu verrichten, nichts zu thun hat, aber welche, wie der Besuch der Moschee zu Jerusalem und des Grabes Abraham's zu Hebron, als der Gottheit höchst angenehm, und für fähig erachtet wird, viele Sünden auszutilgen, während sie zugleich den Besuchenden Anspruch auf das Patronat des Propheten im Himmel giebt; und es wird gesagt, daß, wer vierzig Gebete in dieser Moschee verrichtete, nach dem Tode vom Höllenfeuer und allen Qualen befreit seyn werde. Da jedoch die Heiligen oft mehr verehrt werden, als die Gottheit selbst, der kein anderes Opfer als ein reines Gewissen oder aufrichtige Reue angenehm ist, und die darum nicht so leicht ausgesöhnt wird: so ist der Besuch Medina's fast höher geachtet, als der des Hauses Gottes, des Beitullah zu Mekka; und die Pilger drängen sich mit größerem Eifer zu diesem Särgen, als selbst zur Kaaba. Das ganze Jahr hindurch kommen Schwärme von Pilgern aus allen Theilen der mohammedanischen Welt, gewöhnlich auf dem Wege von Yembo, an. Die Weggrebyns namentlich scheinen die eifrigsten in ihren Besuchen zu seyn; sie werden jedoch durch einen andern Gegenstand hieher gezogen, denn in dieser Stadt ist das Grab des Imám Málek ibn Anes, des Stifters der ge-

thodoxen Secte der Malekiten, zu welcher die Moggrebyns gehören.

Die Moschee zu Mekka wird täglich von weiblichen Hadjy's, denen ein eigener Platz angewiesen ist, besucht. Zu Medina dagegen wird es für ein Weib sehr unanständig gehalten, die Moschee zu betreten. Die, welche aus fremden Ländern kommen, besuchen das Grab nach den letzten Gebeten während der Nacht; während die Weiber der Stadt sich sehr hüten, die Schwelle jemals zu betreten; meine alte Hausfrau, welche funfzig Jahre lang nahe bei ihr gelebt, versicherte mich, daß sie ein einziges Mal in ihrem Leben innerhalb ihres Umfangs gewesen sey, und daß nur Weiber von schlechtem Character frech genug seyen, ihre Gebete daselbst zu verrichten. Im Allgemeinen werden Weiber selten in den Moscheen des Orients gesehen, obgleich ihnen der freie Eintritt nicht verweigert ist; manchmal begegnet man einigen in den heiligsten Tempeln, wie in dem des Azhar zu Kairo, wo sie der Vorsehung für irgend eine ihnen widerfahrene Gnade, ihren Dank auf diese Art darzubringen gelobt haben. Auch in ihren Häusern beten die Weiber selten, fromme alte Frauen ausgenommen, und es wird als eine außerordentliche Eigenschaft an einem Weibe bemerkt, wenn sie ihre Gebete gut kann und einige Capitel des Korans auswendig weiß. Die Weiber werden im Orient als geringere Geschöpfe betrachtet, denen von einigen gelehrten Erläuterern des Korans sogar der Eintritt in's Paradies abgesprochen wird; ihre Ehemänner bekümmern sich wenig um die genaue Erfüllung ihrer religiösen Pflichten und viele

von jenen sind dieser sogar abgeneigt, weil sie die Weiber auf eine ihnen nähere Stufe erhebt; und es wird bemerkt, daß Frauen, welche auf die Achtung Anspruch machen können, zu welcher sie das regelmäßige Lesen der Gebete berechtiget, schlechte Weiber seyen.

Es giebt in dieser Moschee nicht, wie in der zu Mekka, heilige Tauben; aber die Menge der in ihr ausgebreiteten wollenen Teppiche, auf welchen der schmuzigste Araber neben dem bestgekleideten Hadjy niedersitzt, hat sie zur Lieblingswohnung von Millionen anderer Thiere gemacht, die, nicht so harmlos wie die Tauben, eine große Plage aller Besuchenden sind, die sie in ihre Privatwohnungen tragen, welche auf diese Weise von Ungeziefer wimmeln.

Da diese Moschee viel kleiner ist, als die zu Mekka, und von den Eunuchen in ihr eine gute Ordnung gehalten wird, ist sie weniger mit Bettlern und Müssiggängern besetzt, als jene. Auch scheint es, daß das Grab des Mohammed's die Bewohner Medina's mit größerer Achtung und religiöser Ehrerbietung erfüllt, als die Kaaba jene von Mekka, welche Gesinnung sie davon abhält, ihm mit eiteln Gedanken oder bloß zum Zeitvertreib zu nahen; es wird daher weit mehr Anstand innerhalb ihres Umfangs beobachtet, als in dem Beitullah.

Wie zu Mekka ist eine Anzahl Khatybs, Imams, Mueddins und anderer Personen, die zur Körperschaft der Ulemas gehören, bei der Moschee angestellt. Die Ulemas sollen hier gelehrter seyn, als ihre Brüder in Mekka, und die der frühern Zeit haben manch schätzba-

res Werk hervorgebracht. Gegenwärtig jedoch scheint hier weniger Gelehrsamkeit als zu Mekka zu seyn. Während meiner Besuche in der Moschee sah ich niemals einen eingebornen Araber irgend eine Wissenschaft lehren und bloß einige türkische Hadjy's erklärten in ihrer Sprache einige religiöse Bücher sehr wenigen Zuhörern, von denen sie geringe Summen einsammelten, um die Ausgaben ihrer Heimreise damit zu bestreiten. Tousoun Pascha, der einzige seiner Familie, welcher nicht ein anerkannter Atheist ist, nahm an diesen Vorlesungen häufig Theil, und saß mit den andern Personen in demselben Kreise. Es wurde mir erzählt, daß in dem Medrese, El Hambye genannt, öffentliche Vorlesungen gehalten würden, aber ich hatte keine Gelegenheit, mich von der Wahrheit zu überzeugen. Ich glaube, es giebt in dem ganzen mohammedanischen Reiche keine Stadt von der Größe Medina's, wo in den Moscheen nicht Vorlesungen gehalten werden; daß dieses auch vor Zeiten hier der Fall war, beweisen die vielen frommen Stiftungen, welche aufschließlich zu diesem Zwecke bestimmt sind und deren Einkünfte jetzt noch von vielen Ulemas bezogen werden, ohne daß sie dafür die Pflicht erfüllen.

Das Haram, oder die Moschee von Medina besitzt, wie die von Mekka, beträchtliches Eigenthum und Einkünfte in jedem Tehile des Reiches. Ihr jährliches Einkommen wird unter die Verschnittenen, Ulemas und Ferrashyns getheilt. Die täglichen Kosten für Beleuchtung und die Kosten für Ausbesserung des Gebäudes sind die ganze Ausgabe, die in Rechnung erscheint. Daraus

daß, die kostbaren Schätze des Hedjra ausgenommen, niemals ein Geldschatz in der Moschee aufbewahrt wird, erwächst den Bewohnern der Stadt ein doppelter Vortheil, indem eine Menge derselben ihr gemächliches Auskommen dabei gewinnt und Alle vor der Gefahr und den innern Unruhen gesichert sind, welche ohne Zweifel sich reignen würden, wenn man die Gewißheit hätte, daß man durch Eroberung der Moschee eine große Summe Geldes erlangen könnte. Die Tage sind im Orient vorüber, in denen man einen öffentlichen Schatz an einem Orte niederlegen konnte, der heilig genug war, ihn vor den Händen der Plünderer zu schützen. Der kleinste Theil des Einkommens von den öffentlichen Stiftungen wird zur Unterstützung der Armen oder für die frommen Zwecke, zu denen sie bestimmt sind, angewandt; sie dienen bloß dazu, einen Schwarm träger Heuchler zu mästen, welche keine andere Beweggründe haben, sich eine oberflächliche Gelehrsamkeit zu erwerben, als die Hoffnung, den unrechtlichen Gewinn zu theilen, welcher den Wächtern oder Agenten dieser Anstalten erwächst.

Wie die meisten öffentlichen Gebäude im Orient wird der Zugang der Moschee auf allen Seiten von Privatwohnungen verdeckt, so daß in einigen Theilen bloß eine Straße zwischen diesen und den Mauern der Moschee hinläuft, und in andern die Häuser an die Mauern angebaut sind und sie verdecken. Drei oder fünf Minarets erheben sich auf verschiedenen Seiten des Gebäudes und eines derselben (ich habe vergessen, welches) soll auf der Stelle stehen, wo Bellal, der Abys-

ſiner, Mohammed's Muëddin und einer ſeiner großen Lieblinge, die Gläubigen zu dem Gebete zu rufen pflegte.

Folgende kurze Geſchichte der Moſchee iſt aus Samhoudy, dem Geſchichtſchreiber Medina's, genommen:

„Die Moſchee zu Medina wurde von Mohammed ſelbſt geſtiftet und wird darum ſeine Moſchee oder Mesdjed=e'=Neby genannt. Als er die Stadt, welche damals eine offene Niederlaſſung der Araber, Yathreb (nachher Medina) genannt, war, nach ſeiner Flucht von Mekka erreichte und ſicher war ſich jetzt unter Freunden zu befinden, errichtete er eine kleine Capelle auf der Stelle, wo ſein Cameel in der Stadt zuerſt ſtillgeſtanden, indem er den Grund von den Arabern kaufte. Er umgab ſie mit Lehmmauern, auf die er ein Dach von Palmblättern anbrachte, das von Stämmen von Palmbäumen, ſtatt der Säulen, getragen wurde; dieſes Gebäude erweiterte er bald darauf, indem er das Fundament mit Steinen legte. Anſtatt des Mahrab's oder der Niſche, welche in den Moſcheen angebracht iſt, um die Richtung zu zeigen, welche die Gläubigen bei ihren Gebeten annehmen ſollen, ſtellte Mohammed einen großen Stein auf, welcher zuerſt nach Norden, nach Jeruſalem, gedreht war, und im zweiten Jahr der Hedjra, als die alte Kebly verändert wurde, ſeine Richtung nach der Kaaba in Mekka erhielt.

„Omar ibn el Khatab erweiterte die Moſchee mit Lehmmauern und Palmäſten, und ſtatt der Palmſtämme machte er Säulen aus Lehm. Er führte zuerſt eine Mauer um das Hedjra, oder den Platz, wo Mohammed nach ſeinem Tode begraben worden und welcher zuerſt

bloß mit Palmästen umschlossen war, auf. Das Viereck, welches die Mauern der Moschee umfingen, wurde auf 140 Ruthen (pikes) in die Länge und 120 in die Breite erweitert, im 17ten Jahre d. H.

„Othman baute die Mauern aus behauenen Steinen; im J. d. H. 29 erneuerte er die Säulen aus Thon, befestigte sie mit eisernen Reifen und machte das Dach aus dem kostbaren indischen Holze, Sadj genannt. Das Viereck wurde auf 160 und 150 Ruthen (pikes) erweitert, und sechs Thore in dasselbe geöffnet.“

„Wolyd, welchem Damaskus seine schöne Moschee, Djama el Ammouy genannt, verdankt, vergrößerte die Mesdjed-e'-Neby im J. d. H. 91. Bis dahin standen die Häuser, wo die Weiber, die Töchter, und die weiblichen Verwandten Mohammed's wohnten, nahe bei dem Hedjra, außer dem Umfang der Moschee, in welche sie Privatthüren hatten. Des von ihm entgegengesetzten großen Widerstandes ungeachtet, bewog Wolyd die Weiber, ihre Häuser zu verlassen und einen ordentlichen Preis dafür anzunehmen; darauf riß er sie nieder und erweiterte die Mauern der Moschee auf dieser Seite. Der griechische Kaiser, mit dem er im Frieden war, schickte ihm Arbeiter von Konstantinopel, welche bei dem neuen Gebäude halfen *); mehrere von diesen, welche Christen

*) Makrisi sagt, in der Erzählung von den verschiedenen Regenten, welche die Wallfahrt verrichtet, daß der griechische Kaiser (dessen Namen er nicht nennt) dem Wolyd hundert Arbeiter und ein Geschenk von 100,000 Methkal in Gold, nebst vierzig Ladungen kleiner behauener Steine, zu einem Mosaikpflaster geschickt habe.

waren, sollen sich mit großer Ungebührlichkeit aufgeführt haben; einer von ihnen namentlich, wurde, als er eben im Begriff war, das Grab des Propheten zu besudeln, von einem Stein, welcher vom Dache fiel, getödtet. Neue steinerne Säulen mit vergoldeten Capitälern wurden jetzt in der Moschee aufgestellt. Die Wände wurden mit verschiedentlich geziertem Marmor belegt und zum Theil ebenfalls vergoldet, und so das ganze Gebäude erneuert.

„Um das Jahr d. H. 160, vergrößerte der Kalife El Mohdy die Einfriedigung wieder und machte sie 240 Ruthen (pikes) lang; und in diesem Zustande blieb die Moschee einige Jahrhunderte.

„Hakem b'amr Illah, der tolle König von Aegypten, der einen seiner Kundschafter ausschickte, den schwarzen Stein der Kaaba zu zerstören, machte auch den erfolglosen Versuch, Mohammed's Grab aus der Moschee zu Medina zu nehmen und nach Kairo zu bringen. Im J. d. H. 557, zur Zeit El Melek el Adel Noureddyn, des Königs von Aegypten, wurden zu Medina zwei verkleidete Christen entdeckt, welche aus einem benachbarten Hause einen unterirdischen Gang nach dem Hedjra gemacht und aus diesem Gegenstände von großem Werthe gestohlen hatten. Auf die Folter gebracht, bekannten sie, daß sie zu diesem Zwecke von dem Könige von Spanien abgeschickt worden seyen und bezahlten ihre Verwegenheit mit dem Leben. Sultan Noureddyn führte nach diesem einen Graben um das Hedjra und füllte ihn mit Blei aus, um ähnliche Versuche zu verhindern.

„Im J. d. H. 654, einige Monate nach dem Aus-

bruche eines Vulkans in der Nähe der Stadt, brach in der Moschee Feuer aus und sie brannte bis auf den Grund ab, aber die im Hedjra niedergelegten Korans wurden gerettet. Dieses Ereigniß wurde den persischen Sectirern von Beni Hosseyn, welche damals Wächter des Grabes waren, zugeschrieben. Im folgenden Jahre wurde ihr Wiederaufbau, auf Unkosten des Khalifen Mostasem Billah, Ibn el Montaser Billah und des Herrn von Yemen, El Mothaffer Shams eddye Yousef, unternommen und von El Dhaher Bykars, dem Sultane von Aegypten, 657 vollendet. Die Kuppel über dem Grabe wurde 678 errichtet. Mehrere Könige von Aegypten verbesserten und vergrößerten nach und nach das Gebäude, bis es im Jahr d. H. 886 wieder durch Feuer, das durch einen Blitzstrahl veranlaßt worden, zerstört wurde. Die Verwüstung war vollständig; alle Mauern der Moschee und ein Theil derer des Hedjra, das Dach und 120 Säulen fielen; alle Bücher in der Moschee gingen zu Grunde; aber das Feuer scheint das Innere des Grabes im Hedjra verschont zu haben. Kayd Beg, der König von Aegypten, dem das Land Hedjaz eine Anzahl öffentlicher Gebäude verdankt, stellte die Moschee vollständig wieder her, wie sie jetzt steht, im J. d. H. 892. Er schickte zu diesem Zwecke dreihundert Arbeiter von Kairo. Das Innere des Hedjra wurde gereiniget, und drei tiefe Gräber voll Schutt darin gefunden, aber der Verfasser dieser Geschichte, welcher es selbst betrat, sah keine Spur von Grabmälern. Der ursprüngliche Platz von Mohammed's Grabmal wurde mit großer Schwierigkeit aufgefunden. Die

Mauern des Hedjra wurden wiederhergestellt, und das eiserne Gitter, welches jetzt da ist, angebracht. Der Dom erhob sich wieder über dem Hedjra; die Thore wurden angebracht, wie sie jetzt sind; das neue Mambar oder die Kanzel, wurde als Geschenk von Kairo geschickt und die ganze Moschee erhielt ihre gegenwärtige Gestalt. Seit obiger Periode wurden nur einige unwesentliche Verbesserungen durch Othman, den Sultan von Konstantinopel, gemacht.

Gärten und Pflanzungen umgeben Medina und seine Vorstädte, wie ich bereits gesagt habe, auf drei Seiten, und südwärts und ostwärts erstrecken sie sich sechs bis 8 Meilen weit. Sie bestehen hauptsächlich aus Dattelbaumwäldchen und Waizen- und Gerstenfeldern; die letztern sind gewöhnlich mit Lehmmauern eingeschlossen und enthalten kleine Wohnungen für die Anbauer. Ihre Häuser in der unmittelbaren Nachbarschaft der Stadt sind gut gebaut, manchmal mit einer von Säulen getragenen Hausflur und einer anstoßenden gewölbten Wohnstube, und mit einem, mit Steinen ausgelegten Wasserbecken in der Fronte desselben. Es sind die Sommerwohnungen vieler Familien der Stadt, welche gewöhnt sind, ein Paar Monate der heißesten Jahreszeit in denselben zuzubringen. Wenige der Dattelbaumwäldchen, ausgenommen die über die Felder zerstreut sind, sind ganz eingeschlossen, und die meisten werden nur durch Regenbäche und den Winterregen bewässert. Die Gärten selbst sind sehr tiefliegend, indem die Erde aus der Mitte derselben weggenommen und rund an den Mauern herum aufgehäuft wird, so daß der zum Anbau bestimmte

Raum, wie eine Grube, zehn oder zwölf Fuß unter der Oberfläche der Ebene ist; dieses wird gethan, um einen bessern Grund zu gewinnen, indem die Erfahrung gezeigt, daß die obere Lage mehr mit Salz geschwängert und zum Anbau weniger tauglich ist, als die untere. Nirgends wird großer Fleiß angewandt, der meiste Boden bleibt wüst, und selbst wo Felder angelegt sind, zeigt man keine Oeconomie in ihrer Benutzung. Viele Stellen sind ganz unfruchtbar und die salzige Eigenschaft des Bodens hindert die Saat am Wachsthum. Der Boden nach dem Dorfe Koba zu und jenseits desselben, in südlicher und östlicher Richtung, soll ohne einigen salzigen Zusatz aus guter Erde bestehen, und ist daher viel mehr im Werth, als der in der Nähe der Stadt, den ich nach Regenwetter einige Tage lang mit einer Salzkruste bedeckt sah, die zum Theil von dem Wasser abgesetzt, zum Theil aus dem Boden selbst, an erhabneren Stellen, welche die Wasser nicht erreichten, ausgedünstet worden.

Die meisten Gärten und Pflanzungen, gehören den Bewohnern der Stadt, und die Araber, welche sie bebauen (Nowakhele genannt) sind meistentheils Pächter. Das Eigenthum der Gärten ist entweder Mulk oder Wakf; ersteres, wenn sie Privatpersonen, letzteres wenn sie der Moschee, oder einem der Medreses, oder einer frommen Stiftung gehören, von welchen sie von den Bewohnern von Medina auf lange Zeit gepachtet sind, die sie dann wieder auf kürzere Fristen den Anbauern, als Afterpächtern, überlassen. Sie zahlen keinerlei Abgaben. Nicht

die geringste Grundsteuer, oder Miri, wird erhoben; eine Befreiung, welcher sich, wie ich glaube, alle fruchtbaren Oasen in Hedjaz, bis vor dem Einfall der Wechabiten erfreuten; diese waren jedoch kaum im Besitz der Stadt, als sie, nach ihrer eingeführten Regel, den Boden mit Abgaben belegten. Die Felder wurden nicht nach dem Ertrag des Korns, sondern der Datteln besteuert, indem die Anzahl der Dattelbäume auf jedem Felde gewöhnlich mit der Fruchtbarkeit des Bodens und also mit seiner Kornärndte im Verhältniß steht. Von jedem Erdeb Datteln nahmen die wechabitischen Steuereinnehmer ihre Quote entweder in Natura, oder in Geld, nach dem jedesmaligen Marktpreise. Diese Anordnung machte, daß die Wechabiten hier weit mehr gehaßt wurden, als zu Mekka, wo die Einwohner kein Feld hatten, das besteuert werden konnte, und wo die Auflage, welche die Wechabiten forderten, erlassen, oder vielmehr dem Scherif, dem alten Herrn der Stadt, wie ich bereits erwähnt habe, überlassen wurde. Ueberdieß führen die Mekkaer einen Handel, von dem sie allzeit eigenen Gewinn beziehen können, unabhängig von den Vortheilen, die ihnen von den fremden Hadjy's erwachsen. Die Bewohner von Medina dagegen sind sehr unbedeutende Kaufleute und ihr Haupterwerb hängt von den Pilgern, den jährlichen Stipendien aus der Türkei und ihrem Landeigenthum ab. Da sie auf die ersteren ganz verzichten mußten und in dem Gewinn des letztern verkürzt wurden, und die Wechabiten viel weniger Achtung für ihr verehrtes Grab, als für das Beitullah zu Mekka bezeigten; so darf man sich nicht verwundern,

daß ihr Name von den Bewohnern Medina's verflucht und mit den schändlichsten Beinamen belegt wird.

Der Hauptertrag der Felder *), um Medina herum, besteht in Waizen und Gerste, etwas Klee und Gartenfrüchten, vorzüglich aber in Datteln. Gerste wächst in weit größerer Quantität als Waizen; und Gerstenbrodt bildet einen Hauptnahrungsartikel der niedern Classen. Ihre Aerndte fällt in die Mitte des März. Die Aehren sind sehr dünn, aber das Product ist von guter Qualität und wird auf dem Markte zu Medina um 15 Proc. theurer verkauft, als ägyptische. Nach der Aerndte werden die Felder bis zum nächsten Jahre brach gelassen; denn obgleich hinreichend Wasser zu einer zweiten Bewässerung in den Brunnen **) ist, so ist der Boden doch zu arm, um sie zu ertragen, ohne ganz erschöpft zu werden. Man findet weder hier, noch irgendwo in Hedjaz, Hafer. Fruchtbäume giebt es vorzüglich in der Umgegend des Dorfes Koba. Granatäpfel und Trauben sollen, vorzüglich die erstern, vortrefflich seyn; es giebt daselbst ebenfalls etwas Pfirschen, Bananas und in den Gärten von Koba Wassermelonen und Vegetabilien, als Spinat, Rüben, Lauch, Zwie-

*) Sie werden hier Beleb (in der Mehrheit Bolban) genannt: das Beleb des und des.

**) Jeder Garten oder jedes Feld hat seinen Brunnen, aus denen das Wasser in großen ledernen Eimern von Eseln, Kühen oder Cameelen herausgezogen wird. Ich glaube nicht, daß es hier Felder giebt, die nicht regelmäßig bewässert, und deren Saat bloß dem Zufall der Winterregen überlassen wird.

beln, Möhren, und Bohnen, aber in sehr geringer Menge. Der Nebekbaum, welcher die Lotos trägt, ist in der Ebene von Medina sowohl, als in den benachbarten Bergen sehr gemein und eine unglaubliche Menge seiner Früchte wird im Monat März zu Markte gebracht, wo die niedern Classen ihn zum Hauptnahrungsmittel machen. Aber die Datteln sind das Stapelproduct Medina's, dessen Umgebungen wegen der Vortrefflichkeit dieser Frucht durch ganz Arabien berühmt sind. Die Dattelbäume sind entweder innerhalb der Einfriedigung der Felder, wo sie zugleich mit den Saaten bewässert werden, oder in der offenen Ebene, wo sie nur Regenwasser erhalten; die Frucht der letztern, obgleich nicht so ergiebig, wird mehr geschätzt. Eine Menge derselben wächst wild auf der Ebene, aber jeder Baum hat seinen Eigenthümer. Sie sind im Allgemeinen nicht so hoch, als die Palmbäume Aegypten's, die von dem reichen Boden des Landes und dem Wasser des Nil's genähert werden; aber ihre Frucht ist süßer und hat einen angenehmern Geschmack.

Der sehr mannigfaltigen Benutzung, zu welcher beinahe jeder Theil des Dattelbaums verwendet wird, ist bereits von mehreren Reisenden erwähnt worden; sie macht sie den Arabern, welche sich angesiedelt haben, eben so werth, als das Cameel den Beduinen ist. Mohammed vergleicht in einer der Reden, die von ihm aufgeschrieben worden, den tugendhaften und edelmüthigen Mann mit diesem edeln Baume. „Er steht aufrecht vor seinem Herrn; in jeder seiner Handlungen folgt er dem Antrieb, den er von Oben erhält, und sein

ganzes Leben ist dem Wohlthun seiner Mitmenschen gewidmet" *). Die Bewohner von Hedjaz gebrauchen, wie die Aegyptier, die Blätter, die äußere und innere Rinde des Stammes und die fleischigen Bestandtheile an der Wurzel der Blätter, wo sie vom Stamme entspringen; überdieß benutzen sie die Kerne der Frucht, als Futter für ihr Vieh; sie legen sie zwei Tage lang in's Wasser, wo sie weich werden, und geben sie dann den Cameelen, Kühen und Schaafen, statt der Gerste, und sie sollen nahrhafter seyn, als Getraide. Es giebt zu Medina Kaufläden, in welchen nichts als Dattelkerne verkauft werden, und die Bettler sind in allen Hauptstraßen beständig beschäftiget, die weggeworfenen Kerne aufzulesen. In der Landschaft Nedjed malen die Araber die Kerne zu dem nämlichen Zwecke; aber das wird in Hedjaz nicht gethan.

Verschiedene Arten Datteln werden sowohl zu Medina, als in allen andern fruchtbaren Thälern dieses Landes gefunden, und jeder Platz hat seine eigenen Arten, die sonst nirgends wachsen. Ich hörte, daß über hundert verschiedene Sorten von Datteln in der unmittelbaren Nachbarschaft der Stadt wachsen; der Verfasser der Beschreibung Medina's nennt hundert und dreißig. Von den gewöhnlichen Sorten sind die Djeleby die vornehmsten, und wie ich glaube in Hedjaz am meisten verbreitet; die Heloua; die Heleya ist eine sehr kleine Dattel, nicht größer als eine Maulbeere;

*) S. auch den 1. Psalm, V. 3. — „Der ist wie ein Baum gepflanzt an den Wasserbächen", u. s. w.

sie hat ihren Namen von der außerordentlichen Süßigkeit, in welcher sie den feinsten Feigen von Smyrna nicht nachsteht, und wie diese, wenn sie getrocknet ist, mit einer Zuckerkruste bedeckt wird. Die Einwohner erzählen, daß Mohammed ein großes Wunder mit dieser Dattel verrichtet habe; er steckte einen Kern von derselben in die Erde, und dieser faßte alsobald Wurzeln, ging auf, und innerhalb fünf Minuten stand ein ausgewachsener Baum mit Früchten bedeckt vor ihm. Ein anderes Wunder wird von der Art, welche El Syhany heißt, erzählt; ein Baum derselben begrüßte den Propheten, als er unter ihm wegging, mit einem lauten „Salam Aleykum". Die Birny wird für die gesündeste gehalten, und ist wirklich am leichtesten zu verdauen; sie war die Lieblingsdattel Mohammed's, welcher die Araber anwies, sieben von dieser Frucht jeden Morgen vor dem Frühstück zu essen. Die Djeleby ist die seltenste von diesen allen; sie ist etwa drei Zoll lang, einen breit, und hat einen eigenen angenehmen Geschmack, obgleich sie nicht so süß ist, wie die Heleya. Es scheint, daß sie mit großer Schwierigkeit wachsen, denn es giebt nicht mehr, als etwa hundert Bäume, und sie sind weniger fruchtbar, als irgend eine andere Art. Sie wachsen nirgends in Hedjaz, als hier und in den Dattelbaumwäldern von Yembo el Nakhel. Der Preis der Birny ist 20 Paras für das Keile, ein Gemäß, das wenigstens 120 Datteln enthält, während acht Datteln von den Djelebys für 20 Paras verkauft werden; sie sind von den Hadjy's sehr gesucht, welche gewöhnlich einige dieser Datteln nach Hause bringen.

um sie ihren Freunden, als aus der Stadt des Propheten kommend, zu schenken; kleine Schachteln, die etwa hundert Stück fassen, werden zu Medina gemacht, um sie darin fortzubringen.

Die Datteln bilden bei weitem das wesentlichste Nahrungsmittel für die niedern Classen von Medina; ihre Aerndte wird mit der größten Aengstlichkeit erwartet und mit einer eben so allgemeinen Freude besorgt, als die Weinlese im Süden Europa's; und wenn die Aerndte fehl schlägt, was öfters begegnet, da diese Bäume selten drei oder vier Jahr hintereinander reichlich tragen, oder wenn sie von Heuschrecken aufgefressen worden, so verbreitet sich über die Bevölkerung eine allgemeine Trauer, als wenn eine Hungersnoth befürchtet würde.

Eine Art der Datteln von Medina, deren Namen ich vergessen habe, bleibt vollkommen grün, wenn sie auch reif und getrocknet ist; andere behalten eine helle safrangelbe Farbe; diese Datteln werden auf Schnüre gereiht, und überall in Hedjaz verkauft, wo sie unter dem Namen Kalayd es' Sham, oder Halsbänder des Nordens gehen; und junge Mädchen tragen sie häufig um den Hals. Die ersten Datteln werden im Anfang des Junius gegessen, und in dieser Periode ihres Wachsthums werden sie Rotab genannt; aber die allgemeine Dattelärndte ist am Ende dieses Monats. In Aegypten ist sie einen Monat später. Die Datteln werden von den Arabern auf mancherlei Weise zubereitet; mit Milch gekocht, mit Butter gebraten, oder mit Wasser zu einem dicken Brei gekocht, über welchen

Honig gegossen wird, und die Araber sagen, daß eine gute Hausfrau ihren Herrn einen ganzen Monat lang täglich mit einem anders zubereiteten Dattelgericht bedienen könne.

In diesen Gärten ist der Ithel, eine Art Tamarindenbaum, ein sehr gewöhnlicher Baum, der seines harten Holzes wegen gepflanzt wird, aus dem die Araber ihre Cameelsättel und jedes Geräthe, das Festigkeit verlangt, machen.

In den Gärten findet man selten den Boden ganz eben und der Anbau wird oft durch Steinhaufen unterbrochen. Auf der Nordwest- und Westseite der Stadt ist die ganze Ebene so steinig, daß alle Versuche und Mühe sie anzubauen vergeblich sind. Der Boden, welcher angebaut wird, ist Thon mit einem guten Theil Kalk und Sand gemischt und von einer graulich weißen Farbe; in andern Theilen besteht er aus gelblichem Lehm, und auch aus einer der Boluserde ähnlichen Substanz; kleine conische Stücke von dieser, etwa anderthalb Zoll lang und in der Sonne getrocknet, werden, an ein Stück Band gebunden, den Besuchern Medina's verkauft. Es wird erzählt, daß Mohammed einen Beduinen des Beni Hareth und einige Andere vom Fieber geheilt, indem er sie mit Wasser, in welchem solche Erde aufgelöst worden, gewaschen habe; und die Pilger sind begierig, ein Andenken an dieses Wunder mit sich nach Hause zu nehmen. Die Erde wird aus einem Graben an der Stelle, welche El Medshounye heißt, in der Nähe der Stadt genommen.

All die steinigen Stellen sowohl, als die niederern

Gipfel der nördlichern Bergkette sind mit einer Lage vulkanischen Gesteins bedeckt; es ist von einer bläulich schwarzen Farbe, sehr porös, jedoch dicht und hart, nicht glasirt wie Schlacken und enthält häufig zahlreiche kleine weiße Bestandtheile, von der Größe eines Nadelkopfs, in den Poren, welche ich niemals crystallisirt fand. Die Ebene hat von diesem Gestein und den kleinen Stücken desselben, mit welchen sie überstreut ist, ein ganz schwarzes Aussehen. Ich fand keine Lava, obgleich die Natur des Bodens sehr die Nachbarschaft eines Vulcans zu beweisen schien. Hätte ich mich einer bessern Gesundheit erfreut, so würde ich einige Ausflüge in die entferntesten Gärten Medina's gemacht haben, um die Steinarten zu betrachten; aber die ersten Tage meines Aufenthaltes wandte ich dazu an, einen Plan der Stadt aufzuzeichnen und Nachrichten von den Einwohnern zu erlangen, und nachher war ich nicht im Stande, die leichteste körperliche Anstrengung zu ertragen. Erst bei meiner Rückkehr nach Kairo fand ich, als ich die Beschreibung Medina's las, welche ich am ersten Orte gekauft hatte, (und von der und der Beschreibung Mekka's ich, aller meiner Bemühungen ungeachtet, in Hedjaz keine Copie finden konnte), die Erzählung von dem Erdbeben und dem vulcanischen Ausbruch, welche in der Nachbarschaft Medina's in der Mitte des 13. Jahrhunderts statt fanden, und auf mein Nachfragen erfuhr ich von einem Mann aus Medina, der sich in Kairo niedergelassen, daß der Ort des Lavastroms noch immer gezeigt werde, und etwa eine Stunde östlich von der Stadt entfernt sey. Ich erinnere mich, daß ich während meines Au-

fenthaltes meinem Führer, als wir zusammenn nach dem Djebel Ohod gingen, die Bemerkung machte, daß die Gegend aussähe, als wenn sie vom Feuer verbrannt wäre, aber ich erhielt eine nichtssagende Antwort, und nachher in der Stadt weder einen Wink noch eine Nachricht, die mich auf die Vermuthung bringen konnten, daß ich einem interessanten Naturphänomen so nahe sey.

Einige Auszüge aus dem oben angeführten Werk, welche diesen Ausbruch beschreiben, möchten der Aufmerksamkeit des Lesers würdig seyn, und sind deßhalb in der beigefügten Anmerkung gegeben *).

---

*) „Am ersten des Monats Djomad el Akhyr, im J. d. H. 654 spürte man in der Stadt ein schwaches Erdbeben; am dritten fand ein stärkerer Stoß während des Tages statt; gegen zwei Uhr des folgenden Morgens weckten wiederholte heftige Stöße die Einwohner, nahmen während des übrigen Theils des Morgens an Gewalt zu und hielten mit Unterbrechungen bis zum Freitag, dem sechsten des Monats, an. Viele Häuser und Mauern stürzten zusammen. Am Freitag Morgens hörte man ein donnerndes Gekrach und zu Mittag brach das Feuer aus. Auf der Stelle, wo es anfing, stieg zuerst aus der Erde ein Rauch, welcher den Himmel ganz verdunkelte. Am Ende des Tages wurden östlich von der Stadt die Flammen sichtbar, indem eine Feuermasse von ungeheuerer Größe, welche das Ansehen einer großen Stadt mit Mauern, Zinnen und Minarets hatte, gen Himmel stieg. Aus diesen Flammen ging ein Fluß von roth und blauem Feuer, der von dem Rollen des Donners begleitet war. Die brennenden Wogen rissen ganze Felsen mit sich fort und thürmten sie weiterhin wie hohe Wälle auf. Der Strom näherte sich immer mehr

Nach dieser Beschreibung muß der Lavastrom etwa eine Stunde östlich von der Stadt gesucht werden. Die vulcanischen Producte, welche die unmittelbare Nach-

der Stadt, als die Vorsehung einen kalten Wind schickte, welcher das weitere Fortschreiten desselben auf dieser Seite hemmte. Alle Einwohner Medina's brachten diese Nacht in der grosen Moschee zu; und der Wiederschein des Feuers verwandelte die Nacht in Tag. Der Feuerfluß nahm eine nördliche Richtung und hörte an dem Berge Djebel Wayra auf, der in dem Thale Wady el Shathat, ein wenig ostwärts vom Djebel Ohod (2½ Meilen von Medina) sich erhebt. Fünf Tage lang sah man die Flammen aufsteigen, und der Fluß brannte drei Monate lang. Niemand konnte wegen seiner Hitze sich ihm nähern. Er zerstörte alle Steine, aber verschonte (so erzählen die Historiker), da dieses das heilige Gebiet von Medina war, wo Mohammed verordnet hatte, daß in einem gewissen Umfange kein Baum gefällt werde, alle Bäume, die er in seinem Laufe antraf. Die ganze Länge des Flußes betrug vier Farsakh oder zwölf Meilen, die Breite vier Meilen und seine Tiefe war acht oder neun Fuß. Das Thal Shathat war ganz verstopft, und der Platz, welcher von diesem Umstande den Namen El Sedd hat, wird noch immer gesehen. Man sah die Flamme zu Yembo und Mekka. Ein Araber von Teyma (einer kleinen Stadt in der nordöstlichen Wüste, sechs bis acht Tagereisen von Medina) schrieb in der Nacht einen Brief bei dem Wiederschein des Feuers auf eine solche Entfernung.

„In dem nämlichen Jahre ereignete sich eine grose Ueberschwemmung des Tigris, durch die die Hälfte der Stadt Bagdad zerstört wurde, und am Ende dieses Jahres brannte der Tempel von Medina selbst bis zum Grunde nieder."

„Die Araber waren durch die Weissagung auf einen solchen Brand vorbereitet; denn sie erinnerten sich der Worte Mo-

barschaft der Stadt und die Ebene westlich von ihr bedecken, rühren wahrscheinlich von frühern Ausbrüchen desselben Vulcans her; denn in der Erzählung wird nicht gesagt, daß aus dem Krater beträchtlich weit hin Steine ausgeworfen worden seyen, und die ganze Ebene westlich bis nach Wady Akyk, drei Meilen weit, ist mit den oben beschriebenen vulcanischen Producten bedeckt. Ich bezweifle kaum, daß nicht an vielen andern Puncten der großen Bergkette, ähnliche Vulcane existirt haben. Die große Anzahl warmer Quellen, welche man auf der Straße nach Mekka beinahe bei jeder Station findet, bestätiget eine solche Annahme.

Ich werde durch eine Stelle in dem Auszuge, welcher in der letzten Anmerkung enthalten ist, veranlaßt, hier folgende Bemerkung zu machen. Nach dem strengen Befehle Mohammed's, daß der Theil des Gebietes von Medina, welcher die Stadt in einem Kreise von zwölf Meilen umgiebt und auf der Südseite Djebel Ayre und auf der Nordseite Djebel Thor (ein kleiner Berg hinter Djebel Ohod) zur Gränze hat, für heilig gehalten werden soll, darf Niemand in demselben erschlagen werden, als Angreifer und Feinde zur Nothwehr, oder Ungläubige, die es entweihen; auch sollte in einem so heiligen Gebiete weder Wild getödtet, noch Bäume umgehauen werden. Dieses Verbot jedoch wird gegenwärtig ganz außer Acht gelassen; Bäume werden ge-

hammed's, welcher sagte: „der Tag des Gerichtes wird nicht anbrechen, bis Feuer in Hedjaz erscheinen wird, welches die Nacken der Cameele zu Basra glänzen läßt.“

fällt, Wild wird getödtet und blutige Streitigkeiten tragen sich selbst in der Stadt und ihrer unmittelbaren Nachbarschaft zu; und obgleich einem anerkannten Bekenner einer andern, als der mohammedanischen Religion, nicht erlaubt ist, die Thore der Stadt zu betreten, kamen doch während meines Aufenthaltes daselbst (und zu Yembo) einige Fälle vor, wo griechische, in der Armee des Tousoun Pascha angestellte Christen, innerhalb einer Canonenschußweite von Medina, kurz vor ihrer Abreise in das Hauptquartier des Pascha's, das damals in der Provinz Kasym war, lagerten.

Beschreibung einiger Oerter des Zyara, oder Gegenstände frommer Besuche in Medina's Nachbarschaft.

Nachdem der Pilger seine ersten Pflichten in der Moschee und an dem Grabe erfüllt hat, besucht er des andern Tages den Begräbnißplatz der Stadt, zum Andenken an die vielen Heiligen, die hier beerdiget sind. Er ist gerade außer den Stadtmauern, nahe bei dem Thore Bab Djoma und führt den Namen El Bekya. Ein Viereck von mehreren hundert Fuß, ist von einer Mauer eingeschlossen, welche auf der südlichen Seite an die Vorstadt stößt und auf den übrigen von Dattelbaumwäldern umgeben ist. Wenn man die Heiligkeit der Personen, deren Körper hier beerdiget sind, in Betrachtung zieht, so ist dieses ein sehr schlechter, und vielleicht der schmuzigste und elendeste Begräbnißplatz aller

orientalischen Städte von gleicher Größe mit Medina. Er enthält kein einziges gutes Grabmal und nicht einmal große mit Inschriften versehene Steinblöcke, welche die Gräber bedecken; sondern statt derer bloße rohe Erdhaufen, mit niedern Rändern löser Steine umgeben. Die Wechabiten werden angeklagt, die Gräber zerstört zu haben und zum Beweis die Ruinen der kleinen Kuppeln und Gebäude, welche früher die Gräber Othman's, Abbas's, Setna Fatme, und der Tanten Mohammed's bedeckten, angeführt, welche ihre Zerstörung diesen Sectirern verdanken; aber sie würden gewiß nicht jedes andere einfache Grabmal, das aus Steinen gebaut gewesen, vernichtet haben, welches sie weder in Mekka, noch in einem andern Orte gethan. Der erbärmliche Zustand dieses Friedhofes muß schon vor der Eroberung der Wechabiten existirt haben und dem geizigen Charakter der Stadtbewohner zugeschrieben werden, welche nicht geneigt sind, irgend eine Ausgabe zur Ehre der Ueberreste ihrer berühmten Landsleute zu bestreiten. Der ganze Platz ist eine verwirrte Anhäufung von Erdhaufen, breiten Gräbern, und Schutt ohne einen einzigen regelmäßigen Grabstein. Der Pilger muß eine Menge Gräber besuchen und, indem er vor denselben steht, Gebete für die Todten hersagen. Viele Personen machen es zu ihrem ausschließlichen Handwerke, den ganzen Tag in der Nähe eines der vornehmsten Gräber mit einem ausgebreiteten Tuche zu wachen, um die Pilger, welche zum Besuche kommen, zu erwarten; und dieses ist das ausschließliche Vorrecht gewisser Ferrashyes und ihrer Familien, welche die Gräber, wo je-

der seinen Stand hat, oder wohin er statt seiner einen Diener schickt, unter sich getheilt haben.

Die vornehmsten Personen, welche hier begraben liegen, sind: Ibrahim, der Sohn Mohammed's, welcher in der Jugend starb; Fatme, seine Tochter, nach der Meinung Vieler, die behaupten, daß sie hier und nicht in der Moschee beerdiget sey; einige Weiber Mohammed's; einige seiner Töchter; seine Pflegemutter; Fatme, die Tochter Asad's und Mutter Ali's; Abbas ibn Abd el Motalleb; Othman ibn Affan, einer der unmittelbaren Nachfolger Mohammed's, der die zerstreuten Blätter des Korans in einen Band sammelte; die Märtyrer, oder Shodada, wie sie genannt werden, welche hier von der Armee der Ketzer unter Yezyd ibn Mawya, erschlagen wurden, als deren Anführer Moslim, im Jahre 60 d. H. (Andere sagen 92) von Syrien kam und die Stadt, deren Einwohner den Rebellen Abdallah ibn Hantala, als ihr Haupt anerkannten, einnahm; Hassan ibn Ali, dessen Körper allein hier begraben liegt, indem sein Haupt nach Kairo geschickt wurde, wo es in der schönen Moschee El Hassamya aufbewahrt wird; der Imám Malek ibn Anes, der Stifter der Secte der Malekiten. In der That, Medina ist so reich an Ueberresten großer Heiligen daß sie beinahe ihre persönliche Wichtigkeit verloren haben, während die Reliquien einer der eben erwähnten Personen, hinreichend seyn würden, eine andere Stadt der Moslim berühmt zu machen. Als ein Beispiel der Anrufungsformeln, die hier an die Schatten der Heiligen gerichtet werden, will ich die, welche mit aufgehobenen Händen, nachdem man ein kurzes Ge-

bet von zwei Rikats verrichtet hat, über das Grab des Othman ibn Affan hergesagt wird, übersetzen: „Friede sey mit Dir, o Othman! Friede sey mit Dir, o Freund des Auserwählten! Friede sey mit Dir, o Sammler des Koran! Mögest Du die Zufriedenheit Gottes verdienen! Möge Gott das Paradies zu Deiner Wohnung, Deinem Ruheplatze, Deiner Heimath anordnen! Ich lege hier an dieser Stelle, in Deiner Nähe, o Othman, das beständige Bekenntniß ab, von diesem Tage bis zum Tage des Gerichts, daß kein Gott ist außer Gott, und daß Mohammed sein Diener und Prophet ist".

Die Einwohner Medina's begraben alle ihre Todten auf diesem Platze, in eben so häßliche Gräber, als die der Heiligen sind. Aeste von Palmbäumen werden auf die Gräber gesteckt und jährlich am Feste des Ramadan, wo die Familien die Gräber ihrer Verwandten besuchen und manchmal einige Tage verweilen, erneuert.

Besuch auf dem Djebel Ohod. — Einer der vorzüglichsten Zyara oder Plätze des heiligen Besuch's von Medina, ist der Berg Ohod, mit dem Grabe des Hamze, des Oheim's Mohammed's. Der Berg Ohod bildet einen Theil der großen Bergkette und breitet sich vor ihr in die östliche Ebene aus, so daß er beinahe isolirt steht. Er ist drei Viertelstunden Weges von der Stadt. Im vierten Jahre der Hedschra, als Mohammed seinen Aufenthalt in Medina genommen hatte, machten die heidnischen Koreysh, von Abou Sofyan angeführt, einen Einfall und besetzten diesen Berg. Mohammed zog aus der Stadt und focht daselbst, bei großer Ungleichheit der Kräfte, in der hartnäckigsten

Schlacht, die er je geschlagen. Sein Oheim Hamze wurde mit 75 seines Gefolges erschlagen; er selbst wurde verwundet, aber er tödtete mit seiner Lanze einen der tapfersten Männer seiner Gegner und gewann zuletzt einen vollkommenen Sieg. Das Grab des Hamze und der 75 Märtyrer, wie sie genannt werden, sind der Gegenstand des Besuchs auf dem Djebel Ohod.

Ich ging mit meinem Führer zu Fuß durch das syrische Thor in Gesellschaft einiger Andern dahin, denn es wurde aus Furcht vor räuberischen Beduinen für unsicher gehalten, den Weg allein zu machen. Der Besuch wird gewöhnlich am Donnerstag abgestattet. Wir kamen an dem Orte vorbei, wo das syrische Hadj lagert, und wo mehrere Brunnen und halb zerfallene mit Steinen ausgelegte Wasserbecken die Pilger während der drei Tage, welche sie hier auf ihrem Wege nach und von Mekka zubringen, mit Wasser versehen. Ein wenig weiter ist ein hübsches Kiosk mit einer Kuppel, jetzt ebenfalls halb zerfallen, welches El Goreyn heißt, und wo das Haupt der Karawane gewöhnlich für die kurze Zeit seine Wohnung aufschlägt. Die Straße ist weiterhin ganz eben, hie und da stehen Dattelbäume und man sieht einige Stellen, die nur dann angebaut werden, wenn es häufig geregnet hat. Etwa eine Meile von der Stadt steht ein ruinirtes Gebäude aus Steinen und Backsteinen, wo zum Andenken, daß Mohammed hier seinen Panzer anzog, als er den Feinden entgegen ging, ein kurzes Gebet verrichtet wird. Weiterhin ist ein großer Stein, auf welchem Mohammed auf seinem Wege nach dem Ohod einige Minuten geruht haben soll; die

Wallfahrer müssen ihre Backen an diesen Stein pressen, und das Fateha, oder das Eingangscapitel des Korans hersagen.

Als wir uns dem Berge näherten, mußten wir über einen Regenbach, der von O. oder S. O. kam und etwa zwei Fuß tief Wasser hatte, Ueberreste des Regens, der fünf Tage vorher gefallen war. Manchmal steigt er so hoch, daß man ihn nicht passiren kann, und überschwemmt die ganze Nachbarschaft. Oestlich von diesem Regenbach ist der Boden, der nach dem Berge zu liegt, unfruchtbar, steinig, mit einer schwachen Erhöhung, an deren Abhang eine Moschee steht, die von etwa einem Duzzend ruinirter Häuser, ehmals die angenehmen Landhäuser der Stadtbewohner, umgeben ist; nahe dabei ist eine mit Regenwasser angefüllte Cisterne. Die Moschee ist ein viereckiges solides Gebäude von geringem Umfang. Ihre Kuppel wurde von den Wechabiten herabgeworfen, aber das Grab verschont. Die Moschee enthält das Grab des Hamze und seiner vorzüglichsten Männer, die in der Schlacht erschlagen worden, namentlich Mesab ibn Omeyr, Djafar ibn Shemmas und Abdallah ibn Gjahsh. Die Gräber sind in einem kleinen offenen Hofe, und wie die des Bekya bloße Erdhaufen, mit einigen Steinen rings um dieselben. Neben diesem ist ein kleiner gewölbter Gang, der zur Moschee dient; hier wird ein kurzes Gebet verrichtet, und dann gehen die Pilger zu den Gräbern, wo sie das Capitel Yasein (aus dem Koran) oder das kurze Capitel El Khalas vierzigmal hersagen, worauf Hamze und seine Freunde angerufen werden, bei dem Allmächtigen für sie zu bit-

ten, und den Pilgern und ihren Familien Glauben, Gesundheit und Reichthum zu erhalten, und alle ihre Feinde zu vernichten. Geld wird wie gewöhnlich in jeder Ecke den Wächtern der Moschee, der Gräber, dem Muebdin, Imam u. s. w. gegeben.

Ein wenig weiter davon nach dem Berge zu, welcher bloß einen Büchsenschuß weit davon entfernt ist, bezeichnet eine kleine Kuppel den Platz, wo Mohammed in der Schlacht von einem Stein getroffen wurde, welcher ihm vier Vorderzähne ausschlug, und ihn zu Boden warf *). Seine Parthei glaubte, er wäre getödtet; aber alsbald erschien der Engel Gabriel und rief aus, daß er noch lebe. Nicht weit von dieser Kuppel, welche wie alle übrigen zerstört wurde, sind die Gräber von zwölf andern Anhängern des Propheten, die in dieser Schlacht getödtet wurden. Sie bilden zusammen mehrere Haufen Schutt und Steine, in welchen ihre eigentlichen Gräber nicht mehr unterschieden werden können. Es werden wieder Gebete verrichtet, mit der Stelle des Koran, welche, indem sie von den Erschlagenen redet, sagt: „Denke nicht, daß diejenigen, welche in dem Kriege mit den Ungläubigen erschlagen werden, todt sind; nein sie leben und ihr Vergelter ist der Herr"; ein Spruch, der auch in unsern Tagen noch gebraucht wird, die türkischen Soldaten in ihren Schlachten mit den Europäern zu ermuthigen.

---

*) Diese Geschichte wird hier erzählt, obgleich die Lebensbeschreiber des Propheten über diesen Gegenstand nicht übereinstimmen.

Der Berg Ohod besteht aus verschiedenfarbigem Granit; an seinen Seiten findet man ebenfalls Kiesel, aber keine Lava. Der ganze Berg ist beinahe von Westen nach Osten vier Meilen lang. Da er der Schauplatz der berühmten Schlacht war, welche sehr viel dazu beitrug, die Parthei des Mohammed's und seine neue Religion zu befestigen; so ist es nicht zu verwundern, daß Djebel Ohod der Gegenstand vorzüglicher Verehrung ist. Die Einwohner von Medina glauben, daß er am Tage der Auferstehung in das Paradies versetzt werde, und daß sich das Menschengeschlecht, wenn es vor dem Allmächtigen zu dem Gericht erscheinen soll, auf demselben, als der begünstigtsten Stelle, versammeln werde. Der Berg Ayra, der, wie oben erwähnt, südwestlich von der Stadt (in derselben Entfernung von ihr, wie der Ohod, auf der andern Seite) liegt, wird an diesem Tage ein weniger beneidenswerthes Schicksal erfahren. Da er dem Propheten, welcher sich einmal in seinen Thälern verirrte und durstig wurde, Wasser versagte, soll er für seine Ungastfreundlichkeit bestraft, und einst in die Hölle versetzt werden.

Die Bewohner Medina's besuchen den Ohod häufig, wo sie ihre Zelte in den ruinirten Häusern aufschlagen, und einige Tage lang bleiben, namentlich Genesende, welche in ihrer Krankheit das Gelübde gethan haben, zur Ehre des Hamze ein Schaaf zu schlachten, wenn sie wieder gesund würden. Einmal des Jahres (ich glaube im July) strömen die Einwohner in Haufen hierher und bleiben drei Tage lang, als wenn es die Festtage der Heiligen wären. Dann wird ein regelmä-

ßiger Markt hier gehalten, und dieser Besuch bildet eines der vorzüglichsten öffentlichen Vergnügen der Stadt.

Koba. — In diesem benachbarten Dorfe besuchen alle Wallfahrer die Stelle, wo Mohammed, als er von Mekka kam, zuerst anhielt; sie liegt südlich von der Stadt, etwa dreiviertel Stunden entfernt. Die Straße dahin führt durch eine mit Dattelbäumen bewachsene und an vielen Stellen mit weißem Sand bedeckte Ebene. Eine halbe Stunde von der Stadt fangen die Gärten an, welche sich über einen Raum von vier oder fünf Meilen im Umfang ausbreiten, und vielleicht die fruchtbarste und angenehmste Gegend im nördlichen Hedjaz bilden. Alle Arten von Obstbäumen (mit Ausnahme des Apfel- und Birnbaumes, welche, wie ich glaube, in Arabien nicht wachsen) findet man in den Gärten, die alle von Mauern umgeben sind, und von zahlreichen Brunnen bewässert werden. Von da aus wird Medina mit Früchten versorgt; Citronen- und Orangenbäume, Granatäpfel, Bananas, Weinstöcke, Pfirsich-, Aprikosen- und Feigenbäume sind mitten unter die Dattel- und Nebekbäume gepflanzt, und bilden eben so dichte Wäldchen, als in Syrien und Aegypten, deren Schatten Koba zu einem anmuthigen Aufenthaltsort machen. Der Kheroa (Ricinus oder die Palma Christi) ist hier ebenfalls sehr gewöhnlich. Das Dorf wird von den Bewohnern Medina's häufig besucht; beständig werden Parthien gemacht, um da den Tag hinzubringen und viele Kranke werden dahin gebracht, um die Wohlthat einer kühlern Atmosphäre zu genießen.

Mitten unter diesen Wäldchen steht die Mosche

von Koba mit etwa dreißig oder vierzig Häusern. Es ist ein schlechtes sehr zerfallenes Gebäude. In dem Innern desselben werden einige heilige Stellen besucht. Bei jeder derselben wird ein kurzes Gebet von zwei Rikats verrichtet und zur Ehre des Ortes einige Anrufungen hergesagt. Man sieht hier zuerst das Mobrak el Naka, die wahre Stelle auf dem Boden der Moschee, wo die Cameelstute Mohammed's, welche er auf seiner Flucht von Mekka ritt, sich niederlegte und nicht mehr aufstehen wollte, und so ihren Herrn anwies, hier zu halten, welches er einige Tage lang, bevor er Medina betrat, gethan hat. Um diese Stelle zu heiligen, wurde von Mohammed selbst die Moschee aus einzelnen Steinen gegründet, welche das Jahr darauf von Benou Ammer ibn Owf mit einem regelmäßigen Gebäude vertauscht wurden; aber das gegenwärtige Gebäude ist von einer neuern Bauart. Weiter wird hier die Stelle gezeigt, wo Mohammed nach seinem Gebete stand und von da genau nach Mekka und alles, was die Koreyshs dort thaten, sah, und drittens der Ort, wo die Stelle des Korans, welche auf die Einwohner von Koba Bezug hat, dem Mohammed geoffenbart wurde: „Ein Tempel von seinem ersten Tage an in Frömmigkeit gegründet; dort stehst du am besten zum Gebet. Dort leben Menschen, die wie du gereiniget sind; und Gott liebt den Reinen." In dieser Stelle findet man eine Anspielung auf die außerordentliche persönliche Reinlichkeit derjenigen, welche Koba bewohnen, vornehmlich in gewissen Handlungen der Abwaschungen.

Ich sah in der Moschee keine Inschriften, ausge-

nommen die der Hadjy's, welche ihre Namen an die geweißten Wände geschrieben hatten; ein Gebrauch, der unter den Orientalischen Reisenden eben so häufig, als unter den Europäischen ist, indem sie öfters ihren Namen noch einige Verse eines Lieblingsdichters oder Sprüche aus dem Koran beifügen. Die Moschee bildet eine enge Colonnade um einen offenen Hof herum, in welchem Mobrak el Naka steht, welches eine kleine etwa sechs Fuß hoch emporragende Kuppel hat. Bei'm Ausgang aus der Moschee wurden wir von einem Haufen Bettler umlagert. Nicht weit von ihr, unter den Häusergruppen, steht eine kleine Capelle, Mesdjed Ali genannt, zur Ehre Ali's, des Vetters Mohammed's. Nahe dabei, in einem Garten, wird ein tiefer Brunnen, Aye Ezzerka geheißen, gezeigt, mit einer kleinen Capelle, die an seiner Mündung erbaut ist. Dieses war eine Lieblingsstelle Mohammed's, welcher öfters mit seinen Jüngern unter den Bäumen zu sitzen pflegte und das Vergnügen genoß, das Wasser in einem klaren Bache dahin fließen zu sehen; ein Gegenstand, welcher auch heute noch die Eingebornen des Orients kräftig anzieht, und welcher in Verbindung mit einem schattigen Baume vielleicht der einzige Zug einer Landschaft ist, welchen sie bewundern. Als der Prophet einmal hier saß, fiel sein Siegelring in den Brunnen und konnte nicht wieder gefunden werden, und die Annahme, daß der Ring noch immer hier sey, macht den Brunnen berühmt. Das Wasser ist bei seiner Quelle laulicht und hat einen schwefelartigen Geschmack, welchen es in seinem Laufe verliert. Es wird mit dem von einigen an-

dern Quellen in dem Canal gesammelt, welcher Medina mit Wasser versorgt und durch den Zufluß des Brunnenwassers aus verschiedenen Canälen beständig fließend erhalten wird. Omar el Khatab führte zuerst die Quelle nach Medina; aber der gegenwärtige Canal wurde auf Unkosten des Sultan Soleyman, Selim's I Sohn, im Jahr der H. 973 erbaut; er ist ein sehr solides unterirdisches Werk. Diese Wasserleitung und die von Mekka sind die größten Merkwürdigkeiten der Baukunst in Hedjaz. Nahe bei der Moschee von Koba steht ein vom Sultan Morad für Derwische errichtetes Gebäude. Ein wenig außerhalb des Dorfes, an der Straße nach der Stadt, steht eine kleine Capelle, Mesdjed Djoma genannt, zum Andenken der Stelle, wo das Volk von Medina Mohammed bei seiner Ankunft begegnete.

El Kebletyn. — Nordwestlich von der Stadt, etwa eine Stunde entfernt, ist ein Ort dieses Namens, der besucht wird. Es sollen sich zwei rohgearbeitete Säulen, da befinden, (denn selbst sah ich ihn nicht) und daselbst die Stelle seyn, wo Mohammed zuerst das Kebly, oder die Richtung, nach welcher hin die Gebete verrichtet werden müssen, veränderte, im 17. Monat der Hedjra oder seiner Flucht nach Medina. Mit den jüdischen Beduinen hielten seine eigenen Anhänger bis dahin Jerusalem für ihr Kebly; aber Mohammed wendete es nach der Kaaba, auf welches die schöne Stelle des Korans anspielt: „Ich sage, Gott gehört der Ost und West; er leitet nach seinem Gefallen jeden auf den Weg der Frömmigkeit", eine Stelle, welche die Moslims überzeugen soll, daß, wohin sie sich während des Gebetes

auch wenden, Gott vor ihnen stehe. Nahe bei dieser Stelle steht eine kleine verfallene Capelle.

Das sind die einzigen Plätze, welche von den Pilgern besucht werden. Die Gegend um Koba und südöstlich von der Stadt hat viele, beinahe eben so anmuthige Stellen, als Koba, welche im Sommer Vergnügungsplätze der Einwohner von Medina sind; aber ich glaube, es giebt dort keine Dörfer, sondern nur einzelne Häuser, oder kleine unter den Dattelbäumen zerstreute Häusergruppen.

Ueber die Einwohner von Medina.

Wie die Mekkaer, sind auch die Bewohner Medina's größtentheils Fremde, welche des Propheten Grab und der Gewinn, der dessen Nachbarn daraus erwächst, nach diesem Orte gezogen haben. Nur wenige ursprüngliche Araber, Abkömmlinge jener Familien, die in Medina lebten, als Mohammed von Mekka kam, sind jetzt noch in der Stadt, dagegen findet man in ihr Colonien aus beinahe allen Theilen des muselmännischen Reiches, von Osten und Westen. Man versicherte mich, daß von den ursprünglich arabischen Anwohnern, welchen die mohammedanischen Schriftsteller den Namen El Ansar geben, und die be der Ankunft Mohammed's hauptsächlich aus den Stämmen der Ows und Khezredj bestanden, bloß noch etwa zehn Familien übrig seyen, die ihre Abkunft durch Stammbäume oder wohlbeglaubigte Ueberlieferungen beweisen können; es sind arme Leute und leben als Bauern in den Vorstädten und

Gärten. Die Zahl der Scherif's, welche von Hassan, dem Enkel Mohammed's, abstammen, ist beträchtlich; aber die meisten von ihnen sind nicht ursprünglich aus diesem Orte, indem ihre Vorfahren von Mekka während der von den Scherif's um den Besitz dieser Stadt unternommenen Kriege, hieher kamen. Sie gehören beinahe alle zur Classe der Ulemas, und sehr wenige militärische, denen in Mekka ähnliche Scherif's werden hier gefunden. Unter ihnen befindet sich ein kleiner Stamm der Beni Hosseyn, die von Hosseyn, dem Bruder Hassan's, abstammen. Sie sollen früher in Medina sehr mächtig gewesen seyn, und sich selbst den größten Theil des Einkommens der Moschee angeeignet haben; im 13. Jahrhundert waren sie (nach Samhoudy) die bevorrechteten Wächter des Grabes des Propheten; aber gegenwärtig sind sie auf etwa 12 Familien reducirt, die immer noch zu den Vornehmsten der Stadt und ihren reichsten Einwohnern gehören. Sie nehmen allein ein Quartier ein, und ziehen einen großen Gewinn, vorzüglich von den persischen Pilgern, welche hier durchkommen. Es wird allgemein von ihnen behauptet, daß sie Ketzer der persischen Secte des Ali seyen, und heimlich die Gebräuche dieses Glaubens verrichteten, obschon sie sich öffentlich zu den Lehren der Sunnys bekennen. Diese Nachricht ist zu verbreitet und wird von zu vielen achtungswerthen Personen bestätiget, als daß sie bezweifelt werden dürfte; aber die Beni Hosseyn haben großen Einfluß in der Stadt und befolgen dem Scheine nach genau die orthodoxen Grundsätze, und werden darum in der Stadt nicht belästiget.

Es wird öffentlich gesagt, daß die Reste der Ansars und eine große Anzahl der arabischen Bauern, welche die Gärten und Felder in der Nachbarschaft der Stadt bebauen, der nämlichen Ketzerei anhängen. Die letztern, Nowakhele genannt (ein Name, der bedeutet, daß sie unter Dattelbäumen leben), sind zahlreich und sehr kriegerisch. Sie leisteten den Wechabiten entschiedenen Widerstand und in bürgerlichen Streitigkeiten zeigten sie sich immer den Städtern überlegen. Sie sollen Abkömmlinge der Partheigänger Yezid's, des Sohnes des Mawya, seyn, welcher die Stadt im sechszigsten Jahr nach der Hedjra einnahm und plünderte. Sie heirathen bloß unter sich, und entwickeln bei allen Gelegenheiten einen großen esprit de corps. Viele von ihnen bekennen sich in ihren Dattelbaumpflanzungen öffentlich zum Glauben Ali's, aber so oft sie nach der Stadt kommen, sind sie Sunnys. Einige von ihnen sind in den Vorstädten angesiedelt und haben das Fleischerhandwerk zu ihrem Monopol gemacht. Ich hörte, daß welche von ihnen in Streitigkeiten, Sectirer und Rowafedh genannt wurden, ohne daß sie jemals es läugneten. In der östlichen Wüste, drei oder vier Tagreisen von Medina, lebt ein ganzer Beduinenstamm, Namens Beni Ali, die alle dieses persischen Glaubens sind, und man muß sich verwundern, die zwei heiligsten Stellen der orthodoxen muselmännischen Religion, die eine von Anhängern der Secte des Zeyd, die andere von denen des Ali umgeben zu finden, ohne daß ein Versuch gemacht wurde, sie zu vertreiben.

Unter den alten Familien Medina's sind auch einige

wenige Abkömmlinge der Abassiden, die sich jetzt in großer Armuth befinden; sie führen den Namen Khalifye, um anzudeuten, daß sie von den Khalifen abstammen.

Die meisten Einwohner sind fremden Ursprungs und stellen eine eben so bunte Race dar, als die von Mekka. Kein Jahr verfließt, ohne daß einige neue Ansiedler ihre Zahl vermehren; keine Pilgerkarawane zieht durch die Stadt, ohne daß sie einige Reisende zurückläßt, welche sich zuerst mit der Absicht, bloß ein oder zwei Jahre zu bleiben, aufhalten, und dann gewöhnlich sich für immer hier niederlassen. Abkömmlinge von Bewohnern der nördlichen Türkei sind sehr zahlreich; aber der größere Theil leitet seinen Ursprung von Bewohnern der Länder des südlichen Arabien's, von Yemen und Hadramaut, und von Syrien und Aegypten, auch viele von der Berberei her. Mein Führer hieß Scheik Sad-eddyn el Kurdy, weil sein Großvater, der sich hier niederließ, ein Kurde war; der Eigenthümer des Hauses in dem ich wohnte, war Seyd Omar, ein Scherif des Yafáy-Stamms von Yemen, dessen Vorfahren vor einigen Jahrhunderten hieher kam. Auch Indier findet man, aber in geringerer Anzahl als zu Mekka. Wie an diesem Orte, sind sie auch zu Medina Droguisten und Inhaber kleiner Buden; aber ich glaube nicht, daß ein indischer Großhändler mit seinen Landesproducten hier gefunden wird. Sie behalten alle ihre Nationalkleidung und Sitten bei, bilden eine kleine Colonie und verheirathen oder vermischen sich selten mit andern Einwohnern.

Die Individuen der verschiedenen Nationen, welche sich hier niedergelassen haben, werden in der zweiten oder dritten Generation sowohl den Gesichtszügen, als dem Character nach, Araber; aber nichtsdestoweniger sind sie von den Mekkaern unterschieden; sie sind nicht so braun wie die letztern und bilden so das Mittelglied zwischen den Einwohnern des Hedjaz und den nördlichen Syriern. Ihre Gesichtszüge sind etwas rauher, ihre Bärte dicker, und ihre Gestalten gedrungener, als die der Mekkaer; aber das arabische Gesicht, der Ausdruck und die Form der Gesichtszüge sind in beiden Orten dieselben.

Die Einwohner Medina's gleichen in ihren Kleidungen mehr den Türken, als ihren südlichen Nachbarn; sehr wenige von ihnen tragen das Beden oder den arabischen Nationalrock ohne Aermel, aber selbst das ärmere Volk kleidet sich in lange Kleider mit einem Djobbe oder Ueberrock oder statt dessen mit einem Abba von braun und weißgestreiftem Zeuge, wie er in Syrien und in der ganzen Wüste gewöhnlich ist. Rothe Tunis-Mützen und türkische Schuh sind hier gebräuchlicher, als zu Mekka, wo die untern Classen weiße Mützen und Sandalen tragen. Leute von einigem Vermögen kleiden sich gut, indem sie gute Tuchmäntel, feine Kleider und im Winter gute Pelze, die von Konstantinopel über Kairo gebracht werden, tragen; letztere sind im Januar und Februar, einer Jahreszeit, wo es hier kälter ist, als die Europäer von einer arabischen Wüste erwarten möchten, ein sehr gewöhnlicher Kleidungsartikel. Im Allgemeinen kann man sagen, daß sich die Medinaer

besser kleiden als die Mekkaer, jedoch weniger reinlich; aber keine Nationaltracht wird hier beobachtet, und namentlich bei Winterskälte bedecken sich die ärmern Classen mit solchen Kleidungsstücken, die sie bei den öffentlichen Auctionen um niedrigen Preis erstehen können, so daß es nichts Ungewöhnliches ist, einen Mann mit Kleidern von drei oder vier Gegenden ausgestattet zu sehen, wie ein Araber bis über den Leib hinauf und wie ein türkischer Soldat über Brust und Schultern. Die Reichern machen großen Staat mit den Kleidern und überbieten einander im Putz. Ich sah hier mehr neue Kleideranzüge, auch nachdem die jährlichen Feste vorüber waren, als in irgend einem andern Orte des Orients. Wie zu Mekka, tragen die Scherifs keine grüne, sondern einfache weiße muslinene Turbans, ausgenommen die aus dem nördlichen Theil der Türkei, welche sich später hier niedergelassen und fortfahren das Kennzeichen ihrer edlen Abkunft zu tragen.

Vor der Eroberung der Wechabiten, wo die Einwohner häufig blutigen Zwisten unter einander selbst ausgesetzt waren, gingen sie immer mit dem Djombye, einem krummen arabischen Messer, bewaffnet; gegenwärtig sieht man dieses selten; aber Jedermann, vom Höchsten bis zum Niedrigsten, trägt in seiner Hand einen langen, dicken Stock. Die Stöcke der Reichen sind mit Silber beschlagen, andere befestigen eiserne Stacheln daran und machen ihn so zu einer furchtbaren Waffe, die der Araber mit großer Geschicklichkeit zu handhaben versteht. Die Weiber kleiden sich wie die zu

Mekka; blaue Röcke werden von den untern Classen getragen und seidene Mellayes von den höhern.

Die Beduinen, welche in und nahe bei den Vorstädten angesiedelt sind, tragen ganz dieselbe Tracht, wie die in der syrischen Wüste; ein Hemd, ein Abba, ein Keffye auf dem Kopfe, einen ledernen Gürtel, in welchem das Messer steckt und Sandalen an den Füßen. So bilden auch die, welche feste Wohnungen haben, eine abgesonderte Race und vermischen sich nicht mit den übrigen Stadtbewohnern. Sie behalten ihre nationale Kleidung, Sprache, Gebräuche und leben in ihren Häusern, wie unter den Zelten in der Wüste. Unter allen orientalischen Nationen sind die arabischen Beduinen vielleicht diejenigen, welche ihre Nationalsitten mit größtem Widerstreben verlassen. In Syrien, Aegypten und Hedjaz findet man Niederlassungen, deren Glieder vor Jahrhunderten Landbauer geworden, aber sie haben nur wenig von den Sitten der Bauern angenommen und sind immer noch stolz auf ihre beduinische Abkunft und Sitten.

Die Bewohner Medina's haben nicht dieselbe Art, ihren Lebensunterhalt zu gewinnen, wie die Mekkaer. Obgleich ihre Stadt niemals leer von fremden Pilgern ist, so ist doch nie ein so ungeheurer Zusammenfluß von Hadjy's da, welcher Mekka für einige Monate im Jahre so volkreich und zum Markte aller Theile des Orient's macht. Die Hadjy's, welche nach Medina kommen, sind selten Kaufleute, oder gehen wenigstens nicht der Geschäfte wegen dahin und lassen daher ihr schweres Gepäcke an den Küsten zurück. Auch die syrischen Kauf-

leute, welche mit der großen Karawane durch die Stadt kommen, lassen sich selten in Handelsgeschäfte ein, ausgenommen etwa mit einigen Cameelladungen Taback und getrockneten Früchten. Der Handel zu Medina bezieht sich daher nur auf den einheimischen Verbrauch und die benachbarten Beduinen mit Kleidern und Lebensmitteln zu versehen. Diese erhält man über Yembo und sie kommen fast ausschließlich von Aegypten. Keine großen Kaufleute wohnen in Medina; der Handel ist bloß Kleinhandel und die, welche Capitalien besitzen, stecken sie gewöhnlich in Waaren, wie das in ganz Syrien und Aegypten gebräuchlich ist, da es in diesen Ländern weder öffentliche Institute, wie Banken, noch Handelsgesellschaften, noch Staatsfonds giebt, von welchen der Capitalist Zinsen von seinem Gelde beziehen könnte. Das türkische Gesetz verbietet streng, Zinsen zu nehmen, und wenn dieses auch nicht wäre, so giebt es doch weder eine Regierung noch eine Classe Menschen, welchen das Volk eine beträchtliche Summe Geldes anvertrauen würde. Capitalien zum Ankauf von Landeigenthum zu verwenden, ist ebenfalls großer Gefahr ausgesetzt *). Die gewöhn-

*) Durch ein Decret des Mohammed Ali, im Jahr 1813, ist der Ankauf von Ländereien in Aegypten unmöglich gemacht; denn es verordnete, daß alle Moltezims (oder Landeigenthümer, welche sich in den Besitz der Dörfer und des Bodens theilten und eine Classe bildeten, die in den Landstädten von ihren Renten lebten) ihre jährlichen Revenüen aus dem Schatze des Pascha's erhalten sollten, wo sie jede Art von Demüthigung und Ungerechtigkeit zu ertragen haben; und der ganze Grund und Boden wurde zum Eigenthum der Regierung erklärt, oder mit andern Worten des Mohammed Ali selbst, welcher den Anbau den

Mekka; blaue Röcke werden von den untern Classen getragen und seidene Mellayes von den höhern.

Die Beduinen, welche in und nahe bei den Vorstädten angesiedelt sind, tragen ganz dieselbe Tracht, wie die in der syrischen Wüste; ein Hemd, ein Abba, ein Kessye auf dem Kopfe, einen ledernen Gürtel, in welchem das Messer steckt und Sandalen an den Füßen. So bilden auch die, welche feste Wohnungen haben, eine abgesonderte Race und vermischen sich nicht mit den übrigen Stadtbewohnern.. Sie behalten ihre nationale Kleidung, Sprache, Gebräuche und leben in ihren Häusern, wie unter den Zelten in der Wüste. Unter allen orientalischen Nationen sind die arabischen Beduinen vielleicht diejenigen, welche ihre Nationalsitten mit größtem Widerstreben verlassen. In Syrien, Aegypten und Hedjaz findet man Niederlassungen, deren Glieder vor Jahrhunderten Landbauer geworden, aber sie haben nur wenig von den Sitten der Bauern angenommen und sind immer noch stolz auf ihre beduinische Abkunft und Sitten.

Die Bewohner Medina's haben nicht dieselbe Art, ihren Lebensunterhalt zu gewinnen, wie die Mekkaer. Obgleich ihre Stadt niemals leer von fremden Pilgern ist, so ist doch nie ein so ungeheurer Zusammenfluß von Hadjy's da, welcher Mekka für einige Monate im Jahre so volkreich und zum Markte aller Theile des Orient's macht. Die Hadjy's, welche nach Medina kommen, sind selten Kaufleute, oder gehen wenigstens nicht der Geschäfte wegen dahin und lassen daher ihr schweres Gepäcke an den Küsten zurück. Auch die syrischen Kauf-

leute, welche mit der großen Karawane durch die Stadt kommen, lassen sich selten in Handelsgeschäfte ein, ausgenommen etwa mit einigen Cameelladungen Taback und getrockneten Früchten. Der Handel zu Medina bezieht sich daher nur auf den einheimischen Verbrauch und die benachbarten Beduinen mit Kleidern und Lebensmitteln zu versehen. Diese erhält man über Yembo und sie kommen fast ausschließlich von Aegypten. Keine großen Kaufleute wohnen in Medina; der Handel ist bloß Kleinhandel und die, welche Capitalien besitzen, stecken sie gewöhnlich in Waaren, wie das in ganz Syrien und Aegypten gebräuchlich ist, da es in diesen Ländern weder öffentliche Institute, wie Banken, noch Handelsgesellschaften, noch Staatsfonds giebt, von welchen der Capitalist Zinsen von seinem Gelde beziehen könnte. Das türkische Gesetz verbietet streng, Zinsen zu nehmen, und wenn dieses auch nicht wäre, so giebt es doch weder eine Regierung noch eine Classe Menschen, welchen das Volk eine beträchtliche Summe Geldes anvertrauen würde. Capitalien zum Ankauf von Landeigenthum zu verwenden, ist ebenfalls großer Gefahr ausgesetzt *). Die gewöhn-

*) Durch ein Decret des Mohammed Ali, im Jahr 1813, ist der Ankauf von Ländereien in Aegypten unmöglich gemacht; denn es verordnete, daß alle Moltezims (oder Landeigenthümer, welche sich in den Besitz der Dörfer und des Bodens theilten und eine Classe bildeten, die in den Landstädten von ihren Renten lebten) ihre jährlichen Revenüen aus dem Schatze des Pascha's erhalten sollten, wo sie jede Art von Demüthigung und Ungerechtigkeit zu ertragen haben; und der ganze Grund und Boden wurde zum Eigenthum der Regierung erklärt, oder mit andern Worten des Mohammed Ali selbst, welcher den Anbau den

liche Methode ist, mit verschiedenen kleinen Kaufleuten oder Kleinhändlern in Gemeinschaft zu treten und einen Theil ihres Gewinns zu erhalten; aber sie ist beinahe mit eben so vieler Sorge verknüpft. als ein eigener Activhandel, weil es nothwendig ist, mit den Theilhabern beständig Rechnung zu führen und sie unaufhörlich zu bewachen. Zu Kairo wird Geldwucher getrieben und jährlich 30 bis 50 Proct. bezahlt; aber wenige türkische Kaufleute erniedrigen sich zu diesem, für ehrlos gehaltenen Gewerbe. Der Wucher ist ganz in den Händen der Juden und der Christen, des Auswurfs von Europa. Es hat vielleicht, bei dem gegenwärtigen bedaurungswürdigen Zustand der orientalischen Gesellschaft, nichts einen verderblichern Einfluß auf die Gemüther und die Wohlfahrt des Volkes, als die Nothwendigkeit, ihr ganzes Leben in Geschäften voll Intriguen und Gefährde zuzubringen. Die lä-

---

Fellahs auf seine eigene Rechnung überließ. Es trug sich jüngst zu, daß die Fellahs, welche fünftausend Acker, die zu dem Dorfe Damkour, nahe bei Kairo, gehören, gepachtet hatten, ihrer Pflanzungen beraubt wurden, indem das Land zum Staatseigenthum erklärt wurde, weil der Pascha wünschte, auf dem von den Fellahs besessenen Boden, Klee für die Cavalerie zu säen. Landeigenthum in Syrien bringt dem Besitzer auch viele Unannehmlichkeiten; von jedem Bezirksstatthalter und von jedem vorbeimarschirenden Soldaten wird er gedrückt; er leidet in seinen Einnahmen durch die Erpressungen der Pascha's, die weit schwerer auf dem Landeigenthümer, als dem geldreichen Mann lasten; und wenn er seine Bauern nicht beständig bewacht, so wird er wahrscheinlich um allen seinen Gewinn betrogen.

chelnden Hoffnungen, welche den Europäer ermuthigen, die Aussicht, im Alter den Gewinn der frühen Bemühungen zu genießen, sind dem eingebornen Orientalen unbekannt, dessen Zurückziehung von Geschäften ihm nur gefährlich seyn würde, indem er sich in den Augen der raubsüchtigen Statthalter als reich bezeichnete. Der doppelte Einfluß der türkischen Regierung und der muselmännischen Religion hat eine solche allgemeine Heuchelei erzeugt, daß kaum ein Muselmann (dessen ruhiges Wesen, wenn er, auf dem Sopha lehnend, seine Pfeife raucht, eine Idee der vollkommensten Zufriedenheit und Apathie giebt) gefunden wird, der nicht unter dem Widerstreit des Neides, unbefriedigten Geizes, der Ehrsucht oder der Furcht, seine übel erworbenen Güter zu verlieren, litte.

Reisende, welche eilfertig, ohne Kenntniß der Sprache, den Orient durchziehen, und selten mit andern, als solchen Personen umgehen, in deren Interesse es liegt, ihren wahren Character zu verstellen, werden beständig durch das würdevolle Betragen der Türken, ihre patriarchalischen Sitten und feierlichen Reden betrogen — und obgleich sie einen Franzosen, der, nach einem Aufenthalte von wenigen Monaten in England, und der englischen Sprache unkundig, eine hinlängliche Kenntniß des britischen Characters und der Verfassung zu haben behauptete, lächerlich finden würden; so bedenken sie doch nicht, daß es für einen Franzosen viel leichter ist, über eine benachbarte europäische Nation zu urtheilen, als einem Europäer über orientalische Nationen, deren Sitten, Ideen und Kenntnisse so verschieden von unsern

eigenen sind. Was mich betrifft, so berechtiget mich ein langer Aufenthalt unter den Türken, Syriern und Aegyptern zu der Behauptung, daß sie ohne Tugend, Ehre und Gerechtigkeit sind, daß sie wenig wahre Frömmigkeit und noch viel weniger Nächstenliebe oder Barmherzigkeit haben, und daß Ehrlichkeit nur unter ihren Armen oder Idioten gefunden wird. Gleich den alten Athenern, mag ein Türke vielleicht wissen, was recht und lobenswürdig ist, aber die Ausübung überläßt er andern, wiewohl er mit seinen glatten Worten auf den Lippen sich selbst zu überreden sucht, daß er recht handele. So hält er sich selbst für einen guten Muselmann, weil er gewisse Gebete und Abwaschungen nicht unterläßt und oft die Vergebung von Gott anruft.

In Medina gehen mehrere Personen auf ein kleines Handelsgeschäft ein, das sich vorzüglich auf Lebensmittel bezieht, dieses ist ein lucrativer Handelszweig, da die Stadt hinsichtlich der Zufuhr derselben von den Karawanen von Yembo abhängt, die selten regelmäßig anlangen, und daher ein beständiges Schwanken der Preise der Lebensmittel veranlassen. Die schlimmen Folgen davon sind, daß die reichern Kornhändler manchmal es dahin bringen, ein Monopol zu erlangen, indem die kleinen Händler, da kein Korn übrig bleibt, als in den Magazinen jener, von ihnen kaufen müssen. So oft die Karawanen beträchtlich lang ausbleiben, steigt das Getraide zu ungeheuren Preisen; und da die Vornehmsten der Stadt dabei interessirt sind, so ist kaum zu glauben, daß der Magistrat in's Mittel tritt.

Nächst dem Handel mit Lebensmitteln, ist der mit den Beduinen der beträchtlichste; sie versehen die Stadt mit Butter, Honig (ein sehr wesentlicher Artikel für die Küche in Hedjaz), Schaafe und Kohlen; dafür tauschen sie Getraide und Kleidungsstücke ein. Ihre Ankunft in Medina ist ebenfalls großer Unregelmäßigkeit unterworfen und wenn zufällig zwei Stämme unter einander in Krieg verwickelt sind, so hängt die Stadt monatlang von der Gnade einiger Kaufleute ab, die zufällig einen Vorrath dieser Artikel in Händen haben. Im Anfang, als ich nach Medina kam, konnte man auf dem Markte keine Butter erhalten, und das Korn war funfzig Prent theurer als in Yembo; bald darauf war es auf dem ganzen Markte nicht zu haben; ein andermal fehlte das Salz und das Nämliche fiel mit den Kohlen vor; überhaupt war der Markt für Lebensmittel sehr schlecht geordnet. In andern orientalischen Städten, wie zu Mekka und Djidda, ist ein Beamter, Mohteseb genannt, angestellt, welcher über den Verkauf der Lebensmittel wachen und sorgen, und, damit sie nicht zu unmäßigen Preisen steigen, allen Victualienhändlern ein Maximum bestimmen muß, so daß sie einen billigen, aber keinen übertriebenen Gewinn haben können. Aber dieses ist in Medina nicht der Fall, weil der Mohteseb hier ohne Ansehen ist. Das Getraide wird in einem Theile der Stadt um zwanzig Prents theurer, als in einem andern verkauft, und dasselbe geschieht mit jedem Artikel, so daß mit den Wegen des Ortes unbekannte Fremde wesentlich leiden müssen. Während meines Aufenthaltes wurde die Verbindung mit Yembo durch eine Karawa-

ne von etwa 150 Cameelen, die alle 14 Tage in Medina anlangte und durch kleine Parthien von Beduinen-Händlern mit fünf bis zehn Cameelen, die alle fünf oder sechs Tage anlangten, unterhalten. Der bei weitem größere Theil der Ladungen war für die Armee des Tousoun Pascha bestimmt; der Rest bestand aus Kaufmannswaaren und Lebensmitteln; aber die letztern waren für das Bedürfniß der Stadt sehr unzureichend. Ich hörte von einer wohlunterrichteten Person, daß der tägliche Bedarf Medina's 30 bis 40 Erdeb's, oder 25 bis 35 Hedjaz-Cameelladungen beträgt. Der Ertrag der Felder, welche die Stadt umgeben, soll kaum vier Monate lang für die Consumtion hinreichend seyn; hinsichtlich des Uebrigen hängt die Stadt von Yembo oder von der ägyptischen Einfuhr ab. In Friedenszeiten ist Ueberfluß; aber seit die türkische Armee hier aufgestellt ist, fürchten sich die Beduinen, ihre Cameele den Händen der Türken anzuvertrauen und der Vorrath steht weit unter dem Bedürfniß der Stadt. Die Einwohner erdulden deßwegen große Unbequemlichkeit, haben sich im Verbrauch des Korns sehr eingeschränkt und essen ihren letzten Vorrath, den sie in Händen haben, auf. Tousoun Pascha hat unkluger Weise den Beduinen eine große Anzahl Cameele weggenommen und sie genöthiget, seine Armee zu begleiten, welches sie so sehr verscheuchte, daß kurz vor Mohammed Ali's Ankunft, wegen des Mangels an Thieren zum Transport, eine Hungersnoth drohte. Der Pascha suchte das Vertrauen wiederherzustellen und einige Beduinen fingen an, mit ihren Thieren zurückzukehren. In Frie-

benszeiten kommen auch aus Nedjed, vorzüglich aus dem Distrikt, der Kasym heißt, Kornkarawanen. Ich erfuhr, daß der Transport der Lebensmittel von Yembo mehrere Jahre lang unterbrochen war, indem Saoud, nach der Eroberung Medina's durch die Wechabiten, seine eigenen Unterthanen in Nedjed zu begünstigen wünschte, und daß Medina in dieser Zeit alle seine Vorräthe von Nedjed und seinen eigenen Feldern bezog. Die Lebensmittel waren jetzt außerordentlich theuer; die untern Classen lebten beinahe nur von Datteln und sehr grobem Gerstenbrodte; wenige konnten etwas Butter, und noch wenigere Fleisch anschaffen. Die Frucht des Lotos oder Nebek, welche im März anfing, reif zu werden, bewog sie, die Datteln zu verlassen und wurde einige Monate lang beinahe ihr einziges Nahrungsmittel; man sah auf dem Markte große Haufen davon und eine Person konnte um ein wenig (eines penny werth) Korn, das von den Beduinen, welche die Frucht nach der Stadt brachten, statt des Geldes genommen wurde, genug erhalten, um sich zu sättigen. Die in den Gärten gebauten Vegetabilien sind hauptsächlich zum Gebrauch der Fremden und von mittelmäßiger Güte. Die Araber lieben sie nicht und sie werden bloß von denjenigen genossen, welche in fremden Ländern ihnen Geschmack abgewannen. Frische Zwiebeln, Lauch und Knoblauch sind die einzigen Vegetabilien, welche die Araber lieben.

Das Hauptnahrungsmittel sind zu Medina, wie ich bereits gesagt habe, die Datteln. Während der zwei oder drei Monate der Dattelärndte (denn diese Früchte sind nicht alle zu gleicher Zeit reif, jede Art hat ihre

eigene Zeit) vom July bis September, essen die untern Classen nichts Anderes, und in dem übrigen Theil des Jahres bleiben getrocknete Datteln ihre Hauptnahrung. Die Dattelärndte ist hier von derselben Wichtigkeit, wie die Waizenärndte in Europa, und ihr Mißrathen verursacht große Besorgnisse. „Was kosten die Datteln zu Mekka oder Medina?“ ist immer die erste Frage, welche der Beduin thut, wenn er auf der Straße Reisenden begegnet. Ein beträchtlicher Theil der Datteln wird aus entfernten Bezirken nach Medina gebracht, und namentlich von Fera, einem fruchtbaren Thale im Besitze des Beni Xamer Stamms, wo zahlreiche Dattelwäldchen sind; es ist drei oder vier Tagreisen von Medina entfernt und eben so weit von Rabegh im Gebirge. Die Datteln werden von daher in großen Körben gebracht, in welchen sie, wie ich bereits erzählt habe, zu einer Masse zusammengepreßt sind.

Obgleich Handelsgeschäfte ziemlich allgemein gemacht werden, so liegen ihnen doch nur wenige Einwohner öffentlich ob. Die meisten sind entweder Bauern, oder in den höhern Classen, Landeigenthümer und Diener der Moschee. Nach dem Besitze von Feldern und Gärten wird sehr gestrebt; ein Landeigenthümer zu seyn, wird für ehrenvoll gehalten, und die Renten von den Feldern, wenn die Dattelärndte gut ist, sind bedeutend. Wenn ich nach zwei Fällen, die mir erzählt worden, urtheilen darf, so werden die Felder zu einem solchen Preise verkauft, daß dem Eigenthümer in gewöhnlichen Jahren ein Einkommen von zwölf bis sechzehn Prcnt. von seinem Capital bleibt, nachdem er die Hälfte des Er-

trags dem wirklichen Anbauer überlassen, wie dieses hier der gewöhnliche Fall ist. Das letzte Jahr wurde jedoch berechnet, daß ihr Geld 40 Prcnt. abwarf. Die Mittelclassen können ihre kleinen Capitalien nicht auf Gärten verwenden, weil 16 oder 20 Prct. für sie ein unzureichender Gewinn seyn würde; denn in Hedjaz ist Niemand, der mit einem unbedeutenden Fond Handel treibt, mit weniger als 50 Prcnt. jährlich zufrieden und im Allgemeinen bringen sie ihr Capital, indem sie die Fremden betrügen, auf das Doppelte. Daher sind bloß diejenigen Landeigenthümer, welche durch den Handel, oder durch ihr Einkommen bei der Moschee und von den Hadjy's, bereits bedeutenden Reichthum erlangt haben.

Den Hauptgewinn bezieht Medina von der Moschee und den Hadjy's. Ich habe bereits der Ferrashyes, oder der Diener der Moschee und ihres Gewinnes erwähnt; zu diesen müssen noch gezählt werden: eine Menge Leute, die bei der Moschee angestellt sind, deren Dienste aber bloße Sinecuren sind, und die sich in das Einkommen des Haram theilen; ein Troß von Ciceroni oder Mezowars, und beinahe jeder Hausbesitzer, der an die Pilger Zimmer vermiethet. Außerdem, daß sie sich in das Einkommen der Moschee theilen, haben die Diener jeder Classe ihre Surra oder Jahrgelder, welche von Konstantinopel und Kairo gebracht werden, und überdieß erfreuen sich alle Einwohner ähnlicher jährlicher Gaben, die auch unter dem Namen Surra gehen. Es ist wahr, diese Stipendien werden nicht immer regelmäßig vertheilt, und Viele der ärmsten

Classe, für die sie ursprünglich bestimmt waren, werden derselben beraubt; indessen kommen Summen in die Stadt und werden in Umlauf gesetzt *). Viele Familien werden auf diese Weise ganz durch die Surra erhalten, und empfangen jährlich mehr als 100 und 200 Pfd. Sterling, ohne daß sie irgend etwas für sie thun. Die Medinaer sagen, daß ohne diese Surras die Stadt von den Landeigenthümern und den Landbauern bald verlassen seyn würde, und diese Betrachtung war gewiß der ursprüngliche Beweggrund, sie und die zahlreichen Wakfs, oder frommen Stiftungen, zu gründen, welche in allen Theilen des türkischen Reiches der Stadt und der Moschee gehören. Gegenwärtig wird die Surra mißbraucht und dient bloß dazu, einen Schwarm Menschen in vollkommener Trägheit zu erhalten, während dagegen die Armen verlassen bleiben und nicht das Geringste zur Aufmunterung der Industrie geschieht. Der Mangel an Industrie ist in Medina noch merkwürdiger, als in Mekka. Es entbehrt selbst der unentbehrlichsten Handwerker, und die wenigen, welche hier leben, sind Fremde und bloß auf einige Zeit angesiedelt. Es ist bloß ein Tischler und ein Schlosser in der Stadt; Zimmerleute und Maurer sind so selten, daß man sie zur Ausbesserung eines Hauses von Yembo holen muß. So

*) Kayd Beg, der Sultan von Aegypten, bestimmte nach dem Wiederaufbau der Moschee, im J. d. H. 881, ein jährliches Einkommen von 7500 Erdeb's, die jährlich von Aegypten für die Einwohner der Stadt geschickt werden mußten; und Sultan Soleyman ibn Selim bewilligte 5000 Erdeb's für den nämlichen Zweck. (Siehe Kotobeddyn und Samhoudy.)

oft die Moschee Arbeiter bedarf, werden sie von Kairo oder Konstantinopel geschickt, wie das während meines Aufenthaltes der Fall war, wo ein Maurermeister von dem letztern Orte mit der Ausbesserung des Daches der Moschee beschäftiget war. Alle Bedürfnisse der Stadt, bis auf die unbedeutendsten Artikel, werden von Aegypten gebracht. Als ich hier war, wurden nicht einmal irdene Wasserkrüge gemacht. Vor einigen Jahren hatte ein Eingeborner von Damascus hier eine Manufactur dieses unentbehrlichen Artikels angelegt; aber er verließ die Stadt wieder, und die Einwohner waren genöthiget, aus den halbzerbrochenen Krügen, die sie noch hatten, zu trinken, oder mit großen Unkosten andere von Mekka einzuführen. Man sieht weder Färbereien, noch wollene Manufacturen, noch Weberstühle, noch Gerbereien und Lederarbeiten, noch irgend eine Art Eisenwaaren; selbst Nägel und Hufeisen werden von Aegypten und Yembo gebracht. In meiner Beschreibung Mekka's, schrieb ich die allgemeine Abneigung der Bewohner von Hedjaz gegen Handwerke ihrer Faulheit und ihrem Mißfallen an allen Handarbeiten zu. Aber diese Bemerkung darf nicht auf Medina angewandt werden, wo die Bauern und Gärtner, obschon sie ihr Land nicht sehr fleißig besorgen, nichtsdestoweniger Handarbeiter sind, und sich Beschäftigungen in der Stadt unterziehen könnten, ohne so große körperliche Anstrengungen, wie sie auf ihren Feldern ertragen, zu haben. Ich bin geneigt, den Mangel der Handwerker hier, der geringen Achtung, in welcher sie bei den Arabern stehen, zuzuschreiben; indem der arabische Stolz manchmal grö-

ßer ist, als ihre Geldgierde, und den Vater abhält, seinen Sohn zu einem Handwerk zu erziehen. Diese Abneigung hat sich wahrscheinlich von den alten Einwohnern, den Beduinen, fortgepflanzt, welche, wie ich bemerkte, bis heute noch alle Handwerker aus ihren Stämmen ausstoßen und diejenigen, welche in ihren Lagern angesiedelt sind, als von einer geringern Kaste betrachten, mit denen sie sich niemals verbinden oder verheirathen. Anders werden sie in andern Theilen des Orients, in Syrien und Aegypten, geachtet, wo die Zünfte der Handwerker beinahe eben so hoch, als im Mittelalter in Frankreich und Deutschland, geschätzt werden. Ein Handwerksmeister hat ganz denselben Rang und dasselbe Ansehen, wie ein Kaufmann der zweiten Classe; er kann sich in angesehene Familien der Stadt verheirathen, und ist gewöhnlich in seinem Quartier ein Mann von größerem Einflusse, als ein Kaufmann, der dreimal reicher ist, als er selbst. Die ersten türkischen Kaiser thaten alles, was in ihrer Gewalt stand, Industrie und Künste zu begünstigen; und vor funfzig Jahren blühten sie noch immer in Syrien und Aegypten; im erstern Lande sind sie jetzt im Verfall, Damascus vielleicht ausgenommen; in Aegypten sind sie auf den niedrigsten Standpunct herabgesunken; denn während Mohammed Ali englische und italienische Arbeiter in seine Dienste nimmt, die bloß auf seine und nicht auf ihre eigene Rechnung arbeiten, unterdrückt er die einheimische Industrie, indem er ihre Producte zu seinem Monopol macht und den größern Theil der Arbeiter selbst um einen Taglohn anstellt, der 30 Prct. geringer ist, als



das, was sie gewinnen würden, wenn sie für ihre eigene Rechnung, oder für Privatpersonen arbeiten dürften.

Die einzigen arbeitsamen Personen in Medina sind die hülflosen Pilger, namentlich die aus Syrien, welche hier zahlreich sind, und sich bestreben, durch strenge Arbeit in einigen Monaten genug Geld für die Unkosten ihrer Heimreise zu verdienen. Sie arbeiten bloß zu gewissen Zeiten, und nach ihrer Abreise ist die Stadt oft ziemlich lange ohne Handwerker. Während ich zu Medina wohnte, war nur ein Mann hier, der Linnen wusch; als er fortging, mußten die fremden Hadjy's, da die arabischen Weiber sich selten zu einem solchen Dienste erniedrigen, selbst waschen. Unter solchen Umständen darf ein Reisender nicht erwarten, hier die geringste Bequemlichkeit zu finden und selbst Geld hilft dem Mangel nicht ab. Indessen giebt es hier noch eine Menschenclasse, von der ich bereits in der Beschreibung Mekka's sprach, und die sich hier eben so verdient macht. Ich meine nämlich die Negerpilger von Soudan. Wenige Neger, oder Tekayrne, wie sie hier genannt werden, kommen nach Mekka, ohne auch Medina zu besuchen, das in ihren Augen verehrungswürdiger ist, als Mekka. Die orthodoxe Secte der Mälekiten, zu welcher sie gehören, zollt dem Mohammed größere Hochachtung, als eine der andern Secten, und man kann sagen, daß die Neger, so wenig unterrichtet, als sie gewöhnlich sind, den Propheten anbeten, indem sie ihn mit der Gottheit auf gleicher Stufe, oder doch wenig unter ihr betrachten. Sie nähern sich seinem Grabe mit einem

Grabes des Propheten geschätzt werden. Einige dieser Bettler dienen als Imams in den Häusern der Großen. Nachdem sie sich ein Paar Jahre aufgehalten, setzen sie das eingesammelte Almosen in Kaufmannswaaren um, und kehren mit einem beträchtlichen Capital zurück. Es giebt sehr wenige Personen von den oben erwähnten Eigenschaften in Medina, welche nicht einmal die große Reise durch die Türkei gemacht haben; ich sah einige von ihnen zu Kairo, die sich bei Leuten einquartiert hatten, mit denen sie in Medina nur wenig bekannt waren, und durch ihre unaufhörlichen Forderungen und Unverschämtheiten außerordentlich lästig wurden. Es giebt wenig große Städte in Syrien, Anatolien und der europäischen Türkei, wo nicht einige von diesen Bettlern gefunden werden. Viele Individuen lernen wegen ihrer Reisen und ihrer Pflichten als Ciceroni in ihrer eigenen Stadt etwas Türkisch und es ist ihr Stolz, die türkischen Pilger zu überreden, daß sie Türken und nicht Araber seyen, obschon sie jenen wenig ähnlich sind.

Die Medinaer sind im Allgemeinen nicht von so fröhlicher und lebhafter Natur wie die Mekkaer. Sie zeigen mehr Ernst und Strenge in ihren Sitten als diese, aber weniger, als die nördlichen Türken. Sie erscheinen äußerlich religiöser, als ihre südlichen Nachbarn. Sie sind eifriger in der Beobachtung der heiligen Gebräuche und der öffentliche Anstand wird in Medina mehr, als in Mekka beobachtet; die Moralität der Einwohner jedoch scheint auf der nämlichen Stufe, wie die der Mekkaer zu stehen; alle Mittel wer-

den angewandt, die Hadjy's zu betrügen. Die Laster, welche die Mekkaer entehren, herrschen auch hier, und ihre religiöse Strenge konnte sie von dem Genusse berauschender Getränke nicht abhalten. Diese werden von den Negern bereitet, und ebensowohl als Dattelwein verkauft, welcher gewonnen wird, indem sie Wasser über die Datteln gießen, und so gähren lassen. Im Ganzen sind die Medinaer, wie ich glaube, so nichtswürdig, als die Mekkaer, aber noch größere Heuchler. Sie selbst wünschen, an Character den nördlichen Türken ähnlicher zu werden, und ermangeln deswegen all der guten Eigenschaften, durch welche sich die Mekkaer empfehlen. Den Medinaern diesen allgemeinen Character beizulegen, berechtiget mich nicht nur die kurze Erfahrung, die ich in ihrer eigene Stadt gemacht habe, sondern auch die Nachrichten, welche ich von vielen Eingebornen von Medina, die ich in jedem Theil von Hedjaz antraf, eingezogen habe. Sie scheinen eben so verschwenderisch zu seyn, als die Mekkaer. Es giebt bloß zwei oder drei Personen in Medina, die zehn- bis zwölftausend Pfund Sterling reich gehalten werden, von denen die eine Hälfte im Landeigenthum besteht und die andere Hälfte im Handel steckt. Die Familie des Abd el Shekour wird für die reichste geschätzt. Die andern Kaufleute haben gewöhnlich sehr kleine Capitale, bloß vier bis fünfhundert Pfund; und die Meisten, welche bei der Moschee angestellt sind, oder ihren Unterhalt von den Stipendien und den Pilgern haben, verbrauchen ihr jährliches Einkommen bis auf den letzten Heller. Sie erscheinen äußerlich reicher, als die Mekkaer, weil sie sich

besser kleiden; aber es kann zwischen der Masse des Vermögens in dieser Stadt und in Mekka nicht der geringste Vergleich gemacht werden.

In ihren eigenen Häusern sollen die Medinaer hinsichtlich der Kost ärmlich leben; aber ihre Häuser sind gut möblirt und ihre Ausgaben für Kleider sind beträchtlich. Die Sclaven sind hier nicht so zahlreich, wie in Mekka; indessen werden doch manche abyssinische hier gefunden und einige weibliche sind als verheirathete Frauen angesiedelt. Die Weiber der Bauern und der Bewohner der Vorstädte dienen in den Familien der Stadtbewohner, als Gesinde, vorzüglich um das Korn in Handmühlen zu mahlen. Die Weiber von Medina führen sich mit großem Anstand auf, und stehen im Rufe, viel tugendhafter zu seyn, als die von Mekka und Djidda.

Die Familien, welche Gärten besitzen, werden zu großen Ausgaben veranlaßt, indem sie abwechselnd ihre Freunde in ihre Landhäuser einladen, wo alle Glieder der eingeladenen Familien, Männer und Weiber, sich zusammen versammeln. Diese Sitte soll im Frühling zu großen Unkosten führen, und die Medinaer darin miteinander wetteifern, so daß es Stoff zu öffentlichen Bemerkungen gebe, ob eine solche Person mehr oder weniger Landpartien, als sein Nachbar, veranstaltet habe. Wenige Familien bringen das ganze Jahr in ihren Gärten zu; unter diesen war die große Familie eines Heiligen, der in einem anmuthigen kleinen Garten südlich von der Stadt wohnt. Dieser Mann ist wegen seiner Heiligkeit so sehr berühmt, daß ihm selbst Tousoun Pa-

scha einmal die Hand küßte. Ich machte ihm, wie viele andere Pilger, in den ersten Tagen nach meiner Ankunft einen Besuch und fand ihn in einer großen, an das Haus stoßenden Nische, die er niemals verläßt. Er war höflicher, als irgend ein Heiliger, den ich vorher gesehen, und nicht abgeneigt, von weltlichen Dingen zu sprechen. Ich hatte gehört, daß er einige historische Bücher besitze und sie vielleicht verkaufe; auf meine Nachfrage aber erfuhr ich von ihm, daß er sich mit keiner Wissenschaft beschäftige, ausgenommen mit dem Gesetz, dem Koran und seiner Sprache. Er gab mir ein Nargyl zum Rauchen und tractirte mich mit einem Gericht Datteln, dem Product seines eigenen Gartens, und nachdem ich bei'm Abschied einen Dollar unter den Teppich, auf dem ich saß, gesteckt hatte (was, wie mir gesagt wurde, bei dieser Gelegenheit gewöhnlich geschieht), begleitete er mich bis zur Gartenthür und bat mich, meinen Besuch zu wiederholen.

Das Rauchen der Nargyls, oder persischen Pfeife, ist hier so allgemein, als zu Mekka; die gewöhnlichen Pfeifen werden hier, bei dem kalten Klima, mehr als in andern Theilen des Hedjaz gebraucht. Der Genuß des Kaffees ist unmäßig. In den Gärten kann man Früchte eben so gut mit Kaffeebohnen als mit Geld kaufen; und die Liebe zum Thee in England und Holland ist nicht mit der der Araber zum Kaffee zu vergleichen.

Die Bewohner Medina's halten keine Pferde. Die des Scheik el Haram und einiger seines Gefolges ausgenommen, glaube ich nicht, daß ein Pferd in der Stadt

gehalten wird. Im Allgemeinen sind diese Theile Arabien's arm an Pferden, weil es hier keine schönen Waiden für sie giebt; die Beduinen im Norden und Osten von der Stadt, in der Wüste, haben dagegen große Pferdezucht. Die Gärten von Medina könnten Waiden geben, und früher, als kriegerische Individuen in der Stadt wohnten, wurden Pferde gehalten, und Expeditionen gegen die Beduinen, mit denen sie zufällig im Kriege waren, unternommen. Gegenwärtig ist der Geist der Medinaer friedlicher und die wenigen Pferde, welche noch gehalten wurden, als die Wechabiten die Stadt einnahmen, wurden von ihren Eigenthümern alsobald verkauft, um der Militärconscription, welcher unter der wechabitischen Herrschaft vorzüglich die Reiter unterworfen waren, zu entgehen. Einige der reichern Familien halten Maulthiere und auch Dromedare. Esel sind sehr gewöhnlich, namentlich unter den Bauern, welche auf ihnen die Producte ihrer Felder nach der Stadt bringen. Sie sind von einer kleinern Gattung, als die von Mekka und von Hedjaz. Das Bedürfniß der türkischen Armee hat eine große Verminderung der Anzahl Cameele, welche früher von den Landbauern gehalten wurden, veranlaßt, indem sie dieselben, aus Furcht, in Requisition gesetzt zu werden, verkauften. Die Beduinen der östlichen Wüste, drei oder vier Tagreisen von der Stadt, sind reich an Cameelen; eine Streifparthie Reiter des Tousoun Pascha schickte, während meines Aufenthaltes, 700 derselben hieher, welche sie einem einzigen Lager des Beni Hetym-Stamms abgenommen hatten.

Es ist bemerkenswerth, daß Medina, so viel ich weiß, die einzige Stadt im Orient ist, aus welcher die Hunde ausgeschlossen sind; sie dürfen niemals durch die Thore in das Innere der Stadt kommen, sondern müssen in den Vorstädten bleiben. Es wurde mir erzählt, daß die Wächter der verschiedenen Quartiere einmal des Jahrs sich versammeln, um, wenn sich etwa eines dieser Thiere unvermerkt in die Stadt möchte geschlichen haben, es herauszutreiben. Wahrscheinlich hat die Furcht, daß ein Hund in die Moschee kommen und dieses Heiligthum entweihen möchte, Veranlassung zu ihrer Ausschließung gegeben; sie werden jedoch zu Mekka geduldet.

Unter den Schaafen in der Nachbarschaft Medina's ist eine kleine Art mit braun und weißgeflecktem Felle berühmt; man kennt die nämliche Art auch um Mekka herum. Sie sind ganz klein, werden von den Fremden aufgekauft, und als eine Seltenheit aus dem heiligen Lande nach Hause gebracht. Zu Kairo werden sie in den Häusern der Großen gehalten, welche sie mit Henna roth färben, und ihnen ein Halsband mit kleinen Schellen um den Nacken hängen, um die Kinder zu ergötzen.

Ich glaube, die Bewohner Medina's haben keine andere Zeit zu öffentlichen Vergnügungen, als die regelmäßigen Festtage, das Mouled el Naby, oder des Propheten Geburtstag, am 12. des Monats Rabya el Thany, ausgenommen. Dieser wird für ein Nationalfest gehalten; alle Buden sind an dem Tage geschlossen und Jedermann erscheint in seinen besten Kleidern. Am

Morgen früh versammeln sich die Ulemas und eine Menge wohlgekleideter Leute in der Moschee, wo einer der Khatybs, nach einer kurzen Predigt, eine Erzählung aller Thaten Mohammed's von seiner Geburt bis zu seinem Tode, abliesst; darauf wird die Versammlung, wenigstens die vornehmsten anwesenden Personen, mit Limonade oder Süßholzwasser bewirthet. Die eifrigen Muselmänner bringen die Nacht vorher im Gebete zu. Die Gattin des Mohammed Ali Pascha, welche, nachdem sie die Wallfahrt nach Mekka verrichtet, hieher kam, das Grab zu besuchen und ihren Sohn Tousoun zu sehen, brachte den größern Theil der Nacht in Andacht in der Moschee zu; nachdem sie nach dem Hause, welches sie zu diesem Zwecke nahe bei dem Thore der Moschee gewählt hatte, zurückgekehrt war, machte ihr der Sohn einen kurzen Besuch, und verließ sie dann, damit sie ausruhen konnte, während er selbst mitten in der Straße Teppiche ausbreiten ließ, und da an der Schwelle der Wohnung seiner Mutter schlief, indem er so einen Beweis seiner Achtung und Demuth geben wollte, welcher den Sohn eben so sehr ehrt, als den Character der Mutter, die ihn zu solchen Gesinnungen begeistern konnte. Die Gattin Mohammed Ali's ist eine sehr achtungswerthe Frau und wahrhaft barmherzig, ohne damit zu prunken. Ihr Sohn Tousoun ist, glaube ich, der einzige der Familie, in dessen Brust ein edles Gefühl wohnt; die übrigen sind durch zahllose Verbrechen, die unzertrennlich von dem Hofe eines türkischen Großen sind, verdorben; aber er hat in vielen Fällen Beweise erhabener Grundsätze gegeben, und selbst

seine Feinde können ihm Tapferkeit, Edelmuth, kindliche Liebe und Guthmüthigkeit nicht absprechen. Man muß bedauern, daß er seinen Vater und seinem Bruder Ibrahim eben so sehr an Verstand nachsteht, als er sie an moralischem Character übertrifft. Seine Mutter erschien hier ganz in der Pracht einer orientalischen Königin; wegen ihrer Geschenke an die Moschee und die Armen, wurde sie von dem Volke als ein vom Himmel gesendeter Engel betrachtet. Sie brachte ihrem Sohne Geschenke, etwa 25,000 Pfund Sterling an Werth; unter diesen waren zwölf vollständige Anzüge mit jedem Kleidungsstück, vom feinsten Kaschmir Schawl bis zu den Pantoffeln; ein Demantring, 5000 Pfund werth, und zwei schöne georgische Sclavinnen. In ihrem Gefolge hier war auch eine georgische Sclavin von großer Schönheit und seltener Bildung, welche Mohammed Ali später zu Mekka heirathete; aber da sie bis jetzt noch keine Kinder geboren, steht sie im Range der Mutter Tousoun's nach, welche drei Pascha's als ihre eigenen Söhne zählt *). Diese Sclavin gehörte dem Kadi von Mekka, der sie von Konstantinopel gebracht hatte. Mohammed Ali, welcher seine eigene Frau ihre Schönheit und Talente loben hörte, nöthigte den Kadi, sehr gegen dessen Willen, sie ihm gegen die Summe von 50,000

*) Ismayl Pascha ist der jüngere Bruder der zwei oben erwähnten. Man sagt, daß Ibrahim Pascha nicht der Sohn Mohammed Ali's sey, sondern von ihm adoptirt wurde, als er dessen Mutter heirathete, welche die Wittwe eines Aga's von Karala am Hellespont, dem Geburtsort des gegenwärtigen Pascha's von Aegypten, war.



Piastern zu überlassen und bald darnach überreichte er ihr den Heirathscontract.

Ich kann wenig von den Medinaern eigenthümlichen Gebräuchen sagen, da ich selten Gelegenheit hatte, mich unter sie zu mischen. Ich muß jedoch erwähnen, daß sie in den Ehrenerweisungen gegen die Todten von der im Orient allgemein herrschenden Regel abweichen. Ich glaube, daß dieses die einzige Stadt ist, wo die Weiber bei dem Tode eines Familiengliedes nicht heulen und schreien. Die entgegengesetzte Gewohnheit ist zu allgemein bekannt, als daß ich sie hier zu wiederholen brauchte, auch daß in andern Theilen der Levante bei solchen Gelegenheiten eine eigene Classe Weiber berufen wird, deren einziges Geschäft es ist, in den herzbrechendsten Tönen für eine kleine Summe Geldes, die ihnen nach der Stunde bezahlt wird, zu heulen. Hier herrscht kein solcher Gebrauch (der indessen in andern Theilen von Hedjaz nicht unbekannt ist) und er wird selbst für schändlich gehalten. Es starb ein Familienvater in einem Hause, welches mit dem, in welchem ich wohnte, in Verbindung stand. Sein Tod erfolgte um Mitternacht, und sein einziger Junge brach, von natürlichen Gefühlen überwältiget, in lautes Klagegeschrei aus. Da hörte ich seine Mutter ausrufen: „Um Gotteswillen, schrei nicht; welch eine Schande zu schreien! Du stellst uns vor der ganzen Nachbarschaft bloß!“ und nach einiger Zeit beruhigte sie das Kind. Bei den Begräbnissen wird hier auch eine Nationalsitte beobachtet; die Bahre wird von dem Hause des Verschiedenen an, auf den Schultern einiger seiner Verwandten oder

Freunde getragen, die Uebrigen folgen hinten nach; aber wenn die Procession in der Straße vorrückt, so eilt jeder der Umstehenden oder Vorübergehenden, die Träger einige Zeit abzulösen; einige machen andern Platz, welche sich vorwärts drängen, um ihren Theil an der Last zu nehmen, was ohne Anzuhalten geschieht. So geht die Bahre unaufhörlich von Schultern zu Schultern, bis sie nahe am Grabe niedergesetzt wird. Wenn wir einen Augenblick annehmen können, daß dieser einfache und rührende Gebrauch aus wahrem Gefühl entspringt, so möchte er mehr Empfindung beweisen, als die Leichengepränge, mit welchen die Europäer ihre Todten zu Grabe begleiten. Aber im Orient geschieht alles nach altem Gebrauch; er verdankt seinen Ursprung wahrscheinlich einem innern Antriebe, oder dem Sinn für Pflicht und Frömmigkeit derjenigen, welche ihn einführten; aber in diesen Tagen ist er eine bloße Form geworden.

Die Weiber von Medina tragen niemals Trauerkleider, in welcher Beziehung sie sich von denen in Aegypten unterscheiden. Es wurde oft von Reisenden behauptet, daß die Bewohner des Orients keine Trauerkleider hätten, was wenigstens hinsichtlich Aegypten's und eines Theils von Syrien ein Irrthum ist. Die Männer, das ist wahr, beobachten diesen Gebrauch, der gegen den Geist ihrer Gesetze ist, niemals; aber die Weiber tragen im Innern ihrer Häuser in allen Theilen Aegypten's Trauerkleider; zu diesem Zwecke malen sie ihre Hände mit Indigo blau und werfen einen schwarzen Borko oder Gesichtsschleier um, und folgen so dem

Leichenbegängniß durch die Straßen, und wenn sie es erschwingen können, ziehen sie ein schwarzes Kleid und selbst ein schwarzes Hemd an. Sie tragen dieses Trauerkleid sieben, oder funfzehn und manchmal vierzig Tage lang.

Hinsichtlich des Zustandes der Gelehrsamkeit muß ich hinzufügen, daß die Mediner für gebildetere Ulema's, als die zu Mekka gehalten werden, obgleich, wie ich schon oben bemerkt habe, wenige oder keine öffentlichen Schulen hier sind. Einige Individuen studiren die muselmännischen Wissenschaften zu Damascus und Kairo, in welchen beiden Städten zu diesem Zwecke fromme Stiftungen sind. Wie zu Mekka ist auch hier kein öffentlicher Büchermarkt; die einzigen Bücher, welche ich sah, waren in einigen Kleiderbuden, nahe bei dem Báb es' Sálám, zum Verkauf ausgestellt. Es sollen einige Privatbibliotheken hier seyn; ich sah eine in dem Hause eines Scheik's, wo wenigstens 3000 Bände aufgehäuft waren, aber ich konnte sie nicht untersuchen. Es kömmt im Orient oft vor, daß diese Bibliotheken ganz Wakf sind, das ist, daß sie von ihren Stiftern der Moschee zusammen geschenkt, oder einzelnen Familien ertheilt worden, so daß die Bücher nicht veräußert werden können.

Meiner Nachfragen ungeachtet, konnte ich weder hier noch zu Mekka eine Person ausfindig machen, die eine Geschichte ihrer Zeit, oder der Wechabiten aufgeschrieben, oder nur kurze Notizen gemacht hätte. Es scheint mir, daß im Ganzen die Literatur in Medina eben so wenig, als in den übrigen Theilen von Hedjaz blüht;

und daß die einzige Beschäftigung Aller ist, Geld zu gewinnen und zur Befriedigung des Sinnengenusses zu verwenden.

Die Sprache der Medinaer ist nicht so rein als die der Mekkaer; sie nähert sich mehr der ägyptischen; und die Syrier, welche schon seit mehreren Generationen beständig hier angesiedelt sind, behalten einen Anstrich ihrer Landesmundart bei. Es ist gewöhnlich, daß man Eingeborne Türkisch sprechen, oder wenigstens einige türkische Worte gebrauchen hört. Die Gärtner und Landwirthe in der Nachbarschaft haben einen Dialect und gewisse eigenthümliche Phrasen, welche oft von den Bewohnern der Stadt belacht werden.

Ueber die Regierung von Medina.

Medina wurde seit dem Anfange des Islams als eine abgesonderte Herrschaft betrachtet. Als Hedjaz den Kalifen unterworfen wurde, wurde Medina, unabhängig von den Statthaltern von Mekka, von Personen regiert, welche sie einsetzten. Als die Macht der Kalifen im Verfall gerieth, machten sich die Häupter von Medina unabhängig, und übten den nämlichen Einfluß im nördlichen Hedjaz aus, wie die von Mekka im südlichen. Einigemal gelang es den Herren Mekka's, eine temporäre Gewalt über Medina zu erringen und im 15. und 16. Jahrhundert schien sie wohlbegründet; aber sie wurde öfters von den mächtigen Sultanen Aegypten's abhängig, wenn diese die Souveränität über Mekka behaupteten. Als die Familie Othman den türkischen Thron be-

stieg, hielten es die Kaiser Selim I und sein Sohn Soleyman (welcher im Allgemeinen der Wohlfahrt von Hedjaz mehr Aufmerksamkeit zeigte, als einer seiner Vorgänger) für nothwendig, in dieser Stadt, welche der Schlüssel von Hedjaz und für die große Pilgerkarawane von größter Wichtigkeit ist, festeren Fuß zu fassen. Sie schickten eine Garnison türkischer Soldaten, die aus Janitscharen und Spahies zusammengesetzt war, hierher, unter der Anführung eines Agas, welcher der militairische Commandant der Stadt wurde; dagegen die Civilregierung in die Hände des Scheik el Haram, oder Aga el Haram, des Vorstehers des Tempels, gelegt wurde, welcher regelmäßig mit der Hauptstadt correspondirte, und den nämlichen Rang hatte, wie die Pascha's anderer Städte. Diese Regierungsart dauerte, mit Ausnahme einer kurzen Periode gegen das Ende des 17. Jahrhunderts, wo der Scheik el Haram und die ganze Stadt unter die Gerichtsbarkeit des Scherif's von Mekka fiel, bis zur Epoche des wechabitischen Einfalls. Ein Aga war an der Spitze weniger Soldaten, von denen einige das Castell besetzt hielten, und der Aga el Haram, der auch ein kleines Gefolge von Soldaten hielt, war der nominelle Herr der Stadt. Aber im letzten Jahrhundert herrschten große Mißbräuche: der Soldatenaga wurde nicht mehr von dem Sultan, sondern von seinen eigenen Leuten erwählt, und es gab hier keine türkische Soldaten mehr, sondern bloß Abkömmlinge derjenigen, welche ursprünglich hierher geschickt wurden und sich mit Eingebornen verheirathet hatten. Dieser Aga wurde der wirkliche Herr der Stadt und

seine Parthei war unter all den ersten Familien vertheilt. Er hatte keine anderen Soldaten, als den Pöbel der Stadt selbst und wurde von den ersten Officieren der Garnison gewählt, deren Anstellungen von ihren Abkömmlingen, da sie sich in frühern Zeiten angesiedelt hatten, immer beibehalten wurden, obgleich der größere Theil von ihnen den Militärdienst aufgegeben hatte. Dieser Soldatenstamm, Merabetein genannt, wurde, um die Parthei des Aga's zu verstärken, vergrößert und seine Vorrechte vielen andern Einwohnern der Stadt und Fremden, die sich hier niedergelassen, ertheilt. Sie waren berechtiget, sich in den jährlichen Sold zu theilen, welcher von dem Sultan zur Bezahlung der Garnison bestimmt, und regelmäßig von Konstantinopel geschickt wurde, und hatten überdieß noch einen Theil der Surra, oder der Stipendien, die der Moschee und der ganzen Stadt geschickt wurden, an sich gerissen.

Der Aga el Haram mit dem Kadi, der jährlich von Konstantinopel hieher geschickt wurde, dem Gerichtshof vorzustehen, wurden unter obigen Umständen bloße Nullen. Der erstere war gewöhnlich ein Eunuch, der nichts vom Arabischen verstand und diese Stelle mehr als Verbannung, denn als Beförderung erhielt. Das Einkommen, welches er von Konstantinopel bezog, obschon eine hübsche Summe, gestattete ihm nicht, eine militärische Leibwache zu halten, die hinreichend gewesen wäre, seinem Nebenbuhler, dem Aga der Stadt, entgegen zu treten und es blieb ihm bald nur noch die Besorgung des Tempels und der Befehl über die Verschnittenen und Ferrahyes. Aber der Aga der Stadt selbst war nicht voll-

kommen Herr; mehrere Häupter der verschiedenen Quartiere hatten großes Ansehen. Die hier angesiedelten Scherif's, hatten ihr eigenes Haupt, Scheik-es-Sadat genannt, ein Mann vom großem Gewicht; und so herrschte viel Unordnung. Die Bewohner der Stadt und die Gärtner und die Bewohner der Vorstädte stritten manchmal Monate lang unter einander; im Innern der Stadt selbst ereigneten sich öfters blutige Streitigkeiten zwischen den Einwohnern der verschiedenen Quartiere, bei welchen Gelegenheiten sie manchmal die Straßen verrammelten und von den Hausdächern auf einander herabfeuerten. Es werden Fälle erzählt, daß Personen auf ihre Feinde, während diese in der Moschee beteten, geschossen haben.

In den letzten 20 Jahren war ein Mann, Namens Hassan, zum Aga des Castells ernannt, welches ihm den Beinamen Hassan el Kalay gab. Geboren unter dem Auswurfe des Volkes, erhob ihn seine große Geschicklichkeit und Verschlagenheit und seine ausgezeichnete Tapferkeit zu dieser Stelle. Es war ein Mann von sehr kurzer Statur und hinkendem Gange, aber nichts destoweniger von großer körperlicher Stärke, und seine Stimme soll, wenn er im Zorn war, auch den Kühnsten erschreckt haben. Nach mehreren Jahren harten Kampfes, gelang es diesem Manne, vollkommen Herr und Tyrann der Stadt zu werden; er hielt eine Leibwache von Medinaern, Beduinen und Moggrebyn's in seinem Dienst, und hatte den ganzen Pöbel auf seiner Seite. Er war der schreiendsten Ungerechtigkeiten schuldig, er unterdrückte die Pilger, erzwang Geld von ih-

nen, zog das Eigenthum aller Hadjy's und Fremden, welche hier starben, ein, entzog die Surra, welche von dem Hadj von Konstantinopel gebracht wurde, den Personen, für welche sie bestimmt war, und häufte große Reichthümer an. Es werden Fälle von Tyrannei und Brutalität erzählt, welche seinen Namen mit Schmach bedecken. Eine reiche alte Wittwe, welche mit ihrer Tochter von Konstantinopel in Medina anlangte, um das Grab zu besuchen, ergriff er, und zwang sie, ihn zu heirathen; zwei Tage darauf wurde sie todt gefunden und er riß ihr Eigenthum an sich, und kurze Zeit darnach zwang er die Tochter, sich seinen Umarmungen zu ergeben. Es wurden zu Konstantinopel viele Beschwerden gegen diesen Mann geführt, aber der Sultan hatte nicht Gewalt genug, ihn abzusetzen, und so oft die Karawane von Syrien ankam, zeigte Hassan el Kalay eine so imponirende Stellung, daß ihre Führer nichts gegen ihn versuchen konnten. Er legte ihnen große Hindernisse in den Weg, und allgemein wird es ihm zugeschrieben, daß die letzte Karawane von Damaskus, welche nach der wechabitischen Eroberung die Reise zu machen versuchte, nach Syrien zurückkehren mußte.

Als die Wechabiten anfingen, in Hedjaz einzufallen und ihre Kräfte gegen Medina zu richten, wurde Hassan's Benehmen immer gewaltthätiger. Während der 2 oder 3 Jahre vor der Einnahme der Stadt setzte er seinen Unterdrückungen keine Schranken, und öfters belegte er Personen, welche zufällig untereinander lachten, wenn er vorbeiging, unter dem Vorwande, daß sein

hinkender Gang die Ursache ihrer Freude sey, mit den schwersten Strafen. Während der Nacht wurden von den Arabern in seinem Dienste, welche in großen Partheien durch die Straßen patrouillirten, Buden ausgeraubt, und man konnte keine Gerechtigkeit gegen sie erhalten. Als er, nachdem alle die umliegenden Beduinen und Mekka selbst sich ergeben, die Unmöglichkeit einsah, die Stadt länger gegen die Wechabiten zu behaupten, übergab er den Platz an Saoud unter der Bedingung, daß er das Commando fortbehalte. Dieses wurde versprochen und das Versprechen gehalten; eine wechabitische Garnison wurde in das Castell gelegt, der Aga el Haram mußte mit allen Türken, die in Medina wohnten, die Stadt verlassen, wo er seit mehreren Jahren ein bloßer Schatten gewesen, und Hassan el Kalay blieb unter den Wechabiten Statthalter. Da er jetzt nicht mehr wie vorher die nämlichen Ungerechtigkeiten ausüben konnte, so spiegelte er nun den größten Eifer für die neue Religion vor, und unterdrückte die Einwohner, indem er ihnen mit der gewissenhaftesten Strenge die Gesetze des wechabitischen Glaubens aufzwang. Saoud zeigte für Medina viel weniger Achtung als für Mekka. Das Einkommen der letzteren Stadt wurde wie es war in den Händen des Scherif's gelassen, und die Einwohner von dem Zekat oder Tribut ausgenommen, welchen die andern wechabitischen Unterthanen ihrem Haupte bezahlen, das zu Gunsten Ghaleb's auf sein Recht verzichtete. Dieses schonende System wurde zu Medina nicht beobachtet; die Einwohner, welche früher niemals wußten, was Auflagen wa-

ren, ausgenommen eine unbedeutende Landtaxe, sahen sich schrecklich gedrückt, und Hassan el Kalay trieb mit den Steuereinnehmern Saoud's die Taxen mit der größten Strenge ein.

Die Hadjkarawane blieb nun aus; wenige Pilger langten auf dem Wege von Yembo an; bald darauf verbot Saoud allen türkischen Pilgern den Eintritt in die Stadt und folglich wurden auch die Surra oder die Stipendien zurückbehalten. Unter diesen Umständen fühlten die Medinaer den Druck der Zeiten sehr, und wurden gegen die Wechabiten erbittert. Einige weitere Details über diesen Gegenstand findet man in meiner Erzählung des Feldzuges Mohammed Ali's.

Als Mohammed Ali die erste Expedition gegen Hedjaz vorbereitete, wurde eine starke Garnison nach Medina verlegt, die vorzüglich aus kriegerischen Beduinen von Nedjed und den südlichen Provinzen bestand und den Medheyan, welchen Saoud zum Scheik des Stammes Harb gemacht, zum Anführer hatte. Hassan el Kalay zeigte großen Eifer für die gemeine Sache und wurde nach der ersten Niederlage des Tousoun Pascha zu Djedeyde in seiner Stelle zu Medina bestätiget; aber als Tousoun zum zweitenmal mit einer größeren Macht zurückkehrte, ließ sich Hassan, dessen Erfolg vorhersehend, in geheime Unterhandlung mit ihm ein, und erhielt das Versprechen, daß er sein Amt behalten sollte, wenn er den Osmannli's die Eroberung der Stadt erleichtern würde. Bei ihrer Ankunft vor den Thoren verband er sich mit ihnen und wurde von Ahmed Bonaparte, dem türkischen Befehlshaber, mit ausgezeichne-

ten Ehrenbezeigungen empfangen; bald darnach wurde die Stadt angegriffen, und das Castell durch Capitulation genommen; aber nachdem die Wechabiten in diesen Theilen gänzlich unterdrückt waren, wurden beide, Medheyan, dem sicheres Geleite versprochen worden, und Hassan el Kalay ergriffen, in Ketten geworfen und über Kairo nach Konstantinopel geschickt, wo sie das Schicksal erfuhren, welches sie, wenigstens der letztere, wohl verdient, obgleich seine Laster niemals die Verrätherey derjenigen entschuldigen können, die ihn ergriffen haben.

Bald nach den obigen Vorfällen kehrte der Aga el Haram, ein Kislar Agassi des Sultan Selim, zurück und gewann zum Theil sein Ansehen wieder; aber das eigentliche Commando war nun in den Händen des türkischen Statthalters. Gegen das Ende des Jahrs 1814 kam Tousoun Pascha als Statthalter hieher, als Vorbereitung zu seinem beabsichtigten Angriff auf Nedjed, und hier fand ich ihn bei meiner Ankunft. Seine Regierung war nicht schlecht, weil seine Absichten gut waren, und er wurde von den Einwohnern wegen seiner Großmuth und Frömmigkeit geliebt; aber seine Maaßregeln waren fehlerhaft genug: er scheuchte die Beduinen hinweg, indem er ihre Cameele wegnahm; er schnitt der Stadt so die Vorräthe ab, und verursachte Mangel an Lebensmitteln und andern Bedürfnissen und seine Soldaten fingen an Excesse zu begehen, welche er durch Strafen zu unterdrücken versäumte. Nach Tousoun's Abmarsch, langte sein Vater Mohammed Ali im April 1815 hier an, und traf nach seinem erfahrneren

Urtheil geeignete Maaßregeln, die Fehler des Sohnes wieder gut zu machen.

Medina bleibt jetzt unter den Befehlen eines türkischen Commandanten, welche Stelle einige Zeitlang von einem Schotten, Thomas Keith oder Ibrahim Aga, versehen wurde, welcher, wie ich bereits erwähnt, der Schatzmeister des Tousoun Pascha war. Der Aga el Haram hält 60 oder 80 Soldaten, ein bunter Haufe von Türken, Arabern, Moggrebyn's und Medinaern, und alle kirchlichen und Geldgeschäfte der Moschee sind ihm überlassen. Der nächste an Rang nach ihm ist der Kadi, welcher zur Zeit der Wechabiten sich zurückziehen mußte. Der Scheik des Scherif's oder Sadat sowohl, als mehrere andere Scheiks der Stadt erfreuen sich anhaltend einer großen Achtung, und ich glaube, nach diesem allen, daß die Medinaer ihre gegenwärtigen Herren, die Türken, weniger hassen, als irgend eine andere Classe der Einwohner von Hedjaz, obgleich sie noch nicht herzlich für sie gewonnen sind.

Vor dem Einfall der Wechabiten hielt der Scherif von Mekka einen Unterbeamten hier, der von den Vegetabilien, Fleisch und andern Lebensmitteln, die zu Markt gebracht wurden, einen unbedeutenden Zoll bezog; die einzige Abgabe der Art, welche von den Medinaern bezahlt wurde, und der letzte Ueberbleibsel der Oberherrlichkeit, welche ehmals der Scherif von Mekka über Medina ausübte, und die in den letztern Zeiten beinahe ganz verloren ging. Scherif Ghaleb hatte hier nicht das geringste Ansehen, aber ich glaube, obschon ich es nicht ganz gewiß weiß, daß er immer noch eine nomi-

nelle Oberherrschaft oder den Titel eines Herrn von Medina führte, und daß Medina von der Pforte als ein Theil von Hedjaz unter der Regierung des Scherif's von Mekka angesehen wurde.

Einige achtbare arabische Schriftsteller versichern, daß Medina einen Theil von Nedjed und nicht von Hedjaz bilde, da es an der östlichen Seite der grossen Bergkette liege; und diese Meinung scheint wohlbegründet zu seyn, wenn man die natürlichen Gränzen in Betrachtung zieht; aber nach der gewöhnlichen Bedeutung des Wortes an der Küste und zu Mekka und Medina wird angenommen, daß die letztere Stadt einen Theil von Hedjaz bilde, obschon die Beduinen im Innern dieser Benennung eine ganz andere Bedeutung geben.

Clima und Krankheiten zu Medina.

Ich fand das Clima zu Medina im Winter kälter, als zu Mekka. Schnee ist hier unbekannt, indessen hörte ich von einigen alten Leuten, daß sie sich erinnern, welchen auf den benachbarten Bergen gesehen zu haben. Der Regen hat im Winter keine bestimmte Periode, sondern fällt in Zwischenräumen und gewöhnlich mit heftigen Stürmen, und dauert bloß einen oder zwei Tage, manchmal vergeht der ganze Winter, ohne daß mehr als einmal Regen fällt, einige kleine Regenschauer ausgenommen und die Folge davon ist eine allgemeine Dürre. Die Medinaer sagen, daß drei oder vier Regengüsse nöthig seyen, ihren Boden zu bewässern; das Wasser der Regenbäche überschwemmt dann viele Theile der Gegend, namentlich die Waiden der Beduinen. Ununterbro-

chene, eine Woche oder noch länger dauernde Regen, wie sie in Syrien öfters fallen, sind hier ganz unbekannt, und nach jedem Regenguß, der 24 Stunden dauert, klärt sich der Himmel auf, und einige Wochen lang herrscht das schönste Frühlingswetter. Die letzten Stürme sind gewöhnlich im April, aber zufällige Regenschauer sind selbst in der Mitte des Sommers nicht selten.

Die Medinaer und viele Fremden versichern, daß die Sonnenhitze hier größer sey, als in einem andern Theile von Hedjaz; ich selbst kann nicht darüber urtheilen. Ich habe bereits gesagt, daß die salzige Natur des Bodens und Wassers, die stehenden Pfützen mit Regenwasser um die Stadt herum, und vielleicht die Dünste, welche durch die dichten Dattelbaumwäldchen in ihrer Nachbarschaft erzeugt werden, die Luft Medina's für die Gesundheit wenig zuträglich machen.

Fieber sind hier die gewöhnlichste Krankheit; selbst viele Einwohner sind ihr unterworfen und selten entgeht ihr ein Fremder, der sich hier, namentlich im Frühling, einige Zeit aufhält. Yahia Effendi, der Arzt des Tousoun Pascha, versicherte mich, als ich krank war, daß er 80 Fieberkranke zu besorgen habe, und es schien, daß er in ihrer Cur glücklicher war, als in meiner. Es sind beinahe alles Wechselfieber, und nach ihrer Heilung mit einer großen Mattigkeit begleitet; Rückfälle werden sehr gefürchtet. Als ich nach meiner Genesung ausging, fand ich die Straßen mit Reconvalescenten angefüllt, deren Anblick mir nur zu klar zeigte, wie zahlreich meine Leidensgenossen in der Stadt seyen. Wenn

diese Fieber nicht in einer gewissen Zeit geheilt sind, verursachen sie öfters im Magen und an den Beinen harte Geschwülste, welche nicht ohne große Schwierigkeit gehoben werden. Die Medinaer machen sich wenig aus diesem Wechselfieber, da sie daran gewöhnt sind, und dasselbe ihnen selten gefährlich wird. Zu manchen Zeiten nimmt es einen epidemischen Character an, wo man weiß, daß in einer Woche 80 Personen gestorben sind; doch sind solche Fälle selten.

Die rothe Ruhr soll hier selten seyn. Gallenkrankheiten nnd die Gelbsucht sind sehr gewöhnlich. Ueberhaupt scheint hier eine größere Sterblichkeit zu herrschen, als in irgend einem andern Theile des Orients, den ich besucht habe. Meine Wohnung war sehr nahe an einem der Hauptthore der Moschee, durch welches die Leichen getragen wurden, wenn die Gebete über sie gesprochen werden sollten, und ich konnte auf meinem Krankenbette die Ausrufungen: „La illah il Allah" mit denen die Ceremonie begleitet wurde, hören. Während meines dreimonatlichen Zimmerhütens wurde wenigstens täglich eine Leiche, und auch öfters zwei, unter meinem Fenster vorbeigetragen. Wenn wir im Durchschnitt täglich drei Leichen rechnen, die sowohl durch dieses, als durch die andern Thore in die Moschee gebracht werden, so haben wir, die armen Araber, welche in den Vorstädten sterben, und über deren Leichen in der Moschee auf dem Monakh gebetet wird, nicht gezählt, jährlich etwa 1200 Todte in dieser kleinen Stadt, deren ganze Bevölkerung höchstens 16.000 bis 20.000 Menschen beträgt; eine Sterblichkeit, die nicht durch die Ge-

burten ersetzt werden kann, und welche den Ort längst entvölkert hätte, wenn nicht die Ankunft der Fremden beständig den Abgang ersetzte. Von dieser Bevölkerung rechne ich zehn- oder zwölftausend auf die Stadt selbst, und den Rest auf die Vorstädte.

Reise von Medina nach Yembo.

Den 21. April 1815. Unsere kleine Karawane versammelte sich Nachmittags nahe bei dem äußern Thore der Stadt und um 5 Uhr brachen wir durch dasselbe Thor auf, durch welches ich drei Monate vorher bei meiner Ankunft gekommen war. Damals war ich voll Gesundheit und Muth, und hegte die angenehme Hoffnung, auf meiner Rückkehr nach Aegypten unbekannte und interessante Theile der Wüste zu besuchen; aber jetzt durch lange Krankheit abgemergelt, niedergeschlagen und verzagt, hatte ich keinen angelegentlichern Wunsch, als eine freundliche und gesunde Gegend zu erreichen, wo ich meine Gesundheit wieder herstellen könnte. Der Grund, welcher auf dieser Seite zur Stadt führt, ist sehr steinig. Etwa ¼ Stunden weit davon hat die Straße einen kurzen steilen Abhang, ist von Felsen eingeschlossen und zur Erleichterung des Durchzuges der Karawane gepflastert. Unsere Richtung war S. W. bei S. In einer Stunde kamen wir zu dem Bette eines Regenbaches, Wady el Akyk genannt, der während des letzten Regens von den benachbarten Bergen so viel Zufluß erhielt, daß er jetzt ein tiefer und breiter Fluß geworden, den unsere Cameele nicht zu passi-

ren wagen konnten; da der Tag schön war, hofften wir ihn den nächsten Morgen in Abnahme zu finden, und lagerten uns deßhalb an seinen Ufern an einem Platze, der El Madderidje genannt wird. Hier ist ein kleines verfallenes Dorf, dessen Häuser gut aus Steinen gebaut waren, mit einem kleinen Birket oder Wasserbehälter und einem nahe dabei sich befindlichen ruinirten Brunnen. Seine Bewohner bebauten einige Felder an den Ufern des Wady Akyk, mußten sie aber wegen der Einfälle der Beduinen verlassen.

Wady Akyk ist bei den arabischen Dichtern berühmt *). An seinen Ufern stehen eine Menge Asthoumbäume, welche jetzt in voller Blüthe waren. Wir wurden bis dahin von einer Menge Leute aus Medina begleitet, zur Ehre eines der Mufti von Mekka, der die Stadt besucht hatte, und nun auf seiner Heimkehr begriffen war, indem er die Absicht hatte, unsere Karawane zu Szafra zu verlassen. Er hatte einige Zelte und Weiber bei sich. Meine andern Reisegefährten wa-

*) Samhoudy sagt, daß dieser Regenbach sich in dem nämlichen niedern Grunde, El Ghaba oder Zaghaba genannt, westlich von Medina, verliere, wie alle die übrigen Regenbäche der Nachbarschaft. Er sagt auch, daß an den Ufern dieses Regenbaches ostwärts eine kleine arabische Festung, Kasr el Merabjel mit Namen, stand; und von da durchströme der Regenbach nach Ghaba zu, einen Bezirk El Rakya geheißen. Etwa 5 Meilen von Medina war eine Station des Hadj, Zyl Haleyfe genannt, an den Ufern des Wady Akyk gelegen, mit einem kleinen Castell und Birket, welche 861 d. H. ausgebessert wurden. Vielleicht ist Madderidje darunter verstanden.

ren kleine Kaufleute von Medina, die nach Djidda gingen, um daselbst die Ankunft der indischen Schiffe abzuwarten, und ein reicher Kaufmann von Maskat, den ich in Mekka, wo er bei der Wallfahrt war, gesehen; er hatte für sein Weib, seine Kinder, seine Diener und sein Gepäck zehn Cameele, und theilte bei jeder Station beträchtliche Summen Almosen aus. Er erschien in jeder Beziehung als ein freigebiger und würdiger Araber.

Den 22. April. Der Regenbach hatte abgenommen und wir setzten Nachmittags über denselben. Wir ritten eine Stunde lang in einem engen Thale, indem wir dem Regenbach aufwärts folgten. Nach 1½ Stunden verließen wir den Bach; die Ebene öffnete sich nach Osten hin und wird hier Esselsele genannt; unsere Straße über dieselbe nahm die Richtung nach W. S. W. Die auf der Ebene zerstreuten Steine waren Kalksteine. Nach 3½ Stunden betraten wir die Berge wieder, und gingen in deren Thälern fort, indem wir die ganze Nacht langsam bergabstiegen. Bei Tagesanbruch kamen wir über die Ebene El Fereysh, wo ich am Tage, bevor wir Medina erreichten, gelagert, und hielten, nach einem Marsch von 12½ Stunden, in dem obern Theile des Wady es Shohada an *).

Den 23. April. Kaum hatten wir unser Gepäcke abgelegt, als ein starker Regen, von heftigen Donner-

*) Die Entfernungen dieser Reise stimmen nicht genau mit denen der Hinreise nach Medina überein; aber ich zog es vor, sie anzugeben, wie ich sie in meinem Tagebuch aufgeschrieben fand.

schlägen und dem Leuchten des Blitzes begleitet, niederfiel. In einem Augenblicke war das ganze Wady überschwemmt, und wir erwarteten, daß wir den ganzen Tag würden hier bleiben müssen. Ich fand in dem Zelte des Kaufmanns von Maskat Schutz. Nachmittags hörte der Sturm auf. Um zwei Uhr Nachmittags brachen wir auf, und nach einer Stunde kamen wir an den Gräbern der Märtyrer oder Shohada, der Anhänger Mohammed's, vorbei, von denen vierzig hier begraben seyn sollen. Wir stiegen langsam in das Wady herab, meistentheils in der Richtung von S. S. W. Oben an dem Wady Shohada fängt das Granitgestein an, indem die obere Reihe dieser Bergkette aus Kalkstein besteht. Nach fünf Stunden kamen wir aus dem Wady. In der Nacht gingen wir über die Ebenen Shab el Hal und Nazye, und nach einem Marsch von 13½ Stunden lagerten wir in dem Gebirge in einem weiten Thale, Wady Medyk genannt, welches an der Straße von Nazye nach Djedeyde, von dem erstern zwei Stunden entfernt, liegt, und von mir auf meiner ersten Reise in der Nacht passirt wurde. Ich hörte, daß man in diesem Gebirge zwischen Medina und der See, den ganzen Weg nördlich, Bergziegen antreffe, und daß auch der Leopard da nichts Seltenes sey.

Den 24. April. Einige Araber des Beni Salem bauen hier einige Felder mit Durra an, welche sie von einem schönen Quell fließenden Wassers, der aus einer Bergkluft entspringt, wo er einige kleine Becken und schöne Wasserfälle bildet, bewässern; dieses war das beste Wasser, das ich trank, seit ich die Berge von Tayf

verlassen. Wir brachen Nachmittags von hier auf, und ertrugen einen stärkern Regen von Mittag bis Abends. In der Karawane waren einige Kranke und Genesende, namentlich Weiber, die alle klagten. Ich hatte während der Nacht einen starken Fieberanfall, welcher täglich wiederkehrte und anhielt, bis ich nach Yembo kam. Er war vorzüglich gefährlich für mich, indem er während der Nacht von starken Schweißen begleitet war, worauf denn gegen Tagesanbruch Frostanfälle folgten und die Karawane meinetwegen nicht halten konnte, damit ich Zeit gehabt hätte, mein Hemd zu wechseln. Ueberdieß mußten wir auf nassem Boden lagern; und da die Anzahl der Beduinen hinsichtlich der Quantität des Gepäckes sehr gering war, so konnte ich es nicht vermeiden, bei dem Auspacken zu helfen, zumal mein eigener Beduin der bösartigste und faulste Kerl von allen war, die ich von seiner Nation kennen lernte.

Wir ritten in den Windungen des Thales 2½ Stunden bis El Kheyf, dem Anfange des Wady Djedeyde, wo uns der Befehlshaber des hier aufgestellten türkischen Postens nach Neuigkeiten vom Hauptquartiere fragte; er hatte seit vierzehn Tagen nicht gehört, was in Medina vorging. Während des ganzen türkischen Feldzuges in Hedjaz wurden nirgends regelmäßige Courierverbindungen eingerichtet. Tousoun Pascha erfuhr zu Medina oft Monate lang nichts von der Armee seines Vaters; und selbst der letztere bekam seine Nachrichten von Mekka und Djidda durch die gewöhnlichen Bedeckungen der Karawanen; Expresse wurden selten geschickt und noch weniger eine regelmäßige Communication zu Lande

schlägen und dem Leuchten des Blitzes begleitet, niederfiel. In einem Augenblicke war das ganze Wady überschwemmt, und wir erwarteten, daß wir den ganzen Tag würden hier bleiben müssen. Ich fand in dem Zelte des Kaufmanns von Maskat Schutz. Nachmittags hörte der Sturm auf. Um zwei Uhr Nachmittags brachen wir auf, und nach einer Stunde kamen wir an den Gräbern der Märtyrer oder Shohada, der Anhänger Mohammed's, vorbei, von denen vierzig hier begraben seyn sollen. Wir stiegen langsam in das Wady herab, meistentheils in der Richtung von S. S. W. Oben an dem Wady Shohada fängt das Granitgestein an, indem die obere Reihe dieser Bergkette aus Kalkstein besteht. Nach fünf Stunden kamen wir aus dem Wady. In der Nacht gingen wir über die Ebenen Shab el Hal und Razye, und nach einem Marsch von 13½ Stunden lagerten wir in dem Gebirge in einem weiten Thale, Wady Medyk genannt, welches an der Straße von Razye nach Djebeyde, von dem erstern zwei Stunden entfernt, liegt, und von mir auf meiner ersten Reise in der Nacht passirt wurde. Ich hörte, daß man in diesem Gebirge zwischen Medina und der See, den ganzen Weg nördlich, Bergziegen antreffe, und daß auch der Leopard da nichts Seltenes sey.

Den 24. April. Einige Araber des Beni Salem bauen hier einige Felder mit Durra an, welche sie von einem schönen Quell fließenden Wassers, der aus einer Bergkluft entspringt, wo er einige kleine Becken und schöne Wasserfälle bildet, bewässern; dieses war das beste Wasser, das ich trank, seit ich die Berge von Tayf

verlassen. Wir brachen Nachmittags von hier auf, und ertrugen einen stärkern Regen von Mittag bis Abends. In der Karawane waren einige Kranke und Genesende, namentlich Weiber, die alle klagten. Ich hatte während der Nacht einen starken Fieberanfall, welcher täglich wiederkehrte und anhielt, bis ich nach Yembo kam. Er war vorzüglich gefährlich für mich, indem er während der Nacht von starken Schweißen begleitet war, worauf denn gegen Tagesanbruch Frostanfälle folgten und die Karawane meinetwegen nicht halten konnte, damit ich Zeit gehabt hätte, mein Hemd zu wechseln. Ueberdieß mußten wir auf nassem Boden lagern; und da die Anzahl der Beduinen hinsichtlich der Quantität des Gepäckes sehr gering war, so konnte ich es nicht vermeiden, bei dem Auspacken zu helfen, zumal mein eigener Beduin der bösartigste und faulste Kerl von allen war, die ich von seiner Nation kennen lernte.

Wir ritten in den Windungen des Thales $2\frac{1}{2}$ Stunden bis El Kheyf, dem Anfange des Wady Djeheyde, wo uns der Befehlshaber des hier aufgestellten türkischen Postens nach Neuigkeiten vom Hauptquartiere fragte; er hatte seit vierzehn Tagen nicht gehört, was in Medina vorging. Während des ganzen türkischen Feldzuges in Hedjaz wurden nirgends regelmäßige Courierverbindungen eingerichtet. Tousoun Pascha erfuhr zu Medina oft Monate lang nichts von der Armee seines Vaters; und selbst der letztere bekam seine Nachrichten von Mekka und Djidda durch die gewöhnlichen Bedeckungen der Karawanen; Expresse wurden selten geschickt und noch weniger eine regelmäßige Communication zu Lande

zwischen Kairo und Mekka errichtet. Nicht bloß in dieser sondern in vielen andern Beziehungen des Kriegführens zeigt der beste türkische Anführer einen unglaublichen Mangel an Thätigkeit und Vorsicht, welches selbst bei Beduinen Erstaunen erregte, und ihre Operationen immer einem sichern Mißglücken aussetzen muß, wenn sie auf einen wachsameren und an Streitkräften ihnen nicht nachstehenden Feind stießen.

Das Lager der Soldaten zu Kheyf war ganz überschwemmt und die ganze Breite des Wady mit einem reißenden Wasserstrom bedeckt. Ohne irgendwo zu halten, kamen wir nach 3½ Stunden an Djedeyde und dann an Dar el Hamra vorbei, wo die Einwohner seit meiner Reise im Januar, einige neue Pflanzungen angelegt hatten. Der häufige Regen war ein sicheres Anzeichen eines fruchtbaren Jahres und die immer wiederholten Fragen, die von den Leuten an der Straße an unsere Führer gethan wurden, waren, ob die und die Stelle in den obern Gegenden wohl bewässert sey. In sieben Stunden kamen wir zu Szafra an. Die Reisegesellschaft von Mekka, die bei uns war, schied hier von uns, indem sie ihre Cameele nur bis hieher gemiethet hatte, wo sie zu ihrer Weiterreise nach Mekka andere nahm; die, welche sie hieher gebracht hatten, folgten uns nach Yembo. Alle Cameele, welche zwischen der Seeküste und Medina zum Transport gebraucht werden, gehören dem Beni Harb-Stamme.

Wir blieben bloß einige Minuten um Mitternacht zu Szafra, um in einer der Buden etwas Kaffee zu trinken und dann setzten wir unsern Weg westwärts von der

Straße, welche von Mekka nach Szafra führt, fort. Dichte Dattelbaumpflanzungen bilden eine unterbrochene Reihe auf beiden Seiten des engen Thales, in welchem wir langsam herabstiegen. Nach 9½ Stunden kamen wir durch das Dorf El Waset, das unter Dattelbaumwäldern erbaut ist und ausgedehnte Obstbaumgärten in seiner Nachbarschaft hat. Bei jedem Schritt findet man Wasser in Brunnen und Quellen. Ein wenig jenseits des Dorfes verließen wir das Thal zur Rechten und nahmen unsern Weg über einen steilen Berg, indem dieser näher war, als durch das Thal. Die Route über den Berg war steinig und steil; unsere Führer nöthigten uns, zu Fuß zu gehen und kaum hatte ich genug Kräfte, den Gipfel zu erreichen; von da stiegen wir über einen weniger rauhen Abhang und nach einem zwölfstündigen Marsch erreichten wir die Straße des Thales nahe bei einem kleinen Dorfe, Djebyd genannt. Der Berg, über den wir gekommen, heißt Thenyet Waset. Das Thal, welches wir zu unserer Rechten verlassen hatten, nahm eine westliche Richtung und schloß einige andere Thäler ein, von welchen ich folgende nennen hörte: Hosseyny (Waset am nächsten); dann weiter herab Fara und Barake in der Nachbarschaft von Djebyd. Unter Waset wird das Thal als zu Wady Beder und über demselben zu Szafra gehörend betrachtet. Djebyd hat sehr wenige Dattelbäume und Felder; es steht auf einer Ebene, durch welche die Regenbäche kommen, wenn sie die obern Pflanzungen des Thales bewässert haben. Wir gingen eine Stunde lang über diese Ebene, in der Richtung v. S. 50 W. Nach ei-

nem dreizehnstündigen Marsch gelangten wir in eine sich westlich ausdehnende Bergkette, von der ich in meiner Reise nach Medina erwähnt habe, daß sie sich von der großen Bergkette nahe bei Bir-es'-Sheikh westlich auszweige. Unsere Straße lag in einem breiten sandigen Thale mit wenig Windungen, welche uns nach einem sehr ermüdenden 14½ stündigen Marsche nach Beder brachte.

Den 25. April. Beder, oder wie es auch genannt wird, Beder Honeyn, ist eine kleine Stadt, deren Häuser entweder von Stein oder Lehm gebaut, und von besserem Aussehen, als die von Szafra, sind, aber nicht so zahlreich. Sie wird von einer elenden Lehmmauer, die an vielen Stellen zerstört ist, umgeben. Ein wasserreiches Flüßchen fließt durch die Stadt; es entspringt in der Bergreihe, von der wir eben gekommen waren, und ist in einen steinernen Canal gefaßt; es bewässert ausgedehnte Dattelbaumwälder, mit Gärten und Feldern an der Südwestseite des Ortes und obgleich von seiner Quelle schon entfernt, ist es noch etwas laulicht. El Assamy, der Geschichtschreiber von Mekka, sagt, daß El Ghoury, der Sultan von Aegypten, zu Beder für das Hadj einen schönen Wasserbehälter erbaut habe, aber ich sah ihn nicht und weiß nicht, ob er noch besteht.

Beder liegt in einer nach Norden und Osten durch steile Berge, im Süden durch steinige Hügel und im Westen durch Hügel von Flugsand begränzten Ebene. Die Hadjkarawane macht es gewöhnlich zu einer Station, und wir fanden den Platz vor dem Thore, wo sie vor vier Monaten gelagert, noch immer mit Cameelgerippen, Lumpen, und den Resten zerbrochenen Gerä-

thes bedeckt. Beder ist in der arabischen Geschichte wegen einer hier von Mohammed, im zweiten Jahr der Hedjra, einer größeren Macht der Koreysch-Araber, (die einer von Syrien erwarteten reichen Karawane, welche Mohammed zu plündern beabsichtigte, zu Hülfe kamen), gelieferten Schlacht berühmt. Obgleich ich sehr unwohl war, so ging ich doch mit den Hadjy's von Maskat aus, um das Schlachtfeld zu sehen, wohin wir von einem Manne aus Beder geführt wurden. Südlich von der Stadt, etwa eine Meile entfernt, am Fuße der Hügel sind die Gräber von dreizehn Anhängern und Freunden des Propheten, welche an seiner Seite fielen. Es sind bloße Erdhügel, mit einer Reihe Steinen umgeben und nahe bei einander. Die Koreysh standen, wie uns unser Führer erklärte, auf dem Hügel hinter den Gräbern, während Mohammed seine geringe Macht in zwei Theile sonderte, mit dem einen selbst über die Ebene gegen den Feind marschirte, und die Reserve dem Ali ibn Aby Taleb mit dem Befehle anvertraute, seine Stellung auf dem Sandhügel an der Westseite zu nehmen. Die Schlacht konnte ohne die Dazwischenkunft des Himmels nicht gewonnen werden und 3000 Engel mit Gabriel an ihrer Spitze wurden zu Mohammed's Hülfe geschickt. Die oben erwähnten dreizehn Personen wurden bei dem ersten Angriff erschlagen. Der Prophet, hart bedrängt, verbarg sich selbst hinter einen großen Felsen, welcher sich wunderbarlich öffnete, ihn aufzunehmen und ihn so seine Reserve erreichen ließ; er machte darauf einen zweiten Angriff und siegte mit den himmlischen Hülfstruppen, indem er keinen

andern Mann mehr verlor, obgleich siebenzig seiner Feinde auf der Stelle getödtet wurden. Eine Hand voll Steine, oder Staub, welche er (oder nach dem Koran Gott) gegen seine Feinde warf, brachte sie zur Flucht. Nachdem er sie aus ihrer Stellung vertrieben hatte, ruhte er ein wenig auf einem Steine, welcher die Ehre fühlend sogleich die Form eines Stuhles annahm. Der Felsen und der Stein werden gezeigt, und entsprechen wenigstens dem guten Zwecke, der darin besteht, die Besuchenden zur Barmherzigkeit gegen die Armen von Beder zu bewegen, die sich bei denselben versammeln, so oft eine Karawane ankommt. Die Stellung der Truppen Ali's auf dem entfernten Hügel, die der Schaar Mohammed's nahe bei dem Feinde, und die Ebene jenseits des Hügels, wo die Karawane aus Syrien, während der Schlacht ihren Weg fortsetzte, dienen dazu, die Stelle des Koran's, welche darauf anspielt, zu erklären.

„Ihr waret an der nähern Seite des Thales und sie an der entferntern, und die Karawane war unten " (Sur. 8.); nach der gewöhnlichen Auslegung aber konnte ich die Stelle nicht gut verstehen und ich glaube, daß unter dem Worte Rukb, welches hier für synomy mit der Karawane genommen wird, die Reuter des Ali verstanden werden müssen, deren Stellung, obgleich auf einem Hügel, in Vergleich mit Beder niedriger war, indem der Grund etwas abhängig ist. Einige kleine Gebäude-Kuppeln, welche hier errichtet waren, wurden von den Wechabiten zerstört. Bei unserer Rückkehr in den Ort gingen wir in die an seiner Südseite gelegene Moschee, Mesdjed el Ghemâme genannt, die auf der Stelle erbaut ist, wo Mohammed

eines Tages den Sonnenstrahlen ausgesetzt saß, und Gott um eine Wolke bat, die ihn beschatten möchte; dieses wurde ihm alsobald gewährt, und die Moschee führt ihren Namen von dieser Wolke. Sie ist besser und geräumiger gebaut, als man an einem so armen Orte erwarten möchte.

Der Markt zu Beder ist mit den nämlichen Artikeln versehen, wie der zu Szafra. Einige Wassermelonen, das Product der Gärten, werden zum Kaufe ausgeboten. Der Kaufmann von Maskat kaufte, ohne daß ich es wußte, fünf Pfund Mekkabalsam, der noch auf dem Markte vorräthig, und eben so verfälscht war, als der, welchen ich zu Szafra sah. Er hatte ihn zum Präsent für den Imán von Maskat bestimmt. Die Einwohner von Beder sind meistens Beduinen vom Stamme Sobh, der zu dem Harb gehört, und einige von ihnen haben sich hier angesiedelt. Andere haben bloß ihre Schoppen hier und gehen jeden Abend zu den Zelten ihrer Familie in den benachbarten Bergen. Da Beder von Beduinen und Reisenden sehr besucht wird, so sind die Häuser in großem Werth und eine kleine Bude auf dem Markte bezahlt jährlich 20 Dollars Miethe. Einige Scherif'sfamilien sind hier angesiedelt, welchen das Hadj bei seiner Durchreise beträchtliche Stipendien bezahlt.

Am Abend wurden einige hundert den Beduinen gehörige Cameele an dem Flüßchen getränkt; sie wurden hauptsächlich von Weibern geführt, die sich mit uns in eine freie Unterhaltung einließen. Die Beni Harb, welche zu Djedeyde, Szafra und Beder wohnen, geben ihre Töchter Fremden und auch solchen, die sich niederlassen wollen, zur Ehe, und einige türkische Solda-



ten haben sich, angezogen von der Schönheit einiger Beduinenmädchen, hier niedergelassen und verheirathet; einer von ihnen, ein Arnaute, der gut Arabisch sprach, und von Jugend auf an das Leben eines kriegerischen Bergbewohners gewöhnt war, hatte die Absicht, seinem jungen Weibe in das Gebirg zu folgen. In den benachbarten Bergen ist eine zahllose Menge Adler (Rakham); Hunderte von ihnen schwebten beständig über uns, und einige stürzten wirklich herab, und holten das Fleisch von unsern Schüsseln weg.

Den 26. April. Wir blieben den ganzen gestrigen Tag hier. Einige Einwohner von Beder bewachten des Nachts unsere Karawane, wofür sie eine kleine Belohnung erhielten. Dieser Ort ist voll von Räubern und wir lagerten vor dem Thore der Stadt. Wir verließen Beder am Abend und nahmen unsere Richtung nach N. 45 W. Nach ¼ Stunden kamen wir zu der Reihe der oben erwähnten Sandhügel, deren höchste Spitze zum Andenken der während der Schlacht von Beder von Ali eingenommenen Stellung, Goz Ali genannt wird. Wir stiegen eine halbe Stunde lang queer über diese Hügel, der Weg war wegen des sehr tiefen Sandes beschwerlich; dann kamen wir auf die große westliche Ebene, welche sich bis zur See hin erstreckt, die von Beder aus in einem Nachtmarsche bei einem kleinen Haven südlich von Yembo, Namens Bereyke, der von Schiffen sehr besucht ist, erreicht wird. Die Ebene, über welche wir in der Richtung von W. 1 N. gingen, ist mit Gesträuch überwachsen. Während des Nachtmarsches sahen wir die Feuer verschiedener Beduinenlager. Wir begegneten

zwei Negerpilgern, welche allein von Yembo abgereist und wegen Wassermangels in großer Noth waren; wir gaben ihnen zu essen und zu trinken und zeigten ihnen die Richtung nach den Beduinenlagern. Diese unternehmenden Reisenden finden ohne Compaß ihren Weg durch die Wüsten; die Richtung der Straße wird ihnen bei der Abreise gezeigt und sie verfolgen sie bei Nacht und bei Tag in einer geraden Linie, bis sie bei dem bestimmten Orte ankommen. Nach einem zehnstündigen Ritt von Beder hielten wir bei Tagesanbruch in einem Theil der Ebene an, wo niedere Akazienbäume, Abheyba genannt, wachsen.

Den 27. April. Ich befand mich diesen Morgen in einem sehr schlechten Zustand. Heftiges Erbrechen und starker Schweiß hatten die letzte Nacht zu einer der unangenehmsten gemacht, die ich jemals auf meinen Reisen verlebte. Ein Streit mit meinem Führer wegen der Lebensmittel, vergrößerte heute noch das Fieber, wozu vielleicht die Abspannung meiner Nerven durch die letzte Krankheit beitrug. Zu unserer Rechten, nordwärts etwa sechs Stunden entfernt, dehnte sich eine hohe Bergkette nach der See hin. Näher bei uns nahm eine niedrigere Reihe dieselbe Richtung. Die Ebene war, wo wir lagerten, sandig und mit kleinen Kieseln und Feldstein (petrosilex) bedeckt. Mittags brachen wir auf. Nach 4½ Stunden, in der Richtung von N. W. nach N. sah man keine Bäume und Gesträuche mehr; bloß einige salzhaltige Gewächse zeigten die Nähe der See an; und weiter hin wird der Boden von einer Salzkruste bedeckt und die Luft stark mit Seedünsten geschwängert,

Nach 7½ Stunden fanden wir wieder einige Bäume auf der Ebene und dazwischen mit einer Salzkruste überzogene Stellen. Um die 14. Stunde, nachdem wir die ganze Nacht über einen schlechten Boden gewandert waren, sahen wir bei'm Sonnenaufgang Yembo, und erreichten nach einem langsamen Ritt von 15½ Stunden das Thor der Stadt; kurz vor demselben setzten wir durch einen Canal des Havens, der damals wenig Wasser hatte, aber bei hoher Fluth dehnt er sich beträchtlich weit landeinwärts aus.

Y e m b o.

Nur mit einiger Schwierigkeit konnte ich ein Zimmer in einem der Okales oder Khans der Stadt finden, weil sie mit Soldaten angefüllt waren, die nach der letzten Expedition gegen die südlichen Wechabiten die Erlaubniß erhalten hatten, nach Kairo zurückzukehren, und von Djidda und Mekka hieher gekommen waren; außer diesen waren viele Hadjys hier, die nach ihrer Rückkehr von Medina sich nach Suez oder Cosseir einzuschiffen beabsichtigten. Unter den letztern war die Gattin des Mohammed Ali Pascha, die von Medina angelangt war; zum Transport ihrer Eskorte, ihres Gefolges und ihres Gepäckes waren vier Schiffe bereit. Nachdem ich mein Gepäck in einem luftigen Zimmer auf der Terrasse des Okales abgelegt hatte, ging ich nach dem Haven, um mich nach einer Gelegenheit nach Aegypten zu erkundigen. Diese zu finden, war, wie ich bald sah, gegenwärtig unmöglich. Es war der ausdrückliche Be-

fehl gegeben worden, daß Niemand, außer Soldaten, eingeschifft werden sollte, die bereits 3 oder 4 Schiffe, die zum Absegeln bereit waren, in Beschlag genommen hatten, und über 1500 mit Einschluß vieler türkischer Hadjy's, die, indem sie wie Soldaten bewaffnet und bekleidet waren, für solche galten, warteten noch immer auf Transportschiffe.

Als ich in einem Kaffeehaus nahe am Haven saß, gingen in kurzer Zeit drei Leichenzüge vorüber, und, als ich mein Erstaunen darüber ausdrückte, erfuhr ich, daß in diesen wenigen Tagen sehr viele Leute an fieberhaften Anfällen gestorben seyen. Ich hatte zu Beder gehört, daß zu Yembo ein böses Fieber herrsche, aber damals dieser Nachricht wenig Aufmerksamkeit geschenkt. Während des übrigen Tages sah ich noch mehrere andere Leichenbegängnisse, aber hatte nicht den geringsten Gedanken, welcher Ursache so viele Todesfälle zuzuschreiben seyen, bis ich in der Nacht zu meinem Zimmer heraufstieg, das einen ziemlichen Theil der Stadt beherrschte; da hörte ich nach jeder Richtung hin unzählbare Stimmen in das herzbrechende Geschrei ausbrechen, welches in der ganzen Levante den Sarg eines Freundes oder Verwandten begleitet. In diesem Augenblick erwachte in mir der Gedanke, daß es die Pest seyn möchte; ich versuchte umsonst, meine Furcht zu vertreiben, oder wenigstens in Schlaf zu kommen; das schauerliche Geschrei erhielt mich die ganze Nacht wach. Am Morgen früh stieg ich in das Okale herab, wo viele Araber ihren Kaffee tranken und theilte ihnen meine Furcht mit; aber kaum erwähnte ich das Wort

Pest, als sie es mir sehr verwiesen, indem sie mich fragten, ob ich nicht wisse, daß der Allmächtige dieses Uebel aus dem heiligen Gebiet von Hedjaz für immer verbannt habe. Auf ein solches Argument kann man unter Moslims nichts erwidern; ich ging darum aus, um einige griechische Christen, von denen ich mehrere am Tage vorher in der Straße gesehen hatte, aufzusuchen, und von ihnen wurde meine Furcht vollkommen bestätiget. Die Pest war vor 10 Tagen ausgebrochen; sie hatte in Kairo einige Monate lang mit der größten Heftigkeit gewüthet; zu Suez war ein großer Theil der Bevölkerung gestorben; von diesem Haven brachten sie zwei mit baumwollenen Gütern beladene Schiffe nach Djidda und von da wurde sie Yembo mitgetheilt. Man kannte in Hedjaz kein Beispiel von der Pest, wenigstens bei Menschengedenken nicht, und die Einwohner konnten nur mit Schwierigkeit sich von der Wahrheit der Sache überzeugen, namentlich zu einer Zeit, wo die heiligen Städte den Wechabiten wieder abgenommen worden waren. Der Verkehr mit Aegypten war zu keiner Zeit größer als jetzt, und es war daher kein Wunder, daß diese Plage auch nach Hedjaz gebracht wurde. So lange täglich nur 10 oder 15 Menschen starben, konnten die Araber der Stadt nicht glauben, daß diese Krankheit die Pest sey, obgleich die gewöhnliche Erscheinung der Beulen an den Körpern der Angesteckten und die reißend schnellen Fortschritte der Krankheit, welche selten länger als 3 oder 4 Tage dauerte, überzeugende Beweise hätten seyn können. Fünf oder sechs Tage nach meiner Ankunft nahm die Sterblichkeit zu; 40 oder 50 Personen starben an einem Tage, was bei ei-

ner Bevölkerung von 5 oder 6000 Menschen eine furchtbare Sterblichkeit war. Ein panischer Schreck überfiel nun die Einwohner; wenig geneigt sich, wie die Türken in jedem andern Theile des Orients thun, der Gefahr geduldig zu unterwerfen, floh der größere Theil auf das platte Land und die Stadt wurde verödet; aber das Uebel folgte den Flüchtigen, die sich nahe bei einander gelagert hatten und da sie so kein Mittel gegen dasselbe fanden, kehrten viele wieder in die Stadt zurück. Sie entschuldigten ihre Flucht, indem sie sagten: „Gott sendet in seiner Barmherzigkeit diese Krankheit, uns vor sein Angesicht zu rufen; aber wir sind uns unserer Unwürdigkeit bewußt, und fühlen, daß wir diese Gnade nicht verdienen, darum halten wir es für besser, sie jetzt abzulehnen und vor ihr zu fliehen;" ein Satz, den ich oft wiederholen hörte. Wäre ich selbst bei vollen Kräften gewesen, ich würde ohne Zweifel ihrem Beispiel gefolgt, und in die Wüste gegangen seyn; aber ich fühlte mich außerordentlich krank und jeder Anstrengung unfähig. Ich glaubte also der Pest zu entgehen, wenn ich mich in mein isolirtes Zimmer einschlösse und nährte überdieß die Hoffnung zu einer baldigen Abreise nach Aegypten; in letzterm Puncte jedoch wurde ich betrogen. Durch einige Geschenke und eine kleine Bestechung hätte ich vielleicht Mittel finden können, mich sogleich einzuschiffen; aber die zum Absegeln bereit liegenden Schiffe waren übermäßig voll gestopft und voll kranker Soldaten, so daß ein Aufenthalt in der angesteckten Stadt der Abreise mit einer solchen Gelegenheit vorzuziehen war. Einige Tage dar-

auf erfuhr ich, daß ein kleines offenes Boot ohne Truppen bereit sey, nach Cosseir abzuseegeln, und ich machte mir alsobald einen Platz am Bord desselben aus; aber seine Abfahrt wurde von Tag zu Tag bis zum 15. Mai verschoben, wo ich endlich Yembo, nach einem 18tägigen Aufenthalt mitten unter der Pest, verließ.

Es war vielleicht mein eigener schlechter Gesundheitszustand, und das beinahe ununterbrochene schwache Fieber, an dem ich litt, was mich retette; denn, aller meiner Sorge ungeachtet, war ich manchmal der Ansteckung ausgesetzt. Die große Straße von Yembo war mit Kranken bedeckt, die selbst mit dem Tode ringend noch um Almosen baten; in dem Hofe des Okale, wo ich wohnte, starb ein Araber; der Herr des Okale verlor eine Schwester und einen Sohn in seiner eigenen Familie und erzählte mir auf meinem Teppich sitzend, wie sein Sohn in der vergangenen Nacht in seinen Armen gestorben. Die Unklugheit meines Sclaven vernichtete alle meine Vorsichtsmaaßregeln. Da ich ihn mehrere Tage früh des Morgens vermißte, und ihn nach der Ursache seiner Abwesenheit fragte, erzählte er mir, daß er geholfen habe, die Leichen zu waschen. Der Arme, der in der Nacht starb, wurde am Morgen auf einer Bahre am Seeufer ausgestellt, um gewaschen zu werden, bevor er zum Gebet in die Moschee gebracht wird, und mein Sclave hielt es für verdienstlich, in diesem Geschäfte, welches auf einige Neger-Pilger, die zufällig in Yembo anwesend waren, gewälzt worden, zu helfen. Ich verlangte von ihm, daß er in Zukunft zu dieser Stunde zu Hause bleibe, um mein Frühstück zu

bereiten; aber ich konnte ihn eben so wenig am Ausgehen zu einer andern Zeit verhindern, als ich selbst mich von dieser Nothwendigkeit befreien konnte; und kaum konnte Jemand durch den Bazar gehen, ohne angesteckte Leute, oder wenigstens solche, die mit ihnen in genauem Verkehr waren, zu berühren.

Das Gefühl der Gefahr, welches mir damals drohte, ist jetzt, da ich weit davon entfernt bin, größer, als zu jener Zeit. Nach den 4 oder 5 ersten Tagen wurde ich mit dem Gedanken an die Pest ziemlich vertraut und verglich die geringe Anzahl derer, die täglich starben, mit der großen Masse der übrig gebliebenen Einwohner. Die, sehr zahlreichen Fälle, daß Personen, ungeachtet sie mit den Kranken in genauster Verbindung waren, ganz gesund blieben, entfernte die Furcht, daß die Krankheit durch Berührung mitgetheilt werde, beträchtlich, und das Beispiel wirkt so mächtig auf das Gemüth, daß ich, als ich eine Menge Fremder ganz gleichgültig in der Stadt bleiben sah, anfing, mich zu schämen, daß ich weniger Muth, als diese, hatte. Die Seuche schien jedoch sehr bösartig zu seyn; sehr Wenige, die von ihr ergriffen wurden, kamen davon, und das Nämliche wurde zu Djibda beobachtet. Die Araber brauchten keine Arznei; ich hörte von einigen, denen man zu Ader gelassen habe, und von andern, daß sie durch ein Zugpflaster im Nacken geheilt worden, aber dieses waren seltene Fälle, und wurden von der großen Masse nicht nachgeahmt. Da es Gebrauch ist, die Todten nach einigen Stunden ihres Verscheidens zu beerdigen, so fielen während meines Aufenthaltes zu Yembo 2 Fälle vor, wo Personen le-

bendig begraben wurden. Die Erstarrung, in welche sie fielen, wenn die Krankheit in ihrer Crisis war, wurde irrig für den Tod selbst gehalten. Einer von ihnen gab Lebenszeichen, als er in's Grab gelegt wurde, und wurde noch gerettet. Die Leiche des andern wurde, als sein Grab einige Tage nach seiner Beerdigung wieder geöffnet wurde, um den Körper eines nahen Verwandten aufzunehmen, mit blutigen Händen und Gesicht gefunden und das Sterbehemd war bei den fruchtlosen Versuchen, aufzustehen, zerrissen. Als die Leute dies sahen, sagten sie, daß der Teufel, da er seine Seele nicht hätte wegführen können, seinen Körper so zugerichtet habe. Der Statthalter von Yembo trug große Sorge dafür, daß man in der Stadt den genauen Betrag der Sterblichkeit nicht kennen sollte; aber die feierlichen Ausrufungen von „La illaha ill' Allah", welche ein muselmännisches Begräbniß anzeigen, betäubten das Ohr von jeder Seite und jedem Quartier der Stadt und ich selbst zählte an einem Tage 42. Für die Armen wurde die Pest ein wahres Fest; jede Familie schlachtet, wenn sie es erschwingen kann, bei dem Tode eines ihrer Glieder ein Schaaf, und am folgenden Tage werden Männer und Frauen der ganzen Nachbarschaft in dem Hause bewirthet. Die Weiber treten in die Zimmer, umarmen und trösten die Frauen der Familie und setzen sich so jeden Augenblick der Ansteckung aus. Mehr als irgend einer andern Ursache muß die reißend schnelle Verbreitung der Pest in den mohammedanischen Städten diesem Gebrauch zugeschrieben werden; denn wenn die Seuche einmal in einer Familie

ausbricht, so wird sie immer auf die ganze Nachbarschaft verpflanzt.

Es herrscht unter den Europäern und selbst unter den orientalischen Christen der allgemeine Glaube, daß die mohammedanische Religion jede Vorsichtsmaaßregel gegen die Pest verbiete; aber dieses ist ein Irrthum. Diese Religion verbietet ihren Anhängern, eine Stadt oder Gegend, in welcher sich die Seuche verbreitet hat, zu verlassen; aber sie warnt sie zugleich, keinen Ort zu betreten, wo die Pest wüthet; damit übereinstimmend verbietet sie den Personen, sich selbst in ihren Häusern einzuschließen, und alle Verbindungen mit der angesteckten Stadt abzubrechen, weil dieses mit der Flucht vor der Pest das Nämliche ist; aber sie begünstiget Quarantänen, um das Einbringen der Seuche, oder daß Fremde bei ihrer Ankunft nicht angesteckt werden, zu verhindern. Der Glaube an Prädestination indessen ist so tief und allgemein in den Gemüthern der orientalischen Nationen gewurzelt, daß nicht die geringste Sicherheitsmaasregel irgendwo getroffen wird. Die zahllosen außerordentlichen Fälle, daß die Seuche diejenigen, welche mit ihr in die genauste Berührung gekommen sind, verschonte, bestärkt sie in ihrer Meinung, daß sie nicht epidemisch sey, und ihr Prophet Mohammed hat ihnen erklärt, „daß die Pest durch feindliche Dämonen verursacht würde, um das Menschengeschlecht anzugreifen", und daß, „diejenigen welche an ihr sterben Märtyrer seyen." Es herrscht unter den Moslims die allgemeine Meinung, daß ein unsichtbarer Todesengel mit einer Lanze bewaffnet die für die Pest bestimmten Opfer,

welche er in den verborgensten Schlupfwinkeln finde, berühre. In einer der Straßen Yembo's lag der Stamm eines Palmbaumes und es wurde bemerkt, daß viele, welche darüber weggingen, bald darauf von der Pest ergriffen wurden; man glaubte darum, daß der Dämon hier seinen Lieblingsstand habe, um die Vorübergehenden zu verwunden, und aus dieser Ursache machten viele Araber, um ihren Feind zu vermeiden, einen Umweg, obgleich sie überzeugt waren, daß er leichtfüßig sey, und sie überall einholen könne.

Daß die Christen und Franken der Seuche entgehen, indem sie sich in ihren Häusern einschließen, giebt nur einen schwachen Beweis des Gegentheils. Unklugheit und die langsame Anwendung dieser Maaßregeln verursachen immer auch unter ihnen eine geringe Sterblichkeit, und solche Fälle werden dann anderwärts als Beweise angeführt, daß es Thorheit sey, einen Versuch zu machen, sich den Beschlüssen der Vorsehung zu widersetzen. Ueberdieß giebt es im Orient viele Christen, welche den türkischen Maximen folgen, und es, erfüllt mit demselben Glauben an Prädestination, für überflüssig halten, irgend einen Schritt zu ihrer Sicherheit zu thun. Die Türken setzen so viele ihnen vorgeschriebenen Religionspflichten leichtsinnig hintan, daß es vielleicht nicht schwer halten würde, ihnen in diesem Falle vernünftigere Ansichten beizubringen, und dieses um so mehr, da der Koran über diesen Punct schweigt; aber es können keine Privatmaaßregeln angewandt und streng beobachtet werden, so lange beinahe jede Person in ihrem Gemüthe von der Thorheit und Nutzlosigkeit der-

selben überzeugt ist. Wenn dieß nicht allgemein der Fall wäre, so würden die Türken schon längst Mittel gefunden haben, ungeachtet ihrer religiösen Gesetze, Verhütungsmaaßregeln herzustellen, wie die Araber jetzt in Hedjaz thun, und ihre Ulemas würden sie mit Fetwas und Stellen aus dem Gesetz zu Gunsten der Maaßregeln, zu deren Annahme sie ihr gesunder Verstand möchte getrieben haben, versehen. In dem Hadyth oder den heiligen Ueberlieferungen ist folgender Spruch von Mohammed aufbewahrt: „Fliehe vor den Aussätzigen, wie du vor dem Löwen fliehest."

Ein anderer Fall ist es hinsichtlich der Mittel zur Verhütung, daß die Pest nicht eingebracht werde, oder der Errichtung regelmäßiger Quarantänen Diese Maaßregel hängt nur von der Regierung ab. Die fanatischsten und orthodoxesten Muselmänner, die der Staaten in der Berberei, haben dieses System angenommen und die Gesetze der Quarantäne werden in ihren Häven eben so streng beobachtet, als die in den europäischen an den nördlichen Küsten des mittelländischen Meeres. Daß ein ähnliches System nicht in der Türkei eingeführt wurde, ist sehr zu bedauern und muß mehr Gründen des Interesses, als der Bigoterie zugeschrieben werden. Ich habe Konstantinopel und die Häven des Archipels nicht selbst besucht; aber ich weiß, daß es den Statthaltern von Syrien und noch mehr dem Statthalter von Aegypten leicht seyn würde, ihr Ansehen zu gebrauchen, um an den Küsten ein Quarantänen-System einzuführen, ohne von ihren Unterthanen Widerstand zu fürchten. Die Statthalterschaft von Syrien indessen müßte in solchen Dingen von der

Pforte geschützt werden, und würde schwerlich gegen den Willen ihres Souveräns versuchen, eine Quarantäne aufzustellen; aber Mohammed Ali hat öfters den Befehlen der Pforte selbst in Dingen, die das pecuniäre Interesse seines Souveräns angingen, gerade zuwider gehandelt, und wir dürfen glauben, daß es nicht bloß die Furcht seinem Herren zu mißfallen ist, was ihn abgehalten hat, den häufigen freundlichen Aufforderungen und Vorstellungen, die ihm von den europäischen Mächten über diesen Gegenstand gemacht worden sind, zu entsprechen; und zugleich sind seine leichten religiösen Grundsätze zu wohl bekannt, als daß man annehmen könnte, daß ihn Bigoterie abhalte, ihrem Ansuchen zu willfahren.

Als 4 Jahre hintereinander, von 1812 bis 1816, die Pest jeden Frühling in Aegypten wüthete, schloß sich Mohammed Ali selbst mit seiner Familie und seinen vornehmsten Beamten mit ängstlicher Sorgfalt in seine Paläste ein, und gab so dem Volke weit mehr Aergerniß, als wenn er eine Quarantäne errichtet hätte. Da er jedoch wünschte, von den Europäern als ein freisinniger vorurtheilsloser Mann betrachtet zu werden, gab er wirklich 1813 und 1814 Befehle, zu Alexandrien eine Quarantäne einzurichten; aber die schamlos nachlässige Art, wie sie ausgeführt wurde, zeigte klar, daß er nicht den ernsten Willen hatte, seine Unterthanen vor den Schrecken der Ansteckung zu bewahren und bald darauf wurde das ganze Unternehmen wieder aufgegeben. Meine eigenen Nachforschungen und die Meinung vieler Türken selbst, die über die Maaßregeln ihrer eigenen

Regierung weit besser urtheilen, als man im Allgemeinen annimmt, haben mich zu dem Glauben verleitet, daß der Großherr sowohl, als seine Pascha's die Pest in ihren Gebieten dulden, weil die zahlreichen Todesfälle ihre Beutel füllen; hinsichtlich Aegypten's halte ich dieses unbestreitbar für den geheimen Grund. Die Handelsstädte Kairo, Alexandrien und Damietta sind von fremden Kaufleuten angefüllt und andere Fremde aus allen Gegenden des Orients sind hier etablirt. Nach dem Gesetz fällt das Eigenthum aller Personen, die keine nahen Erben haben, welche es ansprechen, dem Beit el Mál zu, ein Schatz, der früher zu wohlthätigen Zwecken für die Unterthanen bestimmt war, jetzt aber ganz der Privatverfügung des Statthalters zusteht. So fallen durch die vermehrte Sterblichkeit große Summen in ihre Hände. Der Präfect eines jeden Stadtquartiers muß bei der schwersten Strafe den Statthalter jedesmal berichten, wenn ein Fremder oder eine andere Person in seinem Bezirk ohne Erben stirbt; aber nicht nur das Eigenthum solcher Leute wird weggenommen, sondern auch das solcher Personen, deren Erben zwar bekannt, aber in fremden Ländern abwesend sind, und denen kein anderes Vorrecht bleibt, als nach ihrer Rückkehr bei dem nämlichen Statthalter unnütze Klagen anzubringen, der das Einkommen des Beit el Mál zu seinem eigenen Nutzen verwendet. Hinsichtlich des Eigenthums verstorbener Personen wird sowohl während der Pest als zu andern Zeiten die schreiendste Ungerechtigkeit begangen, und der Kadi mit dem ganzen Troß der Ulemas, Beamten und des geringern Dienstpersonals

theilen sich in den unrechtmäßigen Raub. Auf dieselbe Weise wird das Eigenthum der Officiere und mancher Soldaten nach ihrem Tode eingezogen. Nach einer geringen Berechnung hat die Pest dieses Jahr in Aegypten, wo sie allein in Kairo zwanzig- bis dreißigtausend Menschen wegraffte, dem Schatze des Pascha's zwanzigtausend Beutel, oder zehn Millionen Piaster eingetragen, eine Summe, die groß genug ist, jedes Gefühl von Menschlichkeit in der Brust eines Türken zu unterdrücken. Daß die Bevölkerung vermindert wird, und daher das regelmäßige Einkommen leidet, sind Betrachtungen, welche ein türkischer Statthalter niemals macht, indem sie bloß die unmittelbaren Folgen eines Vorfalls berechnen, und wenn sie sich selbst sicher und ihre Reichthümer wachsen sehen, so tragen sie wenig Sorge für das Schicksal ihrer Unterthanen. Da die Pest selten sich über das platte Land verbreitet, und daher den Boden seiner Arbeiter nicht beraubt, so werden ihre Wirkungen von dem Pascha weniger gefürchtet. Er wird niemals überzeugt werden, daß Politik sowohl, als Menschlichkeit fordern, die Ursachen der Pest zu entfernen, bis er eine ganze Provinz entvölkert, und die Felder, welche ihm sein Einkommen abwarfen, verödet sieht *).

*) Wie wenig Sorge die ägyptische Regierung für das Leben ihrer Unterthanen trägt, beweis't auf eine eben so auffallende Weise die Nachlässigkeit, mit welcher die Menschenpocken behandelt werden; eine Seuche, die in Oberägypten ärger als die Pest wüthet, welche selten die südlichern Gegenden heimsucht. Die zahlreichen Vorstellungen, welche Mohammed Ali gemacht wurden, die Kuhpockenimpfung einzuführen, waren ohne Erfolg

Es scheint, als wenn Konstantinopel und Kairo die großen Aufbewahrungsorte der Pest im Orient wären, indem sie wechselseitig ein Ort dem andern und ihren benachbarten Gegenden mittheilt. Wie viel die vereinten und energischen Vorstellungen der europäischen Mächte bei dem Großherrn bewirken möchten, für die Sicherheit seiner Hauptstadt Maaßregeln zu treffen, und auf diese Weise die Bevölkerung der europäischen Türkei und Anatolien's sicher zu stellen, kann ich nicht entscheiden; aber ich bin überzeugt, daß eine kräftige Vorstellung der englischen Regierung den Pascha von Aegypten bewegen würde, dem Rufe der Menschlichkeit zu gehorchen und sowohl Aegypten, als Syrien und den englischen Besitzungen im Mittelmeer eine große Wohlthat zu erweisen.

Die Wuth der Pest war zu Djidda noch bedauerungswürdiger, als zu Yembo, denn dort starben täglich 250 Personen. Eine große Menge Einwohner floh nach Mekka, indem sie glaubten, in diesem heiligen Asyl sicher zu seyn; aber sie brachten die Seuche mit sich, und eine Menge Mekkaer starb, obgleich nicht in demselben Verhältniße wie in Djidda. Auch der Kadi von Djidda, ein Araber, flüchtete sich mit allen seinen Ulemas nach Mekka; aber Hassan Pascha, damals Statt-

---

obgleich er, wenn er nachfragen wollte, hätte wissen können, daß 1813 allein in der kleinen Stadt Esne über 250 Personen, Erwachsene und Kinder, als Opfer der Blattern fielen, deren Heftigkeit in diesen Klimaten weit größer, als in Europa ist.

halter der heiligen Stadt, befahl ihm bei Todesstrafe, alsobald auf seinen Posten zurückzukehren; er starb auf dem Wege. Die Hauptmarktgasse von Djibda war ganz verödet und eine Menge Familien völlig ausgerottet. Da viele große fremde Kaufleute in Djibda waren, vermehrte ihr Eigenthum den Schatz Mohammed Ali's beträchtlich, und ich hörte von Augenzeugen, daß das einzige Geschäft, welches in der Stadt verrichtet wurde, darin bestand, die Leichen nach dem Begräbnißplatz und das Vermögen der Verstorbenen zu dem Hause des Commandanten zu bringen. Medina blieb, wie das offene Land zwischen Yembo und Djibda, von der Pest befreit.

Ich muß hier eines eigenen Gebrauchs der Araber erwähnen. Als die Pest zu Yembo ihre Höhe erreicht hatte, führten die arabischen Einwohner eine Cameelstute mit allen Arten von Zierrathen, Bändern, Schellen, u. s. w. bedeckt, in Procession durch die Stadt; als sie auf dem Begräbnißplatz ankamen, tödteten sie jene, und warfen ihr Fleisch den Geiern und den Hunden vor. Sie hofften, daß die über die Stadt verbreitete Pest eilig in den Körper des Cameeles Zuflucht nehmen, und daß durch das Schlachten des Opfers sie, wie eine andere Krankheit, vertrieben werde. Manche der denkendern Araber lachten darüber; aber es war insofern von einigem Nutzen, da die untern Classen mit Muth erfüllt wurden.

Die Stadt Yembo ist auf der nördlichen Seite einer tiefen Bai erbaut, welche den Schiffen einen guten Ankerplatz gewährt, und vor der Heftigkeit des Windes

durch eine Insel bei ihrem Eingange geschützt wird. Die Schiffe liegen nahe an dem Ufer, und der Haven ist geräumig genug, die größte Flotte aufzunehmen. Die Stadt ist durch einen Einschnitt von der Bai aus in zwei Theile getheilt; die größere Abtheilung heißt ausschließlich Yembo. Die andere an der Westseite führt den Namen El Kod, und ist hauptsächlich von Seeleuten bewohnt. Beide Theile haben die See in der Fronte, und sind auf den andern Seiten von einer gemeinsamen Mauer von beträchtlicher Stärke und besser gebaut, als die von Djidda, Tayf und Medina, umgeben. Sie ist von vielen Thürmen beschützt, und wurde durch die gemeinschaftliche Arbeit der Einwohner selbst, zur Vertheidigung gegen die Wechabiten erbaut, da die alte Mauer zerstört war, und nur einen Theil der Stadt einschloß. Die neue Mauer umfaßt beinahe doppelt den Raum, welchen die Wohnungen einnehmen, indem zwischen dieser und der letzteren große freie Plätze sind, welche entweder zu Begräbnißplätzen, zu Lagerplätzen für die Karawanen, zur Uebung der Truppen benutzt werden, oder als wüster Grund liegen bleiben. Die Ausdehnung der Mauer würde eine starke Besatzung erfordern, um sie auf allen Puncten zu vertheidigen; die ganze bewaffnete Bevölkerung von Yembo reicht nicht dazu hin; aber die orientalischen Ingenieurs schätzen die Stärke einer Befestigung allezeit nur nach ihrer Größe; und mit der nämlichen Rücksicht wurde jüngst eine dicke Mauer und ein tiefer Graben um die Umgebungen der alten Stadt Alexandrien aufgeführt, welche wenigstens 25000 Mann zu ihrer Vertheidigung brauchen würde.

Yembo hat 2 Thore, nach Osten und nach Norden; Bab el Medina und Bab el Masry. Die Häuser der Stadt sind schlechter gebaut, als die irgend einer andern Stadt in Hedjaz. Ihre Bauart ist so plump, daß wenige Steine, aus denen sie gebaut sind, eine glatt behauene Oberfläche haben. Die Steine sind Kalksteine voll Fossilien und von glänzend weißer Farbe, welche den Anblick der Stadt für die Augen beschwerlich macht. Die meisten Häuser haben bloß ein Erdgeschoß. Drei oder vier schlecht gebaute Moscheen, einige halb zerstörte öffentliche Khans und das Haus des Statthalters an der Seeseite (auch ein schlechtes Gebäude) ausgenommen, giebt es an diesem Orte kein großes Gebäude.

Yembo ist eine vollkommen arabische Stadt; sehr wenige Fremde haben sich hier niedergelassen; von den Indiern, die so zahlreiche Colonien zu Mekka, Djidda und Medina haben, werden bloß 2 oder 3 als Budenbesitzer hier gefunden; alle Kaufleute sind Araber, einige Türken ausgenommen, die zufällig eine Zeitlang sich hier aufhalten. Die meisten Einwohner gehören zu dem Beduinen-Stamm Djeheyne, von dem in seiner Nachbarschaft (die sich nördlich der Küste entlang erstreckt), viele Ansiedler geworden sind; mehrere Scherif's-Familien, ursprünglich von Mekka, haben sich mit ihnen vermischt. Die sich in dieser Stadt angesiedelt haben, oder die Yembawys, wie sie genannt werden, fahren fort, wie Beduinen zu leben, und sich so zu kleiden. Sie tragen das Keffie oder grün und gelbgestreifte Tuch um den Kopf, den weißen Abba über ihre Schultern, mit

einem Leibrock von blauer Leinwand oder gefärbtem Kattun oder Seide unter demselben, den sie mit einem ledernen Gürtel knapp zusammen halten. Ihr Essen, ihre ganze Lebensart, ihre Sitten und Gebräuche sind die der Beduinen. Die verschiedenen Zweige des Djeheyne-Stammes, welche hier wohnen, haben jede ihren eigenen Scheik; sie streiten mit einander eben so oft, als sie thun konnten, wenn sie auf freiem Felde neben einander lagerten, und beobachten bei ihren Feindseligkeiten und der Blutrache die nämlichen Gesetze wie die Beduinen.

Die Hauptbeschäftigung der Yembawys ist Handel und Schifffahrt. Die Stadt besitzt etwa 40 oder 50 Schiffe, die in allen Handelszweigen des Rothen Meeres beschäftiget und mit Eingebornen der Stadt oder mit Sclaven bemannt sind. Der Verkehr zwischen Yembo und Aegypten ist sehr stark. Viele Yembawys haben sich zu Suez und Cosseir, und einige zu Kairo und Kenne in Oberägypten niedergelassen, von wo sie mit ihrem Geburtsort Handel treiben. Andere handeln mit Beduinen von Hedjaz und an den Küsten des Rothen Meeres bis nach Moeyleh und tauschen in ihren Lagern die von Aegypten nach Yembo gebrachten Lebensmittel für Vieh Butter und Honig aus, welches sie nach ihrer Rückkehr, in die Stadt mit großem Gewinn wieder verkaufen.

Die Einwohner von Yembo sind weniger höflich, und von roherm und manchmal wilderm Betragen, als die von Djidda und Mekka, aber auf der andern Seite sind ihre Sitten besser und sie sind weniger zu Lastern geneigt, als die letzteren; auch erfreuen sie sich

im Allgemeinen in ganz Hedjaz des Vortheils eines guten Rufes. Obgleich keine Personen von großem Vermögen in der Stadt wohnen, so scheint doch hier Jedermann sich einer größeren Ruhe und Ueberflusses, als selbst zu Mekka, zu erfreuen. Beinahe alle angesehenen Familien von Yembo haben Landhäuser in dem fruchtbaren Thale Yembo el Nakhel, oder Dara el Yembo, oder Yembo el Berr genannt, etwa 6 oder 7 Stunden von hier entfernt, an dem Fuße des Gebirges in nordöstlicher Richtung. Es ist den Thälern von Djebeyde *) und Szafra, wo Dattelbäume wachsen und Felder angebaut werden, ähnlich. Es ist etwa 7 Stunden lang und hat über ein Dutzend Dörfchen, die an der Seite des Berges zerstreut liegen. Das vorzüglichste unter diesen ist Soueyka, der Marktplatz, wo der große Scheik des Djeheyne-Stammes wohnt, der sowohl von den Beduinen dieses Stammes, als den Einwohnern von Yembo anerkannt ist.

Das Thal von Yembo wird ausschließlich von den Djeheyne bebaut, die entweder Ansiedler geworden sind und das ganze Jahr hier bleiben, oder in ihren Pflanzungen einige Arbeiter halten, während sie selbst im Gebirge lagern und nur zur Zeit der Dattelärndte in dem Thale wohnen, wo dann auch alle Yembawys, die dort Gärten besitzen, ebenfalls für einige Monate nach demselben Orte hinkommen. Alle Arten Früchte wer-

*) Es führt von Yembo el Nakhel nach Djebeyde eine ziemlich schwierige Straße über die nördlich von der großen Straße gelegenen Berge.

den hier gebaut, und der Markt von Yembo damit versehen. Ich hörte, daß die Häuser aus Stein gebaut seyen, und ein besseres Ansehen hätten, als die von Djebeyde. Die Bewohner von Yembo betrachten dieses Thal als ihren ursprünglichen Wohnsitz, zu welchem Stadt und Haven als eine Colonie gehöre. Die ägyptische Hadjroute führt durch Yembo el Nakhel, von wo es eine Nachtreise bis nach Beder ist; diese Karawane berührt darum niemals den Haven von Yembo, obgleich viele Personen von ihr auf der Rückkehr von Mekka, von Mastoura aus, den Weg nach Yembo einschlagen, um in der Stadt einige Geschäfte abzumachen, und sich dann, eine Tagereise nördlich von Yembo, wieder mit der Karawane verbinden.

Yembo's Handel besteht hauptsächlich in Lebensmitteln; man findet hier keine großen Waarenmagazine, aber in den Buden einige indische und ägyptische Kleidungsartikel zum Verkauf ausgelegt. Die Schiffseigenthümer sind nicht, wie zu Djidda, Kaufleute, sondern bloße Schiffsführer; doch verwenden sie ihren Gewinn immer zu einigen kleinen kaufmännischen Speculationen. Der Speditionshandel nach Medina beschäftiget viele, und alle Kaufleute dieser Stadt halten ihre Agenten unter den Arabern von Yembo. In Friedenszeiten geht alle 14 Tage eine Karawane nach Medina, jüngst, wegen Mangel an Cameelen, nur jeden Monat. Oefters gehen Transporte zu Lande nach Djidda und Mekka, und manchmal nach Wobjeh und Moeyleh, den befestigten Stationen der ägyptischen Karawane an dem Rothen Meere. Die Bewohner von Yembo sind sehr

kühne Schmuggler und keins ihrer Schiffe kömmt in einen Haven, ohne daß ein beträchtlicher Theil seiner Ladung heimlich an's Ufer gebracht wird, um die schweren Zölle zu umgehen. Zu diesem Zwecke begeben sich in der Nacht Partheyen von 20 bis 30 wohlbewaffneten Männern in den Haven, und wenn sie entdeckt werden, leisten sie oft den Zollbeamteten mit offener Gewalt Widerstand.

Die Umgebungen der Stadt sind ganz unfruchtbar; man sieht weder innerhalb noch außerhalb der Mauern Bäume und Grünes. Jenseits des Salzbodens in der Nähe des Meeres ist die Ebene bis zu dem Gebirge hin mit Sand bedeckt. Im Nordosten sieht man einen hohen Berg, von wo aus die große Bergkette eine mehr westliche Richtung nach Beder zu nimmt. Ich glaube, dieses ist der Berg Redoua, dessen die arabischen Geographen öfters erwähnen. Samhoudy setzt ihn eine Tagereise von Yembo und vier von Medina. Eine Stunde östlich von der Stadt sind mehrere Quellen süßen Wassers, Aseylya genannt, die zur Bewässerung einiger Melonenfelder benutzt werden. Vormals lagerten Beduinen hier; jetzt hat ein Corps türkischer Reuterei seine Zelte nahe bei diesen Quellen aufgeschlagen.

In der Stadt sind einige Brunnen mit salzigem Wasser, aber keine Cisternen. Der Wasservorrath zum Trinken wird aus einigen großen Cisternen, etwa fünf Minuten weit von dem Medina Thor, wo sich das Regenwasser sammelt, erhalten. Enge Canäle sind durch die benachbarte Ebene geführt, um das Regenwasser in diese Cisternen zu leiten. Es sind geräumige, gut ausgelegte

unterirdische Wasserbehälter und einige derselben groß genug, die ganze Stadt mehrere Wochen lang mit Wasser zu versehen. Sie sind das Eigenthum von Privatfamilien, deren Vorfahrer sie erbaut haben. Sie verkaufen das Wasser zu einem gewissen, von dem Statthalter, der von jeder Cisterne eine Abgabe erhebt, bestimmten Preise. Das Wasser ist vortrefflich und weit besser, als in irgend einer andern Stadt von Hedjaz, wo die Einwohner nicht thätig genug sind, ähnliche Cisternen anzulegen. Wenn die Winterregen fehlen, leiden die Einwohner von Yembo viel, und müssen ihre Wasserschläuche bei den entfernten Quellen Afeylya füllen.

Yembo gehörte früher unter die Regierung des Scherif's von Mekka, der die Zolleinnahme daselbst mit dem türkischen Pascha von Djidda theilen sollte. Ghaleb eignete diese seinem eigenen Schatze zu, und hielt hier einen Vezier oder Statthalter mit einer Wache von 50 oder 60 Mann. Er scheint wenig andere Macht, als die Einnahme des Zolls, besessen zu haben, während die Araber der Stadt unter der Regierung ihrer eigenen Scheik's gelassen wurden, und eine größere Freiheit genossen, als die Bewohner von Mekka und Djidda. Der mächtige Stamm der Djeheyne durfte von dem Scherif nicht geringgeachtet werden, und so oft ein Mann von Yembo ungerecht verfolgt wurde, floh er zu seinen Verwandten in die Wüste, welche gegen einige von des Scherif's Leuten oder Karawanen Retorsions-Maaßregeln ausübten, bis die Sache belgelegt war.

Als Saoud, das Haupt der Wechabiten, die nördlichen Theile von Hedjaz angriff, war seine erste Bemühung, die zwei grossen Beduinen Stämme Beni Harb und Beni Djeheyne zur Unterwerfung zu bringen, was ihm sehr erleichtert wurde durch den Haß und die Feindschaft, die von jeher zwischen diesen Stämmen, die häufig mit einander in Krieg verwickelt waren, bestanden. Nachdem die Djeheyne sich unterworfen, und Yembo el Nakhel eine Besatzung von Wechabiten-Soldaten erhalten hatte, griff Saoud Yembo zum erstenmal 1802 mit einer beträchtlichen Macht an, welche die Stadt einige Wochen lang belagerte, und sie wiederholt durch Sturm zu nehmen versuchte. Nach seinem Abzuge bauten die Yembawys die neue feste Mauer um ihre Stadt, auf den Befehl des Scherif's, der sie die Unkosten des ganzen Werks tragen ließ. Nachdem der Scherif Ghaleb sich selbst der Gewalt Saoud's, der von Mekka Besitz nahm, unterworfen hatte, hielt sich Yembo noch einige Monate lang, und erst als eine starke Armee sich rüstete, es anzugreifen, und der Vezier selbst entfloh, schickten die Bewohner von Yembo Abgeordnete an Saoud und capitulirten, indem sie zu gleicher Zeit seinen Glauben annahmen. Die Wechabiten legten keine Besatzung in die Stadt; der Scherif fuhr fort, einen Statthalter daselbst zu halten. Aber die wechabitischen Steuereinnehmer kamen, und die Einwohner, welche, die Zollabgaben ausgenommen, niemals vorher einer Steuer unterworfen waren, empfanden die Regierung der Wechabiten sehr drückend.

Als im Herbst 1811 die türkische Armee unter Tou-

soun Pascha ihre erste Landung nahe bei der Stadt bewirkte, waren die Yembawys sehr geneigt, die Regierung des Scherif's und der Wechabiten abzuschütteln; die Beamten Ghaleb's und Saoud's, welche sich damals in der Stadt aufhielten, entflohen, und nach einem geringen Schein von Widerstand in den zwei ersten Tagen, den Ghaleb's Commandant, der nur wenige Soldaten bei sich hatte und bald sah, daß der Geist der Einwohner ganz gegen das Fechten sey, leistete, öffnete die Stadt ihre Thore und erfuhr einige Unbilden von den zügellosen türkischen Soldaten. Seit dieser Zeit wurde Yembo von ihnen besetzt und zu einem Commissariats-Dépôt der türkischen Armee gemacht, welche in der Nachbarschaft Medina's gegen den Feind kämpfte. Die Soldaten, indem sie von dem Pascha oder seinem Sohne weit entfernt standen, führten sich mit größerer Zügellosigkeit auf, als sie es zu Djidda oder Mekka gewagt hätten. Jeder Bimbaschi, oder Hauptmann einer Compagnie, der mit seinen Soldaten hier landete, maaßte sich während seines Aufenthaltes das Regiment der Stadt an, während der wirkliche Statthalter, Selim Aga, der nur wenige Soldaten unter sich hatte, öfters eine bloße Null war. Während meines Aufenthaltes trugen sich einige Schlägereien zu, und die Einwohner waren außerordentlich erbittert. Ein türkischer Officier erschoß mit seiner Pistole auf der offenen Straße am hellen Tage einen jungen Araber, dem er einige Tage vorher schändliche Vorschläge gemacht hatte; er beging diesen Mord mit der größten Ueberlegung aus Rache wegen der abschlägigen Antwort, und

41 *

entfloh dann in das Quartier des Bimbaschi, dessen Soldaten aufgerufen wurden, ihn gegen die Wuth des Volkes zu schützen. Die Verwandten des Arabers eilten nach Medina, um von Mohammed Ali Pascha den Tod des Thäters zu verlangen. Ich verließ Yembo, ehe die Geschichte beendigt war.

Die Bewohner Yembo's sind alle bewaffnet, obschon sie selten öffentlich so erscheinen, und tragen gewöhnlich einen dicken Knüttel in ihrer Hand. Wenige von ihnen halten Pferde. Die Djeheyne, welche zu Yembo el Nakhel angesiedelt sind, haben gute Racen von Nedjed-Pferden, jedoch von geringer Anzahl. Esel werden von jeder Familie gehalten, um das Wasser in die Stadt zu bringen. Der Mangel an Dienern und Taglöhnern wird hier mehr als in einer andern Stadt von Hedjaz gefühlt. Kein Yembawy wird irgend eine Handarbeit verrichten, wenn er die geringste Aussicht hat, auf eine andere Weise für seine Existenz zu sorgen. Aegyptische Bauern, welche auf ihrer Wallfahrt an dieser Küste bleiben, und das Geld für ihre Heimreise verdienen müssen, vermiethen sich als Lastträger und Arbeiter, tragen Holz, Wasser u. s. w. Ich sah, daß einem Manne anderthalb Piaster bezahlt wurde, um eine Last etwa 500 Schritte weit, von der Küste bis zu dem Hause, zu tragen.

Yembo ist in Hedjaz hinsichtlich der Lebensmittel der Hauptort und da es gutes Wasser besitzt und seine Lage gesünder zu seyn scheint, als die von Djidda; so möchte es erträglich seyn, hier zu wohnen, wenn nicht die unglaubliche Menge Fliegen wäre, welche diese

Küsten besuchen. Niemand geht ohne Strohfächer in seiner Hand, um diese Insecten wegzutreiben, aus, und es ist gänzlich unmöglich zu essen, ohne einige derselben, welche augenblicklich in den Mund kommen, wenn man ihn öffnet, zu verschlucken. Man sieht Wolken von ihnen über die Stadt ziehen; sie setzen sich auch auf die Schiffe, die aus dem Haven absegeeln und bleiben während der ganzen Reise an Bord.

Von Yembo nach Kairo.

Ich schiffte mich zu Yembo am Morgen des 15. Mai in einem offenen Sambouk, oder langen Boote, ein, das nach Cosseir abging, um daselbst Getraide zu laden; der Reys oder Schiffsmeister war der Sohn des Eigenthümers, eines Eingebornen von Yembo. Ich hatte für mich und meinen Sclaven von da bis Cosseir fünf Dollars für die Ueberfahrt bezahlt; von den Hadiy's werden gewöhnlich nur zwei Dollars und von armen Personen nur einer bezahlt. Die Regierung erlaubte den Schiffseigenthümern, für den Transport der Soldaten nur einen halben Dollar für den Kopf zu nehmen. Da ein Gefährte des Commandanten von Yembo Theil an diesem Boote hatte, wurde es ihm erlaubt, die Reise ohne Soldaten zu machen, und der Reys erzählte mir, daß bloß ein Dutzend arabische Reisende an Bord wären. Da ich ihm 2 Dollars über den gewöhnlichen Preis bezahlte, versicherte er, mir einen kleinen Platz hinter dem Steuer aufbewahrt zu ha-

Tagesanbruch wieder fort. Wenn wir wußten, daß keine Bucht oder Haven nahe genug vor uns lag, um sie vor Sonnenuntergang mit dem herrschenden Winde zu erreichen, so hielten wir manchmal schon Nachmittags an einem Ankerplatz. Unglücklicher Weise war das Schiffsboot auf einer frühern Fahrt durch einen heftigen Sturm weggeführt worden; wir konnten darum selten an's Ufer gehen, ausgenommen an solchen Stellen, wo wir andere Schiffe fanden, deren Böte wir benutzten, denn wir ankerten gewöhnlich bei tiefem Wasser. Diese Matrosen waren eben so feig, als die von Sowakin bei einer frühern Gelegenheit; so oft ein starker Wind eintrat, zogen sie die Seegel ein und die Furcht vor einem Sturm trieb sie nach einem Haven, um Schutz zu suchen, und wir machten keine längern Reisen, als täglich 25 bis 35 Meilen. Nur ein großes viereckiges Wassergefäß war an Bord und enthielt bloß für das Schiffsvolk einen Vorrath auf drei Tage. Jeder Reisende hatte seinen eigenen Wasserschlauch und so oft wir an einen Wasserplatz gelangten, kamen die Beduinen an's Ufer und verkauften uns den Inhalt ihrer vollen Schläuche. Wenn es sich manchmal zuträgt, daß das Schiff in einer von jedem Brunnen entfernten Bucht hält, oder durch widrige Winde abgehalten wird, sie zu verlassen, so ist das Schiffsvolk großen Beschwerden wegen des Durstes ausgesetzt, denn sie haben nie mehr, als für drei oder vier Tage Wasservorrath an Bord.

In den ersten drei Tagen steuerten wir einer sandigen Küste entlang; hier war sie ganz unfruchtbar

und unbewohnt und etwas landeinwärts erhoben sich die Berge. Drei Tagereisen zu Land und zur See von Yembo, wie man es gewöhnlich berechnet, liegt der Berg Djebel Hassány, der sich bis nahe an's Ufer erstreckt; und von da nördlich ist die niedere Bergkette in der Nachbarschaft der Küste und schwach von Beduinen bewohnt. Die Lager des Stammes der Djeheyne erstrecken sich bis zu diesem Gebirge; nördlich von demselben sind bis zur Station des Hadj El Wodjeh, oder wie es auch ausgesprochen wird El Wosh, hin, die Wohnplätze der Heteym-Beduinen. In der Fronte des Djebel Hassány sind einige Inseln und die See ist namentlich hier voll Sandbänke und Corallenfelsen, die beinahe bis zur Oberfläche reichen; von den verschiedenen Farben derselben nimmt das Wasser, wenn man es in der Ferne betrachtet, alle Farben des Regenbogens an. Einige dieser kleinen Inseln werden im Frühling nach dem Regen von den Beduinen der Küste bewohnt, wo sie ihr Vieh, so lange sie Futter finden, waiden; sie haben kleine Böte und sind alle Fischer. Sie salzen die Fische ein, und bringen sie entweder in ihren eigenen Böten nach Yembo und Cosseir, oder verkaufen sie an vorübergehende Schiffe. Eine dieser Inseln, El Harra genannt, gehört den Beni Abs, einst ein mächtiger Beduinenstamm, aber jetzt auf wenige Familien reducirt, die mit den Beni Heteym vermischt leben, und wie diese bei all ihren Nachbarn in großer Verachtung stehen. Auf einer andern Insel befindet sich das Grab eines Heiligen, Scheik Hassan el Merábet genannt, mit einigen niedern Gebäuden und Hüt-

ten, wo eine Beduinenfamilie des Heteym-Stammes, der die Bewachung des Grabes zusteht, sich aufhält. Da die arabischen Schiffe gewöhnlich nahe an dieser Insel vorüberkommen, schickt das Schiffsvolk öfters ein Boot mit einigen Maaß Korn für diese Leute, oder mit etwas Butter, Zwiebacks und Kaffeebohnen ab, weil es den Scheik Hassan für den Patron dieses Meeres hält. Als wir vorbeiseegelten, machte unser Reys einen großen in der Asche gebackenen Brodtkuchen und vertheilte an jede Person an Bord einen Bissen davon, die wir zur Ehre des Heiligen aßen; darauf wurden wir von ihm mit einer Schale Kaffee bewirthet.

Im Allgemeinen sind die arabischen Matrosen sehr abergläubisch; sie haben vor gewissen Stellen großen Schrecken, nicht weil sie gefährlicher sind als andere, sondern weil sie glauben, daß böse Geister in den Corallenfelsen wohnen, ihre Schiffe auf Sandbänke führen und machen könnten, daß sie scheiterten. Aus diesem Grunde beobachten sie die Gewohnheit, bei jeder Mahlzeit eine Handvoll der zubereiteten Speisen in die See zu werfen, ehe sie sich selbst zum Essen hinsetzen, indem sie sagen, die Bewohner des Meeres müßten auch ihren Bissen haben, sonst würden sie den Lauf des Schiffes hemmen. Unser Reys vergaß einmal diesen Tribut; aber wie er sich daran erinnerte, ließ er alsobald einen frischen Kuchen backen und in's Meer werfen.

Wir begegneten während unserer Reise täglich Schiffen, die von Aegypten kamen und lagen oft am Abend mit drei oder vier derselben in einer Bucht. Bei solchen Gelegenheiten entstand häufig Streit wegen des

Wassers und Schiffe mußten oft zwei oder drei Tage warten, bis die Beduinen genug Wasser zur Küste brachten. Butter, Milch, Honig, Schaafe, Ziegen, eingesalzene Fische, Brennholz, dünne Zweige des Arakstrauchs, von denen die Araber ihre Zahnstocher machen und die von den Beduinen an dieser Küste gesammelt werden, kann man überall in großer Menge haben, und werden gewöhnlich gegen Korn und Tabak ausgetauscht. Diese Beduinen sind verwegene Räuber, und schwimmen öfters während der Nacht zu den Schiffen, um die Gelegenheit, etwas zu stehlen, abzuwarten. Das Wasser an der ganzen Küste, ausgenommen zu Wodjeh und Dhoba, ist schlecht. Wodjeh, was man gewöhnlich drei Tagreisen nördlich von dem Djebel Hassány rechnet, ist ein Castell der Hadjroute, etwa drei Meilen landeinwärts gelegen. Nahe bei demselben ist eine vortreffliche Wasserquelle und zahlreiche Quellen mit erträglichem Wasser sind auch in der Nachbarschaft der kleinen Bai, die dem Castell zum Haven dient, und deswegen Mersa el Wodjeh genannt wird. Einige Moggrebyn-Soldaten hielten das Castell, welches wohl mit Vorräthen versehen seyn soll, besetzt. Einige von ihnen waren mit Beduinenweibern verheirathet, und führten mit den vorbeikommenden Schiffen einen kleinen Handel mit Lebensmitteln.

Die benachbarten Berge von Wodjeh sind von Beduinen vom Stamme der Bily bewohnt. Nördlich von Wodjeh und etwa zwei Tagreisen südlich von Moeyleh liegt der wegen seiner vortrefflichen Quellen berühmte Ankerplatz von Dhoba. Der Ankerplatz ist eine lange

Bucht, einer der besten Häven an dieser Küste, und die Quellen sind etwa eine halbe Stunde landeinwärts unter dem Schatten von Palmen und Doum-Dattelbäumen. Die Straße des ägyptischen Hadj kommt hier vorbei und seiner Bequemlichkeit wegen, wurde ein Birket oder Wasserbehälter angelegt. Die Schiffe, die von Cosseir nach Yembo seegeln, berühren gewöhnlich diesen Punct, und setzen von hier ihre Küstenfahrt südlich fort. Zwei Tagereisen nördlich von Dhoba liegt das Castell und kleine Dorf Moeyleh, im Gebiete der Howeytat- und Omran-Beduinen. Wir kamen in der Ferne an demselben vorbei; aber ich konnte beträchtliche Dattelbaumpflanzungen in der Nähe des Ufers sehen. Was das Castell heißt, scheint ein viereckiges Gebäude auf der Ebene nahe an der Wasserseite zu seyn. Die Lage Moeyleh's ist von Ferne durch die hohen Berge, die hinter ihm liegen, zu erkennen; drei die andern überragende Gipfel derselben sind sechzig oder achtzig Meilen weit sichtbar; es wurde mir erzählt, daß man sie an klaren Wintertagen von Cosseir aus im Augenblick des Sonnenaufgangs erkennen könne. Moeyleh ist an dieser Küste von Akaba bis Yembo herab der vorzüglichste Ort. Seine Einwohner, größtentheils Beduinen, die sich niedergelassen haben, führen Vieh- und Fischhandel mit Tor und Yembo, und ihr Markt wird von zahlreichen Beduinen aus dem Innern des Landes besucht. Es ist der einzige Ort an dieser Küste, wo ein regelmäßiger Markt gehalten wird und man immer Lebensmittel findet, und gewährt so den Schiffen, die durch widrige Winde aufgehalten werden, zeitige Hülfe. Da die

Lebensmittel in Hedjaz theuer, in Aegypten aber wohlfeil sind, nehmen die Schiffe, wenn sie die Häven von Hedjaz verlassen, um nach Cosseir oder Suez zu fahren, nie mehr mit sich, als unumgänglich nothwendig ist; aber die Reise, welche sie gewöhnlich nur auf 20 Tage berechnen, dauert sehr oft wenigstens einen, manchmal auch zwei Monate.

Von der Höhe von Moeyleh kann man die Lage der Ras Abou Mohammed genannten Spitze der Halbinsel des Sinai, klar erkennen. Schiffe, die von Yembo nach Cosseir fahren, berühren gewöhnlich dieses Vorgebirg oder eine der Inseln, die vor demselben liegen, und steuern von da dann südlich nach Cosseir. Sie thun dieses um den Vortheil der nördlichen Winde zu genießen, die in diesen Theilen des Rothen Meeres jährlich neun Monate lang wehen; und sie ziehen diese langsame aber sichere Art der Küstenfahrt, bei der sie öfters den Landwind benutzen, dem gefährlichen und mühsamen Arbeiten gegen die Winde auf offener See vor, oder von Djibda oder Yembo geradezu nach der afrikanischen Küste zu seegeln, deren Häven südlich von Cosseir sehr wenige Piloten des Rothen Meeres kennen und deren Beduinen-Einwohner von allen sehr gefürchtet werden.

Wenn sie Ras Mohammed erreicht haben, ankern sie in der Nähe einer der kleinen Inseln, oder gehen in den Haven, Namens Sherm, wo sie einen guten Wind abwarten, der sie dann gewöhnlich in einem oder zwei Tagen nach Cosseir bringt. Wir selbst hatten während unserer ganzen Reise kein Unglück, obgleich der Wind, welcher selten gut war, uns nöthigte, drei Tage

lang an einem Ankerplatz zu bleiben, und ich manchmal erwartete, das Schiff werde scheitern, wenn ich den Steuermann zwischen den Sandbänken des Ufers hinsteuern sah; worin diese Leute eine große Uebung besitzen und eben so viel Kühnheit entwickeln, als sie auf der offenen See Feigheit zeigen.

Nach einer zwanzigtägigen Reise gelangten wir am 4. Juni in die Nachbarschaft von Ras Abou Mohammed; das Boot wurde während der Nacht durch das Anhaken an einige Corallenfelsen, einer kleinen Insel unter dem Winde, nicht fern von dem Vorgebirge, gesichert; der Steuermann hatte die Absicht, am nächsten Morgen zwischen denselben durchzufahren.

Da ich wußte, daß in dem Haven von Sherm immer Beduinen gefunden werden, um Reisende zu Land nach Suez oder Tor zu bringen, wünschte ich an's Land gesetzt zu werden. Die Straße von hier nach Kairo war viel kürzer, als über Cosseir, und mein schlechter Gesundheitszustand machte es mir wünschenswerth, das Schiff zu verlassen, wo ich nicht die geringste Bequemlichkeit hatte, und wo die Furcht vor der Pest noch nicht nachgelassen, obschon während der letzten vierzehn Tage Niemand mehr an Bord starb. Vier Dollars, die ich dem Reys und einer, den ich dem Piloten bezahlte, machten sie so freundlich, etwas aus ihrem Laufe zu gehen, und den folgenden Morgen, am 5. Juni, erreichten wir den Haven von Sherm.

Sherm ist etwa vier oder fünf Stunden von dem Puncte entfernt, der Ras Abou Mohammed heißt und ist ein guter geräumiger Haven, mit einem Ankerplatz

für große Schiffe; er liegt am Eingang des Golfs von Akaba, und ist der beste Haven an der Westseite dieses Golfs. Unter dem Namen Sherm oder (in der Mehrheit) Sheroum sind zwei eine halbe Meile von einander entfernte gleich gute Häven begriffen, aber der südlichere ist der besuchtere. Da ein reicher Brunnen in der Nähe ist, werden diese Häven häufig von Schiffen, die von und nach Hedjaz gehen, besucht und Reisende, welche sich die Fahrt nach dem Golf von Suez, (welche, während die nördlichen Winde vorherrschen, oft lange dauert) ersparen wollen, landen hier, und werden von Beduinen auf ihren Cameelen nach Tor und Suez gebracht. Diese Beduinen, welche auf den Bergen leben, sehen die Schiffe von Ferne, und eilen bei deren Ankunft zur Küste, um ihre Dienste anzubieten. In frühern Zeiten, wo die Pascha's von Aegypten nur eine nominelle Herrschaft über die benachbarten Beduinen ausübten, wurden die Araber von Tor von den Schiffsleuten sehr gefürchtet. Sie zwangen sie, so oft sie in ihre Häven kamen, zu einem regelmäßigen Tribut, und verfuhren auf eine sehr drückende Weise mit ihnen. Gegenwärtig gelang es Mohammed Ali durch seinen Commandanten in Suez, diese Beduinen in Furcht zu erhalten; ihr Betragen ist jetzt sehr freundlich, und das Reisen mit ihnen ganz sicher; aber wenn ein Schiff an ihren Küsten oder bei den Inseln nahe an denselben scheitert (was nicht selten geschieht), so behaupten sie noch immer ihr altes Recht, die Ladung zu plündern.

Am Abend kam ein mit Soldaten beladenes Schiff

an, welches Yembo sechs Tage vor uns verlassen hatte; der Anführer und vier oder fünf Soldaten wurden ausgeschifft, um die Reise nach Kairo zu Lande zu machen, und beide Schiffe setzten den nächsten Morgen ihre Reise nach Cosseir fort. Es hielt nicht schwer, hier Cameele zu erhalten; mehr als dreißig standen bereit, und wir brachen am Abend nach unserer Ankunft in zwei Partheien auf; die voraus bestand aus Soldaten, und die andere, etwa zwei Stunden hinter jener, aus mir selbst und meinem Sclaven und zwei Reisegefährten von Damascus, welche froh waren, ihre Heimreise so abzukürzen. Wir ritten diesen Abend anderthalb Stunden in einem Thale, und ruhten dann die Nacht über.

Am 6. Juni setzten wir unsern Weg in unfruchtbaren Thälern zwischen steilen, meistens aus Granit bestehenden Felsen fort, bis wir zu Mittag unter einem hervorragenden Felsen, welcher uns einigen Schatten gewährte, hielten. Die Beduinen holten Wasser von einem Orte im westlichen Gebirge, welches von ausgezeichneter Güte war. Eine arme Frau mit zwei Ziegen lebte in dem Thale ganz allein. Unter den Beduinen selbst herrschte in diesem Bezirke die vollkommenste Sicherheit, die bloß durch die schändliche Aufführung der türkischen Soldaten, welche vorbeikamen, gestört wurde. Ich kannte diese Menschen aus mehrfacher Erfahrung genau, und hatte es darum abgelehnt, mich an ihre Parthie anzuschließen. Als wir gegen Abend unsern Weg fortsetzten, begegneten wir auf der Straße einem Beduinen-Jungen, welcher der Gesellschaft vor uns zum

Cameeltreiber diente. Sein Cameel, auf dem einer der Soldaten ritt, war nicht im Stande mit den andern gleichen Schritt zu halten, und sein Reiter, über diesen Verzug wüthend, zog seinen Säbel und hieb damit auf das Thier los, um es zu einem schnellern Schritt zu bringen; als der Junge Vorstellungen machte und die Halfter anhielt, erhielt er auch einen Hieb auf die Schultern, und als er fortfuhr, die Halfter zu halten schoß der Schuft seine Flinte auf ihn ab; darauf sprang der Junge fort und wartete unsere Ankunft ab. Nur wenige Meilen davon entfernt, hörten wir von Ferne das laute Fluchen des Soldaten, und sahen ihn hinter dem Cameele her gehen. Da ich Händel befürchtete, hatte ich meine Flinte und meine Pistolen geladen. Als er mich vor unserer Parthie her reiten sah, rann er alsobald auf mich los und rief mir auf Türkisch zu, ich sollte absteigen und das Cameel mit ihm tauschen. Ich lachte ihn aus, und sagte ihm Arabisch, daß ich kein Fellah sey, um so behandelt zu werden. Nach der gewöhnlichen Art dieser Soldaten, welche glauben, alles was nicht Soldat ist, müsse ihren Befehlen gehorchen, wandte er sich an meinen Sclaven, und befahl ihn abzusteigen, indem er schwur, daß er einen von uns erschießen wolle, wenn wir ihm nicht gehorchten. Als ich dieses hörte, ergriff ich meine Flinte und versicherte ihm, daß sie mit gutem Pulver geladen sey, und meine Kugel eher sein Herz treffen würde, als seine das meinige. Während dieses Streites verlief sich sein Cameel ein wenig in dem Thale, er, für sein Gepäck besorgt, rann hinter ihm her, und wir ritten weiter. Da er uns in

dem Sande nicht folgen konnte, so schoß er aus der Ferne seine Flinte auf mich ab, was ich sogleich wiederholte, und so endete unser Streit. Weiter hin trafen wir mit seinen Gefährten zusammen, welche angehalten hatten. Ich erzählte ihnen, daß ihr Freund mit seinem Cameel zurückgeblieben und in Verlegenheit sey, worauf sie sogleich einen Beduinen abschickten, ihn zu holen, während ich selbst fortritt, und wir diese Nacht in einem Seitenthal an der Straße lagerten, wo der Beduinen-Junge sich wieder an uns anschloß, indem er nicht wünschte, von den andern Soldaten gesehen zu werden.

Wir richteten nun unsere Reise so ein, daß wir mit den Soldaten nicht wieder zusammen treffen sollten; aber zwei Tage darnach begegnete mir derselbe Mann wieder zu Tor. Der Statthalter von Suez war gerade hier, und an diesen hätte ich meine Klage bringen können; das wurde von dem Soldaten befürchtet und er ging darum mit einer lächelnden Miene auf mich zu, und sagte, daß er hoffe, es sey kein Haß mehr zwischen uns; daß er geschossen habe, sei bloß geschehen um seine Cammeraden zu Hülfe zu rufen. Zur Antwort versicherte ich ihm, daß mein Schuß einen ganz andern Zweck gehabt, und daß es mir leid sey, ihn verfehlt zu haben, worauf er lachte und wegging. Es giebt auf der Welt keine insolentere, hochmüthigere und zugleich feilere und feigere Wesen, als die türkischen Soldaten sind; da wo sie keinen Widerstand erwarten, handeln sie auf die übermüthigste Weise und nehmen kei-

nen Anstand, bei der leichtesten Anwandlung von Leidenschaft eine unschuldige Person zu tödten; aber wenn sie kräftigen Widerstand finden, oder von ihrer Aufführung böse Folgen fürchten, giebt es keine Niederträchtigkeit, der sie sich nicht sogleich unterwerfen. Während meiner Reise durch Aegypten, von Kairo nach Assouan, die ich ganz zu Lande machte, hatte ich noch mehrere ähnliche Auftritte mit Soldaten und ich muß es für Reisende zur Regel aufstellen, diese Kerle immer mit großem Stolze zu behandeln, da die geringste Herablassung von ihnen der Furcht zugeschrieben wird, und ihre Aufführung unerträglich macht. Wir reis'ten diesen Tag etwa neun Stunden.

Den 7. Juni. Wir setzten unsern Weg 2½ Stunden in dem Thale fort, bis wir zu einem hohen Berge kamen, über den wir steigen mußten. Nur mit großer Anstrengung konnte ich den Gipfel erreichen, denn mein Kräfte waren erschöpft, und ich hatte die ganze vergangene Nacht am Fieber gelitten. Wir brauchten etwa 2½ Stunden, den Berg zu ersteigen, und auf der andern Seite wieder in das Thal herab zu kommen. Von der Spitze hatten wir eine schöne Aussicht nach dem Golf von Akaba. Der obere Theil dieses Berges ist Granit und seine niedrigeren Gipfel Grünstein. Nachmittags kamen wir von dieser Bergkette in die westliche Ebene, welche allmälig bis zur See von Suez abfällt, und lagerten uns nach einem zehnstündigen Ritt.

Den 8. Juni. Wir erreichten Tor in 3½ Stunden

oben erwähnten Dorfe, daß El Wady genannt wird. Ich fand leicht eine Wohnung, und war erfreut, daß ich mich in meinen Erwartungen über die Lage des Ortes nicht betrogen sah; es bestand aus etwa dreißig Häusern, die in Gärten unter Dattelbäumen erbaut waren, indem beinahe jedes Haus einen kleinen Garten hatte. Ich hatte ein halb offenes Gebäude gemiethet, welches ich mit Palmblättern bedeckte, und erfreute mich der unmittlelbaren Nachbarschaft eines schattigen angenehmen Grundes, wo Palmen-, Nebek-, Granatäpfel- und Aprikosenbäume wuchsen. Eine große Quelle mitten unter diesen gab mir vortreffliches Wasser, und mir blieb für jetzt nichts mehr zu wünschen übrig. Die Einwohner des Dorfes, meistens angesiedelte Beduinen, konnten wegen meines dasigen Aufenthaltes keinen Verdacht schöpfen, da sie sahen, daß ich kaum im Stande sey, auf meinen Beinen zu stehen; sie behandelten mich daher freundlich; und kleine Geschenke von Fleisch und andern Lebensmitteln, die ich unter sie vertheilte, machten sie mir bald geneigt, und ich habe jeden Grund, mit ihrer Aufführung zufrieden zu seyn. Da ich so einer vollkommenen Ruhe und der guten Bergluft dieses Dorfes, das viel höher liegt, als Tor, genoß, kehrten meine Kräfte bald wieder zurück.

In den letzten vier Jahren, seit ich die Gesellschaft meiner Freunde, der Herren Barker und Masseyk und Aleppo's anmuthige Gärten verlassen hatte, befand ich mich nirgends so wohl, als hier, und selbst der erste Tag, den ich in dieser Einsamkeit zubrachte, hatte sichtbaren Einfluß auf meine Gesundheit. Da ich einige

Bewegung für zuträglich hielt, ritt ich nach Hammâm herüber, ein warmes Bad, um die Ecke des Berges nördlich von Tor gelegen, und etwa eine halbe Stunde von El Wady entfernt. Einige warme Quellen kommen aus den Kalkbergen hervor, über die vorzüglichste derselben ist ein Dach gebaut, und alle benachbarten Beduinen besuchen sie. Das Wasser ist von mäßiger Hitze und scheint stark mit Salpeter geschwängert. Einige halbzerstörte Gebäude, wahrscheinlich so alt als das ruinirte Castell von Tor, gewährten in frühern Zeiten den Badegästen Bequemlichkeit. Nahe bei den Quellen sind ausgedehnte Dattelbaumpflanzungen. Ich sah nirgends mehr und üppigere Palmbäume als hier; sie bilden einen so dichten Wald, daß es schwierig ist, einen Weg durch denselben zu finden. Diese Pflanzungen gehören den Beduinen der Halbinsel, die mit ihren Familien zur Dattelärndte hieher kommen. Der größte Dattelbaumgarten ist jedoch Eigenthum der griechischen Priester des Berges Sinai; einer von ihnen lebt in einem isolirten Thurme mitten in demselben, wie ein Einsiedler, denn er ist der einzige bleibende Bewohner des Ortes. Die Furcht vor den Beduinen hält ihn Monate lang in seinem Thurme, in den man nur durch eine Leiter kommen kann, eingeschlossen; und ein Wasserträger, der ihn jede Woche mit einem Vorrath Wasser versorgt, ist die einzige Person, die sich ihm naht. Der Priester ist als Wächter des Convent's da; aber die Erfahrung beweis't, daß alle Versuche, die Bäume vor den diebischen Beduinen zu schützen, unnütz sind und sie überlassen darum die Früchte dem ersten, der kommt; so daß

oben erwähnten Dorfe, daß El Wady genannt wird. Ich fand leicht eine Wohnung, und war erfreut, daß ich mich in meinen Erwartungen über die Lage des Ortes nicht betrogen sah; es bestand aus etwa dreißig Häusern, die in Gärten unter Dattelbäumen erbaut waren, indem beinahe jedes Haus einen kleinen Garten hatte. Ich hatte ein halb offenes Gebäude gemiethet, welches ich mit Palmblättern bedeckte, und erfreute mich der unmittelbaren Nachbarschaft eines schattigen angenehmen Grundes, wo Palmen-, Nebek-, Granatäpfel- und Aprikosenbäume wuchsen. Eine große Quelle mitten unter diesen gab mir vortreffliches Wasser, und mir blieb für jetzt nichts mehr zu wünschen übrig. Die Einwohner des Dorfes, meistens angesiedelte Beduinen, konnten wegen meines dasigen Aufenthaltes keinen Verdacht schöpfen, da sie sahen, daß ich kaum im Stande sey, auf meinen Beinen zu stehen; sie behandelten mich daher freundlich; und kleine Geschenke von Fleisch und andern Lebensmitteln, die ich unter sie vertheilte, machten sie mir bald geneigt, und ich habe jeden Grund, mit ihrer Aufführung zufrieden zu seyn. Da ich so einer vollkommenen Ruhe und der guten Bergluft dieses Dorfes, das viel höher liegt, als Tor, genoß, kehrten meine Kräfte bald wieder zurück.

In den letzten vier Jahren, seit ich die Gesellschaft meiner Freunde, der Herren Barker und Masseyk und Aleppo's anmuthige Gärten verlassen hatte, befand ich mich nirgends so wohl, als hier, und selbst der erste Tag, den ich in dieser Einsamkeit zubrachte, hatte sichtbaren Einfluß auf meine Gesundheit. Da ich einige

Bewegung für zuträglich hielt, ritt ich nach Hammâm herüber, ein warmes Bad, um die Ecke des Berges nördlich von Tor gelegen, und etwa eine halbe Stunde von El Wady entfernt. Einige warme Quellen kommen aus den Kalkbergen hervor, über die vorzüglichste derselben ist ein Dach gebaut, und alle benachbarten Beduinen besuchen sie. Das Wasser ist von mäßiger Hitze und scheint stark mit Salpeter geschwängert. Einige halbzerstörte Gebäude, wahrscheinlich so alt als das ruinirte Castell von Tor, gewährten in frühern Zeiten den Badegästen Bequemlichkeit. Nahe bei den Quellen sind ausgedehnte Dattelbaumpflanzungen. Ich sah nirgends mehr und üppigere Palmbäume als hier; sie bilden einen so dichten Wald, daß es schwierig ist, einen Weg durch denselben zu finden. Diese Pflanzungen gehören den Beduinen der Halbinsel, die mit ihren Familien zur Dattelärndte hieher kommen. Der größte Dattelbaumgarten ist jedoch Eigenthum der griechischen Priester des Berges Sinai; einer von ihnen lebt in einem isolirten Thurme mitten in demselben, wie ein Einsiedler, denn er ist der einzige bleibende Bewohner des Ortes. Die Furcht vor den Beduinen hält ihn Monate lang in seinem Thurme, in den man nur durch eine Leiter kommen kann, eingeschlossen; und ein Wasserträger, der ihn jede Woche mit einem Vorrath Wasser versorgt, ist die einzige Person, die sich ihm naht. Der Priester ist als Wächter des Convent's da; aber die Erfahrung beweis't, daß alle Versuche, die Bäume vor den diebischen Beduinen zu schützen, unnütz sind und sie überlassen darum die Früchte dem ersten, der kommt; so daß

diese Pflanzung, deren Ertrag öfters sich zu dem Werth von vier bis fünftausend Piaster beläuft, öffentliches Gut geworden ist.

Ich hatte einige Mühe, mich zu Wady mit Fleischspeisen zu versorgen; Schaafe sind in der ganzen Halbinsel selten und kein Araber ist geneigt, die er hat zu verkaufen. Eine Heerde wurde von Suez nach Tor für die Gattin Mohammed Ali's und ihr Gefolge geschickt. Ich mußte für ein kleines Zicklein zwölf Piaster bezahlen.

Ein zweiwöchentlicher Aufenthalt zu El Wady bewies sich für meine Gesundheit sehr zuträglich. Ich war noch nicht ganz genesen, aber ich wünschte gegenwärtig nur genug Kräfte zu meiner Reise nach Kairo zu erlangen, wo ich die Mittel zu einer gänzlichen Heilung finden konnte. Ich beschleunigte meine Abreise um so mehr, da es hieß, daß die Beduinen, welche Cameele aufgespart und nicht zum Transport der Gattin des Pascha's hergegeben, die Gegend bald mit Ladungen von Kohlen für Kairo verlassen würden, und es dann schwierig seyn würde, Thiere für den Transport zu finden. Ich hatte seit 18 Monaten keine Briefe aus Europa empfangen und war ungeduldig, Kairo zu erreichen, wo, wie ich wußte, manches auf mich wartete. Zugleich wußte ich auch, daß die Pest bei meiner Ankunft beinahe gänzlich nachgelassen haben werde, da sie gegen das Ende des Juni's allzeit dem Einfluß der heißen Jahreszeit weicht. Ich miethete darum 2 Cameele von hier nach Kairo, für welche ich zwölf Dollars bezahlte.

Die Araber dieser Gegend haben hinsichtlich des Transports einen eigenthümlichen Gebrauch. Unter den Bewohnern dieser Halbinsel ist der Stamm der Saraleha zu der einen Hälfte des Transports berechtiget, und in die andere Hälfte theilen sich die zwei Stämme der Mezeyne und Aleygad. Da ich zwei Cameele bedurfte, wurde das eine von Saraleha und das andere entweder von einem Mezeyne oder Aleygad hergegeben. Wenn zufällig keine Personen von diesen 3 Stämmen gegenwärtig sind, ist das Geschäft mit Einem bald abgemacht, und die andern haben nachher keinen Anspruch; aber wenn mehrere zur Stelle sind, so entsteht immer Zank unter ihnen, und der, welcher den Reisenden führt, muß den andern, um ihre Ansprüche zu beschwichtigen, eine kleine Geldsumme geben. Der nämliche Gebrauch oder Gesetz ist auf gewisse Gränzen beschränkt, und wenn diese von dem Reisenden und seinem Führer passirt sind, so haben die Landsleute des Letzteren keine Ansprüche mehr auf den Transport. Die Gränze von Tor nördlich ist halben Weges zwischen Tor und Wady. Der Beduin, welcher mich von Tor nach Wady brachte, kam verstohlner Weise über die Gränze, indem es keiner seiner Freunde wußte; sie setzten uns nach, als sie uns auf der Straße sahen, aber wir hatten die Gränze passirt, bevor sie uns einholten, und ich fiel so in die Hände dieses Führers, denn, als ich zu Wady nach einem neuen Führer nach Kairo fragte, wurde mir gesagt, daß Niemand den Transport ohne die Erlaubniß desjenigen Beduinen übernehmen könne, der mich von Tor nach Wady gebracht, und auf dessen Cameele ich die Gränze

einmal passirt hätte. Es wurde darum nach dem Manne geschickt, und da seine eigenen Cameele nicht zu Hause waren, trat er sein Recht dem Andern um zwei Dollars ab, und ich verreis'te mit dem Letzteren. Diese Streitigkeiten über den Transport sind sehr schwierig, und manchmal äußerst verwickelt zu entscheiden; unterdessen bleibt der Reisende ganz passiv, aber die Gefahr betrogen zu werden ist nicht groß, denn das Miethgeld ist immer allgemein bekannt, und ein Dollar ist die größte Summe, die er verlieren kann.

Ich verließ Wady am 17. Juni; unsere Straße führte über eine erhabene Ebene, die im Osten durch die hohen Gipfel des Sinai's begränzt wurde, und im Westen von einer niedern Kette Kalkhügel, welche die Ebene von der See trennt, und mit dieser etwa 4 oder 5 Stunden parallel. Diese Ebene, ganz unfruchtbar, und von kieselichem Boden, heißt El Kaa und ist bei den Beduinen, da sie keine Quellen hat, und wegen ihrer Lage außerordentlich heiß ist, im schlechten Rufe. So fand ich es selbst. Während dieses Tages litten wir sehr viel von einem der heißesten Winde, den ich jemals erfahren habe. Wir hielten in den Mittagsstunden auf der offenen Ebene an, ohne daß wir einen Baum fanden, der uns beschattet hätte. Ein Beduinenmantel an vier Stangen befestiget, wurde als Zelt aufgerichtet, der mich spärlich vor der Sonne schützte, während meine zwei Führer und mein Sclave sich in ihre Mäntel hüllten und in der Sonne zum Schlafen niederlegten. Statt die Ausdünstung zu befördern, ver-

stopft der heiße Samoumwind jede Pore, und am Abend hatte ich wieder das kalte Fieber, das von da mit unregelmäßigen Anfällen anhielt, bis ich in Kairo anlangte. Wir lagerten diese Nacht in El Kaa.

Den 18 Junius. Wir betraten am Morgen das Thal Feiran, verfolgten es bis zum See herab, und setzten die Küsten entlang unsern Weg fort, bis wir in der Nachbarschaft des Brunnens El Merkha, in der Fronte der Bai, welche Birket Faraoun heißt, anlangten.

Den 19. Junius. Von Merkha gingen wir wieder längs des Gestades, dann betraten wir das Wady Tayebe, indem wir die Berge, welche nahe bis an das Ufer reichen, und in deren Mitte das Bad Hamam Seydna Mousa liegt, zu unserer Rechten ließen. Taibe ist ein Thal voll Bäume, welche jetzt aus Wassermangel welk waren. Nachdem wir sein Ende erreicht, setzten wir über eine hohe Ebene fort, kamen durch Wady Olayd und schliefen diese Nacht in Wady Gharendel.

Den 20 Junius. Nachdem wir bei dem Salzbrunnen von Howara vorbeigekommen waren, setzten wir über eine unfruchtbare Ebene, erreichten zu Mittag Wady Wardan, und lagerten am Abend uns zu Wady Seder. Unsere Tagreisen waren sehr lang, und wir reisten einige Stunden in der Nacht, damit wir zeitig nach Suez kommen möchten, um uns an die Karawane anzuschließen, welche sich dort rüstete, des Pascha's Gattin nach Kairo zu begleiten. Ich werde aus-

führlicher über diesen Weg in dem Tagebuch meines Besuchs des Berges Sinai sprechen, und will mich darum hier nicht auf Einzelnheiten einlassen; die Bemerkungen, die ich jetzt noch mache, sind überdieß sehr oberflächlich.

Den 21. Juni. Am Morgen kamen wir durch Ayour Mousa und erreichten Nachmittags Suez. Die Karawane rüstete sich eben zur Abreise und wir brachen gegen Abend mit ihr auf. Es war eine starke Wache dabei und über 600 Cameele. Wir reis'ten die ganze Nacht ohne Unterbrechung und am Morgen des 22. Junius hielten wir bei dem Orte, der El Harara heißt, eine Hadj-Station zwischen Kairo und Adjeroud. Die Frauen des Pascha's hatten zwei Wagen mit sich gebracht, in denen sie den ganzen Weg von Tor nach Suez, da die Straße ziemlich fahrbar war, gemacht hatten. Zwei andere Wagen wurden für sie von Kairo nach Suez geschickt; einer davon, ein eleganter englischer Reisewagen wurde von vier Pferden gezogen; in diesen stiegen sie zu Suez und vertauschten ihn gelegentlich mit glänzenden Sänften oder Palanquins, die von Maulthieren getragen wurden. Gegen Abend brachen wir wieder auf, und indem wir die ganze Nacht reis'ten, erreichten wir am Morgen des 23. das Birket el Hadj und hatten so die ganze Reise von Tor in 6 Tagen gemacht. Ein sehr starker Marsch, der mich wegen der Hitze der Jahreszeit sehr ermüdete. Bei dem Birket el Hadj kamen viele Große von Kairo der Karawane entgegen. Die

Frauen des Pascha's hatten die Absicht, hier einige Tage lang unter den Dattelbäumen zu lagern. Da ich selbst wegen meiner Kränklichkeit am nämlichen Tage nicht weiter gehen konnte, obschon es nur 4 Stunden weit nach Kairo war, so schlief ich hier, und betrat die Stadt am Morgen des 24. Junius, nach einer beinahe dritthalbjährigen Abwesenheit. Ich erfuhr daß 2 Briefe, welche ich von Medina abgeschickt, nicht angekommen waren, und daß meine Bekannten mich für verloren gehalten hatten. Die Pest hatte beinahe aufgehört; einige der Christen hatten bereits ihre Häuser wieder geöffnet; aber große Traurigkeit schien wegen der stattgefundenen Sterblichkeit über die ganze Stadt verbreitet.

Die Freude, welche ich über meine glückliche Rückkehr nach Kairo fühlte, wurde noch durch schmeichelhafte Briefe aus England vermehrt; aber mein Gesundheitszustand war zu schlecht, als daß ich mich dem vollen Genuß dieses Vergnügens hätte hingeben können. Die Aerzte von Kairo sind von der nämlichen Art, wie die europäischen Quacksalber, die man in andern Theilen der Levante so häufig findet; sie ließen mich Chinarinde pfundweise verschlucken, und machten so meine Krankheit schlimmer, und erst zwei Monate später wurde ich zu Alexandrien vollkommen gesund, wohin ich gegangen war, um den Obrist Missett, den britischen Residenten in Aegypten, zu besuchen, der mir bereits viele Gefälligkeiten erwiesen hatte, und dessen freundlicher Aufmerksamkeit, verbun-

den mit regelmäßiger Bewegung zu Pferd, ich mehr, als allem Andern, meine Genesung verdanke. Eine angenehme Reise in den Wintermonaten durch Unterägypten und zu dem See Menzaleh gab mir meine gewohnten Kräfte wieder, und glücklicherweise haben sie seither nie eine Abnahme erlitten.

Anhang.

Nro. I.

Stationen der Pilgerkarawane, „Hadj el Kebsy" genannt, in der Gebirgsgegend zwischen Mekka und Sanaa in Yemen.

Mekka.

1. Tag. Shedad; einige Kaffeehütten.
2. Kura, ein kleines Dorf auf dem Gipfel des gleichnamigen Berges.
3. Tayf.
4. Abbasa, in dem Bezirk der Thekyf-Araber.
5. Mezawy Djebára, Bezirk der Beni Sad-Araber.
6. Mekhra, Bezirk der Naszera-Araber. Das vornehmste Dorf des Beni Sad-Stammes ist Lagham, das des Naszera Stamms, Sour; einen Tag nördlich von der entferntesten Gränze von Zohran. In diesem Bezirke ist auch das befestigte Dorf Bedjeyle.
7. Efferrar, der Thekyf-Araber.
8. Berahrah, am nördlichen Ende von Zohran, ein Bezirk, der von Arabern gleiches Namens bewohnt wird. Dieses Zohran ist eine der fruchtbarsten Gegenden in dieser Gebirgskette, obschon seine Thäler von einander durch unfruchtbare Felsenwände geschieden sind. Es wird von den Zohran-Stämmen der Beni Malek und Beni Ghamed bewohnt. Der Zohran-Häuptling, Bakhraudy, welcher dem Moham-

med Ali Pascha tapfer widerstanden, wurde im März 1815 durch Ueberfall gefangen und, auf Befehl dieses türkischen Generals, grausam in Stücken gehauen.

9. Wady Aly, in dem nämlichen Bezirk.
10. Mesheye, an dem südlichen Ende von Zohran.
11. Raghdán, ein Marktplatz der Ghamed-Araber.
12. Korn el Maghsal, der Ghamed-Araber.
13. Al Zähera, der nämlichen Araber. Diese zwei Stämme Zohran und Ghamed besitzen die an Hedjaz anstoßenden Berge und Bezirke in Tehama oder die westliche Ebene nach der See zu sowohl, als die östliche obere Ebene. Der Hauptort des Ghamed-Stamms ist Mokhowa, das nicht mit Mokha verwechselt werden darf.
14. El Roheyta, des mächtigen Stamms der Shomrán.
15. Abama, der Shomrán-Araber.
16. Tabala, der Shomrán-Araber, die sich an beiden Seiten des Gebirgs auf der westlichen und östlichen Ebene ausbreiten.
17. El Hasba, Markt der Shomrán-Araber.
18. El Asábely ein Dorf des Asábly-Stamms.
19. Beni Shefra, ein Marktplatz des gleichnamigen Stammes, der früher mit dem Asabely vereiniget, aber von dem Haupt der Wechabiten zu einem besondern Stamme gebildet wurde.
20. Shat Ibn Aryf.
21. Sedouán; dieser Ort und Shat Ibn Aryf werden von Arabern des Stamms Ahl Aryef bewohnt.
22. El Matfa.
23. Ibn Maan, welches mit dem obigen den Ibn Katlan-Arabern gehört.
24. Ibl, in dem Gebiet des mächtigen Stamms Asyr.
25. Ibn el Shayr, des Asyr-Stamms.
26. Dahkan, der Kahtan-Araber, einer der mächtigsten Stämme der östlichen Wüste.
27. Derb Ibn el Okeyda, ein vom Refeydha-Stamm, der zu dem Asyr gehört, bewohntes Thal. Sie sind reich an Pferden.
28. Derb Salmán des Refeydha-Stamms.
29. Wakasha, der Abyda-Araber. In dem Bezirk der Abyda ist die Stadt Aryn in einem sehr fruchtbaren Gebiet. Südlich von Aryn halten die Araber im Gebirge nur wenige Cameele, aber viele Schaafe und Ziegen und

sind, was die Beduinen Shouáwy, oder Ahl Schâh, oder Ahl Bul nennen.

30. Wady Yaowd, der Abyda-Araber.
31. Howd Ibn Zyad, der Abyda-Araber.
32. Thohram, ein Bezirk und Marktplatz des Stamms Wadaa.
33. Kerodh, des Wadaastamms.
34. Roghâfa, der Sahhar-Araber.
35. Dohyan, der Sahhar-Araber.
36. Sada, des Sahharstamms. Von Sada reis't die Karawane oder das Hadj el Kebsy ab; sie heißt so von dem Emir, oder Haupt des Hadj, der Kebsy genannt wird. Die Pilger aus allen Theilen des Innern versammeln sich zu Sada, es ist eine große Stadt aber sehr im Verfall, und im glücklichen Arabien, als der Geburtsort des Yahia Ibn Hosseyn, des vorzüglichsten Beförderers der Secte Zeyd, welche in diesem Lande unzählige Anhänger hat, berühmt. Kürzlich war zu Sada ein neuer Heiliger erschienen; er heißt Seyd Ahmed und wird von den Zyoud oder der Secte Zeyd, die ihn schon bei'm Leben Woly, oder Heiliger, nannten, sehr verehrt. Sada wird von Arabern regiert; der Einfluß der Wechabiten erstreckte sich bis dahin. Von Sada bis Sanaa wird das Land von Arabern bewohnt, die unter der Herrschaft des Imâm von Sanaa stehen.
37. Ashemye, des Sofyan-Stamms.
38. Ein Marktplatz oder Souk der Bekyl-Araber.
39. Ein anderer Marktplatz des nämlichen Stamms. Die Bekyl und Hâshed-Araber dieses Bezirks dienen in der Armee des Imâm von Sanaa; viele von ihnen gehen nach Indien und werden dort von den einheimischen Fürsten allen andern Soldaten vorgezogen; Tipoo Saheb hat mehrere Hunderte von ihnen in seinen Diensten. Sie schiffen sich gewöhnlich zu Shaher in Hadramaut ein, und ihre Hauptrichtung ist gegenwärtig Guzerat und Cutch.
40. Ghoulet Adjyb, der Hâshed-Araber.
41. Reyda. Der Omran-Araber.
42. Ayal Sorab, des Hamdan-Stamms.
43. Sanaa. Von Mekka nach Sanaa 43 sehr kurze Tagreisen, denn die meisten Pilger machen die ganze Reise zu Fuß.

Nro. II.

Von dem Lande, durch welches die Kebsy-Pilger reisen, und den sonderbaren Gebräuchen einiger arabischen Stämme.

Die Straße dieses Hadj liegt ganz dem Gebirge von Hedjaz und Yemen entlang, und hat auf der einen Seite die östliche Ebene und auf der andern Tehama oder die Seeküste. Sie führt oft durch schwierige Pässe selbst über die eigentlichen Gipfel der Berge. Wasser ist im Ueberfluß in Brunnen, Quellen und Bächen da; die ganze Strecke ist wohl bevölkert, obschon nicht überall angebaut; eingeschlossene Felder und Bäume findet man nur in der Nähe von Wasser. Bei jeder Station des Hadj ist ein Dorf. Die meisten dieser Dörfer sind von Stein gebaut, und von arabischen Stämmen bewohnt, die ursprünglich in dem Gebirge waren und sich jetzt über die anstoßende Ebene verbreitet haben. Einige sind sehr beträchtliche Stämme, wie die Zehran, Ghamed, Shomran, Asyr und Abyda, von denen jeder sechs bis achttausend Feuergewehre aufstellen kann; ihre Hauptmacht besteht in Luntenflinten. Pferde giebt es in diesem Gebirge nur wenige; jedoch besitzen die Kahtan, Refeydha und Abyda Stämme die gute Koheyl-Rasse. Diese Gegend liefert nicht nur für die Einwohner genug Producte, sondern sie gestattet auch große Quantitäten Kaffee, Getraide, Bohnen, Rosinen, Mandeln, getrocknete Aprikosen, u. s. f. auszuführen.

Nördlich jenseits Meshnye, in dem Lande Zohran, soll der Kaffeebaum nicht wachsen; dieser veredelt sich hinsichtlich seiner Qualität südlich — der beste Kaffee wird in der Nachbarschaft von Sanaa gefunden. An Trauben ist in diesen Bergen Ueberfluß. Rosinen bilden einen gewöhnlichen Nahrungsartikel der Araber, und werden nach den Städten der Seeküste und nach Djidda und Mekka ausgeführt, wo aus ihnen auf folgende Weise eine Art Wein gemacht wird: — Die Rosinen werden in irdene mit Wasser angefüllte Krüge gethan, in die Erde vergraben, und so einen ganzen Monat lang gelassen, während welcher Zeit die Gährung stattfindet. Die meisten andern Früchte werden in diesen Bergen, wo Wasser im Ueberfluß und das Klima gemäßigt ist, angebaut. Manchmal fiel der Schnee, und fror das Wasser bis nach



Saba hin. Die Araber kaufen ihre Kattunkleider auf den Marktplätzen von Tehama oder an der Küste; die vorbeikommenden Pilger verkaufen an sie einige Drogeriewaaren, Spezereien und Nadeln und sind auf ihrem Wege vollkommen sicher, wenigstens seit die Wechabiten das ganze Gebiet unterworfen haben, nachdem sie nach vielen blutigen Treffen die feindlichen Scheik's überwältiget, welche jetzt gezwungen sind, einen jährlichen Tribut zu bezahlen.

Die meisten arabischen Stämme südlich von Zohran gehören zur Secte Zeyd; sie leben in Dörfern und sind meistentheils, was die Araber Hadhar nennen, oder Ansiedler und nicht Beduinen; aber da sie große Viehheerden besitzen, ziehen sie zur Regenzeit in die östliche Ebene, welche für die Kühe, Cameele und Schaafe eine reichliche Waide darbietet. Sie besorgen Kleider, Gewürz, Geräthe u. s. w. in den Seehäven von Yemen, wo sie getrocknete Früchte, Datteln, Honig, Butter, Kaffeebohnen u. s. w. verkaufen. Der spanische Dollar ist unter ihnen gangbar; aber auf ihren Märkten werden alle Dinge nach Kornmaaßen geschätzt. Die Kleider dieser Beduinen bestehen im Allgemeinen aus Kattun und Leder.

Bevor die Wechabiten ihnen die wahren mohammedanischen Lehrsätze lehrten, wußten sie von ihrer Religion nicht mehr als das Geschrei, La Illaha ill' Allah, wa Mohammed rasoul Allah, (Es ist kein Gott außer Gott und Mohammed ist der Prophet Gottes) und verrichteten keine der vorgeschriebenen religiösen Gebräuche. Die El Merekede, ein Zweig des großen Asyr-Stamms, beobachteten einen alten Gebrauch ihrer Vorfahrer, indem sie dem Fremdling, welcher in ihren Zelten oder Häusern einkehrte, ein weibliches Glied der Familie zu seiner Gefährtin während der Nacht gaben, sehr gewöhnlich des Wirthes eigenes Weib, aber junge Jungfrauen wurden niemals diesem barbarischen System der Gastfreundschaft geopfert. Wenn der Fremde sich seiner schönen Genossin angenehm gemacht hat, so wird er am folgenden Morgen von seinem Wirthe mit der größten Aufmerksamkeit behandelt, und bei'm Abschiede mit für die übrige Reise hinreichenden Lebensmitteln versehen; aber wenn er unglücklicher Weise der Frau mißfiel, fand man am andern Morgen, daß seinem Mantel ein Stück fehlte, das sie als Zeichen der Verachtung abgeschnitten. Wenn dieser Umstand bemerkt wurde, wurde der unglückliche Reisende mit Verachtung von allen Weibern und Kindern des Lagers oder Dorfes fortgejagt. Nur mit großer Schwierig-

keit konnten die Wechabiten sie zwingen, diesen Gebrauch auf-zugeben und als zwei Jahre darnach Mangel an Regen war, betrachteten die Merekedes dieses Unglück als eine Strafe, daß sie die löblichen Gebräuche der Gastfreundschaft, das Jahr-hunderte lang von ihren Vorfahren geübt worden, verlassen hätten.

Daß dieser außerordentliche Gebrauch unter dem Stamme Merekede herrschte, hatte ich öfters während meiner Reisen unter den syrischen Beduinen gehört, ich konnte jedoch eine Erzählung, die mit unsern herrschenden Begriffen von der Achtung, in welcher die weibliche Ehre von den Arabern ge-halten wird, so widersprechend ist, nicht leicht glauben; aber ich kann länger keinen Zweifel mehr über diesen Gegenstand hegen, indem ich zu Mekka und Tayf, von verschiedenen Personen, die die Sache wirklich erfahren, den unzweideutig-sten Beweis von der Wahrheit dieser Thatsache erhalten habe.

Vor der Eroberung der Wechabiten war unter den Asyr-Arabern der Gebrauch, daß sie ihre heirathsfähigen Töchter in ihren besten Kleidern auf den öffentlichen Markt brachten und da vor ihnen her gehend ausriefen: Man ish-tery el Abera? „Wer will die Jungfrau kaufen?" Die Heirath, manchmal vorher schon bestimmt, wurde im-mer auf dem Markte geschlossen, und kein Mädchen durfte auf eine andere Art heirathen.

Ich hörte, daß es in diesen Bergen viele Tiger und Wölfe, aber keine Löwen gebe. Die Araber haben hier eine schöne Race Maulthiere und Esel.

Nro. III.

Route von Tayf nach Sanaa.

Diese Reiseroute wurde mir von einem armen Manne, der 1814 mit seinem Weibe von Saba nach Mekka reiste, mitgetheilt. Er war an einem Orte nahe bei Sanaa ge-boren und da die Wallfahrt, oder das Hadj el Kebsy ei-nige Jahre lang unterbrochen war und er die Unkosten ei-

ner Seereise nach Djidda nicht bestreiten konnte, wählte er diesen Weg, der selbst in diesen kritischen Zeiten für solche, die unverdächtig als Pilger wandern konnten, gangbar war. Er wurde überall mit Gastfreundschaft behandelt. Bei seiner Ankunft in einem Dorfe ging er zur Mesdjed oder Moschee und sagte einige Capitel aus dem Koran her; die arabischen Einwohner fragten ihn dann, wer er wäre und versahen ihn reichlich mit Mehl, Milch Rosinen, Fleisch u. s. f. Er wurde nie von Räubern angehalten, bis er die Vorposten der türkischen Armee unter Mohammed Ali erreichte; da wurde er von einigen Soldaten aller seiner Vorräthe beraubt. Er konnte nicht genau jede Tagereise bezeichnen, weil er von einem Lager zum andern zog und oft mehrere Tage auf Reisegefährten wartete. Er brauchte im Ganzen drei Monate zur Reise. Zu Mekka erhielt er sich dadurch, daß er während der Nacht vor den Häusern reicher Wallfahrer einige Lieder zur Ehre des Propheten und der Wallfahrer sang. Seine Route war folgende:

El Tayf; — Beni Sad, Araber; — Naszera, Araber; — Begyle (oder Bedjele), ein Marktplatz; — Rehah, ein Marktplatz; — El Mandak im Gebiete Zohran; — El Bekaa in dem Gebiete Zohran; — Raghdan in dem Bezirke der Ghamed-Araber; — Ghamed, Araber; — Sollebad, von den Ghamed-Arabern und denen Namens Khotham bewohnt, ein sehr alter Stamm, der schon bei dem Anfang des Islams blühte; — Shaeran, Arabern; — Bel Korn — Ibn Dohman, ein arabischer Stamm, der so heißt; — Ibn el Ahmar, ein anderer arabischer Stamm; — Ibn el Asmar, ein arabischer Stamm — das Land ist hier nach den Einwohnern genannt, welche mein Berichterstatter nicht vergessen hat, obgleich er sich nicht immer der Namen der Dörfer erinnert, durch welche er in dem Gebiete jedes Stammes gekommen ist; — Asyr, dieser Stamm ist jetzt mit drei andern unter einem Haupte vereiniget — das Haupt der Asyr, El Tamy, bewies sich als der hartnäckigste Gegner von Mohammed Ali; seinen vorzüglichsten Aufenthalt hatte er in dem festen Castell El Tor, das auf einer hohen mit Bergen umgebenen Ebene liegt; er hatte noch ein anderes kleineres Castell, El Tobab genannt, mit einer Stadt, vier oder fünf Tagereisen von Gonfode an der Seeküste entfernt.

In dem Gebiet der Asyr kam der Pilger durch die Dörfer Shekrateyl, Ed-Dahye, Shohata und Ed-Djof.

Bis dahin ging die Straße über die eigentlichen Gipfel der Berge weg; von nun an setzte der Reisende seinen Weg durch die Thäler fort, welche von der niedern Hügelreihe, die die östliche Ebene durchschneidet, gebildet werden.

Refeydha, Araber; — Abyda, Araber; — Harradja, eine Stadt in dem Gebiete der Senhân Araber, in dem sich auch das fruchtbare Thal, Râha genannt, befindet; — Homra, ein von den Senhân-Arabern bewohnter Ort; eine Tagereise östlich ist das Wady Sedjran, welches dem Stamme Yam gehört; — Thohran, von dem Wadaa-Stamme bewohnt; dieser Ort ist hoch in dem Gebirge, aber die Wadaa bewohnen auch die niedern Thäler; — Bâgem, ein Stamm der Araber; östlich von diesem wohnt der mächtige Stamm der Khelan-Araber; — Dohhyan, vom Sahhar-Stamme; — Sada: von Sada nach Sanaa sind folgende die gewöhnlichsten Nachtörter: Beit Medjâhed; — Djorf; — Kheywan und Houth, zwei Oerter in dem Bezirke des Hashêd-Stammes; — Zybein; — Omrând; — Sanaa. — Sieben Tage von Sada nach Saana.

Nro. IV.

Notizen über das Land südlich von Mekka.

Ich habe die Straße von Mekka nach Tayf bereits beschrieben. Etwa vier Stunden von Tayf entfernt, in einer südöstlichen Richtung, ist Lye, ein Thal mit einem Flüßchen, schönen Gärten und vielen Häusern an den Ufern des Flusses. Etwa zwei Stunden südlich von Lye auf dem Berge steht das berühmte Castell Byssel, von dem letzten Haupt aller Hedjazer Araber, Othman el Medhayfe, der nahe dabei im Herbst 1812 gefangen wurde, erbaut. Hier kämpfte Mohammed Ali Pascha, im Januar 1815 mit der vereinten Macht der Wechabiten die entscheidende Schlacht. Von Lye führt die Straße etwa zwei Stunden über Berge und steigt dann in die große östliche Ebene herab, wo etwa sieben oder acht Stunden von Lye und zwölf von Tayf, die kleine Stadt Kolákh liegt; hier war 1814 einige Monate lang das Hauptquartier der türkischen Armee. Es ist

ein offener Ort ohne Bäume und Einfriedigungen, mit vielen gegrabenen Brunnen. Er liegt von Tayf in der Richtung von O. S. O. Um Lye und Koläkh herum leben die Araber des Ossamastammes, die einen Theil des großen Ateybestammes bilden. Zwischen Koläkh und Taraba, von dem geraden Wege ab, liegt Abyla, einst der Wohnsitz des großen Hauptes Medhayfe. Bei Koläkh geht die am meisten besuchte Straße von Nedjed nach Zohran und von da zu den Seehäven Yemen's, vorbei. Wenn man von Koläkh in einer südlichern Richtung über die Ebene geht, kommt man in etwa 18 Stunden nach der Stadt Taraba, wie sie die Bewohner von Tayf und Mekka nennen, oder Taroba, nach der Aussprache der Beduinen. Ein Soldat, der eine Uhr besaß, erzählte mir, daß er zu dem Marsche zwischen Tayf und Taraba drei Stunden gerechnet habe. Es ist eine beträchtliche Stadt, so groß als Tayf und merkwürdig wegen seiner Pflanzungen, die die ganze Umgegend mit Datteln versehen, und berühmt durch den Widerstand gegen die türkische Armee des Mohammed Ali, bis zum Januar 1815, wo seine Einwohner gezwungen wurden, sich zu unterwerfen. Taraba ist mit Palmenwäldern und Gärten umgeben und von zahlreichen Bächen bewässert: nahe dabei sind einige unbeträchtliche Hügel, an deren Fuße die Araber Durra und Gerste pflanzen; die Einwohner gehören zu dem Begoum-Stamme und ihr Scheik ist Ibn Korshân. Eine Ghälie, die Wittwe eines getödteten Scheiks, hat ihren Namen unsterblich gemacht, indem sie ihr Eigenthum zur Vertheidigung der Stadt verwandte und im Rathe der Häuptlinge thätigen Antheil nahm. Das Land um Taraba und von da bis Koläkh ist von den Ateybe-Arabern, dem zahlreichsten Stamme in Hedjaz, bewohnt. Die Begoums haben Taraba mit einer Mauer umgeben und einige Thürme erbaut; gegenwärtig ist hier eine türkische Besatzung aufgestellt, indem hier eine Hauptposition und der große Durchpaß zwischen Nedjed und Yemen ist.

Wenn man den Weg von Taraba südlich nach der Ostseite der großen Bergkette über einen unebenen, von vielen Thälern durchschnittenen Grund verfolgt, kommt man zwei Tagreisen von Taraba zu der Stadt Ranye, die von Arabern des Stammes Sabya bewohnt ist, deren Scheik Ibn Katnân sich durch seine Tapferkeit in den Feldzügen gegen die Pascha's der türkischen Truppen ausgezeichnet hat. Drei

oder vier Tagreisen von Ranye ist die Stadt Beishe, der dazwischen liegende Raum ist von dem Beni Oklob-Stamme bewohnt. Beishe, die wichtigste Stellung zwischen Tarf und Sanaa, ist ein sehr fruchtbarer Bezirk und außerordentlich reich an Dattelbäumen. Die türkische Armee des Mohammed Ali, mit den Beduinen, die ihr folgten und mit ihr verbunden waren, die sich im Ganzen auf zehn oder zwölftausend Mann belief, fand hier für einen vierzehntägigen Halt und zum Vorrath für ihren mehrtägigen Marsch nach Süden, genug Lebensmittel. Die Araber nennen Beishe den Schlüssel von Yemen; es liegt an einer der großen Straßen von Nedjed nach Yemen; und es wurde behauptet, daß schwer beladene Cameele auf keinem andern Wege von Mekka nach Yemen kommen könnten und daß es an der Seeküste jenseits Beishe eine leichte Straße westlich durch die große Bergkette gebe. Zu Beishe wurden zwischen Shaleb und Saoud, dem Anführer der Wechabiten, viele Schlachten geliefert; als letzterer siegte, erbauete er in der Nähe der Stadt zwei Castelle und übergab sie zur Aufsicht dem Ibn Shokbán, den er auch zum Haupt des Beni Salem-Stammes erhob, der Einwohner von Beishe, welcher 8 bis 10.000 Schützen stellen konnte. Ibn Shokbán hatte sich später der türkischen Armee sehr tapfer widersetzt. Ich glaube, daß in frühern Zeiten die Scherifs von Mekka über das ganze Land von Tayf bis Beishe, wenigstens eine nominelle Herrschaft besessen haben. In Asamy's Geschichte kann man viele Fälle finden, daß die Scherif's hie und da zu Beishe residirten und in ihrer Armee Hülfstruppen vom Beni Salem-Stamme hatten.

Beishe ist ein breites Thal, 6 bis 8 Stunden lang, reich an Bächen, Quellen und Gärten. Die Häuser sind besser als die zu Tayf und unregelmäßig über die ganze Strecke zerstreut. Das Hauptcastell ist sehr fest, mit hohen Erdwällen und einem Graben umgeben. Etwa drei oder vier Tagreisen nach Osten und Südosten von Beishe ist die Ebene mit zahlreichen Lagern von Kahtan-Arabern bedeckt, eines der ältesten Stämme, der lange vor Mohammed im Heidenthum blühte. Einige von diesen Beni Kahtan wanderten nach Aegypten aus, wo sie der Geschichtschreiber Mesoud als Einwohner von Assouan kennt. Die Wechabiten hatten große Mühe, diesen Stamm zu unterwerfen, welcher jedoch später große Anhänglichkeit an den Eroberer zeigte und

noch immer beibehält. Die Beni Kahtán besitzen vortreffliche Waiden und eine Zucht vieler schöner Pferde; die große Anzahl ihrer Cameele ist in Arabien sprüchwörtlich geworden. Der Stamm ist in zwei Hauptzweige getheilt, in die Es Sahâma und El Aasy. Im December 1814 machten die Kahtans einen Einfall nach Djidda hin und nahmen alles Gepäck eines Theils der türkischen Reiterei weg, welche bestimmt war, die Straße zwischen Mekka und Djidda zu decken; Parthien von ihnen waiden ihr Vieh manchmal in der Provinz Nedjed.

Von Beishe nach Aryn, in dem Lande der Abyda-Araber, sind es fünf Tagreisen, wie die Beduinen reisen, aber sechs oder sieben Tage, wie die Kebsypilger marschiren. Beishe selbst ist etwa zwei Tage von den westlichen Bergen entfernt. Es sind wenigstens vier Tagereisen von Beishe bis zum Gebiet Zohran; alle Araber von Taraba bis Beishe und von da westwärts sind Pflanzer oder Ackerbauer; die, welche südlich und östlich leben, sind Beduinen oder wandernde Nomaden.

Südöstlich von Beishe, vier oder fünf Tage, leben die Dowáser-Araber während des Winters; aber im Sommer ziehen sie nach den fruchtbaren Waiden Nedjed's, dessen nächste Gränze bloß acht Tagreisen entfernt ist. Sie haben keine Pferde, aber lieferten den Wechabiten in ihren Kriegen etwa 3000 Cameelreiter. Die Dowáser sollen sehr große Menschen und beinahe schwarz seyn. Ehemals pflegten sie zu Mekka den nördlichen Pilgern Straußfedern zu verkaufen, und viele Haufirer von Mekka kamen im Winter zu ihnen, um Kattunzeuge gegen solche Federn auszutauschen.

Anstoßend an die Dowáser, aber ich kann nicht genau sagen in welcher Richtung, leben die Beni Kelb, Beduinen, von denen in Hedjaz viele alberne Fabeln erzählt werden; so sagt man, daß die Männer nie Arabisch sprechen, sondern immer wie Hunde bellen, eine Bemerkung, die vielleicht von dem Namen Kelb, welcher Hund bedeutet, entsprungen ist. Ihre Weiber jedoch, wird hinzugesetzt, können Arabisch sprechen; die Wahrheit ist, daß der Fremde, der in ihren Zelten einkehrt, von den Weibern und nicht von den Männern bewirthet wird.

Halben Weges zwischen Wady Dowáser, oder dem Winterwaideland des Dowáserstammes und Sanaa, der Hauptstadt von Yemen, liegt, eine kurze Tagreise östlich von Thohrán (im Gebiet der Wadaa-Araber) und vier oder fünf Tag-

reisen von der Stadt Saba, das Wady Nedjrán, in der ersten der großen Bergketten. Es ist ein fruchtbares Thal zwischen unersteigbaren Bergen, in welchen der Durchpaß so eng ist, daß zwei Cameele nicht neben einander gehen können. Das Thal ist von kleinen Bächen bewässert und voll Dattelbäume. Hier wohnen die Beni Yam, ein alter Stamm, jüngst wegen seines Widerstandes gegen die Wechabiten berühmt; sie bestehen aus Ansiedlern und Beduinen; die erstern sind Shyas, oder Ketzer der persischen Secte, der Anhänger Ali's, die Beduinen dagegen sind meistentheils Sunniten oder rechtgläubige Muselmänner. Die letztern sind in zwei Stämme, die Okmán und El Marra, getheilt, schwächer als die Jünger Ali's und oft in Zwist mit diesen, obgleich beide Partheien einig sind, so oft Nedjrán von einem fremden Feinde angegriffen wird. Die Ansiedler können etwa funfzehnhundert Feuergewehre aufbringen. Sie schlugen den wechabitischen Anführer Saoud, der alle andern arabischen Stämme, die Beni Sobh von dem Harbstamme in dem nördlichen Theile von Hedjaz ausgenommen, unterworfen hatte, zweimal zurück. Die Beni Yam schlossen eine Art von Vertrag mit den Wechabiten und es wurde ihnen gestattet, jährlich die Wallfahrt zu machen. Einige von ihnen besuchen das Grab des Ali zu Meshehed Ali, aber unter sehr schwierigen Umständen; denn ihr Leben würde das Vergehen ihres religiösen Eifers bezahlen, wenn sie auf der Straße entdeckt würden; und dieses geschieht häufig, da sie durch ihren eigenthümlichen Accent oder Dialect verrathen werden: Einer, der seine Andacht am Grabe Ali's verrichtet hat, wird zu Nedjrán als ein Heiliger betrachtet.

Wenn ein Mann von diesem Beni Yam-Stamme eine Reise unternimmt, so schickt er sein Weib in das Haus eines Freundes, der, wie es sich versteht, in jeder Beziehung die Stelle des Ehemannes während dessen Abwesenheit vertreten muß, und ihm nach seiner Zurückkehr die Frau wieder übergiebt. Es mag hier bemerkt werden, daß der Name Nedjran el Yemen in dem Katechismus der Drusen vorkömmt, indem eine Frage heißt: „Ist Nedjran in Yemen zerstört oder nicht?" Die Gärbereien von Nedjran sind durch ganz Arabien berühmt.

Diese weniger bergigen hier erwähnten Bezirke südlich von Mekka sind auch in Friedenszeiten nur den Beduinen, oder Beduinenkaufleuten zugänglich und haben keine regel-

mäßige Verbindung durch Karawanen mit Mekka — Taraba ausgenommen, dessen Einwohner in monatlichen Karawanen ihre Datteln nach Mekka oder Djibda schicken. Die Leute von Nedjed kommen gewöhnlich durch diesen Bezirk, wenn sie Kaffeebohnen aufsuchen und während der Herrschaft der Wechabiten gab es zwischen Yemen und den nördlichen Provinzen Arabien's keine andere Verbindungsstraße. Selten erfreut sich diese Gegend des Friedens; die Bergbewohner sind gegen die Hirten der niedern Bezirke feindlich und oft unter sich selbst im Streit. Sie sind alle sehr kriegerisch, aber den Wechabiten gelang es, ihren Privatfehden Einhalt zu thun.

Die Gegend südlich von Mekka nahe an der Seeküste, westlich an der Bergkette, ist flach und mit Hügeln durchschnitten, die nach und nach verschwinden, wenn man dem Meere naht, dessen Küste beinahe nach jeder Richtung hin eine flache Ebene von einigen Stunden Umfang darbietet. In Friedenszeiten wird diese Landstraße sehr von Karawanen besucht, welche entweder der Küste entlang nahe bei den Häven, oder am Fuße der Berge hin reisen. Der erstere Weg hat nur wenig Wasser. Der erste bewohnte Ort südlich von Djibda ist Leyth, vier Tage von jenem entfernt, ein kleiner Haven, welchen die Leute jetzt aus Furcht vor den Bergbewohnern verließen. Die Einwohner sind meistentheils vom Beni Harb-Stamme, der mächtig und zahlreich in dem Lande zwischen Mekka und Medina ist. An dieser Küste sind viele Lager der Heteym-Araber. Von Leyth über die Berge bis zu dem Gebiet Zohrân sind es 3½ Tagreisen; von Leyth nach Shagga, einer kleinen Stadt, eine Tagreise, von da nach Doga eben so weit. Doga liegt nahe an der Bergregion und ist ein beträchtlicher Marktplatz; aber seine Häuser, oder vielmehr Hütten sind nur aus Strauchwerk und Schilf erbaut, und nicht von Stein. Die Einwohner sind meistens Scherifs und in freundschaftlicher Verbindung mit den Scherifsfamilien zu Mekka, denen sie öfters in den vergangenen Bürgerkriegen ein Asyl gewährten. Es ist eine Tagereise von Doga nach dem wohlbekannten Haven Gonfode. Anderthalb Tage südlich von Gonfode ist der kleine Haven Haly; das war die südliche Gränze des Gebietes des Scherifs von Mekka, der zu Gonfode und Haly Zollbeamte hielt. Der Wechabiten Häuptling, Othman el Medhayfe eroberte 1805 (oder 1806) Gonfode und die ganze Küste von

da bis Djibda fiel unter die Herrschaft der Wechabiten. Im Jahr 1814 bemühten sich türkische Truppen des Mohammed Ali Pascha, sich dort aufzustellen, aber sie wurden von Tamy mit beträchtlichem Verlust zurückgeschlagen. Indessen wurde Gonfode 1815 von Mohammed Ali selbst erobert, nachdem er von der Expedition gegen Tamy, den Scheik der Asyr, zurückgekehrt war.

Die Karawanenentfernung von Djibda nach Gonfode an der Meeresküste hin beträgt sieben leichte Tagreisen. Von Djibda nach Leyth führt eine andere östlichere etwas bergige Straße in fünf Tagen und gewährt überflüssig Wasser; da hingegen auf der Straße an der Küste nur ein Brunnen zwischen den zwei Städten gefunden wird.

Die andere Straße von Mekka nach Yemen, nahe an dem westlichen Fuße der großen Bergkette hin, wird in Friedenszeiten sehr besucht; es kommen auf derselben wöchentlich Karawanen an, hauptsächlich von Mokhowa, welches funfzehn Stunden von Doga und eine Tagereise von dem Gebiete Zohrán in dem Gebirge entfernt ist. Mokhowa ist eine große Stadt, für die langsamen Karawanenreisenden neun Tagreisen von Mekka entfernt; es hat steinerne Gebäude und ist der Markt, wo die Bewohner von Zohrán und der benachbarten Bezirke die Producte ihrer Hände an die Kaufleute von Mokhowa verkaufen, welche sie nach Mekka und Djibda schicken. Die Gegend um Mokhowa ist sehr fruchtbar und von den drei Stämmen Beni Selym, Beni Seydan und Beni Aly bewohnt; die zwei letztern hatten sich den Wechabiten unterworfen und wurden von Tamy, dem Scheik von Asyr, angeführt. Es leben zu Mokoowa gleichfalls viele vom Ghamed-Stamm. In Friedenszeiten ist der Verkehr zwischen dieser Stadt und Mekka sehr beträchtlich; vielleicht ein Drittel des Getraidevorrathes jeder Art zu Mekka kommt von dieser Stadt. Zwischen diesen beiden Städten läuft die Straße meistentheils durch Thäler und geht nur über wenige Hügel; an ihr giebt es einige Dörfer, deren Hütten sowohl von Beduinen als Landbauern bewohnt sind. Ich muß hier wiederholen, daß man Mokhowa nicht mit Mokha verwechseln darf.

Die zwei ersten Tagreisen gehen durch das Gebiet des Djehádele-Stammes, dessen Gränze im Süden Wady Lemlem, ein fruchtbares Thal mit Quellen, ist. Jenseits desselben leben die Beni Fahem, ein alter Stamm, der jetzt sehr

zusammengeschmolzen ist; sie sind in Hedjaz berühmt, weil sie die Reinheit ihrer Sprache in einem höhern Grad als die andern Stämme bewahrt haben sollen; und diejenigen, welche einen ihrer jüngeren Leute sprechen hören, werden überzeugt seyn, daß sie dieses Lob verdienen. —

Das Land westlich von der großen Bergkette bis zum Meere hin wird Tehama genannt; eine Benennung, die, wenigstens in diesem Theile Arabien's, nicht einer einzelnen Provinz, sondern den vergleichsweise niedern Gründen nach der Küste zu, gegeben wird; und die Beduinen dehnen diesen Namen, nordwärts bis nach Yembo aus. Das Volk in Tehama ist arm, die sich mit Handel beschäftigen, ausgenommen; denn dieses Land hat wenig fruchtbare Stellen und weniger Waiden, als die Berge, wo der Regen reichlicher fällt. In dem untern Tehama sind oft im ganzen Jahr nur drei oder vier Regentage. Die Tehama-Beduinen südlich von Mekka hatten sich beinahe ganz in's Gebirge zurückgezogen, als Mohammed Ali in Hedjaz einfiel, nicht aus Furcht vor den Türken, sondern weil bei einem so verwirrten Zustande die Stämme auf dem platten Lande nicht sicher waren, von herumstreifenden Beduinen mächtigerer feindlicher Stämme angegriffen zu werden, die während der Macht der Wechabiten nicht wagten, ihre Feindschaft zu zeigen, und jetzt ungeduldig losbrachen. Unter den Beduinen von Tehama sind viele Zweige der Beni Heteym, eines Stammes, der in Arabien mehr als irgend ein anderer verbreitet ist.

Die Große Wüste, östlich von Beishe und Wady Dowäser und südlich von der Provinz Nedjed, die sich ostwärts bis zu den Gränzen von Oman erstreckt, wird von den Beduinen Roba el Khaly „die leere oder verödete Wohnung" genannt. Im Sommer ist sie ganz verlassen, da sie keine Quellen hat. Nach dem Regen im Winter, wenn der Sand Kräuter hervorbringt, waiden alle die großen Stämme von Nedjed, Hedjaz und Yemen ihre Heerden in dem Theile der Wüste, der an ihr eigenes Land gränzt. Der sandige Boden wird häufig von Straußen besucht, welche von den Dowäser-Arabern getödtet werden. Mehrere Beduinen versicherten mir, daß es in Robá el Khâly viele Theile gäbe, die niemals durchforscht worden seyen, weil gegen die Ostseite hin selbst im Winter nicht die geringste Vegetation entstehe. Die einzig bewohnbare Stelle in dieser traurigen

Sandfläche ist das Wady Djebryn. Da führt die Straße vorbei, auf welcher die Nedjed-Araber im Winter nach Hadramaut reisen; es ist ein langer Grund mit Dattelbäumen und Brunnen, aber das pesthafte Klima schreckt die Leute ab, sich hier niederzulassen. Die Datteln werden von den vorbeigehenden Reisenden gepflückt.

Nro. V.

Stationen des Hadj oder der Pilger=Karawane von Kairo nach Mekka.

Die folgende Erzählung giebt die Route der Karawane von 1816 an; aber früher waren die Stationen, wie ich bei arabischen Schriftstellern fand, in vielen Fällen verändert.

Die Karawane sammelt sich einige Tage an einem Orte östlich von den Gärten nahe bei Kairo, etwa eine Stunde entfernt, El Hassoua genannt, geht dann zu dem vier Stunden entfernten Birket el Hadj, wo sie zwei Tage lang bleibt. Von diesem Orte bricht die Karawane am 27ten des Monats Showal auf; sie reis't bloß Nachts, indem sie gewöhnlich um 4 Uhr Nachmittags aufbricht und bald nach Sonnenaufgang bei der Station anhält, wo sie bis auf den Abend lagert.

Vom Birket el Hadj —

1te Nacht — bis Dar el Hamra.

2. bis Abjeroud; hier hält sie den ganzen Tag und die folgende Nacht. Die Karawane wird von Suez mit Wasser versehen, da das, welches Abjeroud giebt, sehr schlecht ist.

4. bis Roos el Nowatyr, eine Ebene in den Bergen ohne Wasser; hier hält sie bloß einige Stunden und geht

5. bis Wady Tyh, zu dem Eingange der Wüste Tyh; hier hält sie einige Stunden, aber da sie nirgends Wasser findet, geht sie

6. bis zu dem Castell von Nakhel; hier ruht sie nach ihrem starken Marsche den ganzen Tag und die folgende Nacht, versorgt sich mit Wasser und bricht den nächsten Abend wieder auf.

8. bis El Alaya, wo sie eine Stunde bleibt, aber kein Wasser findet.

9. bis Sath el Akaba, der Gipfel der westlichen Kette von Akaba; hier ist ein kleines Dorf. Die Straße bergauf und bergab ist sehr beschwerlich. Von dieser Station marschirt sie eine ganze Nacht, um durch einen engen Paß in die Ebene und zu dem Castell von Akaba zu kommen.
10. Hier bleibt sie Tag und Nacht.
12. Thaher el Homar, ein steiniger Grund mit schlechtem Wasser und zahlreichen Dattelbäumen.
13. bis Shorafa, ein unfruchtbares sich lang ausdehnendes Thal ohne Wasser.
14. bis Moghayr Shayb; viele Quellen süßen Wassers, Dattelpflanzungen und Bäume unter den Felsen machen diese zu einer der angenehmsten Stationen der Route; aber sie wird von Räubern beunruhiget.
15. bis Ayoun el Kassab, ein ebener Grund mit Dattelbäumen und Wasser. Er gehört zu dem Gebiete der Moeyleh.
16. bis El Moeyleh, wo schöne Waidegründe und gutes Wasser sind; hier hält die Karawane und bleibt bis zum nächsten Abend.
18. bis Selma, ein Platz, der Wasser hat.
19. bis Kalat Eslam.
20. bis El Astabel oder Astabel Antar; das einzige Wasser findet man hier in einigen in den Sand des Thales gegrabenen Höhlen.
21. bis Kalat el Wodjeh, wo gutes Wasser ist; sie hält diese Nacht an und geht am folgenden Abend weiter.
23. bis Akra; ein sehr langer Marsch; sie langt zu Akra gegen Abend an; das Wasser ist hier von einem sehr unangenehmen Geschmacke. Die Karawane hält eine Stunde.
24. bis El Houra, auch Dár el Ashreyn genannt, weil es die zwanzigste Station von Kairo ist. Zwischen Akra und Houra liegt El Jank, ein Thal ohne Wasser. Zu Houra sind viele Bäume; auch der Strauch Arak, von welchem die Pilger Zweige abbrechen, um sie zu Zahnstochern zu gebrauchen. Das Wasser ist hier schlecht und von stark abführender Eigenschaft.
25. bis Nabt.
26. bis El Khedheyra, wo die Karawane eine Stunde am Morgen hält, und den übrigen Tag und die ganze Nacht bis zum Abend des nächsten Tages marschirt.

27. bis Yembo el Nakhel, wo sie die Nacht bleibt und die 29te Nacht bis Beder geht; hier bleibt sie Tag und Nacht und bricht früh am nächsten Morgen auf, und erreicht Nachmittags El Kaa, wo sie bis zum Abend hält, und dann weiter reist.
31. bis Rabegh.
32. bis Djereynát.
33. bis Akabet e' Sûkar.
34. bis Kholeys.
35. bis Asfan.
36. bis Wady Fatme.
37. bis Mekka.

Sieben und dreißig Tage unterwegs, ein und dreißig Nachtmärsche und sieben Rasttage.

Nro. VI.

Geographische Notizen über das Land nördlich und östlich von Medina.

Die Stationen der Karawane zwischen Damaskus und Medina sind gut bekannt. Die interessanteste Stelle an dieser Straße, innerhalb der Gränzen Arabien's scheint Hedjer zu seyn, oder, wie es manchmal genannt wird, Medayen Saleh, sieben Tage nördlich von Medina. Dieser Ort war nach vielen Stellen des Koran (welcher ein Capitel mit dem Titel Hedjer hat) von einer riesenhaften Race Menschen bewohnt, Beni Thamoud genannt, deren Wohnungen zerstört wurden, als sie die Ermahnungen des Propheten Saleh verschmähten. Hedjer hat mehrere Meilen im Umfang; der Boden ist fruchtbar, von vielen Brunnen und einem fließenden Bache bewässert; hier sind gewöhnlich große Lager der Beduinen. Das Haupt der Wechabiten, Saoud, hatte die Absicht, an dieser Stelle eine Stadt zu erbauen; aber seine Ulemas schreckten ihn ab, indem sie erklärten, daß es gottlos seyn würde, einen Ort herzustellen, den die Rache des Allmächtigen heimgesucht habe. Ein unbeträchtlicher Berg begränzt die Ebene an der Westseite und etwa vier Meilen von der Stelle entfernt, wo die Pilgerkarawane gewöhnlich lagert.

Auf diesem Berge sind große Höhlen oder Wohnungen im Felsen gehauen, mit ausgehauenen Figuren von Menschen und verschiedenen Thieren, kleinen Säulen an beiden Seiten des Eingangs, und wenn man dem Zeugniß der Beduinen glauben darf, mit zahlreichen Inschriften über den Thüren; aber ich bin geneigt zu glauben, daß die Araber irriger Weise eingegrabene Verzierungen für Buchstaben gehalten haben. Das Gestein ist von einer schwärzlichen Farbe und wahrscheinlich vulkanischen Ursprungs, denn in der Nachbarschaft ist ein laulichter Quell. Meine Krankheit zu Medina und die darauf folgende Schwäche hinderte mich, diese Stelle zu besuchen, von wo aus ich in einer geraden Richtung nach Akaba, am Ende des östlichen Golfs des Rothen Meeres, hätte gehen können.

Die Beduinen nennen die ganze Gegend zwischen Hedye und Bela (eine nördlichere Station der Pilger) den Bezirk Sheffa. Von da bis Akaba el Schám, oder dem syrischen Akaba (ebenfalls eine Hadjstation) wird das Land Essafha genannt. Es ist dieses das Akaba, das als Gränze Arabien's nach Syrien zu betrachtet werden kann. Hier dehnt sich ein steiler Berg mehrere Tagreisen weit, westwärts nach dem Rothen Meer und ostwärts nach dem Innern der Wüste aus. Im Norden dieses Berges betritt man die höhere oder obere Ebene, welche bis nach Damaskus hin sich erstreckt. Zwischen dem Syrischen Akaba und dem Aegyptischen ist noch ein anderer Weg, der über diesen Berg führt Báb el Nedjed, oder „das Thor von Nedjed" genannt, weil die Beduinen des südlichen Syriens (oder wie sie von den arabischen Beduinen genannt werden Ahl el Shemal „Volk des Nordens") ihn auf ihrem Wege nach Nedjed gehen. In diesen Pässen hatten die Wechabiten, wenn sie Excursionen gegen die Beduinen machten, starke Wachtposten aufgestellt, um ihren eigenen Rückzug zu decken.

Die Hadjroute von Medina direct nach Syrien ist auch in Frieden nicht sehr besucht. Manchmal bringen die Beduinen-Kaufleute Kameelladungen Kaffeebohnen auf diesem Wege nach Damaskus; aber sie ist von Streifpartheien des Beni Omran- und Howeytat-Stammes, die in dem westlichen Gebirge leben und häufig herabsteigen, um Reisende auf der Ebene zu plündern, gefährdet. Die besuchteste Straße nördlich von Medina ist die nach dem Lande Kasym, welches, wie ich bereits bemerkt habe, Medina in

Friedenszeiten mit allen Arten Lebensmitteln versorgt. Die Route nach Kasym liegt zwischen der Hadjroute auf der einen und der geraden Straße nach Derayeh (der wechabitischen Hauptstadt) auf der andern Seite. Die Richtung der Provinz Kasym sowohl, als Nedjed wurde von mir zu Medina öfters bestimmt und ich fand immer, daß

Kasym O. ½ N } von Medina liegt.
Derayeh O. bei S }

Zwischen der Hadjstraße und der von Kasym liegt eine dritte Route, die geradezu von Medina nach der Provinz Djebel Shammar führt und in Friedenszeiten sehr besucht ist; aber der gewöhnlichste Weg von Medina nach Djebel Shammar ist der über Kasym, zwei Tagreisen länger als die letzte Route, aber für die Cameele weniger beschwerlich, weil dort Ueberfluß an Wasser, hier aber sehr wenig ist.

Karawanen, die von Medina nach Kasym gehen, besuchen folgende Stationen: Medina. — Eine Stunde über den Gärten hinaus (der Weg geht östlich vom Djebel Ohod) ist ein offener Grund, El Areydh genannt, mit dem Grab eines Scheiks, das eine Kuppel hat. Nahe dabei ist ein Brunnen, Namens Byr Rasheyd.

3 Stunden von da ist El Hafná, mit dem Bett eines Regenbachs.

19 Stunden. Soweyder. Die Straße von Hafná nach diesem Orte ist steinig, mit zwei für Cameele beschwerlichen Abhängen und ganz ohne Wasser. Soweyder liegt zwischen zwei Bergen und hat einige Brunnen salzigen Wassers, die in die Erde gegraben sind; auch Doum-Dattelbäume. Die Straße von Medina bis an diesen Ort ist von den Mezeyne (oder Omzeyne) Arabern des Beni Harb Stamms und von den Heteym- und Beni Safar-Arabern des nämlichen Stamms bewohnt.

4 Stunden. Ein Thal mit Brunnen und Doum-Dattelbäumen.

7 Stunden. Hanakye auf der Ebene mit vielen Teichen und Brunnen mit süßem Wasser, die in die Erde gegraben sind. Zu einer gewissen Tiefe wird hier überall Wasser gefunden. Die Ruinen eines alten Castells im sarazenischen Styl sind sichtbar, und Dattelbäume wachsen hier. Diese wichtige Position wird häufig von Beduinenstämmen besucht.

6 Stunden. Abou Khesheyb. Die Straße von Hanakye nach diesem Orte führt über eine sandige Ebene. Abou Khesheyb liegt zwischen zwei Bergen und besitzt gutes Brunnenwasser.

12 Stunden. El Heymedj, eine Station, die süßes und salziges Wasser hat.

7 Stunden. El Máwát. Die Straße von Heymedj nach diesem Orte ist sandig mit niedrigen Bergen und baumlos; das Kraut, adjref genannt, wächst hier. Die Waiden des Beni Harb-Stamms erstrecken sich bis Heymedj; dann fangen die Waidplätze der Meteyr-Araber an. El Máwát hat das beste Wasser auf der ganzen Route; es ist ein sandiger Fleck in einem Einschnitt der Berge.

16 Stunden. El Badje. Die Straße von Máwát nach diesem Orte ist ohne Wasser, sie geht über eine sandige Ebene und hat zu beiden Seiten Berge; die Kette zur Linken heißt Taâye. Badje ist eine ausgedehnte Strecke mit Bäumen und Kräutern und Brunnen süßen und salzigen Wassers.

3 Stunden Nessoud, oder wie es wegen des Bodens genannt wird, Ghereek-ed-Dessem; eine Ebene mit tiefem Sande, vier Stunden lang; nachher wird die Straße weniger sandig und beschwerlich, indem sie mit kleinen Steinen bedeckt ist.

14 Stunden. Djerbáwyn, eine Ebene mit gutem Brunnenwasser; von da in

7 Stunden nach Dát, der ersten Stadt von Kasym. Im Ganzen 100 Stunden.

Von Dát nach Rass, einer der Hauptstädte Kasym's, ist es vier oder fünf Stunden. Von Rass nach einem Khabara genannten Orte fünf Stunden, und von Khabara nach Ghebeybe, vier Stunden.

Nach den Nachtreisen der Beduinen sind hundert Stunden zehn oder eilf Tagmärschen gleich. Die hier mitgetheilte Route wurde von Tousoun Pascha's Armee zu Nacht gemacht; in drei Tagen von Medina nach Hanakye, und in acht Tagen von da nach Dát. Eine zum Hofe des Tousoun Pascha's gehörige Person maaß die Entfernung nach ihrer Uhr. Die mit Korn beladenen Karawanen brauchen gewöhnlich zehn oder zwölf Tage von Medina nach Rass.

Kasym, der fruchtbarste Bezirk in der Provinz Nedjed, fängt zu Dát an. Der Name Nedjed, welcher hohen oder

erhabenen Grund bedeutet, wird dieser Gegend im Gegensatz zu Tehama oder niedriges Land, wie die Küstengegend genannt wird, gegeben. Es scheint eine längliche Strecke zu seyn, die sich drei bis vier Tagreisen von Westen nach Osten, und zwei Tagreisen in die Breite, von Süden nach Norden erstreckt. Auf diesem Raume sind über 26 wohlbevölkerte kleine Städte oder Dörfer, in einem gut angebauten und von zahlreichen Brunnen gut bewässerten Gebiete. Die Hauptstadt ist Bereyda, wo der Scheik von Kasym, ein alter Mann, Namens El Hedjeylan, einst ein Feind der Wechabiten, jetzt aber zu ihrem Glauben bekehrt, wohnt. Die Nachbarschaft von Rass bringt das meiste Korn hervor und der Theil von Kasym um Dát und Rass herum liegt Medina am nächsten. In Friedenszeiten kommt regelmäßig jeden Monat eine Karawane von Rass nach Medina. Tousoun Pascha's Armee fand in wenigen Dörfern, die sie einnahm, Ueberfluß an Lebensmitteln.

Der beträchtlichste Ort in Kasym ist Aneyzy, das von gleicher Größe wie Siout in Ober-Aegypten, welches nach der Schätzung der Franzosen 3000 Häuser hat, seyn soll. Aneyzy hat Bazars, und ist von angesehenen arabischen Kaufleuten bewohnt. Unter den andern Städten und Dörfern sind folgende die bekanntesten: — Es' Shenáne, Balgha, Heshashye, El Helalye, El Bekeyrye, Batah el Nebhanye, Ashebeybe, Ayoun, Kowár und Mozneb.

Kleine Stämme der Anezes, der Ateybe (deren Hauptsitz in den von den Beni Harb bewohnten Gebirgen in Hedjaz ist), der Meteyr und anderer, lagern das ganze Jahr auf den Ebenen Kasym's, die vortreffliche Waiden darbieten.

Der unmittelbare, meistens wüste, Bezirk zwischen Kasym und Derayeh, der Hauptstadt von Nedjed, heißt El Woshem; von der östlichen Gränze des Gebietes von Kasym bis Derayeh ist eine Entfernung von fünf Tagen. Der letzte Ort in Kasym auf dieser Seite ist Mozneb; dann beginnt das Wady Sarr, ein breites sandiges Thal mit Waiden, welches sich einige Tage weit durch den Bezirk von Woshem nach Derayeh hin erstreckt.

Nedjed erhält nahe bei Derayeh den Namen El Aredh, ein ehemals abgesonderter Bezirk, der jetzt aber als zu Nedjed gehörig betrachtet wird. El Aredh ist weniger fruchtbar als El Kasym, von dem es sogar einen Theil der nothwendigen Lebensmittel bezieht. Seine Hauptstadt Derayeh war

immer ein Ort von Wichtigkeit, aber diese wuchs bedeutend seit es die Hauptstadt der wechabitischen Macht und Secte geworden ist. Seine Lage wurde mir öfters angegeben, und ich fand, daß es von Medina O. bei S. (die Variation nicht mitberechnet) liegt; die Lage Kasym's von Medina aus ist O. ½ N. Derayeh liegt in einem Thale, dessen Ein- und Ausgang im N. und S. sehr eng ist, indem bloß ein Cameel gleichzeitig Platz hat. Die Häuser (viele aus Stein gebaut) sind an den Abhängen der beiden Berge, indem das ganze Thal selbst sehr eng ist. Die Stadt ist nicht mit Mauern umgeben. Die Anzahl der Einwohner kann nach den Angaben der Beduinen geschätzt werden, nach welchen die Stadt dem Haupte der Wechabiten 3000 Mann, mit Flinten bewaffnet, stellte; sie sind aus verschiedenen Stämmen zusammengesetzt, vorzüglich aus dem Mekren eines Zweiges der Messalykh, ein Theil der großen Aeneze-Race. All die Einwohner von Nedjed leiten ihre Stammbäume zu einigen alten Beduinen-Stämmen hinauf; so will das Volk von Raff von dem Beni Yam, welche jetzt zu Nedjran in Yemen wohnen, herstammen. Der kleinere Stamm Beni Lam (mit dem gleichen Namens am Tigris verwandt, aber nicht wie dieser von der Secte Aly's) und der kleine Stamm Essehoun wohnen in Aredh und selten außerhalb seiner Gränzen. Derayeh wird von Brunnen mit Wasser versehen. Ibn Saoud, das letzte wechabitische Haupt, entdeckte eine Quelle hinter seinem Hause, das er baute, und wünschte das Volk zu überreden, daß ihn Gott bei dieser Gelegenheit inspirirt habe.

Die Wohnung des wechabitischen Hauptes steht auf dem Berge, etwa zehn Minuten weit von der Stadt; sie ist geräumig, aber ohne glänzende Zimmer; alle die verheiratheten Glieder der regierenden Familie haben ihre eigenen Zimmer; auch sind viele Zimmer für Gäste da, mit denen das Haus beständig angefüllt ist; denn alle Häupter der Stämme, welche in Geschäften nach Derayeh kommen, sind in die Wohnung oder den Palast des großen Scheiks eingeladen. Es giebt hier keine Khans oder öffentliche Gasthäuser, so daß jeder Fremde sich bei einem Einwohner einquartiert und die Gastfreundschaft der Bewohner Derayeh's ist sprüchwörtlich geworden. Die unmittelbare Nachbarschaft ist unfruchtbar und bringt nur einige Dattelbäume hervor. Derayeh bezieht seine Vorräthe hauptsächlich von Dhoroma,

einem großen bevölkerten Dorfe, eine Tagreise östlich oder nordöstlich, welches von zahlreichen Brunnen wohlbewässerte Gärten und Baumgärten hat.

Die Entfernung von Derayeh nach Mekka beträgt eilf oder zwölf lange Karawanen-Tagreisen. Drei Tagreisen von Derayeh findet man angebaute Stellen und kleine Niederlassungen der Araber; der übrige Theil der Straße geht durch wüstes Land bis Wady Zeyme, zwei Tagreisen von Mekka. Die Entfernung von Rass (in Kasym) nach Mekka wird auch auf zwölf Tagereisen geschätzt. Die letztere Straße hat mehr Wasser als die erstere und geht ebenfalls über Wady Zeyme.

Eine gerade Straße von Nedjed nach den Gebirgen von Hedjaz (ich gebrauche hier das Wort in der beduinischen Bedeutung und meine die Berge südlich von Tayf) und nach Beishe und Yemen geht an dem Dorfe Derye an der südlichen Gränze von Nedjed, an der großen Straße von Kasym nach Mekka, vorbei. Die Straße von Derye nach Beishe liegt vier oder fünf Tagereisen östlich von Mekka. Zwischen Derye und dem oben erwähnten Taraba ist Waideland mit vielen Brunnen, El Bakarra genannt, ein wohlbekannter Aufenthaltsort aller Beduinen dieser Gegend. Es gehört dem Kereyshât Stamm, einem Zweige der Nanye bewohnenden Sabya-Araber.

Nedjed ist in ganz Arabien wegen seiner prächtigen Waiden, die nach dem Regen selbst in seinen Wüsten grünen, berühmt; seine Ebenen werden von zahllosen Beduinen besucht, die hier den größten Theil des Jahres zubringen und von den Einwohnern Korn und Gerste kaufen. Während der Regenzeit kehren diese Beduinen in das Innere der Wüste zurück, wo sie bleiben, bis das in den Erdhöhlen gesammelte Regenwasser von ihren Heerden aufgebraucht ist. Kurz vor der Niederlassung der Wechabiten gehörten die Waiden in Nedjed ausschließlich den Aenezes, deren ich bereits als eines der größten Beduinenstämme Arabien's erwähnt habe. Eine große Menge von ihnen besuchte jeden Frühling dieses Gebiet und hielt alle andern Stämme davon entfernt, die mächtigen Meteyer ausgenommen, welche in der Wüste zwischen Kasym und Medina wohnen. Diese verstärkten ihre Parthei durch ein Bündniß mit den Kahtan-Arabern, dagegen wurden die Aenezes von den Beni Shammar unterstützt. Zwischen diesen Stämmen herrschte ein

alter Haß, und jeden Frühling war er die Ursache von neuem Blutvergießen und unterbrach den Verkehr mit Hedjaz; beide Partheien erhoben Contributionen von den angesiedelten Einwohnern von Nedjed. Aber die Wechabiten machten diesem Gebrauche ein Ende; statt dessen bezieht ihr Haupt einen regelmäßigen Tribut; er söhnte die feindlichen Partheien aus und öffnete die Waideplätze Nedjed's den Stämmen der Wechabiten, welche sie besuchen wollen. Ein Beduin versicherte mir, daß man im Laufe eines Tagmarsches zwanzig Lager verschiedener Stämme sehen könne — so groß ist die Sicherheit, welche das Haupt der Wechabiten, das in der Bestrafung der Räuber unerbittlich ist, hergestellt hat.

Die schönen Waiden Nedjed's haben eine vortreffliche Zucht Cameele hervorgebracht, die hier zahlreicher sind, als in irgend einer andern Provinz Arabien's von gleichem Umfang. Die Araber nennen dieses Land Om el Bel oder „Mutter der Cameele" und kommen aus allen Gegenden dahin, um ihre eigenen Heerden zu versehen; und es versorgt nicht allein Hedjaz, sondern auch Syrien und Yemen mit Cameelen; für ein solches nützliches Thier wird in Nedjed gewöhnlich zehn Dollars bezahlt. In diesem Lande ist auch eine sehr vortreffliche Pferdezucht, so ausgezeichnet, daß man auch die schönsten hitzigen Araber mit dem eigenthümlichen Namen Kheyl Nedjade „Nedjed Pferde" belegt. Aber die Macht der Wechabiten hat eine Verminderung derselben veranlaßt; denn viele Araber haben lieber ihre schönsten Pferde nach fremden Ländern verkauft, als daß sie am Ende noch gezwungen werden sollten, dem wechabitischen Haupte, das in seinen Kriegen häufig Cavallerie requirirte, beizustehen.

Indessen ist Nedjed häufig dem Mangel ausgesetzt, der durch das Ausbleiben des Regens und folglich auch des Futters verursacht wird; dadurch leiden die Heerden der Beduinen bald, die in diesem Lande selten mehr als drei oder vier aufeinanderfolgende fruchtbare Jahre erwarten; obschon durchgängige Hungersnoth in zehn oder vielleicht fünfzehn Jahren nicht stattfand. Sie ist gewöhnlich von epidemischen Krankheiten, die der Pest sehr ähnlich sind, begleitet; sie bestehen gewöhnlich in heftigen Fiebern (aber ohne Beulen), die einer großen Menge gefährlich sind. Nedjed ist von kleinen Beduinen-Stämmen, die es niemals verlassen, und von Ansiedlern, die sich unter denselben verheirathet haben und häu-

sig als Kaufleute nach Damaskus, Bagdad, Medina, Mekka und Yemen reisen, bewohnt; sie führen Cameele und wollene Mäntel (Abbas) aus, von denen die besten zu El Hassa verfertiget werden; und von Bagdad erhalten sie Reis (das Product der Ufer des Tigris) und Kleidungsartikel, namentlich Keffies, oder Halstücher, grün und gelb gestreift und von Baumwolle, Wolle oder Seide, welche die Beduinen über ihre Mützen tragen. Von Mekka beziehen sie Kaffee, Specereien und Räucherwaaren, die unter ihnen sehr gebräuchlich sind, namentlich das Räucherwerk Arez, welches von Mokha kommt. Im Allgemeinen ist in Nedjed der Handelsgeist vorherrschend; die Kaufleute sind reich und stehen in einem bessern Ruf der Ehrlichkeit als die meisten andern orientalischen Kaufleute. Die Ansiedler sind mit Flinten bewaffnet und bilden den besten Theil der wechabitischen Infanterie; sie sind gegen die Beduinen, welche auf ihre Aerndten und Waiden Anfälle machen, gewöhnlich siegreich; und da man in Nedjed Salpeter findet, so macht jede Familie selbst ihren jährlichen Pulvervorrath.

In Nedjed sind viele alte mit Steinen ausgelegte Brunnen, welche von den Einwohnern einer urweltlichen Riesenrace zugeschrieben werden. Sie sind gewöhnlich 25 bis 30 Faden tief und gewöhnlich das Eigenthum von Personen, die von den Stämmen, deren Vieh daraus mit Wasser versehen wird, eine gewisse Abgabe beziehen. Hier giebt es auch zahlreiche Reste alter Gebäude von sehr massiver Bauart und großem Umfang, aber in einem Zustande gänzlichen Ruins. Diese werden einem urweltlichen (oder vielleicht fabelhaften) Stamme der Araber, den Beni Tamour, zugeschrieben, von deren muthmaßlichen Werken auch in der syrischen Wüste, östlich von den Ebenen von Hauran, Spuren gefunden werden.

Von allen Beduinen-Stämmen, die in Arabien existiren, können wenigstens einige Familien in Nedjed gefunden werden, zu denen Flüchtlinge vor ihren Feinden in Sicherheit sich begeben. Dieses Land ist in der That nicht allein der Sitz der wechabitischen Regierung, sondern es scheint auch wegen seiner Fruchtbarkeit und Bevölkerung, seiner Lage im Mittelpunct und seines leichten Verkehres mit andern, der wichtigste District im Innern Arabien's zu seyn. Um eine genaue Kenntniß der Beduinen zu erlangen, würde es nothwendig seyn, Nedjed zu durchforschen, wo die Sitten, un-

verändert durch Eroberung, sich in ihrer ursprünglichen Reinheit erhalten haben und nicht durch den Einfluß der Fremden vermischt wurden; denn außer der von Bagdad kommenden Hadj-Karawanen, gehen keine Fremden durch Nedjed. Aus diesem Grunde betrachte ich Nedjed und die Berge zwischen Taif und Sanaa als den interessantesten Theil von Arabien, der den Reisenden mehr Gegenstände der Nachforschung darbietet, als ein anderer Theil der Halbinsel.

Von Derayeh ostwärts nach dem Persischen Meerbusen hin wird das Land bis an die Gränzen der Provinz El Hassa, sechs Tagereisen von Derayeh, von denen drei ohne Wasser, Zedeyer genannt. Der Bezirk von Hassa (oder wie es manchmal geschrieben wird, El Assa) ist wegen seiner zahlreichen Quellen berühmt und läuft etwa zwei Tagreisen parallel mit der Seeküste, von welcher er landein fünfzig oder sechszig Meilen entfernt ist. In die Breite hat er etwa fünf und dreißig Meilen. Der Ueberfluß von Wasser gestattet den Arabern Klee zu bauen, welcher für ihre schönsten Pferde zum Futter dient. Das Haupt der Wechabiten schickt jeden Sommer seine Pferde nach diesem Orte.

Die Stadt El Hassa (von den Karmaten im zehnten Jahrhundert gebaut) ist sehr bevölkert; in ihr wohnen einige reiche Kaufleute. Sie hat Mauern und Thürme und wurde 1797 gegen den Pascha von Bagdad glücklich vertheidiget. Sie ist eine der besten Festungen der Wechabiten und aus ihrem fruchtbaren Gebiet bezieht ihr Haupt den größten Theil seines Einkommens. Der Seehaven von El Hassa ist Akyr, eine kleine Stadt am Persischen Meerbusen, der von den Arabern von Maskat und den Piraten des Kowasem (Jowasem)-Stammes, die den Haven von Ras es Kheyme bewohnen, häufig besucht wird. Die wollenen Mäntel oder Abbas, welche zu El Hassa gemacht werden, stehen in ganz Arabien und Mesopotamien in großer Nachfrage; sie kosten 10 bis 50 Dollars das Stück.

Das Gebiet von Hassa zählt etwa zwanzig Dörfer, die vornehmsten Beduinen, welche es bewohnen, sind die Beni Khaled (ein Stamm, der über viele Theile Arabien's verbreitet ist) die Bisher-Araben, ein Stamm der Aenezes, und der El Zab-Stamm. Hier sowohl wie in Nedjed, giebt es auch einige Beni Hosseyn, ein Stamm, der zu der persischem Secte der Moslims gehört.

Zwischen El Hassa und Basra ist Wasser im Ueberfluß.

Die Straße von Derayeh nach Bagdad führt durch die Provinzen Kasym und Djebel Shammar, indem sie eine westlichere Richtung nimmt, weil in einer geraden Linie in der Wüste kein Wasser gefunden wird. Wenn der Reisende Kowar, eine kleine Stadt an den Gränzen von Kasym, nach Djebel Shammar zu, (acht Tagereisen von Derayeh) erreicht hat, kommt er in einem Tage nach Kabfe, ein Dorf im Gebiete von Djebel Shammar. Die Straße führt zwei Tage lang durch den angebauten Theil dieser Provinz bis zu dem Brunnen Shebevke, welcher Shammar auf dieser Seite begränzt. Von da ist es eine Tagreise nach Lyne, berühmt wegen seiner zahlreichen und reichlichen Brunnen, welche die ganze wechabitische Armee mit Wasser versorgten; dieser Ort wird sehr häufig von den Aeneze-Arabern besucht. Zwischen Nedjed und dem Euphrat ist in der Wüste ein Brunnen, der den Salpeter zu den Pulver-Manufacturen Nedjed's liefert.

Von Lyne kommt der Reisende drei Tage lang durch eine Wüste ohne Wasser zu dem Brunnen Shebekka, und von da in einem Tage zur Stadt Meshehd Aly. Dieses ist die Sommerroute; im Winter, wenn das Regenwasser an der Straße in Gruben gesammelt ist, reisen die Araber von dem Brunnen Shebekka auf der Straße Derb Bereydba, der alten Hadjroute der Kalifen, wenn diese wallfahrteten. Hier sind viele mit Stein ausgemauerte Wasserbehälter, die von den Kalifen erbaut worden, um die Pilger mit Wasservorrath zu versehen; die Straße geht gerade von Meshehd Aly nach Djebel Shammar, ohne Lyne zu berühren. Von Meshehd Aly bis Djebel Shammar wird die Entfernung auf 8 Tage berechnet, und der Reisende von Bagdad nach Nedjed geht jedesmal am Grabe Aly's vorbei. Diese Straße wird sehr besucht, namentlich von den Ageyl-Arabern von Bagdad, von denen viele aus Nedjed sind, das sie öfters als Bettler besuchen. Alle arabischen Beduinen, die in den Vorstädten Bagdad's angesiedelt sind, werden unter dem Namen Ageyl begriffen. Dieses war einst ein mächtiger Stamm, ist aber jetzt sehr entartet.

Durch die Provinz Djebel Shammar, oder wie sie gewöhnlich genannt wird, El Djebel führt auch eine Straße von Nedjed nach Damaskus. Es ist eine gebirgige Strecke im N.O der Provinz Kasym, und liegt von Medina nach O.N.O. Seine Bewohner sind die mächtigen Beni

Shammar, ein Stamm, von dem mehrere nach Mesopotamien zogen. Ihr Scheik, Ibn Aly, ist eine Hauptstütze der wechabitischen Regierung. Sie sollen 7000 Flinten mustern; wie ihre Nachbarn in Nedjed cultiviren sie die Palmbäume, indem sie das Wasser mit Cameelen in ledernen Eimern aus den Brunnen ziehen. Eine der vorzüglichsten Städte in Djebel Shammar ist El Mestadjedde; die Hauptstadt soll El Hayl seyn und ihr an Größe die nächste Kofár.

Von Djebel Shammar nach Damaskus führt die Straße durch den Bezirk El Djof, welcher fünf Tage von jenem entfernt ist. Die Straße geht durch tiefen Sand und hat kein Wasser, ausgenommen in dem Brunnen zu Shageyg, vier Tagreisen von Djebel Shammar, und eine von Djof. Ich glaube nicht, daß es eine andere Station von gleicher Länge so ganz ohne Wasser in irgend einem Theile Arabien's, der von den Karawanen besucht wird, giebt, wie diese vier Tage zwischen Djebel und Shageyg. Der Brunnen Shageyg gehört dem Aenezy-Stamm der Rowalla, und wer immer aus dem südlichern Syrien nach Nedjed gehen will, muß hier vorbeikommen. Es giebt von Djof südwärts in einer geraden Linie nach Khaibar und Medina kein Wasser; die Straße ist darum nicht besucht. Araber die von Djof nach Medina gehen, passiren meistens Shageyg Shammar und Kasym, indem sie einen Umweg machen.

Mein Aufenthalt zu Medina fiel in Kriegszeiten, wo die östlichen und nördlichen Beduinen gegen einander feindlich waren und nicht in die Stadt kamen, und so wurde ich gehindert, solche Nachrichten einzuziehen, die bei einem friedlichen Verkehr möglich gewesen. So oft letzteres der Fall ist, kommen kleine Karawanen von Khaibar und Teyme häufig nach Medina. Khaibar ist in der arabischen Geschichte als der Schauplatz früher muselmännischer Kriege unter Mohammed, Ali und ihren Nachfolgern bekannt. Es soll vier oder fünf Tagereisen (Andere sagen bloß drei) von Medina seyn, und die Straße liegt zwischen der Hadj-Route nach Damaskus und der Route nach Kasym. Die Araber von Khaibar bringen in Friedenszeiten ihre Datteln nach Medina zum Verkauf. Sie sollen von dunklerer Gesichtsfarbe seyn als die sie umgebenden Beduinen; dieß mag die große Hitze bei der niedrigen Lage dieses Ortes verursachen. Khaibar ist etwa sechs Stunden von der syrischen Hadj-Route entfernt und liegt, wie ich glaube, von Medina aus

nach N.O. Es scheint in frühern Zeiten einen Theil des Gebiets des Scherifs von Mekka gebildet zu haben. Als im J. d. H. 966 der Scherif Hassan Abou Nemi in seinem Gebiete installirt wurde, begriff es, wie wir aus Asami lernen, Mekka, Tayf, Gonfode, Haly, Yembo, Medina und Khaibar. Die jetzigen Einwohner von Khaibar sind die Wold Aly, ein Stamm der Aenezes, der etwa dreihundert Reiter mustert und dessen Scheik Aleyda sich in dem wechabitischen Kriege auszeichnete. Ein anderer Zweig der Wold Aly bewohnt die Wüsten nahe bei Hauran, südlich von Damaskus. Zu Khaibar sind auch Lager der Oelad Soleyman, eines Stammes der Bisher-Araber (ebenfalls von der Nation der Aeneze); aber die Wold Aly besitzen den Boden und die Dattelbaumpflanzungen.

Eine früher zu Khaibar angesiedelte Colonie Juden ist gänzlich verschwunden. Es herrscht zu Mekka und Djidda der Glaube, daß ihre Nachkommen noch immer daselbst existiren und ihre Religionspflichten streng erfüllen; aber nach einer genauen Nachforschung zu Medina fand ich, daß diese Nachricht ungegründet ist und daß in den nördlichen Theilen der arabischen Wüste keine Juden mehr leben. Die Juden, welche sich früher in Arabien niedergelassen hatten, gehörten zu dem Stamme Beni Korayta (Caraites). Sie kamen nach Medina, nachdem Nebukadnezar Jerusalem erobert hatte; als Kerb Ibn Hassan el Hemyary (einer der Toba-Könige von Yemen, die auch Mekka selbst im Besitz hatten) einen Einfall in Medina machte und es eroberte, nahm er auf seiner Rückkehr von da einige Beni Koreyta mit sich nach Yemen. Dieses waren die ersten Juden die sich in diesem Lande ansiedelten und ihre Nachkommen sind noch zu Szanaa. (Siehe Samhoudy's Geschichte Medina's).

Die kleine Stadt Teyme ist drei Tage von Khaibar und eben so weit von Hedjer in einer östlichern Richtung entfernt. Sie wird von Aeneze-Arabern bewohnt und ist reich an Datteln. Sie gehört weder zu Nedjed, noch zu Kasym, und war vor der Eroberung der Wechabiten, wie Khaibar, eine unabhängige Beduinen-Niederlassung. Diese kleinen Städte im Innern der Arabischen Wüste sind wie die Oasen in Libyen und dienen als Verkehrspuncte zwischen den Beduinen und den benachbarten cultivirten Ländern. Ihre Beduinen-Einwohner sind Landbauer und meistentheils kleine Kaufleute, welche an ihre wandernden Brü-

der in der Wüste die Waaren verkaufen, die sie in syrischen oder arabischen Städten aus der ersten Hand kaufen. Wenn man nördlich bei der kleinen Stadt Deir am Euphrat anfängt, kann man eine Linie dieser Oasen ziehen, welche fortschreitende Puncte, durch die ganze Wüste südlich bis Medina hin, bilden. Deir, Sokhne, Tedmor, Djof, Maan, Ola, Khaibar und Teyme sind alle von Beduinen bewohnt, welche den Boden anbauen und eine Mittelclasse zwischen Beduinen und Bauern bilden. Diese Plätze würden höchst wichtig für diejenigen seyn, welche die Beduinen unterwerfen oder wenigstens zähmen wollten; und sie möchten von noch größerer Wichtigkeit seyn, wenn man sie dazu benutzte, der ganzen Beduinen-Nation freundlichere Gesinnungen gegen die Einwohner Syrien's und Hedjaz's einzuflößen.

Nro. VII.

Philologische Bemerkungen.

Viele arabische Wörter, welche an andern Orten bereits veraltet sind, oder nur in guten Schriftstellern gefunden werden, viele Ausdrücke, selbst des Korans, die anderswo nicht mehr gebräuchlich sind, hört man in Mekka in gewöhnlichen Gesprächen des Volkes, das, wenigstens zum Theil, die ursprüngliche Sprache der Koreysh beibehalten hat. Einige benachbarten Beduinenstämme, namentlich die der Fahm und Hodheyl, haben einen Dialect, der noch reiner und freier von Provinzialismen und grammatikalischen Fehlern ist. Ich hörte öfters den Vorlesungen eines Scheiks in der Moschee zu, der mit seinem eigenen vortrefflichen angebornen Arabischen die Resultate seiner Studien in Kairo vereinigte, und ich hörte das Arabische niemals schöner sprechen. Er war stolz darauf, alle Vocale nicht bloß bei'm Lesen, sondern auch im Gespräche zu betonen, und jedes Wort, das er brauchte, konnte für musterhaft rein gelten.

Dem ausgedehnten Verkehr mit Fremden muß man den, im Vergleich mit dem der benachbarten Beduinen, verdorbenen Dialect der Mekkaer zuschreiben, obgleich er immer noch für die Syrer und Aegypter als Muster der Weichheit gilt. In der Aussprache ahmen die Mekkaer die Reinheit

der Beduinen nach — jeder Buchstabe hat seinen bestimmten vernehmlichen Laut; sie sprechen ك wie K und ق wie ein sanftes g (wie in dem englischen Worte going) aus; in dem öffentlichen Dienste der Moschee jedoch und bei dem Vorlesen des Korans sprechen sie diesen Buchstaben mit einer Kehlaspiration aus, die ihm in Syrien beigelegt wird, und was darum für die richtige Aussprache gilt. Das ج sprechen sie aus wie djem; aber in dem südlichen Gebirge und im Innern von Yemen lautet es gym, wie zu Kairo. Die Kehlaussprache des elif ا, die man an andern Orten häufig vernachlässiget, wird hier genau beachtet. Der einzige Fehler der Aussprache der Mekkaer, den sie mit den Beduinen gemein haben, besteht darin, daß sie öfters in zweisilbigen Wörtern eine zu starke Emphase auf die letzte legen; so sagen sie Zähäb (ذهب), Säfär (سفر), Lähēm (لحم) Mätär (مطر), Säbȳ (صبي) und andere.

Die Bewohner von Yemen, welche ich zu Mekka sah, sprechen das Arabische auch in Bezug auf die Aussprache beinahe eben so gut als die Mekkaer; die von Szanaa sprechen rein, aber mit einem harten Accent; der Accent der Hedjazer ist, wie der der Beduinen, so sanft, als es die Sprache nur gestattet.

Es wurde behauptet, daß die arabischen Dialecte sehr von einander verschieden seyen; Michaelis, einer der gelehrtesten Orientalisten, versichert, daß die Mundart der Hedjazer von der Moggrebynischen so sehr verschieden sey, als das Lateinische von den Italiänischen; ein edler reisender Scherif macht einen strengen Unterschied zwischen dem Maurischen und Arabischen, und giebt vor, er verstehe das letztere und das erstere nicht; und selbst der genaue und fleißige Niebuhr scheint über diesen Gegenstand einige irrige Ansichten gehegt zu haben. Meine eigenen Untersuchungen haben mich zu einer sehr verschiedenen Ansicht geführt. Es existirt allerdings im Arabischen eine große Verschiedenheit der Dialecte, mehr vielleicht als in andern Sprachen; nichtsdestoweniger aber versteht, wer immer in dem ganzen Umfang der Länder, wo das Arabische vorherrschend ist, von Mogador bis Maskat, einen Dialect erlernt

hat, leicht alle andern. Wer correct lesen kann, wird in Bezug auf die Aussprache durch die Verschiedenheit der Betonung wenig in Verlegenheit kommen, und bald damit bekannt seyn. Der nämliche Begriff wird öfters durch verschiedene Wörter ausgedrückt; aber dieses ist mehr bei Substantiven als bei Verben der Fall. Viele Wörter sind in einer Gegend gebräuchlich und in der andern nicht: so heißt Brodt in Syrien Khobs, und in Aegypten Aysh; beide Wörter sind rein Arabisch, das reich an Synonymen ist, aber die syrische Mundart hat noch beibehalten, was in Aegypten veraltet ist. Aus dem Verzeichniß, welches Niebuhr von dem Aegyptischen und Hedjazer Dialect (Beschreibung Arabien's S. 85) giebt, konnte ich Wort für Wort sehen, daß in dem Ganzen nicht ein Provinzialismus ist. Wenn der Aegypter sagt, okod (setze dich), und der Araber edjles, so brauchen beide reine arabische Wörter, um die nämliche Sache auszudrücken, von denen das eine in Arabien, das andere in Aegypten gewöhnlicher ist, aber beide Wörter werden von allen verstanden, die sich unter die geschäftige Menge gemischt, oder selbst nur eine gewöhnliche Erziehung erhalten haben. Ein Engländer darf „*steed*" für „*horse*" brauchen (ein deutsches „Roß" und „Pferd"); so nennt der Moggrebyn ein Pferd Owd, die östlichern Araber Hoszán; aber viele Dichter brauchen das Wort Owd, was gegenwärtig dem gemeinen Volk in Aegypten unbekannt ist. Diese Verschiedenheit der Wörter entsprang wahrscheinlich von den Niederlassungen der verschiedenen Stämme, indem jeder sein eigenthümliches Vocabularium hat; denn es ist bekannt, daß Feyrouzabady das Material seines berühmten Wörterbuchs (das Kámous) sammelte, indem er von einem Stamme zum andern ging. Die Araber, welche sich über eroberte Länder ausbreiteten, brachten ihre Idiome mit sich; aber der Gesammtvorrath der Sprache blieb allen, die lesen und schreiben konnten, bekannt.

Die Aussprache mag durch die Natur der verschiedenen Länder verändert worden seyn, indem sie ihre Weichheit in den niedern Thälern von Aegypten und Mesopotamien beibehielt, und unter den Eisbergen der Berberei und Syrien's hart wurde. So viel ich weiß, besteht die größte Verschiedenheit zwischen den Moggrebyns von Marocco und den Hedjaz-Beduinen in der Nähe Mekka's; aber ihre Mundarten sind nicht mehr von einander verschieden, als das

Deutsche eines schwäbischen Bauers von dem eines sächsischen. Ich habe von gelehrten Männern Syrien's gehört, daß sie viele Beduinen-Wörter, die bei den Stämmen im Innern der Wüste, namentlich bei den Aenezei, gebräuchlich sind, nicht kennen; diese dagegen verstehen gewisse Worte der syrischen Stadtsprache nicht; aber die Bedürfnisse und Gebräuche eines Beduinen sind so sehr von denen eines Städters verschieden, daß der eine häufig keine Wörter finden kann, die Begriffe des andern auszudrücken.

Die beste Aussprache ist die der Beduinen Arabien's, der Mekkaer und der Bewohner von Hedjaz. Die von Bagdad und Yemen kommt ihr an Reinheit am nächsten. Zu Kairo ist die Aussprache schlechter, als in andern Theilen Aegypten's; nach diesen folgt die Sprache der Libyschen Araber, die einen Anstrich von der Moggrebynischen Aussprache, vermischt mit der Aegyptischen, haben. Dann kommt das Arabische, welches in den westlichen nud östlichen Ebenen Syrien's (zu Damaskus, Aleppo und an der Meeresküste) gesprochen wird; dann der Dialect der syrischen Bergbewohner der Drusen und Christen, nach diesem der der Küste der Berberei von Tripolis und Tunis, und zuletzt die rauhe Aussprache des Volkes von Marocco und Fez, welches einige von jedem andern verschiedene Laute hat und in mehrere Dialecte getheilt ist. Die Araber an der östlichen Seite des Berges Atlas zu Tafilelt und Draa jedoch sprechen den Moggrebynischen Dialect weniger hart, als ihre westlichen Nachbarn. Aber ich muß bekennen, daß unter allen arabischen Dialecten mir keiner so unangenehm und verfälscht vorkam, als der der jungen christlichen Gecken zu Kairo und Aleppo.

Nro. VIII.

Topographische Notizen über das Thal von Mekka und seine Berge; aus der Geschichte des Azraky gezogen, und die Namen angeführt, die jedem Theile beigelegt werden *).

Die verschiedenen Berge, welche die südliche Kette des Thales von Mekka bilden, sind: Djebel Fádeh, der untere Theil des Djebel Kobeys, zunächst an der Stadt — El Khandame ebenfalls ein Theil des Djebel Kobeys — Djebel el Abyadh, unter den heidnischen Arabern Mestebzera genannt, auch ein Theil des Djebel Kobeys — Korn Meskale, die niedere Reihe des Shab Aamer — Djebel Benhán, daselbst — Djebel Yakeyán, an der Seite des Shab Aamer — Djebel el Aaredj, nahe bei dem letztern — Djebel el Motábekh oder Shab Aamer, so genannt, weil der König Toba von Yemen, als er Mekka angriff, hier seine Küche aufgeschlagen hatte — Shab Abou Dobb — Shab e'Szafa oder Djebel Raha, Shab Beni Kanáne — Shab el Khor — Shab Athmen.

Auf der nördlichen Seite sind: — El Hazoura, hier war früher der Markt von Mekka — El Djethme — Zogag el Nar — Beit el Ezlam — Djebel Zerzera, von den Djehelye El Kaym genannt — Djebel Omar, von den Djehelye Da Aasyr geheißen — Djebel el Adkhar **), zur Zeit der Djehelye El Mozhebát, oder El Aadhab genannt — Djebel el Hazna — Shab Arny — Thenyet Keda — Bate Zy Towa — Djebel el Mokta — Fah, ein Thal vor dem Djidda Thor — El Manbera — El Moghesh, woher der weiße Marmor für die Moschee gebracht wurde — El Herrowta

*) Es mag hier bemerkt werden, daß die Beduinen gegenwärtig noch dem kleinsten Hügel, dem hervorstehenden Felsen oder der kleinen Ebene einen bestimmten und eigenen Namen geben; dieser Umstand macht die Geschichte Arabiens öfters dunkel, da im Laufe der Zeiten die Namen manchmal verwechselt worden sind.

**) El Adkhar ist ein Gesträuch oder eine Pflanze, die von den Mekkaern bei'm Bau ihrer Häuser mit dem Mörtel vermischt wird. El Aadhab ein in Arabien gewöhnlicher Dornenbaum.

— Jstár — Mokbaret el Nossára, der Begräbniß-platz der Christen — Djebel el Beroud — Thenyet el Beydha — El Hashás — Da el Medowar — Djebel Moslim — Wady Zy Towa — Thenyet — Om el Harth — Djebel Aby el Keyt — Fedj — Shab Ashras — Shab el Motalleb — Zát Khalilyn — Djebel Kabsh — Djebel Rahhá — El Bagheybagha — Djebel Keyd — El Ark — Zát el Hantal — El Akla — Shab el Jrnye — El Alká — Shab el Leben — Melhet el Ghoraba — Melhet el Herouth — Kaber el Abd.

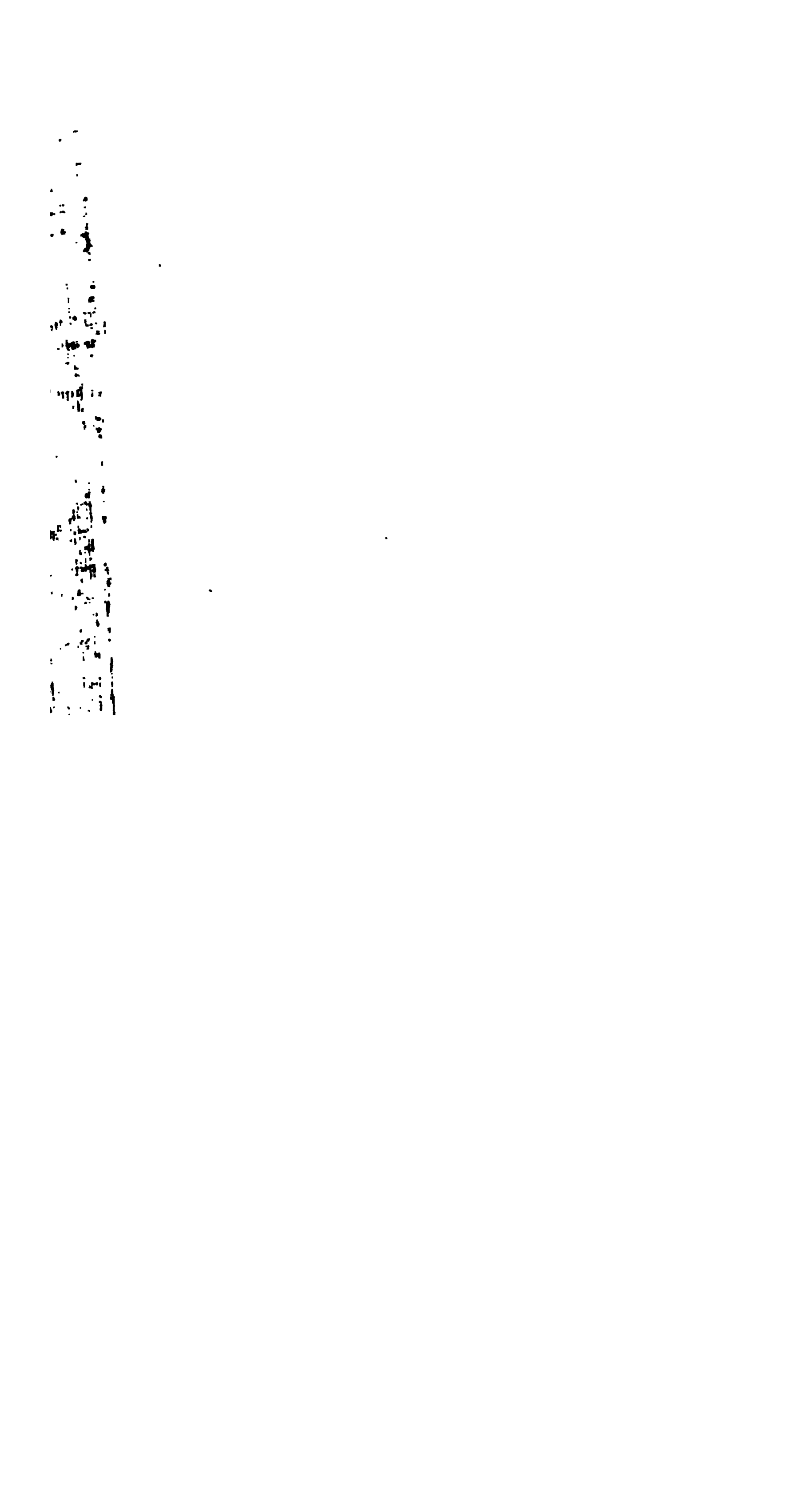
Auf der untern Seite von Mekka sind: — Adjyad oder Djyad — Ras el Insan, zwischen dem Djebel Kobeys und Adjyad — Shab el Khatem, nahe bei Adjyad — Djebel Khalife — Djebel Oráb — Diebel Omar — Shadaf — El Mokba — El Lahdje — El Kadfade — Zát el Lahá — Zou Merah — Es Selfeyn — El Dokhádekh — Zou el Shebyb — Zát e'Selym — Adhat el Nabt, von einigen Nabateans, die hier wohnen und von Mawya Ibn Aly Sofyan hieher geschickt worden sind, um in Mekka Mörtel zu machen, so genannt — Om Kerban.

An der Nordseite des Mala sind: — Djebel Deylamy — Djebel Sheyb — Djebel Habeshy — Shab el Mokbera — Abou Debjáne — Djebel el Lyam — El Ghoráb — Shab el Akhees, auch El Khowaedj, oder El Gheyhoum — El Káab.

An der Straße nach Mekka sind: El Mofdjer, oder El Khober — Shab Howa — Er Rebáb, Zou el Aráke — El Ambara, von den Djehelye Semyra genannt — E'Seder.

An der Straße nach Djebel Thor, südlich von Mekka sind: Zát el Lakhob — Zát Ardjá — El Kaslye — Thor — und El Bána.






3 2044 037 721 107